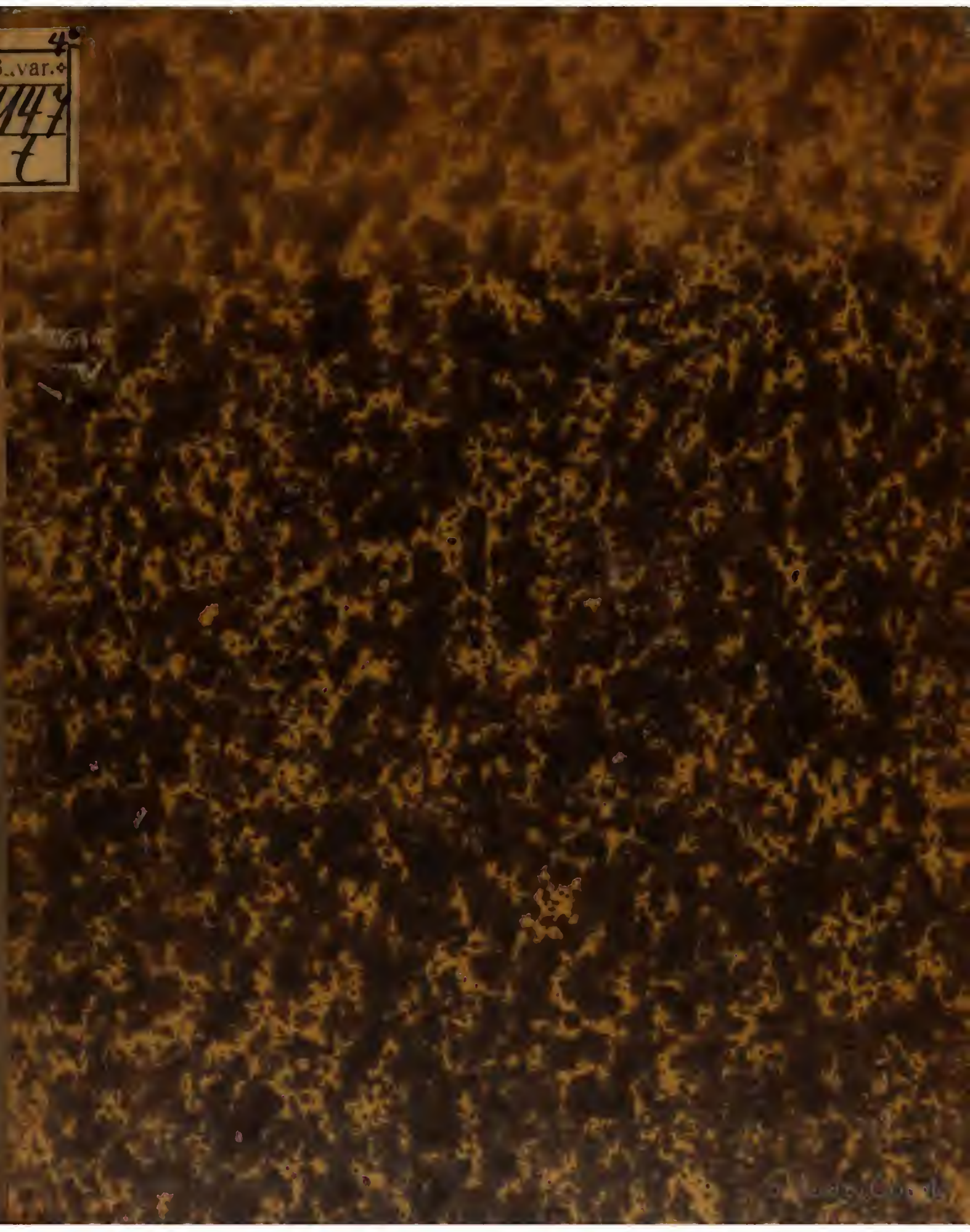
4°
B..var.
1147
t



4° Bavar.
1147t
1835, 1/45

Kunst = Blatt

Digitized by Google

<36618323330015

<36618323330015

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

№ 1. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

BIBLIOTHECA REGIA

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben

von

Dr. George Löhner.

Ueber die fortdauernde Ausstellung im Albrecht Dürers Hause.

Nürnberg besitzt nur Eine öffentliche Gemälde-Sammlung, welche zum Besuch dem ganzen Publikum überlassen ist. Das ist der Königliche Gemäldesaal in der Morizkapelle. Er beschränkt sich auf Bilder der alten Teutschen Malerschulen, enthält aber für den Kenner desto werthvollere und köstlichere Schildereien. Doch gerade aus diesem Grunde sprechen diese Gemälde nicht jeden Beschauer in gleichem Maaße an, besonders denjenigen nicht, welcher die Werke neuerer Kunst und die Arbeiten lebender Meister denen der alten Zeit vorzieht.

Deßhalb hat der hiesige Kunstverein die Idee aufgefaßt und durchgeführt, eine fortdauernde Ausstellung von Kunstwerken aller Art, aus dem Gebiete der Plastik, der Malerei, Kupferstecherei und Zeichenkunst zu veranstalten, und auch in Nürnberg das Nämliche ins Leben zu rufen, was bei andern ähnlichen Vereinen, wie z. B. bei dem zu München (freilich mit weit bedeutendern Kräften und in weiterer Ausdehnung) schon länger besteht.

Seit dem April 1834 ist sie wirklich ins Leben getreten. Oeffentliche Anzeigen haben diese erweiterte Wirksamkeit des Kunstvereins, wodurch er dem gebildeten Gesammtpublikum um Vieles näher zu kommen hofft, bekannt gemacht, und so lud er denn auch Gesellschaften, Korporationen und eine große Zahl von Privaten zum Besuch für eine bestimmte Zeit ein. Diese Einladungen fanden überall Anklang, und der Verein wuchs um eine sehr bedeutende Zahl von Mitgliedern, durch deren Beitritt er eine immer weiter ausgedehnte Regsamkeit für die Zukunft entwickeln kann. Den Fremden, welche das A. Dürers Haus besuchen, steht die Ausstellung ohnehin offen.

Es wird dieß Blatt eine fortlaufende Rechenschaft über diesen Gegenstand geben, und deßhalb hat sich der Verein zur Aufgabe gemacht, hier zum Beginnen eine kurze Uebersicht der Kunstgegenstände niederzulegen, welche im Laufe von neun Monaten im Albrecht Dürers Hause aufgestellt waren. Er besorgt darüber keinen Tadel; denn gerade die öffentliche Besprechung kann Kunstwerken und Kunstideen eine allgemeine Bedeutung verschaffen, zu welcher sie sonst nicht gelangen. Es verlieren eigentlich solche Schaustellungen ihren wesentlichen Charakter, wenn sie nicht in Blättern, welche Anzeigen und Würdigungen derselben weiter tragen, ihre Stelle einnehmen, die ihnen als Zeichen allgemeiner Fortschreitung im Gebiete des Schönen gebührt. Nürnberg ist zu seinem eigenen Schaden das bisher nicht gewohnt gewesen, und hat die Schuld seiner Schweigsamkeit im Vergleich zu andern Städten schmerzlich gebüßt. Der Verein will den Anfang machen, von dieser Sitte abzugehen, und ohne Selbstlob berichten, was er bieten kann, und was vielleicht auf andere Weise zur Kenntniß Vieler gar nicht gelangen würde.

Im Saale des Albrecht Dürers Hauses waren nach und nach 141 Gemälde, Zeichnungen, Kupferstiche und andere Gegenstände ausgestellt, meist Oelmalereien, dann aber auch Miniatur- und Pastellgemälde aus allen Fächern, kolorirte Handzeichnungen, Skizzen, Kupfer- und Stahlstiche, Lithographien und Glasmalereien. — Zur Zeit des Volksfestes war acht Tage lang der Besuch dem Gesammtpublikum ge-

Digitized by Google

ſtattet; und wenn die ausgeſtellten Bilder auch von Zeit zu Zeit wechſelten, was in der Natur der Sache liegt, ſo fand der Beſchauer neben dem bereits Geſehenen wieder etwas Neues, wodurch das Intereſſe eigentlich nur geſteigert werden mußte. Die Künſtler, welche mit ihren Arbeiten dazu beitrugen, waren die Herren Fues, Kreuel, Vater und Sohn, J. A. Klein, Engelhard, Wanderer, Heideloff, Sauterleute, Dir. Reindel, Walther, Wagner, Wießner, G. Wilder, Poppel, Hartmann, Vater und Sohn; die Dilettanten Herr Hauptmann Lindpaintner und Oberlieutenant v. Sundahl, die Herren Heinel, Bürgel und Heinrich Meyer von München.

Um aber den Leſern nicht das trockene Namensverzeichniß allein zu bieten, wollen wir einige der gelungenſten ausgeſtellten Bilder und Blätter mit Bezeichnung des Sujets, das ſie darſtellten, noch genauer beſprechen. Wir rechnen darunter ein hiſtoriſches Gemälde, Chriſtus im Hauſe der Martha, von Romberg in München, dann einen Italieniſchen Schiffszug, gemalt von Klein, und ein Landſchaftsbild, eine Gegend in der Brühl bei Wien, von ebendemſelben; zwei Portraite in aquarel von Heideloff gemalt, von demſelben eine reich mit Gold verzierte Zeichnung für das Diplom der hieſigen Liedertafel, ſodann die herrlichen Verzierungen und Bilder, mit welchen derſelbe das Ehrenbürger-Diplom ausſtattete, welches die Stadt Nürnberg dem K. B. Miniſter des Innern, Herrn Fürſten von Oettingen-Wallerſtein überreichte, auf Pergament ausgeführt; mehrere Anſichten aus den Bayer'ſchen Gebirgsgegenden von Lindpaintner; einen blinden Violinſpieler, Portraite einer hieſigen Familie, eine Kartenſchlägerin, die bei einer Lampe einem jungen Mädchen wahrſagt, von Kreuel, dem Sohne; Paſtellportraite von Kreuel, dem Vater, u. a. m.

Zur Zeit des Volksfeſtes ward ein Abdruck der faſt vollendeten Platte des Bildes von König Ludwig, in ganzer Figur nach dem Stieleriſchen Gemälde geſtochen vom Direktor Reindel, ausgeſtellt; dann eine Anzahl Rahmen mit radirten Blättern von J. A. Klein, Kupferſtiche und Stahlſtiche von Friedr. Geißler, Friedr. Wagner und Poppel, darunter die Anſichten des letztern von den Nürnbergiſchen Thoren; die Anſicht von Muggendorf und der Umgegend von Wießner, Zeichnungen aus den hieſigen Kirchen und von den Details an dem Viſcheriſchen Sebaldusgrab von G. Wilder und andere, welche der damals gedruckt erſchienene Katalog ausführlich aufzählte.

In der letzteren Zeit wurden mehrere Gemälde von Münchner Künſtlern, Eigenthum des hieſigen Malers Hauff, zur Ausſtellung gegeben, und der Eigenthümer erwarb ſich dadurch den Dank der Freunde des Schönen. Wir nennen davon eine große Landſchaft, das Schloß Fernſtein in Tyrol von Heinel, von demſelben ein Gattungsſtück, ein Hausvater, der ſeinen mitunter ſchläfrigen Hausgenoſſen, Frau und Tochter, beim Lampenſchein eine Predigt vorlieſt; eine Bauernſchenke von Birkel, vor welcher am Röhrbrunnen mehrere Knechte ihre Pferde tränken — ein Bild voll Wahrheit, Geiſt und Leben; dann ein junges Frauenzimmer, über einen ihr zugekommenen unerfreulichen Brief nachſinnend, ein wahrhaft ſeelenvolles Bild von Kreuel, dem Sohne. Statt der früher ausgeſtellt geweſenen Glasgemälde von Sauterleute aus dem Leben der Maria, in die ausgezeichnete Kunſtſammlung des Kaufmanns und Aſſeſſors Hertel gehörig, befindet ſich jetzt daſelbſt Johannes, ein Apoſtelbild nach Peter Viſcher, welches zu dem Cyklus der 12 Apoſtel gehört, welche der Künſtler für die Kirche zu Fürth auszuführen den Auftrag hat. Mehrere Bilder, zur nächſten Verloosung beſtimmt, eines von Engelhard und eines von Heinel, befinden ſich gleichfalls bereits im A. Dürers Hauſe. Eines der neueſten Gemälde von Grammel ſtellt das der Tourniairiſchen Kunſtreiter-Geſellſchaft angehörige Pferd Mahomed im Momente dar, wo es über die Barriere ſetzt, um ſeinen Wärter zu erreichen. Es iſt mit Wahrheit aufgegriffen, doch fehlt dem jungen Künſtler noch die Feinheit und das Gefällige der Behandlung mit dem Pinſel. Ein Gemälde von Perlberg jun., dermalen in München, Iphigenia am Meeresſtrand nach Göthe, berechtigt zu vielen Hoffnungen für dieſen Künſtler auch in größern Bildern, da er bisher in kleineren Manches leiſtete, und ſich Beifall zu erwerben wußte. —

So war auch die Kunſtſammlung des Herrn Hauptmannes v. Gemming, beſtehend in Teutſchen, Griechiſchen und Römiſchen Alterthümern, älteren und neueren Münzen und Medaillen, Eiſen- und Bleigüßen, Gefäßen, Manuſkripten, alten Schriften, Aegyptiſchen Idolen, Chineſiſchen Werken, u. v. a. m., die dermalen noch in mehreren Zimmern im A. Dürers Hauſe aufgeſtellt iſt, den Mitgliedern des Vereins ſo wie jedem Fremden für mehrere Stunden des Tages zur Anſicht überlaſſen.

Seit etlichen Wochen iſt durch die Gefälligkeit des K. Baukonduktеurs Popp von Regensburg eine ſehr ſchätzbare Zeichnung im A. Dürers Hauſe aufgelegt, von welcher Kunde hier zu geben, wir für eine unerläßliche Pflicht der Anerkennung halten. — Dieſe Durchzeichnung hat die Höhe von 15 Fuß, und iſt beſonders, auch abgeſehen von dem Gegenſtand ſelbſt, ſchon darum höchſt ſchätzbar, weil ſie uns die Manier vor Augen ſtellt, in welcher die alten Baukünſtler

Digitized by Google

ihr Entwürfe ohne Schattirung mit Tusche und Pinsel, blos mit Umrissen und einigen wenigen Kreuzschraffirungen zu fertigen gewohnt waren. Wir geben hier einiges zur geschichtlichen Erläuterung, wie es von dem Zeichner dieser Nachbildung, der neben seiner Zeichnung auch Hefte seines bereits begonnenen architektonischen Werks über die altteutschen Bauwerke zu Regensburg vorlegte, uns mitgetheilt wurde. Er sagt:

Vor ohngefähr 8 Jahren wurden im Archiv des Domkapitels zu Regensburg zwei alte, sehr große und auf Pergament gezeichnete Aufrisse gefunden, nach welchen der Dom, wenn auch gleich mit wesentlichen Veränderungen, aufgeführt wurde. Diese Originalzeichnungen scheinen daher auch älter als der jetzige Dom zu seyn, zu welchem am Georgi-Abend 1275 von Bischoff Leo Dunderser der Grundstein gelegt wurde. — In alten Chroniken werden Andreas Egel, Heinrich Zehntner, Heinrich Durnstetter, Friedrich Speis, Thomas, Konrad und Wolfgang Roritzer als Bau- und Werkmeister desselben genannt, und namentlich soll letzterer den oberen Theil des Thurmes projektirt und gezeichnet haben.

Das vorgelegte Facsimile ist von dem größeren und vollständigeren Aufriß genommen, und wird später als Fortsetzung des obengenannten Werkes über die Architektur des Mittelalters als Kupferstich erscheinen.

Nach dieser Durchzeichnung war dem Regensburger Dom ursprünglich eine ganz andere Gestalt bestimmt, als seine jetzige ist; er sollte nur einen, aber um desto herrlicheren und imposanteren Thurm erhalten. Damit aber derselbe nicht der Stephanskirche ähnlich werde, und als eine Nachahmung davon erscheine, zog man aus Rivalität lieber die Errichtung von zwei Thürmen vor, die dann aber gar nicht fertig wurden; und behielt blos den unteren Theil des ursprünglichen Entwurfes, so daß das Ganze, so großartig und schön ausgeführt es auch immer seyn mag, doch nur als ein imposantes Fragment betrachtet werden muß, das unter den Einflüssen seiner Zeit nicht zur Vollendung gebracht werden konnte. —

Versammlung des Nürnberger Kunstvereins am 6. Dez. 1834.

a. Schlußbericht.

(Verfaßt und vorgetragen vom zweiten Direktor Friedr. Wagner.)

Statutengemäß erfüllt der diesjährige Vorstand noch vor seinem Abgange die Pflicht, den versammelten Vereinsmitgliedern die Geschichte des eben verlaufenden Vereinsjahres in einem gedrängten Umriße vorzuführen. Können wir dieses Jahr auch nicht als ein in sich vollendetes Ganze, sondern mehr nur als eine Entwicklungsperiode bezeichnen: so werden Sie doch, wenn Sie seine Ereignisse näher würdigen, demselben gerne eine der ersten Stellen in den Annalen der Gesellschaft einräumen.

Die Ueberzeugung, daß der Endzweck unserer Vereinigung, Kunst und Kunstsinn zunächst in unserer Vaterstadt und darnach auch im Allgemeinen zu fördern und zu erhöhen, in Erweiterung unsers Wirkungskreises kräftiger zu erreichen sei, veranlaßte beim Beginnen des Jahrs die Revision unserer Statuten. Diese wurden im Laufe der ersten Monate nach den bewährtesten Einrichtungen anderer Kunstvereine — so wie nach eignen Erfahrungen von einem eigens hiezu ernannten Komitée bewerkstelligt, und die neuen Gesetze in einer Plenar-Versammlung von dem Vereine angenommen, von welcher Stunde sie auch in Wirksamkeit getreten sind.

Zu gleicher Zeit begann die nach dem neuen Gesetz statuirte permanente Kunstausstellung im Dürers Hause, nachdem das Haus selbst unter der Leitung des damaligen ersten Vorstandes, Hauptmanns v. Gemming, welcher sich dadurch den bleibenden Dank des Vereins erworben hat, mit einer passenden Einrichtung versehen war. Diese erste Ausstellung, im April beginnend und bis zum 20. Mai einem größern, besonders hiezu eingeladenen Publikum offen, erfreute sich des zahlreichsten Besuchs, und gewann dem Verein viele schätzbare Mitglieder. Sie wurde von der Zeit an fortgesetzt; und konnte sie auch später nicht immerwährend nur Neues bieten, so muß der Grund hiefür in der Natur der Sache, in der Schwierigkeit alles Anfangs, in dem noch nicht ganz geordneten Kartel mit auswärtigen Kunstvereinen, in der mäßigen Zahl der hier zusammenlebenden Künstler gesucht werden.

Eine zweite größere Ausstellung, die sich nach allgemeinem Urtheil durch entschiedene Originalität und Gediegenheit der Kunstwerke auszeichnete, hielt der Verein ebenfalls im Dürers Hause, und zwar bei Gelegenheit des neunten Nürnberger Nationalfestes im August 1834. Auch diese wurde mit großer Theilnahme besucht, und die von dem Festkomitée ausgesetzten 6 Preise für die 6 vorzüglichsten Kunstleistungen erhielten als Maler die Herren Kreuel jun., Heinel, Klein und Sturm, als Kupferstecher Herr Direktor Reindel, als Bildhauer Herr Burgschmidt.

Unter den Veranlassungen, die den Verein in ehrende Berührung mit dem öffentlichen Leben brachten, dürfen wir das Jahresfest am 20. Mai nicht übersehen, so wie die seit mehreren Jahren unterbliebene, in diesem Jahre aber erneuerte Todtenfeier am Albrecht Dürers Grab am St. Johannistag. Einen seiner Hauptzwecke, den Ankauf und die Verloosung von Kunstgegenständen unter die Mitglieder, konnte der Verein leider in diesem Jahre wegen der bedeutenden Ausgaben, die auf das Dürers Haus verwendet werden mußten, nur wenig verfolgen. Die höchst dankenswerthe, zum Theil schon erfüllte Zusage mehrerer Freunde des Vereins,

Digitized by Google

Kunst-Gegenstände zur Verloosung als Schenkung zu überlassen, macht diese dennoch den 6. April des nächsten Jahres möglich. Auch ist das zur Vertheilung unter die Mitglieder bestimmte Kunstblatt Herrn Klein zur Radirung übertragen, und von demselben bereits begonnen worden.

Eine der freudigsten Erscheinungen dieses Jahrs ist der bedeutende Zuwachs von Mitgliedern, indem wir deren sechsundachtzig, und darunter die meisten Notabilitäten Nürnbergs aufgenommen haben. Die Gesammtzahl der Vereinsglieder ist dadurch bis über Dritthalbhundert angewachsen. Abgefordert haben sich, oder treten mit dem Neujahr ab sechs; drei hat der Tod abgefordert, unter diesen einen Gründer unseres Vereins, den Kupferstecher Gabler, so wie den erst kürzlich zu München für die Kunst, für seine Familie, für uns und seine übrigen Freunde zu früh verblichenen Friedrich Fleischmann. Von dem als Ehrenmitglied aufgenommenen Herrn Minister Fürst von Oettingen-Wallerstein erhielt der Verein ein schmeichelhaftes Handschreiben.

Die Bibliothek, gegenwärtig aus 315 Nummern bestehend, erhielt Zuwachs durch die Fortsetzung des „Konversations-Lexikons" und des „Perspektiv-Werks" von Thiboult, und duech das erste Heft von Naglers neuem „Kunstlexikon" und andere kunstförderliche Schriften. Die Kunstsammlung bereicherte sich durch die Rheinansichten von Tombleſſon; durch den ersten Jahrgang „der Lithographien aus der Münchner Gallerie" von Pilotti, und das Geschenk der „Jahresblätter des Münchner Kunstvereins."

Ueber den Stand der Kassa wird der Herr Kassier mit dem neuen Jahre Rechnung ablegen; sie wird trotz der vielen außerordentlichen und so bald nicht wieder kehrenden Ausgaben nur befriedigend ausfallen, und einen nicht unbedeutenden Ueberschuß an die Verloosung abliefern können.

Das Personal der Beamten erlitt in der Mitte des Jahres eine Veränderung, indem die Stelle des seinen Wohnsitz ändernden ersten Direktors Herrn Hauptmanns v. Gemming durch Herrn Hauptmann und Divisions-Adjutanten Lindpaintner besetzt wurde, und in die Funktionen der durch Abwesenheit verhinderten Vereins-Sekretaire Götzel und Herdegen die Herren Dr. Lommel und Kreisgerichts-Sekretair Giehel eintraten.

Das Direktorium ergreift hier die Gelegenheit, sämmtlichen Beamten des Vereins den wärmsten Dank für so manches Opfer von Zeit zu sagen, welches das verflossene Jahr mehr als jedes frühere von denselben gefordert hat.

Wer Interesse für gemeinnütziges Wirken fühlt, und Antheil an dem Vorwärtsschreiten der Kunst nimmt, wird mit Freuden am Schlusse dieses Berichts die Bemerkung bestättigt finden, daß unser Verein mit diesem Jahr einen grossen Schritt voraus hat, und jenem Ziele näher gerückt ist, welches vor Allem der Kunstverein, der in dem kunstgefeierten Nürnberg wirkt, und der auf der Stelle, wo einst der größte Teutsche Künstler seine Werke schuf, die Werke jetzt lebender Künstler betrachtet, vor Andern verfolgen soll.

Blieb hierbei auch noch mancher Wunsch unerfüllt, bleibt uns auch noch so manche künftige Leistung übrig: das ist doch unbezweifelt, daß in dem vergangenen Jahre ein schöner Keim liegt. Möge er sich durch guten werkthätigen Willen unter dem neuen Vorstande kräftig entfalten, um dem bewunderten Kranze, den die alte Noris aus feuhorn Zeiten herüber trägt, auch einzuflechten die Blüthen der Gegenwart. —

b. Beamtenwahl.

Erster Direktor: Dr. Lommel, K. Archivsverw. Zweiter Direktor: Friedr. Wagner, Kupferstecher. Erster Sekretair: Dr. Henle, 1ter Redakteur des Korresp. Zweiter Sekretair: R. Giehrl, K. Kr.- u. St.-Ger.-Sekretair. Kassier: Merklein, K. Kassier der Staatsschuldentilgungs-Kasse.

c. Ausschußwahl.

(Vorgenommen in der Versammlung am 13. Dezember 1834.)

Wilder, Stadtpfarrer. Geißler jun., Kupferstecher. Heideloff, Architekt. Hanff, Maler. Sauterleute, Maler. Krenel jun., Maler. Lindpaintner, K. Hauptmann und Divisionsadjutant. Poppel, Kupfeestecher. Wilder jun., Kupferstecher. Walther, Kupferstecher. Zanker, Schriftgießer. Otto, Buchhändler. Hertel, Kaufmann und H.-G.-Assessor. Ochlig, Maler. Beyer, Kupferstecher.

Kunstnotiz.

Herr Graf Roß ist vor Kurzem von seiner Reise in Italien wieder zu Berlin eingetroffen. Unter den vielen kostbaren und herrlichen Gegenständen, welche durch denselben aus Florenz, Rom und Neapel nach Berlin versetzt worden sind, befindet sich eine außerordentlich werthvolle und treue, aus Marmor gehauene Kopie der mediceischen Venus, welche in den Augen aller Kunstfreunde von um so größerer Bedeutung ist, als das Original, außer der angenommenen braunen Farbe, an 16 verschiedenen Stellen durch Beschädigungen gegenwärtig so entstellt ist, daß dieses Ideal des Bildes einen fast bedauernswürdigen Anblick gewährt. Um in dieser Beziehung der Wahrheit nicht vorzugreifen, erblickt man neben jener großen prachtvollen Kopie der medicceischen Venus, wie sie einst war, in der ausgezeichneten Sammlung des Herrn Grafen auch eine Kopie in kleinerm Maaßstabe mit allen den Mackeln und gekitteten Stellen der Venus, wie sie gegenwärtig ist. —

Anzeige.

Samstag, den 10. Januar 1835:
Erste Jahresversammlung des Kunstvereins im Vereinslokale zum goldenen Adler. Anfang 8 Uhr.

☞ Von dem „Nürnberger Kunstblatt," welches, als Organ des hiesigen Vereins von Künstlern und Kunstfreunden, über Theorie und Anwendung der Kunst im In- und Auelande, über Vereinsangelegenheiten, über die permanente Kunstausstellung im Albrecht Dürers Hause, über Historik und Belletristik in Beziehung auf Kunst und Künstler sich verbreitet und Inserate über Kunstgegenstände in merkantilischee Hinsicht veröffentlicht, erscheint jeden Mittwoch eine Numer, welche unentgeldlich der „Allgemeinen Zeitung von und für Bayern" beigegeben wird. Der jährliche Abonnementspreis für beide Zeitschriften ist dahier 4 fl. 48 kr.; für das Kunstblatt allein 2 fl. 24 kr., bei Inseraten wird für die gedruckte Petitzeile oder deren Raum 1 kr. berechnet.

Digitized by Google

№ 2. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben

von

Dr. George Löhner.

Leistungen der polytechnischen Schule.

Bei der Aufzählung derselben, welche wir von Zeit zu Zeit hier fortsetzen werden, machen wir zuerst auf eine aufmerksam, deren gelungene Ausführung zu einem schönen Beweise dient, daß die Anstalt ihren Zweck, höheren und glücklichen Aufschwung der in Nürnberg immer heimischen Kunstfertigkeit zu bewirken, nicht verfehlt.

Es erhielt die Anstalt im vorigen Jahre durch die Huld Sr. Majestät des Königs den sie in hohem Grade ehrenden Auftrag, zwei große Kronleuchter von vergoldeter Bronze zu fertigen, welche für den Königsbau in München bestimmt sind, und nach Zeichnungen des Herrn Geheimen-Oberbauraths von Klenze ausgeführt werden sollen. An jedem derselben sind zwölf Schwanenarme angebracht, und jeder von diesen trägt drei Kerzen. — Einer von diesen Kandelabern ist bereits von Burgschmidt unter Mitwirkung seiner Schüler vom hiesigen Rothgießergewerbe gegossen, und wirklich so vorzüglich rein und tadelfrei ausgefallen, daß das Ciseliren desselben nunmehr mit großer Leichtigkeit vorgenommen werden kann. Er soll dem Vernehmen nach bis zum nächsten Aprilmonat an seinen Bestimmungsort nach München abgehen.

Wir freuen uns, das Gelingen dieses ersten größern Auftrags melden zu können, weil die Anstalt und das sonst so kunstberühmte hiesige Erzgießergewerbe hier gemeinschaftlich zusammenwirkend auftrat, und aus diesem Ineinandergreifen ein so erfreuliches Resultat hervorgieng. Es zeigt sich hierin, daß nicht das Herabsehen des einen auf den andern, der Anstalt auf das Gewerbe und des Gewerbes auf die Anstalt, gedeihliche Früchte trägt, sondern nur die Vereinigung beider, die jedem sein Recht widerfahren läßt, und durch welche allein auch die neueren Arbeiten denen der Vischer, Lebenwolf, Wurzelbauer, Herold, Schweigger, Denner u. a. an die Seite treten werden.

Auch eine kleine, 15 Zoll hohe, von Burgschmidt ausgeführte Statue eines Bacchus, ebenfalls zu diesem Kandelaber gehörig, ist im Guße auf gleiche Weise trefflich geglückt, und verdient eine ehrende Erwähnung. —

Biographische Notiz.

Ambrosius Gabler, Zeichner und Kupferstecher zu Nürnberg, wurde daselbst am 13. Dezember 1762 geboren. Sein Vater, Nikolaus, ein Rothgerber, hatte als einziger Sohn seiner Aeltern eine sehr gründliche wissenschaftliche Bildung genossen, und das Streben seines Geistes hätte ihn zu etwas ganz anderem, als zur Rothgerberei hingezogen. Er hatte zu seiner Zeit künstlerischen Unterricht durch die Preißler erhalten, und seinen Sinn für die Kunst durch genauen Umgang mit den damals hier lebenden besten Meistern als Winter, den Dietschischen Geschwistern, Knorr und Seeligmann mächtig genährt, mit welch' letzterem er sich zu associren im Begriffe stand. Doch als seines Vaters Wille sich diesem Vorhaben entgegensetzte, übernahm er aus kindlicher Liebe das älterliche Geschäft. Durch die Vereitlung seines Lieblingswunsches wurde er aber der Kunst nicht ganz entzogen. Er beschäftigte sich neben der Rothgerberei fortwährend mit Zeichnungen, welche er zu verschiedenen älteren Werken, z. B. in die letzte Ausgabe von Sandrart, für

Digitized by Google

Knorr, Seeligmann und in das Dr. Trewiſche Werk lieferte. Dieſe eigenthümliche Richtung der Geiſtesbildung, welche der Vater erhalten hatte, äußerte den günſtigſten Einfluß auf den Sohn, der unter fünf Geſchwiſtern das dritte war. Wenn derſelbe ſeinen Vater zeichnen ſah, ſo drängte er ſich immer am nächſten zu ihm hin, und kritzelte und zeichnete auf jedes Stückchen Papier, bis ihm endlich der Vater die erſte Anweiſung gab mit Linien und den übrigen ſoliden Grundlagen der Zeichenkunſt. Später wurde derſelbe zu dem Direktor Zwinger geſandt, und als er gute Fortſchritte machte, ſchlug ihm ſein Vater vor, Kupferſtecher zu werden, obſchon ſeine Mutter ihn lieber zu einem Handwerke beſtimmt hätte. Gabler kam 1778 bei dem Kupferſtecher Georg Paul Nußbiegel dahier auf drei Jahre in die Lehre. Ein Vierteljahr lang zeichnete er blos mit der Feder, mit Rothſtein und ſchwarzer Kreide; dann wurde der Anfang mit dem Grabſtichel gemacht, und nach dieſem gieng es an das Radiren. Jede Woche wurde zweimal gezeichnet. Während der Lehrzeit ſchloß er Freundſchaft mit dem Sohne ſeines Lehrers, dem vor einiger Zeit verſtorbenen Kupferſtecher J. Nußbiegel, und machte manche Pläne zu Reiſen und weiterer Ausbildung im Auslande. Sie zerſtoben aber alle, und ſeine Hoffnungen mußten unerfüllt bleiben, da, noch ehe ſeine Lehrzeit zu Ende war, im Jahre 1780 ſein Vater ſtarb. Gabler wollte faſt verzweifeln, denn er hielt Alles für ſich verloren, indem er noch nicht genug Feſtigkeit und Sicherheit beſaß, und ganz ohne Führer war. Er zeichnete wohl nach dem Runden; aber es wollte ihm nicht recht glücken, weil er beim Auszeichnen oft erſt die Fehler des Entwurfes entdeckte. Er bat ſeine Mutter, ihm aufs Neue Zeichenſtunden beim Dir. Zwinger geben zu laſſen, erhielt die Aufnahme in die Akademie durch Dir. Ihle, und ward dadurch mit den übrigen Kunſtſtudirenden bekannt gemacht, was ihm neuen Muth einflößte. Er zeichnete fleißig nach Gyps, auch nach Gemälden, ſowie in der Akademie nach dem Modell, kolorirte, verſuchte ſich in der Paſtellmalerei, und trieb überhaupt das Zeichnen mehr, als die Arbeit mit dem Stichel. Er wußte nicht, wie es anzufangen ſei, ſchnell ein großer Künſtler zu werden; ſeine Plane in's Ausland zu gehen, wurden immer vereitelt, und das Leben als Künſtler dünkte ihm, und es war auch in jener Zeit ſehr niederdrückend, weil es an Aufmunterung gebrach, und die ausübenden Künſtler ihre Arbeit ſo betrieben, als ob Alles ein Geheimniß wäre, welches man mit ſcheuer Aengſtlichkeit vor Andern verbergen müſſe. Die Geſellſchaften, welche er beſuchte, waren zuſammengeſetzt aus Bürgern des achtbaren Mittelſtandes, aus geſetzten Männern, wo nach der löblichen Sitte früherer Zeit der Jüngere ſchweigen mußte; doch lernte er hier Manches. Später beſuchte er auch höher gebildete Cirkel, und überall war er gerne geſehen.

Im Jahre 1788 am 21. September hatte ſich Gabler mit Maria Clara Ottin, der Tochter des damaligen Amtstünchermeiſters dahier, verheirathet. Er zeugte mit derſelben 5 Kinder, und lebte mit ihr in glücklicher Ehe bis zum 30. Juni 1801, wo ſie nach 15wöchentlichem Krankenlager im 37ſten Lebensjahre ihm durch den Tod entriſſen wurde. Nur zwei Kinder hatten die ſorgſame Mutter überlebt, und in ihrem freudigen Aufblühen fand Gabler den beſten Troſt bei ſeinem Verluſte. Das jüngere derſelben, Magdalena Dorothea, ſtarb am 30. Oktober 1815 im 18ten Jahre ihres Lebens. Das ältere, Johann Balthaſar, geb. 1793, von ihm für die Kunſt beſtimmt, zeigte früher ſchon viele Talente. Seine Fortſchritte im Zeichnen und Radiren ließen den Vater viel Gutes hoffen; aber leider ſtellten ſich vom Jahre 1815 an öftere Anfälle von Epilepſie bei demſelben ein, welche deſſen geiſtige Kräfte ſo zerſtörten, daß ſeine Krankheit in Wahnſinn ausartete, und er vom 3. Dezember 1816 an in ſicheren Gewahrſam gebracht werden mußte, in welchem er am 19. Juni 1829 an ſchneller Abzehrung ſtarb. Was Gabler dabei litt, kann nur ein Vaterherz würdigen; Worte vermögen es nicht zu ſchildern. — Am 24. Juni 1811 verheirathete ſich derſelbe zum zweitenmale mit Barbara Euphroſine Roth von hier, welche mit Klugheit und Umſicht ſeine häuslichen Umſtände ordnete, und bis zu ſeinem Tode als treue Gefährtin ſich ihm erwies.

Bald nach ſeiner erſten Verheirathung wurde Gabler ſchwer und lebensgefährlich krank, und die Folgen dieſer Krankheit machten ihn faſt Jahre lang zu aller Arbeit untüchtig. Später wurde er, weil ſein weniges baares Geld unter ſolchen Umſtänden aufgezehrt war, nothgedrungen, zu fertigen, was es ſeyn mochte. Er gab Unterricht im Zeichnen in und außer dem Hauſe, arbeitete viel des Nachts bei der Lampe und hatte alle Mühe, während der Kriegszeiten herbeizuſchaffen, was Einquartirung und andere Lebensbedürfniſſe erheiſchten.

Von ſeinen Schülern ſind uns namentlich bekannt geworden: 1) Chriſtian Meichelt von hier, jetzt zu Lörrach in der Schweiz; 2) Friedrich Schröder aus Kaſſel, jetzt zu Paris; 3) Chriſtian Kummet; 4) Friedrich Fleiſchmann; 5) Tobias Falke; 6) Adelmann; 7) Johann Adam Klein; 8) Johann Chriſtoph Erhard, geſt. in Rom; 9) Georg Chriſtoph Wilder; 10) Konrad Wießner, ſämmtlich von hier; 11) Georg Hofmann aus Unterferrieden, dermalen Oſenmaler dahier; 12) Gotthard Adam Böhm; 13) Chriſtoph Klein, Bruder des obigen; 14) Fried-

Digitized by Google

rich Wurzbach; 15) Theodor Hellmuth; 16) Johann Paul Dreykorn; 17) Johann Simon Sievers; 18) Joh. Michael Wagner, sämmtlich von hier; 19) Ludwig Pflaum aus Bayreuth; 20) Gustav Lindner aus Renzling; 21) Georg Wörndl von hier, welcher sein letzter Schüler war.

Seine Arbeiten und Radirungen sind sehr zerstreut. Zuerst lieferte er der Schneider und Weigel'schen Handlung, der einzigen, welche damals Künstler beschäftigte, zu Voits Lesebuch über Künstler und Handwerker viele Zeichnungen, stach auch einen Theil, nebst vielen andern Bildern zu verschiedenen Bilderbüchern. In der Absicht, sich nach und nach einen eigenen Verlag zu bilden, unternahm er, eine Suite Nürnbergischer Ausrufer mit Prospekten von Straßen und Plätzen herauszugeben, fand aber nur geringen Absatz, und mußte sie an den Kunsthändler Degen verkaufen, wobei es ihm mit Mühe und Noth kaum noch gelang, Bezahlung zu erhalten. Er unternahm auch mehrere ländliche Scenen in Aquatinta-Manier nach eigener Komposition. Als sich die Kunsthandlung Frauenholz etablirte, fertigte er für diese vielerlei, und zu seiner weiteren Ausbildung trug sehr wesentlich das Anschauen der trefflichen Blätter bei, an welchen genannte Kunsthandlung sehr reich war. Gabler bedauerte oft, daß er denselben nicht mehr Zeit widmen konnte. Als er das berühmte Werk über Teutschlands Vögel von Dr. Wolf und Meyer unternahm, verschaffte ihm dasselbe fortwährende Beschäftigung, und es war dieß seine Hauptarbeit bis zum Tode seines verehrten Freundes. Er fertigte die Zeichnungen in Gouache, stach auch manche Blätter, und retouchirte die kolorirten Exemplare. Außerdem lieferte er noch viele andere Sachen, hauptsächlich naturhistorische, dann die charakteristischen Darstellungen Nürnbergischer Ausdrücke und Schimpfworte, und viele Halbbogenbilder für den Trautnerischen Verlag. Für die Hofagent Tyroff'sche Kunstverlagshandlung fertigte Gabler zu den von Dr. und Prof. Wolf herausgegebenen Abbildungen und Beschreibungen merkwürdiger naturgeschichtlicher Gegenstände mehrere nach dem Leben gezeichnete Thierstücke; zu dem, der Dr. v. Eß'schen Bibel-Uebersetzung beigefügten Kupferwerke mehrere Zeichnungen und Kupferstiche und zu dem Wappenbuch des gesammten Königreichs Bayern einige hundert Platten u. s. w. Eines Monogramms bediente er sich nicht.

So lebte Gabler bis in sein hohes Alter der Kunst. Nur in den letzten zwei Jahren seines Lebens untersagten ihm die zitternden Hände und die abnehmende Sehkraft alle Berufsgeschäfte, bis am 20. März 1834 ein sanfter Tod ihn seiner liebenden Gattin, und seinen zahlreichen Freunden und Verehrern entrückte. Er erreichte ein Alter von 71 Jahren, 8 Monaten und 18 Tagen. Laut sprach sich bei seinem Begräbnisse die allgemeine Achtung, deren er sich im Leben erfreut hatte, aus; indem dankbare Schüler und fast alle Mitglieder des hiesigen Kunstvereines, sowie viele seiner Freunde ihn zur Ruhestätte begleiteten. Die Erinnerung an ihn wird in den Herzen derselben fortleben, und des Kunstvereines Gedächtnißtafel des Verstorbenen Verdienste um die Kunst der Mit- und Nachwelt nennen. —

Neuer Kunstverein.

Es hat sich zu Stettin unter höherer Bestätigung ein Kunst-Verein für die Provinz Pommern in ihren drei Regierungs-Bezirken gebildet. Derselbe wird alle zwei Jahre, in dem nach der jedesmaligen Berliner Kunstausstellung eintretenden Jahre, zuerst im Jahre 1835, während des Frühlings, in Stettin, eine aus Kunstwerken lebender Künstler bestehende Kunstausstellung stattfinden lassen, damit den Ankauf solcher Kunstwerke nach Maaßgabe seiner Geldmittel verbinden, und nach beendigter Ausstellung die angekauften Kunstwerke unter die Mitglieder des Vereins verloosen. — Ein jedes Mitglied des Vereins zahlt vom 1. Januar 1835 an zwei Thaler zur Vereins-Kasse jährlich pränumerando ein, und erhält für jeden jährlichen Beitrag ein Loos zu den alle zwei Jahre stattfindenden Verloosungen, unbeschadet seiner Berechtigung, noch mehrere Loose zu gleichem Preise für jedes einzelne zu erwerben. Ein jedes Mitglied ist für das volle Jahr, in dem es eingetreten ist, und für das nächstfolgende dem Verein verpflichtet.

In einer Zeit, in der die höhere Bedeutung aller und unter ihnen auch der bildenden Künste ihre volle Anerkennung findet, und wo schon mehrere Kunstvereine im Preußischen Lande eines so schnellen als bedeutenden Erfolgs sich erfreuen, erscheint es Pflicht, daß eine zu allem Guten so wirksame Provinz, als Pommern, auch die hier in Rede stehende gute Sache zu befördern sich bestrebe. Indem daher der Vorstand des Kunstvereins für Pommern die Kunstfreunde zunächst dieser, dann aber auch der übrigen Preußischen Provinzen zur Theilnahme am Verein angelegentlich einladet, ist er berechtiget, ein vielfaches freundlich-thätiges Entgegenkommen vorauszusetzen. Die Anmeldungen zur Theilnahme am Verein wird jedes der Mitglieder des Vorstandes, in Berlin aber der dortige Kunsthändler Herr George Gropius annehmen.

Digitized by Google

Kunstnotizen.

* Man schreibt uns aus Wien: „Se. Maj. der Kaiser Nikolaus haben J. Maj. der Kaiserin von Oesterreich mehrere kostbare Tische von der seltensten und daher werthvollsten Russischen Steingattung zum Geschenke gemacht. Dieselben langten vor Kurzem in mehreren Kisten mit Russischem Gespann und unter Adresse des Russischen Gesandten dahier in der K. Hofburg an. Berichterstatter behält sich vor, Näheres darüber mitzutheilen, sobald ihm die Besichtigung dieser Seltenheiten gestattet wird.

Unter den vielen merkwürdigen Ereignissen, welche in dem Geschichtsbuche unseres großen Kaiserreiches sich aufgezeichnet finden, steht unstreitig die zweite Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1683 oben an. Se. Maj. der Kaiser haben in huld- und dankvoller Erinnerung an jenes unvergeßliche Ereigniß unserem allverehrten K. K. Kammermaler Johann Höchla den Auftrag ertheilt, in einem Tableau, — bestimmt, die ausgezeichnete Gemäldegallerie zu Larenburg zu bereichern — die Zusammenkunft Kaiser Leopolds I. mit dem hochherzigen Könige Sobiesky zu verewigen. Der Künstler ist so eben mit dem Entwurfe dieses Tableau in dem Ceremoniensaale bei Hof beschäftigt. Im Angesichte Wiens wird man den Kaiser Leopold, umgeben von den Churfürsten von Sachsen und Bayern und einem zahlreichen Gefolge, in dessen Hintergrunde der tapfere Stahrenberg sich zeigt, und den Helden Sobiesky mit seinem Sohne und dem Generalissimus Lubomirsky nebst Gefolge zu Pferde, sämmtlich Portraits, erblicken. Das anerkannte Talent des Künstlers läßt im Voraus eine gelungene Ausführung des Gemäldes erwarten. —

In der Versammlung des wissenschaftlichen Kunstvereins zu Berlin am 8. Januar d. J. legte Herr Eichens der Gesellschaft die von ihm so eben vollendete Zeichnung nach Raphaels Anbetung der heiligen drei Könige, früher im Besitze der Familie Ancajani in Spoletto, jetzt eines der schätzbarsten Kleinode des K. Museums, vor. Bekanntlich befindet sich dieses Gemälde in einem sehr zerstörten Zustand, indem die grüne und blaue Farbe der Gewänder fast spurlos verschwunden ist. Wunderbarer Weise haben sich die Fleischtöne der Köpfe sehr gut erhalten, und da sich zur Bestimmung des Faltenwurfs die ursprüngliche Zeichnung mehrentheils erhalten hat, so war es Herrn Eichens möglich, das Ganze in seiner Zeichnung wiederherzustellen. Allerdings bedurfte es zu dieser Arbeit eines sehr geübten Künstlers, welcher sich so ganz in den Geist Raphaels einzudenken vermochte, um das Fehlende zu ergänzen, und mit gewagter, glücklicher Erfindung die Linien eines Sanzio weiter fortzuführen und auszufüllen. Dieß ist Herrn Eichens vollkommen gelungen, und da er nun daran geht, das Blatt in Kupfer zu stechen, so können wir Kunstfreunde im Voraus auf eine schöne Bereicherung ihrer Sammlungen aufmerksam machen. —

Vom Herrn J. Andreas Romberg ist in Hamburg ein Entwurf zu einer polytechnischen Schule erschienen, welche derselbe dort zu errichten beabsichtigt, und welche mit der Vorbereitungsschule am 28. April d. J. eröffnet werden soll. —

Literatur.

Bei G. Reimer in Berlin ist so eben erschienen:

Hilfsbuch beim Zeichnen architektonischer, artistischer und technischer Verzierungen, entworfen von den Malern Rosendahl und Asmus. 1. Heft in 5 Blättern. Subskriptionspreis 25 Sgr.

Vereins-Angelegenheiten.

In der ersten Jahresversammlung am 10. d. wurden durch einstimmige Wahl aufgenommen:
als ordentliches Mitglied Hr. Dallinger jun., Medailleur;
als Ehrenmitglied Hr. David, Bildhauer und Akademiker in Paris.

Sonnabend, den 17. Januar: Vereinsversammlung im goldnen Adler.

Sonnabend den 31. Januar: Vereins-Ball ebendaselbst.

☞ Von dem „Nürnberger Kunstblatt," welches, als Organ des hiesigen Vereins von Künstlern und Kunstfreunden, über Theorie und Anwendung der Kunst im In- und Auslande, über Vereinsangelegenheiten, über die permanente Kunstausstellung im Albrecht Dürers Hause, über Historik und Belletristik in Beziehung auf Kunst und Künstler sich verbreitet und Inserate über Kunstgegenstände in merkantilischer Hinsicht veröffentlicht, erscheint jeden Mittwoch eine Numer, welche unentgeldlich der „Allgemeinen Zeitung von und für Bayern" beigegeben wird. Der jährliche Abonnementspreis für beide Zeitschriften ist dahier 4 fl. 48 kr.; für das Kunstblatt allein 2 fl. 24 kr., bei Inseraten wird für die gedruckte Petitzeile oder deren Raum 3 kr. berechnet.

Digitized by Google

№ 3. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Rrspicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhner.

Versammlung des Kunstvereins am 10. Jan. 1835.

Eröffnungsrede des ersten Direktors Dr. Kommel*).

Es ist sachgemäß und an vielen Orten auch wirklich eingeführt — sowohl in der großen bürgerlichen Gesellschaft als in engern Privatvereinen — daß diejenigen, welche das Vertrauen der Majorität an die Spitze der Verwaltung berufen hat, bei Antritt ihres Amtes irgend ein Programm über das von ihnen zu befolgende System liefern, gleichsam einen klaren Spiegel vorhalten, in welchem jedes Glied der Korporation zum Voraus erkennen kann, welchen Theil seiner Anforderungen und Wünsche in Bezug auf Vereinssachen sich der neue Vorstand bereits angeeignet habe, und welcher Theil, von demselben noch nicht erkannt oder hinlänglich vorbereitet, den Einzelnen oder der Gesammtheit zum Berathen und ins Werk setzen übrig sei. Ueberzeugt, daß diese Voranverständigung nur gute Folgen bringt, habe ich mich zu einer solchen bereits am Tage der Wahl geneigt erklärt; bevor ich aber heute, als am Tage der Einsetzung, zu dem eigentlich Materiellen der Erörterung übergehe, erlaube ich mir, eine mehr Individuelles berührende Einleitung vorauszuschicken, schon um dessentwillen, weil doch einmal in den meisten Verhältnissen dieses Lebens Sache und Person nimmermehr ganz zu trennen ist.

Als man mir vor geraumer Zeit von achtbarer Seite her den Wunsch zu erkennen gab, mich für das laufende Jahr mit der obern Leitung des Gesellschaftswesens befaßt zu sehen: da lag der natürliche Grund meiner anfänglichen Weigerung eben so wenig in spekulativer Ziererei als in theilnahmloser Gleichgiltigkeit, sondern in einem nicht sehr schwierigen Selbsturtheil und der daraus entspringenden Schlußfolge: „Ich sollte Vorsteher eines Kunstvereins werden, wo vielleicht Hundert kundiger der Kunst, länger und inniger vereint mit dem Vereine sind?!“ In diesem oder ähnlichem Sinn gab ich meine Antwort; die aber, welche sie empfingen, rechneten mir den Mangel als Vorzug an, und erklärten: „Gerade der Umstand, daß ich weder Künstler, noch ein seit Langem dahier immatrikulirter Kunstfreund, enthalte die beste Empfehlung zu bezeichnetem Posten; der festgewurzelte, blühende Verein bedürfe dermalen mehr der äußern als der innern Warte, mehr der formellen Haltung als des geistigen Impulses, und darum vornehmlich eines Mannes, der bei einigem Geschick hiefür unbetheiligt bei persönlichen Interessen, frei und unabhängig von ältern Verbindungen und sonstigen Reminiscenzen sei.“ Als ich nach reiflichem Bedacht die Triftigkeit jener Meinung vor mir selbst nicht widerlegen konnte, und den gesellschaftlichen Zustand wie geschildert fand: da sagte ich für den Fall statutenmäßiger Erwählung die Annahme dieser ehrenvollen Stelle zu; ich sah den einzigen Weg, dem Verein, den ich achte und liebe, nach meiner Art und Kraft zu dienen und nützlich zu werden. Meine Herren! Gegensatz,

*) Da die Rede zum großen Theil freier Vortrag war, und erst später nachgeschrieben wurde, so bittet man die nochmals lesenden Zuhörer wegen etwaiger, jedenfalls nur unwesentlicher Abweichungen um Rücksicht.

Digitized by Google

Opposition ist für das Leben im Allgemeinen keineswegs gefährlich, selbst nicht einmal ganz entbehrlich. Der Wetteifer säet Thaten aus; die ächte Größe reift nur im Widerstand; ohne Uebel würde es kein Gut mehr geben, und zuletzt einigt doch der Ausgang Alles, wenn auch im weitesten Ring. Aber bei einerlei und dazu so beschränkten Mitteln für einerlei so determinirten Zweck, auf demselben so schmalen Pfade zu demselben so nahen Ziel — da verliert Zweiung ihren Werth und Bedeutung, und Alles, was in dieser Art ohne Nutzen gehegt wird, bringt Schaden. Möge diese und eine nachfolgende Wahrheit bei allen Vereinsgliedern, besonders bei den Künstlern vom Fache Anerkennung finden! Heutzutage wird nicht mehr gesucht — wohl die Kunst, die steht erhaben über Wechsel, Zeitgeist und Mode da; nicht aber der Künstler, der so gut wie jeder andere Erdenbürger jenen Dämonen des Lebens unterworfen ist, und also bei vermehrter Konkurrenz und vermindertem Absatz — suchen muß; wohl nicht in der Weise, wie es ein kleiner Egoismus bei den untersten Gewerben eingiebt; sondern suchen gerade im entgegengesetzten Sinn, durch wechselseitige Annäherung, Aushilfe, Empfehlung, Unterstüzzung, Freundschaftsbündnisse und Vereine mit dem zur That gewordenen Wahlspruch: „Durch Einheit stark." Darum müssen die letzten Trümmer jener bereits vor fünf Jahren eingestürzten Scheidewand vollends verschwinden, und zu einem Werkzeug hiezu haben Sie mich durch Ihre Wahl bestimmt. Ich kenne keine im Jahre 1792, keine 1817 gestiftete Gesellschaft, sondern einzig und allein den dermaligen Verein, wie er ist und wie er seyn soll, und von dessen selbst ältern Mitgliedern ich schon sagen hörte, daß einer der schönsten Festtage ihres Künstlerlebens der achtzehnte April des Jahres Eintausend Acht Hundert und Dreißig *) war. In diesem Geiste werde ich handeln. Wie man die eben abtretende Verwaltung mit Recht den Vorstand der eigentlichen Vereinigung nennen kann, so möchte die dermalige am Schluß ihrer Laufbahn der Vorstand gänzlicher Verschmelzung heißen. Nach diesem Vorwort, dessen Freimüthigkeit in Bezug auf Sie ich mit der Offenherzigkeit im Betreff meiner Person zu entschuldigen und auszugleichen bitte, schreite ich zur Sache.

Zwei Gegenstände sind von der vorigen Verwaltung besonders vorgemerkt, und gleichsam zu Lebensfragen des Kunstvereins erhoben worden, der Eine zunächst berührend die Kunst, der Andere den Verein, Jener mehr materiell und Zweck, Dieser mehr formell und Mittel, Beide innig verwebt und fast wechselweise sich bedingend — die permanente Kunstausstellung und die Reception neuer Mitglieder. Beides hat in den Erfahrungen eines Jahrgangs sich als heilsam dargestellt; die Kunst gewann Lob und Nachfrage, der Verein Freunde und Geldkräfte; der Schlußbericht des abtretenden Direktoriums entwirft ein befriedigendes Bild über den dermaligen Zustand unserer Gesellschaft. Deßwegen hält es die neue Verwaltung für ihre erste Pflicht, in das System ihrer Vorgängerin wie in ein werthes Erbe einzutreten, und fortzubauen auf dem Grund, über dessen Haltbarkeit bereits die Probe entschieden hat. Da nun aber, einer weitverbreiteten Meinung nach, die Zeiten und Menschen vorwärts schreiten, und darum alle in und von ihnen geschaffene Werke wie die Schöpfer selbst einer steten Verbesserung fähig sind: so haben wir, die Anhänger dieses Glaubens, jenen Maaßstab im großen Leben auch unserm kleinen Kreise angepaßt, und sonach im Fortbau des begonnenen Unternehmens auf zweckmäßige Zusätze und Abänderungen, auf möglichste Vervollständigung des Planes überhaupt Bedacht genommen.

Die bisher zwei oder drei Gemächer des Albrecht Dürer-Hauses füllende, dem hiesigen Publikum und durchreisenden Künstlern und Kunstfreunden geöffnete Ausstellung umfaßte in Jahresfrist ungefähr 150 Nummern; dieselbe kann ohne sonderliche Mühe und Kosten verdoppelt, und noch höher potenzirt werden, und zwar in Ansehung des Stoffs, des Raums und der Publizität. Für den ersten Punkt, für Vermehrung des Stoffs bieten sich abermals drei Wege dar; einmal, daß alle hiesigen Künstler, frei von Vorurtheil und Laune, sich entschließen, jede größere Leistung vor Abgang an den Bestimmungsort anher mitzutheilen; zum andern, wenn das bei der Säcularfeier des großen Meisters von einem unserer würdigsten Mitglieder gestiftete, schon durch die Gemeinnützigkeit der inwohnenden Kunstidee zu einem Gemeingut aller Künstler gestempelte Albrecht Dürer-Stammbuch aus dem weniger von Fremden besuchten Lokale der hiesigen Kunstschule in seinen wahren Wohnsitz, in das Lebens- und Sterbehaus des gefeierten Mannes übergeht, und hier einen schon dermalen sehr reichhaltigen Fond zu einer eigenen, in ihrer künftigen Ausdehnung unberechenbaren Sammlung bildet; drittens endlich, daß auch die auswärtige Künstlerschaft gewonnen wird, nach billiger Uebereinkunft über Garantie und Porto erlesene Werke hieher zur Schau zu senden. Das erste Mittel, meine Herren, ist Ihre Sache; das zweite wird das Direktorium durch eine höhern Orts angebrachte Bitte zu gewinnen streben; des dritten Verwirklichung bedarf unseres

*) Der Vereinigungstag beider Gesellschaften, Dürers Todestag nach neuem Styl. A. d. R.

Digitized by Google

ganzen Zusammenwirkens und mehr noch als dessen, da eine vollständige Lösung des Problems — mit ephemeren Halbheiten werden wir uns Alle nicht gern befassen wollen — nicht sowohl in unsere Hand gegeben ist, als vielmehr in den Willen von Auswärts, ja in den Plan der Weltlenkung selbst, welcher es am Ende immer überlassen bleibt, die den meisten großen Ideen sich entgegenstemmenden Hindernisse zu rechter Zeit zu beseitigen. Ich sprach so eben von einer großen Idee, und sehe mich veranlaßt, dieselbe mit einer Vermehrung unserer Kunstausstellung mittels auswärtiger Beiträge in Einklang zu bringen. Zur Begründung ihres Wesens rufe ich zurück, was ich früher schon über das stete Fortschreiten aller Dinge bemerkt habe; zum Beweis ihrer Erscheinung verweise ich auf den historischen Charakter der Gegenwart. Unsere Zeit drängt sich zur Centralisation in des Wortes edlerer Bedeutung hin; und da das Jahrhundert des Kosmopolitismus noch nicht gekommen ist, so einigt sie einstweilen noch innerhalb patriotischer Marken. Diese Wahrheit begegnet uns aus den meisten Ländern alter und neuer Welt; und auch Teutschlands geistige Einheit, einst von unten herauf vergeblich erstrebt, scheint jetzt von oben herab mit mehr Erfolg erzielt zu werden. Nun aber theilt sich jede entschiedene Metamorphose im Völker- und Staatenleben niemals nur einer einzelnen Seite desselben mit; sondern die bei- und untergeordneten Theile nehmen Richtung und Ausdruck des dominirenden an; vaterländischer gestaltet sich auch die Kunst in einem ausgeprägten Vaterlande, und sucht nach einem nationalen Mittelpunkt. Wo aber fände sich dazu ein besserer Ort als der, welcher geographisch im Herzen des Landes, wie historisch im Weichbild großer Erinnerungen, namentlich in Bezug auf Kunst und Künstler liegt — artistisch heute noch ein Ruhepunkt reisender Antiquare, merkantil eine Kreuzstrasse kaufmännischer Bewegung, darum auch religiös ein Port der Toleranz, politisch der Pflegling einer schon aus persönlichen Neigungen die Musen unterstützenden Staatsregierung; aus eigener Kraft nährend eine zahlreiche Künstlerschaft, so manches zur Kunst bildende Institut, so viele nach ihr gebildete Gewerbe; topographisch, ökonomisch und konventionell eine freundliche, billige und leicht anzuwöhnende Herberge — mit kürzern Worten: das schöne Doppelbild von Alt und Neu, äußerlich ein großes, wohlerhaltenes Denkmal des Teutschen Mittelalters, innerlich beseelt vom Kulturgeiste des neunzehnten Jahrhunderts — wo fände sich der geeignetere Platz zu einem Teutschen Kunstmarkt? Eine Frage, die ich, der ich weder hier geboren noch erzogen, weder bürgerlich seßhaft noch sonst auf Lebensdauer anher bestimmt bin, der ich auch noch andere Städte Teutschlands kenne, und deren eigenthümliche Vorzüge zu schätzen weiß, ohne den Vorwurf der Partheilichkeit, des Eigennutzes und der Unkunde zu befürchten, entschieden zu Nürnbergs Gunsten beantworten darf. Dieß, meine Herren, ist bei Vermehrung unserer Kunstausstellung die große Idee im Hintergrunde, die wir in unsern, dem Idealen abgeneigten Tagen hegen und pflegen wollen, wie der kluge Gärtner eine edle Südpflanze im nordischen Erdreich, der Zeit und Gewohnheit ihre Rechte gönnend; Blüthe und Frucht, Lust und Gewinn nicht in gleicher Frist erwartend; in genau abwägender Selbsterkenntniß unserer Aufgabe wie unserer Kraft bewußt. Ein Beispiel aus der Nähe, die Geschichte einer literarischen Fehlgeburt, die bei dem Begriffskränkeln ihres Erzeugers, bei der Unvertrautheit oder Unlust ihrer mehr nach Lokalrücksichten bestellten Ammen wohl zu einigen krampfhaften Zuckungen, niemals zum eigentlichen Leben kam, warnt uns vor jeder wiederholenden Uebereilung. Einstweilen suche nur der Verein bei andern Vereinen, der Einzelne bei auswärtigen Freunden geeignete Beiträge zur Kunstausstellung, vornehmlich für den Zeitraum der Volksfeste anzuwerben; kömmt dann der günstige Augenblick zu einem weitern Schritt: wir sind da, davon Gebrauch zu machen. — In dieser mit Mäßigung vorwärtsschreitenden Weise sind auch die beiden mit dem Stoff zusammenfallenden Fragen über Erweiterung des Raums und der Publizität behandelt worden. Nach dem Vereinsbeschluß vom 6. Dezember 1834 räumt die antiquarische Sammlung des Herrn von Gemming gegen Ostern hin die bisher angesprochenen Kammern im Dürerhause; und sollte der dadurch gewonnene Gelaß später nicht mehr ausreichen: so wird das Direktorium die noch übrige, an ein anderes Vereinsglied verpachtete Lokalität durch billigen Vergleich zu erwerben trachten; damit seine Nachfolger einst mit einer Art von Selbstgefühl dem fremden Besucher erklären können, daß das Haus, wo ein ganzer Künstler lebte, auch nach dessen Tod noch ganz der Kunst gewidmet sei. — Ein neues Nürnberger Kunstblatt ist mit Beginn dieses Jahres in's Leben getreten; es wird wöchentlich erscheinend, jedmöglichen interessantern Kunstgegenstand aus allgemeinem Bereich wie aus unserm Vereinsleben veröffentlichen. Neben diesem offenbaren Vortheil sichert die mit dem Verlag der „Allgemeinen Zeitung von und für Bayern," als deren Beilage das Kunstblatt erscheint, provisorisch getroffene Uebereinkunft dem Verein oder dessen Vertretern die freie Wahl des gesammten Inhalts und zu gleicher Zeit gänzliche Unbetheiligtheit bei allen finanziellen Fragen zu. Der schriftliche Entwurf zu einem definitiven Vertrag und zur Ernennung eines eigenen Redaktionsausschusses (da sich das

Digitized by Google

Direktorium für die Folgezeit nur zur summarischen Respizienz verstehen kann) wird Ihnen in nächster Sitzung, die ich hiemit wegen Zahl und Dringlichkeit der zu erledigenden Gegenstände auf nächsten Sonnabend anberaume, zur Berathung und Schlußnahme vorgelegt werden. (Beschluß folgt.)

An

Albrecht Dürer's Ruhestätte.

Vor uns Dein Bild —
Du großer, würd'ger Meister,
Gefährte reiner, hocherhab'ner Geister,
Dein liebes, gutes, treues Bild!
Wie schlägt das Herz in warmen Liebes-Schlägen
Dir Würdigstem — Dir großem Mann entgegen!
Vor uns Dein Bild —
Das Sehnen ist gestillt.

In's dunkle Grab
Sank einst die Erdenhülle;
In ungetrübter, nie geahnter Fülle
Schwelgt die befreite Seele dort,
Wo reiner Himmelsglanz den Raum erfüllet,
Der Born der Farben unerschöpflich quillet;
Ins dunkle Grab
Sank einst der Staub hinab.

Dein Name blieb,
Und deine Werke leben;
Ein inneres — ein seliges Erbeben
Durchzuckt der Deinen treuen Sinn.
Mit Sternenschrift flammt er in unsern Herzen,
In Lust und Leid, in Freude und in Schmerzen;
Dein Name blieb —
Der Ewige ihn schrieb. —

Dem Meister nach!
Wenn auch in fernste Ferne —
Es winken uns der Größe heil'ge Sterne,
Mit mag'scher Kraft zieh'n sie empor.
Wer wollte tief im Erdendunkel weilen,
Unsterblichkeit mit Dir nicht lieber theilen?
Dem Meister nach —
Ermatten wäre Schmach!

Empor, empor!
Ruft es in allen Tiefen;
Erwacht ihr Trägen, alle, die da schliefen,
Aus starrer Ohnmacht wachet auf!
Auch Eure Namen sollen droben glänzen,
Auch Euer Bildniß soll man hier bekränzen
Empor, empor!
Ruft höh'rer Künstler Chor. —

Heran, heran!
Ihr Genien der Erde,
Ihr, die mit uns ein allerschaffend Werde
Einst aus der Nacht des Chaos rief;
Bekränzt mit uns das Bild des Künstler-Fürsten,
Und stillet dann der Seele glühend Dürsten;
Heran, heran!
Bereitet uns die Bahn!

H—ß.

Vereinsversammlung am 17. Januar.

Der von Dr. Löhner vorgelegte Vertrag wegen Herausgabe des „Kunstblattes," wurde einstimmig genehmigt. Zu Mitgliedern des Redaktionsausschusses, dem Dr. Löhner als permanentes Mitglied beitritt, wurden sodann gewählt: die Herren Pfarrer Wilder und Pfarrer Lösch; zu Ersatzmännern die Herren Karl Geißler, Kupferstecher, und Sauterleute, Maler. —

Die zweite Berathung betraf die Revision resp. Erläuterung des § 24 der Statuten, in Bezug auf die Bildung des Schiedsgerichts. Es wurde beschlossen: ad lit. d) die Wahl des Schiedsgerichts soll durch den Verein aus dem Verein geschehen. Dasselbe besteht, wie bisher, aus 4 Kunstfreunden und 3 Künstlern. Ein Mitglied des Direktoriums und einer der Sekretaire haben, jedoch ohne entscheidende Stimme, den Berathungen des Schiedsgerichtes zu präsidiren. Die Form der Berathung und Abstimmung des Schiedsgerichts ist dem eigenen Ermessen desselben überlassen. Die im „Kunstblatte" zu erstattenden Berichte über die permanente Kunstausstellung sind, nach dem von Dr. Löhner gestellten und einstimmig angenommenen Antrage, von dem Schiedsgerichte abzufassen.

Das Direktorium brachte schlüßlich eine Einladung zu einem zum Besten der Relikten des Kupferstechers Friedr. Fleischmann zu veranstaltenden Unternehmen zur Kenntniß der Versammlung. (Wir werden im nächsten Blatte dieselbe vollständig mittheilen.) Es wurde beschlossen, daß der Verein mit 10 Aktien dem Unternehmen beitreten soll, wobei eine weitere Theilnahme dem Ermessen der einzelnen Mitglieder anheim gestellt bleibt.

Kunstnotiz.

Die kostbare Gemäldesammlung des verstorbenen Herrn van Rotterdam, Professor emeritus der medizinischen Fakultät an der hohen Schule zu Gent, wird im künftigen Sommer zu Gent öffentlich verkauft werden. Unter einer reichen Auswahl der seltensten und ausgesuchtesten Gemälde der Flamändischen, Holländischen und Italienischen Schulen, befindet sich in dieser Sammlung rin vortrefflicher Jean von Eyck. Dieses Gemälde ist niemals in den Kunsthandel gekommen, und erregte die Bewunderung aller Kenner, welche das Kabinet des Herrn van Rotterdam besucht haben. Es vereinigt mit einer vollkommenen Erhaltung den bei den Kunstwerken dieses Meisters seltenen Vortheil, daß es, seiner Größe wegen, eben sowohl in ein Museum, als in das Kabinet eines Kunstliebhabers sich eignet. Daran reihen sich vorzügliche Bilder von Teniers, Wouwermans, Metze, Jean Steen, Brauwer, Martin Zorg, van Ostade, van de Velde, Berchem, Ruisdael und vielen anderen berühmten Künstlern. Seit einer Reihe von Jahren ist in Belgien keine so kostbare Sammlung zum Verkaufe gebracht worden. Der Katalog ist unter der Presse und wird in Kurzem erscheinen und zugleich den zum Verkaufe bestimmten Tag ankündigen. —

Nachtrag.

Unter den Schülern des im vorigen Blatte erwähnten Kupferstechers und Zeichners Ambr. Gabler ist noch zu nennen: der Portrait- und Historien-Maler Joh. Stephan Friedrich Hütter dahier, welcher vom 1. September 1816 bis 1. September 1819 bei demselben Unterricht genossen hat. —

Digitized by Google

№ 4. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. Georges Löhner.

Versammlung des Kunstvereins am 10. Jan. 1835.

Eröffnungsrede des ersten Direktors Dr. Lommel.

(Schluß.)

Das zweite Hauptaugenmerk der vorjährigen Verwaltung war, wie Eingangs bemerkt, die Reception neuer Mitglieder. Gegen neunzig Theilnehmer sind dadurch dem Kunstverein gewonnen worden; die hohe Stellung von Manchen derselben theils in politischer theils in artistischer Sphäre verspricht dem reisenden Kunstjünger aus Nürnberg Protektion und gütige Aufnahme an vielen Orten in- und selbst außerhalb Teutschlands; und der nebenbei bedeutend erhöhte Kassastand giebt uns Mittel zum Ankauf besserer Gegenstände für die Verloosung, zur Mehrausgabe für das Gedächtnißblatt, zur Unterstützung gemeinnütziger Unternehmungen und bedürftiger Künstler, überhaupt zur Erfüllung manches bisher aus pekuniären Rücksichten beseitigten Wunsches. Das Direktorium wird sich angelegen seyn lassen, unter Beobachtung nöthiger Vorsicht ein eben so günstiges Resultat am Schluß des Jahrgangs vorzulegen. Ich wünsche, hier nicht mißverstanden zu werden. Fern von uns sei jeder optimistische Gedanke, der einem rechtlichen Mann bei nachgesuchtem Eintritt in einen Freundeskreis die auswärtige Rangordnung fühlen ließe; jedweder Handwerksmann von Herz und Kopf, der sich und sein Gewerbe zu vervollkommnen strebt, ist werth aller Achtung und auch der Aufnahme in einen Kunstverein. Ueberhaupt ist hier nicht die Rede von der Persönlichkeit des Aufzunehmenden, sondern von der Art und Weise der Aufnahme; und in dieser Hinsicht erlaube ich mir, ein Bild zu gebrauchen, da die besondern Fälle zu mannichfach und verschiedenartig sind, um unter einer allgemeinen Wahrheit und Regel begriffen zu werden. Ich vergleiche unsern Verein mit dem Haus, das er künftig bewohnen soll. Wir werden da weder im untersten Geschoß noch unmittelbar unter dem Dache weilen; wir werden uns hüten, das Haupt der Windkälte oder dem Sonnenstich, die Füße dem Staub oder der Nässe preis zu geben; wir werden die Hausthüre weder verrammeln, noch aus den Angeln heben, weder den Eintritt von Gästen erbetteln, noch ihn barsch verweigern; sondern wir werden mitten im Haus bei traulicher Runde sitzen, und erst ans Fenster treten, wann geläutet wird; und der so gemeldete Mann, der sich bei uns gefällt, und an dem auch wir Gefallen finden, der soll uns herzlich willkommen seyn.

Ein dritter Gegenstand unserer heutigen Betrachtung, von dem frühern Vorstand gleichfalls vorbereitet, und dem jetzigen in der Ausschuß-Sitzung vom 12. Nov. v. J. als erste Arbeit zugewiesen, ist die Revision und Veröffentlichung der Statuten. Noch als Sekretair des Vereins mit Erledigung dieses Geschäfts beauftragt, habe ich bisher nicht ohne Absicht dessen Aushändigung verzögert; sowohl aus besonderm Grund, weil ich die Gesellschaft, mit ihr die Bedürfnisse, mit diesen die statutarischen Bestimmungen im täglichen Fortschreiten sah; als, weil man nach allgemeiner Regel Gesetzsammlungen überhaupt, deren beste Basis Erfahrung die ewig wachsende ist, nirgendswo übereilen soll. Bei der hierauf fußenden Absicht, den revidirten Entwurf erst der näch-

Digitized by Google

sten Quartalversammlung vorzulegen, erhielt ich vor Kurzem eine von sieben Mitgliedern unterzeichnete Petition, worin dieselben mit Hinweisung auf ihre nicht zu verkennende Theilnahme am Wohle des Vereins, sowie auf die ersichtliche Unterstützung, die der erste Direktor von der Gesellschaft zu gewärtigen habe, den Letztern auffordern, alsbald unter Zurückhaltung anderweitiger Verfahrungen die Vereinsgesetze durch eine Plenarsitzung bekräftigen zu lassen. Eben so mit statutenmäßigem Recht als mit Beobachtung des natürlichen Brauchs, der dem die Debatten Leitenden jede Repräsentation einer kontraverstrenden Meinung verbietet, werde ich den Gegenstand vor die Versammlung des nächsten Sonnabends bringen, und lade die Herren Petenten zur nähern Begründung ihrer Motion, Sie alle aber zur gefälligen Entscheidung ein.

Nach dieser Ordnung zunächstliegender Dinge wenden wir unsere Blicke dem Entferntern zu. Unser Streben ist nicht ausschließlich lokaler Natur; die Kunst ist ja allgemein wie das Sonnenlicht. Wohin wie uns wenden, in allen Theilen des Erdballs steigen ihre Gebilde auf; und namentlich im gegenwärtigen Augenblick dient sie den Nationen als Mittel, ihren großen Todten die im Leben versagte oder karger zugemessene Ehre zu ergänzen und nachzutragen. Es ist aber noch ein anderes Zeichen der Zeit, mit bald ermüdetem Fuß auf halbem Wege auszuraſten, und zuletzt sich zu begnügen, durch Proklamationen den guten Willen bethätigt zu haben. Daß dieß bei dem vor sieben Jahren dahier begründeten Denkmal Albrecht Dürers nicht der Fall seyn werde, liegt wohl bei der allerwärts noch lebhaften Theilnahme wie bei dem so beträchtlichen Kapitalfond außer dem Zweifel; dennoch wollen wir den uns noch zukommenden Antheil bei der Sache nicht außer Acht setzen, sondern nach unsern Kräften mitwirken zur baldigen Vollendung. Gleiche Aufmerksamkeit schulden wir den Manen eines andern Mannes, der als Dürers Zeitgenosse in seiner Art eben so hoch als dieser stand, den erst kürzlich der Magistrat seiner Vaterstadt durch Erneuerung des Grabmals ehrte, und dem auch wir, wo möglich noch in diesem Jahr, die gebührende Feier bereiten werden — wir gedenken des Nürnberger Bürgers und Erzgießers Peter Vischer. Nun noch Eines! Ganz Teutschland wendet in diesem Jahr seinen dankbaren Sinn den Ufern des Neckar zu, seinem wo nicht größten doch besten Dichter das schuldige Monument zu bauen. Sie, meine Herren, sind Vaterlandssöhne und dazu mit Schiller wahlverwandt. Was wäre Kunst ohne Poësie, was Diese ohne Jene? In unzertrennlichem Licht erglänzt das heilige Doppelzeichen; Raphael, der hochbegeisterte Farbendichter, Shakespeare, der tiefersahrene Lebensmaler, waren Meister Einer Zunft. Eines solchen Innungsgenossen, eines der Übrigen größere Todtenfeier begeht man jetzt; und zu diesem Zwecke wird demnächst eine besondere Einladung an Sie ergehen. Der dem hiesigen Kunstverein von jeher inwohnende, warme Sinn für alles Wahre, Schöne und Gute sagt dem Direktorium im Voraus die einhellige Annahme seiner dießfallsigen Propositionen zu. Auf diesen bewährten Sinn noch weiter fortbauend, werden wir stets aufmerksam jede andere, der Tendenz und den Kräften des Vereins angemessene Zeiterscheinung an Ihren Blicken vorüberführen; der Wahlspruch des alten Römers: „Nil humani a me alienum esse puto“ wird, angewandt auf die Kunst, immer auch der unsrige seyn.

Dieß, meine Herren, sind die Grundzüge, nach welchen der Vorstand die Gesellschaft in diesem Jahre zu leiten gedenkt. Wenn auch nur die Hälfte der hierauf begründeten Hoffnungen zur Reife gelangt — was man bei dem kräftigen Willen, der uns beseelt, bei den erprobten Hilfsmitteln, die um uns liegen, bei dem ewigen Geist, der segensreich über jedem gerechten Werke waltet, nicht wohl bezweifeln darf — dann ist ein heißer Wunsch von mir erfüllt, und Sie Alle können dereinst mit Stolz auf die Vergangenheit zurückblicken; Sie haben nicht allein den beschränkten Interessen eines besondern Nürnberger Vereins gedient, sondern der großen Sache der Menschheit selbst, unter deren tausend und abertausend zum Ziele führenden Brücken — nicht den geringsten Theil die Kunst erbaut. —

Einladung.

Der Nekrolog des zu früh seinen Freunden durch den Tod entrissenen Künstlers, des Kupferstechers Herrn Fr. Fleischmann*), der im Beiblatt des Korrespondenten v. u. f. Teutschland den 13. Januar 1835 enthalten war, und auch in der Nürnberger Zeitung abgedruckt wurde, hat Sie vorläufig mit einem Unternehmen, zum Besten der Familie des Verstorbenen, bekannt gemacht, zu welchem wir sie hiedurch einzuladen uns erlauben. Es ist, wie sich nicht verbergen läßt, die Lage der Fleischmann'schen Hinterbliebenen durchaus nicht von der Art, daß sie einer Unterstützung, von Seiten seiner Freunde, gar nicht bedürften; Verhältnisse, welche sich, wenn der wackere Künstler am Leben geblieben wäre, durch seinen Fleiß und seinen Erwerb, im Fortgange der Zeit hätten wohl ausgleichen lassen, lasten nun schwer auf Frau und Kindern. Wir halten es nicht blos für wünschenswerth, sondern sogar

---

*) Ein ausführlicher Nekrolog wird in den nächsten Kunstblättern erscheinen.

Digitized by Google

für Freundespflicht, helfend und auf eine zarte Weise unterstützend in's Mittel zu treten, und ohne daß es dem Einzelnen ein zu schweres Opfer auferlegt, zur Unterstützung der Trauernden, das Unsrige beizutragen. Ist auch immerhin der wackere älteste Sohn des Verstorbenen besonnen und ernst genug, um die Wichtigkeit seiner ihm durch den Verlust des Vaters gewordenen ehrenhaften Bestimmung, Versorger der Mutter und Geschwister zu seyn, in ihrer ganzen Größe aufzufassen, so ist doch sein Künstlername im jugendlichen Alter noch nicht hinreichend, ihnen das zu seyn, was der Verstorbene den Seinen war!

Sie empfangen, Verehrte, diese Zeilen und wir rechnen darauf, daß sie Anklang finden werden in Ihren Herzen. Fleischmann hatte in allen Ständen eine so große Zahl von Freunden, er zählte im Bunde der treuvereinten Freunde so viele, denen sein Tod wirklich ein tief bedauerlicher Verlust war, nicht wie man oft das nur sagt, und so bieten Sie uns, deß halten wir uns versichert, auch mit Bereitwilligkeit die Hand, um den Hinterbliebenen eine Erleichterung zu verschaffen, die von diesen gewiß mit Rührung und Dank erkannt werden wird.

Der hierbei befindliche Plan wird sie mit der Art und Weise des Aktien-Unternehmens bekannt machen; wir bemerken nur noch, daß die Zahl von 1500 Aktien blos als das Minimum von uns angenommen wurde, die wir aber mit Vergnügen vermehrt sehen werden. Die Portraitplatte, welche uns die Frau Wittwe zu unserm Zwecke überläßt, wird so gut behandelt, daß alle Theilnehmer für ihre Aktien schöne, kräftige Abdrücke des Bildes empfangen werden, welches der selige Fleischmann, erst kurz vor seinem Tode, sprechend ähnlich vollendete und seinen Freunden persönlich überbringen wollte!

Durch die Bereitwilligkeit der hiesigen Besitzer seiner Platten erhalten wir eine so namhafte Zahl von Abdrücken zu Prämien, daß sie, außer den fünf größeren Prämien an Zeichnungen und Gemälden, Aufmunterung genug zur Theilnahme an unserm Plan, wo es derselben Noth thun dürfte, erwecken werden.

So empfehlen wir Ihnen denn unsere Sache; wir empfehlen sie Ihnen, weil er Ihr und unser gemeinschaftlicher Freund war! Wir haben die Freude der Seele nicht genießen können, ihn, so wie er und wir es wünschten, persönlich wieder zu sehen; lassen Sie uns, da die Schickung des Himmels uns diesen Genuß versagte, die noch höhere Freude der thätigen Liebeserweisung an seinen Hinterbliebenen, uns selbst bereiten! Diese wird uns durch nichts geraubt werden können; diese steht in unserer Macht, und gewiß bedarf es dazu keines Zuredens, keiner wortreichen Bitten.

Daß jeder seiner Freunde so viel Aktien nehmen könne, als er will, wollen wir nur zum Schluße noch erwähnen, wie auch, daß nach Absatz aller Aktien-Scheine, die Vertheilung der Prämien durchs Loos entschieden, und Tag und Ort, durch die Zeitungen bekannt gemacht werden wird.

Nürnberg, im Januar 1835.

Wir verharren hochachtungsvoll

Bestelmeyer. Campe. Geißler. Jegel. Reindel. Schrag.

Aktien-Plan.

Zur Unterstützung der Fleischmann'schen Familie sollen 1500 Aktien geschaffen werden, zu dem Preise von 1 fl. 12 kr. — Jedem Aktionaire wird sogleich bei der Bezahlung für jeden Aktien-Schein, ein Blatt in Folio zugestellt, welches das vortrefflich gestochene und sprechend ähnliche Portrait des seligen Fleischmann darstellt. — Außerdem werden noch nachstehend verzeichnete — alle von Fleischmanns Hand selbst gearbeitete und sich auf 986 fl. 32 kr. belaufende — Prämien vertheilt; nämlich:

		fl.	kr.
	A. Gemälde.		
Nr. 1.	Marie mit dem Jesuskinde, auf den Wolken schwebend und von Engeln umgeben. Oelgemälde und eigene Komposition des Künstlers. 38 Zoll 6 Linien hoch, 28 Zoll 6 Linien breit, in goldenem Rahm, taxirt nur zu	100	—
Nr. 2.	Die Wirthsstube im Waizenbräuhause zu München. Meisterhafte Aquarelzeichnung von Fleischmann, und von demselben nach der Natur aufgenommen	77	—
Nr. 3.	Bildniß der Sängerin Catalani. Halbfigur, großes Miniaturbild, wozu die berühmte Sängerin selbst saß	36	—
Nr. 4.	Bildniß des Fürsten Barclay de Tolly. Original, wozu der Fürst gesessen. Miniaturgemälde	22	—
Nr. 5.	Kopf eines bärtigen Alten ꝛc. en gouache	11	—
	B. Kupferstiche.		
Nr. 6 — 30.	Bildniß Sr. Majestät des Königs Ludwig und Ihrer Majestät der Königin Therese, 25 Exempl. à 3 fl.	75	—
Nr. 31 — 42.	Bildniß des Fürsten Blücher von Wahlstatt. 12 Expl. à 1 fl. 12 kr.	14	24
Nr. 43 — 54.	Bildniß des Grafen Gneisenau, 12 Exempl. à 1 fl. 12 kr	14	24
Nr. 55 — 66.	Bildniß des Herzogs v. Wellington, 12 Exempl. à 1 fl. 12 kr.	14	24
Nr. 67 — 116.	Bildniß der Sängerin Catalani, 50 Exemplare à 1 fl. 12 kr.	60	—
	Latus	424	12

Digitized by Google

		fl.	kr.
	Transport	424	12
Nr. 117—150.	Bildniß von Lamotte Fouqué, 34 Exempl. à 1 fl.	34	—
Nr. 151—175.	Bildnisse von Jamnitzer, 25 Exempl. à 48 kr.	20	—
Nr. 176—200.	Bildniß von Guttenberg, 25 Expl. à 48 kr.	20	—
Nr. 201—225.	Bildniß von Hans Sachs, 25 Expl. à 36 kr.	15	—
Nr. 226—500.	Bildniß des Kaspar Hauser, ganze Figur nach dem Leben 275 Exempl. à 40 kr.	185	20
Nr. 501—600.	Die Freude, von Schiller; nach einer Zeichnung von Heideloff. Erste Abdrücke der Stahlplatte, 100 Exempl. à 36 kr.	60	—
Nr. 601—700.	Ehret die Frauen, von Schiller; nach einer Zeichnung von Heideloff, 100 Exempl. à 36 kr.	60	—
Nr. 701—726.	Die Apostel nach Dürer, 25 Exempl. à 24 kr.	10	—
Nr. 726—750.	Bildniß von Albrecht Dürer, 25 Ex. à 24 kr.	10	—
Nr. 751—950.	Ein lieblicher Neujahrwunsch des seligen Fleischmann, auf welchem drei seiner Kinder spielend dargestellt sind, 200 Exempl. à 12 kr.	40	—
Nr. 951—1150.	Ein anderer Neujahrwunsch desselben, wo sein ältester Sohn — damals ein 6jähriger Knabe — einen Blumenkorb bringt, 200 Exempl. à 12 kr.	40	—
Nr. 1151—1350.	Die alte reichsstädtische Stadtmusik, Bocksbande genannt, 200 Exemplare à 12 kr.	40	—
Nr. 1351—1500.	Die lustigen Brüder am Sylvester-Abend; eine sehr launige Komposition, 150 Exemplare à 12 kr.	30	—
1500	Prämien, im Geldwerth	fl. 986	32
	Ausser diesen:		
1500	Portraits v. Fleischmann à 1 fl. 12 kr.	1800	—
3000		fl. 2786	32

Dieß ganz vortreffliche Portrait führt die einfache Unterschrift:

Mit treuem Fleiß der Kunst ergeben,
Hab' ich versucht, mich nach dem Leben,
Doch ausruchlos, zu konterfey'n.
Wenn nur die Freunde mich erkennen
Und meinen Namen eilig nennen,
So ist's ein Denkmal, fein und rein,
Und mehr will dieses Bild nicht seyn.

welches, als Fleischmanns letzte Arbeit, und so sprechend ähnlich, für seine Freunde wohl einen viel höhern Werth haben dürfte, als der obige Ansatz von 1 fl. 12 kr.!

Kunstnotizen.

Der König der Belgier hat Beschlüsse erlassen, wornach ein National-Museum, das ausschlüßlich den merkwürdigsten Erzeugnissen der Belgischen Maler, Bildhauer, Kupferstecher und Architekten gewidmet ist, in Brüssel gegründet werden soll. Nur Werke von außerordentlichem Verdienst sollen in diesem Museum Aufnahme finden. —

(Die öffentliche Kunstausstellung in Mainz am 9., 10., 11. und 12. Januar.) Neben der Gesellschaft für Literatur und Kunst, bei welcher wöchentliche Sitzungen stattfinden, Privatausstellungen zum Vorschein kommen und gediegene Reden über die manchfachen Gegenstände der Kunst und des Wissens gehalten werden, besteht daselbst die schöne Einrichtung, daß jährlich mehrere öffentliche Kunstausstellungen abgehalten werden, worin die Erzeugnisse des vaterstädtischen Kunstfleisses dem Auge und dem Urtheile des größern Publikums dargeboten werden. Jede dieser im Vereinslokale unter den Auspizien der Gesellschaft statthabende, öffentliche Ausstellung scheint immer mehr und mehr die Theilnahme der Kunstsinnigen, überhaupt der ganzen Stadt in Anspruch zu nehmen, denn der Zudeang von Menschen wird immer bedeutender. Jeder will dem Kunstgenie, dem ächten Fleiße seine Huldigung bringen; jeder will sich beeifern, dieses so offenbar wohlthätige Institut, das nur gediegenen Arbeiten einen Ehrenpreis zollt, durch seine Theilnahme, sehr oft auch durch seine pekuniären Mittel zu heben und zu befördern; denn der Fall ist gar nicht selten, daß Werke ächter Kunst dort ihren lohnenden Käufer finden. Daß solche Anstalten die schönsten Mittel sind, das gesellschaftliche Glück einer Stadt dauernd zu gründen, in ihren Bewohnern Sinn für das höhere Wissen und Gefühl für die edlere Kunst zu erwecken, und überhaupt allgemeinere Veredlung zu schaffen, dieses leuchtet jedem Unbefangenen ein. Dießmal war die Malerei weit besser bedacht, als andere Fächer aus dem Gebiete der Künste. Dieser lobenswerthe Fleiß ist an den dortigen trefflichen Malern zu ehren. —

Vereinsangelegenheiten.

Für Herrn Pfarrer Lösch ist der Ersatzmann Herr Kupferstecher Karl Geißler als Mitglied des Redaktions-Ausschusses eingetreten.

Samstag, den 31. d. im Gasthause zum goldenen Adler: Das jährliche Künstlerfest, dießmal verbunden mit einer Gedächtnißfeier des Teutschen Dichters Friedrich v. Schiller. Ballanfang Abends 8 Uhr.

Zur Nachricht.

Glaspapier in vorzüglicher Qualität zum Durchzeichnen der Zeichnungen ꝛc. ꝛc. in allen benöthigten Größen, ist bei uns wieder eingetroffen.

Nürnberg, den 25. Jan. 1835.

G. N. Renner u. Schuster.

Digitized by Google

№ 5. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhner.

Ueber den Einfluß, welchen Ort und Zeit und Volk auf die Entfaltung eines Genie's äußern.

Das Genie ist eine Gabe des Himmels und wird nicht errungen, nicht erarbeitet. Das hat sinnig das Alterthum schon mit dem Worte bezeichnet, welches die Inwohnung eines höheren Geistes andeutet; darauf weisen die inhaltsreichen Sagen hin, wornach schon bei der Geburt oder in der Kindheit großer Geister die Götter durch wunderolle Erscheinungen sich kund gaben; — wie denn hier die Aeltern durch bedeutungsvolle Träume belehrt, dort die Neugebornen aus großen Gefahren wunderbar gerettet wurden, dort ein Lichtkreis das Haupt des Kindes in der Wiege umstrahlte, dort ein Bienenschwarm Honigzellen über den Mund des Schlafenden baute, und was sonst noch Wunderbares und Bedeutungsreiches das Alterthum von der Jugendgeschichte seiner größten Männer zu erzählen weiß. — Daß das Genie eine Gabe des Himmels ist, welche kein Fleiß und keine Mühe ersetzen, aber auch irdische Hindernisse nicht leicht hemmen und unterdrücken können, das lehren uns so manche merkwürdige Erfahrungen von solchen, die trotz des Kampfes mit Armuth und Noth, trotz des Widerstreites von Aeltern und Verwandten, trotz einer dürftigen und gedrückten Jugend, bei dem Mangel an weiser Lehre und Zucht, ja sogar bei dem geistigen Unvermögen, welches sie Anfangs in anderen Zweigen menschlicher Thätigkeit kund gegeben haben, plötzlich zu einer Höhe in Kunst oder Wissenschaft sich emporschwangen, welche ihnen den bleibenden Ruhm vor der Mitwelt und Nachwelt sicherte.

Aber dennoch können wir von äußeren Einflüssen auf die Bildung des Genie's sprechen. Ort und Zeit und Volk muß es wecken, bilden, heben, tragen helfen. Schon der Ort ist nicht ohne Bedeutung. Niemand hat es noch zu läugnen versucht, wie der starre Norden oder der glühende Süden die Dichter, die Bildner, die Weisen nimmermehr hervorbringen wird, welche Hellas und Rom getragen, welche die glücklichen Länder des mittlern und westlichen Europa's hervorgebracht haben. Eine andere Gestalt mußte in Griechenlands blühenden Fluren und heiteren Städten, eine andere in Germaniens, eben erst den finsteren Waldungen abgewonnenen Gauen die Bildung und Entfaltung des Menschen annehmen; anders mußte das Lied des Arkadischen Hirten auf seinen grünen Bergen, und anders der Gesang des Helden aus Morven auf seinen neblichten Felsen sich bilden; anders mußte der Anblick des heiligen Tempels auf dem Berge Zion, und der Fußtritt auf den Stätten, wo die Propheten wandelten, und anders der tägliche Kampf, den die Normännischen Riesen mit den Söhnen der Berge und mit dem tobenden Sturme der Meere kämpften, begeistern. Ist's denn nicht, als hätte Italiens freundlicher Himmel seit Jahrhunderten sich in allen Kunstwerken Italischer Meister abgespiegelt, während treu genug die Gluth des Landes in den Arabischen Dichtungen durch die Gluth der Phantasie sich wieder zu erkennen giebt? O, wenn die gütige Gottheit das werdende Genie unter äußere günstige Verhältnisse nur des Ortes bringt, wo die Größe der Natur, wo der Reichthum des Lebens, wo die Fülle der Kunst wohnet und waltet, — wahrlich unter des Himmels förderndem Einfluß, unter den gros-

Digitized by Google

sen Gestalten der Natur, unter den erhabenen Denkmalen der Baukunst, umgeben von den Werken unsterblicher Meister, überall angesprochen von den Zeugen einer großen Vergangenheit, — wie ganz anders denkt, fühlet, ahnet es von Kindheit an, wie ganz anders und leichter und freier mag es sich entfalten und erstarken!

Doch was wir vom Orte behaupten, das gilt noch mehr von der Zeit. So sehr man sich auch sträuben möge gegen ihre zwingende Gewalt, so richtig man auch das Genie als die Kraft bezeichnen mag, welche die Fesseln auflöst, die Hindernisse beseitiget, und im Reiche der Geister neue Bahnen bricht: der Einfluß der Zeit ist doch so allmächtig, daß jedes Genie ihm unterworfen erscheint. Die gehemmt durch denselben nicht geworden, was sie werden konnten, beweisen hier so gut, wie die, welche durch ihn gefördert worden sind. Welche herrliche Kräfte erstickten im Wahnsinn der Alchymie und Theosophie; wie lähmte der Druck der kirchlichen Finsterniß Jahrhunderte lang den Flug der Geister, wie hält die Last der Knechtschaft und der Sklaverei alles bessere Aufstreben darnieder, wie fesseln die Vorurtheile, die verkehrten Richtungen, die unzulänglichen Hilfsmittel jeder Zeit die schönsten Bestrebungen! Aber wenn das helle Licht der Aufklärung über die Welten leuchtet, wenn das goldene Wort der Freiheit aus dem sehnenden Herzen heraustritt in die Gegenwart; in Zeiten, wo kein Götzendienst mit dem Verkehrten, oder dem Veralteten getrieben wird, und überall in reicher Fulle die Mittel zur Uebung jeder Kunst und Wissenschaft gegeben sind: wie ganz anders mag da die Blüthe des geistigen Lebens hervorbrechen aus der umhüllenden Knospe! Wohl dem Künstler, dem es vergönnt war, in einem Zeitalter zu blühen, wie das des Perikles in Athen, der Medizeer in Florenz, ja selbst das der Kaiserzeit in Paris war! Die gefeiertsten Männer des Alterthums, ein Zeuxis, Apelles, Parrhasius, Timanthes wären das nicht geworden, wenn wir sie nur ins 10te bis 15te Jahrhundert versetzten. Was David, was Gérard, was Desnoyers geleistet hat, mit Dürers beschränkten Mitteln hätten sie es nicht gewagt. Auch in der Kunst fordert jede Blüthe die geeignete Zeit. Die Kämpfe zwischen den Mauren und Gothen in Spanien mußten erst gegeben seyn, ehe die romantische Dichtung der Romanze ins Leben treten konnte; gerade die unglückliche Zeit eines zerfallenden Stammes gehörte dazu, um Ossians Telyn zu stimmen, und ihren wehmüthigen Klängen Wahrheit und Gehalt zu geben; ohne Preußens aufstrebenden Aar hätte Gleim, ohne Oesterreichs siegendes Banner gegen fremde Bedrücker hätte Theodor Körner seine Leyer nicht mit dem Eichenkranze bekränzt, der sie schmückt. Aechte Genie's würden zwar groß geworden seyn in allen Verhältnissen und Lagen, aber das, was und wie sie es geworden sind, wurden sie durch den Einfluß ihrer Zeit.

Unwiderstehlicher jedoch als Zeit und Ort wirket das Volk, dem der Mensch angehört, auf seine geistige Bildung, wie denn sogar manche das Wesen des Genie's in die Erscheinung des Volks-Charakters, der in ihnen wie in einem Brennpunkte sich konzentrire, setzen wollten. Und wahrlich, ich möchte den genialen und originellen Meister kennen, der nicht wenigstens die Farben seines Vaterlandes trüge? Oder ich möchte wissen, welcher Schmuck den Künstler schöner kleide, als die Individualität seines Volkes? Wie der Geist der Griechischen Nation selber, so blühen die Bildnisse eines Phidias, eines Polyklet, eines Lysipp, eines Praxiteles in ewiger Jugend. Den grämlichen Charakter eines grauen Alters, mit welchem das Aegyptische Volk schon in seinem ersten Erscheinen in der Geschichte auftritt, tragen alle Denkmale seiner Kunst. Auch die Hebräische Poesie, mit ihrem erhabenen Fluge, ihrer himmelan strebenden Begeisterung, — was ist sie anders, als ein klares Abbild der bei aller Widerspenstigkeit durch die ganze Geschichte des Volkes sich hindurch ziehenden Begeisterung für den Dienst des Gottes, der es vor allen andern begnadigte? Fragen wir nach den Meistern Teutscher Kunst und Wissenschaft, sie sind nie größer, als wenn sie ihres Volkes Charakter, die Tiefe und die Gründlichkeit, und den Fleiß und die Treue zur Schau getragen haben. Wer kann es läugnen, daß nur Griechenland seinen Homer, nur Italien seinen Raphael und Correggio, nur England seinen Shakespeare und Sterne, aber auch nur Teutschland seinen Dürer, oder seinen Leibnitz und Kant, oder seinen Gluck, seinen Mozart, seinen Haydn, seinen Beethoven, seinen Schneider hervorbringen und ausbilden konnte? Wo die angestammte, die angeborne Anlage und Kraft zusammenstimmt mit dem Geiste des Volkes, mit dem Charakter der Nation, mit der Bildung der Zeit, da kommt's zur Schöpferkraft, die das Allgemeingültigste in dem rein Individuellsten, das ewig Wahre in dem zeitlich Wirklichen zu gestalten vermag; da entstehen Werke aus wahrer Begeisterung entsprungen, und mit staunender Begeisterung aufgenommen, bewundert, dauernd, ewig, welchen Flug zu höherer Vollendung auch immer im Laufe der Zeiten die Kunst und Wissenschaft nehmen mag. Daher auch kein Streben verkehrter, keine Versündigung größer genannt werden darf, als die Nachäfferei des Fremden und die Verläugnung des Heimischen. Wohl fluthet in unseren Tagen die Bildung aller Länder und aller Zeiten mehr und mehr in einem breiten Strome zusammen; aber je individueller, charaktervoller, markirter, je treuer und wahrer, je abgeschiedener und in sich vollendeter ein Genie seine Nationalität aus-

Digitized by Google

prägen wird, um so sicherer wird es die Stufe der Orginalität erreichen, die Liebe seines Volkes sich sichern, die Bewunderung der Fremden gewinnen, und die Unsterblichkeit erlangen.

Biographische Künstlerschau.

Künstlerbiographien haben nicht blos für Männer, die vom Fache sind, viel Interesse, sondern sie sprechen auch allgemein an und gewähren mehr, als blose leichte und angenehme Unterhaltung. Die Sonderbarkeiten, Leichtfertigkeiten und Schwächen, welche sie darstellen, oder das Ungeregelte und Sorglose, das sich in den Handlungen und in den dadurch oft herbeigeführten Schicksalen der Künstler ausspricht, hat auch ein psychologisches Interesse und bestätigt es in unzähligen Beispielen, daß Maler, Bildhauer, Architekten und andere Künstler, eben weil das, was sie üben, zu den freien Künsten gehört, sich meist auch frei im Leben zu bewegen liebten, und von dem, was die guten Alltagsleute zur Regel und Ordnung wählten, sich nach Lust und Laune entfernten. Wenn von den Eigenthümlichkeiten eines jeden Standes und Berufes sich immer etwas auf die Grundsätze und Lebensweise derer, die dem einen oder dem anderen angehören, überträgt, so machen Künstler und Musiker in dieser Beziehung eine besonders anziehende Parthei aus. Das Vergessen der Außenwelt oder das sich Hingeben an dieselbe ist bei ihnen himmelweit verschieden von der Abstraktion und den Seltsamkeiten des Stubengelehrten. Die Züge davon erheitern; sie zeigen bald eine gutmüthige Gemüthlichkeit, bald freilich auch manche Blöse, selbst an Gemeinheit streifend, bald wieder Geisteskraft, bald kluges Benützen der Umstände, kurz wir sehen da eine kleine Welt vor uns, in der sich das Menschenleben spiegelt, ohne daß unser Blick davon Ermüdung fühlet.

Von diesem Standpunkt aus betrachtet, sollen hier nach und nach einige kurze Lebensbeschreibungen von mehr oder weniger bekannten Künstlern vorgeführt werden, und wenn es auch nicht gerade immer Neues seyn sollte, was geschildert wird, so wünscht und hofft man doch, wenigstens nicht immer, oder noch lieber, gar nicht unglücklich gewählt zu haben.

I.

Paul Potter

ist ein so berühmter Künstlername, daß er wohl hier den Reihen eröffnen darf. Er war zu Enkhuysen 1625 geborer, der Sohn Peter Potters, der ein mittelmäßiger Maler war, sich aber durch eine reiche Heirath in bessere Umstände versetzt sah, als er je hätte erreichen können, wenn er blos durch seine Kunst sich dieselbe hätte verschaffen sollen.

Die Talente des Sohnes entwickelten sich sehr früh und schon im 14ten Jahre soll er seinen Vater übertroffen haben. Fleiß und Genie aber hielten, was selten der Fall ist, gleichen Schritt bei ihm und waren ihm reicher Ersatz dafür, daß er nicht vom Vater schon einen berühmten Namen erbte. Er studirte ohne Unterlaß nach den besten Gemälden zu Haag und Amsterdam, und wählte dann Haag zu seinem bleibenden Wohnort. Kaum fing er an, sich dort durch seine Werke auszuzeichnen, so machte ihm die Liebe einen Streich und die Nachbarschaft einer schönen Jungfrau wurde ihm gefährlich. Es war die Tochter des daselbst allgemein geachteten Baumeisters Balkenende. Da vor den Augen des Architekten nur sein Fach Gnade fand und er von der Genremalerei um desto weniger hielt, versagte er dem Thiermaler Potter seine Tochter und unser Künstler litt am Herzweh so sehr, als mancher seiner Kunstgenossen vor und nach ihm. Das beste war, daß er um desto eifriger sich durch seine Gemälde auszuzeichnen trachtete, und der Weg, den er einschlug, führte ihn auch zum Ziele. Des jungen Malers Verdienste und die Achtung, die er sich bei Kennern erwarb, überwanden die Abneigung des Baumeisters; er gab seine Einwilligung und die Heirath wurde 1650 vollzogen.

Der Schwiegervater verschaffte seinem Eidame viele Arbeit und Bekannte, da er in den vornehmsten Häusern, bei den Hoch- und Edelmögenden Herren und Gliedern der Generalstaaten freien Zutritt hatte, und man schon um des Vorworts eines solchen Mannes willen dem jungen Potter Bestellungen gemacht haben würde, wenn seine Arbeiten sich auch nicht selbst in so hohem Grade empfohlen hätten. Zu der Geschicklichkeit Potters gesellte sich auch der feine Ton und das anständige Benehmen, die Unterhaltungsgabe und der Verstand des jungen Mannes; sie empfahlen ihn einem Jeden auf das Vortheilhafteste, und Minister und Gesandte suchten ihn auf, um in seinem Attelier ein paar Stunden zuzubringen. Der Prinz Moriz von Oranien sah ihm oft beim Arbeiten zu. Potter war sehr belesen, und wußte die hohen Herrschaften mit lustigen Anekdoten zu zerstreuen, so, daß wer ihn einmal besucht hatte, den Umgang mit ihm nicht so leicht wieder abbrach.

Aber siehe da, die schöne junge Frau unsers Künstlers hatte Lust und Verlangen, sich gleichfalls für ihre Person durch Besuche von Verehrern nnd Bewunderern zerstreuen zu lassen, und glaubte, was bei ihrem Manne in der Regel war, werde auch ihr nicht zum Vorwurf gereichen. Sie hatte viele Neigung zur Galanterie, wußte sich gut in die Welt zu schicken und fand viele Anbeter. Potter lebte ganz für seine Kunst, arglos und, man möchte sagen, gar zu nachsichtig. Lange

Digitized by Google

glaubte er nicht an ihre Untreue und sah Alles mit Gelassenheit an. Freilich brachte das keine günstige Wirkung hervor, sondern die junge Malersfrau gieng so weit, daß sie sich gar nicht einmal mehr die Mühe nahm, den äußern Schein zu beobachten. Da traf sie Potter einst mit einem ihrer Verehrer in der zärtlichsten Umarmung an, und unser gutmüthiger Maler hatte nichts dringenderes zu thun, als die Fabel vom Vulkan in Anwendung zu bringen, da ihm das Schicksal desselben zu Theil geworden war. Er warf schnell das Fliegennetz von seinem Pferde über sie, band das zärtliche Paar in der Stellung fest, in der er es gefunden hatte, und zeigte es andern Verehrern seiner Frau, die eben herbeigekommen waren. Voll Verdruß und Schaam giengen diese weg, um nicht mehr nach solcher Lektion wiederzukehren, und auch Potters Frau schämte sich nicht blos über die erfahrene Schande, sondern besserte sich auch in der Folge. Und siehe da, auch der junge Ehemann machte zum schlimmen Spiel gute Miene oder ließ sich von dem Gefühl der Liebe zu ihr so begütigen, daß er auch über solche Skandale ein Auge zudrückte. Potter, der ein gutes Herz hatte, versprach ihr zu verzeihen, und er that es wirklich. Eine Langmuth dieser Art würde freilich für einen Italienischen leidenschaftlichen Maler zu groß gewesen seyn, als daß er, diese Aufgabe zu lösen, im Stande gewesen wäre.

Potter war ein humoristischer heiterer Mann, der mit Vergnügen auch seine Kunst zu einem Scherze anwandte, selbst wenn dieser nicht gerade von der allerzartesten Art war. Die verwittwete Prinzessin von Oranien, eine geborne Gräfin von Solms, bestellte ein Gemälde über den Kamin für eines ihrer schönsten Zimmer. Und was malte Potter? Die bekannte pissende Kuh in einer überaus reizenden Landschaft. Das Gemälde war trefflicher als eines gelungen, und die Freude, eine so gelungene Arbeit des Künstlers zu besitzen, ließ die Prinzessin das Undelikate, das in dem Bilde lag, gar nicht bemerken. Ein Hofkavalier aber, der viel bei der Prinzessin galt, machte sie darauf aufmerksam, wie er es für höchst unanständig halte, wenn dieselbe immer einen solchen Gegenstand vor Augen habe, und widerrieth ihr also, das Bild zu kaufen. Potter mußte es somit zurücknehmen.

Wie es aber mit verbotenen Büchern geht, so ergieng es auch diesem Gemälde. Dieser kleine Umstand machte es so berühmt, daß die Sammler Geld über Geld dafür boten, und unserm Künstler nichts Erwünschteres hätte begegnen können, als diese Zurückweisung. Es wurde ihm wohl das Sechsfache vielleicht dafür bezahlt, was er außerdem dafür erhalten hätte, und nachdem es von Kabinet zu Kabinet gewandert, bezahlte es schon zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts der Gemäldesammler Jakob Vanhoeck um 2000 fl.

Im Jahre 1652 gieng Potter nach Amsterdam, und ließ sich auf Zureden des dortigen Bürgermeisters daselbst nieder, der viel auf ihn hielt und verschiedene Gemälde sich von ihm fertigen ließ. Potter war sehr fleißig und gieng nie ohne sein Skizzenbuch aus, in welchem er sich alles sammelte, was er nur auf irgend eine Weise bei seinen Gemälden benützen zu können glaubte. Zu seinen Gemälden machte er nur leichte Studien mit schwarzer Kreide, worin der Schatten ganz schwarz angetuscht war. Die Nebenwerke behandelte er flüchtiger, aber desto geistreicher und getreuer sind seine Thiere, Stiere, Schaafe, u. s. w. Im Winter radirte er nach Naturstudien und man weiß es, wie theuer Kupferstichsammler diese Blätter bezahlten.

Potter starb sehr frühzeitig Vielleicht verkürzte er sich durch allzugroße Arbeitsamkeit seine Tage. Eine Abzehrung raffte ihn dahin in seinem 29sten Lebensjahre.

Eine Würdigung seiner Werke thut bei ihm gar nicht Noth.

Empfehlung.

Außer allen Sorten Elfenbein-, Bristol-, Engl., Franz. u. Teutschen Sorten Zeichenpapieren haben wir auch Pflanzen- und Glas-Durchzeichen-Papier, und empfehlen solches so wie sämmtliche Zeichenmaterialien zur gefälligen Abnahme.

J. A. Endter'sche Buch-, Kunst- und Papier-Handlung.

Beachtenswerthe Kupferstich-Auktion zu Dresden.

Daß die schon früher durch den Unterzeichneten angekündigte Versteigerung einer sehr werthvollen Kupferstich-Sammlung bestimmt

Montag, den 16. Febr. d. J. zu Dresden beginnt,

wird mit dem Bemerken bekannt gemacht: daß das gedruckte Verzeichniß (Preis 8 gr.), welches den Kunstliebhabern eine Reihe von 3758 (ohne die Suiten) fast durchgängig ausgezeichnet schönen Blättern, sowohl älterer als neuerer Meister nennt, darunter „Holländ. Radirungen, viele seltene Holzschnitte, Bildniß-Sammlungen und eine große Zahl vorzüglicher Prachtwerke, so wie eine große Anzahl der schönsten architektonischen- und Verzierungs-Werke," — zu Berlin: bei Herren Asher und Casp. Weiß & Comp., zu Breslau, bei Herrn Auktions-Commiss. Pfeifer und Herrn Buchhändler Schulz und zu Dresden durch die Walthersche Buchhandlung auf portofreie Briefe zu haben ist.

Dresden im Januar 1835.

Carl Ernst Heinrich,
Königlicher und Raths-Auktionator.

Digitized by Google

№ 6. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhner.

Friedrich Fleischmann, Kupferstecher.

(Eine biographische Skizze.)

Die Lebenden sind es ihren Zeitgenossen und der Nachwelt schuldig, ihre Erinnerungen an verdiente würdige Männer auf irgend eine Weise niederzulegen und vor dem Loose des Vergessenwerdens zu schützen. Sie sind es den Verstorbenen selbst schuldig, daß sie als Zeugen von dem Streben und dem Bildungsgange derselben auftreten, daß sie erzählen, was sie mit ihnen erlebt und durchgelebt haben, und mögen nun ihre Schilderungen nur mustvische Zusammenstellungen der einzelnen Thatsachen seyn, oder mögen sie, von einem höhern Standpunkte aufgefaßt, eine übersichtliche Würdigung ihrer Verdienste in einzelnen großartigen Zügen enthalten, so werden sie immer auf den Dank ihrer Leser rechnen können, wenn sie nur wahr und gerecht, mäßig und gründlich, mit Achtung, aber ohne daß sie doch derselben erlaubten, ihre Rolle mit der der Schmeichelei und der Ruhmredigkeit zu vertauschen, abgefaßt sind, und ein so lebenskräftiges Bild des Verstorbenen von ihnen entworfen wird, daß Jeder bei Betrachtung desselben sich zurufen muß: Ja, das war er wirklich; so habe ich ihn auch gefunden. —

Das sind die Grundlinien, nach welchen wir in den nachfolgenden Zeilen uns vorgenommen haben, die Schilderung des Mannes zu versuchen, dessen Namen wir oben schon an die Spitze stellten. Wir haben sie im Voraus eine Skizze genannt, weil wir uns wohl bescheiden, daß nur Männern, welche großen welthistorischen Ruf vielleicht erlangen, eine ausführliche Biographie zustehen könne, der Künstler aber gewiß mit einer Skizze vorlieb nehmen wird, zumal da er weiß, daß eine Skizze eben nicht das Schlechteste, sondern häufig das Geistreichste und Gelungenste ist, was einem oft mühsam gefertigten Werke leicht den Rang abläuft.

Friedrich Fleischmann ist uns als Mensch und als Künstler gleich achtungswerth, und wir möchten fast sagen, eine Anerkennung davon lag selbst darin, daß er seiner Vaterstadt als tüchtiger wackerer Meister etwas galt, und sein Name in allen Ständen und Klassen so verbreitet und bekannt war aus seinen Werken, daß sich wirklich die Bewohner derselben freuten, ihn den ihrigen nennen zu dürfen. — Er war ein Mann, von dem sich sagen läßt, er ist durch seine Zeit das geworden, was er war, und hat zugleich mit regem Eifer aus sich selbst so viel gemacht, als nur der mit Talent und Geist Begabte aus sich machen kann. Er hat immer schnell ergriffen, und rasch zur That bei sich werden lassen, was er als einen Fortschritt für seinen Beruf und seine Kunst erkannte, und so sind die Flügelschläge des jungen Adlers immer kühner geworden, weil seine Schwingen sich gekräftigt haben bei jedem neuen Versuche. —

Ihm kam das nicht zu Statten, was manchem Künstler den Weg leichter anbahnet und frühzeitig den Keim des Schönen zur Entfaltung bringt in der jungen Seele, — wir meinen das älterliche Beispiel, das bei den Söhnen der Künstler oft so mächtig anregend wirket. Da lernt der Knabe spielend und schon mit den ersten Eindrücken, die er empfängt, die Behandlung und Ausübung der Kunst, die Handhabung der Vortheile, welche die Arbeit oft sehr abkürzen, und wird von selbst in der Sphäre eingeweiht und fortgeführt, zu welcher sich andere erst emporschwingen müssen mit Mühe und

Digitized by Google

Anstrengung. Gelingt dieß den Letzteren aber, so gereicht es ihnen zu desto höherem Ruhme und spricht für die Kraft ihres Geistes und für die Regsamkeit ihres Genie's.

Friedrich, oder wie er eigentlich hieß, Johann Friedrich Fleischmann, zu Nürnberg geboren den 23. März 1791, ein Sohn des Nadlers und Fischangelmachers Johann Jakob Fleischmann, genoß wenigstens das Glück, daß sein Vater für die Anlagen seines Knaben, die sich sehr frühzeitig äußerten, Sinn hatte und nichts versäumte, zu ihrer Entwicklung beizutragen. Schon im vierten Jahre ließ er ihn die Schule besuchen, aber in der übrigen Zeit mußte er zum Handwerke helfen und den Aeltern Verdienst und Nutzen schaffen. Er that es, doch ließ sich der angeborne Hang zur Kunst auch in dem kaum heranwachsenden Knaben nicht überwinden, und er griff weit lieber zum Bleistift als zu Hammer und Feile. Wohl hatte der Vater im Stillen Wohlgefallen daran und hielt seinen Sohn darum nicht zu strenge; dagegen glaubten die ältern Brüder unsers Fleischmanns das Recht zu haben, es dem jüngern desto saurer zu machen; und was war die Rache des Kleinen? Eine artistische; er zeichnete die erzürnten Gesichter der zänkischen Brüder und zwar so treffend, daß selbst die Aeltern sich des Lachens nicht enthalten konnten. — Das eminente Talent, mit Humor und Leichtigkeit charakteristische Phantasien aufzufassen und sie oft aus langjähriger Erinnerung aufs Papier hinzuwerfen, wie er als Mann so oft es übte, lag schon in der Jugend in ihm und entfaltete sich nachher nur immer schöner, je mehr Kraft und Geschicklichkeit er nach und nach sich erwarb. — Den ersten Zeichnungsunterricht ließ ihm der Vater durch einen höchst mittelmäßigen Lehrer, Namens Walbert, in wöchentlichen drei Stunden ertheilen, der freilich gering seyn mußte, aber doch schon hinreichend war, um dem Knaben, in dem der Funke einmal lag, auf bessere Wege zu helfen. Eine heitere joviale Anwendung der Kunst, wie er sie im Kreise seiner Freunde und auch für Andere so sehr liebte, und seinen Freunden dadurch viele schätzbare Erinnerungsblätter zurückließ, war ihm aus den Jugendjahren eigen, denn bei den Spielen mit seinen Altersgenossen, an Kirchweihtagen und Tänzen, mußten immer kleine Bildchen und Zeichnungen nach seiner Ordnung ausgetheilt werden — und seine Hand war es alleine, aus der sie hervorgiengen. Acht Jahre war er alt, als ihm ein kleiner Vorfall, wie dergleichen aber oft im Künstlerleben eine entscheidende Wendung herbeiführen, zur Erlangung eines bessern Zeichnungsunterrichtes verhalf, ein kleiner wiederum jovialer Zug. Es gieng ihm wie dem Waisenknaben Dusch er, der auch durch eine Wandzeichnung, welche er mit Kohle von den Köpfen seiner Kameraden, in Gegenwart der das damalige Findelhaus besuchenden Herren des Rathes machte, die Aufmerksamkeit derselben auf sich zog und von da an glückliche und folgenreiche Pflege seines Talentes erhielt. — Fleischmann übte einen Scherz bei der Kreidenzeichnung, welche er in Gegenwart einiger Freunde seines Vaters entwarf. Ein in der Abendgesellschaft derselben anwesender Gast mit einem durch seine gewaltige Nase ausgezeichneten Profil war der Gegenstand desselben, der ihnen und allen Anwesenden reichlichen Stoff zum Gelächter gab. Sie brachten ihm den Unterricht in der Preißlerischen Zeichenschule zu Wege, ob er gleich seinem Alter nach noch nicht daran hätte Antheil nehmen sollen, und diesen genoß er über drei Jahre lang. — Ein heiteres freundliches Ziel lag so vor ihm, die Ausbildung zur Kupferstecherkunst, und bei der Geneigtheit seines Vaters dafür schien ihm auch die Möglichkeit, es zu erreichen, fast schon gesichert. Wohl theilte er nun zu Hause seine Zeit zwischen Schule, Handwerk und seiner Bildungsbeschäftigung, und wenn auch diese Vorbereitung ganz unpassend zur Kunstvorbereitung scheinen mag, so mochte es ihm später manchen Vorschub, namentlich als er sich mit dem Stahlstiche zu beschäftigen anfing, gewähren, schon in der Jugend mit der Behandlung und Härtung dieses Metalls vertraut geworden zu seyn, denn da ließ er sich selbst einen Ofen zur Behandlung und Erweichung der Platten bauen, weil er immer gerne sich durch eignes Sinnen und Nachforschen das Neue und Ungewohnte anzueignen und herzustellen pflegte, und eine eigene Genugthuung darin fand, wenn seine Bemühungen mit dem gewünschten Erfolg gekrönt wurden. (Fortsetzung folgt.)

Nekrolog.

Am 1. Februar d. J. verschied nach mehrjährigem Krankenlager der hiesige Bürger, Kupferstecher und Wachsbossirer Johann Ludwig Stahl, einer der wenigen vor Kurzem noch lebenden Stifter des Nürnberger Vereines von Künstlern und Kunstfreunden. Im Archive des Vereins fand sich eine Autobiographie des Verstorbenen vor, des wesentlichen Inhalts:

Stahl ward geboren zu Nürnberg den 30. September 1758. Sein Vater, ebenfalls Wachsbossirer, starb, als dieser Sohn kaum sechs Jahre zählte, und hinterließ mit diesem sechs Waisen. Der verstorbene, um zwölf Jahre ältere Sohn, Johann Kaspar, auch ein dahingegangenes Mitglied des Künstlervereins, unterrichtete seinen Bruder Ludwig im Zeichnen und Bossiren. Von beiden nahmen später manches gelungene Stück die damaligen Kunstausstellungen auf der Burg und im Rathhaus auf. Nachdem Ludwig Stahl noch die Radir- und Aetzkunst bei dem dortmals renomirten Kupferstecher Möglich

Digitized by Google

erlernt, kam er in seinem zwanzigsten Jahre nach Augsburg zu dem Kunsthändler und Verleger Großmann, bei dem er um geringes Wochengeld ordinaire Bilder in Kupfer stach. Da aber der Prinzipal auch mit bessern Kunstsachen, mit Gemälden, Kupferstichen und Originalhandzeichnungen älterer und neuerer Meister Handel trieb: so kehrte auch hier wieder die schlimme Seite ihre gute vor; der junge Mann fand Gelegenheit, sich auszubilden. Damals fertigte er den Kopf eines Persischen Alten nach einem Gemälde von Dietrich, theils mit der Radirnadel, theils mit dem Grabstichel in Kupfer, und erhielt hiefür von der in Augsburg bestehenden Privatgesellschaft zur Beförderung und Ermunterung der Künste — eine silberne Preismedaille. Von derselben Gesellschaft wurden unserm Stahl im Jahre 1782 drei ähnliche Preise zu Theil, nämlich der erste Preis für einen in der alten Stadt-Akademie gezeichneten Akt nach dem Leben; der zweite in der Kupferstecherkunst; im Zeichnen nach Malereien (Jael und Zissera nach Dietrich) der fünfte. Während seines Aufenthalts in Augsburg besuchte Stahl auch Ulm, und zeichnete daselbst viele Bildnisse nach dem Leben mit schwarzer Kreide und Rothstein. Seinen Plan, die Pariser Akademie zu besuchen, und vornehmlich dort im Kupferstechen sich auszubilden, vereitelte der Mangel an Unterstützung; auf Zureden seiner Verwandten kehrte er in die Vaterstadt zurück. Hier zeichnete und radirte er Vignetten für hiesige und auswärtige Kunsthandlungen, arbeitete für kleinere Werke der Civilbaukunst, gab Unterricht im Freihandzeichnen und in der Geometrie, machte auch mit seinen Schülern praktische Vermessungen und brachte sie in Risse; zeichnete Gegenden nach der Natur, und kopirte die zwei bekannten Blätter nach Chodowiecky: Herzogs Leopold von Braunschweig Tod in der Oder, und Ziehten sitzend vor seinem König. Als im Jahre 1809 sein erwähnter Bruder starb, übernahm er dessen hinterlassene wachsbossirte Modelle und Formen, und setzte diese Kunst mit vieler Thätigkeit fort. Im Jahre 1816 entriß ihm der Tod auch seine Gattin nach fünfzehnjähriger kinderloser Ehe.

Stahl war in seinen übrigen Lebensverhältnissen durchaus ein Ehrenmann, dabei ein eifriger Anhänger des Kunstvereins. Den 27. Januar 1828 feierte er hier die fünfundzwanzigjährige Führung der Kassierstelle, und wurde bei dieser Gelegenheit von den übrigen Mitgliedern bei einem festlichen Gastmahle mit Kranz, Gedicht und einem Geschenk von Kupferstichen beehrt. (Diese und andere Vereins-Denksachen wurden ihm auf sein ausdrückliches Verlangen in den Sarg mitgegeben.) Durch sein Testament legirte er der Gesellschaft die vier vorerwähnten silbernen Preismedaillen, und bedachte dieselbe auch noch auf andere Weise. Seiner am 5. Febr. d. J. stattgehabten Beerdigung wohnten die beiden Direktoren und mehrere ältere Mitglieder bei, darunter auch ein achtzigjähriger Greis, der letztlebende Mitstifter des Nürnberger Vereins von Künstlern und Kunstfreunden.

Permanente Kunstausstellung im Albrecht Dürers Hause.

Neu ausgestellte Bilder.

Portrait des Herrn Handelsvorstehers Platner, gemalt vom Hrn. Dürk aus München. Dieses Bild verbindet mit Aehnlichkeit ein besonderes Streben, die Natur zu geben, wie sie auch Nicht-Künstler zu sehen gewohnt sind. Wenn auch wir die freie Behandlung in demselben vermissen, so entschädigt uns dafür der Künstler mit manchfachen Schönheiten, welche der Kenner bei genauer Beschauung entdeckt. Der Kopf ist schön gezeichnet, die Lokalfarbe wahr und kräftig durchgeführt.

Eine Landschaft von Heinel, Mitglied des hiesigen Kunstvereins. Durch eine felsigte Gegend rollt ein rauschendes Gebirgs-Wasser, im Vordergrunde macht eine Tyroler-Karavane Halt.

Eine schöne Haltung, verbunden mit einem lieblichen Farbenton der Ferne, bezeichnet dieses Bild. Man weilt mit Vergnügen davor, und durchwandelt ohne Mühe alle die steilen felsigten Höhen, sieht im Geiste die Forsetzung der beschneiten Felsenspitzen, welche der Künstler mit wenigen, aber geistvollen Pinselstrichen in der Luft zerfließend gegeben hat. Man möchte wünschen, daß die vordern zwei großen helldunkeln Felsen-Parthieen etwas weniger gleichfarbig im Tone gehalten wären, wodurch der Vordergrund zu wenig hervortritt. Das Ganze ist mit einem sichern Pinsel vorgetragen und die abwechselnde Farbe in der Luft-Perspektive verbreitet über dieses Bild eine Lieblichkeit, welche dasselbe vor manchen andern dieses Meisters auszeichnet. (Fortsetzung folgt.)

Kunst-Nachrichten.

Die Ausgrabungen von Pompeji fahren fort, an schönen und merkwürdigen Wandmalereien ergiebig zu seyn. Das vorzüglichste Kunstwerk dieser Art, dessen Entdeckung man den letzten Monaten verdankt, ist eine 2½ Fuß hohe stehende Leda, welche den Schwan liebkost. Dieses Gemälde soll alle seit den letzten vier Jahren in Pompeji an's Licht getretene ähnliche Werke in Zeichnung und Farbenpracht übertreffen. Es befindet sich in der sogenannten Casa de Capitelli colorato auf der Straße der Fortuna. Zu einem benachbarten Hause, welches nach einem dort gefundenen Bilde das Haus des Dädalus zu heißen pflegt, befindet sich eine größere Kompo-

Digitized by Google

stition, welche bei untergeordnetem Kunstwerth durch ihre sehr reiche und merkwürdige Darstellung Aller Augen auf sich zieht. Es ist das figurenreiche Bild einer Jagd, welche gegen Eber und Büffel gerichtet ist, und nach einer aus dem Orient mehrfach berichteten Sitte, mit Hilfe gezähmter Löwen und Tiger geführt wird. Mit Bedauern vernehmen wir zugleich mit diesen und ähnlichen interessanten Notizen, daß die Sorgfalt, die man solchen kostbaren unvergänglichen Ueberresten des bildenden Alterthums schuldig ist, der Strenge, mit welcher man ihre Benutzung bewacht, fortwährend nachsteht. Indeß gehen die bekannten Hefte des Museo Borbonico rüstig vorwärts, und liefern, wenn auch in etwas manierirten Zeichnungen stark verkleinerten Maaßstabs, manche schätzbare Abbildung jener neu entdeckten, und von Tag zu Tag neuer Bereicherung gewärtigen Denkmäler; in größerer Vollständigkeit steht die Bekanntmachung jener, wie der ähnlichen früher entdeckten Wand-Gemälde dem Vernehmen nach noch immer von Herrn Professor Zahn zu erwarten, welcher mit seltenen Begünstigungen seinen Aufenthalt zu Neapel und Pompeji hauptsächlich zu Durchzeichnungen und sonstigen Kopieen der Pompejanischen Wand-Gemälde zu benutzen fortfährt. —

Aus Ruvo in Apulien wird die Entdeckung eines Grabmahls mit Griechischen Wandmalereien berichtet, deren genaueren Beschreibung wir entgegen sehen. —

Abschied.

(Text zu einem Genre-Gemälde.)

Gleich der Wolken flücht'gem Reigen
Zieht der Schiffer immer fort;
Keine Bucht kann er erreichen,
Und nur ein Haus nennt er eigen:
„Heute da und morgen dort."
Zwar in manche Uferhütte
Lenkt er seine müden Tritte,
Und ein gleichgestimmtes Herz
Weckt den dunkeln Sehnsuchtsschmerz.
Aber wenn mit mag'schen Schlingen
Fester wurzelt Blick in Blick,
Wenn die Arme sich verschlingen,
Und die Herzen überspringen:
Reißt auch vom Sekundenglück
Rasch das Schicksal ihn zurück.

Läuten einst die Abendglocken
Nach dem schwülen Sommertag,
Gleiten bei des Winters Flocken
Deine Finger leicht dem Rocken
Und dein Geist der Vorzeit nach:
Dann wird unter deinen Träumen
Auch mein Bild vorüberschäumen,
Daß du feucht das Auge senkst,
Aus der Brust den Zweifel drängst:
„Wo er seyn mag?! Ruht im Halme,
„Ruht auf Sammt und Gold er aus?
„Kämpft er noch im Nebelqualme?
„Trägt er schon die Siegespalme,
„Oder schläft im finstern Haus
„Er schon alle Stürme aus?!"

Wie dann auch die Bilder ziehen
Durch das laute Seelenhaus;
Ob sie licht in Farben blühen
Oder nächtlich bleich verglühen:
Eins löscht doch kein and'res aus!
Dieses Bild, das vor dir funkelt,
Ist der Eine — unverdunkelt,
Wie er leibt und lebt und ist,
Was ihm lieb war, nie vergißt.
Denk' mich lebend oder Leiche,
Nah', entfernt, alt oder jung —
Ist es immer doch das Gleiche;
Was da war im großen Reiche,
Bleibt da; steht ja ewig jung
Selbst am Grab: „Erinnerung."

L.

Kunstausstellung in Karlsruhe.

Die Ausstellung wird den 13. April dieses Jahres anfangen und 14 Tage dauern.

Die Herren Künstler, welche in der Lage sind, solche durch ihre Werke zu unterstützen, werden ergebenst eingeladen, letztere spätestens bis 1. April an den unterzeichneten Vorstand einzusenden, und, falls dieselben zum Verkaufe bestimmt sind, die äußersten Preise anzuzeigen. Die gewöhnliche Her- und Rückfracht wird aus den hiezu angewiesenen Staatsgeldern bestritten, sofern die Wegstrecke nicht über 100 Stunden beträgt. Bei größerer Entfernung, oder bei einem Gewicht von mehr als 100 Pfunden, wird vorherige Anfrage erwartet. Sendungen durch die Post können nicht angenommen werden.

Da unmittelbar auf die hiesige Ausstellung eine solche in Mannheim durch den Kunstverein daselbst stattfinden wird, so hat man die Einleitung getroffen, daß die einkommenden Kunstwerke auf Verlangen des Einsenders dahin übermacht werden können. In diesem Falle wird jener Verein die Rücksendung übernehmen.

Nach den Ergebnissen der früheren hiesigen Ausstellungen und bei dem immer lebhafter werdenden Interesse für die bildende Kunst, dürften sich die Herren Künstler von der bevorstehenden Ausstellung ein befriedigendes Resultat versprechen.

Karlsruhe, im Februar 1835.

Der Vorstand des Vereins.

Vereinsangelegenheiten.

Als Ehrenmitglied wurde aufgenommen Herr Breiting, K. K. Hofopernsänger aus Wien.

Digitized by Google

№ 7. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhner.

Friedrich Fleischmann.

Biographische Skizze.

(Fortsetzung.)

Der Tod des Vaters, eine Katastrophe, die im Leben der meisten Jünglinge eine oft nicht geahnete Wendung herbeiführt, drohte auch ihm den ganzen Lebensplan zu verrücken und die Aussicht auf fernere Ausbildung für die Kunst auf immer zu zerstören. Theils der Wille der Mutter, theils das unwiderstehliche Gebot der Nothwendigkeit, theils auch das Zudringen der ältern Brüder legte es unserm Fleischmann auf, sich dem väterlichen Handwerke zu widmen und mehrere Jahre fort trug er dieß geduldig. Aber endlich rang sich der innere Schmerz los und in der Bedrängniß seines Herzens nahm er seine Zuflucht abermals zu den Freunden, welche früher schon ihm den ersehnten Unterricht im Zeichnen ermittelt hatten, und er bat bei ihnen nicht umsonst. Sie trafen mit dem geschickten Künstler, dem Kupferstecher Gabler, das Uebereinkommen, daß er den fähigen Jüngling unter seine Schülee aufnahm, und thaten noch mehr, indem sie auch die Geldopfer dabei nicht scheuten. — Wer war jetzt glücklicher als unser Fleischmann! —

Die Methode seines würdigen Meisters war die zweckmäßig anregende, wie sie ganz für ein Talent paßte, das so sprechend sich darlegte, wie das seinige. Durch beständiges Gewöhnen an das Zeichnen nach der Natur, theils von Thieren, Pferden, Gruppen, theils von landschaftlichen Gegenständen oder Figuren, führte er seine Zöglinge in das Leben ein, so daß sie nicht bloße Kopisten wurden, sondern aus sich selbst schaffen oder sich aneignen konnten, was sie vor sich fanden und sie durch seinen malerischen Charakter ansprach. Erst wenn auf solche Weise die jungen Gemüther Gefühl und Sinn für's Schöne erhalten und etwas in sich selbst geschöpft hatten, gab er ihnen Anweisung zur Handhabung des Stichels und der kalten Nadel und weihete sie in das Gebiet der eigentlichen Kupferstecherkunst ein. Welche schöne Früchte diese Lehrart an Fleischmann trug, gab sich dadurch zu erkennen, daß derselbe in den Stand gesetzt wurde, sich durch Portraitmalen und Illuminiren in den Nebenstunden Erwerb zu verschaffen, und daß er gegen das Ende seiner dreijährigen Lehrzeit von dem hiesigen Kunst- und Buchhändler Herrn Dr. Campe, welcher das Geheimniß der von Senneselder damals neuerfundenen Lithographie von demselben erkauft hatte, zum Steinzeichnen unter Anleitung des ebengenannten verwendet werden konnte. — Im Jahre 1808 endete sich seine Lehrzeit, mit ihr aber auch die Beschäftigung für die lithographische Anstalt des Herrn Dr. Campe, der um seiner übrigen Geschäftszweige willen dieselbe nicht weiter betrieb. Fleischmann hatte freilich durch sie auf fortdauernde Beschäftigung gehofft und fühlte sich deßhalb sehr besorgt. Nichts desto weniger gab ihm derselbe Verdienst durch Uebertragung anderer Arbeiten, und der Verstorbene rühmte später noch mit Dank die Geduld, welche er mit seinem damals schwächeren Talente hatte, und die Aufmunterung, die er ihm gab, Mehreres für ihn zu radiren und zu malen.

Im Jahre 1809 machte er eine kleine Kunstreise, aber die Kriegsereignisse jener Periode verstatteten es ihm nicht, daß er bei seinen beschränkten Mitteln sich über die Grenzen des Vaterlandes wagte. Er versuchte sich bei seinem Ausflug nach

Digitized by Google

München, Augsburg, Landshut und Straubing als Portraitmaler, fand in allen Städten viel Arbeit und erſparte ſich ein kleines Sümmchen. Leicht würde ihn dieſer günſtige Erfolg beſtimmt haben, ſich weiter zu verſuchen, wenn ihn nicht ein Schreiben der Mutter zurückgerufen hätte, welches ihm meldete, daß in der Vaterſtadt fortwährende Beſchäftigung ſeiner harre.

So kehrte er wieder um. Anfänglich waren ſeine Arbeiten freilich leichterer Art, aber unſer Künſtler ſchämte ſich derſelben auch in der ſpäteren Zeit nicht; waren ſie ihm doch die Stufen geweſen, die ihm nach und nach zur Erlangung höherer Kunſtweihe geholfen hatten. Nur wer beim Niedrigen ſtehen bleibt, gehöret zu den Mittelmäßigen, nicht aber jene, die vom Kleinen zum Größeren ſich aufſchwangen. — Eine Unzahl von Schlachtenbildern rief die damalige thatenreiche Zeit hervor, eben ſo andere Tagesereigniſſe, die ſchnell entſtehen mußten, und damals vielfältig die Wände des Bürgers und Landmanns zierten, ſowie ſie noch jetzt gar häufig angetroffen werden; einen ſehr großen Theil der von Nürnberg ausgehenden lieferte unſer Künſtler, komponirte die Zeichnungen entweder ſelbſt und radirte ſie eben ſo leicht und ſicher auf die Platte hin, als er nach fremden Skizzen und Zeichnungen Kupfer zu Bilderbüchern und Jugendſchriften und viele andere Gegenſtände lieferte, die eine ſichere Nadel, Feſtigkeit im Zeichnen und eine gewiſſe Grazie in den Kinderfiguren und andern Gegenſtänden in ſolchem Grade an den Tag legten, daß ſie durch ihre Gefälligkeit das Auge angenehm beſtachen. Schnell und raſtlos war er in Fertigung derſelben und wenn ſich auch ein eigentliches Fortſchreiten in der Kunſt oder Künſtlerruhm nicht dabei erlangen ließ, ſo begann von dieſer Periode an für unſern Fleiſchmann eine ſorgenfreie Lage und eben ſie machte es ihm ſpäter möglich, weiter fortzuſtudiren und ſich an größeren Arbeiten zu verſuchen. Von nun an war es neben dem Radiren und Stechen die Punktionsmanier, deren er ſich, vereint mit den beiden andern, bei ſeinen größeren oder kleineren ſo zahlreichen Bildniſſen bediente, mitunter auch ausſchlüßlich. Unverkennbar waren allerdings die Fortſchritte, die er gleichſam von Blatt zu Blatt machte, und man möchte faſt ſagen, daß neben der geſteigerten Kunſtfertigkeit auch eine größere Freudigkeit ihm zur Vollendung ſeiner Blätter half und eben dadurch den ſchönen Effekt derſelben hervorbrachte oder wenigſtens ſteigerte.

Unſer Künſtler hatte bald nach vollendeter Lehrzeit auch ſeine kindliche Pflicht erfüllt, ſeine Mutter zu ſich genommen und ſie und ſich durch ſeiner Hände Arbeit ernährt. Wir führen das nicht an, um es als etwas Ungewöhnliches zu rühmen, ſondern als einen Zug ſeines gemüthlichen Sinnes, der auch bei einem heitern höchſt geſelligen Temperament Gefühl für Häuslichkeit hatte, und nicht nach jener Freiheit verlangte, die bei ſo manchen Jünglingen in Ungebundenheit ausartet. Er heirathete im Jahre 1811 ſeine noch lebende Gattin, Suſanna, geborne Raſcher, zwar allerdings ziemlich frühe, aber das Familienleben war ihm Förderung und Sporn auch in ſeinem Künſtlerleben, und da Thätigkeit und Zuſammengreifen von beiden Seiten angewendet wurde, ſo bildete ſich für ihn ein ſchönes freundliches Verhältniß, in welchem er ſich gerne bewegte. Man iſt gewohnt oder vermuthet es in der Regel, daß bei Künſtlerfamilien das Miſere gar bald eintritt, ſo bald mit Weib und Kindern die Noth als Haustyrann ſich erhebt mit ſeinem ſtrengen harten Joch. Ein mäßiger Hausſtand, gemehrt und gebeſſert durch fortwährenden und ſteigenden Erwerb, mit raſtloſem Fleiße geſucht, würdig erworben und zuſammengehalten, war das freundliche Loos, das er ſich ſelbſt ſchuf und durch ſeinen heitern Geiſt noch zu würzen wußte. Ein eignes Haus, nicht groß, aber reinlich und nett geordnet, ward erworben; die Zimmer, worin er mit ſeinen Schülern arbeitete (denn er fand ſehr bald eine Anzahl derſelben) hatte er einfach, aber mit Geſchmack ausgemalt, und gerne konnte man bei ihm weilen.

Einige Jahre nach ſeiner Verheirathung bot ſich ihm Gelegenheit zu einer Kunſtreiſe nach England; und ſo groß war der Trieb nach höherer Reife in ſeinem Fache, daß er gerne Haus und Familie zurückließ und der Aufforderung des Herrn Dr. Campe, ihn auf derſelben zu begleiten, mit Freuden folgte. Es war das Kleben an der Scholle ein Hauptgrund davon geweſen, daß die meiſten Nürnbergiſchen Künſtler in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, man möchte ſagen, ſtagnirend ſtehen blieben und zurückgiengen. Er wollte das nicht und trat am 14. Februar 1815 ſeine Reiſe an. Der Weg führte am freundlichen Rhein hinab, deſſen Thäler aber vom Waffenklange wiederhallten, weil die Heere der Verbündeten damals dort ihre Stellungen hatten. Doch gerade dadurch ward er in den Stand geſetzt, die Portraite der ausgezeichnetſten Heerführer und Helden der Preußiſchen und Ruſſiſchen Armeen zu zeichnen, welche er nachher in Punktirmanier und größerem Format für die Dr. Campe'ſche Kunſthandlung in Kupfer brachte, was ihm nicht blos bedeutenden Erwerb, ſondern auch einen immer mehr verbreiteten Künſtlernamen verſchaffte. Die intereſſanteſten Anſichten, Orte, Gegenden, und was ihm ſonſt anziehend erſchien, ſammelte er ſich in zwei dicke Studienbücher, welche ſeine Familie noch als ein Heiligthum, als einen ihrer größten Schätze aufbewahrt, und man muß ſtaunen, wie leicht und doch geiſtreich und ſchnell alles aufgefaßt iſt. Es ſind theils Bleiſtiftcroquis,

Digitized by Google

theils sind die Umrisse mit der Feder ausgeführet, theils ausgetuscht, theils kolorirt; alle aber dürfen als Beweise seines Talentes gelten, die nicht blos um des frühen Hingangs des Meisters willen, sondern auch nach ihrem innern Werth Anerkennung verdienen. — In London machte er Bekanntschaft mit bedeutenden Künstlern und benützte manchen ihm ertheilten Aufschluß und Rath über die verschiedenen Manieren der Kunst. Er hatte sich einen Anzug mit etwas militairischem Zuschnitt gewählt, wie es zu jener Zeit gar passend war, und da begegnete es ihm in jener Weltstadt, wo damals die Helden Blücher u. a. m. zusammenströmten, öfter als einmal, daß ihm die Engländer ein the little Blücher zuriefen, was unserm Künstler in späterer Zeit zu manchem Scherze Anlaß gab. — Im Augustmonat kehrte er in seine Vaterstadt heiter, gesund und reich an Lebens- und Kunstansichten zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Permanente Kunstausstellung
im Albrecht Dürers Hause.

(Fortsetzung.)

Iphigenia auf Tauris, nach Göthe von Perlberg jun. Es war schon früher in diesen Blättern von diesem Bilde die Rede. Unterdessen hat der Kunstverein das Bild zur Verloosung angekauft, weil er stets bereit ist, nach seinen Kräften angehende Künstler zu unterstützen. Verfertiger gab an, er habe das Bild unter der Leitung des Herrn Professors Schnorr gemalt. Wir wollen es glauben, obwohl wir keine Spur von der Schule des hochgestellten Meisters darin erblicken; und indem wie uns eines nähern Urtheils darüber enthalten, möchten wir den Künstler nur darauf aufmerksam machen, daß er die Natur bei seinen Arbeiten mehr zu Rathe ziehe, und sich alles manirirten Farben-Vortrags enthalte.

Dietel, Eleve der hiesigen Kunst-Schule: Die Büste seines Vaters, von ihm selbst nach der Natur modellirt. Getreue und charakteristische Auffassung des Originals ist bei dieser Büste vorherrschend; sie ist sehr ähnlich und ihre Erschaffung verkündet ein Talent. Wir können uns nicht enthalten, diesen angehenden Bildhauer dem hiesigen kunstsinnigen Magistrate, von welchem derselbige schon eine dankenswerthe Unterstützung empfangen hat, zu fernerer geneigter Bedachtnahme zu empfehlen, damit er sich demnächst unter Leitung des genialen Bildhauers Schwanthaler in München in seinem Fache vollkommen ausbilden, und dereinst zur Ehre und Freude seiner Vaterstadt als tüchtiger Künstler rückkehren möge.

Portrait des obigen von Hartmann jun., in Aquarell gemalt. Wir wollen es eine leichte — aber geistreiche — sehr ähnliche Skizze nennen.

Vier Ansichten von Passau zu dem bekannten Werk: „Original-Ansichten der Städte Teutschlands." Stahlstiche von Johann Poppel. Poppel, durch Geburt Nürnberg angehörend, vollendete seine Studien, zu denen er hier bei Herrn Geißler, dem ausgezeichneten Landschaftsstecher, die gründlichste Vorschule genossen hatte, unter Direktor Frommel in Karlsruhe, und suchte später in London die Meister selbst heim, die er zu seinen Vorbildern gewählt hatte. Von da über Paris nach Karlsruhe zurückgekehrt, wählte er, dem Zug nach der Heimath folgend, Nürnberg zu seinem Aufenthalt, und schlug hier zur Freude seiner Freunde und Kunstgenossen seinen häuslichen Wohnsitz auf.

Wie sämmtliche Arbeiten Poppels zeichnet auch obenangeführte Ansichten gleichausdauernder Fleiß, Nettigkeit und hochgestellte Technik aus; sie gewinnen noch durch die malerische Wirkung, der Poppel, welcher schon in Karlsruhe darauf hingeleitet wurde, Englische Art zum Vorbilde zu wählen, nachstrebt. Diese Vorzüge finden sich auch in den Ansichten Nürnbergs, die unser Künstler nach eigenen Zeichnungen herausgiebt, in noch größerer Vollkommenheit wieder, und erfreut überzeugt sich der Kenner, daß Poppel über Form nicht das Wesen, über äußern Glanz des Vortrags nicht den innern Gehalt der Wahrheit und Treue vergißt.

Poppel gehört unter die ersten Teutschen Stahlstecher im landschaftlichen Vignettenfache; wie wir hören, beginnt derselbe nächstens zwei große Platten nach dem ersten Landschaftsstecher aller Länder v. Woollett, und wir freuen uns von Herzen, daß ein solches Talent, auf größere Schöpfungen hingewiesen, Gelegenheit findet, Ausgezeichnetes und Dauerndes zu leisten. — (Fortsetzung folgt.)

Biographische Künstlerschau.

(Fortsetzung.)

II.

Adrian van der Kabel mag auf Paul Potter folgen. Er wurde zu Ryswick in der Nähe von Haag 1631 geboren. Er war ein frühreifes Genie. Johann von Goyen, ein geschickter Landschaftsmaler, kam dem angebornen Talente des jungen Künstlers durch gründlichen Unterricht zu Hilfe und reißend schnell waren die Fortschritte, welche er machte. Aber seinem aufgeweckten Geiste war es in Holland zu enge; es trieb ihn derselbe anzuerst von Provinz zu Provinz sich zu begeben, da sich etwas Rühmliches zu erwerben, und wenn ihm dieß in seinem Vaterlande gelungen seyn würde, nach Italien zu gehen. Er wagte sich daher nach Frankreich, blieb aber zu Lyon und ließ sich daselbst nieder.

Der Styl, in welchem van der Kabel seine Gemälde ausführte, änderte sich öfters. Er suchte den Geschmack der Kastiglione sich eigen zu machen; in den Landschaften aber strebte er, dem Salvator Rosa nachzuahmen, und man sah seine Bilder oft für Werke dieses Meisters an. Doch blieb er sich in dieser Methode nicht gleich; zuweilen bemühte er sich, dem Mola und Caracci gleich zu kommen, und malte

Digitized by Google

dunkel wie sie; oder vielmehr durch die schlechten Farben, deren er sich bediente, dunkelten seine Arbeiten so nach, wie die jener Meister. Er war viel zu geschickt, als daß er sie so hätte malen sollen, wie seine Bilder nach einiger Zeit sich zeigten; aber er verlangte auch nie nach der glatten geleckten Manier, welche unter den übrigen Niederländischen Malern zu seiner Zeit die vorherrschende war. Er wählte sich den größern Styl der Italiener; sein Baumschlag war vortrefflich, seine kleinen Figuren richtig gezeichnet und kräftig dargestellt, und auch, wo er nichts als Vieh zur Staffage anbrachte, zeigte er sich als Meister.

Aus der Menge seiner Gemälde zeigte sich, wie fleißig er war, trotz dem, daß er übrigens sehr unregelmäßig lebte; denn so sehr er sich als Künstler empfahl, so ganz unpassend für einen Mann, der außerdem sich Achtung erworben hätte, war seine Lebensweise. Eben diese Leichtfertigkeit verwickelte ihn in viele unangenehme Händel, aus denen er sich nicht immer mit ganz heiler Haut zog.

Man sah ihn so häufig betrunken, daß es gar Niemand mehr befremdete, wenn man ihn in diesem Zustande überirdischer aus dem Glase geschöpfter Seligkeit begegnete. Seine Gesellschaften waren daher auch nicht immer des besten Gelichters, liederliche Gesellen und Wirthshaussitzlinge, die immer unzufrieden waren mit dem leeren Glase und dennoch es nicht dulden mochten, wenn es gefüllt vor ihnen stand. Da geschah es denn gar häufig, daß man die Zeche nicht bezahlen konnte und unser Meister nahm dann gewöhnlich, wenn er sich noch auf den Füßen zu halten vermochte, den Rückzug durch die Hinterthüre der Schenke. — Es traf sich einmal, daß in die Schenke, wo van der Kabel sich befand, auch einige Spitzbuben und Taschendiebe sich einschlichen, denen die Häscher auf der Spur waren. Beim Nachhausegehen wurde unser Maler ergriffen und kam mit genauer Noth mit dem Leben davon; er mußte sich glücklich preisen, daß er blos ins Gefängniß geführt wurde, weil einer von der Gesellschaft, in der er sich befunden hatte, gefährlich verwundet worden war. Es dauerte etliche Monate an, bis er wieder auf freien Fuß gestellt wurde, und er mußte eine ziemliche Summe Geldes erlegen, die er freilich erst wiederum zu erborgen genöthigt war. — Dieß Alles schreckte ihn aber doch von seiner gewohnten Lebensweise nicht ab. Ein andermal hatte er zwei ganze Tage im Wirthshause im glücklichen Zustande immerwährender Trunkenheit gelebt und gelegen, aber nun waren die Taschen leer und er konnte nicht bezahlen. Da half er sich wie so mancher seiner Kunstgenossen vor ihm und gleich ihm thaten, er malte der Wirthin ein Schild zum Aushängen, wodurch sie, als sie es nach einiger Zeit verkaufte, ihre Zeche mit nicht unbedeutenden Interessen zurück erhielt.

Er hatte Zeiten, wo es Mühe kostete, ihn so weit zu bringen, daß er ein Gemälde ausmalte. Um dieß zu erreichen, blieb den Liebhabern oft nichts übrig, als ihn zu bealeiten, wenn er sich lustig machte, und dieß war nicht Jedermanns Sache. Als ihn einst einer seiner Freunde fragte, warum er blos diejenigen Gemälde lobe, welche er nachlässig gemalt habe, antwortete er: „Die Guten loben sich von selbst.“ — Van der Kabel malte das Wildpret mit vieler Kunst, und brachte, da er ein Gourmand war und ihn gleichsam die Behandlung mit dem Pinsel den Genuß davon erhöhte, mit Fleiß lange damit zu. Er hatte aber dabei noch ein anderes Motiv. Er bediente sich nämlich des Vorwands, daß er das, was er male, studiren müsse, um sich von denen, welche ein solches Bild bestellt hatten, desto größere Portionen Wildpret schicken zu lassen, das er mit seinen leckeren Freunden im Wirthshause verzehrte.

So ungeregelt van der Kabels Lebensweise war und so sehr er sich duech Ausschweifungen hinreißen ließ, so hatte er doch in Hinsicht seines Charakters auch wieder manche liebenswürdige Seite; er war mitleidig, zärtlich, freigebig, dienstfertig, und besaß einen feinen Verstand. Seine Gesichtsbildung war geistreich, sein übriger Körper aber gar nicht damit übereinstimmend, sein Umgang heiter und ansprechend, so daß man wirklich darüber seine Schwäche im Punkte des Trinkens ihm dann vergeben mußte. Er starb zu Lyon 1695 im 64sten Jahre, mit Hinterlassung eines unehlichen Sohnes, der auch ein Maler wurde.

Er zeichnete auf verschiedene Art, zuweilen mit der Feder und wußte sie sehr frei und leicht zu führen. In allen Blättern sind die Umrisse blos mit Bleistift behandelt und das übrige ausgetuscht, ohne daß er sich der Feder dabei bediente. Andere Zeichnungen sind mit Rothstein ausgeführt und eben so sorgfältig gearbeitet, als jene mit der Feder. Die Schiffe in seinen Marinen und die kleinen Figuren sind im kühnen und großen Geschmack gezeichnet und sehr gut zu nennen. —

Seine Radirungen haben ebenfalls vielen Werth. Man hat ein paar überhöhte große Landschaften von ihm, wo man in der einen den heil. Bruno, in der andern den heil. Hieronymus sieht, zwei andere große breite, und 36 kleinere, worunter 6 überhöhte. —

Vereinsangelegenheiten.

Das Direktorium beingt nachstehendes Schreiben zur Kenntniß der verehrlichen Mitglieder;

Augsburg, 23. Jan. 1835.

Der Verwaltungs-Ausschuß des Kunstvereins zu Augsburg an den Kunstverein zu Nürnberg.

Wir beehren uns dem Kunstverein zu Nürnberg einen Abdruck jener Steinzeichnung mitzutheilen, welche unser Verein seinen Mitgliedern für das Jahr 1834 bietet.

Die beigefügte Lithographie vom Jahre 1833 wird zunächst die Absicht erfüllen, die auswärtigen Kunstfreunde auf eines der werthvollsten Gemälde aufmerksam zu machen, welche unsere Stadt besitzt.

Wir erneuern hiebei das ergebenste Ersuchen, unsere erst aus dem Keime sich entwickelnde Verbindung fortan gütigst zu unterstützen, wofür wir uns wie zum Danke so zur möglichen Erwiederung verpflichtet bekennen.

Mit dem Ausdrucke der ausgezeichnetsten Hochachtung

Der Verwaltungs-Ausschuß.

Graf von Pappenheim,
Vorstand.

Fischer.

Beide Lithographien, die erste „Glaube, Hoffnung und Liebe“ nach einem zu München in der Fürstl. Leuchtenbergischen Gallerie befindlichen Gemälde von Professor Heinrich Heß, die andere „der Englische Gruß“ nach einem unbekannten Meister der Altteutschen Schule, sind im Dürerhause zur Ansicht aufgestellt.

Digitized by Google

№ 8. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhner.

Friedrich Fleischmann, Kupferstecher.
Biographische Skizze.

(Fortsetzung.)

Heiter und lebensfroh setzte Fleischmann nach der Rückkehr aus England seine Arbeiten fort, theilte seinen Freunden gerne die interessanten Züge seiner Reisebegebenheiten mit, war aber weit entfernt, einem gewissen Eigendünkel sich zu überlassen, der manchem gereisten Künstler gar bald und oft auf eine sehr störende Weise anklebt. — So waren dann zuerst jene Portraite von Monarchen und Generalen, die wir oben schon erwähnten, die Frucht seiner kupferstecherischen erhöhten Thätigkeit; es folgte ihnen aber auch bald eine Reihe gediegener, vorzüglicher und immer besser werdender Stiche, und immer mehr ward der Name Fleischmann hier und im Ausland geachtet. — Die zahlreichen Aufträge von allen Seiten her hatten ihn schon länger der Nothwendigkeit überhoben, die geringeren Gegenstände, welche er früher nicht verschmähen wollte und durfte, aufzusuchen, und theils die Vermittlung seiner Freunde, die ihn, wie z. B. Heideloff, mit den Buchhandlungen zu Leipzig und Heidelberg bekannt machten, theils seine Arbeiten empfahlen ihn so sehr, daß er wirklich gesucht wurde und die Stiche und Portraite desselben bald als Bücherzierden, als Titelblätter oder Vignetten und Kupferbeigaben bei Almanachen betrachtet wurden.

Und dieß war das Feld, auf welchem sich fortan unser Künstler würdig bewegte; solche Almanachblätter, Portraite und auch Stiche nach eigenen Zeichnungen machen den Kern seiner Werke aus, die sich auf weit mehr als auf 1,700 Nummern beliefen, denn schon im Jahre 1831 gab er in einer biographischen Skizze diese Summe an, und so mochten sie bis an seinen Tod wohl auf 2,000 steigen. Daß er in Beiwerken und bei der Anlage, den Gewändern der Portraite u. a. m. sich der Beihilfe seiner zahlreichen Schüler bediente, lag in der Natur der Sache und braucht nicht bemerkt zu werden; Köpfe und Hände aber und eine große Anzahl Platten vollendete und bearbeitete er ganz allein mit einer Zartheit und einem Schmelz in der Punktirmanier, die das Auge wahrhaft bestechen mußte. Als vorzügliche Arbeiten zählen wir auf: die Blätter zur Kornelia von Schreiber, welche eine lange Reihe von Jahren hindurch durchaus mit Stichen von ihm versehen, erschien, die zum Frauentaschenbuch von La Motte Fouqué, wozu er neben andern Bildern besonders die so ansprechenden und meist mit zahlreichen kleinen Figuren in der Einfassung ausgestatteten Titelblätter mit Geist und eben so viel Zartheit stach, jene Vignetten zum Taschenbuch Minerva, die Portraite zum Nürnberger Taschenbuch, die Blätter zum Rheinischen Taschenbuch, die zu Dörings Phantasie-Gemälden, und wie sollen wir alle einzeln aufführen, ohne die Geduld unserer Leser zu ermüden?

Fast alle diese Blätter waren nach Zeichnungen der verschiedensten Meister gearbeitet, deren Eigenthümlichkeit er treu und sorgfältig wiedergab. — Nicht weniger lobenswerth sind aber auch Portraite und Arbeiten nach seinen eigenen Zeichnungen. Man kann nicht sagen, daß unser Künstler eine strenge Schule gemacht und sich durch langjähriges Studium nach Abgüssen und Antiken eine Methode angeeignet habe, die zwar zur Großartigkeit und tiefen Gründlichkeit führt, die den künstlerischen Anforderungen ganz genügt, aber die An-

Digitized by Google

beiten solcher Meister ganz dem Leben entfremdet, so daß man Marmor und Statuen bei ihnen findet, aber kein Fleisch und keine wirklichen Personen; es war im Gegentheil bei ihm das angeborne Talent, das Wahrheitsgefühl, das ihn mit Schönheit und Zierlichkeit das Richtige überall auffassen ließ, und so hatten seine Figuren Leben, seine Köpfe Geist und hohe Aehnlichkeit, seine Zusammenstellungen waren wahr, seine Gruppen bewegt und tausendmal sprechender, als der geregeltste akademische Zeichner sie jemals zu Stande brächte. — Er hatte die Kunst ergriffen, weil ihn sein Genius dazu trieb, aber das Leben ließ ihm nicht Zeit, langsamen und bedächtigen Schrittes auf ihrem Gebiete fortzuschreiten; bei ihm hatte es gegolten, sich hineinzuwerfen mit angestrengtem Fleiß in die Bahn, die vor ihm lag, und es war ihm geglückt, wie es bei Hunderten nicht der Fall ist. Aber es gebrach ihm darum nicht an Sinn für die Antike und für ihr Studium, wir müssen es vielmehr ehrend bezeugen, daß er als Mann noch und in der letzten Zeit seines Aufenthalts in der Vaterstadt in einem Kreise seiner Freunde gerne nach dem lebenden Modell seiner Art zeichnete und seine stete Fortbildung im Auge hatte.

Eine große Vielseitigkeit, wie sie unser Zeitalter heischet, wie sie aber nicht Jedem gegeben ist, besaß Fleischmann, und gerade dieser Zug ist in seinem Künstlerleben einer der hervorstechendsten, der aber auch nur bei einem Manne von Geist schöne Früchte tragen kann, indem, wo der Geist fehlt, nur Oberflächlichkeit, Leere und Gehaltlosigkeit dadurch gefördert wird. Diese Vielseitigkeit bewährte er als Kupferstecher wie in seinen übrigen Leistungen. Er behandelte mit Leichtigkeit landschaftliche Gegenstände wie figürliche, kleine Scenen wie einzelne Köpfe, Gegenstände aus dem höheren wie aus dem gewöhnlicheren Leben, Witze und Karrikaturen, wie ernste historische Darstellungen. Er war auch Oelmaler und seine Portraite haben einen saftigen kräftigen Farbenauftrag, kecke sichere Pinselführung und könnten füglich für Arbeiten gelten, deren Meister in diesem Kunstgebiete einheimisch ist, und sich nicht blos zur Lust und zur Stillung seiner Liebhaberei versuchsweise darin bewegt. — Seine Miniaturportraite sind besonders zahlreich, wahr und schön kolorirt. Aehnlichkeit und eine leichte freie Behandlung mit ziemlich viel Farbe zeichnet sie aus, sie sind nicht so schwach hingehaucht und fast wie hingeblasen, ängstlich, mager und saftlos, wie man oft Gemälde dieser Art findet. —

(Fortsetzung folgt.)

Biographische Künstlerschau.

(Fortsetzung.)

III.

Nikolaus Berghem's

Leben kann nicht ausführlich geschildert werden; wir wollen nur einige Skizzen daraus ausheben. Seine Gemälde bedürfen des Lobes und der Anpreisung nicht, ihr Werth ist zu anerkannt und zu wohlverdient, als daß wir darüber ein Wort verlieren sollten.

Er war geboren zu Harlem 1624, der Sohn Peters von Harlem, eines mittelmäßigen Malers, der gewöhnlich nichts als Tische mit Fischen besetzt oder Schalen mit Konfituren zu malen pflegte. Glücklicherweise ward er aber bald die ausgezeichneten Talente seines Sohnes inne und erkannte, daß er selbst nicht genug Geschicklichkeit besitze, ihn weiter zu bringen. Er übergab ihn daher den besten damaligen Harlemer Meistern, von Goyen, Johann Wils und Wermur, der nach Einigen sein Oheim gewesen seyn soll. Unter ihren Augen entwickelte sich der junge Mann mit Schnelligkeit zur Freude seiner Lehrer, denen ein Schüler Vergnügen schaffen mußte, vor welchem sie voraussahen, daß er ihnen einst zur Ehre gereichen werde.

Was den Namen Berghem, unter dem er gewöhnlich bekannt ist, betrifft, so berichtet uns Houbracken, daß er ihn durch einen besondern Zufall erhalten habe. Er habe sich bei einem großen Brande in Lebensgefahr befunden, weßhalb seine Freunde ausgerufen hatten: „Berghem," d. h. „Rettet ihn!" und von da an sei ihm dieser Name geblieben.

Berghem war sehr fleißig, und arbeitete leicht und fertig. Wer ihm bei der Arbeit zusah, mußte glauben, daß ihm seine Kunst ein Spiel und keine Anstrengung sei. Was aber am Besten für seine Meisterschaft spricht, das ist unstreitig der Umstand, daß seinen Malereien durchaus keine Eile anzusehen, sondern daß alle mit Fleiß und Sorgfalt ausgeführt sind; es ist alles darin überdacht, nichts vernachlässigt, die Gründe sind schön geordnet, die Gegenstände wohl gewählt, Eintönigkeit vermieden, und wenn man auch seine Arbeiten vor andern leicht herausfinden wird, so gebricht es ihnen doch durchaus nicht an Abwechslung, an richtiger Anwendung und Vertheilung des Lichts und seiner Wirkungen. Seine Kompositionen sind reich und anziehend, warm gemalt und haben ein ziemlich durchscheinendes Kolorit, das freilich durch die Zeit mitunter gelitten haben mag.

Schade ist es, daß die übrigen Verhältnisse Berghems nicht so günstig waren, als man diesem ausgezeichneten Künst-

Digitized by Google

ler ſie hätte wünſchen mögen. Seine Verheirathung war leider auch für ihn nicht die Quelle ſo vieler Freuden, als er ſich wohl davon mochte verſprochen haben. Ein Liebesverhältniß, das er ohne Zweifel in ſeinen Lehrjahren angeknüpft hatte, feſſelte ihn an die Tochter ſeines Meiſters, Johann Wills, und dieſe war als Gattin ein ganz anderes Weſen, als ſich dieſelbe als Geliebte gezeigt hatte. — Sie wurde ſo unerſättlich und geizig, daß ſie unſerm Meiſter kaum Zeit ließ, Luft zu ſchöpfen, wenn er gleich noch ſo fleißig war. Ihr Wohnzimmer war unter dem Arbeitszimmer ihres Gatten, und ſobald ſie ihn nicht ſingen hörte, was er gewöhnlich während des Malens zu thun pflegte, ſo ſtieß ſie mit einem Stocke an die Decke des Zimmers, um ihn aufzuwecken und anzutreiben. Sie führte die Kaſſe und nahm ihm alles Geld ab, was er verdiente, ſo daß er ſich oft genöthigt ſah, von ſeinen Schülern zu borgen, wenn ihm Kupferſtiche zum Ankauf angeboten wurden. Er hinterließ eine ziemliche Sammlung davon.

Wie es möglich war, ein ſolches Verhältniß zu ertragen, darüber wollen wir nicht lange nachdenken; vielleicht war es nicht möglich, dieſes unangenehme Geſchick ſich zu mildern, und anderntheils beſaß Berghem einen ſehr ſanften liebenswürdigen Charakter, durch den er ſich mit Geduld und Standhaftigkeit ausrüſtete. Einen Theil ſeines Lebens brachte er, wie bekannt iſt, auf dem Schloſſe Beutheim in der Nachbarſchaft von Haag zu, wo ihm die herrlichen in deſſen Nähe weidenden Heerden den Stoff zu ſeinen Studien darboten.

Er ſtarb 1683 zu Harlem in einem Alter von faſt 60 Jahren. Von ſeinen Gemälden iſt eine große Zahl vorhanden, die aber durch die Menge der oftmals höchſt täuſchenden Kopieen, die dem Nichtkenner oder Halbkenner als Originale verkauft werden, vielleicht um's dreifache und vierfache vermehrt wurde. Man hat von ihm 40 radirte Blätter und vielleicht etliche hundert nach ihm von vielen Meiſtern geſtochene und radirte Blätter. Von Zeichnungen hinterließ er eine große Menge. Seine Studien ſind theils mit ſchwarzer Kreide leicht hingeworfen und leicht ausgetuſcht, theils mit Rothſtein, theils mit beiden zugleich, andere aber mit Biſter getuſcht und die Umriſſe leicht mit der Feder angedeutet. Von Zeichnungen in dieſer Art ausgeführt und in der Methode unſers Meiſters behandelt, giebt es nun vollends manche auf dünnem alten Papier; mit ihnen wird nun gar entſetzlich viel Unterſchleif getrieben und manche unter ihnen mögen wohl von Ermel oder Bemmel gefertigt ſeyn, oder wer weiß von wem ſonſt noch, und doch müſſen ſie unter dem Namen Berghem kurſiren. —

Liebesgruß des Fremdlings an Nürnberg.

So bin ich denn geſchieden von Dir, Du alte Stadt,
Die wie ein bunter Garten mich angelächelt hat,
Die Du mit Luſt und Wonne vor mir die Teutſche Zeit
So freundlich haſt entfaltet in ihrer Tüchtigkeit!

Nicht eingeſchrumpft und dürftig haſt Du mich abgeſchreckt,
Gleich der verlaſſ'nen Jungfrau, die ſich in Winkel ſteckt,
Die im verbleichten Kleide ſich nicht wagt an den Tag,
Die hohlen trocknen Wangen nicht Jedem zeigen mag.

Nicht bröcklich alte Mauern, ſo fahl mit ſchmutzgem Grau,
Und abgefall'ne Tünche ſtellſt ärmlich Du zur Schau;
Nicht alten Hausraths Trümmer, nur was zur Noth noch taugt,
Hat man mir dargeboten zu dem, was ich gebraucht.

Ich habe zu den Giebeln nicht ängſtlich aufgeblickt,
Mich nicht aus Furcht vor Einſturz ſcheu an die Wand gedrückt,
Daß, wenn aus dunkeln Gaſſen mein ſchneller Fuß mich trug,
Mein Herz wie neugeboren nach banger Sorge ſchlug. —

Nicht ausgeſtorben trauert der Märkte leerer Raum,
Als ob der Wandrer ſchreite vorüber als ein Traum;
Nicht durch zerbrochne Scheiben ſchaut da und dort ein Bild
Des Jammers, — nein, mit Leben fand ich dich angefüllt.

Du haſt mich aufgenommen und wohnlich war mir's bald,
Du haſt mich angeſprochen in reinlicher Geſtalt,
Wie wenn mit Mild' und Würde, im wohlbeſtellten Haus
Gar freundlich die Matrone theilt ihre Gaben aus.

Anmuthig friſche Röthe färbt ihre Wangen noch,
Die freundlich ſchönen Züge, ſie blieben ihr ja doch;
Glatt glänzet ihre Stirne, der zarten Brauen Bogen
Sind über klare Augen gewölbt leicht hingezogen.

Und aufrecht und behende iſt noch der Frau Gang,
Erfahren ihre Rede und rein der Stimme Klang;
Zum ſchlanken Wuchs, zum hohen, hat Fülle ſich geſellt,
Daß ſie auch noch dem Jüngling, nicht blos dem Mann gefällt.

Sie übt ein Recht, ein edles, vor dem man gern ſich beugt,
Der Faut auch muß ſie ehren, der ſonſt gar ſelten ſchweigt;
Sie wandelt feſten Schrittes, nicht wie die Jungfrau ſcheu,
Geſegnet iſt ihr Walten, geregelt, ehrbar, treu.

So biſt Du mir erſchienen in freundlicher Geſtalt,
Du Stadt mit Deinen Thürmen, ſo tüchtig und ſo alt,
Du Stadt mit Deinen Kirchen, ehrwürdig und ſo hehr,
Und Deinem weißen Schloſſe, zum Schmuck und nicht zur Wehr!

Digitized by Google

Dein Frühling ist vorüber, das ist Dir selber klar,
Wo Fürsten um Dich warben, manch' Kaiser bei Dir war;
Du darfst Dich deß nicht schämen, Du warst doch nicht verschmäht,
Bliebst frei im Teutschen Reiche, bis auch das Reich vergeht.

D'rum zeigst Du Dich erfahren und achtbar, darfst ein Wort
Von frühen Zeiten sprechen, giengst mit den neuen fort;
Bist frisch erwacht, und klüglich hast Du Dich viel verjüngt,
Bewegst Dich frei im Kleide, das jetzt die Zeit Dir bringt.

Ja, stattlich schön geschmücket stehst Du noch vor mir da,
Dich lohnt mit Lob Dein König, der Dich mit Freuden sah!
D'rum wirst Du ungealtert und rührig immer seyn,
Und lädst mit biederm Sinne entfernte Gäste ein.

Mir bist Du werth geworden, ich mußte von Dir geh'n,
Oft soll Dein Bild vor Augen mir in der Heimath steh'n!
Und komm' ich dann nach Jahren, vielleicht nach späten wieder,
So wirst Du mich begrüßen wie jetzt, treu, fromm und bieder!

Otfried.

Nachricht für Kunstfreunde.

Albrecht Dürers berühmtes Oelgemälde: Maria von Burgund mit Kaiser Maximilian auf der Jagd, in dem Moment dargestellt, wie sie nach einem Sturze vom Pferde Pflege von ihrem Gefolge erhält. Auf Holz 2 Fuß hoch und 1½ breit.

Nach dem Urtheile Sachverständiger gehört dieses Bild zu den besten Arbeiten Dürers, ist ganz gut erhalten und jedenfalls eine Bereicherung von Belang für eine Gallerie oder Privatsammlung. Kaufsliebhaber wenden sich in frankirten Briefen an Buchhändler C. G. Kunze in Mainz.

Kunstausstellung in Breslau.

Die Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur und deren Abtheilung für Kunst und Alterthum, in Verbindung mit dem hiesigen Künstlervereine werden im Jahre 1835 eine Ausstellung von Gegenständen der Kunst und der höhern Industrie — mit einander vereinigt — veranstalten, und zwar wird dieselbe mit dem 30. Mai beginnen und bis Anfang Juli andauern. Beide Vereine ersuchen deßhalb alle Freunde der Kunst und Industrie, sowie alle Künstler und Gewerbtreibende, sie für diese Ausstellung zu unterstützen, und diejenigen Gegenstände, welche dieselben einzusenden geneigt seyn möchten, spätestens bis zum 25. Mai unter der Adresse des Kastellans der Schlesischen Gesellschaft, Herrn Glänz (Blücherplatz im Börsengebäude) an uns gelangen lassen zu wollen. Zu mehrerer Bequemlichkeit der Herren Interessenten hat für Berlin und für die mit Berlin in näherer Beziehung stehenden Orte der K. Kastellan der Akademie der Künste, Herr Rietz (wohnhaft im Akademie-Gebäude) die Spedition der Kunstsachen übernommen, und ersuchen wir, alle betreffenden Gegenstände an denselben abzugeben. Fremde, uns ganz unbekannte Künstler und Techniker müssen wir jedoch ersuchen, uns früher, als zu dem angezeigten Termine, ihre beabsichtigten Einsendungen anzeigen zu wollen.

Breslau, im Januar 1835.

Im Namen der Abtheilung für Kunst und Alterthum in der Schlesischen vaterländischen Gesellschaft und des Künstler-Vereines.

Ebers. Herrmann.

Der Herr General-Postmeister von Nagler Excellenz hat dem Schlesischen Kunstverein mittelst Reskriptes vom 17. Januar die Postfreiheit unter den Bedingungen ertheilt, wie solche bereits andern Kunstvereinen des Preußischen Staates gestattet worden ist.

Ebers.

Kunstausstellung in Hamburg.

Vom hiesigen Kunstvereine beauftragt, im April d. J. die fünfte Hamburger Kunst-Ausstellung zu veranstalten, haben Unterzeichnete die Ehre, namhafte Künstler ergebenst einzuladen, dieses Unternehmen mit Werken ihrer Hand zu unterstützen, und die um Einsendung derselben vor Ende März d. J. an die Kommeter'sche Kunsthandlung hieselbst zu ersuchen.

Der Verein übernimmt für Original-Gemälde bei Einsendungen mit Fuhre oder Schiffsgelegenheit sowohl die Her- als die Rückfracht, erstere jedoch ohne Spesennachnahme. Postsendungen können unfrankirt nicht angenommen werden.

Den Verkauf besorgen wir ohne allen Abzug, und ersuchen daher um Aufgabe der äußersten Preise der zum Verkauf bestimmten Werke.

Hamburg, im Januar 1835.

K. Sieveking, Dr. Syndikus. — M. J. Jenisch, Senator. — H. de Chaufepié, Dr. — J. H. Ludolff. — C. W. Lüdert. — C. L. Gädechens. — F. G. Stammann.

Erklärung.

Zur Vermeidung jedes Mißverständnisses wiederholt man hiemit die schon früher gegebene Erklärung, daß das aus sieben Vereinsmitgliedern bestehende Schiedsgericht, welches über den Ankauf der Verloosungs-Gegenstände zu entscheiden hat, zugleich auch die im „Kunstblatte" erscheinenden Kritiken verabfaßt.

Nürnberg, den 23. Februar 1835.

Das Schiedsgericht.

Digitized by Google

№ 9. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhner.

Reflexionen über Nachahmung der Natur.

Daß alle Kunst Nachahmung der Natur ist, wird allgemein anerkannt. Wo nimmt der Zeichner Umriß, Figur, Gestalt, Ausdruck der innern Empfindungen und Leidenschaften her, als aus den Bildern der Gegenwart? — Die Farben, — welche Kunst mischt uns eine neue, die nicht bereits in der Natur vorhanden gewesen oder sichtbar geworden? Ja, wir dürfen wohl fragen, welche Kunst erreicht den Farben-Glanz und die Gluth und den Schimmer der Natur? Selbst der Dichter, — der weit freier schaffen und gestalten kann, als mancher andere Künstler — muß in die Schule der Welt eintreten und er kann nicht Einen Charakter zeichnen, den nicht bereits die Geschichte aufzuweisen hätte — den Helden in Cäsar, den Republikaner in Marcus Cato, den Weisen in Sokrates, den Heiligen in Johannes oder vollends in dem Göttlichen selbst. Oder lassen wir ihn den Charakter dichten, die Begebenheit rein ersinnen, immer muß er seine Fabel an einem bestimmten Orte, unter einem genannten Volke, zu irgend einer Zeit spielen lassen, und alle einzelnen Züge, Gemälde und Andeutungen müssen genau zu Ort, Volk und Zeit passen. — Es wird ein leeres Gemälde, in welchem nicht dieser Forderung hinreichend genügt ist. Ohne Nachahmung der Natur ist keine Kunst. Wie, also fiele Natur und Kunst zusammen? So gäbe es keine höhere Aufgabe, als die, treu und rein die Wirklichkeit zu kopiren? — Den Sommermorgen zu malen, brauchte der Künstler nur hinauszutreten und einmal wie das andremal ein treues Nachbild zu entwerfen? Oder einen Charakter z. B. nur den eines Bettlers in einem Romane darzustellen, brauchte der Dichter nichts weiter, als von der nächsten Landstrasse sein Urbild zu holen? —

Die Aufgabe der Kunst ist das Schöne; und das Schöne lebt nur im Ideale. Weit steht das Ideal über der kalten Wirklichkeit; hoch muß also auch die Kunst sich über dieselbe erheben. Nicht einmal die Künste, welche eigentlich ihre höchste Aufgabe in der treuen Nachbildung erreichen, z. B. die Portrait-Malerei, können sich einzig an die nackte Wirklichkeit halten, und der Maler, der gar nichts weiter giebt, als diesen Kopf, in derselben steifen Haltung, wie er meist vor ihm steht, mit demselben Ausdruck des gedankenlosen Ernstes, den das stundenlange Sitzen trotz alles Gegenkampfes unwiderstehlich mit sich bringt — dieser Maler malt uns gewiß nicht ein wahres Portrait, sondern entweder ein hölzernes Bild, oder eine — Karrikatur. Wie schön bemerkt nicht in Houwalds Trauerspiele, „das Bild" betitelt, der Marchese — „Auch die Linien und Furchen, welche Zeit und Gram allmählig in das Antlitz gezogen hat, müsse des Künstlers Pinsel leise zu verwischen verstehen, und das reine Urbild wieder hervorzaubern, das uns die Wirklichkeit entrückte." Gilt das schon von dem Portrait, wie vielmehr von andern Gegenständen der Kunst? Allerdings giebt es kein höheres Ideal der Schönheit, als die Natur in ihrer Totalität selbst. Allein sie hat die Ideale in tausend einzelnen Individuen gleichsam zerstückt, — der schönste Baum, wir finden ihn in tausend Versuchen, und erst aus den tausend einzelnen Bäumen gestalten und arbeiten wir das Ideal heraus; die lieblichste Landschaft, ihr fehlt es doch bald an einem schicklichen Vordergrunde, bald an einem schönen Hintergrunde; wir müssen erst die

Digitized by Google

rechte Beleuchtung abwarten; wir schaffen fast immer den Himmel über ihr aus freier Phantasie; wir geben dem Ganzen durch einen kleinen Nebenzug, durch eine einzige menschliche Figur, an den rechten Ort gestellt und mit dem rechten Ausdruck bezeichnet, Zusammenhang, Gehalt und Bedeutung. Und was sage ich von der Historien-Malerei, — sie geschehe mit Farben, wie durch den Maler, oder mit Worten, wie durch den Romanenschreiber und Schauspieldichter? Wollen sie den Schmerz so prosaisch geben und wahr und gemein, wie das alltägliche Leben, wer mag ihn dann ansehen oder lesen? Verwundet er uns doch genugsam im Leben selbst. Wollen sie die Gemeinheit darstellen, wie wir sie in Wirthsstuben und auf Marktplätzen und an jeder Strassenecke sehen, nun so durchwandern wir die schmutzigen Stätten selber und verschaffen uns ein wohlfeiles Vergnügen. Oder die Freude, der Genuß, wenn er nichts weiter ist, als der alltägliche und gemeine, wer giebt nicht gern den geschauten hin um den selbst empfundenen? Nein, wir fordern in der Kunst einen Schmerz, der auch im Schmerze noch erhebt, einen Genuß viel zarterer und reinerer Art, als ihn das Leben bietet, einen Adel, wie wir kaum in der Wirklichkeit ihn finden und — soll Gemeinheit dargestellt werden, — eine Gemeinheit, die wenigstens durch Laune, Witz und Bedeutsamkeit anspricht und erfreut. Nicht seine Geliebte wählte der Griechische Bildhauer zum Modelle der Göttin der Schönheit, sondern vier der edelsten und schönsten Jungfrauen der Stadt standen ihm mit ihren Reizen als Modelle; einem Raphael saß zwar seine Geliebte, als er die Madonna della sedia malte, aber den Geist der zarten-Mutterliebe, den hauchte sein Genius ihr ein — und wer sollte einem Phidias zu seinem Olympischen Jupiter gesessen haben, in dessen Antlitz Weisheit, Güte, Majestät in solcher Vollendung sich ausdrückten, daß kein Sterblicher ihm ohne heiligen Schauer nahen konnte? War er nicht reines Produkt seines hohen Künstlersinnes? — —

So wäre denn die Natur gleichsam der feste Boden, auf dem die Kunst wurzelt, die Folie, die die reinen Strahlen des Aethers auffaßt und zurückspiegelt. — Aber der Glanz selbst, das, was ein Werk zum Kunstwerke macht, das ist der Geist, der in den Gebilden wohnt. Der Genius der Schönheit muß die Natur anschauen und verstehen, er muß das Aechte von dem Unächten zu scheiden wissen, er muß ihre geheime Sprache belauschen und dem Ohre des Laien in verständliche Worte übersetzen — was die große Mutter ihm vereinzelt gab, das muß er vereinigen zu einem Ganzen — und je glücklicher, je zarter, je geistvoller er es gethan hat, desto vollendeter ist sein Kunstwerk. Die Natur nachahmen, heißt daher im Sinne jedes großen Meisters nichts anderes, als: Die Natur in ihrer schöpferischen Kraft, in ihrer reichen Fülle, in ihrem hohen Ernste — nicht aber in ihrer gemeinen Wirklichkeit nachahmen, und ein großer Weiser unseres Volkes macht den ganz richtigen Unterschied zwischen „die Natur nachahmen und der Natur nachahmen." —

Einige allgemeine Zusammenstellungen und Angaben über die kleinen Meister und ihr Verhältniß zu Albrecht Dürer, und über das seinige zu ihnen.

Dürer würde einen großen Theil seiner Berühmtheit trotz seines hohen Genius und der Vortrefflichkeit seiner Gemälde nicht erlangt haben, wenn er nicht seine Kompositionen durch Kupferstiche, Radirungen und Holzschnitte so weit hin hätte verbreiten können, als er es that. Deßhalb durchflog aber auch der Ruhm seiner Arbeiten ganz Teutschland und Italien, und so ward Gemeingut der Nation und der Kunstwelt, was er in seinem stillen einsamen Stübchen im Angesicht des alten Reichsschlosses erfunden, in seinem tiefen Gemüth empfunden, verständig ausgedacht und kunstreich in seinen Blättern geordnet hatte. Die Kupferstecherkunst glich durch ihn und mit ihm, und man darf sagen, zu und noch etwas nach seiner Zeit, einem kräftig herangewachsenen Jüngling, der mit frischer Kraft sich an immer schwereren Leistungen versuchte, einem Genius, der seine Fittige immer weiter entfaltete und schnell zu einer vorher nicht gekannten Höhe sich emporschwang.

Dürers radirte und gestochene Blätter stehen neben denen des Marc Antonio Raimondi gewiß in allen Kupferstichsammlungen, die sich nicht blos auf neue Blätter beschränken, eben an; die Stiche des Italieners besonders auch wegen des Gegenstandes und der Darstellung Raphaelischer Zeichnungen und Skizzen, denen er seinen Stichel widmete. Welch ein Unterschied zwischen ihren und den ersten, wenn auch immerhin älteren Goldschmiedarbeiten, welche als erster Anstoß der Kupferstecherkunst und als ihr eigentlicher Anfang betrachtet werden müssen; welch ein Unterschied zwischen den Messerscheiden oder Degengriffen, von denen die Abdrücke gleichwohl unter die großen Seltenheiten gehören, gegen Albrecht Dürers große Fortuna, den Ritter und den Tod und andre mehr.

Dürer wählte meist größeres Format; unter Oktavgröße erinnert man sich weniger Blätter; Quart, Folio, doch Folio ist die Größe, welche er meistens wählte. Platten von solchem Umfang erforderten, wie begreiflich, mehr Zeit, und nahmen aber auch die Beharrlichkeit und Geduld des Meisters in hohen Anspruch. Sie setzen aber auch einen Künstler voraus, der sich fühlte und nicht vor der Ausführung eines gan-

Digitized by Google

zen reichhaltigeren Bildes oder einer Figur in größeren Verhältnissen sich fürchtete. Somit möchte man aber auch seinen Arbeiten es gleichsam ansehen, daß er empfand, wie er die Fesseln abgeschüttelt hatte, wie er sich frei und sicher auch auf dem Gebiete der durch ihn in Teutschland zu voller Kraft gelangten Kupferstecherkunst bewegte, und die Vielseitigkeit seiner Leistungen der Tüchtigkeit, Gediegenheit und dem tiefen wahren Gehalte derselben keinen Eintrag, keinen Abbruch that.

Zu seiner Zeit, mit ihm und nach ihm tauchte jedoch an dem Teutschen Kunsthimmel eine ganz eigenthümliche Erscheinung auf und zeigte sich ziemlich nachhaltig, bis man auch an ihr, weil es denn doch in der Länge nicht ganz genügte und die großen Talente, die sich dieser Kunstgattung bemächtigt hatten, nach und nach wegstarben und ausgiengen, den Geschmack verlor, und einige Zeitlang gar manches auf ein theilweises Zurückgehen der Kupferstecherkunst hindeutete. Es ist dieß die Erscheinung der kleinen Meister.

Man bezeichnet mit diesem Namen die Teutschen Künstler, welche ihre Stiche in einer wahrhaft auffallend kleinen Form lieferten, einen, zwei, drei bis sechs Zoll hoch, vielleicht nicht einmal so breit, oder auch mehr länglich und dann ganz niedrig, als ob es nichts als kleine Plattenabschnitte wären. Die Meister, welche sich damit beschäftigten, waren Albrecht Altdorfer, Georg Penz, Barthol. Beham, Hans Sebald Beham, Ludwig Krug, Heinrich Aldegrever, Jakob Bink und vielleicht auch noch Hans Brosamer.

Waren das aber etwa Meister, die sich gefürchtet hätten, größere Darstellungen im Stiche auszuführen? — Diese Frage widerlegt schon ein einziger Blick auf ihre Werke; denn Männer, welche eine Figur, die geistreichen Köpfe, Hände und Finger, Runzeln und Glieder, Falten und Gewänder und alle einzelne Theile im Kleinen so ganz untadelhaft, ja so meisterhaft auszuführen vermochten, wären gewiß auch im Stande gewesen, größere Darstellungen nicht weniger geschickt und vorzüglich auszuführen. Georg Penz war Dürers Schüler, so auch Heinrich Aldegrever, Albrecht Altdorfer, Ludwig Krug und wahrscheinlich auch Barthol. Beham; Penz und Barthol. Beham noch Antonio Raimondis Schüler, und letzterer arbeitete auch für Marc Antonio, und viele seiner Stiche giengen unter des Meisters Namen in die Welt. — Bink zeigt sich in seinen Stichen mehr als geübter Zeichner, dann als ein geübter Kupferstecher; Aldegrever übertraf ihn in der Zeichnung nackter Körper und der Gewandtheit des Stichs, der zwar nicht das Lob des Fleißes und der Vollendung eines Dürerischen Stiches verdient, aber ohne Nachläßigkeit eine kräftige Wirkung mit freieren Strichen hervorbringt. Albrecht Altdorfer möchte vielleicht in seinen Linien etwas unbeholfener genannt werden, und in der Zeichnung etwas steif und trokken. Ludwig Krug ist zarter in Behandlung des Stichs, möchte ihm aber sonst gleichen. Daß Barthol. Beham seinen Meister Raimondi erreichte, Georg Penz und wahrscheinlich auch Hans Sebald Beham bei ihm sich im Stiche vervollkommte, vielleicht auch schon durch die Blätter seines Vetters Bartholomäus, wollen wir hier nur andeuten; denn biographische Schärfe und Vollständigkeit ist es nicht, worauf es mir für meinen Zweck ankommt, sondern nur eine klare übersichtliche Darstellung.

Es waren also gediegene vortreffliche Künstler, welche sich auch in diesem kleinen Genre hervorthaten. — Warum sie es aber wählten? Man denkt vielleicht, das ist eine kurieuse Frage; sie wählten es eben, und so mußte es ihnen gefallen und Beifall und Ruhm sie dabei ermuntern. Ich meine aber doch, wir sollten nicht so schnell über diese Frage weggehen; denn es ist in der That wirklich auffallend, wie nach Dürer's und Raimondi's Vorgang gerade ihre Schüler so bedeutend von ihren Meistern abwichen und den kleinen Maaßstab wählten, der ihnen von jenen wohl schwerlich empfohlen worden war. —

Wollten sie vielleicht mit jenen Meistern nicht konkurriren und etwa durch die That zeigen, daß sich auch im Kleinen Vollendetes liefern lasse? Oder glaubten sie vielleicht auf leichtern und schnellern Verkauf rechnen zu dürfen, wenn sie kleinere anstatt größere Blätter lieferten, die natürlich doch höher im Preise standen? Raimondi's und Dürer's Stiche wurden gewiß auch damals schon gut bezahlt, und mußten sich denn nicht auch diese jüngern Meister erst ihr Publikum heranziehen, da ja die Sammler erst mit der wachsenden Menge der Kupfersticharbeiten sich bildeten? Die kleinen Blättchen erschienen öfter, sprachen an, wurden lebhaft gekauft, was sich schon aus den vielen vorhandenen schlechten Abdrücken schließen läßt; und siehe da, so giengen die Künstler, welche einmal diese Seite angeschlagen hatten, auf dem einmal betretenen Wege fort, fanden Nachahmer und dauerten bis auf Virgilius Solis fort, der in der späteren Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts lebte. —

So glaube ich also, daß es nicht Laune, nicht Flüchtigkeit, oder der Wunsch, schnelle und viele Bilder zu liefern, oder etwa Gefühl der Schwäche und Untauglichkeit, größere Blätter zu liefern, war, was die Entstehung der Werke der kleinen Meister herbeiführte. Nein, ich überzeuge mich, daß es Absicht, wohlüberdachte Absicht war, auch durch kleine Stiche sich Bewunderung zu erwerben. Gerade der kleine in sich abgeschlossene Raum scheint diesen Meistern ein desto lebhafterer Reiz gewesen zu seyn, gerade in solche kleine Bildchen die möglichste Vollendung zu legen und die Kraft eines schaffenden

Digitized by Google

Geistes in der wohldurchdachten Zeichnung, sowie die Fertigkeit der Hand in dem zarten überaus fleißigen Stich recht herrlich zu bewähren.

Somit bleibt die Erscheinung der Blätter der kleinen Meister eine höchst erfreuliche und dankenswerthe. Jeder Kunstsammler legt mit Recht auf gute Abdrücke derselben einen hohen Werth. Der Leser wird nicht erwarten, daß ich die Zahl der Blätter jedes einzelnen Meisters hier aufzähle, denn es herrscht darin auch noch einige Unsicherheit. Mehrere Hunderte solcher kleiner Arbeiten können von ihnen angeführt werden. An Werth sind sie freilich sich doch nicht gleich, weil die einen nur wenige Figuren, oft eine einzige, andere eine ganze Komposition darstellen.

Die Darstellungen derselben sind sehr verschiedenartig. Aus der heiligen und profanen Geschichte, aus dem Leben Jesu, dann aus dem gemeinen alltäglichen Leben, Bauern und Bauerntänze, nackte Knaben und Tänze derselben, Frauen und selbst anstößige, sehr anstößige Scenen, kurz alles findet man darunter, die männlichen Figuren, Bauern, wahr und kräftig, die weiblichen Figuren derb und unzraziös, ja selbst oft unschön, wie es Laune und selbst die Sitte jener Zeit, die sich in manchen recht klar abspiegelt, mit sich brachte. —

Der Funke, den Dürer und Raimondi in ihnen angefacht hatte, wirkte und pflanzte sich in ihnen, wenn auch immerhin auf eine eigenthümliche Weise fort, zu der sie aber doch selbst durch die früheren Arbeiten der Goldschmiede und ihren kleineren Umfang veranlaßt seyn mochten, welche nur Dürer und sein Italienischer Zeitgenosse als kühne Geister überschritten. Der Funke leuchtete in ihnen fort und, wenn nur das ist, so freut sich ja immer jeder Meister über seinen Schüler, wenn dieser auch gleich einen ganz ungewohnten, ihm gar nicht angedeuteten Weg gehet. Dürer stehet um desto herrlicher, sein Geist in den kleinen Meistern theilweise fortwirkend, über und in dem Kreise der letzteren, und so ist das Verhältniß desselben zu ihnen und ihr Verhältniß zu ihm ein sehr inniges und nahes. Sie erscheinen neben ihm nicht unbedeutend und klein, sondern sie schöpften aus einer reichen Quelle, die ihnen ihr Genie darbot, und da sie angeweht waren vom Hauche Italienischer Kunst, und die Schwere und Unbehilflichkeit der Altteutschen Meister abgestreift hatten, so schloß die Kupferstecherkunst mit ihnen einen Kreislauf, indem sie zu ihrem Mutterland Italien über Teutschland zurückkehrte, die Teutschen Künstler sich aber auch von da aus die Vollendung, Sicherheit, Leichtigkeit und den Ideenreichthum holten, den sie selbst in ihren kleinen Bildern bewahrten und der sie so beachtungswerth auch noch jetzt macht.

So betrachten wir auch diese kleinen Meister als Ausstrahlung und Früchte dessen, was mit Dürer für Teutschland angebrochen war. Es sind nicht kleine verkümmerte Nachbeter, sondern sie sind große Meister in ihrer Art. Die Anführung derselben, da sie fortsetzten, was unser großer Dürer so kräftig ausübte, ist somit gerechtfertigt; es gebührt ihnen auch in seinem Ruhmeskranze eine Stelle, sie würden nicht erwacht seyn, wenn nicht er die Kupferstecherkunst in ihrer vollen Kraft seinen Zeitgenossen gezeigt hätte. —

Alterthümer.

Paris. Von den Antiquités monumentales des Herrn Caumont von Caen sind bereits drei Bände und mehrere Hefte Kupferblätter erschienen. Dieses Werk enthält erwünschte Forschungen über die Kunstgeschichte Frankreichs in der celtischen und mittelalterlichen Periode und deckt veraltete Irrthümer über diesen Gegenstand auf. Der Verfasser ist gegenwärtig auf einer Reise durch Frankreich damit beschäftigt, auf allen Punkten eine Gesellschaft zu organisiren, welche sich, gestützt auf den Schutz der Regierung, der Erhaltung der Denkmäler annehmen soll.

Kunstanzeige.

Durch alle Buch- und Kunsthandlungen ist zu beziehen:
Katalog von Kunstsachen und Büchern, welche in der Anstalt für Kunst und Literatur, R. Weigel in Leipzig, vorräthig sind, oder durch dieselbe besorgt werden. 2te Abtheilung. 9 Bogen gr. 8. 8 Gr. 1te und 2te Abtheilung zusammen 12 Gr.

Kupferwerke,

welche durch jede gute Buch- oder Kunsthandlung gegen baare Zahlung von Fr. Frommann in Jena zu beziehen sind:

Museum Florentinum, 6 Vol. folio. geb. 50 Rthlr.

Zaneti delle antiche statue Greche e Romane che nell' antisala della libr. di S. Marco si trovano in Venezia, 2 Vol. 4. geb. 30 Rthlr.

Piranesi, Giov. Berto, le antichità Romane, 4 Vol. folio. geh. 40 Rthlr.

Caylus, recueil d'antiquités, 7 Vol. Paris, 1752. 4. geb. 20 Rthlr.

Montfaucon, l'antiquité expliquée, 11 Vol. 4. geb. 50 Rthlr.

Digitized by Google

№ 10. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhner.

Friedrich Fleischmann, Kupferstecher.
Biographische Skizze.

(Fortsetzung.)

Von ganz besonders großem Verdienste waren die leichten Zeichnungen, Skizzen, Portraite und Figuren, nur mit wenig Farbe aufgehöht, aber desto wahrer und treffender, die er so oft fertigte, und die unserm Künstler vorzüglich gelangen. Sie waren wahrhaft meisterhafte Episoden, möchte man sagen, die er im Scherze und oft nur zu Geschenken für seine Freunde hinwarf; aber eben dieß Hinwerfen ist es, was nur dem Meister von Geist und Talent gelingen kann, während es der geduldige langsame Arbeiter, der nur durch Fleiß seine Arbeiten zu Stande bringt, umsonst versuchen wird, sie herzustellen oder auch nur nachzuahmen. Außer den Leistungen in seinem eigentlichen Fache trieb ihn sein reger Geist auch auf einander ganz entgegengesetzte Kunstrichtungen, ohne daß man sagen konnte, daß er dabei seine Kraft zersplittert und dieses schmetterlingartige Herumflattern in den verschiedensten Regionen der Hervorbringung des Schönen seinem steten Fortschreiten einen Eintrag gethan hätte. — Wir bemerken hier nur, daß er Transparentmalerei, Glasmalerei und Theatermalerei zu seinem Vergnügen trieb, und gerne gab er sich, besonders wenn es die letztere galt, zu manchen Arbeiten, z. B. bei Herstellung des Interimstheaters her. Seine größte Malerei in diesem Genre war die Darstellung der Uebergabe der Augsburgischen Konfession, welche er mit Heideloff gemeinschaftlich ausführte. Dieses Gemälde mit lebensgroßen, im Vordergrund mit über lebensgroßen Figuren wurde 1830 zur Augsburgischen Konfessions-Jubelfeier auf dem großen Rathhaussaale aufgestellt und machte, erhöhet durch eine zweckmäßig angebrachte und von Heideloff angeordnete Dekoration von Gothischen Säulen, bei Lampenbeleuchtung eine sehr imposante Wirkung. Hunderte von Schaulustigen drängten sich alle Abende einige Wochen hindurch die Rathhaustreppen hinauf und wogten in dem ehrwürdigen Rathhaussaale, der durch seine Dunkelheit noch zur Verstärkung des Effekts beitrug, auf und ab, immer wieder aufs Neue angezogen von der Gelungenheit des Kunstwerks, das zwar nur auf der Leinwand und mit dem Pinsel, aber doch so wahr, daß man sich ganz ins Leben hinein versetzt fühlen mußte, jenen so wichtigen Vorfall dem Auge so nahe brachte, daß man im vollen Maaße befriedigt von der Beschauung desselben zurückkehren mußte. Die eine Hälfte, auf welcher die Kardinäle und Bischöfe sitzen, hatte Heideloff gemalt, die andre, wo die Churfürsten, Fürsten, Grafen und die übrigen Gesandten standen und gruppirt waren, hatte unser Künstler übernommen; die Behandlung des Ganzen war aber so übereinstimmend, daß man hätte glauben sollen, es wäre der Pinsel nur von Einer Hand geführt worden.

Das größte Blatt in der Punktirmanier unternahm Fleischmann nach einem vorzüglichen Gemälde aus der Italienischen Schule, das sich damals im Besitze des Kunsthändlers Krauß befand, und über dessen Meister sich die Kenner nicht vereinigen konnten. Es wurde einer Verloosung unterworfen und zum Behufe derselben sollte dieser Stich vorzüglich dienen. Es stellt einen kreuztragenden Christus dar, ist halbe Figur, mit einem dunkeln Hintergrund und überhaupt kräftig gehalten. Der Künstler versuchte sich selbst dabei, wie

Digitized by Google

weit die Punktirmanier auch zu Effektblättern anwendbar sei, da sie sonst nur zu weichen zarten Darstellungen, Köpfen und Bildnissen schon ihrer Behandlungsart nach sich eignet.

Gerade diese Weichheit, dieser angenehme Schmelz in Portraiten war es, was Fleischmanns Stiche für dieses Fach ganz besonders empfahl; sie halten die Vergleichung mit Englischen Punktirarbeiten und mit den Stichen von Stöber, Weiß u. a. nicht blos vollkommen aus, ohne ihnen nachzustehen, sondern empfehlen sich auch durch Eigenthümlichkeit und noch feinere Punkte, als jene anwendeten, zu ihrem Vortheile. Wir führen als sehr gelungene Blätter dieser Art das Bild der Sängerin Catalani, die regierende Königin von Bayern, den König, König Otto von Griechenland und Hormayrs Taschenbuch an, u. a. m. Bei vielen seiner kleineren Portraite verband er die Radirnadel mit der Punktirmanier, und behandelte mit der erstern die Drapperien malerisch und wahrer, auch wohl kräftiger, als es die andere Stichart erlaubt hätte. Wir kennen einzelne und auch eine Suite von Portraiten, wo er in dieser Art eine Anzahl seiner Freunde leicht und doch sehr ähnlich darstellte. Er radirte meist mit feinen Nadeln, und diese erleichterten ihm auch die Behandlung kleiner Figuren, in welcher er bei seinen Vignetten so überaus glücklich war, um ein Bedeutendes. Gerade diese artistischen Einfälle, mitunter Scherze, Einladungsbillete, Neujahrskarten, worunter wir die mit den glückwünschenden altreichsstädtischen Trommelschlägern des Nürnberger Bürgerkorps als ganz besonders gelungen ausheben, gehören aber auch zu seinen besten Leistungen. Manche dieser humoristischen Blätter, klein aber gehaltreich, mitunter blos im Freundeskreise vertheilt, verdienen als Ergießungen seines Witzes und seiner leichten Auffassungsgabe im Fache des Komischen, die Palme vor andern Arbeiten, wo sein Geist nur fremden Zeichnungen folgte, nicht der eigenen Eingebung sich überlassen durfte.

Seine Kunst gemeinnützig zu machen, aber auch die neuen Gebiete derselben zu bebauen, beides war eine Aufgabe, die sein regsamer Geist mit gleicher Kraft erfaßte, und auch dabei zeigt sich der Höherbegabte zu seinem Ruhme in einer schöneren Sphäre, als die ist, in der sich gar viele fleißige und tüchtige Männer bewegen, die nichts weiter als die längstgewohnte Weise festhalten, und emsig wachen, in dieser nicht gestört zu werden. Ruhiger und mitunter sicherer als die Strebsamen verfolgen sie freilich ihre Bahn, und treffliche Arbeiten liefert öfter ihre Hand; aber was wäre ohne jene die Kunst und selbst das Gebiet der Wissenschaft und der Erfindungen? Wie leer und wie steril?!

So trieb unsern Fleischmann der Wunsch, seine Kunst gemeinnützig zu machen, zu den ersten Schritten und Vorschlägen der Errichtung einer Gewerbs-, oder wie wir sie jetzt haben, polytechnischen Schule. Er, der aus dem Schooße der gewerbtreibenden Klasse hervorgegangen war und sich dessen nicht schämte, erkannte auch auf's Lebendigste das Bedürfniß, durch Einpflanzung von Kunstsinn und Geschmack die Leistungen der verschiedenen Handwerksgenossen zu einem solchen Grad der Vollendung zu bringen, daß sie mit denen des Auslands gleichen Schritt halten könnten. Was eigentlich bei den Gewerben Eingang und Boden finden und zum wahren Nutzen von ihnen verwendet werden würde, konnte er vor vielen Andern gewiß am Besten beurtheilen, und so übergab er schon in den ersten Jahren, wo die Wirksamkeit des jetzigen Stadtmagistrats begann, mit Heideloff einen Plan zu einer solchen Anstalt, bei welcher er mit Freuden werkthätig Hand mit angelegt haben würde. Schmerzlich empfand er es daher mit allem Recht, daß dieser Plan bei Seite gelegt wurde, und, als in späterer Zeit die polytechnische Schule ihre Begründung erhielt, daß man sein bereitwilliges Mitwirken nicht zu benützen verlangte. —

(Fortsetzung folgt.)

Permanente Kunstausstellung im Albrecht Dürers Hause.

(Fortsetzung.)

Zwei männliche Portraite, Kreidezeichnungen auf Tonpapier, von Franz Wagner, Maler. — Beide Portraite haben das Verdienst der Aehnlichkeit. Die Köpfe sind mit Treue und Fleiß gezeichnet, weniger gut sind Körper und Arme, welche offenbar zu klein gehalten sind.

Ein männliches Portrait, Oelgemälde von Wanderer. Trotz der sorgfältigen Behandlung dieses Bildes glauben wir doch dem Künstler nur Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wenn wir gestehen, daß wir gelungenere Arbeiten von ihm kennen.

Drei Kinder, trauernd an einem Grabe, Aquarell-Gemälde von Hartmann, dem Vater. — Der Verfertiger läßt uns ungewiß, ob er uns auf diesem Bilde das traurige Loos der Verlassenheit im zartesten Kindesalter verführen wollte, denn die auf das Sorgfältigste geordnete Kleidung der Kleinen läßt uns immer noch eine sorgende Hand, wenn selbst nicht die der Mutter erkennen. Um so mehr möchte man fragen, wie die Kinder allein ohne Schutz an einem Orte weilen, den der frohe Kindessinn gewiß nie von selbst aufsucht. Es wird jedoch dieses Bildchen, das durch eine glücklichere Gruppirung noch gewonnen haben würde, immer die Theilnahme der Beschauer erregen.

Digitized by Google

Wir bedauern, daß der Künstler sein neuestes Werk, eine Hammerschmiede nach der Natur, wegen dessen Versendung zur Ausstellung nach Hamburg, nur einige Tage ausstellen konnte. Wir halten dieses Aquarellgemälde in jeder Hinsicht für eine der gelungensten Arbeiten Hartmanns, die ihm durch gewissenhafte Vollendung, Wahrheit und gute Anordnung wie hier, auch in der Ferne alle Ehre machen wird.

Landschaft aus dem Bayer'schen Gebirge, Oelgemälde von Heinel in München. — Aus dem dunkeln Gewässer eines Gebirgssees steigen Felsenmassen empor, welche, nur eine geringe Durchsicht in eine waldige Gegend lassend, eine natürliche Nische bilden, in der der fromme Sinn der Bergbewohner ein lebensgroßes Kruzifix angebracht hat. Auf dem See kniet betend zu dem Christusbilde in einem Nachen ein Landmädchen. Die schweigende ernste Natur, der mit diesem Ernste glücklich harmonirende Farbenton, die eben so übereinstimmende Staffage bewirken, daß dieses Bild, das auch durch künstlerische Vorzüge sich auszeichnet, auf eine ungesuchte Weise anspricht.

Der Verein hat dasselbe für seine nächste Verloosung angekauft.

Kunstanzeige.

(Nicht vom Schiedsgerichte des Kunstvereins, sondern von anderer Hand eingesandt.)

Vor Absendung zur Kunstausstellung in Hamburg übergab Herr M. C. Hartmann sen. in die permanente Kunstausstellung im Albrecht Dürers Hause auf einige Tage ein ausgeführtes Gouache-Gemälde, das Innere eines Eisenhammers in der Nähe von Nürnberg vorstellend. In der Mitte des Bildes steht der Meister nebst einigen arbeitenden Gesellen, welche so eben glühendes Eisen unter die schweren herabfallenden Hämmer zu legen im Begriffe sind; links werden Kohlen zur sprühenden Feuereße getragen; gegen den Vordergrund ist der Blasbalg angebracht; ein Kranich, Ketten und Zugwerke sind sichtbar, so wie verschiedene Utensilien, rauchende Schlacken u. s. w. am Boden liegen. Im Vordergrund stehen zwei Ambosse, gegen die rechte Seite des Bildes steht eine hohe runde Säule, welche einen starken Durchzug des Gebälkes trägt, hinter welcher die Wellen und Abtheilungen der Hämmer noch sichtbar sind; verschiedene Eisensachen als Ringe, Eisenwaage, Hämmer, glühende Stangen u. s. w. liegen am Boden zerstreut herum. Im Hintergrunde erblickt man eine offene Thüre; das durch ein Fenster über derselben hereinfallende Schlaglicht bringt eine kräftige Wirkung hervor und bildet einen schönen Kontrast gegen die effektvolle Feuerbeleuchtung, welche die hölzerne Decke der Werkstätte röthet. Die Größe des Bildes beträgt 1′ 9″ Breite, Höhe 14½″. —

Dieses mit Präcision und Liebe ausgeführte Gemälde bildet ein sehr ansprechendes Ganzes, das eben so sehr von Seite der treuen Auffassung ein sorgfältiges Studium des Künstlers verräth, als es durch Wahrheit der Farbe und Beleuchtung sich empfiehlt; und durch seinen ganz aus dem Leben gegriffenen Gegenstand das Auge des Beschauers an sich zieht, wenn er hier die reine Wirklichkeit vor sich erblickt. —

Auch eine andere dort ausgestellte kleine kolorirte Zeichnung desselben Meisters, „trauernde Kinder vor einem mit Blumen bekränzten Grabe," ist gemüthlich ausgeführt und wirkt angenehm durch seine natürliche ungesuchte Gruppirung.

Verzeichniß der Vorlesungen und praktischen Uebungen bei der Königlichen Akademie der bildenden Künste zu Berlin in dem Sommerhalbjahre vom 1. April 1835 bis ultimo September d. J.

A. Fächer der bildenden Künste.

1) Zeichnen und Modelliren nach dem lebenden Modell, geleitet von den Mitgliedern des akademischen Senats; 2) Zeichnen nach Gyps-Abgüssen, Professor Niedlich; 3) Zeichnen und Malen im Königlichen Museum, Professor Kretschmar; 4) Unterricht in der Komposition und Gewandung, Professor Begas; 5) Osteologie des menschlichen Körpers und der Thiere, Professor Dr. Froriep; 6) Landschafts-Zeichnen, Professor Blechen; 7) Zeichnen der Thiere, besonders der Pferde, Professor Bürde; 8) Zeichnen nach anatomischen Vorbildern, Professor Berger; 9) die Vorbereitungs- und Prüfungs-Klasse, mit Uebung im Zeichnen nach Gyps-Abgüssen, Professor Däbling; 10) Kupferstechen, Professor Buchhorn; 11) Holz- und Formstechen, Professor Gubitz; 12) Schrift- und Kartenstechen, Professor Mare; 13) Metall-Ciseliren, der akademische Lehrer Coué.

B. Baufächer.

14) Die Lehre von den Gebäuden alter und neuer Zeit, verbunden mit Uebungen im Projektiren, Professor Rabe; 15) die Projektionen, die Lehre von den Säulen-Ordnungen nach Vitruv, nebst ihren Konstruktionen im Zeichnen und mittelst geometrischer Schatten-Konstruktion, Professor Hummel; 16) Perspektive und Optik, derselbe; 17) Proportion und Ponderation des menschlichen Körpers, Direktor Dr. Schadow; 18) Zeichnen der Zierrathen nach Vorbildern und Gyps-Abgüssen, Professor Niedlich.

C. Bei der mit der Akademie verbundenen Zeichnen-Schule wird gelehrt:

19) Freies Handzeichnen, in drei Abtheilungen, unter Leitung der Professoren Hampe und Herbig und des akademischen Lehrers, Maler Lengerich.

D. Bei der mit der Akademie verbundenen Kunst- und Gewerk-Schule wird gelehrt:

20) Freies Handzeichnen von den Professoren Däbling, Collmann, Herbig und Berger; 21) Modelliren nach Gyps-Modellen, vom Professor L. Wichmann; 22) Geometrisches und architektonisches Reißen, von den Professoren Meinecke und Zielke.

Digitized by Google

Der Frauen Wille.

Herein mit seinen Rossen und seiner Rechte Schwall,
In hellen bunten Röcken und mit Trompeten-Schall,
Zog einst der Teutsche König, Herr Maximilian,
Dem immer große Ehren hat Nürnberg angethan.

Gar stattlich ward empfangen er von der Bürgerschaft,
Die in dem König liebte die Freundlichkeit und Kraft,
Mit der er keck und mannlich bestanden manchen Strauß,
Und dennoch nicht verschmähte der Bürger gastlich' Haus.

In Christoph Scheurls Wohnung hat man ihm auserwählt
Die Herberg, und auf seine Zufriedenheit gezählt.
Da war's ihm gar behaglich, und wer zum König gieng,
Den auch mit reichen Hulden der heit're Herr empfing.

Da ward zum Tanz geladen im großen Rathhaussaal
Der hohe Gast, und weilte gern' in der Frauen Zahl,
Die dort um ihn geschlossen der Anmuth schönen Kreis,
Und denen er gar stattlich auch zu begegnen weiß.

Aus ehrbaren Geschlechtern gar manche Jungfrau zart
Verschämt und froh erröthend zum Tanz geführet ward,
Wenn sie das Aug' des Königs vor andern sich erwählt,
Das scharf und freundlich flammte, die Schönste nie verfehlt.

Und wiederum der König in seiner Herberg, dann
Stellt auch ein Mahl dagegen zur neuen Lust sich an;
Da hat er zwanzig Frauen nochmals zu sich begehrt,
Um ihnen zu erwiedern den Tanz, der ihm so werth.

Die Ehre und die Freude hat mächtig dort erhöht
Herrn Maxens Sinn, der gar nicht auf seinen Stand blos steht;
Da hat in Schwank und Züchten sich gerne sein Gemüth
Erheitert, das so lebhaft für Ritterthum erglüht.

Da tritt herein ein Ritter, ein Schreiben in der Hand,
Den Pfalzgraf Otto hatte von Neumarkt hergesandt,
Daß er den Herrscher lade zum Bayernherzog ein,
Der dort Hoflager hielte und freundlich harre sein.

Ihm war das Herz des Königs vor vielen andern hold,
Doch wurden bleich die Frauen, daß man sich trennen sollt';
Es kam der Ruf zum Aufbruch, für sie gar ungelegen,
Die noch gehofft, Herrn Maxen zum Tanze zu vermögen.

Sie hatten schon beschlossen, zum Rathhaus ihn zu führen,
Da sollten sie auf einmal die heit're Lust verlieren;
Doch Frauen, schönen Frauen gebrichts nicht leicht an Rath,
Mit Geist und zarten Handen vollführen sie die That.

Des Königs Diener einen gewinnt ein süßer Blick,
Den sie auf ihn geworfen und auch ein gold'nes Stück;
Bald ist er überredet und liefert ihnen aus
Des Herren Sporn und Stiefel, zu krönen noch den Schmauß.

Da können sie nun halten zurück nach Herzenslust
Den König, und die Schalkheit hebt höher ihre Brust;
Ein schelmisch' Lächeln ziehet sich scheu um ihren Mund,
Doch hüten sie sich sorglich, daß sie es geben kund.

Der hohe Herr vermuthet das nicht, was ihn bedroht,
Als endlich er den Aufbruch den Knechten laut gebot,
Damit des Herzogs Bitte er nicht mit Stolz verschmäht,
Der seines Gastes harrend zu Schwarzenbruck schon steht.

Der Markgraf Friedrich fröhlich, der mit zu Gaste war,
Nimmt, als sie's ihm entdecken, die List der Frauen wahr,
Ergreift im heitern Sinne entschuldigend das Wort,
Und setzt den Scherz derselben nun auch beim König' fort.

„Vergebt," sprach er, „in Hulden, Herr König, was vollbracht
Die Frauen, die sich haben den Streich schnell ausgedacht.
Bei ihnen müßt ihr lösen die ritterliche Zier,
Die Stiefeln und die Spornen, scheut euch nur nicht dafür."

„Ich will es thun, ihr Frauen," sagt Maximilian mild,
„Sagt an, was Ihr begehret, es werde Euch erfüllt!" —
„„So mögt Ihr uns begleiten, Ihr freundlich hoher Herr
Zu unserm Tanz noch einmal und thut es ohn' Beschwer.""

Sie nehmen in die Mitte mit heiterm kecken Sinn
Den König und geleiten ihn zu dem Rathhaus hin.
Dort warten schöne Frauen auf ihn voll Heiterkeit,
Den solches munt're Scherzspiel im Innersten erfreut.

Da tanzt im leichten Reihen er frisch und lobesam,
Der eine schmucke Jungfrau sich um die andre nahm,
Da tönten helle Zinken, Schallmeien laut und klar,
Und Jubel und Vergnügen stellt überall sich dar.

Dem Herzog ward indessen die Zeit beim Warten lang
In Schwarzenbruck, und endlich fühlt er sich angst und bang,
Indessen noch der Kaiser in Nürnberg sich gefiel,
Der nur mit Müh' gesteckt dem Tanze hat das Ziel.

„Nun wollt Ihr mich befreien, ihr Frauen, es ist Zeit,"
Sprach endlich der Erhab'ne in aller Artigkeit. —
Da stellten sie zu Handen ihm Sporn und Stiefeln jetzt,
Nachdem sie sich noch tüchtig nach ihrem Wunsch geletzt.

So ritt der König weiter und war recht wohlgemuth,
Bis er zur Herberg eintraf und dort gar süß geruht;
Er hat die List der Frauen dem Herzog kund gemacht,
Der über solche Keckheit recht herzlich hat gelacht.

Seht doch der Frauen Willen, wie er so fein und klug
In lauter Scherz und Kurzweil davon den Sieg hier trug; —
Der König ließ gewähren der heitern Frauen Sinn,
Und gab sich recht mit Freuden ganz ihrer Laune hin.

D'rum hab' ich mir erwählet der Frauen Ruhm zum Lied,
Da stets mit ihren Thaten die Vorzeit an mich zieht.
Wenn mich ein Lächeln lohnet für das, was ich besang,
Dann nehm' ich's an als Zeichen, daß mir mein Lied gelang.

Otfried.

Anmerkung. Der Teutsche König Max I. kam am 14. August 1489 nach Nürnberg; der Tanz auf dem Rathhause ward ihm von der Bürgerschaft am 30. August gegeben, und er hielt dagegen das Gastmahl am 3. Sept., wo der im vorstehenden Gedichte geschilderte Scherz von den Frauen ausgeführt wurde. —

Digitized by Google

№ 11. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhner.

Der blinde Violinspieler von Karl Kreul *).

Vor der Hütte sitzt der Greise
Auf der weinlaub-schatt'gen Bank,
Fiedelt steß die alte Weise,
Die er spielte Jahre lang.

Und wenn auch die Finger steifer,
Wenn der Triller gleich zerfließt,
Immer bleibt's der alte Schleifer,
Der mit Doppelgriffen schließt.

Ach, die Geige ist verklebet
Mit Papier, es schnarrt ihr Ton —
Nun, so lang' der Alte lebet,
Hält auch seine Geige schon.

Auch der Bogen wird schon halten
Länger, als der Geiger 's treibt,
Wenn zu Geigenharz dem Alten
Nur ein Dreier übrig bleibt.

Goldiggrüner Strahlen-Schimmer,
Der durch saft'ges Weinlaub lacht,
Er erhellt den Greis, doch nimmer
Seiner Augen ew'ge Nacht.

Von Galoppschlag dröhnt die Erde,
Wolken Staubes steigen träg',
Auf beschäumtem, stolzen Pferde
Sprengt der Kaiser über'n Weg *).

Aber weder Roß noch Reiter
Bringen aus dem Takt den Greis,
Stets streicht er gleichmüthig weiter
In der wohlbekannten Weis'.

Und so stemmt er auf die Geige
Tage lang das graue Kinn,
Bis ihn an des Tages Neige
Führt in's Haus die Enkelin.

Und aus holzgeschnitztem Teller
Stürzt des sauren Tags Gewinn
Auf den Tisch, den rothen Heller
Zu dem selt'nen Silber hin.

*) Von Franz Freiherrn Gaudy, im Märzheft des Berliner Museums. In poetischer Form giebt derselbe, in Rückerinnerung an die vorjährige Berliner Kunstausstellung, eine Beschreibung der Werke, welche den meisten Eindruck auf ihn machten. Auf das kunst- und schulgerechte Auge des Kritikers macht er, einer scherzhaften Einleitung zufolge, durchaus gar keinen Anspruch, sondern nur auf das warme Gefühl des kunstliebenden Laien, und sonach eröffnet er den Reigen mit dem schönen Bilde unseres Kreul, das gewiß, damals im Besitze des Herrn Malers Hanff, vielen unserer Leser vor seiner Absendung nach Berlin, oder durch die Doublette in der Sammlung des Herrn Kaufmann Hertel dahier, bekannt wurde.

*) Kreul's Bildchen hieng dicht neben dem Krüger'schen Portrait des Kaiser von Rußland.

Digitized by Google

Biographische Skizzen.

(Fortsetzung.)

Ludolph Backhuisen

war ein in seinem Fache schätzenswerther Meister und, was wir an ihm besonders hervorheben möchten, ein sehr ehrenwerther wackerer Mann, durch Fleiß, Rechtlichkeit und häusliche Tugend ausgezeichnet.

Er war geboren zu Emden 1631, das damals als zu Ostfriesland gerechnet den Holländern angehörte. Sein Vater war Sekretair der Generalstaaten, sein Großvater ein Geistlicher, und deßwegen mußte er sich bis zu seinem 16. Jahre den Wissenschaften widmen. Hierauf erhielt er eine andere Bestimmung und wurde nach Amsterdam geschickt, um die Handlung zu erlernen. Dieß Fach ließ er aber bald liegen, und vertauschte es mit der Malerei. Ohne jemals in den Regeln der Kunst nur einigen Unterricht gehabt zu haben, zeichnete er Schiffe und Marinen in einer so schönen Manier, daß man ihm schon damals seine Zeichnungen sehr gut bezahlte. Man rieth ihm deßhalb, sich der Malerei ganz zu widmen. Everdingen zeigte ihm den Gebrauch der Farben und sogleich sein erstes Oelgemälde fand einen Käufer.

Heinrich Dubbels, einer der Vorsteher der Amsterdamer Malergesellschaft, wurde sein Freund; er erwies ihm den größten Dienst dadurch, daß er ihm alle kleinen Vortheile und Handgriffe bei der Malerei mittheilte, welche sich Backhuisen trefflich zu Nutzen zu machen wußte. Sobald unser Meister einen Sturm entstehen sah, stieg er in ein Schiff und ließ sich in die See fahren, um desto besser den stürmischen Himmel, die Bewegung des Meeres, die Brechung der Wellen gegen die Felsen und den Schaum des Meeres studiren zu können.

Dann gieng er nach Hause, schloß sich in sein Malerzimmer ein und führte nach den gemachten Entwürfen die Gegenstände aus, welche am tiefsten auf ihn Eindruck gemacht hatten. Er stellte die Natur ganz so dar, wie er sie in dem Aufruhr der Elemente erblickte und diese große Wahrheit, die alle Manier ausschloß, giebt seinen Arbeiten ein bleibendes Verdienst.

Im Jahre 1665 bestellten die Bürgermeister von Amsterdam ein großes Gemälde mit vielen Schiffen und Figuren von ihm und zahlten ihm dafür die für jene Zeit hohe, für die unsere aber geringere Summe von 1,300 fl. Es war zum Geschenk für Ludwig XIV. bestimmt. Er erhielt sehr zahlreiche Bestellungen und war für auswärtige Gallerien viel beschäftigt. Czaar Peter, der Große, wollte ihn bei seinem Aufenthalt in Holland kennen lernen; er ließ ihn zu sich kommen und sich von ihm, da er Alles, was den Schiffbau betraf, genau erfahren wollte, verschiedene Arten von Schiffen mit allen ihren Theilen abzeichnen u. zum Theil in Gemälden darstellen.

So war Backhuisen ein fleißiger unermüdlicher Mann, der still für sich dahin lebte, ein guter Hausvater war und für seine Familie lebte. Die Kunst war für ihn kein Handwerk, sondern Geistesnahrung und Vergnügen. Er gab auch Unterricht im Schönschreiben und wurde von den Söhnen der reichsten Kaufleute dazu aufgesucht, denn da er als Künstler die Sache behandelte, so hatte er gewisse Regeln und eine leichte Methode, geschwind u. schön schreiben zu lehren, erfunden.

Er hatte lange an Steinschmerzen zu leiden und starb nach vielen Qualen, die er dadurch erduldete, im 78sten Lebensjahre. Man hat von ihm eine kleine Sonderbarkeit zu erzählen, die auf der einen Seite für die geregelte Gesinnung und Lebensweise des Mannes ein charakteristisches Merkmal abgiebt, auf der andern aber für seine Gemüthlichkeit und seinen Wunsch, andern auch noch im Tode Freude zu bereiten, zeuget. — Er wählte nämlich eine Anzahl Flaschen mit Wein aus und versiegelte sie selbst, welche den Begleitern seiner Leiche einst vorgesetzt werden sollten. Das waren lauter Maler, und da er wahrscheinlich wußte, daß er ihnen sein Andenken dadurch auf die angenehmste Weise werde empfehlen können, überließ er die Sorge dafür nicht erst andern, sondern war darauf bedacht, daß sie auch ein ächtes gutes Tröpfchen zur Linderung ihres Kummers gereicht empfingen. Noch etwas Anderes überraschte nach seinem Tode; man fand nämlich einen Beutel mit so viel Gulden, als er Jahre erreicht hatte, mit einem Zettel begleitet, daß dieses Geld seine Kunstgenossen, die er namentlich aufführte und auswählte, daß sie Leichenträger und Begleiter wären, unter sich theilen und dafür sich lustig machen sollten. Ein guter Gedanke, möchte man dabei ausrufen, wenn man ihn viele Nachfolger wünschen dürfte! —

Melchior Hondekoter

war zu Utrecht 1636 geboren und genoß bis in's 17. Jahr den Unterricht seines Vaters Gisbert Hondekoter, der ein ziemlich guter Maler war. Sein Großvater Egydius malte vortreffliche Vögel, insonderheit Hähne und Hennen in artigen Landschaften, und der Enkel trat in dessen Fußstapfen. Er überließ sich nach seines Vaters Tode ganz allein seiner Neigung und studirte nach keinem Meister mehr, ausgenommen, daß er sich bei seinem Oheim Johann Baptist Weeninx manchmal Raths erholte. Seine größte Stärke bestand in Thieren, besonders aber in Federvieh, als Pfauen u. anderen Vögeln, die so treu gemalt waren, daß man glaubte, sie lebten.

Digitized by Google

Er hatte viele Freunde und liebte gesellschaftliche Unterhaltung in einem hohen Grade. Seine Freunde suchten ihn fleißig auf; allein dieß wurde durch seine Heirath gestört, denn nicht blos seine Frau verwehrte ihm das auf's Eigensinnigste, sondern sie brachte ihm auch noch fünf Schwestern auf den Hals, die noch ärger waren, als sie. Was blieb dem armen Hondeköter übrig? Da er keinen seiner Freunde bei sich bewirthen konnte, blieb ihm nichts übrig, als sie ins Wirthshaus zu führen. Dadurch gerieth er in ein unordentliches Leben, ward häufig in Zank und Streit verwickelt und kam nicht leicht anders als betrunken und halb lahm geprügelt nach Hause. — Wie es alsdann ihm zu Hause ergieng, läßt sich denken. Eines Tages flüchtete eine Frau, die von ihrem Manne verfolgt wurde, in die Wirthsstube, wo sich unser Maler beim Kruge befand. War es überlegter Entschluß oder Händelsucht, wir wissen es nicht, aber Hondeköter nahm sich der ihm ganz unbekannten Frau an, und suchte sie gegen drei oder vier Personen, die sie festnehmen wollten, zu vertheidigen, bei welchem Anlaß er einen derselben gefährlich verwundete. Das hatte die schlimme Folge, daß man ihn für einen Galan der Verfolgten hielt und das Pärchen in's Gefängniß führte, aus welchem er nur nach vieler angewandter Mühe sich wieder befreien konnte.

Nach diesem verdrüßlichen Handel gelobte er freilich, ordentlicher zu leben, allein er hielt sein Wort nicht. Er nahm wohl die Pallette wiedee zur Hand, aber an demselben Abend fing er auch wieder an zu trinken. So theilte er seine Zeit zwischen der Arbeit und seinen Freunden, und blieb dieser Lebensweise getreu, weil sie die einzige war, die ihm Vergnügen schaffte. — Jedermann mußte sich aber wegen dieser, seinen frühern Grundsätzen ganz entgegengesetzten Lebensweise sehr verwundern, weil er vor seiner Verheirathung gegen das Laster des Trinkens auf's Heftigste geeifert hatte. Er hatte einst sogar zu Utrecht in der Johanniskirche gepredigt und zwar mit solchem Eindruck, daß seine Verwandten ihn deßhalb fast zum geistlichen Stande bestimmt hätten. Er möchte aber wohl doch einen schlechten Geistlichen abgegeben haben. —

Hondeköter hatte einen Hahn abgerichtet, in der Stellung, die er ihm gab, zu bleiben. Diesen stellte er neben seine Staffelei hin und bediente sich dann seines Malerstockes, um ihm bald den Kopf in die Höhe zu richten, bald ihn mit den Flügeln schlagen, bald sonst eine Stellung machen zu lassen, wie er sie für sein Gemälde bedurfte, und in der er ihm recht lange unbeweglich bleiben mußte.

Er starb 1695 im 59sten Jahre seines Lebens. —

Miscellen.

Am 1. März hat der dießjährige Pariser Salon begonnen. Er zählt 2,536 Kunstwerke (222 mehr als im Jahre 1834) von 1227 Künstlern. Es sind darunter 2175 Gemälde, 155 Bildhauerarbeiten, 32 architektonische Zeichnungen, 96 Kupferstiche und 78 Steindrücke. Eine ausführlichere Beschreibung nach Originalquellen erfolgt im nächsten Kunstblatt. —

Zwei Erfindungen von Gavard in Paris werden jetzt von den Französischen Künstlern häufig benutzt und breiten sich nun, da Gropius in Berlin den Verschluß der Instrumente für das nördliche Teutschland übernommen, auch bei uns aus: 1) der Diagraph, eine Maschine, womit das Bild der körperlichen Natur, wie es sich dem Auge darbietet, auf das Papier übergetragen wird. Es giebt derselbe den runden Gegenstand in seinen Verhältnissen und perspektivischen Verkürzungen vollkommen richtig, so daß selbst der im Zeichnen nicht Geübte das Bild in seinen genauesten Verhältnissen darstellen muß, und nur die größere oder geringere Reinheit der Linien von der mehr oder minder sichern Hand abhängt. Die zweite ist der Pantograph, ein Instrument, wodurch man jede vorliegende Zeichnung in beliebig zu bestimmendee Verkleinerung auf Kupfer radiren kann. Derselbe überhebt aller Zwischenarbeiten, als Verkleinerung, Kalkirung, und fördert die Arbeit auf die sicherste und reinlichste Weise. — Das eben erschienene Blatt von Jazet nach Horace Vernet, rastende Araber darstellend, ist nach dem Gemälde mit dem Diagraphen gezeichnet und seine Umrisse mit dem Pantographen gestochen. —

Der Bildhauer Baily in London, den Herr J. Rosson den Englischen Praxiteles nennt, hat ein Werk vollendet, das dieses Ehrenmannes durchaus würdig gepriesen wird; — eine schlafende Mutter, deren linker Arm matt vom Lager herabhängt, während sie mit dem rechten bewußtlos ihr Knäblein hält, das sich bemüht, seinen Platz an der Mutterbrust wieder einzunehmen. Gestalt, Gesicht, Füße — die aus den Falten des Gewandes hervorragen — Alles von unvergleichlicher Schönheit. In Lebensgröße aus weißem Marmor.

Für die Dauer der Kunstausstellung in Hannover, welche den 24. Febr. d. J. begann und 4 Wochen eröffnet bleibt, erscheint in der Herold und Wahlstab'schen Buchhandlung in Lüneburg ein Journal unter dem Titel: „Hannöver'sche Kunstblätter." Dasselbe hat sich zum Zweck gesetzt, einen Besprechungsplatz für alle die Ausstellung betreffende u. derselben verwandte Gegenstände abzugeben. Neben einer fortlaufenden

Digitized by Google

Kritik der ausgestellten Kunstwerke nimmt es Notizen, Wünsche Bekanntmachungen, die Ausstellung betreffend, auf. Verkleinerte Nachbildungen der ausgezeichnetsten Kunstwerke, getreu wiedergegeben, werden das Unternehmen noch interessanter machen, indem sie denen, welche nicht Gelegenheit hatten, die Ausstellung selbst zu sehen, das Beste derselben in getreuen Kopieen vorführen, und Allen, welche die Kunstausstellung selbst besuchten, gewiß immmer eine erfreuliche Erinnerung bereiten. — Das Ganze ist auf 12 Numern berechnet, jede zu einem ganzen oder einem halben Bogen; Preis 1 Rthlr. 12 ggr.

Die Anzahl der vorhandenen Kunstwerke beläuft sich auf 429, worunter zum Erstenmale viele ausgezeichnete Werke der Düsseldorfer Schule. —

Der Kunstverein in München zählt gegenwärtig über 1,350 Mitglieder. Die Einnahme des verflossenen Jahres betrug 16,893 fl., die Ausgabe 16,516 fl.; für Verloosung von Kunstgegenständen wurden 11,104 fl. ausgegeben. Außerdem wurden 1,945 fl. zu einem Kupferstich für die Mitglieder des Vereins, den Ritter St. Georg nach dem berühmten Relief von Schwanthaler darstellend, bestimmt.

Kunstausstellung in Karlsruhe.

Die Ausstellung wird den 15. April dieses Jahres anfangen und vierzehn Tage dauern.

Die Herren Künstler, welche in der Lage sind, solche durch ihre Werke zu unterstützen, werden ergebenst eingeladen, letztere spätestens bis 1. April an den unterzeichneten Vorstand einzusenden, und, falls dieselben zum Verkaufe bestimmt sind, die äußersten Preise anzuzeigen. Die gewöhnliche Her- und Rückfracht wird aus den hiezu angewiesenen Staatsgeldern bestritten, soferne die Wegstrecke nicht über 100 Stunden beträgt. Bei größerer Entfernung, oder bei einem Gewicht von mehr als 100 Pfunden wird vorherige Anfrage erwartet. Sendungen durch die Post können nicht angenommen werden.

Da unmittelbar auf die hiesige Ausstellung eine solche in Mannheim durch den Kunstverein daselbst stattfinden wird, so hat man die Einleitung getroffen, daß die einkommenden Kunstwerke auf Verlangen des Einsenders dahin übermacht werden können. In diesem Falle wird jener Verein die Rücksendung übernehmen.

Nach den Ergebnissen der früheren hiesigen Ausstellungen, und bei den immer lebhafter werdenden Interesse für die bildende Kunst, dürfen sich die Herren Künstler von der bevorstehenden Ausstellung ein befriedigendes Resultat versprechen.

Karlsruhe, im März 1835.

Der Vorstand des Kunstvereins.

Bekanntmachung.

Die Künstlergesellschaft von Zürich macht hierdurch bekannt, daß sie auf den 15. Brachmonat d. J. eine öffentliche Ausstellung von Werken der Kunst angeordnet hat.

Dabei gelten folgende Bestimmungen:

a) Die Gegenstände, welche der öffentlichen Ausstellung gewidmet werden, müssen bis spätestens den 31. Mai hier eingetroffen seyn, denn nach Verlauf dieses Tages kann Nichts mehr zugelassen werden.

b) Diese Gegenstände müssen durch gute Verpackung vor Schaden und Verderben gesichert seyn, indem weder Vergütung noch Gefahr übernommen wird. Wohl aber macht man sich die sorgfältigste Behandlung zur Pflicht.

c) Die Transportkosten, sowohl beim Hin- als Rückweg übernimmt die Künstlergesellschaft innerhalb der Schweizergrenze. Jedoch soll bei Gegenständen von ungewohnter Größe der Vorstand der Gesellschaft, Herr General Ziegler, vorher schriftlich befragt werden.

d) Den Kunstwerken müssen die Verkaufspreise, sowie für den Katalog die nöthigen Notizen beigefügt werden.

e) Die Einsendungen sind an das hiesige Kaufhaus zu Handen der Künstlergesellschaft zu adressiren.

Nach bisheriger Uebung wird eine Verloosung angekaufter Kunstgegenstände stattfinden, für welche mit dem Beginn der Ausstellung Billets zu 8 Schweizerfranken oder 5 fl. 30 kr. RW. zu haben sind.

Zürich, den 28. Februar 1835.

Das Aktuariat.

Vereinsangelegenheiten.

Sonntag, den 4. April Abends acht Uhr findet die 2te Quartalversammlung des Kunstvereins für das Jahr 1835 im goldenen Adler statt.

Als Tag der jährlichen Verloosung von Kunstgegenständen an Vereinsglieder, sowie der Vertheilung des radirten Gedächtnißblattes ist der 18. April d. J. festgesetzt. Das Nähere über Ort, Zeit u. Zahl der Preise wird noch besonders veröffentlicht werden. —

Digitized by Google

№ 12. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhner.

Salon zu Paris vom Jahre 1835.

Malerei.

Folgendes liest man in der Kritik eines Ungenannten über die Ausstellung vom Jahre 1765:

„Ich kenne Jemand, der die Geduld hatte, eine Aufzählung des Inhaltes dieser Ausstellung zu machen. Es fanden sich darin 229 große und kleine Gemälde, 88 Zeichnungen, 27 Kupferstiche, 3 Gruppen, 10 Statuen, 18 Büsten, 4 Basreliefs, 1 Medaillon, 1 Vase, 45 Medaillen; im Ganzen 426 Stücke."

Seit dieser Ausstellung sind 70 Jahre verflossen, und der Katalog von 1835 hat 2535 Artikel, ohne die sechs bis siebenhundert Werke zu erwähnen welche von der Jury zurückgewiesen wurden.

Besonders seit dem Kampfe, welcher sich zwischen den sogenannten Klassikern und Romantikern erhoben hat, nahm die Zahl der Künstler und ihrer Werke immer mehr zu. Die Vervielfältigung des Geschmacks und der individuellen Ansichten hatte nothwendig zur Folge, daß die Hauptstrassen verlassen und tausend bisher vernachläßigte oder unbekannte Nebenwege eingeschlagen wurden.

Daß viele mittelmäßige Talente diese Gelegenheit zu ihrer Ausbildung benutzten, haben wir mit vielen Andern erkannt; wir müssen jedoch bemerken, daß das, was zur Zufriedenheit und zum Wohl der Künstler beiträgt, genauer betrachtet, in Kurzem zum Nachtheil und Sinken der Kunst sich wenden könnte, wenn dieß nicht schon geschehen ist.

Diese Ueberschwemmung mit flüssigen Malereien, diese Masse von schnell hingeworfenen Skulpturen sind von schlimmer Vorbedeutung. Man wird bald sehen, daß bei einer so großen Oberflächlichkeit in den Leistungen der Künstler und einem so großen Ueberfluß jährlich ausgestellter Produktionen, das Talent abnimmt und der Geschmack des Publikums verdorben wird.

Uebergeht man eine große Menge sehr mittelmäßiger und sehr schlechter Werke, mit welchen man sich jährlich langweilen muß, so darf man doch zugeben, daß die Zahl der Kompositionen, welche ein wirkliches Verdienst haben, in dem dießjährigen Salon ziemlich groß ist. Man wird jedoch keine wahrhaft großartige und geniale Produktion anführen können. Das mittelmäßige Talent scheint sich täglich mehr der Künste zu bemächtigen, so wie das kleine Eigenthum in Frankreich immer mehr sich festsetzt. Man könnte behaupten, daß etwas Verhängnißvolles und Unvermeidliches in diesem doppelten Zustande ist, welcher Talente und Güter gleichzeitig zu nivelliren droht.

Die Häufigkeit der Ausstellungen, in Verbindung mit der monströsen Fruchtbarkeit unserer Künstler zwingt uns, unsere kritischen Beobachtungen kurz zu fassen, um so mehr, als gegenwärtig die politischen Fragen das höchste Interesse in Anspruch nehmen. Die Portraits, ein großer Theil der Genre-Gemälde, sind nur geringe Waare, zu deren Lobredner uns zu machen, wir keine Lust haben.

Wir wollen nun die vorzüglichsten Werke, welche in dieser neuen Ausstellung sich unserem Blicke darbieten, angeben. Das Gemälde, dessen Größe, Gegenstand und Anwendung zuerst die Aufmerksamkeit auf sich zieht, ist das des Herrn

Digitized by Google

Bouchot. Es stellt das Leichenbegängniß des Generals Marceau vor, zu dessen Feier sich die Oesterreichische Armee mit der Französischen vereinigte. Dieß Gemälde, welches wenigstens 25 Fuß Länge hat, ist von sehr einfacher Komposition. Die Stellungen, der Ausdruck sind wahr und frei von Uebertreibung. Diese Eigenschaften finden sich in der Zeichnung und dem Kolorit des ganzen Werkes. Die Leiche Marceau's, auf einer aus Gewehren gebildeten Bahre liegend, wird von zwei Oesterreichern und zwei Franzosen getragen. Offiziere von verschiedenen Graden in der feindlichen Armee betrachten mit ehrfurchtsvoller Bewunderung die Reste des Französischen Generals, dessen Biederkeit und Tapferkeit sie oft anerkannt hatten. Die Komposition des Herrn Bouchot ist nicht sehr poetisch oder erhaben. Man könnte sie mit einer wahren Erzählung in guter Prosa vergleichen, in welcher der Autor alles, was sein Gegenstand Großes und Rührendes an sich selbst hat, beibehält, die Handlung aber genau so darstellt, wie sie sich ereignet hat. Für Gegenstände dieser Art scheint uns der gemäßigte Styl, so wie ihn Bouchot angenommen hat, der passendste zu seyn; auch haben wir Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß dieß Bild Wirkung auf das Publikum macht.

Die dem Herkules, wie er den Diomed von seinen eigenen Pferden fressen läßt, gegebenen kolossalen Proportionen und der Name des Herrn Gros, Schöpfers dieses Bildes, ziehen die Blicke des Publikums auf sich. Die Wahl eines Gegenstandes, welcher immer sonderbar bleibt, und dieß um so mehr, als die gegenwärtige Generation gegen die Griechische Mythologie ein Vorurtheil hat, findet wenig Beifall. Wie es auch damit sei, so wollte wohl der ausgezeichnete Künstler, dessen Talente wir die Pest von Jaffa, die Schlachten von Aboukir und Eilau verdanken, den jungen Künstlern die Nothwendigkeit, das Nackte zu studiren, fühlbar machen. In den beiden Figuren des Herkules und Diomedes sieht man in der That Theile, wie die Schenkel, die Beine und Füße z. B., mit der Geschicklichkeit ausgeführt, welche das Talent des Herrn Gros bisher auszeichnet. Herr Gros hat auch ein Gemälde, Acis und Galatea, ausgestellt.

(Fortsetzung folgt.)

Friedrich Fleischmann, Kupferstecher.

Biographische Skizze.

(Schluß.)

Ein anderes Fach, wo Fleischmann blos auf seine eigene Kraft, Kombinationsgabe und Ausdauer gewiesen war, ergriff er um desto kräftiger und verfolgte es mit Glück und hohem Interesse. Wir meinen den Stahlstich. Jetzt hat sich derselbe in ziemlicher Allgemeinheit verbreitet, seit namentlich durch die Frommel'sche Schule von Karlsruhe aus und durch Teutsche Künstler, welche in England selbst mit den Fortschritten dieser Manier sich vertraut machten, die Behandlung desselben um vieles erleichtert wurde. — Gleich in der ersten Zeit, wo über den Kanal her die Kunde der eine neue Aera in der Kupferstecherkunst bezeichnenden Erfindung nach Teutschland herüberdrang, und nur unvollständige Nachrichten über die dabei zu beobachtenden Vortheile fragmentarisch verbreitet wurden, reizte die Wichtigkeit der Sache unsern Künstler, sich an Versuche darin, besonders auch mit Anwendung der Punktirmanier zu wagen, und sie unermüdlich zu verfolgen. Ein Portrait der damals so allgemein gefeierten Sängerin Sonntag, jetzt Gräfin Rossi, war das erste Blatt, wozu er sie anwendete. Bald brachte er es darin zu solcher Fertigkeit, daß ihn seine Arbeiten für die verhältnißmäßig weit größere Mühe belohnten, welche er anwenden mußte, in Vergleich zu der Sorgfalt, welche sie jetzt, da man darin soviel weiter geschritten ist, erfordern. Er arbeitete fortan und in der letzten Zeit meist in Stahl und war unter den hiesigen Künstlern der erste, welcher sich auf diesem neuen Feld der Kupferstecherkunst versuchte und sich in Baldem recht leicht darauf bewegte.

Er schaffte sich unter den hiesigen Künstlern fast am ersten eine Linienmaschine zu Hintergründen und Schraffirungen an, und besaß auch seine eigene Kupferdruckerei, um Platten und Abdrücke zugleich an die entfernten Buchhandlungen senden zu können, was für ihn und für die Besteller seiner Arbeiten gleich vortheilhaft war.

Neben dieser unermüdlich thätigen Betriebsamkeit im Gebiete der Kunst war er zugleich ein höchst geselliger, lebensfroher Mann, der dieß Wort im edelsten Sinne an sich bewährte, gemüthlich, voll Sinn für das häusliche Leben und glücklich in demselben, ein treuer Freund seiner Freunde. Nichts verschaffte ihm höheren Genuß, als wenn er die Freude derselben in kleineren Zirkeln und bei häuslichen Festlichkeiten mit Erzeugnissen seiner Kunst zu erhöhen, im Stande war. Unter seinen Mitbürgern, man kann wohl sagen, unter allen Klassen und Ständen, war sein Name mit Achtung genannt; wo er eintrat, war er gerne gesehen, und sein sprechendes Auge, seine angenehme Persönlichkeit, seine Belebtheit und sein ganzes Wesen, seine Figur von mittlerer Größe, gedrungen, und etwas zur Beleibtheit sich hinneigend, empfahlen ihn einem Jeden, auch nicht blos seinen nähern Freunden. Noch erinnern sich diese ihrer mit besonderm Interesse, wenn sie der mimischen Darstellungen gedenken, die zum Besten der Polenvereine von den hiesigen Künstlern veranstaltet wurden.

Digitized by Google

Damals gab Fleischmann den ehrwürdigen Peter Vischer in seiner Gießhütte auf eine Weise wieder, daß man hätte schwören mögen, man sähe ihn wie aus dem Grabe heraufbeschworen, oder als wenn er vom Sebaldusgrabe herabgestiegen wäre und sich aus dem Metall hätte in Fleisch und Bein verwandeln können. —

Verheirathet seit 1812, ein wackerer Teutscher Hausvater, und im Besitze eines um seiner Familie und seines Kunstbetriebs willen nothwendig gewordenen größeren Hauses in einer der vorzüglichen Strassen der Stadt, wurde er in das Kollegium der Gemeindebevollmächtigten gewählt und nach einiger Zeit auch zum ersten Ersatzmann für den Magistrat. Freundlich und gesichert schien ihm so sein äußeres Glück und das Wohl seiner Familie zu stehen, aber als ein feindlicher Dämon drängte sich auch für ihn der, wie vom Cholerahauch seit dem Julius 1830 und den Vorfällen in Frankreich ergriffene, sich entfesselt achtende, verpestete Geist der Zeit dazwischen, und Fleischmann fiel, wenn auch als spätes Opfer derselben, von seinen mittelbaren Folgen erreicht, erst nach mehreren Jahren. Jene Zeit warf ja überall solche Männer hin, die sich für Freunde des Volkes erklärten, und mit Spott und dem bittersten Hohn Alles antasteten und schmähten, damit ihre Saat um desto reichlicher wuchere. So ließ Dr. Coremans damals ein Lokalblatt unter dem Titel: „Der Zuschauer an der Pegnitz" erscheinen, das sein Publikum nur zu sehr fand und eben um desto dreister auftrat. Als zufällig damals von dem an der Fleischbrücke über dem Portal zur Fleischbank befindlichen steinernen Ochsen ein Horn herabstürzte, radirte Fleischmann diese Scene in humoristischer Laune als ein Scherzbild, das er mit der Unterschrift: „Einfall des Zuschauers an der Pegnitz" versah. Gegen diese witzige Darstellung ergriff der Verfasser des Blattes die Waffen der niedrigsten Grobheit; es folgten von verschiedenen Händen andere Karrikaturen und wurden mit der rohesten Gemeinheit erwiedert, ja endlich unserm Künstler mit einer Katzenmusik gedroht und dieselbe sogar auf den 22. Mai 1832 verkündigt. Fleischmann befand sich auf der Rückreise von einem kleinen Ausflug nach Pommersfelden, den er im Kreise seiner Freunde gemacht hatte, als wirklich das Haus desselben von einem Haufen der Freunde jenes Mannes überfallen, die Fenster eingeworfen und keine Beschimpfung und Thätlichkeit gespart wurde. Nur einige auf der Treppe postirte Soldaten retteten die Wohnung von der gänzlichen Plünderung, welche die eindringende Masse beabsichtigte, und Familie und Kinder von der Mißhandlung, welche ihrer wartete; aber das Gemüth unseres Künstlers war in seinem Innersten erschüttert. Der Entschluß, seine Vaterstadt zu verlassen, wo ihn ein so herbes Loos, wie keinen seiner Mitbürger getroffen hatte, stand von nun an zu fest in seiner Seele, als daß seine Freunde mit ihren Bitten etwas dagegen vermocht hätten, und so verließ er voll schmerzlicher Wehmuth im Herbste 1832 Nürnberg, um sich nach München zu übersiedeln.

Auch dort setzte er die rastlose Thätigkeit fort, an welche er so lange gewohnt war; eine ziemliche Zahl gelungener Arbeiten ward für Almanache und andere Werke von ihm geliefert; doch mochte es Fleischmann wohl im Stillen fühlen, daß seine innerste Kraft von jener traurigen Katastrophe an eigentlich in ihm gebrochen war. — Er ward auch dort Hausei-genthümer, Distriktsvorsteher und richtete sich mit seiner Druckerei allmählich immer besser ein, lebte still und friedlich im Kreise der Seinigen und in der Mitte älterer oder von Nürnberg gebürtiger, in München wohnender Freunde; allein seine Gesundheit war schwankender; er vermißte so manches ihm sonst theuer gewesene Verhältniß; selbst der Verlust eines Theiles seines Vermögens, den die Kosten des Umzugs herbeigeführt hatten, eine Sehnsucht, die er in sich selbst vergrub und ein desto angestrengterer Fleiß, der das Eingebüßte zu ersetzen strebte, zehrte ihn unbemerkt in sich selbst auf und so war leider seinem Leben ein kürzeres Ziel gesteckt, als seine Familie und seine Freunde wünschten. Wir wissen nicht, ob vielleicht auch das Klima seines neuen Wohnorts dazu einwirkte, aber schon im Frühjahre 1834 überfiel ihn eine gefährliche Krankheit und vereitelte den Entschluß zu einer Reise nach seiner Vaterstadt. Er wollte daselbst nicht blos die Freuden des Wiedersehens seiner Freunde genießen, sondern auch die schon länger begonnene Zeichnung des Holzschuherischen Portraits nach Albr. Dürer vollenden, das er zu stechen beabsichtigte. — Als er endlich die schon lange beschlossene Reise im Herbst auszuführen, im Begriffe stand, erkrankte er am nämlichen Tage, wo er schon zum Aufbruch Alles geordnet hatte. Von Tag zu Tag verschlimmerte es sich mit ihm, und 3 Wochen nachher verschied er am 9. November 1834 früh halb 5 Uhr mit vollem Bewußtseyn an den Folgen eines hitzigen Gallenfiebers mit dazu getretenem Brand und Faulfieber, im noch nicht ganz vollendeten 44sten Lebensjahre, viel zu früh für seine liebende Gattin, seine 6 Kinder und seine Freunde. Er sprach kein Wort vom nahen Ende, weil er entweder auf Genesung baute oder die Seinen schonen wollte; als er schon beinahe kalt war, sagte er immer noch: „Frau, ich werde nun bald besser, Du hast mich nun wieder!" —

Und schmerzlich legt auch hier der Verfasser dieser Zeilen, der den Verstorbenen von der Zeit seiner Lehre bei Gabler an kannte und werth hielt, seine Feder nieder, nach-

Digitized by Google

dem er ihm den Denkstein der Erinnerung, wie es ihm sein Herz gebot, gesetzt hat, und ruft ihm nach:

„Have pia anima.“

Biographische Künstlerschau.

(Fortsetzung.)

Franz Mieris,

geboren zu Leyden 1635, Sohn eines geschickten Goldschmieds und Steinschneiders, der das erwachende Talent seines Kindes mit Vergnügen gewahr wurde, und dafür sorgte, daß es frühzeitig ausgebildet wurde. Sein erster Lehrer war Tornvliet, ein Glasmaler, und man möchte beinahe vermuthen, daß er die durchsichtige klare Manier sich wahrscheinlich durch die Grundsätze, die er hier von frühem Anfang an einsog, eigen gemacht habe. Dann kam er zu Gerhard Douw und nahm nun ganz die fleißige geleckte Manier an, in welcher dieser Meister zu arbeiten gewohnt war. Er machte darin sehr bedeutende Fortschritte und wurde dadurch zu desto anhaltenderem Fleiße ermuntert, zumal da er in seinen Gemälden bald richtigere Umrisse zeigte, als sein Lehrer selbst, und sein Kolorit bald glänzender wurde und seine Kompositionen mehr Reichthum und Manchfaltigkeit zeigten. Endlich ließ man ihm den Unterricht des Adrian van den Tempel genießen, weil er durch ihn zu größern Figuren angeführt werden sollte; er ließ sich aber von seiner Manier, im Kleinen zu arbeiten, nicht abbringen, doch nahm er wenigstens von ihm die tiefere Kenntniß im Malen und den schönen Farbenton an.

An fleißiger Ausmalung seiner Bilder ließ es Mieris noch weniger fehlen, als Gerard Douw; er soll sich dabei auch nicht des runderhabenen Spiegels, wie sein Meister, bedient haben, der dadurch die Gegenstände, aufs Schärfste verkleinert, vor sich zu haben pflegte, um sie dann in der größtmöglichsten Zartheit mit dem Pinsel auszuführen, eben so wenig kleiner Gliedermänner, sondern er arbeitete nach Modellen und nach dem Leben, entwarf seine Figuren zuerst im Großen und verkleinerte sie nachher, nur um sie mit desto sichererem Pinsel auf die Leinwand übertragen zu können. Daher ist auch sein Geschmack in der Zeichnung weit besser und diese selbst auch richtiger, als bei seinem Meister. Wenn er Gewänder malte, so unterschied man alle Stoffe schon in der Behandlung mit einer solchen Bestimmtheit, daß man seinen Arbeiten wirklich die Bewunderung nicht versagen konnte. Er erntete sie aber auch im reichen Maaße ein und verkaufte seine Bilder zu theuern Preisen. So zahlte z. B. schon damals der Erzherzog Leopold Wilhelm das Gemälde von einer Galanteriehändlerin in ihrem Laden wegen der Schönheit desselben und des unendlichen Fleißes in der Ausführung der kleinsten Nebensachen für 2,000 fl.

Wie es gar oft der Fall war, verstand auch unser Mieris das Malen besser, als das Zurathehalten des Erworbenen. Er lebte ziemlich unordentlich und verfiel, trotz seines bedeutenden Einkommens, in Schulden, weßhalb seine Gläubiger ihn in Verhaft setzen ließen. Sie verlangten von ihm, daß er arbeiten und durch Gemälde sich seine Freiheit erkaufen solle; er war aber nicht dazu zu bewegen und gab ihnen zur Antwort, daß ihm durch den Anblick der Riegel und eisernen Gitter die Pinsel aus der Hand fielen und nicht nur der Körper durch die Gefangenschaft leide, sondern auch die Seele keinen Gedanken fassen könne. Und was sollten diese nun machen? Sie mußten ihn endlich wieder auf freien Fuß setzen und mit der Bezahlung hatte es dann freilich gute Wege.

An einem Abend hatte er in der Gesellschaft des Malers Johann Steen, dessen Gesellschaft er sehr liebte, viel getrunken, und fiel in eine Kloake, woraus er sich ohne Hilfe eines Seifensieders und seiner Frau nicht hätte helfen können. Diese trugen den guten Mieris in ihr Haus, legten ihn in ein Bett und warteten ihn sorgfältig. Am andern Morgen entfernte er sich unter dem Vorwand, diese wackern Leute sogleich wieder aufzusuchen, ohne sich ihnen zu erkennen zu geben; wer aber nicht wieder erschien, war unser Maler. Der Seifensieder selbst legte aber auf seinen Dienst so wenig Werth, daß er sich gar nicht weiter um den ganzen Vorfall bekümmerte oder sich über erfahrnen Undank besonders gegrämt hätte. Zwei Jahre nachher aber kam Mieris, nannte ihnen seinen Namen und brachte ihnen zur Erkenntlichkeit ein kleines Gemälde, das er ihnen sorgfältig aufzuheben, oder, wenn sie das nicht wollten, zu einem Liebhaber und Sammler zu tragen empfahl, der es ihnen gewiß ordentlich bezahlen werde. Sie zogen letzteres vor und erhielten dafür 800 fl. — So gut wurde es gewiß nicht leicht einem bezahlt, der sich eines Betrunkenen angenommen und ihn seinen Rausch hat bei sich ausschlafen lassen. — Ein anderer Liebhaber bezahlte dem Mieris für jede Stunde, die er an dem von ihm bestellten Gemälde arbeitete, einen Dukaten. Der Meister stellte ein in Ohnmacht gesunkenes Frauenzimmer dar, welcher ein Arzt und eine weinende Frau Hilfe reichen, und so trefflich es gelungen und ausgeführt war, kam es doch dem Besteller auf 1500 fl.

Mieris starb 1681 im 46sten Jahre.

Digitized by Google

Die Ruinen.

(S. an den Ufern der Fr. Saale im Jahre 1822.)

Wie dort vom Fels die alten Thürme blinken,
Vergoldet von dem letzten Sonnenstrahl,
Wie sie so sehnsuchtsreich in's stille Thal
Nach vor'ger Zeit und deren Helden winken!

So mußte denn auch eu're Zinne sinken!
Und wie ihr selbst verödet, nackt und kahl,
So seht ihr statt bewehrt mit scharfem Stahl
Am Krückenholz der Ritter Enkel hinken.

„O winket nur" — rief ich — „sie kommen nimmer!"
Und sah, daß Nebelwolken näher wallten;
Und wie im Lied des Ahnenthums Gestalten

Als Geisterchor durchzieh'n die Erdentrümmer:
So gieng der Mond jetzt auf mit bleichem Schimmer,
Und blickte traurig durch die grauen Spalten.

Alterthümer in der Krimm.

Aus Kertsch schreibt man unterm 1. Febr.: „Die archäologischen Untersuchungen der Erdhügel auf dem Wege nach der neuen Quarantaine werden nur sehr selten mit Erfolg gekrönt, indem fast alle Grabhügel bereits beraubte Grabgewölbe enthalten. Der Direktor des Museums von Kertsch, Hr. Aschik, hat der Reihe nach 11 Grabhügel öffnen lassen, in welchen zerstörte Gräber gefunden wurden, und nur der zwölfte Tumulus belohnte einigermaaßen diese Untersuchungen. Man fand in demselben ein Grabgewölbe aus großen, ohne Mörtel zusammengefügten behauenen Steinen, mit Erde gefüllt. Nachdem der Inhalt an's Tageslicht gefördert und die Erde durchsiebt war, fand man folgende Gegenstände: 1) Eine große, zweihenkelige Schaale sammt Deckel, überzogen mit einem schwarzen Lack und mit Guirlanden verziert, auf welchen noch Spuren von Vergoldung sichtbar sind. In derselben fanden sich Thierknochen, höchst wahrscheinlich von einem Widder vor. Man kann dieses Gefäß füglich zu den Krateren (apuimanarium, Wassergeschirr) rechnen, in welchen das Reinigungswasser aufbewahrt wurde, und man bediente sich desselben vielleicht bei Criobolien (Widder-Opfern). Diese Ceremonie stellte eine Reinigung, einen Uebergang zum neuen Seyn dar, vermöge dessen der Dahingeschiedene in die Wohnungen der ewig Seligen eingieng. 2) Eine große irdene Vase von schöner Form mit Rinnen (cannelures). Die eben erwähnte Schaale stand zu Füßen des Verstorbenen. Diese Vase hatte einen Ueberzug von schwarzem Lak und war stellenweise mit vergoldeten Guirlanden geziert. 3) Ein goldener Siegelring von vorzüglicher Arbeit, mit einem eingelegten geschnittenen Karneol, welcher einen liegenden Löwen darstellte. Auf der Rückseite des Steines waren Schild, Helm und Schwert eingegraben. 4) Ein Strauß, bestehend aus fünf Aehren mit Blättern, aus Elektrum, gefunden auf dem Haupte des Gerippes. 5) Drei goldene Ringe mit orientalischen Granaten. 6) Ein Ohrlöffel und eine Nadel, beide von Gold, und 7) zwei kleine Ohrringe, mit Amorbildern. — Obgleich in diesem Grabgewölbe keine alten Münzen entdeckt wurden, nach welchen sich das Alter der Gräber näher bestimmen ließe, so deuten doch die Gefäße, so wie auch die Arbeit der Gegenstände von Gold auf hohes Alter, und man darf wohl annehmen, daß dieselben dem zweiten oder dritten Jahrhundert vor Christo angehören."

Auszeichnung.

Dannecker in Stuttgart, Schaller in Wien und Karl Vernet sind von der Akademie S. Luka in Rom zu Ehrenmitgliedern ernannt worden.

Der alten Nürnberger Sitten und Gebräuche in Freud und Leid, geschildert von Dr. M. M. Mayer. II. Abth. I. Heft. Nürnberg 1835, auf Kosten des Verfassers.

Der Herr V. hat in einer Zuschrift, präs. unterm 18. d. M., das Direktorium des Nürnberger Vereins von Künstlern und Kunstfreunden ersucht, seinem Unternehmen einige Theilnahme zu schenken, und dasselbe im Kunstblatt einer, wenn auch nur kurzen Anzeige zu würdigen. In Folge dessen hat der erste Vereins-Direktor wegen dienstlicher Rücksichten das Gesuch und die beigeschlossenen Schriften des Herrn Dr. Mayer dem permanenten Schiedsgericht des Vereins zur Prüfung übergeben, und dasselbe aufgefordert, sowohl die gewünschte Kritik der Schrift, als auch eine Wahrung der in selbiger betheiligten Vereins-Interessen für das nächste Kunstblatt zu verabfassen, welches doppelten Auftrags man sich durch Nachfolgendes entledigen will.

Die sechs Bogen starke Druckschrift des Herrn Dr. Mayer beginnt, nach einer Dedikation an den hist. Verein des Rezatkreises, mit einer Einleitung, welche unter Anderm sagt, daß der Verfasser gleichsam als Kind schon mit der Nürnbergischen Geschichte gespielt, in seinem Jünglingsalter ein vollständig druckmäßiges Manuskript hierüber ausgearbeitet, darauf aber nach Erlangung einiger altpatriziatischen Norikasammlungen und Kolektaneen eines verstorbenen Archivsekretairs, endlich gar noch als ein Königlicher Archivspraktikant eingesehen und erkannt habe, daß sein bisheriges Arbeiten fast

Digitized by Google

ganz umsonst, und wie die meisten bisher erschienenen, von Nürnberg handelnden Bücher falsch, unzusammenhängend u. s. w., war. Da habe er mit Ausnahme des Schembartbuches (welches er, um seine mahnenden Subskribenten zu beruhigen, einstweilen zur Hälfte drucken ließ) sein ganzes Manuskript und alle seine Kollektaneen zerrissen, und seine Arbeit von Neuem in einer „warmen Enge" wieder begonnen. Von nun an wolle er sein ganzes Leben der Erforschung der Geschichte seiner Vaterstadt Nürnberg widmen, da bei ihm, als einem gebornen Nürnberger, ohnedieß mancher Gedanke, jede Freude, jeder Wunsch, jede Hoffnung an sein Nürnberg und für sein Nürnberg sei. Diesem seinem historischen Wirken danke er bereits die größten Freuden, aber auch die größten Leiden; wolle aber das Leid der überwiegenden Freude halber vergessen.

Seinen früheren Plan, jeden ausgezeichneten Gegenstand in einem besonderen Heft zu geben, habe er geändert; jetzt werde das Verschiedenartigste in einem Hefte enthalten seyn, und Ernstes mit Scherzhaftem, Weltliches mit Geistlichem, Prosa mit Gedichten abwechseln, da doch einmal die Abwechslung ergötze, und nicht allezeit Weintrinken, sondern zuweilen auch Wassertrinken lustig sei. Keiner religiösen Konfession, sondern nur der Wahrheit sei er zugethan; sehe die Geschichte früherer Jahre eher rosenfarb als schwarz; vergesse übrigens über die Vergangenheit nicht die Gegenwart. Die Gabe der Darstellung fehle ihm leider! Er sei der Sprache nicht so mächtig, daß seine Arbeiten zugleich auch eine angenehme Lektüre seyn könnten; wolle aber auch lieber blos wahr schreiben, als, wie Plutarch *) erzählt, mit Xenophon der schönen Schreibart willen die Erlaubniß haben, nach Herzenslust zu lügen. Er wisse wohl, daß viele glauben, sein Unternehmen habe blos seinen Grund in seiner Tadelsucht; denen aber versichere er hoch und theuer, Lob und Tadel sei ihm nicht Zweck, sondern nur Mittel zum Zweck, nämlich zur Wahrheit zu gelangen, und andere zur Erforschung derselben zu ermuntern. — Wirkliche Fehler und Mängel seiner Schrift entschuldigt der Herr Verfasser mit seinem guten Willen und mit der allbekannten Schwäche jedes Menschenwerks. Nach dieser, zu rechter Zeit eingelegten Appellation an das billige Nachsichts-Gefühl — wir sehen wirklich kurz hierauf den Herrn Doktor in einen zwiefachen Prozeß mit der Logik **) und Konsequenz *) gerathen — schließt der V. mit den gleichfalls nicht ganz folgerechten Worten: „Ich weiß wohl, daß es andere hätten besser ausgericht; doch weil sie schweigen, richt' ich es aus, so gut ich kann." Denn, da Herr Dr. Mayer unter allen dermaligen Norikern allein an der amtlichen Quelle sitzt, und auch die meisten außeramtlichen Quellen durch achtzehnjähriges Arbeiten in den Kanal seiner Sammlung geleitet hat; da ihm, wie er sich in seiner Schrift äußert, nicht leicht Jemand aus den Urkunden und Originalakten widerlegen, er dagegen die meisten Nürnberger Geschichtschreiber einer „beispiellosen, ja unverzeihlichen Nachlässigkeit" zeihen kann: so muß er sich unstreitig als den rechten Mann der Zeit fühlen, und hat sich bereits auch als solchen gefühlt — er selbst nennt sich ja in seiner Schrift einen „gebornen Alterthümler" — der — wie es in dem Schreiben an das Vereins-Direktorium heißt — „der die „alten, immer und ewigwiederkehrenden Lügen und „Fabeln in der Nürnberger Geschichte im offenen Kampfe „besiegen und zur Flucht zwingen will."

Das ist gewiß ein großer Widerspruch in der Theorie, wenn auch nicht in der Praxis, da wir leider in unsern Tagen häufig Demuth mit einem andern Muthe wechseln, hier einen den Wissenden und dort den Frommen spielen sehen. Wir kommen zum Inhalt der Schrift.

Die Schrift enthält sechs Abtheilungen: 1) Beiträge zu einer künftigen Geschichte des Frauenlebens in Nürnberg; darin Notizen über die Poeten Frauenlob und Joh. Nider, welcher letzterer im Jahre 1438 zu Nürnberg starb; 2) Beiträge zur Geschichte der Reformation, darin die bisher unbekannte Antwort des berühmten Nürnberger Rathschreibers Spengler auf die schon bekannten Briefe des Hieron. Baumgärtner, des Nürnbergischen Gesandten am Augsburger Reichstag 1530; 3) Bausteine für einen künftigen Biographen Albrecht Dürers, darin zehn Dokumente, die Besoldung betreffend, womit Kaiser Maximilian den Künstler auf die Stadtsteuer angewiesen, so wie ein Kupfer-Abdruck des ächten größern und kleinern Dürerischen Sigills; 4) der Rothschmied Peter Vischer, der ältere, und seine Söhne, ihr Leben und ihre Werke,

*) Der übrigens so gut wie Xenophon der Sprache mächtig war, und auch eine sehr angenehme Lektüre schrieb. — A. d. R.

**) Der V. sagt: „Wer etwas Falsches geschrieben hat, geht mich nichts an; aber Was er Falsches geschrieben hat, das geht mich an; daß so mein Tadel auch die Person treffen muß, versteht sich...." Ubi logica? Herr Doktor! Ist denn Wer und Person nicht das Nämliche?

*) Der V. sagt: „Er weiß gar gut, daß ein Saphir primus oder secundus die Fabel von den Wespen (die sich auf ihren Ursprung aus dem Cadaver eines berühmten Rosses mit vieler Prahlerei etwas zu gut thaten) jetzt auf uns (die Nürnberger) anwenden kann." Und doch ist es des Herrn Doktors Stolz „von Geburt ein Nürnberger zu seyn." Wie reimt sich das?! Entweder er muß die Prahlerei der Wespen billigen, oder der Vergleich des todten Rosses paßt nicht auf das alte Nürnberg. A. d. R.

darin verschiedene Zusätze und Berichtigungen zu dem bis jetzt über Vischer Erschienenen, nebst einer als Titelkupfer stehenden Darstellung des Meisters Vischer am Sebaldus-Grab. 5) Gemeinnützige, fromme Stiftungen, darin die sonderliche des Nürnberger Bürgers Sigmund Oertel; 6) Alte Lieder, Sprüche und Schwänke, darin unter Anderm auch als Faksimile Luthers Lobgedicht auf die Musik, welches in Originalschrift in einem dem Königl. Archiv zuständigen geschriebenen Choralbuch auf der Innenseite des vordern Deckels zu finden ist. — Der Werth dieses Inhalts wird sich summarisch nach den verschiedenen Titeln beurtheilen lassen; hat ja der Herr V. in der Vorrede selbst erklärt: „Es wird sich neben dem Wichtigen mitunter etwas Unwichtiges finden," und auf den Vortheil, abwechselnd Wein und Wasser zu trinken, aufmerksam gemacht.

Im Uebrigen hat das Unternehmen seinen unbezweifelten Werth, und der Unternehmer kann sich auch ein wahres Verdienst erwerben, wenn er sich in den natürlichen, von ihm selbst bezeichneten Schranken „dem eigentlichen Geschichtschreiber Materiale zu liefern" noch ferner hält, und eben so anspruchslos als getreu wiedergiebt, was er mit Fleiß und Mühe gesucht und gefunden hat. Das ist der Weg, auf dem der Unternehmer steigen, und dereinst die Palme seiner Autorschaft pflücken kann. So viel über das Werk und dessen Verfertiger, und nun noch ein Wörtchen an Herrn Dr. M. M. Mayer.

Es wird gewiß einem Laien, der das auch in der Gelehrtenwelt bisweilen statthabende diplomatische Spiel sich nicht näher zu erklären weiß, etwas sonderbar vorkommen, daß wir nach dem vom Herrn Doktor an unser Direktorium gestellten Allianz-Antrag mit einem etwas kriegerischen Akt oder eigentlich mit einer den Frieden sichernden Demonstration schließen müssen. Allein es ist dieses nicht unsere Schuld; die Kriegserklärung gieng vom Herrn Doktor aus. Derselbe sagt nämlich in seiner Schrift Seite 33, in der Note, worin er von der Verwandtschaft Peter Vischers handelt... „Also hat der Verein in corpore oder dessen Deputatus, quae ad suam personam pertinent, das dort geschriebene nicht lesen können." — Der Herr Doktor als Archivsmann oder nur als Mensch mit Menschenverstand weiß doch gewiß, daß ein Kunstverein von so und soviel Hundert oder auch nur von so und soviel Zehn nicht in corpore auf ein Königliches Archiv gehen, und allda, gleichsam eines Augs und eines Munds, etwas aus einem Buch herauslesen kann; er weiß ferner, daß man von Künstlern, die den Peter Vischer in seinen Werken kennen, etwas ganz Anderes fordert, als zu wissen, ob dessen Verwandter Reinhard oder Eberhard hieß, und ob dieser jährlich zwei Gulden Stadtsteuer oder gar keine zahlte; der Herr Doktor weiß endlich, daß es etwas ganz Anderes ist, wenn ein dilettirender Kunstfreund einmal auf Stundenlänge ein gehalt- und umfangreiches Archiv besuchen, und hier, so zu sagen, im Flug, ohne Anleitung und Beihilfe (wie es eben vor sechs, sieben Jahren geschah) ein Dutzend schwer lesbarer Folianten durchblättern darf, als wenn ein bezahlter Archivbedienstigter Jahre lang con amore über seinen Eiern sitzen, und nach berghohen Geburtswehen seine Mäuse ausbrüten kann. Doch das gehört nicht zur Sache; der Kunstverein als solcher vertritt nicht das Versehen eines seiner schriftstellernden Mitglieder, sondern nur sich selbst. Wozu also der Angriff auf eine Corporation, wo nur der Einzelne betheiligt ist? wozu noch der Ausfall Seite 31, die Anspielungen anderswo?!

Der Nürnberger Kunstverein, welcher eine besoldete Stelle weder geben noch verweigern kann, auch sonst nicht mit dem hiesigen Magistrat und Kollegium der Gemeindebevollmächtigten in näherer Berührung, wenigstens nicht in einer menschennachtheiligen steht, gehört gewiß nicht zu denjenigen, die irgend jemals dem Herrn Doktor das im Vorwort erwähnte große Leid zugefügt haben, welches er ja schon überdem, der überwiegenden Freude halber, vergessen hat. Wozu also dieser Seitensprung auf uns?! Der Herr Doktor hat zu Anfang seiner Schrift mit eben so vieler Bescheidenheit als Wahrheitsliebe sich für keinen Geschichtschreiber, sondern nur für einen Quellen-Sammler ausgegeben. Nun aber kömmt bekanntlich diesem Letztern nur die Kritik a priori nicht aber a posteriori zu. Wer zu einem Werke die Bausteine liefert, hat darum noch nicht den Beruf, sich in den Plan des Baues selbst zu mischen. Ist sein Materiale besser zugehauen als das von andern: so möge er in diesem innern Bewußtseyn und in der später gewiß noch nachfolgenden Anerkennung der Aussenwelt seinen Lohn und seine Beruhigung finden, nicht aber vom glücklich korrigirten Schuh sich bis zu tadelnden Reflexionen über den Kopf vermessen. Diesem Grundsatz und dem eigenen Selbstbekenntniß gemäß hätte sich Herr Doktor das Hintendrein-Kritisiren überhaupt nicht aneignen, noch weniger aber um einer kleinen Sache willen einen so großen Lärm erheben *), am allerwenigsten jedoch sich selbst

*) Herr Dr. Mayer ruft: „Was soll man dazu sagen, ihr meine lieben guten Leser, ihr Forscher und Freunde Teutscher Geschichte, Alterthümer und Kunst?!" — Wir stehen ordentlich gerührt ob so vieler Weisheit da, und stimmen vor dem neuen Columbus, der einen alten Rothschmidt zu Nürnberg entdeckt hat, feierlichst die bekannte Hymne des Dorfschulmeisters an: „O du, der du die das ganze Reich beglückende Konstitution erfunden hast ꝛc. — A. d. R.

bis zu sarkastischen Ergüssen hinreißen lassen sollen, wie durch den Vers:

Ist das nicht ein tolles Wesen,
Haben's vor Augen und können's nicht lesen!!!

Es könnte ja auch einmal einem Antikritikus einfallen, witzig und poetisch zu werden, auf Trumpf Trumpf zu spielen, und der etwa Hans Sachs'schen Poesie jene Schillerische entgegen zu halten, wodurch ursprünglich ein in der Idee sich bis zu den Ideen des Oberfeldherrn versteigender Wachtmeister allmählich wieder in das tiefere Territorium zunächst der Wachtstube versetzt werden soll; wir meinen den hieher abzuändernden Vers:

Wie sie sich geräuspert und wie sie gespuckt,
(die alten Nürnberger nämlich)
Das hat er glücklich herausgeguckt;
Doch das Genie, ich meine den Geist,
(der Kunst und der Geschichte nämlich)
Sich noch lange nicht durch's Kopiren erweißt.

Nürnberg, den 21. März 1835.

Das Schiedsgericht des Kunstvereins.

Vereinsangelegenheiten.

Samstag, den 4. April Abends um 8 Uhr findet die zweite Quartalversammlung des Kunstvereins für das Jahr 1835 im goldenen Adler statt.

Als Tag der jährlichen Verloosung von Kunstgegenständen an Vereinsglieder, sowie der Vertheilung des radirten Gedächtnißblattes, ist der 18. April d. J. festgesetzt. Das Nähere über Ort, Zeit und Zahl der Preise wird noch besonders veröffentlicht werden.

Als ordentliche Mitglieder des Kunstvereins wurden aufgenommen:

Herr v. Arthelm, Legationsrath und Oberpostmeister.
„ Bäumler, Antiquar.
„ Dr. Bock, prakt. Arzt.
„ Böhm, Kupferstecher.
„ Gerlach, Pfarrer in Altenmuhr.
„ Hänlein, K. Oberpostamts-Offizial.
„ Freiherr v. Hartmann, Staatsrath.
„ R. Kühl, Gastgeber.
„ Lauter, Metallfabrikant.
„ Reich, „ „
„ Dr. Wäckel, Lehrer a. d. polyt. Schule.

Kunstverein für die Rheinlande und Westphalen.

Die der General-Versammlung der Vereinsmitglieder vorausgehende Ausstellung der angekauften und zur Ansicht eingesendeten Kunstwerke für das laufende Jahr wird im Anfange des Juli d. J. an einem künftig näher zu bestimmenden Tage eröffnet werden.

Die Künstler, welche geneigt sind, dabei zu konkurriren, werden daher ersucht, ihre Werke, wo möglich bis zum 25. Juni d. J., hieher unter der Adresse des Herrn Inspektors Wintergerst im Akademiegebäude einzusenden und gleichzeitig den Unterzeichneten zu benachrichtigen, ob und zu welchem Preise sie verkäuflich sind. Alle Mittheilungen werden, um die Portofreiheit zu genießen, unter Kreuz-Couvert und mit der Rubrique: Angelegenheiten des Kunstvereins für die Rheinlande und Westphalen, erbeten.

Düsseldorf, im März 1835.

Im Auftrage des Verwaltungsrathes:
der zeit. Sekretair des Vereins
Schnaase.

Literarische Anzeige.

Bei Gottfried Basse in Quedlinburg ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Quaglia, Ideen und Entwürfe zu Grabmälern und Erbbegräbnissen. Nach den vorzüglichsten Monumenten auf dem Kirchhofe Père la Chaise zu Paris, und mit vielen neuen Ideen und Entwürfen zu Grabmonumenten vermehrt. 28 Blätter in hoch 4. geh. 1 Thlr. 12 Gr.

Wölfer, Modell- und Musterbuch für Bau- und Möbel-Tischler. Enthaltend eine reichhaltige Sammlung geschmackvoller Abbildungen aller in der bürgerlichen und schönen Baukunst vorkommenden Gegenstände. 126 Tafeln. 2te Aufl. 4. 1 Thlr. 16 Gr.

Ringelhardt, Bernh., Kunst, alle Arten Abgüsse und Abdrücke von Münzen, Medaillen ꝛc. zu verfertigen. Mit 1 Tafel Abbild. 8. 12 Gr.

Canning's Portrait, gestochen von Schule. 8 Gr.

Moller, B. F., Musterblätter für Dekorations- und Stubenmaler. Eine reichhaltige Sammlung von Borduren, Arabesken etc. 1. Heft. (19 Blätter in Querfolio. 1 Thlr. 12 Gr.

Prachtblumen nach Redouté. Vorlegeblätter für geübtere Zeichner und Zeichnerinnen. 12 Blätter in 4. 12 Gr.

Quatremère de Quincy, Leben und Werke Raphaels. Nach der 2ten Originalausgabe übersetzt. gr. 8. (Unter der Presse).

Schon die erste Auflage dieses, für die Kunstgeschichte so überaus wichtigen Werks begründete den Ruhm seines Verfassers. Diese zweite Auflage hat durch die Benutzung der vor Kurzem erst mit großem Kostenaufwande in Italien von Dr. Longhena erschienenen Bearbeitung ungemein gewonnen.

Digitized by Google

№ 13. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben

von

Dr. Georg Löhner.

Salon zu Paris vom Jahre 1835.

(Fortsetzung.)

Einen fürchterlichen Gegenstand hat Herr Vinchon gewählt: Boissy de Anglas, wie er den Kopf des Volksrepräsentanten Ferrand grüßt. Wenn man geglaubt hat, daß die Darstellung solcher Scenen verhindern könne, daß sie sich in der Wirklichkeit zeigen, so möge man die Kopien vervielfältigen. Uns scheint es aber, daß, wenn die Malerei auf das Gemüth wirkt, sie dieß nur könne, wenn sie Darstellungen giebt, welche es beruhigen, welche Friede und Wohlwollen einflößen. Dieser Gegenstand aber ist weit davon entfernt. In der Erzählung macht das edle und muthige Benehmen des Präsidenten des Convents die materiellen Gräuel vergessen, welche ihn in diesem entsetzlichen Augenblick umgeben; in der Malerei aber kann der Raum, welcher auf der Leinwand diese Menge vom Blute trunkener Männer und Weiber einnimmt, im Auge des Beschauers nicht durch die einzige Figur des dem Verbrechen Widerstand Leistenden ausgeglichen werden. Es bedürfte einer so vollkommenen Ausführung, wie wir sie im Gemälde der Armbrustschützen von Rembrandt sehen, um den Gegenstand selbst zu übersehen; das Bild des Herrn Vinchon aber, obgleich in mehreren Parthieen schätzenswerth, kann diese Wirkung nicht hervorbringen.

Man findet in der Samaritanerin von Herrn Forestier eine Kraft der Formen, welche dieser Künstler gewöhnlich seinen Werken giebt. Die Kenner wissen dieß Verdienst zu schätzen, welches durch eine nicht sehr angenehme Komposition und ein zu sehr ins Gelbe fallendes Kolorit verdunkelt wird.

Warum hat Herr Adolph Brune auf einer Leinwand von 20 Fuß einen Gegenstand dargestellt, welcher ohne Zweifel von geschichtlicher Wichtigkeit, für die Malerei aber von wenig Interesse ist? Der Exorzismus Karls II., König von Spanien, durch den Großinquisitor Roccaberti, unter dem Einfluß des Gesandten Ludwigs XVI., ist eine teuflische Scene, deren Hauptfehler ist, daß man sie schwer versteht. Das Bild des Herrn Brune hat ohne Zweifel Verdienste, die Bewegung darin ist wahr und mehrere Köpfe sind mit Talent gemalt, aber diese Eigenschaften können die Undurchsichtigkeit der Schatten, die unglaubliche Härte des Effekts und die Dunkelheit des Gegenstandes nicht gut machen.

Der Schlaf Jesu, gemalt von Herrn Navez für die Kapelle der Königin von Belgien zu Laeken, ist in Beziehung auf den Gegenstand ohne Zweifel eine etwas zu kokette Produktion, deren Kolorit aber Kraft und Glanz hat.

Man muß sich immer über die gigantischen Verhältnisse wundern, welche Gegenständen gegeben werden, die im Gegentheil gewinnen würden, wenn sie in mittlerer Größe gemalt würden. Leonardo's da Vinci Kommunion, wenige Augenblicke vor seinem Tode, ist ein gut komponirtes Bild von Herrn Gigoux, in welchem einige Parthieen mit Wahrheit und tüchtiger Hand gemalt sind. Wenn die Figuren dieser Komposition statt übernatürlicher Größe nur zwei Fuß Höhe hätten, so würde das Bild bedeutend gewinnen. Man darf jedoch dem Künstler die Fortschritte, welche er dieses Jahr gemacht hat, nicht verschweigen. Die Scene ist reich ange-

Digitized by Google

legt, die Bewegungen sind natürlich, und das Licht ist gut vertheilt. Wir möchten jedoch dem Künstler zwei Vorwürfe machen: Er hätte vielleicht die abgemagerten Kniee Leonardo's, deren Stellung, wenn auch wahr, doch unangenehm ist, verbergen sollen. Was den Effekt betrifft, so wäre es dem Gegenstand ohne Zweifel vortheilhafter gewesen, wenn der Maler nicht so häufig die weißen Gewänder, welche zur Linken die Priester bedecken, angebracht hätte. Es ist dieß dem über die Hauptperson, Leonardo da Vinci, verbreiteten Licht nachtheilig. Uebrigens muß man diesem im Interesse des Werks gemachten Vorwurf beifügen, daß die weißen Stoffe sehr glücklich gemalt sind.

Das Reiterbild des Connetable von Sancerre, so wie das des Generals Kellermann, beide für das historische Museum zu Versailles bestimmt, sind Bilder, welche Herrn Ziegler Ehre machen. Der Connetable vorzüglich, mit seiner alten Rüstung und seinem mit Eisen gepanzerten Pferde, hat ein kräftiges Kolorit und tritt lebendig hervor.

Herr Champmartin hat außer zwei schönen Männerportraiten und einer nach dem König gemachten Studie, dieses Jahr ein großes Bild aufgestellt, welches den heiligen Johannes Baptista, wie er in der Wüste predigt, darstellt. Man findet in diesem Bilde die Schönheiten und einige der Fehler wieder, welche dem Publikum auffielen, als dieser damals noch junge Künstler die Flucht nach Egypten und die Hinrichtung der Janitscharen ausstellte. Im heiligen Johannes ist nun das Ensemble der Komposition, so wie die Stellung der Personen einfach, wahr und das Kolorit des Gemäldes ist angenehm und sogar naiv. Betrachtet man jedoch diesen Gegenstand in poetischer Beziehung und stellt man sich den heiligen Johannes Baptista als einen Mann vor, der sich von Heuschrecken und wilden Honig nährte, diesen Vorläufer Christi, wie er in der Wüste predigte, so möchte man wohl finden, daß er im Gemälde, welches wir vor uns haben, der Begeisterung und des Feuers ermangelt und daher seine Zuhörer ihn auf eine etwas nachläßige Weise anhören. Noch muß ein Fehler in dem Werke des Herrn Champmartin bemerkt werden, weil er sich zuweilen in den Gemälden der Landschaftsmalerei und in Portraitmalereien findet; es ist dieß die mangelnde Horizontalität in dem Ensemble der Wolkenschichten, welche das Blau des Himmels verschleiern. Diese Erscheinung findet nur statt beim Aufgang und Untergang der Sonne, auch runden sich die Wolkenlagen nur ziemlich nahe an der Sonnenscheibe zu und werden wieder horizontal, sobald sie sich vom Umkreis dieses Gestirnes entfernen. Man kann darüber zuerst die Natur und Claude-Lorrain zu Rathe ziehen, um sich von der Richtigkeit unserer Beobachtung zu überzeugen. —

(Fortsetzung folgt.)

Kunstvereine.

Stockholm. Der hiesige Kunstverein veranstaltete am 22. Dezember vorigen Jahres eine Verloosung der meisten im abgelaufenen Jahre angekauften Kunstarbeiten, bestehend aus 60 Numern, zum Betrage von 4534 Rthlrn. Banko. Es befinden sich darunter die Marmorköpfe „Paris und Helena" von Professor Fogelberg, ferner Gemälde der Professoren Fahlkranz, Westin, Sandberg, Cimnell und Anderer. Der Verein zählt jetzt 466 Mitglieder.

Stettin. Unter höherer Bestätigung hat sich hier ein Kunstverein für die Provinz Pommern in ihren drei Regierungsbezirken gebildet. Derselbe wird alle zwei Jahre, in dem nach der jedesmaligen Berliner Kunstausstellung eintretenden Jahre, zuerst im Jahre 1835, während des Frühlings, eine aus Kunstwerken lebender Künstler bestehende Kunstausstellung stattfinden lassen, damit den Ankauf solcher Kunstwerke nach Maßgabe seiner Geldmittel verbinden, und nach Beendigung dieser Ausstellung die angekauften Kunstwerke unter die Mitglieder des Vereins verloosen.

In **Kassel** wurde unterm 4. Januar d. J. in einer Versammlung von Künstlern und Kunstfreunden die Errichtung eines Churhessischen Kunstvereines beschlossen, und die Grundzüge berathen, auf deren Basis das Institut beruhen und sich entwickeln soll. In Bezug auf dieses ist ein von den Herren Freiherrn v. Trott, Staatsminister, Bauer, Generalmajor, Bromeis, Oberbaudirektor, Ruhl, Dr. Professor an der Kunstakademie, Pinhas Dr., unterzeichneter „Aufruf zur Theilnahme am Kunstvereine für Churhessen" erschienen, welcher das gesammte Hessische und auswärtige Publikum zur Theilnahme an diesem Verein einladet, welchen folgende Bedingungen und Vortheile zu Grunde liegen würden: „Als ordentliches Mitglied des Kunstvereins wird Jeder betrachtet, welcher sich zur Zahlung eines jährlichen Beitrages von 3 Thalern Landesmünze verpflichtet; nach Verlauf des ersten Beitrittjahres steht es jedem Theilhaber frei, aus dem Verein auszuscheiden, wobei jedoch, um das Institut nicht auf zu große Unsicherheit zu stellen, — vorausgesetzt wird, daß die Kündigung vor dem 1. Oktober jedes Jahres erfolge, nach dessen Vorübergang die Theilnahme vorläufig bis zur Wiederkehr dieses Termins als verlängert angesehen wird. Alljährlich wird eine Ausstellung in Kassel stattfinden, zu deren Konkurrenz in öffentlichen Blättern einheimische und fremde Künstler eingeladen werden, und bei welcher Gelegenheit diejenigen Ge

Digitized by Google

mälde, Skulpturen u. s. w., welche den entschiedensten Beifall erhalten, aus den Mitteln des Vereins, so weit es dieselben erlauben, angekauft und unter die Mitglieder verloost werden sollen. Ebenso läßt der Verein jährlich nach einem interessanten Gemälde ein geschmack- und werthvolles lithographisches Blatt anfertigen und auf eine jede Aktie ein Exemplar desselben gratis vertheilen. Die Ausstellung selbst ist nur gegen ein mäßiges Eintrittsgeld eröffnet, und wird dieser Erlös ebenfalls zum Nutzen des Vereins verwandt. Die Geschäfte des Vereins werden durch einen Verwaltungs-Ausschuß, welcher in einer Generalversammlung aus Kunstfreunden und Künstlern gewählt wird, besorgt. Zur Wahl der zur Verloosung zu bringenden Gegenstände wird ein Schiedsgericht ebenfalls aus Kunstfreunden und Künstlern bestehend, installirt. Sämmtliche Aemter werden gratis versehen. Die Verloosung geschieht gleich nach beendigter Kunstausstellung öffentlich und unter einer Form, welche die vollständigste Garantie giebt, daß die numerirte Aktie eines jeden Theilnehmers sich im Glücksrade befinde. Der Gewinnst wird frankirt dem Gewinner nach beendigter Ausstellung zugestellt. Am Ende eines jeden Rechnungsjahres wird in öffentlicher Versammlung Bericht erstattet, die Rechnungen werden abgehört und das Resultat durch die Landesblätter den entfernteren Theilnehmer mitgetheilt." —

Notiz.

Das im Frankfurtee Kunstvereine aufgestellte Portrait des Herrn Dr. Eduard Rupell, von Joseph Binder, ist ein meisterhaftes Bild. Die entschiedenste Wahrheit und Lebendigkeit in der Auffassung des ganzen Charakters, die höchste Kunsttreue in der Darstellung desselben. Binder versteht es, seine Portraite, abgesehen von allem individuellen Werth, zu absoluten Kunstwerken zu erheben, so wie er bei der Behandlung zwischen allzugroßer Aengstlichkeit und allzugroßer Leichtigkeit den glücklichen Mittelweg einschlägt. Was für ein geheimer Talismann mag ihn wohl dabei als Kompaß leiten? Ein sehr einfacher — nämlich: klarer Verstand, ein durch tüchtige Studien, so wie durch die belebende, jahrelange Anschau von Meisterwerken, geläuterter und gesunder Geschmack und ein Respekt vor der Würde der Kunst, die man leider so oft blos als Spekulation betreibt und somit zum Handwerk macht. Dem Frankfurter wird das genannte Werk Binders ohne Zweifel doppelte Freude gewähren, da es das Antlitz eines Mannes dauernd verklärt, auf den Frankfurt mit Recht stolz seyn darf. —

Nekrolog.

Den 24. Merz verunglückte auf einer Geschäftsreise Herr J. Peter Poltschick, Liqueur-Fabrikant dahier, Mitglied des Kunstvereins.

Seine Familie verlor in ihm den liebend sorgenden Vater, seine Vaterstadt einen ehrenwerthen Bürger, der Kunstverein ein Mitglied, welches stets bereit war, nach seinen Kräften zum gemeinsamen Ziele mitzuwirken. Der Verstorbene hinterläßt eine schöne, von ihm selbst angelegte Sammlung von alten Waffen, Glasmalereien, Majolika-Gefäßen, Glas-Pokalen und dergleichen mehr.

Ohne Gelehrter zu seyn, besaß er ein richtiges Schönheitsgefühl, das ihn stets das Gute und wahrhaft Werthvolle erkennen ließ. Er sammelte mit Eifer, und mit inniger Liebe hieng er an seinem kleinen Elisium, wie er seine Sammlung nannte. Er sah sie vor Kurzem zum Letztenmal, das schreckliche Schicksal nicht ahnend, dem er entgegen gieng. Sein Herz mußte brechen unter dem Hufschlag der Pferde!! Die Kunst verlor wieder einen von jenen treuen Anhängern, welche ihr ohne Geräusch mit stillem Eifer dienen.

J. S.

Gnome.

Nicht Jeder soll im kurzen Lebensstreit
Die selt'ne, hochgestellte Palme brechen;
Doch kann es nicht des Daseyns Herrlichkeit,
Es kann der Zufall das Verdienst nicht schwächen;
Wer so mit reinem, treuen Herzensdrang
Sich auf dem Weg zum Ziele vorwärts rang:
Der hat den Siegespreis des Bergs erworben,
Wenn schon noch fern, im Thale er gestorben.

Artistische Anzeige.

In der Liter.-Artist.-Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München sind folgende Lithographien erschienen und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen Teutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Die Anbetung der drei Könige, nach van Eyck		7 fl.
Die Verkündigung, nach van Eyck	als Flügelbilder	4 „
Die Darstellung im Tempel, nach van Eyck	zu ersterem Blatt	4 „
Die sterbende Maria, nach Schoorel		7 „
Der heil. Georg und der heil. Ricasius, nach Schoorel	als Flügelbilder zur sterbenden Maria	3 „
Die heil. Christina und die heil. Gudula, nach Schoorel		3 „

Digitized by Google

Die Kreuzigung, nach Schoorel . . . . 4 fl.
Lucas, der die Maria malt, nach van Eyck . . 6 „
Der heil. Christoph, nach Hemling . . . 6 „
Ein Christus-Kopf, nach Hemling . . . . 5 „
Die Israeliten, die das Manna sammeln, nach Hemling 5 „
Der auferstandene Christus, nach Hemling . . 4 „
Johannes der Täufer, nach Hemling . . . 3 „
Die Kreuzigung, nach Mabuse . . . . 6 „
Die Vermählung der Maria, nach Meckenem . . 5 „
Die Himmelfahrt der Maria, — — . . 6 „
Der Eintritt der Maria in den Tempel, nach Meckenem 5 „
Die Beschneidung Christi, nach Quintin Messis . . 5 „
Die Anbetung der drei Könige, nach Hemling . . 7 „
Dasselbe, in 3 Blatt Conturen, gestochen von Schäfer 6 „

Sämmtliche Blätter, zu welchen sich die Originalien in der Königl. Bayerischen Gallerie zu Schleißheim befinden, sind von N. Strixner meisterhaft lithographirt, und eignen sich ganz besonders zu einer geschmackvollen Zimmerdekoration.

Bekanntmachung, die Kunstausstellung bei der K. Sächs. Akademie der bildenden Künste zu Dresden betreffend.

Daß die öffentliche Ausstellung von Kunstwerken bei der K. Sächs. Akademie der bildenden Künste zu Dresden für das Jahr 1835 Sonntag, den 2. August eröffnet werden wird, sowie, daß der 22. Julius 1835 als der letzte Termin zur Einlieferung der auszustellenden Gegenstände festgestellt worden; solches wird unter der Bemerkung hiedurch bekannt gemacht, daß bei Nicht-Einhaltung des letztern Termins, wo nicht die Aufnahme selbst, doch eine entsprechende Aufstellung der verspäteten Arbeiten gefährdet seyn würde.

Dresden, im März 1835.

General-Direktion
der Königl. Sächs. Akademieen der bildenden Künste.

Vereinsangelegenheiten.

Samstag, den 4. April Abends um 8 Uhr findet die zweite Quartalversammlung des Kunstvereins für das Jahr 1835 im goldenen Adler statt.

Als Tag der jährlichen Verloosung von Kunstgegenständen an Vereinsglieder, sowie der Vertheilung des radirten Gedächtnißblattes, ist der 18. April d. J. festgesetzt. Das Nähere über Ort, Zeit und Zahl der Preise wird noch besonders veröffentlicht werden.

Subskriptions-Liste
der
hochverehrten Beförderer des Aktien-Unternehmens
zum
Besten der Hinterbliebenen des Künstlers Fleischmann.

Name.	Stand.	Wohnort.	Zahl der Aktien
Amberger	Magistratsrath	Nürnberg	2
Amberger	Kaufmann	—	2
Arnold	Schneider	—	1
Abraham	Tapezier	—	1
Amberger	Kaufm.-Wittwe.	—	2
Amberger	Kaufmann	—	1
Albrecht	Gutsbesitzer	—	1
Auernheimer	Gastwirth	—	1
Arnold	Backer	—	1
Binder	k. Bürgermeister.	—	2
Beutelmeyer	Mag.-Rath.	—	1
Baumann	—	—	1
Blank	Aemenpfl.-Rath	—	2
Beck	Dr. med.	—	1
Bener	Kupferstecher	—	1
Baewolf	Wirth	—	1
Borner	Auktionator	—	3
Braun	Kaufmann	—	1
Brach	Zahnarzt	—	1
Bollet	Glaser	—	1
Buchner sen.	Schullehrer	—	1
Beheer	Flaschner	—	1
Bauer	Schullehrer	—	1
Buchner jun.	—	—	1
Baumler	Buchhändler	—	1
Bauer	Weinhändler	—	2
Bauer, Mich a	Mechanikus	—	1
Benz	Kommis	—	1
Brull	Kaufmann	—	1
Buchner	Privatier	—	1
Beurner	Amtmann	—	1
Bender	Kaufmann	—	1
Beyer	Kupferstecher	—	2
Beyer	Teppichmacher	—	1
Bauer, Karl	Mechanikus	—	1
Blumröder	Kaufmann	—	1
Bär	Kammfabrikant	—	1
Beutelmeyer	Kaufmann	—	2
Billing	—	—	1
Bauer	Wittwe	—	1
Baumler	Kaufmann	—	1
Buchner	Director	—	1
Brochier	Profess. u. Lehrer	—	1
Behaim	Kommis	—	1
Bischoff	Rauchf.-Fabr.	—	1
Cnopf	Kaufmann	—	5
Cicilly	Chemiker	—	1
Cnopf, Leonhard	Kaufmann	—	1
Cnopf, Georg	—	—	1
Cramer	Kms.-Gattin	—	1
Cella	Kaufmann.	—	1
Campe, Dr.	Buchhändler	—	1
Dietelmeyer	Pfarrer	—	1
Dertinger	Kupferstecher	—	1
Derrokom jun.	—	—	1
Drechsler	Gerichtshalter	—	1
Deinzer	Dr. med.	—	1
Durst	Kaufmann	—	1
Daucher, G. N.	Buchbinder	—	1
Doessler	Kaufmann	Hamburg	6
Daucher, C.	Buchbinder	Nürnberg	1
Durnhofer	Banquier	—	5
Dri	Kaufmann	—	1
Dunker	Maler	—	1
Dorn	—	Bamberg	1
Dörr	Kommis	Nuenberg	1
Delz	Kaufmann	—	1
Fieg	Dr. med.	—	2
Dorfuß	Buchhalter	—	1
Haul	Stadtmusiker	—	1
Henecke	Fabrikant	—	2
Dore	Lehrer	—	1
Dollhopf	Kaufmann	Wunsiedel	1
			97

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

№ 14. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhner.

Salon zu Paris vom Jahre 1835.

(Beschluß.)

Man bemerkt zwei Gemälde mittlerer Größe von Horace Vernet. Das eine stellt die Einnahme von Bona in Afrika und das andere Rebekka vor, wie sie dem Diener Abrahams zu trinken giebt. In beiden Kompositionen findet man ganz die geistvolle Anmuth und den fertigen Pinsel wieder, welcher diesen Künstler auszeichnet. Der die dreifarbige Fahne tragende Soldat, welcher von den Muselmännern selbst auf den Mauern aufgesteckt wird, giebt eine militairische und zugleich komische Scene, wie sie nur Horace Vernet geben konnte. Rebekka und der Diener, welchem sie zu trinken giebt, bilden eine um so originellere Gruppe, als aller Wahrscheinlichkeit nach, der Künstler in Afrika ähnliche Scenen gesehen hat, welche ihm die Mittel an die Hand gegeben haben, diesen Gegenstand auf eine neue Manier zu behandeln. Vegetation, Gründe und Luft scheinen uns für eine Scene Afrika's zu grell und zu kalt im Kolorit. —

Das Gemälde, welches Karl den Schlimmen, König von Navarra, darstellt, wie ihm Johann II., König von Frankreich, Verzeihung gewährt, ist für die historische Gallerie zu Versailles bestimmt und eine Komposition von Herrn Blondel. Die Etikette, welche man bei solchen Ceremonien beobachtete, hat Herrn Blondel veranlaßt, zu große Sorgfalt auf die jeder Person angemessenen Stellungen zu verwenden und den Reichthum der Kostüme auf eine zu ängstliche Weise zu behandeln. Man erkennt auch in diesem Bilde den geschickten Praktiker, es wäre jedoch etwas mehr Lebendigkeit der Linien und mehr Wärme des Kolorits bei einem Gegenstand zu wünschen, der seiner Natur nach kalt ist.

Im Jahre 1527 wurde Rom von den Kaiserlichen Truppen mit Sturm genommen und geplündert. Mehrere Tage hindurch wurden alle möglichen Gräuel in dieser Stadt verübt. Herr Schnetz hatte die Idee, eine Scene aus diesem schrecklichen Ereignisse darzustellen. Eine Mutter, Wittwe, hat eine kranke Tochter. Ein betrunkener Soldat tritt ein, und schleppt sich mit Mühe an das Bett, während die Mutter, blaß vor Schrecken, ihr Kind zu verbergen und gegen die Rohheit des betrunkenen Soldaten zu vertheidigen sucht, der zu diesem Schauspiel einfältig lacht. Diese Komposition ist sehr einfach, ermangelt aber wohl der Klarheit, und bedarf einer Erklärung. Die Stellung der Mutter ist etwas steif und der rothe Vorhang, welcher dem Soldaten zum Hintergrund dient, schwächt die lebhafte Färbung seines Gesichts. Der Kopf des von Fieber und Schreck überwältigten Mädchens aber ist bewundernswürdig; hieran erkennt man ganz das schöne Talent des Herrn Schnetz.

Herr Montvoisin widmet sich der Historienmalerei, in der natürlichen Bedeutung dieses Wortes. Er stellt nur historische Scenen dar, denen er ganz den Schein der Wahrheit zu geben sich bemüht. So hat er den Gegenstand: Karl IX. vor seinem Ende, behandelt. Sein Gesicht zeigt schon die Symptome des Todes, während er noch zaudert, Katharinen von Medicis die Regentschaftsakte zu übergeben, und dieser Königin das verhängnißvolle Fenster des Louvre zeigt. Dieses Bild, welches für das historische Museum zu Versailles

Digitized by Google

bestimmt ist, hat eine einfache Anordnung und ein wahres lebendiges Kolorit.

Herr Louis Boulanger, welchem man zuweilen vorwirft, daß er den Styl und die Zeichnung seiner Malereien nicht streng genug feile, hat sich dieß Jahr bemüht, diesem Vorwurf zu entgehen. Die Wahl eines sehr großartigen Gegenstandes hat ihn darin unterstützt. Bei der Betrachtung des Mädchens von Bethulien, der Judith, wie sie den Lobgesang singt, erkennt man leicht, daß der Künstler bei der Ausführung dieses Bildes die großen Meister studirt hat. Er, der die Inspirationen der Natur empfängt, möge sie nur auch mit Kraft und Treue überliefern.

Einer unserer geschickten Bildhauer, Herr Bosio, Schöpfer der Reiterstatue Louis XIV. und der schönen Figuren des Narziß und Heinrichs IV. als Kind, hat mehrere Gemälde im Salon ausgestellt. Früher war dieser Bildhauer Miniaturmaler; nachdem er lange den Meißel mit Auszeichnung geführt hatte, kehrte er zum Pinsel zurück. Man sieht im Salon vier Gemälde von seiner Hand: die Nymphe Jo, Venus auf einen Triumphwagen, einen Kopf der Jungfrau und ein weibliches Portrait.

Vor ungefähr 30 Jahren hatte ein ausgezeichneter Bildhauer, Chaudet, die Idee, im Salon ein Gemälde auszustellen. Jedermann erkannte das Verdienst des Künstlers, der veränderten Mittel ungeachtet, welche er zur Ausführung desselben angewendet hatte; man bedauerte jedoch, daß er den Meißel mit der Palette vertauscht hatte. Wir fordern die, welche die Gemälde des Herrn Bosio gesehen haben, auf, durch den Saal der Kleinodien, wo sich Heinrich, der kleine Bearner, in Silber gegossen, befindet, zu gehen, vielleicht werden sie sich unserer Meinung anschließen.

Obgleich wir noch nicht von Allem, was im Salon ersten Ranges ist, gesprochen haben, so gehören doch die Werke, von denen die Rede war, zu den besten. Man wird sich, wenn wir uns in unserer Beurtheilung nicht getäuscht haben, überzeugen, daß, wie schon bemerkt worden, die Ausstellung, wenn auch gute Werke, doch keine solchen enthält, welche uns wider unsern Willen zur Bewunderung hinreißen.

Eine wiederholte Prüfung des Salons gestattet uns nur zu behaupten, daß es sich eben so mit den andern Gattungen der Malerei und mit der Skulptur verhält. Der Kupferstich, der unglückliche (?) Kupferstich allein zeigt sich dieses Jahr mit Glanz, und die Platte, welche Herr Richomme so eben nach dem schönen Gemälde des Herrn Ingres „Heinrich IV. mit seinen Kindern spielend", vollendet hat, wird, wie wir nicht zweifeln, diese Ansicht rechtfertigen. —

Kunstausstellung in Hannover.

Die am 24. Februar eröffnete Kunstausstellung zu Hannover hat nunmehr ihr Ende erreicht. Sie hat das erfreuliche Ergebniß geliefert, daß, weit entfernt, ein Sinken des erst seit Kurzem in Teutschlands reichster Gegend, im Nordwest, lebhaft wiedererwachten Kunstsinnes zu verrathen, dieser vielmehr sich ungemein gehoben habe, wie denn diese dritte Exposition die zahlreichste, die besuchteste und in jedem Anbetracht die glänzendste gewesen ist. — Zum Erstenmale trat auch die höchst ehrenwerthe Düsseldorfer Schule mit Vielem und mit sehr Verdienstlichem auf, großentheils in der Historienmalerei, während die Münchener Schule (in diesem Gebiete zu Hause vollauf beschäftigt) nur in Genre-Bildern und vorzüglich in Landschaften sich zeigte. — Die Schweiz scheint wie verschollen und das Bayerische Hochland, die südliche Tyrolische Abdachung und Salzburgs und Berchtesgadens Idyllenwelt erfüllen jetzt alle Portefeuilles und alle Expositionen. Abermals waren die Werke Münchens die gesuchtesten *). Von Dominik Quaglio, von Bayer, von Adam wurde Alles, was da war, verkauft, im Ganzen an zehntausend Gulden, blos in Hannover allein; und nun kommen vom April bis Anfang August in rascher Folge die Ausstellung von Hamburg, Bremen, Halberstadt, Magdeburg und die Lorenzimesse in Braunschweig. — Um dieses neue und schöne Band zwischen dem Teutschen Süden und Norden stets wach und in schneller, lebendiger Wechselwirkung zu erhalten, tritt des Hofkunsthändlers und Konservators Schrader permanente (jeden Sonntag und Donnerstag geöffnete) Kunstausstellung hinzu und die mit dem Eintritte der eben verflossenen Kunstausstellung von dem genialen Dr. Detmold be-

*) Die der Münchener Schule angehörigen Künstler, deren Werke in der Hannöver'schen Kunstausstellung verkauft wurden, waren: Adam, Altmann, Bildhauer Bandel, Bayer, Bernay, Bürkel, Erola, Doener, Durand, Dürk, Eckert, Evers, Fohe, Friedl, Gail, Gager, Häselich, Haushofer, Heinel, Heinlein, Kaiser, Kretschmar, Krug, Macs (Bolgiano), Mende, Metzinger, Monten, Morgenstern, Ott, Prünner, Dominik Quaglio, Simon Quaglio, Kaltenmoser, Rottmann, Schelver, Schtetch, Seeger, Stange. — Die Verloosungs- und Generalversammlung vom 29. März hat das Komite ermächtigt, auf religiöse oder Gegenstände aus der vaterländischen Geschichte, nach eigener Wahl und Begeisterung der Künstler, Bestellungen auf Skizzen zu machen, die sodann in der nächsten Exposition ausgestellt, die drei besten angekauft und verlooset und die ausgezeichnetste als Gemälde bestellt wird. — Drei Künstler sollen namentlich dazu aufgefordert werden, die Konkurrenz hiezu aber, wie natürlich, allgemein frei bleiben, da die Zahl der Historienmaler im Königreich Hannover für den Augenblick noch zu beschränkt und keineswegs Protektion oder ein bloßes Elemosinariat dabei beabsichtigt wird. — Ebenso wird vaterländische Geschichte, nicht nach jener Erbsünde provinzieller Zersplitterung, blos für Kalenderatsche, Wurstensche oder Dieyholzische Geschichtsmomente, sondern (auf dem klassischen Boden uralter Teutscher Freiheit zwischen Weser und Elbe), im edelsten Sinne für Teutsche Historie überhaupt genommen.

Digitized by Google

gonnenen, von Osterwald mit verdienstlichen Abbildungen verzierten „Hannöverschen Kunstblätter" werden eine stehende Zeitschrift bilden. — Wenn die Münchener Schule in Hannover lebhaften Anklang fand, gedachte man dabei wohl auch, wie ein geist- und geschmackvoller, durch eben so große Thätigkeit, als vielseitige Bildung und Erfahrung ausgezeichneter Hannoveraner auf alle Zweige der bildenden Kunst eingewirkt, wie eine seltene Schicksalsgunst, Hrn. Leo v. Klenze aus Hildesheim es vergönnt habe, seinem König ein neues München aufzubauen und dem hoffnungsreichen Sohne seines Königs Athen wieder zu erwecken. — Bayern hat in der neuesten Zeit durch den Impuls zur kommerziellen Einheit und innern Freiheit Teutschlands durch seine Hypothekenanstalt, durch die Wiederaufnahme des Kanals Karls des Grossen, das Augenmerk aller teutschgesinnten Männer auf sich gezogen. — Nichts ist gleichgültig, nichts ist unbedeutend, was den allzulange entfremdeten Teutschen Norden und Süden einander nähert und freundlich verschmilzt. — Der Zusammenhang der Kunst mit den materiellen Interessen wie mit dem Nationalgeist und mit dem Nationalstolz (diesen trefflichen Schutz- und Trutzwaffen) kann nur blöden Blicken entgehen. — Die Städte (diese charakteristische Zierde Teutschlands und gerade Bayerns) haben sich durch ihre Maler- und Kunstschulen nicht minder gehoben, als durch den Handel, und dauernder, als durch die gegen manche tapfere Fürsten und Adelsheere mit Erfolg geführten Waffen. — Augsburg und Nürnberg, Speyer und Nördlingen, das kleine Kronach, Ulm, Freiburg, Straßburg ꝛc. geben den unvergänglichen Beweis. Wer den Teutschen die seit zwei Jahrhunderten tief gesunkene Kunst wiederbrachte, wer den Bund des Liedes, des Pinsels und Meißels mit der Kirche und mit der Geschichte neu belebte, wer die Kunst durch die nationale Vorwelt in die Zeit, durch das lange verschwundene Fresko und die Plastik in den Raum wieder zurückführte, und durch Wiedererweckung der Porzellan- und Glasmalerei den bedeutsamsten Wink gab, wie stark unsere Väter dadurch gewesen, daß sie jedes Handwerk zur Kunst emporhoben, nie aber die Kunst zum Handwerke sinken ließen, der mag auch darin des unbestechlichen Urtheils der Nachwelt gewiß seyn.

Preisaufgabe der Römischen Akademie der Alterthumskunde.

Gemäß Tit. VIII. §§. 1 und 2 der Statuten der Akademie wird ein Preis für die beste Beantwortung folgender Frage ausgesetzt: „In welchen Zeiten, zu welchem besondern Gebrauche und von den Künstlern welcher Nation wurden die bemalten Thon-Vasen gearbeitet, welche man in den letzten Jahren in solcher Menge in den Gräbern des zum Päpstlichen Gebiete gehörigen Hetruriens aufgefunden hat?" Um den Preis, welcher aus einer goldenen Medaille im Werthe von 40 Zechinen besteht, können sich die Gelehrten jeder Nation bewerben, mit alleiniger Ausnahme der ordentlichen und Ehrenmitglieder der Akademie. Die Abhandlungen, in Lateinischer, Italienischer oder Französischer Sprache, müssen, ohne den Namen des Verfassers, bis Ende Novembers des laufenden Jahrs 1835 vorgelegt werden. Sie sind von Außen mit einem Motto und außerdem mit einem versiegelten Zettel zu versehen, welcher den Namen und die Adresse des Verfassers enthält. Die Entscheidung erfolgt im Monat Dezember eben dieses Jahres. Die gekrönte Preisschrift wird gedruckt zu den Akten der Akademie gelegt. Die den Schriften, welchen der Preis nicht zuerkannt wird, beigegebenen verschlossenen Zettel werden nicht eröffnet, sondern verbrannt. Die Abhandlungen müssen durch die Post oder sonst wie, aber verschlossen, versiegelt und frankirt, an den Ritter Pietro Ercole Visconti, beständigen Sekretair der Päpstlichen Akademie der Alterthumskunde zu Rom, eingesandt werden. Wenn sie nicht durch die Post einlaufen, sind sie in die Hände des genannten beständigen Sekretairs der Akademie zu überliefern, welcher dem Ueberbringer einen Empfangschein ausstellen wird. Gegeben in der Aula des Römischen Archigymnasiums am 15. Febr. 1835. Marchese Luigi Biondi, Präsident. Cavaliere Pietro Ercole Visconti, ordentliches Mitglied und beständiger Sekretair.

Permanente Kunstausstellung im Albrecht Dürers Hause.

(Fortsetzung.)

Die heilige Familie nach Raphael. Porzellan-Gemälde von A. Hirnschrot.

A. Hirnschrot, in Nürnberg geboren, besuchte die hiesige, unter der Leitung des Herrn Direktors Reindel stehende, von Sandrat gestiftete Akademie, welche jetzt den Namen „Kunst- und Gewerbschule" führt, reiste von da nach Paris, wo er sich der Schmelz- und Portraitmalerei widmete, begab sich von dort in die Schweiz, hielt sich längere Zeit in Genf, dem Sitz der Email-Malerei auf, und befindet sich gegenwärtig dahier.

Obiges Bild war schon bei einer Kunstausstellung in Genf und Zürich ausgestellt und wurde damals in dem „St. Galler Erzähler" Nro. 42 folgendermassen beurtheilt: „Ein Emailgemälde ꝛc., die heilige Familie nach Raphael, glänzte als vortreffliche Arbeit in diesem Fache, und wir gestehen, daß uns alle Pariser- und Genfer-Arbeiten dieser Art, um gewisser gläserner Härte willen, die hier ganz vermieden ist, durchaus nicht so gut zusagen, besonders wenn wir die Schönheit der Färbung des Fleisches betrachten." Auch wir sind mit dieser Ansicht vollkommen einverstanden, und finden uns dabei aufgefordert, um den Werth einer Schmelzmalerei richtiger beurtheilen zu können, den ganzen Gang dieser Malerei, seit Erfindung des Porzellans in Kürze darzustellen, und dabei anzudeuten, in welchem Grade von Vollkommenheit dieses Fach der Malerei dahier steht.

Wir bedauern nur, daß wir, obschon Nürnberg in diesem Fache der Malerei mitunter sehr gute Maler besitzt, nie Gelegenheit hatten, über ein größeres Bild auf Porzellan, auf einer Fläche dargestellt, unsere Ansicht aussprechen zu können, da ein solches nie zur Ausstellung kam. (Forts. f.)

Ueber die dießjährige Verloosung des hiesigen Kunstvereins.

Die Kunstgegenstände, welche zur dießjährigen Verloosung an Mitglieder des Kunstvereins gebracht werden, umfassen 17 Nummern. Dieselben sind:

1) Landschaft aus dem Bayrischen Gebirg, Oelgemälde vom Hauptmann Lindpaintner.

Digitized by Google

2) Landschaft aus demselben Gebirge, Oelgemälde von Heinel.

3) Ein Arzt besucht einen kranken Landmann, Oelgemälde von Engelhart.

4) Iphigenia auf Tauris, nach Göthe, Oelgemälde von Perlberg.

5) Bildniß Albrecht Dürers, Glasgemälde von Sauterleute.

6) Kalligraphisches Gedächtnißblatt auf die Anwesenheit der Königlichen Familie in Nürnberg, vom Lehrer Schmidt.

7) Scene aus dem Nürnberger Volksfest, Aquarellzeichnung von P. E. Geißler.

8) Ansicht des Herren-Markts in Nürnberg, Aquarellzeichnung von G. Wilder.

9) Ein Tyroler Hirte, Oelgemälde von Heinel.

10) Bildniß des Großherzogs von Weimar, Porzellangemälde von G. Hoffmann.

11) Die Himmelfahrt Mariä, Lithographie nach Guido Reni von Pilotti.

12) Der Kindermord, Lithographie nach Rubens von Pilotti und Wölffel.

13) Christus am Kreuz, Lithographie nach Rubens v. Pilotti.

14) Christus im Tempel, Lithographie nach Schout von Wölffel.

15) Holländische Bauern, Lithographie nach Teniers von Wölffel.

16) Viehstück, Lithographie nach von der Leeuw von Wölffel.

17) W. Pirkheimer, Bronze-Medaille von einem alten Meister.

Sämmtliche Werke sind im Albr. Dürers Hause bis zum Tag der Verloosung aufgestellt, und die verehrlichen Mitglieder sind zu deren Ansicht eingeladen.

Die Verloosung wird am 18. April, dem Todestag Albr. Dürers, Nachmittags von 5 Uhr an im kleinen Saale des goldenen Adlers unter Leitung des Direktoriums und des Ausschusses vorgenommen.

Die Ziehung geschieht auf die Art, daß, nachdem die Namen der Mitglieder in das erste Rad, und in ein zweites eben so viele Numern, von denen die ersten 17 die Gewinnste, gelegt sind, von zwei Knaben aus dem einen Rad zuerst der Name, und aus dem andern die Numer gezogen wird. Die Gewinnste können sogleich in Empfang genommen werden.

Das dießjährige Gedächtnißblatt „Wallachisches Fuhrwerk“ nach eigner Zeichnung radirt von J. A. Klein, wird von nächster Woche an durch den Vereinsdiener sämmtlichen Mitgliedern überbracht. Alle Abdrücke sind auf Chinesisches Papier.

War es dem Verein unmöglich, wegen bedeutender Nebenausgaben, worunter die innere Einrichtung des Albrecht Dürer Hauses oben ansteht, auf gegenwärtige Verloosung ungetheilt seine Kräfte zu wenden, so fühlt er sich um so mehr denjenigen verehrten Mitgliedern zum Dank verpflichtet, die ihm auf so theilnehmende Weise durch werthvolle Geschenke zu Hilfe gekommen sind. Es sind diese Herren, welche theils eigne Arbeiten, theils fremde zur Verloosung stifteten: Herr Lindpaintner, Hauptmann, Herr Merklein, Kassier, Herr Beyer, Kupferstecher, Herr P. E. Geißler, Maler und Kupferstecher, Herr G. Wilder, Maler und Kupferstecher, Herr Hanff, Maler, Herr v. Gemming, Hauptmann, Herr Hoffmann, Maler.

Subskriptions-Liste

der

hochverehrten Beförderer des Aktien-Unternehmens

zum

Besten der Hinterbliebenen des Künstlers Fleischmann.

Name.	Stand.	Wohnort.	Zahl der Aktien
		Transport	97
Drexel	Kaufmann	Nürnberg	1
Dell, J. C.	—	—	1
Dallinger	Secretair	—	1
Eisen	Kunsthandler	—	1
Ebermeyer	Kaufmann	—	1
Engelhardt	Hofräthin	—	2
Erlendach	Kaufmann	—	1
Eyrich	Pharmaceut	—	1
Engenberg	Geometer	—	1
Eberlein	Kaufmann	—	1
Erdmannsdörfer	Musiklehrer	—	1
Ebrhard	Sch.-T.-Kassa-Off.	—	1
Ebre	Konditors Wittwe	—	1
Engelhardt	Privatier	—	2
Engelhardt	Dr. u. Lehrer	—	1
Engelhardt	Kommis	—	1
Eichhorn	Dr. u. Arzt	—	1
Ebermayer	Kaufmann	—	2
Fleischmann	Armenpfl.-Rath	—	1
Fleischmann	Kupferstecher	—	1
Feuerlein	Kaufmann	—	1
v. Forster	—	—	5
Fuchs	—	—	5
Ferlich	Sensal	—	1
Fienhaber	Kaufmann	—	1
Förster	—	—	3
Fleischmann	Goldarbeiter	—	1
Fick	Backer	—	1
Fleischhauer	Kaufmann	—	3
Fuchs	Drahtzugbesitzer	—	1
v. Furer, Karoline	Fräulein	—	1
Förderreuther	Kaufmann	—	1
Fischer	—	—	1
Feilee	Oberlehrer	—	1
v. Furer	O.-P.-A.-Sekret.	—	1
Fleischmann	Radler	—	1
Faber	K. St.-Kommißär	—	1
v. Furer	Kreisgeometer	—	1
Franken	Kaufm.-Wittwe.	—	1
Fleischhauer	Apotheker	—	1
v. Furer	Hauptmann	—	1
v. Fuer	Archivar	—	2
Friedrich	Buchhalter	—	1
v. Grundherr	Magistratsrath	—	1
Geißler	Maler	—	1
Gerbel	Kaufmann	—	1
Geißler	Kupferstecher	—	1
Galimberti	Oekonom	—	1
Gießing.	Kaufmann	—	3
Greyß	Kommis	—	1
Gießing	Weinhandler	—	1
Geschel	Apotheker	—	1
Graf	Kaufmann	—	4
Gellenick	—	—	1
Gbyner	Drechsler	—	1
Gestanner	—	—	1
Gotterich	Kunsthändler	München	1
Graf	Kaufmann	Nürnberg	1
Goß	—	—	1
Gebhard	—	—	1
Grobe	Kantor	—	1
Giehrl	Secretair	—	1
Goergel	Architekt	—	1
Guthmann	Kaufmann	—	1
Geißler	Goldschlager	—	1
Geißler, C.	Maler	—	1
Graf jun.	Kaufmann	—	1
Goier	Privatier	—	1
v. Grunddherr	Wittwe	—	1
Gener, B.	Weber	—	1
Grau	Kaufmann	Hof	1
			122

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

№ 15. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhner.

Salon zu Paris vom Jahre 1835.

(Zweiter Abschnitt.)

Durchgeht man die Ausstellung mit aufmerksamen Blicken, so überzeugt man sich immer mehr, daß sich viele sehr schätzbare Werke darin befinden. Man kann sogar behaupten, daß die allgemeine Richtung der Studien sich seit vier Jahren verbessert hat. Die verschiedenen Produktionen der Künstler beweisen, daß die Natur von ihnen sorgfältiger und vorurtheilsfreier studirt wird, und daß endlich die natürlichen Gesetze, welchen die Künste unterworfen sind, weniger verkannt werden. Dieser Ausstellung fehlen nur, ich muß es wiederholen, ein oder zwei Werke, in denen ein kräftiger und erhabener Gedanke dominirt, und deren malerische Anordnung das Publikum wider Willen zur Bewunderung hinreißt. In dem dießjährigen Salon kann man sich nur unterhalten; die Künste müssen aber, um ihre hohe Bedeutung zu behaupten, in ihren Ansprüchen weiter gehen. Man muß jedoch billig seyn und, da es nicht in der Natur der Dinge liegt, daß man alle drei Jahre, alle zwei oder gar alle Jahre ein ausgezeichnetes Meisterwerk erhalte, so muß man sich wohl entschließen, in Ermanglung genialer Werke, in Ausstellungen, wie die gegenwärtige, alle Modifikationen des Talents mit Aufmerksamkeit zu würdigen. —

Wir machen es Herrn Schopin nicht zum Vorwurf, die letzten Augenblicke der Familie Cenci so dargestellt zu haben, daß die schrecklichen Umstände verborgen bleiben. Indeß müssen wir jedoch im Interesse der Kunst, in Beziehung auf die Cenci, deren Name schon schreckliche Gedanken erweckt, gestehen, daß wir es auffallend fanden, eine religiöse Scene zu sehen, bei welcher zwei graziös niederknieende Frauen gegenwärtig sind. Betrachtet man das Bild dieses jungen Künstlers nur von dem rein malerischen Gesichtspunkte, so kann man der Kunst, mit welcher er die Personen angeordnet hat, dem allgemeinen Effekt und dem angenehmen über das Bild verbreiteten Kolorit seinen Beifall nicht versagen. Dieses Bild ist viel besser, als Karl IX. von demselben Künstler. Will Herr Schopin fortfahren, erhabene Gegenstände zu behandeln, so muß er sich bemühen, seinem Styl mehr Erhabenheit und Kraft zu geben und vor Allem von der Portraitmalerei abgehen, dem Abgrund, in welchem das Talent unserer jungen Künstler meistens verloren geht.

Man muß dem Herrn Ary Scheffer, dem Aeltern, die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sich kräftigst bemüht hat, dem vorzüglichen Talent, welches er von der Natur erhalten, eine Stärke und eine Sicherheit zu geben, welche man durch das Studium allein erreichen kann. Niemand hat den alten Krieger, der auf dem Leichnam seines Sohnes weint, in der vorjährigen Ausstellung vergessen. Dießmal hat Herr Scheffer eine Komposition aufgestellt, Dante und Virgil vorstellend, wie sie den Schatten Franziskas de Rimini und de Paulos begegnen.

Dieser so oft behandelte, aber bisher noch in keinem berühmten Bilde verewigte Gegenstand bietet dieselbe Schwierigkeit, wie alle von großen Dichtern beschriebenen Scenen dar, daß sie nämlich jeder Leser auf verschiedene und häufig ganz entgegengesetzte Weise sich vorstellt. Herr Scheffer läßt, um nicht in den gewöhnlichen Fehler zu verfallen, an-

Digitized by Google

statt seine Komposition der Höhe nach anzuordnen, die beiden Schatten beinahe horizontal schweben, in der Art, daß die Figuren Dante's und Virgils nur mit halbem Körper aus den Wolken hervortreten und so der Maler für das Ensemble der Scene die ganze Breite der Leinwand anwenden konnte. Herr Scheffer hat ohne Zweifel eine große Schwierigkeit seines Gegenstandes damit besiegt, daß er vermied, ihn der Höhe nach hinzustellen, da dieß große Räume, welche der Wichtigkeit dieser Figuren nachtheilig gewesen wären, zur Folge gehabt hätte. Da auf diese Weise der Gegenstand klar entwickelt ist und die Scene das Bild gut ausfüllt, so kann der Beschauer ihn leichter auffassen und das Talent der Malerei würdigen. Die Gruppe der Schatten ist sehr gut angeordnet, und ihr Kolorit, obgleich in der, der Art ihres Lebens entsprechenden Blässe gehalten, ermangelt doch nicht der Lebhaftigkeit, welche das Auge in einem Gemälde verlangt. Diese Gruppe ist auf dem Vordergrund des Gemäldes angebracht, etwas weiter zurück erheben sich Virgil und Dante, mit melancholischer Aufmerksamkeit die beiden Liebenden betrachtend, welche selbst der Tod nicht trennen konnte. Dieses Bild, welches mit Ueberlegung gedacht und mit sicherer Hand ausgeführt ist, zieht die Aufmerksamkeit der Kenner und des Publikums auf sich. Nur den Kopf Dante's haben wir zu tadeln. Vergleicht man nämlich den des Herrn Scheffer mit dem Gypsabguß dieses Dichters, oder mit dem Profil, welches Raphael in seinem Dispute von ihm gemacht hat, so wird man finden, daß ersterer zu stark charakterisirt ist und daß die Knochenvorsprünge mehr hervortreten.

Von Herrn H. Scheffer, Bruder des eben genannten, ist eine Johanna d'Arc, wie sie zum Richtplatz geht und welche ein Priester, der sie verrathen hatte, um Verzeihung bittet. Die junge Heldin empfängt das Geständniß des Mönches mit Ruhe und Verachtung, während der andere Geistliche, der sie in dem fatalen Karren begleitet, bei der Entdeckung des reuigen Priesters Unruhe verräth. Dieses Gemälde ist von kleiner Dimension. Es ist ein Werk, wie sie Herr H. Scheffer gewöhnlich macht; es ist in Beziehung auf Zeichnung, Färbung und Komposition mit Zartheit und Sorgfalt behandelt.

Der Tod Philipps II. im Eskurial, welchen Herr Sollicet im vergangenen Jahre geliefert hat, ließ uns hoffen, daß er in einem neuen Werk raschere Fortschritte machen würde. Die Verurtheilung der Johanna d'Arc, ein Bild von großer Dimension in der diesjährigen Ausstellung, fehlt, ungeachtet der Wahrheit der Stellungen und der Natürlichkeit des Ausdrucks, durch Steifheit und Härte.

(Fortsetzung folgt).

Notizen.

Athen. Es ist nun definitiv beschlossen, daß die Besatzung der Akropolis diese in kurzer Zeit zu verlassen hat, um die archäologischen Arbeiten desto rascher und ungehemmter fortsetzen zu können. Bei dieser Gelegenheit muß ich bemerken, daß der unermüdete General-Konservator Dr. Roß bereits gegen 450 neue Inschriften aufgefunden hat, — welch' reicher Schatz für die Wissenschaft und Kunst, welche wichtige Aufschlüsse lassen sich namentlich auch für die Geschichte des alten Griechenlands von diesem bedeutenden Funde erwarten. Unter andern interessanten Inschriften sind besonders auch zwei zu bemerken, die sich durch ihre Vollständigkeit auszeichnen, und wovon die eine über die Technik der alten Architektonik handelt, ein Gegenstand, über den man noch keine Ueberlieferungen aus der alten Zeit besitzt, die andern über die Verhältnisse des Seewesens. Letztere, im Piräus aufgefunden, enthält viele Details.

Von dem ausgezeichneten Maler J. R. Herbert, der leider nicht immer die schönsten Gegenstände zur Darstellung gewählt hat, findet sich auf der gegenwärtigen Ausstellung in London ein vorzüglich gelungenes Bild „the reprieve" (die Begnadigung) nach einer Spanischen Romanze. In den Füssen eines Kriegers liegt ein schönes Weib in bittender Stellung und hat offenbar so eben die Gewährung ihrer Bitte erlangt. Der erhabene Ausdruck in der Zeichnung wird noch außerordentlich erhöht durch des Malers reiches Kolorit und durch den besonders kühnen Styl in der meisterhaften Ausführung.

Das Schloß Butehouse in England ist mit seiner herrlichen Gemäldesammlung ein Raub der Flammen geworden.

Aus Rom wird gemeldet, daß bei einer Reparatur in der Sakristei zu della Pieve eine herrliche Arabeske von Perugino (Pietro Vannucci) entdeckt worden ist. Diese Arabeske stellt das Christuskind in der Krippe dar, umgeben von einer großen Zahl so schöner Figuren, daß Kenner dieses Bild für eines der trefflichsten des berühmten Meisters erklären. Bei weiterer Nachforschung fanden sich in dem Gemäuer 4 antike Vasen, deren eine ein Billet von Perugino enthielt, mit der Bestätigung, daß das Gemälde wirklich von seiner Hand sei. —

Der Kupferstecher Pinelli ist zu Rom verstorben.

Digitized by Google

München. In der neuen Karlsstraße, und zwar in der Gegend der Glyptothek, wird bereits der Ort ausgegraben, auf welchem drei große neue Gebäude aufgeführt werden. Das erste Gebäude ist die Kirche Basilica genannt; diese Kirche wird, nach dem Entwurf des Planes zu schließen, eine der größten unserer Hauptstadt, im Innern erhält sie 3 Schiffe, und 99 Säulen von Marmor, jede aus Einem Stück mit Kapitälern aus weißem Marmor. Die ganze Kirche wird mit Fresco-Malereien ausgeziert. Das zweite Gebäude ist ein Benediktiner-Kloster; dieses kommt gerade der Glyptothek gegenüber zu stehen, und schließt sich unmittelbar an die Kirche an. — Das dritte Gebäude ist bestimmt zur Ausstellung Bayerischer Industrie-Gegenstände. Die Bauart dieser drei Gebäude wird mit jener der Glyptothek ganz harmoniren, und sämmtliche werden nach dem Entwurf und unter der Leitung des Architekten Zigland aufgeführt werden. Vorbenannte drei große Paläste — die einst in der Kunstgeschichte den Ruf und Namen unseres allgeliebten Monarchen für undenkliche Zeiten glänzend empor heben, sollen aus Privatmitteln Allerhöchstdesselben erbaut und aufgeführt werden. Ein neuer Beweis, wie sehr Bayerns großer König bemüht ist, Seinem Volke täglich Gelegenheit zu geben, Ihn als milden Vater des Vaterlandes kennen zu lernen. Er scheut kein Opfer, der Noth durch Arbeit entgegen zu wirken und abzuhelfen; wie viele bisher müßigen Hände werden bei Aufführung vorbenannter Prachtwerke nicht wieder beschäftigt? Aus Nah und Fern ist es dem Künstler und dem Handwerksmann gestattet, nach der Residenzstadt zu gehen, um hier auf eine geraume Zeit der Nahrungssorgen überhoben werden zu können. Dieß ist die weise Absicht des geliebten Königs auf der einen Seite. — Dann will der Monarch durch Aufführung dieser Gebäude, erstens einem lange gefühlten Bedürfnisse der Bewohner der großen und langen Karlsstraße, da sie zu weit von einem Gotteshause entfernt sind, abhelfen. Zweitens wollen Se. Majestät zu dem wieder neu ins Leben tretenden Institut des Ordens des heil. Benedikt zuerst den Grundstein legen, und drittens, da unserm geliebten Könige Bayerns innere Wohlfahrt mächtig am Herzen liegt, da Er jeden Seiner Unterthanen glücklich und zufrieden wissen mochte, wollen Allerhöchstdieselben endlich ein drittes Gebäude aufführen lassen, wo es jedem industriösen Meister oder Fabrikanten gegönnt sei, seine Fabrikation niederzulegen, und somit auch Gelegenheit zum Verkaufe zu finden.

Wir glauben vielen Verlegern und Stahlstechern einen Dienst zu leisten, wenn wir sie auf die vorzüglichen Stahlplatten aufmerksam machen, welche bei Herrn H. Felsing in Darmstadt von jeder beliebigen Größe, Weichheit oder Härte gefertigt werden.

Am sechsten April.

Kennst du die alte Stadt, inmitten Teutscher Gauen,
Darinnen du noch heut' der Väter Zeit kannst schauen?
Um ihre alten Mauern rankt grüner Epheu sich,
Es grüßt vom hohen Felsen ein Schloß von ferne dich.

Und hohe spitze Giebel seh'n nieder in die Gassen,
Dazwischen Gottes Tempel in prächtig kühnen Massen,
Darinnen wölbt sich herrlich der wundervolle Chor,
Und schlanke Thürme streben zum Himmelsraum empor.

Mehr als dreihundert Jahre sind schon seitdem verflossen,
Da war für diese Stadt die goldne Zeit entsprossen,
Da lag des Himmels Segen sichtbarlich über ihr,
Dadurch ward sie erhoben zu Teutschlands schönster Zier.

Was fern in fremden Zonen ein heitrer Tag beschienen,
Was zum Genuß, zum Schmuck, zur Wehre mochte dienen,
Das füllte da den Markt, und an Erfindung reich,
Der Bürger emsig schaffte, an Kunst ihm keiner gleich.

Und Männer, groß durch Schrift, durch Lehren und durch Thaten,
Sah man in heil'gem Ernst das Wohl der Stadt berathen,
Und Künstler schufen Werke, wie noch kein Auge sah,
Vor ihnen steht noch heute der Enkel staunend da.

So ward die Stadt geschmückt mit immer neuen Kränzen,
So ward sie auserwählt, als Teutschlands Kron' zu glänzen, —
Doch wie die Krone glänzte, ihr fehlte eines noch, —
Zu ihrem höchsten Schmuck die Perle fehlte noch!

Und sieh, nicht aus der Reichen hellprunkendem Gemache,
Vom äußern Glanze fern, aus häuslich stillem Dache,
Trat Er hervor, den stolz sein Vaterland begrüßt,
Und der für Teutsche Kunst der höchste Name ist!

Soll ich dir noch die Stadt und ihre Perle nennen?
Wer wird die Noris nicht, nicht ihren Dürer kennen!
Es kennt sie jeder wohl, wer fühlt, was wahrhaft groß,
Wem liebend schon die Kunst ihr Heiligthum erschloß.

Wenn reich und mächtig sich die Stadt emporgeschwungen,
Wenn ward von Nürnbergs Glanz und Kunst manch Lied gesungen,
Nicht weniger Sein Ruhm durch Städt' und Länder drang,
Im Land der Künste selbst der Name Dürer klang.

Digitized by Google

Doch als der Frühling einst die Flur, die Hügel schmückte,
Mit seinem linden Weh'n der Menschen Brust entzückte, —
Da gieng der Maler heim, zu dem, der Wies' und Hain
Mit seinen Farben malt und seinem Sonnenschein.

Und naht der Frühling jetzt, und bringt uns Duft und Blume,
Steh'n wir vereint vor dem unsichtbar'n Heiligthume,
Wir feiern still den Tag, an dem der Meister gieng,
Daß, was er hier begann, er schöner dort vollbring'!

D'rum sei auch diese Stunde nicht trauernd uns gegrüßet,
Ein stärkend, muthig Hoffen in uns're Brust sie gießet! —
Es war ja nur, als einstens sein Aug' im Tode brach,
Zu göttlich höherm Werk sein Auferstehungstag!

So weck' mit Frühlingsruf sein Name unser Streben,
Dann keimt vom Todten aus ein heiter schaffend Leben,
Und sank der Noris auch die gold'ne Zeit dahin,
Wird noch in ihrem Kranz manch' schöne Blume blüh'n!

Vereinsangelegenheiten.

Der als Kunstfreund rühmlichst bekannte Freiherr Max von Speck-Sternburg, Ehrenmitglied des hiesigen Kunstvereines, verehrte bei seinem Besuche am 28. März demselben das kürzlich in London erschienene Werk „The tourist in France", welches in der ansprechenden Manier des Englischen Stahlstichs die interessantesten Punkte des südlichen Frankreichs vor Augen führt. Dieses ausgezeichnete Geschenk des werthen Kunstfreundes, dem der Verein schon manche schöne Spende für seine Sammlung verdankt, liegt zur allgemeinen Ansicht für die Mitglieder in den nächsten wöchentlichen Versammlungen im Lokale desselben auf.

Die früher ausführlicher erwähnte Verloosung findet bestimmt Sonnabend, den 18. April, Abends 5 Uhr im Saale des Gasthauses zum goldenen Adler statt.

Die Ziehung geschieht auf die Art, daß, nachdem die Namen der Mitglieder in das erste Rad, und in ein zweites eben so viele Numern, von denen die ersten 17 die Gewinnste, gelegt sind, von zwei Knaben aus dem einen Rad zuerst der Name, und aus dem andern die Numer gezogen wird. Die Gewinnste können sogleich in Empfang genommen werden.

Auf Samstag, den 25. April, Abends 8 Uhr ist in demselben Lokale Sitzung des Vereines zur Berathung und Annahme der revidirten Vereins-Statuten anberaumt.

Subskriptions-Liste
der
hochverehrten Beförderer des Aktien-Unternehmens
zum
Besten der Hinterbliebenen des Künstlers Fleischmann.

Name.	Stand.	Wohnort.	Zahl der Aktien
		Transport	192
v. Harsdorf	II. Bürgermeister	Nürnberg.	2
v. Haller	Magistratsrath	—	1
Hüttinger	Armenpfl.-Rath	—	2
Heinrichsen	Graveur	—	1
Hirnschrot jun.	Portraitmaler	—	1
v. Holzschuher	Dr. u. Advokat	—	1
Heckel	Kaufmann	—	1
Heeckeren	—	—	1
Heideloff	Professor	—	1
Haas	Kaufmann	—	3
Hilpert	Pfarrer	—	1
Hirschmann	Kommis	—	1
Hrller	—	—	1
Held	Kaufmann	—	1
Heiden	Dr. med.	—	1
Hofmann	Kaufmann	—	1
Hartmann	Kaufm.-Wittwe.	—	1
v. Heyd	Legationsrathin	—	1
Hübscher	Konditor	—	1
Hugler	Privatier	—	1
Horn	Wirthsch.-Besitzer	—	1
Hammerbacher	Kaufmann	—	1
Handler	Spezereihändler	—	1
Hoffmann	Quartiermeister	—	1
Hutter	Gastwirth	—	2
Hacker	Lebzelt	—	1
Haubrreger	Kassier	—	1
v. Hertling	General	—	10
Häuflein	Kaufmann	—	1
Haussier	Weinhandler	—	1
Haberstumpf	—	—	1
Heckel	Apotheker	—	3
Henle	Dr. u. Redakteur	—	1
Hoffmann	Studienlehrer	Ansbach	1
Hermarsang	Privatier	Nürnberg	1
Huber	Revierförster	Gadolzburg	1
Heunisch	Wittwe	Nürnberg	1
Haberlein Gebrüder)	Goldarbeiter	—	4
Haellied	Registrator	—	1
Heiden	Syndikus	—	1
v. Holzschuher	Auditor	—	1
Huber	Kaufmann	—	2
Heller	Mechanikus	—	1
Herzogenrath	Kaufmann	—	1
Heinrichsen	—	—	1
Hanuf	Maler	—	1
Hirsch	Knopffabrikant	—	1
Hubner	Brandaubesitzer	—	1
Frhr. v. Haller	Senator	—	1
Chr. Joachim v. Haller	Baron	—	1
Hegel	Magistratsrath	—	1
Hahn	Pelzhandler	—	1
Hegel	Kartenfabrikant	—	1
Hegel. Ernst	Pyjamentier	—	2
Henisch	Mechaniker	—	1
Junzinger	Kaufmann	—	1
Jordan	Bestatter	—	1
Klein	Maler	—	2
Kalb	Tunchermeister	—	1
Klinckfleck	Dr. u. Apotheker	—	4
Kreitmair	Dr. u. Konsulent	—	4
Königsthal	—	—	1
Kießling	Kaufmann	—	1
Knauer	—	—	2
Kleinknecht	Reisender	—	1
v. Kreß	Privatier	—	1
Keieg	—	—	1
Klingenstein	Seifensieder	—	1
Kleining	Tanzlehrer	—	1
Karoline v. Kreß	Fräulein	—	1
Killinger	Kaufmann	—	1
Kiderlin	Fabrikant	—	1
Kiderlin	Flaschner	—	1
			293

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

№ 16. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhner.

Salon zu Paris vom Jahre 1835.

Zweiter Abschnitt.

(Fortsetzung.)

Im großen Saal sieht man ein Gemälde von ungefähr fünf Fuß von Herrn Steuben, den Kaiser Napoleon vorstellend, wie er zu Waterloo sein Pferd bis in die Mitte des Reservebataillons treibt und von seinen Generalen und Soldaten zurückgehalten wird, welche ihren Befehlshaber in Gefahr sehen, getödtet zu werden. Aus dem blassen, unheilverkündenden Antlitz Napoleons, aus seinem noch durchdringenden, aber finstern Blick schließet man, daß die Schlacht entschieden verloren ist. Obgleich die Menge der Figuren die Scene sehr verwickelt, so begreift man die Komposition des Herrn Steuben doch sehr gut, und der Ausdruck aller Figuren trägt dazu bei, die Hauptperson hervorzuheben. Wir können nicht bestimmen, ob die Rührung, welche wir bei Betrachtung dieses Bildes empfunden haben, dem Talente des Künstlers oder der lebhaften Erinnerung an das große Ereigniß zuzuschreiben ist. Herr Steuben hat auch mehrere Frauenportraits oder Studien ausgestellt, welche mit Talent behandelt sind.

Das Talent des Herrn Gosse hat sich sehr merklich gebessert. Seine Manier war kalt, seinem Kolorit fehlte es an Stärke und an Glanz, Mängel, welche man an dem Gemälde nicht aussetzen kann, welches Hennuyer, Bischof von Lizieux, wie er das Leben der Protestanten zur Zeit der Metzeleien von St. Barthelemy schützt, vorstellt. Dieß Bild gehört zur Sammlung des historischen Museums von Versailles.

Vom Herrn Roger ist ein Karl V., wie er als Dauphin in den Louvre zurückkehrt und von dem tapfern Johann Maillard, von dem Parlament, den Schöffen und der Geistlichkeit von Paris empfangen wird. Es hat die nämliche Bestimmung. Diese Komposition ist gut studirt und mit Geschmack gemalt. Der Künstler, als er sein Bild im Salon sah, mußte mit uns die Bemerkung machen, daß das Kolorit etwas blaß ist.

Herr Granet hat dieses Jahr nur ein kleines Bild ausgestellt, auf welchem man Savonarola sieht, wie er auf den Knieen den Zuspruch eines Kardinals empfängt, ehe das Urtheil an ihm vollzogen wird, welches ihn zum Tode durch Strang und Feuer verdammt. Herr Granet ist wie die Leute von Geist, welche man immer gerne hört, sie mögen sagen, was sie wollen.

Wir sind gewohnt, den Namen des Herrn Granet mit dem des Herrn Grafen von Forbin zu nennen. Dieses Jahr haben die genannten Künstler ihre Talente in einem Gemälde vereinigt, um gleichsam ihre alte und beständige Freundschaft in einem Monumente zu verewigen. Eine Kapelle im Colyseum zu Rom, ist von Herrn Forbin, und Herr Granet hat sie mit drei oder vier Figuren staffirt. Dieses Bild zeichnet sich durch Wahrheit und Reichthum der Kolorits aus.

Magdalena am Grabe Jesu, von Herrn Delorme, in Beziehung auf Bewegung mit Adel und Wahrheit angeordnet, hat in der Ausführung der Details eine zu kleinliche Vollendung, wodurch die Formen verweichlicht und die Stärke der Farben und des Lichts geschwächt werden. Der Künstler wird sich der Freimüthigkeit erinnern, mit welcher wir vor einigen

Digitized by Google

Jahren die verwerfliche Leichtigkeit getadelt haben, deren sich die jungen Künstler in ihren Skizzen schuldig machen, welche sie für Gemälde geben. Dagegen müssen wir aber nun auch bekennen, daß Fleiß und Sauberkeit in der Zeichnung und dem Kolorit der Magdalena übertrieben sind und von einer weisen und schönen Naturnachahmung sehr abweichen. Je mehr man auf solche Weise sein Werk ausfeilt, um so mehr entfernt man sich von der Wahrheit. Den Beleg für diese Behauptung geben die Werke des Künstlers, von dem wir sprechen, denn Herr Delorme hat in der neuen Kirche Notre Dame von Loretto eine Malerei ausgeführt, deren kolossale Figuren, breit gemalt, eine sehr gute Wirkung machen. Bei Ausübung der Kunst muß ohne Zweifel das Nachdenken thätig seyn, der Künstler muß aber auch seinem Instinkt und seinem Genie gehorchen, wenn er eines erhalten hat.

(Fortsetzung folgt.)

Ausstellung auf der Königl. Akademie der Künste zu Berlin.

Seit dem 13. April sind im großen Saale der Akademie diejenigen Kunstwerke der Beschauung des Publikums ausgestellt, die im vorigen Herbste zu spät fertig wurden oder aus Düsseldorf und Rom zu spät eingiengen, um noch in der damaligen Ausstellung Platz finden zu können. Es sei uns erlaubt, schon jetzt eine kurze Mittheilung über die gegenwärtige Ausstellung zu machen, auf die wir vielleicht späterhin noch einmal zurückkommen werden.

Beim Eintreten in den Saal erblickt man zuerst das große Altar-Gemälde, welches für die evangelische Kirche zu Meseritz bestimmt ist. Julius Hübner, der älteste Schüler von Wilhelm Schadow, hat dasselbe in Düsseldorf vollendet. Manche Probe seiner Geschicklichkeit sahen wir schon früher von ihm; in dieser Arbeit zeigt er sich herangereift zur Meisterschaft. Man sieht die vier Evangelisten in ruhig sitzenden Stellungen, nach vollendeter Arbeit, und über ihnen die Vision von unserem Herrn und Heilande. Das Muster solcher göttlichen Erscheinungen hat uns Raphael in seiner Transfiguration gegeben, wo die Drei in rauschender Luft schweben. In Hübner's Bilde ist die Luft ruhig und leuchtend; die schöne Gestalt des Heilands hat nur so viele Dichtheit, als nöthig ist, um sie sterblichen Augen sichtbar zu machen. Fleisch und Gewand sind diaphan, dagegen sind die Evangelisten, die Söhne der Erde, irdisch gehalten im Farbentone. Vielleicht ist es die Klarheit der Religions-Begriffe, welche den Künstler vermocht hat, die alten Emblème wegzulassen; außer dem Ersten und Aeltesten, dem heiligen Matthäus, dem der Engel zur Seite steht, erkennt man, diesem gegenüber, den heiligen Lukas, vor dem bei der Apostelgeschichte aufgeschlagenen Buche, halb gedeckt durch den Sankt Markus, ihm gegenüber den heiligen Johannes, den Griffel in der Hand. Die beiden Letztgenannten werden die Erscheinung gewahr; Sankt Lukas sieht hinaus in die Welt; jedoch haben sie alle Vier das Ansehen, als ertheilten sie Vorschrift in göttlichen Dingen, und die geschriebenen Worte am Sockel erklären genugsam die Geberden und den Ausdruck des Heilands. Eine gleiche Durchsichtigkeit und Klarheit hat der Maler im Kopfe des Engels, als wiederum eines überirdischen Wesens, beibehalten. Die Verschiedenheit der Gesichtszüge, der Haarfarbe, des Alters und der Karnation, so wie die harmonische Durchführung, verdient besondere Beachtung.

Das zweite Kunstwerk, das sich dem Beschauer darbietet: Hebe, die dem Ganimed Anweisung ertheilt, den Göttern den Nektar einzuschenken, von Emil Wolf, ist von Marmor und so, was Hand-Geschicklichkeit betrifft, noch schwieriger. Von dem Begriffe abweichend, welchen Canova in seiner Hebe aufgestellt hat, ist diese hier von derber Gestaltung, reich und künstlich drappirt, allein mit dem Unterrichte beschäftigt; statt der Streckung des Leibes ist hier eine geringe Beugung, und die freie Finger-Bewegung vermieden, welche man in den fassenden Händen alter Denkmäler wahrnimmt. Ganimed ist ein schöner Knabe; es scheint immer noch den Zöglingen des alten Roma vorbehalten, die menschlichen Gestalten in diese rein fließenden Linien einzuschließen. Diese Gruppe sollte freistehen, denn die Rückenseite des Knaben ist der Betrachtung würdig.

Neben dieser Marmor-Gruppe sieht man den Abguß, auf Marmor, von einer männlichen Figur, wovon das Motiv einem geschnittenen Steine entnommen zu seyn scheint. Es ist ein Jüngling, der die Beinschienen anlegt, gleichfalls von Emil Wolf. Jugend, Muskelkraft und Leichtigkeit sprechen sich über die ganze Oberfläche aus. Es ist eine schöne Natur ohne Idealisirung.

Von Matthiä, einem jüngeren Künstler, der im Konkurs hier die Reise-Prämie erhielt, ist die Gruppe: „Herrmann, gekrönt von der Thusnelda," ausgestellt. Der Moment ist theatralisch, die Geberden der Figuren sind jedoch gemäßigt, manche Theile sind lobenswerth, andere nicht genügend; es ist wenig Uebereinstimmung zwischen der zarten Gesichtsbildung des Helden und den an Plumpheit grenzenden Körpertheilen. Das Kostume der Thusnelda ist in einigen Theilen überreich, in anderen hin und wieder zu arm. Wollte

Digitized by Google

man hierbei Autoritäten zu Rathe ziehen, so wären es die Frauen auf der Colonna Trajana.

(Schluß folgt.)

K. K. Akademie der vereinigten bildenden Künste in Wien.

Se. K. K. apost. Majestät haben, auf den allerunterthänigsten Vortrag des Curators der K. K. Akademie der vereinigten bildenden Künste, Fürsten von Metternich, die nachfolgend angeführten, von ihrem Rathskollegium statutenmäßig getroffenen Wahlen, mit Allerhöchsten Entschließungen vom 28. März d. J., Allergnädigst zu bestätigen geruht.

Zum beständigen Sekretär den K. K. und auch außerordentlichen akademischen Rath, Ludwig von Remy, welcher zugleich in seiner Anstellung als Kanzleidirektor des K. K. General-Hofbauamtes auf Allerhöchsten Befehl verbleibet.

Zu außerordentlichen Räthen: Den K. K. wirklichen Hofrath der Haus-, Hof- und Staatskanzlei, Freiherrn von Lebzeltern-Collenbach, und die K. K. wirklichen Hofräthe der K. K. allgemeinen Hofkammer, Franz Edlen von Habermann und Johann Rudolph von Gersdorf.

Zu ordentlichen akademischen Räthen: Die Professoren: Joseph Redl, Carl Gselhofer, Ludwig Pichler, Johann Schaller, Paul Sprenger, Johann Ender, Franz Xaver Petter, Ferdinand Georg Waldmüller, Joseph Kähsmann, und den Direktor der K. K. Gemäldesammlung und Schloßhauptmann des K. K. Schlosses Belvedere, Peter Krafft, welcher auch Titularprofessor an der Akademie ist.

Mit der nämlichen Allerhöchsten Entschließung haben Se. Majestät auch Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß nach dem von dem Curator unterstützten Vorschlag des Rathes und Präsidiums der Akademie, die erledigte Stelle eines Professors der allgemeinen Theorie der bildenden Künste, dem gewesenen Erzieher Johann Trost, und jene eines Protokollisten, Expeditors und Registrators der Akademie, dem bisherigen provisorischen Protokollisten, Heinrich Zülzer, verliehen werde.

Ueber Porzellanmalerei.

(Fortsetzung.)

Der Erfinder des weißen Porzellans ist Johann Friedrich Böttcher, geboren zu Schleiz 1682, gestorben zu Dresden 1719.

Mit diesem Manne, der sich als Apothekergehilfe schon der Alchymie ergab, und bei den Versuchen, Gold zu machen, durch Verfertigung feuerfester Tiegel dazu, Erfinder des weißen Porzellans wurde, beginnt auch die Porzellan-Malerei. Der bekannte Chemiker Kunkel, welcher viel Gutes und Unnützes über die Zubereitung der Metall-Oxyde zu Schmelzfarben geschrieben hat, besuchte ihn öfters, und war vermuthlich die Ursache, daß diese Oxyde als Dekoration auf das neu erfundene Geschirr angewendet wurden, um so wahrscheinlicher, da schon in jener Zeit die Kunst des Emaillirens, sowie das Verfertigen des Majolika-Geschirrs, ziemlich hoch stand, und durch die Kenntniß der dabei gebräuchlichen Farben die Anwendung auf Porzellan sehr erleichtert wurde. —

Unter den schon bekannten Schmelzfarben nennen wir den schon von Cassius erfundenen Gold-Purpur (purpura mineralis), eine Zusammensetzung von Zinn und Gold, welche in der Porzellanmalerei den rothen Lak ersetzt. Kobalt zu Blau wurde schon 1540 von einem Glasarbeiter, Namens Schürer, auf Glas angewendet; Grün wurde aus Kupfer u. Schwefel (aes ustum) bereitet; aus Antimonium und Blei wurde Gelb hervorgebracht; Eisenoxyd wurde zu Gelbroth gebraucht, und Mangan, Eisen und Kobalt gaben Schwarz. Aber alle diese Oxyde hatten nach ihrer Zubereitung eine veränderte Farbe, z. B. Blau sah roth aus, Grün grau, Gelb war schwarz oder weiß; Roth sah dunkelbraun aus und Schwarz war hellgrau. Mit diesen Farben ein Bild gemalt, war es reiner Zufall, wenn ein Gemälde gut gelang. Darum sehen die früheren Porzellanmalereien nur wie kolorirte Kupferstiche aus, indem mit einer dunkel violetten Farbe (ferne) einer Zusammensetzung von Gold, Zinn und Kobalt, die Contoure und Schattirungen gemacht wurden, über welche man hernach mit den oben beschriebenen Farben lasirte; durch das Einschmelzen erhielten erst diese Oxyde ihre Farbe, so daß immer die zuerst gemachte Schattirung hindurch schimmerte. Noch heute besteht deßhalb häufig der Glaube, als bedürfe es besondere Kenntnisse, um zu wissen, wie eine Farbe aus dem Feuer kommt.

Endlich trat vor 80 Jahren der Französische Chemiker Montamy auf, und stellte Porzellanfarben dar, welche vor dem Schmelzen eben den Glanz und das Kolorit hatten, wie nach dem Einbrennen. Leider ereilte ihn der Tod zu früh, und in seinem hinterlassenen Werkchen über die Zubereitung der Schmelzfarben waren die Prozesse zur Bereitung der dazu gehörigen Oxyde nicht genau beschrieben. Das Französische Nationalinstitut setzte nun einen Preis aus, um solche Farben zu erhalten, und bald darauf übereichte der Chemiker Diehl dem Nationalinstitut mehrere von Sauvage und le Guay auf Porzellan gemalte Tableaux, deren schönes Kolorit die frühere Behauptung vernichtete, daß es unmöglich sei, in der Schmelzmalerei die Kraft und Schönheit der Oelmalerei zu erreichen. Durch Diehls Bemühen wurde in der Schmelzmalerei eine neue Epoche herbeigeführt.

Nach den Resultaten in der neuern Zeit gäbe es nun

Digitized by Google

für den Porzellanmaler kaum noch eine Entschuldigung gegen die Behauptung, daß ihm allerlei Hindernisse im Wege stehen, etwas Ausgezeichnetes zu liefern, und das Feuer und die Kraft der Oelmalerei zu erreichen, wenn noch ein Oxyd erfunden wird, welches die Farbe im Feuer nicht verändert, ihr aber das Körperliche beimischt, welches der Oel- und Deckmalerei das kompakte Ansehen ertheilt, und zugleich ein Oel ausgemittelt wird, welches erlaubt, daß eine Farbe über die andere lasirt werden kann, ohne daß sich die zuerst angelegte wegschiebt. Nur dieses ist noch zu wünschen übrig, weil dadurch das mühselige und geistlose Punktiren vermieden werden könnte, was allen Porzellanmalereien das Ansehen eines Miniaturgemäldes giebt.

Nicht weniger wichtig, als die Bereitung und der Auftrag der Porzellanfarben ist für den Künstler das Einschmelzen derselben. Von diesem hängt ein großer Theil des Gelingens der Malerei ab.

(Schluß folgt).

Permanente Kunstausstellung
im Albrecht Dürers Hause.

Ein Portrait in Oel von Wanderer, Maler von hier.

In diesem sehr ähnlichen Portrait ist viel Gutes enthalten, doch scheint uns die Stellung etwas gesucht, die Hände im Verhältniß zum Kopf zu groß, und wenn die Schatten des Fleisches, sowie der Hintergrund heller und durchsichtiger gehalten wären, würde das Ganze gewiß an Wirkung gewonnen haben. Das Beiwerk ließe wohl auf einen Bildhauer schließen. (?) Die Führung des Pinsels ist zart und markig, und aus dem Ganzen leuchtet ein Bestreben und Fortschreiten zum Bessern hervor.

Vereinsangelegenheiten.

Die am 18. d. vorgenommene Verloosung von Kunstgegenständen ergab folgendes Resultat:

1. Preis: Herr Bestelmeyer, Kfm. und Magistratsrath.
2. — — Röser, Etuisfabrikant.
3. — — Hänlein, Ober-Postamts-Offizial
4. — — Bayer, Kupferstecher.
5. — — Büchner, sen., Lehrer.
6. — — Kern, Ingenieur-Major.
7. — — Schmidtmer, Bau-Inspektor.
8. — — Deneke, Fabrikant.
9. — — Dunker, Maler.
10. — — Müller, Kassier.
11. — — Franz v. Stadler, Gutsbesitzer.
12. — — Bayer, Dr. und Advokat.
13. — — Dietz, Dr. und Professor.
14. — — Birnbaum, Bildhauer.
15. — — Riedel, Kunsthändler.
16. — — Sagewitz, Buchhalter.
17. — — v. Bauer, Hauptmann.

Auf Samstag, den 25. April, Abends 8 Uhr ist in dem Saale des goldenen Adlers Sitzung des Vereines zur Berathung und Annahme der revidirten Vereins-Statuten anberaumt.

Subskriptions-Liste
der
hochverehrten Beförderer des Aktien-Unternehmens
zum
Besten der Hinterbliebenen des Künstlers Fleischmann.

Name.	Stand.	Wohnort.	Zahl der Aktien
		Transport	293
Kipkale	Fleischner	Nürnberg	1
Kerscher	Goldarbeiter	—	1
Kaßler	Schullehrer	—	1
Kammerer	Schuhmacher	—	1
Knab	Kaufmann	—	1
Kohler	Kantor	—	1
Kuhl	Kaufmann	—	1
Körber	Schulverweser	—	1
Kirchdorffer sen.	Kaufmann	—	1
Kalb	Tuncher	—	1
Kalb	Gastwirth	—	1
Kraft	Kleidermacher	—	1
Kunzmann	Fabrikant	—	1
Klett	Kaufmann	—	1
Knollinger	—	—	1
Kinkelin	Bauhändler	—	1
Kampf	Kleidermacher	—	1
Kiefer	Uhrmacher	—	1
Koppel	quiesc. Landrichter	—	1
Kriegbaum	Kaufmann	—	1
Kuhl	Gastwirth	—	1
Kiefhaber	Architekt	—	1
Kirchdorffer	Kaufmann	—	1
Lesch	Pfarrer	—	1
Lochner	—	—	1
Lommel	Dr. u. Archivsverw.	—	1
Lohner	Dr. u. Redakteur	—	1
v. Lamotte	General	—	1
Lindpaintner	Hauptmann	—	1
Lamp	Kunstdrechsler	—	1
Landmann	Kaufmann	—	1
Lobeck	—	—	1
Loistler	Posamentier	—	2
Lotzel	Kaufmann	—	1
Leidner	Schullehrer	—	1
Leuchs	Sensal	—	1
Lobenstein	Kaufmann	—	1
Lirhaedt	Schauspieler	—	1
Lauxendee	Schneidermeister	—	1
Lehnhaed	Landwehr-Aktuar	—	1
Leuchs	Weinhändler	—	1
Lochner	Dr. med.	—	1
Lehner	Kaufmann	—	1
Lindner	—	—	1
v. Lamotte	Lieutenant	—	1
Losch	Pfarrer	—	1
Lobendofer, C.	Kaufmann	—	1
Lobenhofer, S.	—	—	1
v. Loffelholz	Wittwe	—	1
Lederer	Kupferschmied	—	1
Lauter	Metallfabr.	—	1
Michaelles	Pfarrer	—	1
Meeklein	Kassier	—	1
Mayer	Kupferstecher	—	6
Messerer	Maler	—	1
Merkel	Kaufmann	—	3
v. Muller	Kreisgerichtsrath	—	1
Muller	Kommis	—	1
Moser	Privatier	—	5
Maulwurf	Schuhmachermstr.	—	1
Mainbreger	Buchhändler	—	2
Medeeee	Reisende	—	1
Mare	Zinngießer	—	1
Meißner	Wechselsensal	—	1
Merkel, Paul	Kaufmann	—	1
Meyer	Theatermaler	—	2
Muller	Kaufmann	—	1
Meißner	—	—	1
Maderer	—	—	1
Merz	—	—	3
Merk	—	—	2
Munk	—	—	1
Muller	—	—	1
			384

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

№ 17. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhner.

Einladung an Künstler.

Der Nürnberger Verein von Künstlern und Kunstfreunden hat beschlossen, vom 16. bis 31. August des Jahres 1835 im hiesigen Albrecht-Dürer-Hause, oder bei mangelndem Raum in sonst noch geeigneten Lokalitäten eine umfassende Kunstausstellung zu veranstalten.

Demzufolge ergeht an alle namhaften Künstler das ergebenste Ersuchen, diesem eben so durch den erinnerungsreichen Ort, als wegen einfallenden Volksfestes durch starken Fremdenbesuch begünstigten Unternehmen einiges Augenmerk zu schenken, und selbes durch Werke ihrer Hand gefälligst zu unterstützen. Kosten der Her- und Rückfracht trägt der hiesige Verein; bittet aber, bei Werken größern Umfangs und bei weiterer Entfernung als von 100 Stunden, um vorherige Anzeige, sowie bei verkäuflichen Gegenständen um Beisetzung des äußersten Verkaufspreises. Postversendungen können nur frankirt angenommen, dagegen einmal hier befindliche Werke auf Verlangen auch zu der kurz nach hiesiger stattfindenden Münchner Kunstausstellung befördert werden. Adressirt wird an unterfertigtes Direktorium, abzugeben im Dürerhause.

Vorstehende Einladung wiederholend bemerkt man noch, daß die Annahme der Zusendungen mit dem 25. Juli schließt.

Nürnberg, den 25. April 1835.

Das Direktorium des Nürnberger Vereins von Künstlern und Kunstfreunden.

Lommel.
I. Direktor.

Wagner.
II. Direktor.

Dr. Henle. **K. Giehrl.**
Vereins-Sekretaire.

Digitized by Google

Salon zu Paris vom Jahre 1835.

Zweiter Abschnitt.

(Fortsetzung.)

Wir können nicht verschweigen, daß seitdem sich in den Künsten die klassische und die romantische Sekte so sehr erhoben, sich in jedem der feindlichen Lager zwei Künstler befinden, welche gewiß, ohne es zu vermuthen, in uns oft den Gedanken erregt haben, daß die Kenntnisse, welche wir uns in den Künsten durch Praxis, Beobachtung und Erfahrung erworben haben, ganz unnütz und illusorisch seien. Den einen dieser Künstler, Herrn Delorme, haben wir schon genannt, der andere ist Herr Eugen Delacroix, über dessen letzte Werke wir uns berufen glauben, unsere Meinung zu sagen. Man sollte nicht glauben, mit welcher Wärme die Anhänger des Geschmacks und der Manier dieser Maler sich bemüht haben, um uns ihre Verdienste und ihr ausgezeichnetes Talent anschaulich zu machen. Diese mit dem besten Willen gemachten Lobsprüche wurden von uns nicht nur mit vorurtheilfreiem Sinn, sondern auch mit Interesse angehört. Aber Erkenntnisse und Ausübung der Künste sind mit so vielen Mysterien umgeben und wir sind so vollkommen von der Unzulänglichkeit unserer Kenntnisse in dieser Beziehung überzeugt, daß wir, sobald uns der Instinkt und die uns eigenen Einsichten unzureichend scheinen, sogleich unsere Zuflucht zu denen nehmen, welche die Leistungen, deren Natur und Geist wir nicht begreifen, lieben und zu schätzen wissen, so wie man zu einem Vergrößerungsglase oder Fernrohr greift, um Gegenstände zu entdecken und zu erkennen, für welche unsere Sehkraft nicht hinreicht. Mögen nun die Mittel, durch welche man die Werke der Herren Delorme und Delacroix betrachtet hat, der Klarheit entbehren, oder möge uns die Schwäche unserer Organe nicht gestattet haben, uns ihrer mit Vortheil zu bedienen; wir müssen gestehen, daß wir niemals eine Sympathie für die Werke dieser beiden Künstler empfunden haben. Nach diesem Geständnisse darf das, was wir schon über den Ersten gesagt haben und was wir über den Zweiten sagen werden, von dem Leser weniger als ein Urtheil, sondern mehr als eine individuelle und excentrische Meinung genommen werden.

Der Katalog zeigt drei Gemälde des Herrn Delacroix an: einen gekreuzigten Christus, welchen wir noch nicht auffinden konnten, die Natchez und den Gefangenen von Chillon. Wir übergehen die Wilden von Meschazeba, mit denen die Freunde der Künstler selbst nicht zufrieden sind und wenden uns zu dem Gefangenen von Chillon, an dem sie die Eigenschaften finden, welche den Maler des Blutbads von Chio, des Sardanapal, der Frauen von Algier und Karls V. im Eskurial, auszeichnen. Diese sehr kleine Komposition hat zwei Figuren: Der Gefangene von Chillon in der Mitte des Körpers gefesselt, streckt seine Arme aus und bewegt sich mit Heftigkeit an seiner Kette vorwärts, um seinem jungen Bruder zu Hilfe zu kommen, welchen er sterben sieht, ohne ihn erreichen und ihn in seinen letzten Augenblicken unterstützen zu können. Wenn dieß Gemälde als eine vorbereitende Skizze angeführt wäre, so würde man die Bewegung der gefesselten Figur loben können, und man würde begreifen, daß der Kopf und die Hände, sorgfältig studirt, Wahrheit erhalten und zugleich das Interesse für diese Figur vermehren würden. Eben so verhält es sich mit dem sterbenden Bruder, welcher mit der geistvollen Leichtigkeit und dem reichen Kolorit entworfen ist, welche zu den lobenswerthen Eigenschaften des Herrn Delacroix gehören; erkennen wir aber auch die Wärme des Pinsels in dieser Skizze an, so können wir doch die Komposition und selbst die Details in Beziehung auf den Geschmack nicht entschuldigen. — (Fortsetzung folgt.)

Ausstellung auf der Königl. Akademie der Künste zu Berlin.

(Schluß.)

Die anderen Marmor-Arbeiten sind nach ihrer Vollendung lange zurückgehalten worden; die meisten sind in größerem Maaßstabe bekannt: liebliche Erscheinungen, jugendliche Mädchen, wodurch sich Rudolph Schadow vielen Ruhm erwarb; auch die beiden Reliefs sind Wiederholungen einer Arbeit, die nach England gieng. Daneben sieht man die kleine sitzende Figur des Platon — Kopie nach einer Antike von Emil Wolf. Das Original trägt wahrscheinlich dieselben Spuren von Rohheit in einzelnen Theilen, verbunden mit der Sparsamkeit im Faltenwurfe.

Gegenüber steht die Büste Thorwaldsens von Matthiä, eine gute Arbeit in Gyps. Gemälde kann man aus einem Gesichtspunkte betrachten; zum Genusse und zur Beurtheilung von Werken der Skulptur gehört aber ein vielseitiger und umfassender Blick; und obwohl die Kunst des Bildhauers nicht abstrakt ist, wie die des Malers, sondern handgreiflich, so bleibt es doch schwieriger, eine einzelne Figur für alle ihre Theile verantwortlich zu machen. Die Bedachtsamkeit darf den Bildner von Anfang bis zum letzten Momente seiner Arbeit nicht verlassen.

Von der vorjährigen großen Ausstellung steht noch Krügers großes Gemälde „Kaiser Nikolaus mit seiner Suite," und man wird es gern wiedersehen, so wie die wohlgerathene Kopie der Danaë des Correggio. Zu dem erstern ist ein

Digitized by Google

neues Bild des Kaisers, in welchem derselbe Künstler ihn zu Fuß darstellt, als Seitenstück hinzugekommen.

Von den neueren Gemälden wäre noch eines von Pistorius als vorzüglich anzuführen, nämlich eine Gesellschaft von gemeinen Leuten, als einem Geiger, einem singenden Trinker u. s. w.; und in der Durchsicht: eine Kammer, worin eine sitzende Frau. Wollte man hier den strengen Maaßstab anlegen, wie bei Skulptur-Arbeiten, so möchte manches nicht verantwortlich gemacht werden können; da die Mängel jedoch unmerklich sind, so wollen wir den Genuß, den dieses Bild gewährt, nicht stören.

Noch ist ausgestellt eine gute Landschaft von Ahlborn, nach Weise der meisten, vorn große dunkele Massen — obwohl die Natur dergleichen so nie zeigt.

Von Schmidt in Düsseldorf sieht man das Portrait eines jungen Mädchens, mit Sorgfalt und Zartheit behandelt, umgeben von einem kostbaren Rahmen im Geschmack der Zeit, aber gut.

Ueber diesem Bilde ist das von drei portraitirten Hunden von guter Wirkung, und kommt uns gewissermassen unerwartet, da Herdt bisher nur Menschen-Portraits aufstellte.

Von Gaertner ist ein Segment seines Rundgemäldes von Berlin zu schauen, welches derselbe von dem Thurme der Werder'schen Kirche aufgenommen hat. Dieser einzelne Theil läßt auf die Trefflichkeit des Ganzen schließen.

Noch sehen wir manche gute Genrebilder, die eine angenehme Abwechslung gewähren, ja sogar Holzschnitte, die der Beachtung nicht unwerth sind.

Ueber Porzellanmalerei.

(Schluß.)

Ein tüchtiger Porzellanmaler, dem es darum zu thun ist, etwas Gutes zu leisten, ist nicht damit zufrieden, mit den Farben unbedingt zu malen, wie er solche vom Farben-Laboranten erhielt, sondern er prüft zuvor durch kleine Proben alle seine Couleuren, ob solche auch zu gleicher Zeit, und im gleichen Maaße flüssig sind und einschmelzen (sich verglasen); ist dieses nicht der Fall, so setzt er den trockenen — weniger schmelzbaren, mehr Fluß zu, damit solche im nämlichen Moment sich mit den andern verglasen (emailliren); wenn daher ein Schmelz-Gemälde ungleiche Stellen in Hinsicht des Glanzes hat, so ist dieses weniger ein Fehler des Einbrennens, als vielmehr ein Beweis, daß der Maler seine Farben nicht zu versetzen verstanden hat. Ist nun ein Gemälde gut untermalt, so setzt der Künstler solches in die Muffel (so nennt man den Schmelz-Ofen, worein das Gemälde gestellt wird), schürt langsam die Kohlen oder das Holzfeuer an, hütet sich besonders vor dem Anlaufen der Feuchtigkeit (Schwitzen), und wenn er sieht, daß das Ganze einen schönen gleichen Glanz erhalten, so nimmt er plötzlich das Feuer weg, und läßt das Ganze langsam erkalten; viele ziehen Proben von den leicht und schwerflüssigsten Farben, aber das Sicherste dabei bleibt stets die eigene Erfahrung. Diese Manipulation wird gewöhnlich bei einem guten Gemälde dreimal wiederholt. Die Aufgabe für diese Art Malerei war also, im Feuer unveränderliche Oxyde zu erhalten und diese mit einem weichen Fluß zu versetzen, damit solcher das Oxyd durchdringt, die Farbe mit dem Porzellan verbindet, zugleich das Ganze überfließt und dem Gemälde den Glanz und die Klarheit des Firnisses giebt.

Wir sagten oben, wir wollten die Stufe andeuten, auf welcher diese Art von Malerei dahier steht, und da sind wir genöthigt, diese Malerei in zwei Theile zu theilen, in eigene Erfindung (Originalien) und Kopieen. Im ersten Fall sahen wir von keinem hiesigen Künstler noch etwas; im zweiten aber vorzügliche Arbeiten, welche mit allen denen des Auslandes gleichen Schritt halten, und wir müssen gestehen, wenn man solche Arbeiten mit dem Preis dafür vergleicht, so muß man sich mit Recht darüber wundern, wie ein solcher Maler nur Zeit, Mühe und das Risiko daran setzen mag.

Möge die Porzellanmalerei der Aufmerksamkeit gewürdigt werden, welche sie vorzüglich dadurch verdient, daß ihre Farben nie verbleichen oder nachdunkeln, und das Bild stets sich in den Nuancen, welche der Künstler bestimmte, erhält.

Notizen.

Der Kunst-Verein für Pommern in Stettin hat am 20. d. M. seine erste Kunst-Ausstellung auf vier Wochen eröffnet. Der Ausstellungs-Katalog, welcher ohne Zweifel einen Nachtrag erhalten wird, zählt zur Zeit 347 Numern; diese bezeichnen, neben manchen Kunstwerken des ersten Ranges, von denen drei Gemälde Seitens Sr. Majestät des Königs und sieben, Seitens Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen, des hohen Beschützers des Vereins, dem letzteren huldreichst anvertraut worden sind, zum größten Theile nur wohlgelungene Kunstleistungen. Der erst seit dem verflossenen Herbste bestehende Verein zählt bereits über 900 Mitglieder. Der jetzigen Ausstellung wird die Verloosung der von dem Vorstande nach Maaßgabe der vorhandenen Geldmittel zu erwerbenden Kunstwerke sogleich nachfolgen. —

Mittheilungen des Herrn Professor Zahn, welcher fortfährt, den Ausgrabungen in Pompeji seine Aufmerksamkeit an Ort und Stelle zuzuwenden, geben nähere Auskunft über

Digitized by Google

einen kostbaren, gegen Ende des letzten Monats daselbst geglückten Fund. Es sind nämlich in einem durch Wandgemälde des Narcissus und des Endymion geschmückten, übrigens wenig bedeutenden Hause auf der Strada di Mercurio, dem Hause des Meleager gegenüber, vierzehn silberne Gefäße und ein Schatz von Münzen gefunden worden, darunter 29 Goldmünzen der ersten Kaiserzeit. Der bedeutendste Kunstwerth kommt unter diesen Gegenständen vorzugsweise den zwei größten der erwähnten Silbergefäße zu. Es sind Becher mit zwei Henkeln, fünf Zoll hoch und fünf Zoll im Durchmesser, ringsum mit hochgetriebenem Bildwerk geschmückt, Amoren auf Centauren mit ländlichen und bachischen Attributen vorstellend, in Erfindung und Ausführung gleich ausgezeichnet. Die äußere mit Figuren geschmückte Seite dieser Gefäße ist gesondert von der inneren Fläche derselben gearbeitet.

Die gerechte Theilnahme aller Alterthumsfreunde wird durch den gleichzeitig aus Italien berichteten Todesfall des Herrn Durand in Anspruch genommen. Dieser ausgezeichnete Kunstsammler ist, nachdem er den letzten Winter zu den glücklichsten Vermehrungen seines archäologischen Reichthums in Rom benutzt hatte, auf seiner Rückreise in Florenz vom Tode überrascht worden. Seine Sammlungen bleiben zurück als ein Denkmal dessen, was Eifer und Einsicht eines frei schaltenden Privatmannes, selbst bei mäßigen Mitteln, in der Aufhäufung antiker Kunstschätze zu leisten vermag; denn allem Anschein nach ist der auserlesene Reichthum des Durand'schen Kabinets an Griechischen Werken von Thon und Metall den zahlreicheren Schätzen, welche Europa's Museen in denselben Kunstgattungen besitzen, wesentlich überlegen. —

In Madrid, dem Palaste der Prokuradoren gegenüber, wird dem Cervantes ein Denkmal errichtet; Don Antonio Sola, Direktor der Spanischen Akademie in Rom, hat so eben dessen Statue in Bronze vollendet.

Anzeige und Empfehlung.

Unterzeichnete bringt hiemit zur Kenntniß, daß sie die von ihrem sel. Manne, dem Maler und Kupferstecher Friedrich Fleischmann dahier errichtete Kunstkupferdruckerei, welche sich bisher eines guten Fortgangs zu erfreuen hatte, noch ferner fortführt; sie empfiehlt sich daher dem verehrlichen Publikum zu gütigen Aufträgen in allen Leistungen der Kunstdruckerei auf Stahl und Kupfer, und versichert, daß die in ihrer Offizin verfertigten Arbeiten gewiß allen Forderungen der Kunst entsprechen werden.

München, den 8. April 1835.

Susanna Fleischmann,
Wittwe.

Subskriptions-Liste

der

hochverehrten Beförderer des Aktien-Unternehmens

zum

Besten der Hinterbliebenen des Künstlers Fleischmann.

Name.	Stand.	Wohnort.	Zahl der Aktien
		Transport	384
Megazer	Lebkuchner	Nürnberg	2
Merkel	Mittagsprediger	—	1
Merkel	Kaufmann	—	3
Merkel	Apotheker	—	2
Meekel	Dr. med. u. pr. Arzt	—	3
Madame Meekel		—	2
J. W. Ch. Muller	Kaufmann	—	1
Russell	Kaufmann	—	5
Neumann	Pfragner	—	1
Ottrehausen	Dr. med. u. pr. Arzt	—	1
Otto	Buchhandler	—	1
Otto	Schuhmacher	—	1
Ortner	Weinhandler	—	2
Oppermann	Privatier	—	1
Oehri	Wittwe	—	1
v. Peez	Magistratsrath	—	2
Porp	—	—	1
Petersen	Kupferstecher	—	1
Pollichick	Fabrikant	—	1
Platner	Kaufmann	—	5
Pellicot	—	—	1
Pfister	Uhrmacher.	—	1
Pickel	Glaser	—	1
Prechler	Kaufmann	—	1
Pistor	—	—	3
Pauli	Goldschlager.	—	1
Perrl	Kaufmann	Chandefonds	1
Plochmann.	Fortigehilfe.	Nürnberg	1
v. Praun	Maire	—	2
v. Praun	Pate-Richter.	—	1
Poppel	Kupferstecher	—	1
Pückler, Graf v.	Obrist	—	1
Pfeiffer	Kaufmann	—	1
Porp	Maurer	Sulzbach	1
Riedel	Armenpfl.-Rath	Nürnberg	2
Rose	Kupferstecher	—	1
Rau	Kaufmann	—	1
Reindel	Kupferstecher	—	2
Rittner	Kaufmann	—	1
Rubl	Kommis	—	1
Rose	—	—	1
Rosel	Kaffetier	—	2
Rindskopf	Sensal	Fürth	1
Roschel	Kaufmann	Nürnberg	1
Richter	Federreibesitzer	—	1
Reder	Waisenlehrer	—	1
Riecke	Buchbinder	—	1
Resch	Kaufmann	—	1
Reich	Kunstdrechsler	—	1
Reuter sen.	Kartenfabrikant	—	1
Reuter jun.	Goldarbeiter	—	1
Reis	Wirth	—	1
Roidkeppel	Kaufmann	—	1
Renner	Gastwirth	—	1
Rose	Dr. med. u. pr. Arzt	—	1
Resch	preuß. Munizmeister	—	1
Riemann	Kaufmann	—	1
Rullmann	Expeditor	—	1
Reck	Hauptmann	—	1
Roth	Kaufmann	—	5
Rosner	—	—	1
Ruprecht	Spezialassessor.	—	1
Renner	Kunsthandler	—	1
Reymund	Papierhandler	—	1
v. Rumpler	Stallmeister	—	1
Ruprecht	Glockengießer	—	1
Schaffer	Magistratsrath	—	1
Schwarzenbach	Dr. und Magistr.	—	1
Schnerr	Magistratsrath	—	1
Scheag	—	—	1
Schmidt	—	—	1
Schroll	—	—	1
Soldrig	Dr. med. u. Kr. u. St. G. Ph.	—	1
			484

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

№ 18. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben

von

Dr. George Löhner.

Salon zu Paris vom Jahre 1835.

Zweiter Abschnitt.

(Fortsetzung.)

Im Museum Luxemburg kann man einen Blinden sehen, welcher, mit der Violine in der Hand, eingeschlafen ist, gemalt von Herrn Vien. Dieß Bild machte bei seinem Erscheinen vor etwa sechzig Jahren großen Eindruck, weil Herr Vien sich bemühte, die Kunst von der niedern Stufe, auf welche sie die Natoire und die Vanloo gebracht hatten, auf die der schwachen Nachahmer der Schule Caraccis emporzuheben. Will man sich die Mühe gebrn, eine Vergleichung zwischen dem Eremiten von Vien und dem Gefangenen von Delacroix anzustellen, so wird man finden, daß in beiden Werken ein vollkommen gleicher Geschmack herrsche. Der einzige Unterschied liegt darin, daß der Eremit ein Gemälde und das Gemälde von Delarroix nur eine Skizze ist. Zu einer Zeit, wo man die Originalität in der Bizarrerie finden will, muß man sich wundern, daß ein Mann, der viel gereist ist und viel beobachtete, der von der Natur das Talent erhalten hat, mit Kraft und Wahrheit frierliche und komische, sogar burleske Scenen, deren Zeuge er war, wiederzugebrn, der in einer Reihe von Jahren im Salon Gemälde, wie die Possen am Bord der Schiffe unter den Tropen, ein Irrenhaus, die Jahrmarkt-Komödianten nnd endlich dieß Jahr den Negerhandel und den guten Gend'arme ausgestellt hat, von Seite des Publikums und namentlich der Künstler nicht mehr Anerkennung findet. Herr Biard ist ein Mann, dessen seltenes Talent fortwährend wächst, und wir fühlen uns glücklich, zu den Ersten zu gehören, welche darauf aufmerksam gemacht haben. Der Handel, welchen die Weißen mit den Schwarzen treiben, ist mit großer Energie dargestellt. Nichts macht diese, unsern Ansichten und Gefühlen so entgegengesetzten Sitten anschaulicher, als die vollkommene Gleichgültigkeit, mit welcher der Eigenthümer den ausgeschifften Schwarzen zusieht, wie einige seiner Untergebenen seine schwarze Waare, welche vor Schmerz schreit, mit dem glühenden Eisen zeichnen, während andre denen, welche nahe daran, vor Durst, Hunger und Ermüdung zu erliegen, auf drm Sande hingestreckt sind, Hilfe leisten. Obgleich die Färbung dieses Gemäldes des Glanzes ermangelt, so hat der Künstler in diesem Theil der Kunst doch große Fortschritte gemacht. Die Wahl der Stellungen hingegen, der Ausdruck, die Naivität und Kraft, mit welcher alle diese Vorfälle in Zeichnung und Form geschildert sind, sind des größten Lobes würdig.

Ein anderes kleines burleskes Gemälde von Herrn Biard hat schon Glück im Salon gemacht. Es ist dieß ein gutmüthiger Gend'arme, der drei oder vier kleine nackte Gassenbuben zurechtweisen will, welche mit Blasen umgeben sind, mit denen sie, den Polizeiverordnungen zum Trotz, im Fluße herumwaden. Der spaßhaft feierliche Ernst des die Lumpen dieser kleinen Gassenbuben hinwegnehmenden Gend'armen ist mit einer Meisterhand ausgedrückt. Und dieß Bild ist von dem nämlichen Meister, welcher vor zwei oder drei Jahren Arabische Scenen voll Größe und Wahrheit gegeben hat. Dieß ist doch ein origineller Künstler!

Dem ersten Auftreten eines jungen Künstlers, Schülers des Herrn Ingres, müssen wir hier ein paar Worte wid-

Digitized by Google

men, der, wenn er auch die Lehren seines Meisters benützt hat, in seinem Versuche einen ihm eigenthümlichen Instinkt blicken läßt, welcher ihn zwingt, sich selbst anzuhören. Herr Lehmann hat auf eine Leinwand von mittlerer Größe den jungen Tobias dargestellt, wie er von dem Engel Raphael weggeführt wird und von seinem Vater und seiner Mutter Abschied nimmt. Dieß Gemälde giebt schöne Hoffnungen. Jede der vier Figuren hat etwas Gutes und die des jungen Tobias ist vortrefflich. Der Ausdruck derselben ist voll Wahrheit, und der Maler hat einen Schleier sanfter Trauer darüber zu verbreiten gewußt. Alle Details dieser Komposition sind nicht gleich gut behandelt, aber die Person des Tobias läßt das Andere vergessen; man muß gestehen, daß in allen Theilen dieses Werks sich ein zartes Kunstgefühl bemerklich macht. Wir haben zwei Bemerkungen über diese Produktion zu machen. Der Maler hat allen Theilen seiner Komposition eine sehr starke Färbung gegeben, aber es scheint uns das Licht der dunklen Gewänder, des Terrains und der Luft nicht lebhaft genug zu seyn, in Vergleichung mit dem, welches die Figuren des Engels und des Tobias insbesondere erhalten. Die Luft vor Allem hat einen grellen und finsteren Ton.

In der Wahl der Farbenharmonieen scheint Herr Lehmann mehr die alten Gemälde des 15. Jahrhunderts, als die Natur zu Rathe gezogen zu haben. Unsere zweite Anmerkung knüpft sich an eine sehr wichtige Frage, ob es nämlich im Jahre 1835 mit den Kenntnissen, welche man über alle Epochen und Länder besitzt, erlaubt ist, einen biblischen Gegenstand den Styl und das Ansehen zu geben, wie sie den dem Raphael vorausgehenden Malern eigen waren. Allerdings hat Herr Lehmann den Tobias nicht gekleidet, wie Benozzo von Campo Santo und selbst Andreas del Sarto die Söhne Jakobs, mit einem Barett, in engen bunten Beinkleidern; aber gewiß erinnert das Ansehen seines Bildes und die Wahl seiner Einfassung an die Werke des Mittelalters. Wird dieser Geschmack des vierzehnten Jahrhunderts, im ersten Drittheil des neunzehnten mit Absicht gewählt, den Künsten eine glückliche Richtung geben? Wir legen diese Frage Herrn Lehmann, so wie allen Künstlern, welche in diesem Sinne fehlen, vor.

Ein armer alter Musikant mit seinem Sohne, eine kleine Scene, der Herzog Alba, wie er in den Niederlanden die Macht ergreift, und das Portrait eines jungen Menschen mit einem Bart, sind mit einigen ähnlichen Werken sehr gut kolorirte Malereien, die mit einem Leben und einem Verständniß des Lichtes gemalt sind, welche sie der Aufmerksamkeit der Liebhaber würdig machen. Herr Gallait, der ohne Zweifel Flamändische und Holländische Meister studirt hat, hat dieß Studium sehr glücklich benützt. (Schluß folgt.)

Ausstellung auf der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin.

Es ist in diesen Blättern schon früher aus einer andern Feder der kleinen Ausstellung Erwähnung geschehen, welche die Akademie der Künste seit dem 13. April eröffnet hat; indessen scheint das Interesse der Gegenstände noch einer ausführlichen Beachtung zu verdienen; auch hat sich seitdem noch manches Werthvolle hinzugefunden.

Wir heben billig mit Hübners großem Altar-Gemälde an. Es ist für die Kirche zu Meseritz bestimmt, und wir haben hier zunächst die Liberalität des Gebers zu rühmen, des Herrn Wilhelm Werner in Ozorkow (im Königreich Polen). Die Darstellung selbst könnte auf den ersten Blick für eine Auferstehung, Himmelfahrt oder wenigstens für eine Vision genommen werden; allein eine nähere Betrachtung lehrt sehr bald, daß man es hier mit einer symbolischen Komposition zu thun habe, die sich als solche vollkommen verständlich macht und in ihrer Art durchgebildet heißen darf. Die vier Evangelisten sitzen in ernster Betrachtung da, über ihnen in den verklärten Lüften erscheint der Heiland; vor den heiligen Männern steht der Kelch, und die Inschrift: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende," setzt vollends den Sinn des Bildes außer Zweifel. Eine so einfache Symbolik, welche zugleich eine so unmittelbare Sprache zum Gemüth hat und ohne Umweg malerische Anschaulichkeit besitzt, besonders bei dieser Sammlung aller Figuren, bei dieser edlen, einfachen Zusammenstimmung aller Linien der Gruppe, endlich bei der großen Harmonie des Farbeneindrucks, nimmt eine wesentliche Stelle in der höhern Sphäre der Malerei ein und ist davon eigentlich ganz untrennbar. Wenn wir ein andermal gesuchte symbolische Beziehungen in zu naher Verbindung mit dramatischer Lebendigkeit und unmittelbarer Natürlichkeit tadeln zu müssen glaubten, so ist ein Gemälde, welches diese Symbolik so tief mit dem ganzen Kunststyl in Formen und Farben zu verschmelzen und auf einen Gemüths-Eindruck zu koncentriren weiß, von solchem Tadel völlig ausgenommen. Im Gegentheil müssen wir dem Künstler Glück wünschen, daß er mit so großer Sicherheit ein Werk von wahrhaft kirchlichem Styl hinstellte, in dem nichts stört und zerstreut, in dem nichts aus der Stimmung herausfällt, und das also geeignet ist, Andacht und heilige Sammlung in dem Beschauer zu erwecken. Hierzu wirkt schon die große ernste Ruhe in den Linien der Gruppe, dann aber auch das Milde und gleichsam Feierliche

Digitized by Google

der gesammten Färbung. In der Austheilung der Farben für die Gruppe der Evangelisten wählte der Künstler dunkle und gebrochene Farben, welche, ohne geschwächt zu seyn, sich zu einer sanften Harmonie vereinigen; oben aber, in leichter blauer Luft, auf heiteren Wolken, schwebt der Erlöser, und auf eine erquickliche Art spielen die blauen Luftfarben in den strahlenden Goldglanz der Glorie über. Die Gestalt selbst würden wir nicht sowohl luftig und transparent finden, was überdieß vielleicht auch nicht einmal zu rühmen wäre, sondern der Körper und das herabfallende weiße Gewand ist vielmehr rings umher angeleuchtet und das Ganze schwimmt gleichsam in einem milden Licht. Der Heiland, in erhabener Haltung, erhebt seine Hände segnend über die Seinigen, die andächtig vertieft, seine unmittelbare Nähe nicht wahrnehmen, und wenn der jugendliche Johannes auch aufwärts gen Himmel sieht, so gewahrt er dennoch die Erscheinung nicht, er blickt mehr zum Bilde heraus. Nur der Engel, der sich auf den Schooß des Matthäus stützt, blickt empor zum Heiland, und scheint sich freudig bewußt zu seyn, daß er mit Augen sieht, was den Anderen unwahrgenommen bleibt. Alles dieß ist nicht blos fein, sondern es ist tief gedacht, ja es ist die einzige poetisch-wahre Auffassung.

Den Evangelisten gab Hübner schöne Köpfe; will man aber skrupulös seyn, so ließe sich vielleicht sagen, daß der greise Matthäus mehr im Sinn alter Bilder genommen sei, während die Anderen unserer Natur um mehrere Schritte näher ständen; ferner unterscheidet sich die Orientalische Physiognomie des Markus vielleicht noch zu merklich von den mehr Germanischen Köpfen des Lukas und des schönen Johannes. Als ganz vortrefflich muß der Faltenwurf der Gewänder gerühmt werden; welche Freiheit, welche Dreistigkeit der Technik bei der überlegtesten Durchbildung! In andern Theilen wieder zeigt sich die Sorgfalt der Schule für das Detail, bis ins Genreartige. Besonders den Köpfen möchten wir noch einen breiteren Pinsel wünschen, und sind des Glaubens, daß eine weniger spitze Ausführung der Großartigkeit des Ganzen besser entsprochen, vielleicht sogar noch zu mehr Energie und Wärme des Ausdrucks geführt haben würde.

Daß der Künstler die symbolischen Thiere der Evangelisten fortließ und nur den Engel des Matthäus behielt, kann gewiß Niemand tadeln; sie würden ja ohnedieß in dieser heilig vertieften Gruppe eine sehr unangemessene Rolle gespielt haben. Mit großer Meisterschaft und mit allen Reizen der Farbe ist der Engel gemalt, nur möchte man aus dem heiter lächelnden Köpfchen einen Zug von Schalkheit wegwünschen, welcher, statt der unbefangenen seligen Gemüthlichkeit, wie in den Engeln auf der Sixtinischen Madonna, ihn vielmehr schon dem Ausdrucke eines Amor annähert.

Aber dieß sind Rigorismen der Kritik, wozu nur ein vorzügliches Werk auffordert. Wir haben hier jedenfalls ein Gemälde von einem großen Styl, welches ein Heimischwerden unserer Kunst in der höheren Sphäre verheißt, und von Neuem zur Widerlegung derjenigen beitragen wird, welche unserer Kunst durch eine gewisse Kleingläubigkeit das Gelingen im Religiösen schlechthin versagen wollen.

Das besprochene Bild ist in der historischen Gattung das einzige, man müßte denn einen Carton von Löwenstein, einem Schüler Hensel's, hierher zählen wollen. Der Künstler wählte zur Aufgabe den Teutschen Kaiser Heinrich IV., wie er im Büßerhemde mit Weib und Kind über die Alpen steigt, um sich vor dem Papst zu demüthigen: gewiß eine Wahl, welche der Strebsamkeit des jungen Künstlers Ehre macht; allein sie überstieg wohl für jetzt noch seine Kräfte. Er wußte den Teutschen Kaiser durch nichts weiter zu bezeichnen, als durch ein Stückchen Hermelin-Gewand, welches unter der Pilgertracht sichtbar wird; im Ausdruck spiegelt sich wenig von dem wahren Inhalt der Situation und auch gegen die Anordnung der Gruppe ließe sich noch manches einwenden.

Eine kleine Skizze von Lessing, darstellend den Tod Kaiser Friedrichs II., ist freilich das Werk eines Meisters. Welcher Ausdruck schon hier in der leicht und mit wenigen Mitteln hingeworfenen Skizze, sowohl in dem Antlitz des verscheidenden Kaisers, als auch in den Mienen der theilnehmend um ihn Beschäftigten, denen noch die Gewißheit von seinem Hinscheiden zu fehlen scheint, die freilich schon deutlich genug auf dem Antlitz geschrieben steht. Es sind viele edle Gestalten und sprechende Physiognomien, doch wagen wir bei dieser Gelegenheit eine Aeußerung, die wir bisher noch lieber unterdrückten, nämlich daß die Köpfe ihrer Proportion nach einander sehr ähnlich sind, und bis auf geringe Modifikationen fast als dieselben erscheinen. Ueberdieß möchte uns gerade diese Proportion nicht ganz befriedigen; wir halten die Gesichtstheile im Kopf für zu klein und glauben, daß abgewogenere Vertheilung edler, schöner, kräftiger und gewiß großartiger seyn könne.

Das große Bild von Bendemann, Jeremias auf den Trümmern von Jerusalem, auf dem so große Erwartungen ruhen, die es aber gewiß noch übertreffen wird, ist zwar vollendet, aber leider nicht zur Verherrlichung dieser Ausstellung eingetroffen. Dagegen haben wir Hoffnung, eine gute Lithographie davon zu erhalten. Ein Lithograph in Düsseldorf hat von dem Besitzer, Sr. K. H. dem Kronprinzen von Preußen,

Digitized by Google

die gnädige Erlaubniß dazu erlangt, und dieß ist eben der Grund, daß das Bild uns für jetzt entzogen bleibt. — Gr.

Gemäldeausstellung zu Frankfurt.

Die bildende Kunst, welche seit etwa dreihundert Jahren in Teutschland fast ausgestorben schien und kaum hie und da einige schwache Keime entwickelte, ist in unsern Tagen wieder zu einem reichen und blühenden Leben erwacht; unsterbliche Werke Teutscher Maler und Bildhauer zieren die Paläste der mächtigsten Fürsten, wie das einfache Zimmer des sinnigen Kunstfreundes. Auch unser Frankfurt, unter dessen Bürgern die Liebe zur schönen Kunst von je einheimisch war, hat diesem verjüngten Streben eine eigene Theilnahme zugewendet. Um dieß zu beweisen, erinnern wir nur an die vielen schätzbaren Sammlungen, welche so manche Privatwohnung schmücken; wir erinnern an Bethmann's Museum, an Städel's Institut, gewiß eine der großartigsten Stiftungen, die je von einem Privatmann ausgegangen sind; wir erinnern an die fast allgemeine Begeisterung, womit noch vor Kurzem das schöne Altarbild von Hübner aufgenommen wurde. Leider sind uns aber solche Genüsse nur selten beschieden, und noch seltner ist es vergönnt, die schönsten Schöpfungen der vaterländischen Kunst an Einem Orte vereint zu sehen, das Verdienst des einen an dem andern zu wägen und den Reichthum Teutschen Geistes und Teutscher Kraft mit frohem Blicke zu überschauen. Wir glauben daher den zahlreichen Kunstfreunden unsrer Stadt und Umgegend eine willkommene Nachricht zu geben, wenn wir ihnen melden, daß die Direktion des hiesigen Kunstvereins nach dem Beispiel andrer Städte den Beschluß gefaßt hat, eine außerordentliche, möglichst allgemeine Ausstellung von Gemälden lebender Teutscher Meister zu veranstalten, welche dem Vernehmen nach, in wenigen Wochen beginnen wird. Ein geringes Eintrittsgeld soll zur Bestreitung der nicht unbedeutenden Kosten erhoben werden. Die Namen der Künstler, deren Bilder bereits eingetroffen, oder doch zugesagt sind, namentlich aus München und Düsseldorf, bürgen dafür, daß wir uns einen ganz ausgezeichneten Genuß versprechen dürfen. —

Anzeige und Empfehlung.

Unterzeichnete bringt hiemit zur Kenntniß, daß sie die von ihrem seel. Manne, dem Maler und Kupferstecher Friedrich Fleischmann dahier errichtete Kunstkupferdruckerei, welche sich bisher eines guten Fortgangs zu erfreuen hatte, noch ferner fortführt; sie empfiehlt sich daher dem verehrlichen Publikum zu gütigen Aufträgen in allen Leistungen der Kunstdruckerei auf Stahl und Kupfer, und versichert, daß die in ihrer Offizin verfertigten Arbeiten gewiß allen Forderungen der Kunst entsprechen werden.

München, den 8. April 1835.

Susanna Fleischmann, Wittwe.

Subskriptions-Liste

der

hochverehrten Beförderer des Aktien-Unternehmens

zum

Besten der Hinterbliebenen des Künstlers Fleischmann.

Name.	Stand.	Wohnort.	Zahl der Aktien
		Transport	484
Scharrer	Kaufmann	Rüenberg	1
Siebert sen.	Kupferstecher	—	1
Siebert jun.	—	—	1
Seidel	Dekan	—	5
Sagewig	Buchhändler	—	1
v. Scheurl	O. D. A. Offizial	—	1
Schuhmann, C. A.	Kaufmann	—	1
Schuhmann, Georg	—	—	1
Schüssin	—	—	1
Schuler	Kommis	—	1
Sieber	K. Fabrikant	Roth	10
Schmidt	Kfms.-Wittwe	Nürnberg	1
Schonberg	Goldarbeiter	—	2
Schmidt	Bleifabrikant	—	2
Schmidtmer	Bauinspektor	—	1
Schneider	Schreinermeister	—	1
Seifsad	Flaschner	—	1
Schmid	Schullehrer	—	1
Schumm	Konditor	—	1
Schmidt	Wirth	—	1
Schauer	Schneidermeister	—	1
Schlosser	Wismuthmaler	—	1
Schuster	Bierbrauer	—	1
Sommer	Uhrmacher	—	1
Speiser	Kaufmann	—	1
Schuster	Registrator	—	1
Siebentag	Gastwirth	—	1
Schuhmann	Lehrer	—	1
Saucerotte jun.	Kommis	—	1
Schmidtmer	Kaufmann	—	1
Seiler	Pfarrer	—	1
Schäffer, W.	Kaufmann	—	1
Schäffer, C.	—	—	1
Schaefer, B.	Pharmaceut	—	1
Schwarz	Kaufmann	—	1
Spath	Mechaniker	—	1
Schmidt	Kaufmann	—	1
Steinmetz	Borstenhändler	—	1
Stadelmann, Therese	Fräulein	—	2
Schadd	Buchdrucker	—	1
Schumm	Administrator	—	1
Steuf	Kassier	—	1
Schanz	Kaufmann	—	1
Schmiedgen	Advokat	Hilpoltstein	1
Schellhorn	Zinngießer	Nürnberg	1
Schneider	Rechn.-Kommiss.	—	1
Siebentag	Hofrath	—	1
v. Schwarz	Kaufmann	—	3
Scharrer	Wechsler	—	1
v. Seckendorf	Generalmajor	—	3
Schaller	Verwalter	—	1
Speri	Kommis	—	1
Stadler sen.	Kupferdrucker	—	1
Stadler jun.	—	—	1
v. Schertel		—	1
v. Soden	Hauptmann	—	1
v. Staudt	Professor	—	1
Steinbrecher	Kaufmann	—	1
v. Serz	Gutsbesitzer	—	1
Schram	Dr. med. u. pr. Arzt	—	1
Spath	Müller	—	1
Turlewig	Maj.-Rath	—	1
Teuffel	Privatier	—	2
Teufel	Buchdruckerei-Bes.	—	1
Tummel	Buchdrucker	—	1
Traeger	Kaufmann	—	1
Thomm	Farbholzmühl-Bes.	—	1
Toussaint	Kaufmann	—	2
Trautner	—	—	1
Trautwein	Apotheker	—	6
Traub	Kassier	—	1
Uhl	Kaufmann	—	1
Völkel	Schullehrer	—	1
			583

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

№ 19. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhner.

Salon zu Paris vom Jahre 1835.

Zweiter Abschnitt.

(Schluß.)

Herr Decaisnes hat sich, nachdem er die Laufbahn mit einem historischen Gemälde betreten hatte, der Portraitmalerei gewidmet. Nebst mehreren Werken, welche sich in diesem Genre auszeichnen, hat er dieses Jahr wieder eine Komposition ausgestellt, welche bestimmt ist, das Schloß Eu, Eigenthum des Königs, zu schmücken. Bei Untergang der Sonne unter großen Bäumen, welche sich in einiger Entfernung vom Schlosse Eu erheben, sieht man Heinrich von Lorraine, Herzog von Guise, mitten unter den in seinem Park versammelten Liguisten, eine Berathung unter den nämlichen Bäumen haltend, welche, sagt man, noch vorhanden sind. Die Anordnung dieser Komposition ist glücklich ausgedacht, das Kolorit der Figuren ist glänzend, würde aber noch mehr gewinnen, wenn die großen Bäume, unter welchen sich die Personen befinden, nicht eine rothe Färbung hätten, welche den Stand der Sonne nicht rechtfertigt. —

Die Menge drängt sich vor dem Tod des Herzogs von Guise, gemalt von Herrn Delaroche. Dieß Werk ist bestimmt, eine Suite mit zwei Kompositionen von derselben Größe zu bilden: Richelieu und die Krankheit des Kardinals Mazarin. Das Gemälde, Herzog von Guise, ist, wie seine Pendants, von länglicher Form und nach der Breite. Guise ist so eben unterlegen, er liegt auf dem Fußboden mit etwas erhabenem Kopf zu Füßen des Bettes. Umgeworfene Stühle und ein zerknitteter Teppich geben Zeugniß von der Erbitterung des Opfers und seiner Mörder. Zur Linken die Gruppe von Männern, welche die That gethan haben. Sie bringen ihren Anzug in Ordnung und stecken ihre Schwerter in die Scheide, während ihre Blicke sich von dem Tode des Herzogs vergewissern. Heinrich III. öffnet halb die Thüre seines Zimmers und überzeugt sich durch einen verstohlenen und scheuen Blick, daß sein Feind oder vielmehr sein Nebenbuhler nicht mehr existirt. Es ist dieß ein Gemälde, in welchem die Malerei der Sitten von eben so großer Wichtigkeit ist, als die Handlung selbst. Herr Delaroche ist in diesem Genre ausgezeichnet, und der bezeichnete Gegenstand wurde von ihm mit großer Superiorität komponirt. Wenn der Rest von Schrecken, welchen der noch warme Cadaver des Herzogs von Lorraine dem König und seinen Gesellen einflößt, fast lächeln macht, so zwingt die Lage des leblosen Körpers und sein blasser aber imposanter Kopf das Gemüth des Beschauers zum tragischen Ernst. Diese ausgezeichnete Komposition ist noch sorgfältiger behandelt, als die dazu gehörenden Pendants. Vielleicht ist im Allgemeinen dieß Bild zu sorgfältig gemalt. Dieser Fehler aber, wenn es uns gestattet ist, Herrn Delaroche darauf aufmerksam zu machen, zeugt für die Achtung, welche dieser geschickte Künstler seiner Kunst zollt.

Man weiß, daß das Gemälde, die Fischer des adriatischen Meeres, von Herrn Leopold Robert, dieß Jahr nicht ausgestellt wird. Der Salon enthält nur zwei kleine Werke von diesem großen Maler: zwei junge Mädchen aus der Gegend von Neapel und zwei Schweizerinnen, welche eine Ziege liebkosen. Ueber diese Kleinigkeiten ist der Zauber, welcher allen Werken Herrn Roberts eigen ist, ausgebreitet.

Digitized by Google

Sein Bruder, Aurelius Robert, dessen ganz verschiedenes aber ebenfalls sehr ausgezeichnetes Talent sich im Jahre 1827 durch Werke, in welchen die Kraft bis zur Rauhheit gesteigert war, bemerklich machte, hat dieß Jahr das Innere der Taufkapelle von Sankt Markus zu Venedig, in welcher die Zeremonie der Taufe gefeiert wird, ausgestellt. Dieß Bild ist mit seltner Kunstumsicht ausgeführt und scheint uns Alles, was bisher in dieser Gattung geleistet wurde, zu übertreffen. Diese mit Verzierungen, Mosaiken und Vergoldungen bedeckte Architektur ist mit einer Vollendung ausgeführt, welche die Aengstlichkeit ausschließt. Die an Charakter und Zeichnung schönen Figuren würden einem Maler große Ehre machen, der nichts Anderes gemacht hätte. —

Ausstellung auf der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin.

Die Ausstellung besitzt einige vorzügliche Leistungen im Portrait. Gleich am Eingange sieht man das schöne Bildniß einer jungen Dame, von Schmidt aus Düsseldorf, ausgezeichnet durch die Behandlung des brünetten Kolorits und einen feinen Charakter-Ausdruck. Aber meisterhafter ist ein weibliches Bildniß in halber Figur, von Begas, das durch einfaches, aber phantasiereiches Arrangement und durch die Eigenthümlichkeit seiner ganzen Auffassung gefällt. Die Dame erscheint in weißen Atlas gekleidet, mit reichen Blonden geziert, überdieß durch den Myrthenkranz im dunkeln Haar als Braut bezeichnet; sie wandelt die Stufen einer gewundenen Marmor-Treppe hinab, und hebt so eben den Schleier, um sich seitwärts umzuschauen: gewiß eine überaus glückliche und originelle Erfindung, welche sehr geeignet ist, dem Bildniß Lebendigkeit und Interesse zu geben, ohne daß doch der Anspruchslosigkeit und Unbelauschtheit, deren das Portrait so sehr zu bedürfen scheint, im mindesten Abbruch geschähe. Die Farbe aber hat das Verdienst einer wohlthuenden Harmonie und eines schönen Helldunkels, welches namentlich für die zarten Fleischtinten und für die weiße Gewandung äußerst vortheilhaft benutzt ist, ganz frei von jener beliebten Bräunlichkeit, der wir früher dem Künstler zuweilen auch zugethan fanden. Man kann zum Lobe des Bildes gewiß nichts Besseres sagen, als daß es sogleich als ein Ganzes erscheint, und daß man darin die Farbe ganz vergißt; die Führung des Pinsels ist durchaus kräftig und kühn, aber nicht prahlerisch. Das Gemälde wird mehreren Portraits im Umkreise nicht wenig gefährlich, namentlich kann, wenn man die Behandlung der Farben-Kleider vergleicht, der Unterschied zwischen brillanter Farbe im Sinne des Malers und wiederum im Sinne des Farbenhändlers nicht länger verkannt werden.

Malerei und Plastik scheinen hier übrigens um den Preis gerungen zu haben; denn eine Portrait-Büste von Ludwig Wichmann kommt mit dem eben erwähnten Gemälde in dem Gegenstande überein. Wie gelungen wir nun auch das Gemälde in allem Malerischen nennen dürften, so läßt sich doch nicht leugnen, daß der auf die Form beschränkte Bildner hierin tiefer gegangen ist und mit seinem Gefühl und liebevoller Sorgfalt sich nicht das Kleinste hat entgehen lassen. Eine sehr wohlgelungene Büste eines schönen weiblichen Kopfes sieht man noch von Achtermann, und von Simoni eine Marmor-Büste Sr. Königl. Hoh. des Prinzen Karl.

Mit vielem Vergnügen findet man Krüger's großes Reiterbild, Se. Majestät den Kaiser Nikolaus mit dem Thronfolger, an der Spitze der Suite, daestellend, in diesen Räumen wieder. Daneben erscheint noch einmal Se. Majestät der Kaiser von Rußland in ganzer Figur, zu Fuß, von demselben Künstler. Es fehlt nicht an Merkmalen der meisterhaften Hand, doch dürfte dieß Bildniß im Ganzen den hohen Anforderungen, welche zumal der Gegenstand einflößt, nicht völlig genügen; wir wissen dieß nur dadurch zu entschuldigen, daß die öftere Wiederholung für das Talent eine unbezwingliche Ermüdung herbeiführte. Dagegen zeigt sich in einem kleinen Reiter-Portrait, hinten mit einer Kürassier-Attake im dicken Staubwirbel, wieder die ganze Frische und Lebendigkeit, die wir von Krüger gewohnt sind.

Permanente Kunstausstellung im Albrecht Dürers Hause.

Schiedorf am Kocheisee, große Landschaft von Seeger, Staffage von Schelver. — Dem Auge wird hier eine schöne anmuthige Gegend, gut gewählte Ansicht einer Parthie am Kochelsee vorgeführt. Es weilt mit Vergnügen an den freundlichen Ufern mit seinen einfach ländlichen Wohnungen von Bäumen umgeben, den tiefen Gewässern mit schwimmenden Entchen, sieht gerne nach den jenseitigen fernen Höhen und Gebirgen und wird durch jene großartig sich bewegenden Luftmassen gleichsam im Fluge mit fortgezogen. Der Vorgrund bildet eine wohlangebrachte Staffage von Pferden, die geschwemmt und zur Tränke gebracht werden ꝛc.

Diese treffliche Landschaft zeichnet sich durch gute Auffassung und treue Wiedergebung schöner Natur, meisterhaft technische Führung des Pinsels und eine schöne Harmonie des Ganzen aus und bestätigte uns das wohlverdiente Lob, welches diesem ausgezeichneten Künstler schon öfters in andern auswärtigen Kunstblättern rühmlichst zu Theil wurde.

Die Sennhütte von Heinei. — Im Innern einer Sennhütte sitzt ein kräftiger gesunder Tyroler an der Seite

Digitized by Google

seines Liebchens. Er versichert ihr in traulicher Umarmung aufrichtig und wahr seine Liebe, während die Tyrolerin ihn fragend und etwas bedenklich ansieht. Die Physiognomien sind nationell charakterisirt, die Figuren von schönen Verhältnissen und delikater Ausführung. Am Fußboden von einigen Steinen umgeben, wird sogenannter Schmarren gebacken, links liegt des Wildschützen erlegte Gemse und die Büchse, Jagdtasche ꝛc. lehnt am einfachen Polsterlager. Alles Weitere und Nöthige an Geräthschaften, Gefäßen ꝛc. ist bestens angebracht, und es giebt dieses Bild eine sehr treue und wahre Vorstellung des Lebens und der Einrichtungen dieses eigenthümlichen Landvolkes. — Das durch einen Theil des offenen Dachs einfallende Licht verbreitet eine magische Wirkung und schönen Lokalton über das Ganze und eine gemüthliche Stimmung herrscht in demselben. Sehr freuen kann es uns, berichten zu dürfen, daß dieser allgemein anerkannte tüchtige Künstler geraume Zeit in unsern Mauern mit seiner lieben Familie zu leben gedenkt und seinen bisherigen vieljährigen Aufenthalt in München vor der Hand verlassen hat. —

Die Braut, von Heinel. — Eine junge, weibliche Person, der man es leicht ansehen mag, daß sie sich in einer erfreulichen wichtigen Periode ihres Lebens, nämlich im Brautstand befindet, ist in einer ländlichen Wohnstube mit Anordnung ihrer Ausfertigung beschäftigt. Eine Freundin setzt ihr den Kranz auf und hält ihr einen Spiegel vor, in welchem die einfach geputzte liebe Braut sich etwas wohlgefällig besieht, und dadurch im Ausnähen eines feinen Tuches augenblicklich unterbrochen wird. Auf dem Tische, der theilweise von einem zusammengelegten und herabhängenden Teppiche bedeckt ist, liegen verschiedene Nähmaterialien; am Fußboden steht ein mit Wäsche, verschiedenen Kleidungsstücken ꝛc. reich angefüllter Korb, neben diesem ein neues Spinnrad. Seitwärts rechts auf einer Bank liegt wohlgeordnetes Bettzeug, auf den Gesimsen in einer Nische an der Wand sind allerlei Hausbedürfnisse angebracht und die sich leckende putzende Katze mag eine nahe Visitte bedeuten. — Links durch ein Fenster mit runden Scheiben gewinnt der Beschauer die Aussicht nach einem Kirchdorfe, in dem vielleicht bald der priesterliche Segen über das Ehepaar gesprochen wird.

Dieses treffliche Bild voll Wahrheit, Geist und Leben, gefällig als Sujet, wohlberechnet in Vertheilung des einfallenden Lichtes und der häuslichen Anordnung, von zarter meisterhafter Ausführung, beurkundet das schöne Streben des Künstlers, den besten Niederländern gleich zu kommen, was ihm hier auch rühmlichst gelungen ist. —

Der Gemäldeverkauf im Saale Christi zu London; Oelgemälde von F. Goubaud aus Rom, ehem. Kabinetsmaler des Kaisers Napoleon; Höhe 3 Schuh, Breite 4 Schuh. — Durch die Gefälligkeit des Herrn Assessors Hertel befindet sich genanntes merkwürdiges Bild seit verflossenem Montag im Dürerhause, und bleibt die Woche hindurch zur Ansicht der Mitglieder des Kunstvereines aufgestellt. Dessen Sujet ist:

In dem von oben beleuchteten Saale Christi zu London befindet sich eine Versammlung von mehr als 60 Personen, um der Versteigerung der hinterlassenen Werke des Malers Reynold, eines der berühmtesten Meister der Englischen Schule (gest. 1792), beizuwohnen. In verschiedenen Gruppen, theils sitzend, theils stehend, reihen sich die Figuren um die Staffelei, auf die so eben des genannten Meisters liebliches Gemälde: „Amor, den Gürtel der Venus lösend," erhoben wird. Daß sämmtliche Figuren Portraite sind, erhöht das Interesse des Gemäldes. So bemerken wir in der Gruppe links den gewesenen Premierminister Robert Peel neben dem Fürsten Paul Esterhazzi, den Schauspieler Kemble, den Neapolitanischen General Pepe, den Dichter Castelli; dann weiter gegen die Mitte zu Marquis Stafford, neben dem Verfertiger des Bildes Goubaud, Lord und Lady Morgan, Lady Farly; endlich in der Gruppe rechts den Sänger Veluti, den Doktor Racco u. s. w. Unter den übrigen Personen befinden sich die Portraite der ersten Kunstliebhaber und Kunsthändler Londons. — Der in die Mitte des Saals hereinfallende Sonnenblick verbreitet eine effektvolle Beleuchtung, welche Gruppen und einzelne Figuren klar und deutlich auseinandersetzt. Von der gelungensten Wirkung ist das aufgestellte Gemälde Reynolds mit den beiden denselben haltenden Dienern und den Beschauer desselben. Da es muthmaßlich Hauptabsicht des Malers war, Portraite anzubringen, so hat er diesem Zwecke Gruppirung und Handlung der Figuren untergeordnet; und in dieser Hinsicht wird das Bild immer einen ausgezeichneten Rang behaupten. —

Anzeige.

Das Deutsche Bundes-Heer.

In charakteristischen Gruppen dargestellt.

Entworfen und gezeichnet von H. A. Eckert in München.
Herausgegeben von H. A. Eckert und C. Weiß.

Obgleich mehrere, theils frühere, theils spätere ähnliche Werke, jedoch nur von einzelnen Staaten bereits vorhanden sind, so unterscheiden sich diese doch zu sehr in der Eintheilung, Form, Zeichnung und Ausführung von einander, als daß solche zu einem passenden Ganzen geordnet werden könnten; auch mangelt einigen bei geschmackvoller fleißiger Ausführung

Digitized by Google

eine getreue Zeichnung, andere hingegen vermissen bei größerer Richtigkeit die weiteren empfehlenden Eigenschaften, oder vereinigen beide Fehler. Uebrigens würde der Ankauf derselben bedeutende Kosten verursachen, und doch nur höchst unvollständig bleiben.

Dieser Umstand bestimmte die Unternehmer zur Herausgabe des neben angezeigten Werkes und läßt sie hoffen, dasselbe werde nicht allein durch die getreue richtige Darstellung in den Details aller Uniformen, sondern auch durch geschmackvolle Ausführung eine willkommene Erscheinung seyn.

Das Werk umfaßt die Uniformirung sämmtlicher Truppen-Abtheilungen und ihrer verschiedenen Branchen, nebst der vollständigen Equipirung der Kavallerie und Artillerie der Teutschen Bundes-Staaten:

Oesterreich.	Nassau.	Anhalt-Dessau.
Preußen.	Braunschweig.	„ Bernburg.
Bayern.	Oldenburg.	„ Köthen.
Württemberg.	Sachsen-Weimar.	Hohenzollern-Sigmaringen.
Sachsen.	„ Koburg-Gotha.	Hohenzollern-Hechingen.
Hannover.	„ Meinungen.	Lichtenstein.
Baden.	Hildburghausen.	Reuß.
Hessen-Darmstadt.	Altenburg.	Hessen-Homburg.
Hessen-Kassel.	Schwarzburg-Sondershausen.	Waldeck.
Holstein.	Schwarzburg-Rudolstadt.	Lübeck, Bremen, Hamburg, Frankfurt.
Meklenburg-Schwerin.	Lippe-Schaumburg.	
Meklenburg-Strelitz.	„ Detmold.	

Das Ganze wird 200 lithographirte und schön kolorirte Blätter, oder 25 Hefte enthalten, wovon monatlich ein Heft von 8 Blättern mit geeignetem Umschlag erscheint. Den größern Staaten wird eine kolorirte Uniforms-Tabelle zur genauern Uebersicht beigelegt, welche sodann in dem Hefte für ein Blatt gezählt wird.

Alle Veränderungen und Organisationen, welche im Laufe der Herausgabe in irgend einem der bezeichneten Staaten eintreten, finden nicht nur sogleich die getreueste Aufnahme, sondern es werden auch nach Beendigung desselben, um dem Werke ein bleibendes Interesse zu sichern, fortlaufend halbjährig alle vorkommenden Veränderungen in einzelnen Heften zu demselben Preise an die Subskribenten dieses Werks geliefert.

Der Subskriptions-Preis für jedes Heft beträgt für Bayern 2 fl. Rh., für Württemberg, Baden, Hessen ꝛc. 2 fl. 12 kr., für Oesterreich 2 fl. Konventions-Münz, für Preußen, Sachsen und die andern entfernten Staaten $1\frac{1}{2}$ Rthlr. Sächs. und wird bei jedesmaligem Empfang eines Hefts gegen eine gedruckte, von den Unternehmern unterzeichnete Quittung, entrichtet. Ganz fein kolorirte Pracht-Exemplare in Aquarell-Manier kosten das Doppelte.

Die Subskribenten verpflichten sich auf sämmtliche 25 Hefte; einzelne Blätter, Hefte oder Heer-Abtheilungen, werden unter keiner Bedingung abgegeben.

Die Versendung geschieht der Kürze wegen mit der Post und die Vertheilung der Hefte in jeder größern Stadt frei durch eigene Kommissionaire; jedoch müssen sich Abonnenten, welche auf ihren Gütern leben, anheischig machen, auf eigene Kosten die Lieferungen von der ihrem Aufenthaltsorte zunächst liegenden Stadt zu beziehen. — Nach Beendigung des Werkes werden demselben die Namen der sämmtlichen Abonnenten beigefügt.

Bestellungen gelangen an die Verleger unter der einfachen Adresse: „Christian Weiß in Würzburg." — Die vier bis jetzt erschienenen Hefte, die verschiedenen Heerabtheilungen der Oesterreichischen Armee enthaltend, sind bereits im Albrecht-Dürerhause ausgestellt, wo ebenfalls auf das Ganze subskribirt werden kann. —

Subskriptions-Liste

der

hochverehrten Beförderer des Aktien-Unternehmens

zum

Besten der Hinterbliebenen des Künstlers Fleischmann.

ame.	Stand.	Wohnort.	Zahl der Aktien
		Transport	583
Bigitil	Kassier	Nürnberg	1
Boltert	Kaufmann	—	1
Wolff	Baurath	—	1
Winter	Mag.-Rath	—	1
Wagner	Kupferstecher	—	1
Wanderer	Maler	—	1
Wilder	Kupferstecher	—	1
Waldinger	Privatier	—	1
Wiß	Kaufmann	—	5
Weigel	—	—	5
Weingärtner	—	—	1
Wieder	Kunstgärtner	—	1
Willer	Pastr.-Richter	—	1
Wolf	Gastwirth	—	1
Wagner	Bierbrauer	—	1
Walter	Kaufmann	—	1
Wandelin	—	—	1
Winter	—	—	1
Wippermüller	Glaser	—	1
Wolf	Schullehrer	—	1
Winkler	Kaufmann	—	1
Wild	—	—	1
Wich	Maschinenmeister	—	1
Widmann	Kaufmann	—	1
Wunder	Kupferstecher	—	1
Wieland	Kommis	—	1
Wießner	Fabrikant	—	1
Waßer	Rillmeister	—	1
Weidinger	Bäcker	—	1
Zanker	Schriftschneider	—	1
Zahn	Kaufmann	—	6
Zinn	—	—	1
Zeltner	—	—	2
Ziehl	Dr. med. u. pr. Arzt	—	1
Ziegler	Pol.-Offiziant	—	1
Zahn	Kaufmann	—	6
Zeltfelder	Privatier	—	1
Dom Kunstverein			10
			647

Digitized by Google

№ 20. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhner.

Ausstellung auf der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin.

Von Krügers Hand erhielten wir noch die Portraits zweier allerliebsten Hündchen, eines zarten Wachtelhundes und eines, wie es scheint, verzärtelten Möpschens, das mit einem Balle spielt. Man bewundert die Aufgeweckheit und die Elasticität in den Gliedern des muntern Schoßhündchens. An größeren Hunden versuchte sich Hordt, und mit Glück, denn er hat die Sitten und Geberden der Thiere vortrefflich belauscht; nur bleiben Farbe und Vortrag noch etwas dürftig und uninteressant.

Von Genre-Bildern findet sich so viel und so Schönes, daß es in der That vor einigen Jahren hingereicht haben würde, eine große Ausstellung auszustatten. Wir finden noch immer die alten wohlbekannten Namen, aber neben ihnen einen vielversprechenden und auch bereits viel leistenden Nachwuchs von jüngeren Künstlern. Pistorius gab ein großes, mit vieler Sorgfalt gemaltes Bild: eine Gesellschaft betagter Handarbeiter, die sich nach den Mühen des Tages gütlich thun; der Eine spielt die Geige, ein Anderer scheint sich beim Gläschen Wein besser zu vergnügen, und ein Dritter zieht die Tabakspfeife und Bequemlichkeit vor. Wir leugnen nicht, daß in den Zügen viel Beobachtung und Naturwahrheit sei, aber keine erfreuliche; das Bild ist viel zu mühsam, vielleicht auch schon zu groß für so wenig Erfindung und so wenig Humor. Ein ansprechendes Bildchen in diesem Bilde giebt noch der Blick in die sonnenhelle Küche, wo wir gern der emsigen Magd in ihren Verrichtungen zusehen. Wie anders dagegen die beiden Schrötter, Konstantin und Adolph. Der Erstere ist leider für jetzt durch Kränklichkeit verhindert, seinen Bildern eine fleißigere Ausführung zu geben, allein dieß schadet ihrer Erfindung und dem Gefühl, womit sie koncipirt sind, durchaus nicht. Ein Greis ruht auf seinem Wege vor einem Hause aus, auf den Griff seines Spanischen Rohres gestützt. Er ist in Gedanken vertieft, aber mit so wohlwollender Miene, als ob er über eine erbauliche Predigt, die er so eben gehört, oder über ein gutes Werk, das er im Stillen vorhat, bei sich nachdächte. Ein paar kleine Mädchen, welche Blumensträuße feil haben, scheinen stark auf den guten Alten zu spekuliren, allein sie nehmen noch Anstand, ihn in seinem Nachdenken zu stören. Wie wahr und freundlich ist dieß gedacht! Von mindestens eben so großem Reiz und überdieß von meisterhafter Ausführung ist das kleine Bildchen, womit uns Adolph Schrötter in Düsseldorf dießmal beschenkt hat. Es zeigt uns ein Souterrain, in das eine schmale sandsteinerne Wendeltreppe hinabführt; durch eine Lücke neben der Treppe sieht man ein Stückchen von dem blauen Sommerhimmel, und ein warmer Mittagsstrahl scheint in das kühle Dunkel, es reizend und magisch erhellend. Hier an dem Ständer der Treppe sind ein Knabe und ein Hund, brüderlich umarmt, und in einer Stellung, die für beide wenig bequem scheint, eingeschlafen. Da kommt nun das allerliebste Schwesterchen die Wendeltreppe sittsam hinab, und neugierig lauschend, stützt sie die eine Hand an den Pfeiler, während sie die andere gegen die nahe Treppenwand stemmt: ein Gegenstand, welcher ganz geeignet war, mit einer so gemüthlichen Auffassung alle feinsten Künste der Farbe und des Helldunkels zu vereinigen. Sodann verdienen

Digitized by Google

eine besondere Aufmerksamkeit zwei schöne Bilder von Elsholz, dessen Werke häufig zu früh in Privatbesitz übergehen, um die großen Ausstellungen zieren zu können. Das kleinere stellt ein Gefecht vor; auf einem Hügel hält ein Offizier mit seinen Leuten, der sich mühsam mit einem erschrockenen Bauern über den Weg verständigt; hier zieht eben ein Wagen vorbei, welcher mit den noch übrigen Habseligkeiten der von den Schrecken des Krieges verjagten Bewohner beladen ist; ein Mädchen geht betrübt neben dem Wagen her; mitten im Felde sieht man die Kolonnen im Gefecht; ein trüber Himmel überzieht das Ganze. Aber viel freundlicher und noch energischer ist das andere Gemälde, in der That ein glücklichee Wurf, wie er selbst dem sicheren Künstler nicht immer gelingt. Es ist eine friedliche Scene. Eine Dragoner-Abtheilung zieht, wie es scheint, von einem Manoeuvre nach Hause; sie kommen an einem reifen Aehrenfelde vorbei, wo die frohen Schnitter und Binderinnen eben der Mittagsruhe genießen. Die Unteroffiziere nehmen Antheil an den frischen ländlichen Schönheiten, und diese lassen es auch ihrerseits an Scherzen nicht fehlen. Vortrefflich ist die Färbung des Ganzen, sowohl der Figuren, als auch der höchst anspruchslosen, aber interessanten Landschaft; wir entsinnen uns kaum, einen warmen Sommertag besser ausgedrückt gesehen zu haben. Nur mit dem Knie des einen Mädchens hat es nicht seine volle Richtigkeit, eine Störung, die man um so mehr fortwünscht, als in allem Uebrigen das Bild rund und geschlossen erscheint.

Elsholz hat an Rabe einen tüchtigen Nacheiferer und Kumpan, der, als Krügers Schüler, noch durch seine treffliche Kenntniß der Pferde besonders unterstützt wird. Diese zeigt sich vornämlich in einem sehr gelungenen Bilde, eine Pferdeschwemme darstellend. Auf einem andern Bilde giebt uns der Künstler einen Französischen Voltigeur mit vollem Gepäck, den in Rußlands grimmiger Kälte nur der Gedanke vollbrachter Heldenthaten noch aufrecht erhält.

Karl Schulz ließ es an jenen beliebten kleinen Jagdscenen nicht fehlen, denen man nur mitunter noch einen gefälligeren, freieren Vortrag und etwas mehr Farbe wünschen möchte. Er zeigt sich überdieß auch in einer Winter-Landschaft, die wir uns aber mit den übrigen Leistungen dieses Faches noch vorbehalten.

Von einem Schüler Wach's, Schorn, haben wie neuerlich ein großes Bild erhalten, welches wieder zeigt, daß diese Schule mehr und mehr von der Historie zum Genre herabsteigt, und sich hier auf der Mitte ein eigenthümliches Feld aussucht. Dabei verleugnet sie ihre Liebe zum Zierlichen, Aufgeschmückten und Schönfarbigen nicht, und allerdings kann es auf diesem mittleren Gebiete Vorwürfe geben, wo jene Eigenschaften an der Stelle sind. Ob dieß aber der Fall sei bei dem von Schorn gewählten, dürfte noch bezweifelt werden. Er stellte Salvator Rosa unter Räubern dar, aber die zahlreichen Gruppen, womit er den abenteuerlichen Maler umgab, fielen vor der Hand noch etwas abstrakt aus, und zeigen eigentlich nur an, was der Maler machen wollte. Ein wahres Räuberleben können sie uns noch nicht vergegenwärtigen, denn alle Figuren sehen aus, wie von der Redoute gekommen, und auch mit dem, was hier vorgeht, ist es kein rechter Ernst; in den Liebes-Scenen mag dieß noch eher hingehen, aber wo die Leute sich mit glotzenden Blicken und gezückten Messern gegenseitig zu erdolchen beschäftigt sind, streift die Sache ans Komische. Gleichwohl giebt es im Einzelnen manches Gelungene, und ein pastoser Auftrag fester Farben bei eingeschränktem Gebrauch des Lasirens ist sehr zu achten; aber auch hier wieder müssen wir die Bemerkung wiederholen, daß noch ein Unterschied zwischen Schönfarbigkeit und Kolorit sei.

Notizen.

Die hübsche Zigeunerin von Coreggio. — Die Madonne auf der Erde, und unter einem Palmbaume sitzend, die Füße nachlässig übereinander gelegt, hängt mit dem Kopfe über dem auf ihrem Schooße und an ihrer Brust schlafenden Kinde. Das Gesicht ist beinahe im Profil, und die Haare sind mit einer weißen Binde durchflochten. Den rechten Arm, und die Brust bedeckt ein weites graues Kleid, und über den Füßen liegt ein bläulichter Mantel. Das Kind ist beinahe nackt, nur ein weißes Tuch bedeckt theilweise den Körper. Den Hintergrund bildet eine Waldpartie, und oben in dem Palmbaume schwebt ein Engel, welcher Zweige bricht. — Es sind zwei Bildnisse unter obigem Namen vorhanden. Die eine befindet sich in der K. Sammlung in Neapel, und eine andere ist kürzlich von einem Herrn Dr. Porro aus Cremona in Parma aufgefunden worden, wo sie sehr bescheiden bei einem Israelitischen Kunstbändler versteckt, ihre friedlichen Tage zubrachte. Die in Neapel befindliche ist ein anerkanntes Original; die zweite ist, obgleich auch ein schönes Bild und aus derselben Zeit, manchem Zweifel unterworfen.

Mainz, den 16. Mai. Vor einigen Tagen erhielt die Gutenbergs-Kommission einen Wechsel von 500 Gulden auf Metzler sel. Sohne in Frankfurt a. M., als einen Beitrag zur Errichtung eines Monuments für Gutenberg. Dieses war die einfache freundliche Anzeige, womit Herr Karl Tauchnitz in Leipzig diese seine bedeutende Gabe brieflich bekleidete; sie bildet den größten Belang, den bis jetzt ein einzelner Pri-

Digitized by Google

vatbeförderer leistete. Ueberhaupt nimmt unsere Monumentssache einen so festen Gang, daß wir allen Freunden der Civilisation und Verehrern Gutenbergs versichern können, daß in dem von der Kommission versprochenen Zeitpunkt, nämlich gegen das Ende des Jahres 1836, das großartige, von Thorwaldsen geschaffene, und von Cropatier gegossene Kunstwerk in der Vaterstadt Gutenbergs aufgestellt werden wird. Viele Beiträge sind auch ferner seit dem letzten öffentlichen Rechenschaftsberichte eingekommen, wie der fortgesetzte Kommissionsbericht es unverzüglich darthun wird. —

Frankfurt am Main, den 18. Mai. Die seit vorgestern geöffnete Gemäldeausstellung im goldenen Roß hat Jedermann, wir dürfen wohl sagen ohne Ausnahme, freudig überrascht, und selbst die besonnensten Kritiker, die ihr Urtheil an den herrlichsten Kunstschätzen der Erde geschärft haben, mußten gestehen, daß ihre Erwartungen weit übertroffen seien. Ueber hundert Bilder, von denen nur sehr wenige ihres Platzes nicht ganz würdig scheinen, erfreuen Auge und Sinn des Beschauers, und man fühlt mit Stolz, daß die lebenden Teutschen Maler sich den besten aller Zeiten und aller Völker würdig anschließen. Jeder Freund des Schönen eile, sich zu überzeugen, daß unser Lob nicht übertrieben ist! Wir sagen: er eile! denn mehrere der schönsten Bilder, namentlich die köstlichen zwei Mädchen am Brunnen von Eduard Bendemann in Düsseldorf, werden uns leider bald wieder verlassen.

Das neue Apostelfenster in der St. Michaelskirche zu Fürth, Glasmalerei von Joseph Sauterleute in Nürnberg. — Den Auftrag zu seiner Entstehung verdankt dieses Kunstwerk den dortigen Herren Pfarrern Ebert und Gerlach, so wie den vier Herren Gotteshauspflegern, vor allem aber der Freigebigkeit der ihren Sinn für Verschönerungen stets bethätigenden Bewohner Fürths.

Idee, Komposition und Ausführung ist von oben genanntem Künstler, der seine Kunst im Fache der Glasmalerei längst bewährt hat. Herr Sauterleute befindet sich schon seit 18 Jahren in unserer Stadt, und ist gewiß jedem Kunstfreund durch die kostbaren kleinen Glasmalereien bekannt, welche der reichen Kunstsammlung des Herrn Handelsgerichts-Assessors Hertel dahier einverleibt sind.

Das Fenster in Fürth ist 14 Fuß hoch und 4 Fuß breit. Auf dem Sockel, worauf das Ganze ruht, befinden sich die Namen der Herren Pfarrer, der Herren Gotteshauspfleger, so wie des Künstlers, umgeben von den Wappen der Stadt und des Gotteshauses. Etwas höher erheben sich Aaron und Moses, als goldne Statuen in blauem Hintergrund stehend, unter einem goldnen Baldachin in Gothischem Styl, von des Künstlers eigner Komposition; über ihnen Johannes und Petrus in grün und roth, und roth und blauem Gewand in weißdamascirten Hintergrund, unter einem goldnen Baldachin mit grünen Arabesken; noch höher Paulus und Jakobus, der Jüngere, der erste in violet und grüner, der andere in blau und gelber Draperie in weißen Hintergrund unter goldnen Baldachinen, und oben links bildet Jakobus, der Aeltere, im blau und rothen Gewand, nebst Thomas, rechts in hell violet und gelber Draperie den Schluß des ganzen Bildes.

Die Zeichnungen der Apostel sind nach den berühmten herrlichen Statuen an Vischers Sebaldsgrab dahier genommen, und die hier benutzten Ansichten mit Geschmack gewählt. Dankenswerth ist es, daß der Künstler seine Verehrung für den alten großen Meister durch die Wahl dieser Figuren an den Tag legte, und lieber der Gelegenheit, eigene Kompositionen zu geben, entsagte. Sie bestätigt zugleich die Ansicht unseres Zeitalters über ein Kunstwerk Peter Vischers, das gewiß von jedem, der das Großartige von dem phantastisch Ueberladenen zu unterscheiden weiß, als klassisch anerkannt wird.

Das ganze Fenster bringt beim Eintritt in die Kirche eine höchst angenehme Illusion hervor, ohne den Blick von dem Hauptaltar abzuziehen. Es beschäftigt das Auge sinnig mit seinem frommen Inhalte: „Die Jünger des neuen Testamentes auf den Pfeilern des alten ruhend.“ — Die Farben sind, bei allem Feuer und aller Pracht der Alten, mit Wahl und Geschmack angewendet, die Zeichnung korrekt, die Verbindung mit Blei nicht störend, die Führung des Pinsels sicher und die ganze Behandlung wie aus der besten Zeit des 15ten Jahrhunderts, kurz: dieses Kunstwerk kann zu den besten Erzeugnissen der neuen Glasmalerei gezählt werden.

Bis Ende Oktober soll die Fortsetzung der Apostel vollendet seyn.

Semele.

Dort, wo im Wolkenkranze
Kadmeia's Zinne schwillt,
Blüht' einst im Jugendglanze
Ein hohes Frauenbild.

Der Fürsten gold'ne Reihen
Zieh'n rauschend in die Burg,
Der Hellas Helden freien
Viel' Mond' und Jahre durch.

Doch Hymnos nicht, nicht Krone,
Nicht treuer Liebesschmerz

Digitized by Google

Besiegt der Echione,
Der stolzen Jungfrau Herz.

Doch wenn des Schlosses Fenster
Bemalt der Sternenschein,
Dann flieht der Schönen Schönster
In's stille Kämmerlein.

Er ist nicht Erdenstammet,
Sein Blick strahlt feuerrein;
Und seine Wange flammet
Gleich Eos Rosenschein.

Der Abend sieht ihn kommen,
Der Morgen sieht ihn geh'n;
Kein Ohr hört je ihn kommen,
Kein Aug sah je ihn geh'n.

Und als er einst umschlossen
Die trunk'ne Liebe hielt,
Rief sie in Lust ergossen:
„Zeig' mir Dein wahres Bild."

Vergebens deckt mit Küssen
Den kühnen Mund er zu:
„O Liebste, magst Du's wissen,
Um Deinen Tod flehst Du!""

Und muß ich gleich verderben
In Deinem Feuerkuß:
Durch Dich — durch Dich zu sterben,
Ist ewiger Genuß!

Ich will um Himmel werben,
Die Erde ist mir Spott:
Laß mich nicht lebend sterben,
Umarme mich als Gott!"

Da riß sie liebewerbend
Zeus an die Flammenbrust —
Sie aber sank ersterbend
In heißer Götterlust.

Der Leib liegt hingeschmolzen,
Frei ist der Seele Lauf; —
Die Palme ward der Stolzen —
Sie stieg als Göttin auf.

Permanente Kunstausstellung im Albrecht Dürer's Hause.

Portrait, Oelgemälde von Wanderer. — Die Malerei fleißig und rein, die Draperie mit Geschmack geordnet, die Schatten klar und durchsichtig, — Vorzüge, welche dieses Bild unter die besten dieses Kunstlers stellen.

Portrait; Oelgemälde von Grammel, Maler dahier. Das erste in diesem Fache, was wir von dem jungen talentvollen Maler, den wir bisher nur aus Genre-Gemälden kannten, sahen. — Der Lokalton des Fleisches ist gut getroffen, die Anlage ungezwungen, das Ganze mit Geist aufgefaßt und bis auf geringere Nebensachen auch glücklich durchgeführt.

Es wird sich mit Recht jeder theilnehmende Beobachter dieser neuen Probe des Talentes des jungen Künstlers erfreuen, jedoch um der Ausbildung desselben wünschen, daß er mehr Sorgfalt auf die Ausführung der Details, so wie bei dem Auftrag seiner Farben und der Führung des Pinsels mehr Eleganz und Reinheit anwenden möge, indem bei aller Genialität dieses erst den Kunstwerken den Stempel der Vollendung aufdrückt. —

Anzeige.

Einem kunstliebenden Publikum wird die Nachricht mitgetheilt, daß am 1. Juni 1835 und folgende Tage zur Versteigerung einer aus der Nachlassenschaft des verstorbenen Domkapitulars und ehemaligen Pastors zu Ahrweiler Hern Reichelstein herrührenden Gemälde-Sammlung geschritten wird. Diese Sammlung enthalt mehr als hundert und fünfzig Oelgemälde aus der Italienischen, Teutschen, Flamännischen Schule, alter und neuerer Zeit, namentlich von Titian, Poussin, Dürer, Cranach, Holbein, Teniers, Ostade und anderen. Auch finden sich vor vortreffliche Skulpturarbeiten in Holz und Elfenbein, und Glasmalereien, so wie eine uralte Lateinische Bibel mit vielen Miniaturgemälden in einem Quartbande, ein ebenfalls uraltes mit der Feder auf Pergament geschriebenes Missale Romanum in 2 Folio-Bänden und ein Atlas in 4 Bänden groß Folio.

Liebhaber können täglich in dem Sterbehause Nro. 31 in der Eulenpfütz-Strasse in Trier die Gemälde, und den Katalog derselben bei dem Intelligenz-Komptoir einsehen. Auswärtige belieben sich mit ihren Bestellungen in frankirten Briefen an die Herren Krahe, bekannt als der Sohn des ehemaligen Gallerie-Direktors zu Düsseldorf, und an Jean Georg Beer, Kaufmann, beide in Trier, zu wenden.

Trier, im Mai 1835.

Zur Nachricht.

Man sieht sich veranlaßt, auf die schon länger bestehende Ordnung aufmerksam zu machen, daß die permanente Ausstellung im Dürerhause nur für die Mitglieder des Kunstvereins, und zwar Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr, geöffnet ist. —

Nürnberg, den 18. Mai 1835.

Das Direktorium.

Vereinsangelegenheiten.

Sämmtliche Vorstands- und Ausschußmitglieder werden auf Sonnabend, den 23. Mai um 8 Uhr Abends in's Vereinslokale zum goldenen Adler zu einer gemeinschaftlichen Sitzung eingeladen.

Digitized by Google

№ 21. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhner.

Ausstellung auf der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin.

Der schon besprochene Carton von Löwenstein, Heineich IV. auf dem Wege über den Mont Cenis, hat dadurch noch ein neues Interesse gewonneu, daß wir bald darauf dieselbe Darstellung von einer anderen Hand erhielten. Wenn wir nun neulich die Aufgabe für die jungen Kräfte zu schwierig fanden, so zeigt sich jetzt, daß sie sogar einem Meistee zu schaffen machte. Der Urheber der neu hinzugekommenen Zeichnung ist Herr Professor Begas. Beide Kompositionen unteescheiden sich sehr von einander, zunächst dadurch, daß Löwenstein sich auf Kaiser und Kaiseein beschränkte, welche letztere den Säugling auf dem Arme trägt, Begas dagegen dem Landschaftlichen eine größere Ausdehnung einräumte und darin einen ganzen karavanenartigen Zug daestellte. Die Frauen ließ er auf Saumthieren reiten, gab dem Zuge wohlunterrichtete Alpenführeer und überdieß dem Kaiser eine Begleitung von zwei erfahrenen Männern. Daß dieß gegen die historische Wahrheit sei, mögen wir nicht behaupteu, allein aus dem Gesichtspunkte der poetischen Wahrheit möchten wir uns doch mehr für Löwenstein's Auffassung hinneigen: denn gerade auf der Einsamkeit scheint hier der Eindruck zu beruhen. Was sonst ein Zug von vielen Figuren in einer wilden Gebirgsgegend Malerisches hat, scheint uns hier besser durch den tieferen Ausdruck in dem einzigen Kaiser-Paare ersetzt zu werden. Begas brachte sogar noch besondere Figuren an, um sie nahe an den Abgrund herantreten und hier vor demselben zurückschaudern zu lassen, was wohl überdieß zu absichtlich seyn möchte. In seiner ausführlichen Landschaft findet sich viel Schönes, nur scheint ihn das Streben nach Kühnheit und schroffer Unwegsamkeit von der Waheheit und Wahrscheinlichkeit entfernt zu haben. Man kann sich schwer vorstellen, daß dieß ein Alpenpaß sei, und daß hier ein Weg gehe; vollends aber begreift man nicht, wie die Pilgernden auf diese Felsklippe hinauf gelangt seyn sollen, welche gänzlich außer Zusammenhang mit dem Uebrigen erscheint; gerade aber diesen Zusammenhang und Verlauf des Weges sehen zu lassen, wäre interessant und dem Bilde vortheilhaft gewesen. In dem Zuge selbst stellen sich treffliche Gruppen dar, namentlich die auf Eseln reitenden Frauen, und sehr würdig nimmt sich auch die Geuppe der beiden ernsten Männer aus, welche in Betrachtungen vertieft, dem Kaiser zunächst folgen. Weniger können wir eine entsprechende Auffassung an dem Kaiser selbst rühmen; er scheint zu sehr mit der bloßen Gefahr des Steigens beschäftigt und zu nahe umgeben von den besoegten Führern, als daß sich der tiefere Ausdruck der Situation in seinem Antlitz zeigen könnte. Aber der Künstlee hat, wie es scheint, in dieser Zeichnung sich vorzugsweise nur der Gruppirung im Ganzen versichern wollen. Löwenstein dagegen gieng allerdings auf den Ausdruck selbst ein, und man muß ihm zugestehen, daß er Niedergeschlagenheit und Schmeez in dem Kaisee, in dee Kaiserin abee Innigkeit des Anschmiegens und theilnehmendes Leiden darstellte; nur fiel er in Heinrichs Physiognomie zu fehr ins Unschöne und Unedle und wußte dem Ganzen uoch keine Würde dee Foemen zu veeleihen. — Wie wir vernehmen, hat Herr Professor Begas der Geschichte des unglücklichen Heinrich eine ganze Reihe von Darstellungen

Digitized by Google

abgewonnen; wir würden ihn nun hauptsächlich darin tadeln, daß er uns nicht jetzt schon mehr davon ausstellte, wenn wir nicht hoffen dürften, daß er uns auf der nächsten großen Ausstellung zu desto größerem Genuß gleich die fertigen Bilder bieten werde.

Sehr reichlich ist auf dieser kleinen Ausstellung die Skulptur repräsentirt. Zunächst machen drei im Vorsaal aufgestellte Werke von Franz Drake gerechte Ansprüche auf besondere Beachtung. Imposant stellt sich die kolossale Statue des vielfach verdienten Justus Möser, welche der Möser-Verein für die Vaterstadt des Teutschen Historikers, Osnabrück, bestimmt hat. Wir sehen hier den Gyps-Abguß; wahrscheinlich beabsichtigt man die Ausführung in Bronce. Ganz in der Tracht seiner Zeit, aber durch den vollen Wurf seines Mantels, unter dem nur vorn die reiche Goldtresse des Unterkleides sichtbar wird, erscheint die Gestalt würdevoll umhüllt; eine besonders sichere Haltung aber gewinnt sie noch dadurch, daß sie sich gleichmäßig auf beide Füße stützt. Auch die Perücke fehlt nicht; allein sie vereinigt sich sowohl mit der durchgehenden lebendigen und großartigen Auffassung, daß sie nur den Charakter erhöhen, nicht aber dem Adel Eintrag thun kann. Gewiß war das nicht leicht, was wir hier auf das Glücklichste gelöst sehen; es konnte nur erreicht werden durch eine so wahre und empfundene Auffassung des Ganzen, durch eine so geistreiche Lebendigkeit, durch das in der ganzen Gestalt ausgesprochene Wohlwollen, durch diese Verständigkeit und Gemessenheit. Wäre diese geistige Würde nicht überwiegend, so könnte allerdings das Unschöne der altmodischen Tracht sich leicht geltend machen; aber dahin läßt es namentlich auch der glückliche momentane Ausdruck nicht kommen. Mit redender Miene, mild belehrend, wendet sich der Mann von seinem Postament herab, er begleitet seine Rede mit einer eindringlichen aber gelinden Bewegung der Hand, und hält in der andern eine Rolle Schriften an der Brust. — Der Künstler hat sich des Vertrauens, das man ihm mit diesem Auftrage bewiesen, vollkommen werth gezeigt, und er hat sich dabei als einen Meister ächt Teutscher Kunstweise, d. h. in einer anspruchslosen, aber ernsten und innerlichen Auffassung bewährt. Möchten Teutschlands Städte sich mehr und mehr in solcher Art mit den Denkbildern seiner großen Männer füllen; die plastische Kunst ist glücklicherweise jetzt auf den Punkt gediehen, dem Dank der Nation eine würdige Sprache zur Nachwelt geben zu können.

Die beiden andern Werke von Drake sind auch statuarischer Art; sie stellen gleichfalls zwei um die Nation verdiente Männer dar. Wenn sie auch nach Maaßstab und Auffassung von dem vorigen Werke sehr verschieden sind, so verdienen sie doch nicht geringere Aufmerksamkeit. In derselben Größe als Rauchs bekannte kleine Statue von Göthe, ist hier Wilhelm von Humboldt, der unlängst Verstorbene, dessen Gedächtniß aber noch lange unter uns fortleben wird, und Schinkel, den wir noch im freudigsten Schaffen unter uns begriffen sehen, auf eine geistreiche Art gebildet. Ein ganz neues Feld der Skulptur scheint sich hier für die Plastik zu eröffnen; Rauch hat mit seinem genannten Werk begonnen, und sein talentvoller Schüler folgt ihm darin tüchtig nach. Man sagt zwar, Göthe selbst sei mit einer so natürlichen Auffassung, die freilich allen Nymbus abstreift und uns recht eigentlich den berühmten Mann im Hausrock und mit seiner täglichen Miene zeigt, nicht völlig zufrieden gewesen. Wäre dieß der Fall, so ist wenigstens unsere Meinung eine andere; denn so wenig wir auch eine so unmittelbare Lebendigkeit der Skulptur überhaupt empfehlen möchten, so sehr einer solchen namentlich die Lebensgröße und vollends die kolossale Darstellung widerstreitet, so scheint sich doch für dieselbe bei so anspruchsloser Kleinheit auch in der bildenden Kunst noch ein Platz zu finden. In der That scheint unter solcher Bedingung in der Plastik gleichsam noch ein Genre möglich und zulässig. Daß es erfreulich sei, wird der Blick auf die beiden Werke selbst am Besten bekunden. Wir ziehen die kleine Statue von Humboldt der andern noch weit vor, und daß sie gelungener ausfiel, glauben wir besonders auch dem Umstande zuschreiben zu müssen, daß hier der Gegenstand einer lebendigen Charakteristik noch mehr darbot. Würdig und wohlwollend, aber kränklich und schwach, schon dem Alter erliegend, wendet der gelehrte Sprachforscher und edle Staatsmann uns sein merkwürdig gebildetes Haupt mit der hohen seltsamen Stirn und den vortretenden Augen zu. Er hält einen entfalteten Brief in der Hand und scheint sich über dessen Inhalt mit einer Miene, die zu offener Hingebung auffordert, mit dem Ueberbringer freundlich zu unterhalten. Den Ausdruck der Hinfälligkeit hat der Künstler durchaus nicht zu mildern gesucht, ihn vielmehr in der Haltung des Rückens und in der Art, wie die Bekleidung sitzt, recht hervorgehoben. Kräftig dagegen faßte er den rüstigen Architekten auf; auf dem erhobenen Knie läßt er ihn eine Tafel halten, auf deren Rückseite man leicht den Grundriß eines seiner Werke, des Berliner Museums, erkennt; sein Blick aber schaut forschend hinaus, als ob er so eben neuen Entwürfen nachsänne. Die Stellung der Figur ist nicht minder lebendig, nur will uns hier der Gesichts-Ausdruck nicht völlig genügen, was freilich in so kleinem Maaßstabe eine schlimme Forderung ist.

Von dem für die Kunst leider zu früh verstorbenen Rudolph Schadow erhielten wir eine Anzahl von Marmorbecken,

Digitized by Google

welche bisher in Rom zurückgeblieben waren. In mehreren derselben erkannte man Wiederholungen im Kleinern von jenen Werken, womit der Hingeschiedene sich zu seiner Zeit Ruhm erwarb, darunter die bekannte Spinnerin; ferner eine Sandalenbinderin, dann zwei Mädchen mit Vögeln. Alle diese Werke zeichnen sich durch ein Streben nach Zierlichkeit und Grazie aus; doch läßt sich nicht verkennen, daß die fortgeschrittene Kunst seitdem mehr zur Kräftigkeit, Individualisirung und Naturfrische übergegangen ist. Viel Schönes enthalten noch zwei Relieftafeln; Scenen aus dem Mythus des Kastor und Pollux darstellend.

Von Emil Wolf erhielten wir eine Marmergruppe, Hebe und Ganymed, wie er von jener Unterricht im Einschenken empfängt. Die Stellung der Figuren ist nicht ohne Anmuth und die Behandlung des Marmors nicht ohne Verdienst, allein die Köpfe, die einander sehr ähnlich sind, verrathen in der etwas geschwollenen Bildung von Mund und Nase eine Manier, welche aus mißverstandener Auffassung der Antike entsprungen zu seyn scheint. Derselbe Künstler gab noch eine kleine sitzende Statue, Plato abbildend, und endlich einen Krieger, welcher sich Beinschienen anlegt: eine Stellung, die sehr geeignet ist, einen männlichen Körper in einer starken Wendung zu zeigen. Als Leistung im Portrait ist von Mathiä, Pensionair der Akademie in Rom, noch die kolossale Büste von Thorwaldsen zu nennen, welche in Vergleich mit den verschiedenen malerischen Werken, die Züge des großen Künstlers sehr glücklich wiederzugeben scheint. Weniger unbedingt möchten wir mit einer kolossalen Statuengruppe desselben Bildners einverstanden seyn. Der Gegenstand ist, Herrmann von seinem Weibe Thusnelda bekränzt. Die Bewegung des Weibes ist wohlgedacht und ihre Formen, wenn sie auch gegliederter seyn könnten, verrathen Sinn für plastische Schönheit; dagegen hat in der Figur und namentlich in dem Antlitz des Helden allzueifriges Streben nach Charakteristik des urteutschen Typus den Künstler auf einen ganz entgegengesetzten Weg verschlagen, wonach man vielmehr an Französische Manier erinnert wird. Eine zu bedeutend hervortretende Stirn macht den Kopf unförmlich, und die Gesichtstheile erschinen dagegen kleinlich, ja fast im Geschmack moderner Almanachsbilder. —

Notizen.

Der Kunsthändler, Herr Sachse in Berlin, der von Paris eine Sammlung ausgezeichneter Handzeichnungen von neuern Französischen Künstlern mitbrachte, hat, angeregt von der Theilnahme, welche dieselbe in Berlin fand, eine ähnliche von Teutschen Künstlern angelegt, um dem Pariser Publikum eine Lieferung Teutscher Arbeiten in diesen Genre vorlegen zu können. Dieses Unternehmen des Herrn Sachse, welches bereits die erfreulichsten Erfolge gehabt hat, dürfte auch in weiterem Kreise günstig auf die Teutsche Kunst einwirken. — Die genannte Lieferung Teutscher Aquarelle ist bereits auf einige dreißig Blätter angewachsen; wir freuen uns, unsere Künstler auch auf diesem Felde leicht einheimisch zu finden. Die vorliegenden Blätter rühren sämmtlich von Berliner Künstlern her; Herr Sachse erwartet zu diesen noch einen Transport von Werken der Düsseldorfer Schule. Schon unter den bis jetzt vorhandenen finden sich sehr ausgezeichnete Arbeiten. Höchst meisterhaft ist ein Blatt von Blechen, einen Mönch vorstellend, der von einer Terrasse des Klosters auf eine weite Italienische Landschaft niederblickt. Die eigenthümliche, großartig phantastische Weise des Künstlers paßt hier sehr glücklich zu der leicht andeutenden Technik. Von Blechen's genialem Schüler, C. Krüger (dem Zeichner der landschaftlichen Blätter zum Reinecke Fuchs), sind zwei treffliche Landschaften vorhanden. Von Bönisch eine interessante Norwegische Felsengegend, in der sauberen liebenswürdigen Weise ausgeführt, die uns in allen Arbeiten dieses Künstlers so werth ist. Von Ahlborn eine Ansicht des romantischen Klosters Chorin. U. a. m. Unter den Architekturen sind besonders die beiden, von Beckmann gemalten Blätter anziehend, unter denen besonders ein Blick in den Lateranensischen Klosterhof zu Rom ein sehr anmuthiges Bild giebt. Von Biermann eine Ansicht des Klosterhofes von S. Francesco in Assisi. Von W. Schirmer eine Ansicht des Bullenwinkels zu Berlin, eine frappante Gruppirung von Gebäuden, die sich um einen Kanal zusammendrängen, ebenso aufs Sauberste ausgeführt. Anderes der Art von Gärtner, Klose u. s. w. Ein treffliches Holländisches Seebild von C. Schulz; von demselben auch ein Jagdstück. Belebte Soldatenscenen von Elsholtz, Raabe und Schwarz; andere Genrebildchen von Hosemann. Ein Pferdestück von Randel, einem talentvollen Schüler Krüger's. Ein Blatt von dem Kupferstecher Eichens, singende Geistliche in Parma vorstellend, mit leichtem und glücklichen Humor gemalt. Ein St. Georg mit dem Lindwurme von Hopfgarten; zwei Blätter nach Göthe'schen Dichtungen von Menzel, u. s. w.

Bei der letzten in Berlin gehaltenen Zusammenkunft der Bevollmächtigten der verschiedenen Preußischen Kunstvereine wurde allgemein der Wunsch ausgesprochen, daß an der nächsten, im Oktober 1836 abzuhaltenden Versammlung auch die Südteutschen, ebenso wie die Nordteutschen, Antheil nehmen möchten. Die günstigen Resultate, welche die letzte Versamm-

Digitized by Google

lung schon hervorrief, dürften durch die Mitwirkung sämmtlicher Kunstvereine Teutschlands sich noch bedeutend steigern, und die rege Theilnahme, welche ihr Streben in unserer Zeit findet, durch übereinstimmendes Zusammenwirken nur gewinnen. —

Frankfurt, den 23. Mai. Die hiesige Gemäldeausstellung gewinnt sich das gebildete Publikum mit jedem Tage mehr. Gestern strömten gegen 800 Menschen nach dem goldenen Roß, um den beiden Mädchen am Brunnen von Bendemann, die uns heute früh verlassen haben, Lebewohl zu sagen. Auch ist es wohl in der That Wenigen unter uns vergönnt gewesen, eine so große Anzahl meistentheils vortrefflicher Bilder neuerer Teutscher Künstler beisammen zu sehen. Man erstaunt über den Reichthum der Düsseldorfer Schule, die uns bis jetzt fast ganz unbekannt geblieben war. Daß uns München des Bedeutenden weniger gesendet, finden wir natürlich, indem dort die größten Künstler, wie namentlich Cornelius, die Zierde und der Stolz des Teutschen Vaterlandes, fast nur al fresco malen. Uebrigens besitzt unsere Ausstellung auch von Münchner Künstlern, wie von Holm, Adam, Hitz, Bürkel, Stieler, Kaltenmoser u. a., mehrere Bilder, die, wenn sie auch nicht, wie z. B. die Landschaften von Lessing, gebieterisch auf den ersten Blick die Phantasie gefangen nehmen, doch unläugbares, zum Theil großes Verdienst haben und als werthvolle Kunstwerke vom Publikum anerkannt werden. Ueberhaupt würden wir es sehr beklagen, wenn der edle, belebende Wetteifer zwischen den beiden berühmten Schulen in Animosität ausarten sollte, wodurch die Begeisterung, ohne welche nichts Großes geschieht, nothwendig erkalten müßte. Freuen wir uns des Guten und Schönen, woher es auch kommen mag! — Auch die Anordnung des Ganzen, die wir, wie man hört, dem Herrn Inspektor Wendelstädt verdanken, ist vortrefflich. — Möchten nur unsere reichen Kunstfreunde recht viel der dargebotenen Kunstschätze sich aneignen, ihren Prachtzimmern zum unvergänglichen Schmuck und sich selbst zum großen Verdienst. Schönes hervorbringen ist Seligkeit, Schönes fördern — Gottesdienst.

Permanente Kunstausstellung
im Albrecht Dürers Hause.

Schwäbisches Landmädchen, welches sich die Zöpfe flicht. Oelgemälde von C. Fues dahier.

Mit vielem Vergnügen betrachten wir dieses Bild des immer noch geistesrüstigen Meisters. Ein junges Bauernmädchen, kaum erst ins jungfräuliche Alter getreten, macht sich im Garten das vielleicht beim Obstpflücken in Unordnung gekommene Haar wieder zurecht; ein Obstkörbchen steht ihm zur Seite. — Der naive Ausdruck in dem Köpfchen und der Haltung des Mädchens, die fleißige Ausführung und das Studium der Stoffe, so wie der übrigen Details zeichnen das in seiner Anlage sonst einfache Bild aus. —

Bekanntmachung.

Unterzeichneter Komité macht es sich zur Pflicht, hierdurch zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß in der am heutigen Tage stattgefundenen ersten dießjährigen Generalversammlung der Aktieninhaber des Sächsischen Kunstvereins durch die überwiegendste Stimmenmehrheit der Beschluß dahin gefaßt worden:

> Von jetzt an die Freiheit des Ankaufes von Kunstgegenständen unbeschränkt auf die dem Kunstvereine dargebotenen werdenden Arbeiten aller Teutschen Künstler, jedoch stets mit besonderer Berücksichtigung der vaterländischen, zu erweitern,

daher denn diejenigen Beschränkungen, wie sie bisher in den drei ersten Paragraphen der Statuten desselben festgesetzt gewesen, in dieser Beziehung eine andere Bestimmung erhalten.

Dresden, am 28. April 1835.

Der Komité des Sächsischen Kunstvereins.

Kunstversteigerung.

So eben ist ausgegeben worden:

Verzeichniß einer vorzüglichen Sammlung von Oelgemälden, Kupferstichen und andern Kunstwerken, aus dem Nachlasse des Fürstbischöflichen Zahlmeisters Johann Habann, welche am 22. Juni 1835 und den folgenden Tagen zu Eichstädt in dem Habann'schen Hause öffentlich gegen baare Zahlung versteigert werden. Bamberg, gedruckt bei J. G. W. Schmidt.

Diese Sammlung enthält unter andern schätzbaren Stükken der Teutschen, Holländischen und Italienischen Schule vorzüglich folgende drei Werke, auf welche hiermit die Aufmerksamkeit gelenkt werden soll: Der heil. Wilibald von Lukas Cranach, 3′ hoch, 2′ 3½″ breit, von 1520; für den kunstliebenden Bischof Gabriel von Eyb zu Eichstädt gemalt, und von Sandrart in seiner Akademie, so wie von Heller im „Leben und Werke L. Cranach's" gerühmt. Eine 29″ hohe, 25″ breite Skizze auf Leinwand, welche den heil. Ambrosius darstellt, wie er dem Kaiser Theodosius den Eingang in den Dom zu Mailand verwehrt, von Rubens, dessen ausgeführtes Gemälde sich in der K. K. Gallerie zu Wien befindet. Ein Altteutscher Altar von Silber, kunstreich gearbeitet und mit erhabenen Figuren geschmückt, von dem berühmten Augsburger Goldschmied Georg Seld 1492 auf Bestellung des Bernhard Adelmann von Adelsmannsfelden gefertigt. —

Digitized by Google

№ 22. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben

von

Dr. George Löhner.

Ausstellung auf der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin.

Wir kommen jetzt zu spät, um von Ahlborn's schöner Landschaft, Salzburg, zu berichten, denn sie hat bereits den Saal verlassen, und an ihrer Stelle befindet sich ein Werk von Morgenstern, eine Gegend am Hallstädter-See in Ober-Oesterreich, welche freilich den Verlust nicht ganz ersetzt. Ahlborn's Landschaft zeichnete sich durch ein lachendes helles Licht und eine klare Luft aus; einladend breiten sich die grünen Wiesen-Teppiche aus, während sich um die beschneiten Alpengipfel ein Wolken-Tumult regt. Die Landschaft von Morgenstern hat dagegen eine düstere Stimmung. Regenwolken überschatten das enge Felsthal, dessen Einsamkeit nur der über Felsblöcke schäumende Gebirgsbach belebt. Bei manchem Verdienst, namentlich in den Waldwänden, welche sich am Hange des Gebirgs erheben, ferner in den ziehenden Nebelstreifen und in einzelnen Parthien des stürzenden Wassers, wünscht man doch dem Ganzen einen belebteren Vortrag und eine reichere und interessantere Abwechselung der Töne.

Herrn Otto Völkert's Bild von einer Gegend im Oberharz erneuert unsere Bekanntschaft mit diesem jungen Künstler auf eine vortheilhafte Weise. Er hat ein Auge für Farbe und befleißigt sich eines freien und dreisten Vortrags, was bei fortgesetztem vertrauten Umgange mit der Natur gewiß zur Tüchtigkeit führen wird. Für jetzt bemerkten wir noch einige Extravaganzen und eine gewisse Schwere, sowohl des Pinsels als der Farben, die sehr leicht Manier werden könnte. Aber in der Behandlung des Terrains, in den Abstufungen des Grüns der feuchten mosigen Abhänge und Matten, und in der klaren Luft spricht sich ein unverkennbares Gefühl aus. Dieß bestätigt sich auch in einer kleinen Wald-Landschaft.

Die bekannte gemüthvolle Auffassung, womit Bönisch an sich sehr einfache Gegenden anziehend darzustellen weiß, finden wir auch in seinem gegenwärtigen Bilde wieder. Man sieht über ein Kornfeld fort; ein kleines Wäldchen schließt hier die Aussicht und läßt nur einen verstohlenen Blick offen in das Thal, welches sich so eben aus dem weichenden Morgen-Nebel sonnig aufklärt. Diese Stimmung ist mit großer Feinheit gegeben; die Formen der Erlen und Birken sind charakteristisch und schön, viel schöner aber noch die fernen, im Morgenlicht verklärten Bergzüge. Rechts zieht sich das Wäldchen mit schönen Baumgruppen bis in den Vordergrund, nur Schade, daß der zunächst stehende Baum in Farbe und Form weit hinter der Trefflichkeit des Uebrigen zurückblieb; der Künstler hat hier wohl die Frische des noch vom Thau triefenden Grüns darstellen wollen, fiel aber in ein übles Grasgrün, das sich auch über Stamm und Zweige verbreitet. Ein einsamer Fuchs, welcher spähend und unschlüssig am Rande des Kornfeldes spaziert, trägt nicht wenig dazu bei, dem Bilde den Charakter morgendlicher Stille zu geben.

Hiernächst heben wir eine kleine Wald-Landschaft von Jakobi in Düsseldorf hervor. Ein Weg führt, am Rande eines Sees, in einen alten Buchenwald hinein, der sich an dem Abhange eines Berges emporzieht. An dem Eingange berathen sich Räuber, wie sie ihren Fang erhaschen wollen. Wie sehr kontrastirt dagegen die Frühlingsfrische des jungen

Digitized by Google

Grüns; nur unten über den See und über den Wald des entseitigen Ufers werfen Regenwolken einen dunklen Schatten. Aus dem Ganzen leuchtet viel landschaftliches Talent hervor, und in dem Vortrage glauben wir bei vieler Freiheit eine eigenthümliche Art, namentlich für den Ausdruck des Laubes, zu erkennen, würde nur eine gewisse Zähigkeit der Farbe gemildert. Von C. Krüger, der sich früher durch Federzeichnungen hervorthat und gegenwärtig in Blechen's Schule in Oel malt, sehen wir eine sehr artige Landschaft. Sie offenbart in den Laubpartheien eine schöne Phantasie; aber so sehr uns auch die etwas geaubläuliche Farbe für einzelne Theile des Bildchens gefällt, so kehrt sie doch zu sehr im Bilde wieder, welches sich überdieß seiner Anordnung nach in 2 Theile sondert. Beide Uebelstände würden gehoben seyn, wollte der Künstler sein Bild in der Mitte zerschneiden und zwei daraus machen: eine Operation, mit der vielen Bildern geholfen werden könnte.

Unsere beiden Haupt-Seemaler, Krause und Schulz, sehen wir auch hier wieder im rühmlichsten Wetteifer mit einander begriffen. Der Erstere stellt uns die Folgen eines Sturmes dar; die bewegte See hat sich noch nicht ausgeschwankt, und es rollt so eben eine breite Welle, die sich hinterwärts schon überschlägt, während sie vorn noch im Steigen ist, gegen den Sand der Dünenküste. Hier ist ein Handelsschiff gescheitert; die Masten sind gekappt, es liegt rettungslos auf der Seite. Fischer, Fischerinnen und Bootsleute ziehen in bunter Reihe an einem langen Tau, um das Fahrzeug vollends ins Trockene zu bringen; aber ihre Mühe scheint vergeblich, wenn nicht auch ihre Kameraden das Ihrige thun, die aus dem nahen Fischerdorf so eben über die Dünen lustig herangelaufen kommen. Es ist erfreulich, zu sehen, wie der fortschreitende Künstler die Natur mit immer weniger und mit immer einfacheren Mitteln auszudrücken weiß. Er hat in den letzten Jahren eine neue Manier begonnen, zu der wir ihm nur Glück wünschen können. Auch Schulz gab uns bewegte See; übrigens finden wir hier dasselbe Bild zweimal, in Oel und in Aquarell, wovon wir dem letzteren wegen seiner noch größeren Klarheit und Kraft um so mehr den Vorzug geben müssen, als die Verschiedenheit der Mittel eher das Umgekehrte erwarten ließe.

Wir suchen uns wieder das feste Land, und finden dazu den besten Uebergang in einem Bilde desselben Künstlers, welches eine Mühle mit schäumendem grünen Gebirgswasser vorstellt. Woher dieß Wasser kommt, kann Niemanden zweifelhaft seyn, der auf der vorigen Ausstellung die Mühle von Watelet, oder in der Kunsthandlung von Herrn Sachse vielleicht einige Aquarellstücke dieses Meisters gesehen hat. Eben daher scheinen denn auch die Bretter Stück für Stück entlehnt, und wenn man recht zusieht, wird man ziemlich die ganze Palette finden. Wer wollte nicht zugeben, daß für unsere Künstler viel von dem Pariser zu lernen sei; allein dieß ist schwerlich die Art, denn so ahmt man nur seine Manier nach, statt ihm in seiner Kunst zu folgen.

Von Klose hat man einige Architektur-Bilder, die einander auf den ersten Blick sehr ähnlich sehen, indem sie ein gelbes Licht und einen braunen Schatten ohne feinere Uebergänge darbieten. Viel erfreulicher ist uns auch wieder die dießmalige Beisteuer eines Künstlers, dessen stätiges und besonnenes Fortschreiten zu ächter Kunst wir schon seit einigen Jahren mit großer Theilnahme verfolgen. Wir meinen Herrn Meierheim, und zwar sein kleines, aber vortreffliches Bild, darstellend das Rathhaus von Wernigerode. In seiner alterthümlichen Würde mit dem mächtigen Schieferdach steht das Gebäude von Fachwerk vor uns; der Platz davor und die traulichen Gäßchen, in die man hineinschaut, sind belebt von einem munteren Völkchen, und auf den Bergen draußen ist ein einladender Morgen. Die Liebe und Gemüthlichkeit der Auffassung geht ganz durch bis auf die sinnige, aber keineswegs peinliche Ausführung. Demselben Künstler danken wir zugleich ein anderes Bild, in dem die Figuren noch in höherem Grade das Interesse in Anspruch nehmen, als die ebenfalls schön gedachte architektonische Umgebung. Ein blinder Bettelmann läßt sich von seinem Knaben eine Steintreppe hinaufführen zu einer wohlhabenden Altteutschen Dame, welche ihm auch heut' das gewohnte Almosen nicht versagen zu wollen scheint. Angenehm ist es, zugleich einen jüngeren Meierheim, Bruder des vorigen, als einen hoffnungsvollen Genre-Maler kennen zu lernen, welcher sich schon recht tüchtig auf Pferde versteht. Er stellte eine Scene am Brunnen dar, wo ein Kavallerist mit seinem Pferde einem Mädchen begegnet, das hier mit der Wäsche beschäftigt ist. Einen andern neuen talentvollen Genre-Maler erkannten wir in Herrn Sprick, dessen schönes Bild, Fischermädchen, welche am Saum der windstillen See im Abendschein waten, und Fischer, welche Netze einziehen, leider schon zu früh die Ausstellung verlassen hat. Und da wir hier einmal in die Genre-Bilder gerathen sind, so benutzen wir diese Gelegenheit, noch ein ganz neuerdings erschienenes Werk anzubringen, das uns aller Beachtung werth scheint. Der Maler ist Herrmann Cramer, so viel wir wissen, ein homo novus, aber wir prophezeien ihm, daß er bald neben den ausgezeichnetsten Künstlern dieses Faches genannt werden wird. Der Gegenstand ist ein Tanzvergnügen in einer Bauernschenke. Tabacksdampf und Staub spielen in dem niedrigen Zimmer so sehr die Hauptrolle, daß

Digitized by Google

man Mühe hat, hindurch zu schauen. Daß man es an geistigen Genüssen auch nicht habe fehlen lassen, zeigen die bacchantischen Bewegungen der tanzenden Paare, überdieß ein paar zerbrochene Flaschen am Boden. Alles ist in Aufruhr; zitternd mit eingekniffenem Wedel steht der gute Haushund da, der im ganzen Zimmer kein sicheres Plätzchen zu finden weiß, und so gräuliche Musik hören muß. Ein junger Bursche zeigt einigen Alten nicht ohne Behagen die durchtanzten Sohlen; die Spielleute dagegen, besonders der Klarinettist und der Bassist, spielen mit solcher Ruhe ihre Tänze herunter, als ob sie vor hellem Morgen nicht aufzuhören gedächten. Aber wir können hier nicht alles Einzelne dieses an Erfindung reichen Stückes aufzählen; es ist im Ganzen eine frappante Charakteristik, von der wir nur hoffen wollen, daß sie von dem Plebejen nicht untrennbar sei, das hier allerdings schon stark vorwaltet. Den Pinsel würden wir eher frei als mühsam nennen, doch wünschten wir noch mehr Eleganz. Die Vorzüge, die das Kolorit hat, werden offenbar noch wirksamer erscheinen, wenn das Bild erst seinen Firniß erhalten hat. —

Charlottenburg in Kopenhagen.

Das alterthümliche Gebäude dieses Namens auf dem Königsneumarkt bietet mehrfach-künstlerisches Interesse dar. Erstens ist es der Sitz der Akademie, deren Mitglieder sich in einem Saale versammeln, dessen Wände mit den Bildnissen der Künstler bedeckt sind, die seit ihrer Gründung zur Ehre der Aufnahme gelangten. — Ein anderes Gemach enthält die Probestücke, die jeder Maler und Bildhauer bei der Aufnahme einliefern muß, worunter ein behaglich zusammengekauerter Thor, mit etwas magern Beinen, von Freund, und eine schlanke, schöne, schwermüthig blinkende Wallküre mit dem Meth-Horn, von dem Schleswiger Bissen, „dem jungen Aar!" sich auszeichnen. Drittens befindet sich daselbst die Zeichenschule. Dann sind mehrere Säle der jährlichen Kunstausstellung gewidmet, andere einer Sammlung von Gypsabgüssen, unter denen die göttliche Venus von Medon thront, und einer ausschlüßlich den früheren Werken Thorwaldsen's. Aber im Rez-de-Chaussée des Gebäudes sind seine neuerlich gesandten Werke, bis auf den Christus und die 12 Apostel, die — obgleich nur in Gyps — schon in der Frauenkirche aufgestellt sind. Das dazu bestimmte Frontispice nimmt den vornehmsten Platz unter diesen Ankömmlingen ein; es bildet ein niedriges, oben stumpfwinkliges Dreieck, in dessen Mitte, auf einer Erhöhung, Johannes, der Täufer, predigt. Der bärtige nackte Mann, mit dem Kameelfell und dem Ledergurt, spricht mit Nachdruck und ernster Begeisterung zu den Hörern seiner Worte. Ihm zur Rechten steht ein Greis, auf dem ein Leben voll Plagen und niedrigen Geschäften lastet, und der dem Prediger in der Wüste mit tiefem Nachdenken zuhört. Man weiß nicht, ob der Same in dem alten gefurchten Acker noch aufgehen werde, oder nicht. — Etwas ferner steht ein alter Mann mit seinem Sohn, zwei fromme Männer; der eine nimmt die Wahrheiten, die er hört, aus gereifter Ueberzeugung auf, der andere mit jugendlicher Freudigkeit. — Eine liebliche halbknieende Frauengestalt, die einen schönen muthigen Knaben an sich hält, beschließt die Reihe, die dem Johannes zur Rechten steht. Diese Thorwaldsen'schen Frauengesichter sind weder Antiken, noch Raphael'sche Madonnen, noch Altdeutsche Frauenköpfe; — es ist das moderne Zeitalter in höchster Idealität; edel, rein und tadellos, wie sie sind, scheinen sie dennoch auf unserer Flur gereift, auch ist, glaub' ich, der Kopf nicht ganz so klein wie bei der Antike. — Dem Johannes zur Linken steht ein halbausgewachsener Knabe mit geschürztem Gewande; dann ein treuherziger Hirt, der voll Freudigkeit und Glauben zuhört. Die äußerste Figur der linken Seite ist wieder eine halbknieende liebliche Frau mit einem prächtigen trotzigen Jungen, der nicht lange mehr still stehen wird. — In denselben Gemächern stehen ferner: eine Statue der Prinzessin Karoline Amalie von Dänemark in ganzer Figur, aber ungenügend, der edlen Gestalt nicht Gerechtigkeit widerfahren lassend; dann drei Ganymede, zwei stehend, — göttliche Knaben, — einer knieend, einem vor ihm stehenden Adler die Schaale reichend, — ein bewunderungswürdiges Bildwerk, vom zarten linken Fuß, auf den er sich stützt, von den jugendlichen Gliedern, die Anmuth und Liebreiz schwellt, bis auf das kleine schwermüthig-süße Köpfchen und den treuherzigen Ausdruck des Adlers, der dem Ganymed gerade in die Augen sieht. Ferner der schöne Merkur, leider in starkgeadertem Marmor, aber von einer Leichtigkeit in dem schlanken Bau und der halbsitzenden, halbschwebenden Stellung, daß man sieht, wie er sich in die Lüfte schwingen wird. Die Darstellungen aus der Mythologie beschließt ein Mars, über Lebensgröße, nur in Gyps und weniger schön, als die vorhergehenden.

Für seine Vaterstadt in Island hat Thorwaldsen einen Taufstein gemacht, eine Wiederholung des bekannten Trolleburger, nur reicher um einen kolossalen, von Gewand und Flügeln etwas schwerfälligen Engel, der das muschelförmige Becken hält und dessen himmlischer Ausdruck unvergleichlich ist.

Nun wüßte ich in dieser Notiz, die aus dem Gedächtniß und nicht an Ort und Stelle aufgezeichnet worden, außer meinem Lieblinge, Byron, nichts mehr zu nennen, als einen schönen Grabstein der Baronin Schubart. Sie liegt auf dem

Digitized by Google

Todtenbette, und ihr trauernder Mann sitzt neben ihr. — Also zu Lord Byron! — O! welche Statue, welches Gesicht. Kein Apollo, kein Antinous geht darüber. Die ganze Schönheit der Antike, mit einem Ausdruck, der das Herz beseligt und zerreißt; in den Augenbraunen etwas Unbeschreibliches, wie ein Gott, der menschliche Leiden erfahren hat, aber doch jünglinghaft frisch und herrlich; ein Mund voll und weich, daß man nicht weiß, was man lieber küssen möchte, den Mund oder die schönen Worte, die daraus hervorgegangen sind. Er ist in dem Zeitpunkte dargestellt, wo die volle Männerkraft die Grazie des Jünglings schon gestählt hat, — idealisirt, wie der Dichter es darf und muß, und gerade dadurch erst zu der Höhe gehoben, auf der die Einbildungskraft Lord Byron, den Dichter, verlangt. — Er sitzt auf einem Säulenschaft; ein Todtenkopf liegt an seiner Seite; der linke Fuß ist höher gestellt, der rechte in nachlässiger Grazie ausgestreckt, der schlanke Körper in einen Ueberrock gehüllt; ein Mantel mit kleinem Kragen um die Schultern geworfen; der schöne Hals, der den stolzen Kopf trägt, blos. In der linken Hand hält er ein Buch mit der Ueberschrift Childe-Harold, in der rechten eine Schreibfeder, die er an das Kinn drückt; Hände und alle Glieder sind voll Grazie; der Kopf ist ein wenig nach oben gerichtet und darin bewegt sich einer seiner schönsten Gedanken, vielleicht der:

Yet freedom! yet thy banner torn but flying
Streams like the thunderston against the wind. —

Die vornehme, nachlässige Ruhe giebt der ganzen Gestalt einen Adel, der vollkommen zu dem des Ausdrucks paßt. Den Klumpfuß hat Thorwaldsen in den Schleier der Poesie gehüllt, und er steht in Charlottenburg aufgerichtet zum Schrecken seiner Nebenbuhler, rührend, überwältigend, — im Grabe noch Begeisterung ausströmend. Baculeu.

Notizen.

London. In dem neuen Palast, dem ehemaligen Buckingham-House, sind die Staatszimmer nunmehr fertig, und nächstens sollen sie meublirt werden. Dem Vernehmen nach wird der König an Pfingsten darin die erste Cour halten. Die beiden Parlamentshäuser gewähren jetzt in ihrem Innern einen sehr schönen Anblick. Alles ist neu, Tische, Bänke, Leuchter und anderes Mobiliar. Das Unterhaus soll sich im Allgemeinen noch besser ausnehmen, als das Oberhaus, weil es freier und geräumiger ist. Das Oberhaus ist etwas eng, die Ausstattung desselben aber sehr glänzend und reich; der Gothische Styl der Decke und der Gallerien, sowie die dunkelrothe Farbe der Meubles und Tapeten, machen einen ernsten Eindruck. Dagegen sieht im Unterhaus Alles einfacher und zierlicher aus; das eichene Holzwerk hat seine natürliche Farbe, die Decken und Polster auf Tischen und Bänken sind von grünem Leder.

Der Kunstverein in Potsdam hat zur dießjährigen Verloosung siebenzehn Oelgemälde von: Cretius, Freyhold, Hintze, Kiesling, Krause, Meyerheim, Rabe, Scheuren, Schönbeck, Carl, Schulz (2), J. Schulz, Schütz (2), Seefisch, Simmler und Sprick erworben und außerdem die ausgezeichnete Landschaft: Ansicht der Ruine des Klosters Maria, von Schirmer, bei der, vom Kunstverein für die Preußischen Staaten veranstalteten Verloosung gewonnen. Auch sind acht gute Kupferstiche und sieben größere Lithographieen angekauft.

Nachrichten über den Kunstverein zu Halberstadt (Halberstadt bei Hörtling 1835), ertheilen Auskunft über die ersten Versuche dortiger Ausstellungen, Ankäufe und Verloosungen in den Jahren 1828, 1830, 1832 und 1833 und über die Umstände, unter welchen sich 1834 der Kunstverein daselbst als bestehender unter dem Protektorat Sr. K. Hoh. des Prinzen Wilhelm von Preußen förmlich begründete. Mit Genehmigung des Geh. Staatsministers von Klewitz Exc. erfolgte von Seiten des Geh. Staatsministers von Altenstein Exc. eine Aufforderung und Instruktion zur Ermittelung und Bekanntmachung der im Bereich von Halberstadt befindlichen merkwürdigen Gegenstände für Kunst und Geschichte. In Folge dessen wird nächstens ein Werk über die Halberstädter Domkirche, begleitet von Stahlstichen, erscheinen. Im April 1834 fand die fünfte, im Januar 1835 die sechste Ausstellung statt. Die nächste wird für März 1836 veranstaltet werden. — Der Verein hat Hasenpflug's großes Gemälde: Nordöstliche Ansicht des Doms zu Halberstadt, für die Verloosung des Jahres 1835 mit 50 Fr.d'or angekauft, welches er zugleich durch C. Rauch in Darmstadt stechen läßt und jedem Mitglied für jede Aktie, die für 1835 gilt, einen Abdruck des Stiches zutheilen wird. Der Kassenstand des Vereins für 1835 ist 698 Thlr., die Ausgaben betragen 593 Thlr., und werden noch etwa 100 Thlr. für Kunstsachen zur dießjährigen Verloosung verwendet werden. Die Zahl der für 1834 und 35 verzeichneten Aktien ist (176 von einheimischen, 79 von auswärtigen Mitgliedern) 255. Mitgetheilt wurden auch die Vorschläge, welche in der Versammlung der Vorstände mehrerer Kunstvereine zu Berlin im Okt. 1834 besprochen wurden. Der Halberstädter Verein ist denjenigen dieser Vorschläge, für welche sein Vorstand befugt war, durch diesen beigetreten; das Uebrige wird er in seiner nächsten Generalversammlung zur Berathung und Abstimmung bringen.

Digitized by Google

№ 23. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhner.

Ausstellung auf der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin.

Der Schluß der gegenwärtigen Ausstellung ist am 17ten Mai erfolgt; doch wird dafür die Ausstellung der Schüler-Arbeiten demnächst eintreten. Während letztere mehr die Künstler vom Fach anziehen wird, fand das Publikum durch diese ungewöhnliche Eröffnung der akademischen Räume einen sehr dankenswerthen Genuß. Es fehlte nicht an einzelnen größeren Werken, um dem Ganzen eine Würde zu geben, daneben aber hatten gerade die zahlreichen kleineren Werke hier bessere Gelegenheit, sich geltend zu machen, als auf den großen Herbst-Ausstellungen, und dieß war auch für uns ein Grund, bei ihnen ausführlicher zu verweilen, als sonst möglich zu seyn pflegt.

Noch in den letzten Tagen erschienen einige neue Stücke, worunter wir besonders ein zweites Seestück von Krause hervorheben. Dieß ziehen wir seiner Behandlung nach allen bisherigen Werken des Künstlers vor, der sich hiermit den alten Holländischen Meistern an die Seite zu stellen scheint. Hier ist keine Spur mehr von jenen Manieren, denen wir den Maler verschiedentlich zugeneigt sahen, sondern es ist die lebendige Natur. Hier ist ihm vollständig gelungen, was so schwierig ist: die Bewegung des Wassers; man sieht hier die Wogen vorbeirollen und glaubt den frischen Wind brausen zu hören, der das Fischerboot mit dem großen Segel auf die Seite beugt. Nicht minder trefflich ist auch die Luft gedacht; leichte, formlose Dunstwolken werden in der kalten Luft umher geworfen, der Wind treibt sie vor sich her und scheint den Himmel säubern zu wollen. Das Bild zeichnet sich durch eine vorzügliche Luftperspektive aus und durch einen sehr wirksamen, wenn auch keineswegs grellen Licht-Effekt; ein leichter Wolkenschatten verdunkelt das Meer, aber auf die ferne Küste fällt ein kalter Sonnenblick, in dem sich eine überraschende Wahrheit nicht verkennen läßt.

Unter den Ankömmlingen begrüßen wir auch ein schönes Bild des wohlbekannten Architekturmalers Johann Karl Schulz, jetzt Professor der Kunstschule in Danzig. Er stellt uns die innere Ansicht des Domes zu Frauenburg dar, dessen Aeußeres uns bereits durch ein schönes Bild von Quaglio und durch eine Kopie nach demselben bekannt geworden. Eine solide perspektivische Zeichnung bis auf die kleinsten Details macht den Vorzug aller Werke dieses Künstlers aus. Wenn es aber bisher seinen Interieurs an Luft-Perspektive und Reflexen, und eben deßhalb an Heimlichkeit und Stimmung gebrach, so hat sich auch diese Tugend hier eingefunden. Vielleicht darf man sogar noch weiter gehen, ohne sich oberflächlicher Effekthascherei schuldig zu machen. Einige sehr wohlgewählte einfallende Sonnenlichter erhöhen das Interesse des majestätischen Bauwerks, namentlich aber giebt die mit Purpursammt und Gold bekleidete Kanzel im vollen Sonnenlicht dem Auge einen fesselnden Ruhepunkt inmitten des Bildes. Zugleich breitet sich die Bekleidung mit purpurnem Sammt zu beiden Seiten aus, was der Künstler sehr wohl für die Gesammtwirkung zu nutzen wußte. Auch die Staffage von Geistlichen, die um die Stufen eines Seitenaltars im Vorgrunde beschäftigt sind, ist zu rühmen, nur machte sich hier der Architekturmaler noch durch eine gewisse Schwere kenntlich.

Digitized by Google

Von großer Schönheit ist Gärtners Bild, eine Aussicht vom Dache der neuen Werderschen Kirche auf einen Theil von Berlin, namentlich auf den Opernplatz mit der Bibliothek und dem Universitätsgebäude; die Baumgipfel nehmen sich zwischen den Häusern höchst freundlich aus, aber von ragenden Gegenständen ist bis an dem fernsten Horizont der Thurm der ehemaligen Sternwarte, jetzt des Telegraphen, fast das Einzige. Um so mehr bedürfte es so ausgezeichneter Kunst und aller Feinheiten der Beleuchtung, um, zumal bei so gleichmäßigem milden Lichte, das Ganze noch anziehend zu machen. Dieß geschieht durch eine reiche aber zarte Abstufung der Töne. Die Art, wie das Bild genommen ist, mit dem großen Zinkdach, worauf sich der Beschauer selbst befindet, ist schon panoramenartig; und in der That gehört das Bild auch einem Panorama an, das wir künftig zu sehen hoffen.

Wilhelm Schirmer in Berlin hat uns einen höchst anziehenden Stadt-Prospekt aus Prenzlau ausgestellt; den Fullerdamm mit der Brücke und zwei alten Thürmen von höchst malerischer Architektur. Was dieses Bild so ansprechend macht, ist die besondere Auffassung der Farbe; auch hier läßt sich der Einfluß der neueren Französischen Werke nicht verkennen, allein er ist ein höchst vortheilhafter, und er scheint hier tiefer ins Blut übergegangen, als bei einem neulich besprochenen Werke eines anderen Künstlers der Fall war. Die Franzosen unterscheiden sich namentlich darin von den Teutschen, daß sie das Detail dem Ganzen aufzuopfern wissen, dann aber auch, daß sie weniger ängstlich um die Harmonie besorgt sind, daß sie diese durch große Gegensätze herbeizuführen suchen, und daß sie namentlich in den kalten Farben kühner sind: ja eben damit große Kontraste und Effekte zu erreichen wissen. Diese kalten Farben und Lichter sind es nun, welche auch auf Schirmer's Bilde eine sehr vortheilhafte Rolle spielen und das wärmer Beleuchtete und wärmer Beschattete desto wirksamer hervortreten lassen. Das Bild wird um so werthvoller, als sich damit zugleich noch eine Teutsche Solidität und Sorgfalt für das Einzelne vereinigt. Kunst-Charaktere, die sich so entgegengesetzt sind, wie der Französische und Teutsche, werden sich von Zeit zu Zeit nur zu beiderseitigem Vortheil austauschen, namentlich hier, so weit es bloße Auffassung der Natur anlangt.

Nun scheint aber für einen solchen Austausch sich auch ein regelmäßiger Weg bahnen zu wollen, wofür wir der zeitgemäßen Betriebsamkeit der Kunsthandlung von Sachse u. Comp. abermals unsern Dank abstatten müssen. In Paris herrscht gegenwärtig eine große Vorliebe für Aquarell-Bilder, welche im Augenblick sogar die Kunstübung in Oel überwiegen möchte. Die ersten Künstler halten es nicht unter ihrer Würde, ihre Kompositionen auf vergänglichem Papier und in kleinem Maaßstabe in den Kunsthandel kommen zu lassen. Der Vergänglichkeit der Aquarellfarben selbst will man jetzt durch sorgfältigere Bereitung gesteuert haben; man bedient sich übrigens eines ganz neuen Bindemittels, des Honigs, statt des sonst gewöhnlichen Gummi. Diese Farben haben den Vortheil einer viel größeren Auflöslichkeit und dann, daß sie länger feucht bleiben, also ein Verreiben der Töne in einander besser gestatten; zu alle dem vereinigt man hier die Behandlungsweise der Saft- und Deckfarben, indem man bald die Lichter ausspart, bald sich auch nicht verübelt, sie mit deckender Farbe aufzusetzen. Solche Mittel nun würden eine große Ausführlichkeit zulassen, allein hierauf ist es nicht abgesehen; man will das Skizzenhafte nicht verleugnen, welches sich durch die leichte Manier fast von selbst entschuldigt; man erstrebt aber trotz alle dem die Wirkung von Oelbildern, und wir haben Pariser Honig-Gemälde gesehen, welche sogleich erkennen lassen, daß van Dyk und Titian die Vorbilder des Kolorits gewesen sind. Wenn es überhaupt in der Kunst nicht blos darauf ankommt, was man leistet, sondern auch, wieund auf welchem Wege man es geleistet, und wenn namentlich der kürzeste Weg und die wenigsten Mittel den überraschenden und wohlthuenden Eindruck des Geistreichen wesentlich bedingen, so findet gerade der Ehrgeiz der Pariser Künstler hier ein Feld, sich in diesem geistreichen Minimum des Aufwandes von Mitteln zu überbieten, wobei es hie und da auch nicht fehlen kann, daß einer aus zu großem Geist in baare Klexerei verfällt. Je unvollkommener eine Technik ist, um so mehr bedarf es sicherer Meisterschaft, um darin etwas zu leisten; je weniger man macht, desto treffender muß dieß Wenige seyn. Recht willkommen scheint gerade deßhalb den Französischen Künstlern eine solche Schranke zu seyn, um uns hier ihren treffenden Blick für Farbe wetteifernd zu zeigen. Sie streben, dem Oel die Spiele des Helldunkels nachzumachen, dann aber setzen sie an die rechten Stellen mit dreister Harmonie die volle Wirkung energischer Farben, um diesen Aquarell-Bildern, die man, zumal wie die Englischen, gewöhnlich matt und abgeschwächt zu sehen gewohnt ist, die unerwartete satte Farbenwirkung und den Schmelz des Oels zu geben. Man erstrebt das Malerische und man vermeidet nichts so sehr, als Alles, was an kolorirte Kupferstiche und an die natürlichen Mängel der Aquarellen erinnern könnte. Gewiß gewährt diese Bestrebung einen geistreichen Kunstgenuß; Genre, Landschaft und selbst schon historische Scenen haben die Franzosen in dieser Art mit großem Erfolg dargestellt. Aber auch als bloße Uebung und als Durchgangspunkt dürfte die neue Kunstart sehr empfehlenswerth seyn, weil sie so bestimmt darauf führt, das Auge auf die Momente zu schärfen, welche für das Kolorit entscheidend sind, und weil sie zu einer schnellen und entschlossenen Fertigkeit nöthigt.

Herr Sachse hat uns nun von seiner letzten Pariser Reise eine reiche Auswahl dieser neuen Kunstleistungen mitgebracht, worunter sich Stücke von den namhaftesten Künstlern befinden. Der Beifall konnte ihnen nicht ausbleiben, und daß sie alsbald Einfluß übten, sogar auf die Oelbilder unserer Künstler, ist schon besprochen. Dagegen veranlaßte die Kunsthandlung die hiesigen Künstler, sich mit denselben Farben in derselben Manier zu versuchen, um diese wieder als Gegengabe dem

Digitized by Google

Pariser Publikum darbieten zu können; es ist geschehen, und die kleine Ausstellung enthält eine nicht unbedeutende Anzahl von kleinen Aquarellstücken, die auf diese Weise entstanden sind. Dazu haben sich noch andere aus Düsseldorf eingefunden, und es ist interessant, zu vergleichen, wie verschieden sich die Künstler benommen haben, welchen die Pariser Werke vor Augen lagen, und wiederum diejenigen, welche sie nicht kannten. Man hat gemeint, auch jene hätten den Einfluß lieber von sich abwehren und lieber ihrer eigenen Art treu bleiben sollen, mit der sie in der Fremde mehr Interesse erregen würden, als wenn sie sich blos als Nachahmer dessen zeigten, was von dort ausgeht. Dieß hat etwas Scheinbares; allein es wäre weder recht noch natürlich, wenn man dem Alten noch treu bleiben wollte, wenn man das Bessere gesehen. Dieß auf eigene Art auszubilden und sich vor Uebertreibungen zu hüten, zu denen die Franzosen geneigt sind, darauf kam es an, und daß dabei noch sehr viel von der Teutschen Art zurückbleiben werde, war an sich schon unvermeidlich. In der That, vergleicht man diese Arbeiten mit den Parisern, so bleiben letztere im Allgemeinen viel freier und leichter, und die hiesigen stehen kolorirten Blättern noch um vieles näher, namentlich einige der aus Düsseldorf gekommenen. Hierin nun eine Eigenthümlichkeit suchen zu wollen, kann nicht wohl gelten. Auch haben ja unsere Künstler mit der That schon selbst eingestanden, daß uns die Franzosen auf dieser Seite voran sind. Behalten wie nun das Unsrige bei, so werden wir es ihnen zuvorthun können, indem wir von ihnen lernen.

Auf die einzelnen Stücke etwas näher einzugehen, behalten wir uns noch vor.

Biographische Notiz.

Leopold Robert war geboren zu La Chaux de Fonds, in einer der malerischen Gebirgsgegenden des Neuchateller Jura, dicht an der Grenze von Frankreich, wahrscheinlich im Jahre 1795. Sein Vater war ein Uhrgehäusemacher, doch nicht ohne Mittel, seinen Söhnen Leopold und Aurel eine sorgfältige Erziehung zu geben. Leopold, der ältere, von Natur zur Schwermuth geneigt, welche hemmende Gemüthsstimmung bei jenen fabrikfleißigen Bergbewohnern öfter vorkommt, wurde früh der Kunst gewidmet, fand aber erst spät, oder schuf sich vielmehr die für sein ernstes tiefes Gefühl geeignete Gattung. Nachdem er in Paris Jahrelang mit unsäglichem Fleiß sich der Kupferstecherkunst, worin er 1814 einen Preis erhielt (allein nicht den großen, welcher zu einer Reisepension berechtigt), gewidmet, bei David gezeichnet, in seinem Vaterlande Portraits gemalt hatte, gieng er 1818, von einem Freunde mit sehr mäßigen Geldmitteln unterstützt, nach Rom. Die Anmuth und gleichsam antike Natürlichkeit und Einfalt des Italienischen Volkslebens ergriff sein tiefes Gemüth mit ganz neuem Zauber. Und so entstanden jene reizenden Darstellungen einer alltäglichen Wirklichkeit, jene tiefsinnigen Genre-Bilder, welche durch poetischen Gehalt und gleichsam psychologischen Ernst vor allen ähnlichen sich auszeichnen und so leicht nicht wieder erreicht werden. Robert's Gemälde sind weder zahlreich, noch von sonderlichem Umfang oder durch blendende Farben anlockend. Ihr Inhalt scheint wie von selbst gefunden. Zwei Mädchen von Procida sitzen am Meeres-Ufer; eine Frau steht neben den Trümmern einer Hütte; ein schlafender Räuber wird von seinem Weibe bewacht; Schnitter kehrten von der Ernte heim; Fischer fahren aufs Meer hinaus. Allein in diese einfachsten Gegenstände legte Robert eine Naturwahrheit, die bis ins Kleinste sich auf eigne Beobachtung stützt. Es sind nicht blos Kostume und National-Physionomien; — wie zahllos wären dann seine Vorgänger! — es sind gleichsam elegische Idyllen eines liebevoll aufgefaßten fremden Volkslebens; Gestalt, Haltung, Gebärde, Beschäftigung, Alles in jedem Bilde gehört einer bestimmten Provinz Italiens an, während die Wahrheit und Tiefe des Ausdrucks einen wehmüthigen Blick in das Innerste des menschlichen Herzens aufthut, und doch Alles ungesucht, voll Anmuth und Einfalt vor uns hintritt. Eine neue Gattung nationeller Seelenmalerei ist dadurch eingeführt, welche die manchfachste Anwendung auf alle Völker und Zustände zuläßt, allein nur Meistern ersten Ranges gelingen kann. Ein Haupt-Erforderniß scheint dabei, daß Alles in seiner tieferen Menschlichkeit aufgefaßt seyn muß, wodurch selbst das an sich abstoßende, wie der Schlaf eines flüchtigen Mörders, der Theilnahme zugänglich wird. Er wälzt sich in angstvollem Traum, seine Hand, die wider Alle ist, hält selbst im Schlafe das aufgezogene Schloß seines Gewehrs, und sein Fuß ruht auf dessen Lauf, so daß keiner, ohne ihn zu wecken, es ihm entreißen kann. Allein neben ihm sitzt ein Weib, eine Verlorne wie er, verwildert und sonnverbrannt, die ängstlich für ihn wacht, und ihren Blick in die Ferne sendet, daß kein Ueberfall dieses schlummernde Raubthier der Berge erreichen soll. Hundeete haben sich in Nachahmung dieses Bildes versucht; man könnte eine Gemälde-Gallerie von Banditen zusammenbringen, nirgend zeigt sich ein Widerschein dieser höheren Weihe, dieser menschlichen Versöhnung, wenn ich mich so ausdrücken darf, welche selbst in jenem Tiger, der in seiner Furchtbarkeit ausgestreckt da liegt, uns einen Menschen erkennen läßt; eben so, wie einst in die zahllose Nachkommenschaft poetischer Ritter und Räuber, welche Göthe's Götz von Berlichingen in's Daseyn rief, keine Spur seines dichterischen Adels übergieng. Desgleichen wird nur einmal erfunden und ist auf den ersten Wurf vollendet und abgeschlossen. Die Nachahmungen zeigen erst die Unerreichbarkeit des Originals. Ein solcher Meister war Leopold Robert, in der Blüthe der Jahre und des Ruhmes, als er vom Leben Abschied nahm; immer thätig, immer beobachtend, von unsäglicher Gewissenhaftigkeit, weil er sich nie genug that. Jedes seiner Werke erforderte eine endlose Menge von Studien. Erst in Rom, dann in Neapel und in den zauberischen Umgebungen dieser Städte, zuletzt in Venedig, lebte er versunken in künstlerischen Schöpfungen, allein, im Kampf mit einem siechen Körper und mit einem Herzen voll Schwermuth, welche seinen Blick schärfte für die Züge der Trauer, wodurch er seinen einfachsten Darstellungen eine rührende Bedeutsamkeit giebt. Ein bescheidenes Mißtrauen in seine Kräfte machte ihn geneigt zu jener Furcht edler Gemüther, keines Beifalls werth zu seyn, weil sein tiefstes Werk hinter seinen noch tieferen Gedanken zurückblieb. Es giebt eine Zartheit des Gefühls, welche mehr Freundschaft, mehr Liebe begehrt, als das Leben in seiner naturgemäßen Wirklichkeit zu geben vermag, und dann vernichtend auf das eigene unbefriedigte Herz

Digitized by Google

zurückfällt; obwohl nur die edelsten Gemüther eines solchen Uebermaaßes fähig sind. Dieß ist es, was in Leopold's Briefen sich ausspricht, und wahrscheinlich nur dieß, was ihn in den Tod trieb. Nicht eine empfindliche Eitelkeit, sondern ein Verzweifeln an seinem eignen Werth, weil er diesen in dem Beifall Anderer zu suchen, sich gedrungen sah. Ein zufälliger Umstand, der noch dazu bald hinweggeräumt wurde, ließ Robert glauben, daß sein letztes Gemälde, worauf er den Fleiß mehrerer Jahre verwendet hatte, in Paris aus Geringschätzung von der Kunstausstellung zurückgewiesen worden sei, und am 20. März dieses Jahres, welcher Tag im Kalender seinen Familiennamen „Robert" führt, machte er seinem Leben freiwillig ein Ende. — Die Nachricht von diesem Unfall gieng erschütternd durch Europa. — In seinem Geburtsort beeifert man sich, ihm ein Denkmal zu stiften; in Paris hält man es für eine Ehrensache, jenes letzte Werk des Abgeschiedenen der reklamirenden Vaterstadt desselben nicht auszuliefern. So sehr verkannte Robert, krank, verschlossen und einsam, die Stimme seiner Zeitgenossen! Die Akademie der Künste zu Berlin hat die Genugthuung, seinen seltenen Werth früh gewürdigt zu haben. Schon 1825 am 22. Januar warde Leopold Robert zum ordentlichen Mitgliede derselben gewählt. Später wurden auch von andern Seiten ihm Auszeichnungen zu Theil; im Jahre 1831 erhielt er den Orden der Ehrenlegion. Er starb fast in demselben Alter wie Raphael.

Anzeige.

Im Albrecht-Dürers-Hause sind von Mittwoch, den 10. Juni und folgende Tage für die Mitglieder des Kunstvereins ausgestellt:

Zwei Oelgemälde und vier und funfzig Skizzen in Oel, und Zeichnungen von der Hand der Gräfin Julie von Egloffstein.

Von den Gemälden stellt das größere eine Bettlerfamilie in der Campagna di Roma, das kleinere die Familie eines Schiffers (Marinaro) aus der Gegend von Neapel, vor. Die Skizzen sind landschaftliche Gegenstände, Charakterköpfe, Gruppen und einzelne Figuren.

Die Künstlerin hat einen Theil ihrer frühern Bildungsperiode in Nürnberg zugebracht. Hier war es, wo sie die Bahn der Kunst zuerst betrat, eine lange und glückliche Wanderung begann, — und hier ist es, wo sie nun die auf derselben eingesammelten reichen Schätze niederlegt. Schon im Keime erfreuten ihre seltenen Talente, — welch' hehen Genuß müssen die gereiften Früchte nun gewähren! — Eine manchfache Ernte bietet uns die mit diesen Bildungen geschmückte Wand, und so wie die Auswahl erfreut, so wird auch jeder forschende Blick, auf das Reichste belohnt, in den glücklichen Charakterdarstellungen, in den malerischen Gruppirungen, der Beleuchtung, und in jedem Reiz der Sprache des Malers. Wenn aber auch jeder einzelne Gegenstand auf das Höchste an sich zieht, so erscheint doch dem aufmerksamen Beobachter das Ganze als eine Reihe von Blumen nach steigender Schönheit geordnet, und beurkundet die Wanderung von Stufe zu Stufe, vom heimischen Boden bis zum Eintritt in das Heiligthum der Kunst, welches die Künstlerin drei Jahre lang bewohnt hat, — und die Wahl des Gegenstandes, so wie die Behandlung und Darstellung desselben bezaubern den Beschauer auf jedem Schritte.

Frhr. Haller von Hallerstein,
Königl. Gallerie-Inspector.

Subskriptions-Liste
der
hochverehrten Beförderer des Aktien-Unternehmens
zum
Besten der Hinterbliebenen des Künstlers Fleischmann.
(Nachtrag)

Name.	Stand.	Wohnort.	Zahl der Aktien
Kaufmann	Accessist	Nürnberg	1
Kaufmann	Drahtfabrikant	—	2
Kleinig	Gastwirth	—	1
Krieger	Kaufmann	—	1
Kraft	Tabakfabrikant	—	1
Krieger	Handl.-Reisender	—	1
Körndlein	Glockengießer	—	1
Kurz	Bierbrauer	—	1
Kreischmann	Apothekergehilfe	—	1
Liese	Kaufmann	Bremen	1
Lobenhofer	Tuchfabrikant	Nürnberg	2
Lotter	Kupferschmied	—	1
Leuchs	Apotheker	Altdwind	1
Maßner	Kupferstecher	Nürnberg	1
Moos	Kaufmann	—	1
Schmidt	Verwalter	—	1
Patschky	Seiler	—	1
Neumund	Papierfabrikant	—	1
v. Rumpler	Stallmeister	—	1
Ruprecht	Glockengießer	—	1
Renner	Kunsthändler	—	1
Reissig	Kaufmann	Fürth	1
Richter	Gastwirth	Nürnberg	1
Roth	Gymnasialrektor	—	2
Rauw			1
Scherf	Kaufmann	—	1
Stemmer	Borstenhändler	—	1
Ulmer	Kommis	—	1
Zorzel	—	—	1
Auerndeimer	Gastwirth	—	1
Loos	—	Wöhrd	1
v. Zimmert	Forstmeister	Nürnberg	1
Ebenal	Kaufmann	—	1
Herrmann	Forstmeister	—	1
Burkhardt	Forstamtsaktuar	—	1
Herold	Kaufmann	—	1
Weidenkeller	Dr. u. Professor	—	1
v. Scheuerl	Polizeiaktuar	—	1
Heen	Bauverwalter	—	1
Zeltner	Kaufmann	—	1
Buttner	Dachdeckermeister	—	1
Meinecke	Goldschlager	—	1
Lochner	Flaschnermeister	—	1
Bucker	Kleidermacher	—	1
J. W. Frhr. v. Imhof	Privatier	—	1
Stahl	Wagnermeister	—	1
Stadl	Liqueurfabrikant	—	1
Heim	Glasermeister	—	1
Knauer	Kammachermeister	—	1
Chr. Harrer	Kommis	—	1
Arold	Kaufmann	—	1
Aldinger	Dr. med.	Fürth	1
v. Breidenbach	Major	Nürnberg	1
Demky	Magistratsrath	—	1
Baumlee	Kaufmann	—	1
Blumröder	Lederhandler	—	1
Eckart	Poststallmeister	—	1
Eckart	Kaufmann	Hamburg	1
Eick	—	Nürnberg	1
Goge	—	—	1
Homann	Sattler	—	1
Huber	Kassier	—	1
Hecht	Kaufmann	—	1
Haas, Herrmann	—	—	1
Hopfen	—	Barmen	1
Jegel, Verw. Jos.	Posamentier	Nürnberg	1
Möller	Rechtsrath	Fürth	1
Krenkel	Kaufmann	—	1
Gebhardt	—	—	1
Weber	Oberlehrer	—	1
Nießner	Kfm. u. Mag.-Rath	—	1
Meyer	—	—	1

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

№ 24. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhner.

Ausstellung auf der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin.

Wenn es bei den Aquarellen hauptsächlich darauf ankommt, daß der Künstler sicher wisse, was er zu machen hat, so war es eine Erleichterung, mit der Kopie bereits fertiger Oelbilder anzufangen. Dieß ist von einigen unserer Künstler sehr richtig gefühlt worden und der Erfolg hat es bewährt. Pistorius gab uns eine Wiederholung seines kranken Esels von der letzten Ausstellung; den Ton des Oelbildes hat er glücklich erreicht, allein noch nicht mit jenem Minimum von Mitteln. Freier schon ist die ähnliche Uebersetzung eines kleinen Oelbildes von C. Schulz in die Aquarellfarbe; es stellt einen Jägersmann dar, welcher sein frugales Frühstück mit seinem Jagdhunde theilt; ein Seestück desselben Künstlers gerieth in diesen Wasserfarben sogar noch kräftiger und klarer, als das Vorbild in Oel. Alles aber übertrifft in dieser Hinsicht ein kleiner Stadtprospekt aus Berlin, der freilich die Residenz von einer unerwarteten Seite darstellt. Man sieht, einem Wassergraben entlang, auf Pfählen gebaute unscheinbare und seltsam durch einander geschobene Hintergebäude; ein energischer Sonnenstrahl streift an einigen Giebeln, während hinten eine drohende Regenluft den Himmel verdüstert. Hier ragt, als sehr kontrastirendes Kennzeichen des Ortes, die Kuppel des einen Gend'armenthurmes hervor. Aber bei aller Trefflichkeit dürfte das Stück für diese Manier doch schon zu viel Ausführung haben. Selbstständiger und mehr im Charakter bloßer Saftfarben, zwar auch fleißig und ausführlich, aber frei und sicher, ist eine höchst gelungene Landschaft von Bönisch: Leidalsören in Norwegen. Man schaut eine von den Scheren hinauf: hohe Felswände schließen den schmalen Meerbusen, eine goldige Luft beleuchtet das Ganze auf eine magische Weise. Von Biermann sahen wir eine Darstellung aus Assisi. Die letzten Sonnenstrahlen bescheinen die höheren Theile eines Klostergebäudes, dessen Garten in friedlichem Schatten liegt; man schaut in einen tiefen Kreuzgang hinein, neben dem sich Cypressen erheben. Sehr poetisch ist der Kontrast der Beleuchtung und vorzüglich auch eine Gruppe üppig rankenden Laubwerks gedacht; doch fiel die Behandlung desselben wohl schon in's Weiche und Wollige; in den Schattentönen, sowohl des Gartens als Kreuzgangs, schien uns das Violett zu herrschend, und namentlich hätten wir das noch vom Widerschein des Himmels Getroffene von dem ganz Geschlossenen stärker unterschieden gewünscht. Herr Hintze scheint in seiner Darstellung von Regensburg sich den neuen Anforderungen der Aquarell-Malerei nicht bequemen zu wollen; dasselbe müssen wir auch von Herrn Lüdke sagen, und Ahlborn blieb in seiner Skizze, dem Kloster Corin, wenigstens zu bunt und unharmonisch. Dagegen scheint Herrn C. Krüger, einem jungen Künstler, der sich durch seine Federzeichnungen zu Reineke Fuchs vortheilhaft bekannt gemacht hat, diese Uebung auch hier für das Aquarell sehr zu statten gekommen zu seyn, weil die Kunst des Aussparens beiden Manieren gemein ist. Er nennt sein Bild eine Westphälische Landschaft: unordentliches Gestrüpp, in welchem Ziegen klettern, und ein ödes Bergterrain mit Hütten zwischen Weidenbüschen ist mit sehr feinem Gefühl gegeben; ganz besonders aber glauben wir den mit leichten weißen Wölkchen überzoge-

Digitized by Google

neu blauen Himmel loben zu müssen; hier ist mit wenigen, dem Anschein nach sorglos hingeworfenen Strichen des breiten fastigen Pinsels mehr Naturstimmung erreicht, als man oft in Bildern, die Ansprüche machen, zu sehen bekommt. Daß Blechen an kühner Freiheit des vollen Aquarell-Pinsels und an dreistester Auffassung der Farben alle überbieten würde, stand zu erwarten; und in der That möchte dieß wohl das Aeußerste seyn, was man wagen darf. Die kleine Landschaft hat einen merkwürdigen, aber sonst ungesuchten Effekt; ein einsamer hagerer Mönch, der in die trübe Gegend und in den kalten Morgen hinausschaut, steht damit ganz im Einklange.

Aus dem Genrefach müssen wir noch einige vorzügliche Arbeiten nennen. Sehr ergötzlich ist ein Jude, der bei einem Manoeuvre den Musketieren mit seiner Waare aufzuwarten bemüht ist, und nicht minder der wohlbeleibte Feldwebel, der sich vor dem Offizier richtet. Dann eine Erfrischung auf dem Manoeuvre, beides von Rabe, in vorzüglicher, breitee Behandlung. Ein allerliebstes Bildchen von Elsholz stellt wieder eine Gruppe von Bauern und Bäuerinnen dar, welche scherzend und schäckernd dem Vorübermarsch einer Dragoner-Schwadron zuschauen; von demselben sieht man auch noch einen Kuirassier, welcher, auf Ehre! die Hand seiner Schönen an's Herz drückt. Hosemann stellte einen Guckkasten auf, zu dem sich Kinder begierig drängen, und durch ihre bloße Stellung die Wundee verrathen, welche sie schauen; ferner einen blinden Bettelmann. Endlich ein Dorf, das von Russischen Soldaten besetzt wird, von Schwarz.

Unter den von Düsseldorf eingegangenen Aquarellen zeichnete sich ein kleines, aber schönes Blatt von Jordan aus, ein Schifferjunge, welcher selbander mit seinem Liebchen über die Brüstung eines Quais gelehnt, mit ihr konversirt. Eine Bleiche von Becker hat sonnige frische Farben, doch wünschte man dem Vortrag mehr Freiheit und eine mehr malerische Behandlung, welche die Umrisse der unterliegenden Zeichnung weniger sehen ließe. Eines trefflichen Viehstückes von Simmler ward schon erwähnt, wogegen die in einem beschneiten Gebirge schlafenden Knaben, vom Grafen Stenbock, in ihrer mühsam getüpfelten Ausführung und durch ihren Mangel an Farbe gerade das zeigen, was die Franzosen mit Recht vermeiden. Auch besteht diese bleiche Färbung wohl nicht mit der Natur, denn gegen den weißen Schnee müßte die Bekleidung der Knaben wohl jedenfalls dunkel und kräftig erscheinen.

Schade, daß ein hübsch gedachtes und sinnig ausgeführtes Bildchen von Schoppe, badende Mädchen darstellend, schon zu sehr völlige Miniaturmalerei ist, welche neben der energischen Skizzenmanier leicht kleinlich erscheint. Sonst ist in diesem Blatte viel Anmuthiges, sowohl in der Gruppirung der Mädchen, als auch in ihren Charakteren; man wünscht eine größere Ausführung in Oel. Sie würde eine Art von Gegenstück zu dem Hylas von Sohn ausmachen können, von dem wir gerade hier eine höchst gelungene Kopie besitzen. Diese ist von einem Schüler Wach's, Herrn Cretius, und da beide Schulen sich in ihrer Technik so sehr unterscheiden, so muß ein so getreues Wiedergeben um so mehr auffallen. Die Feinheiten der Zeichnung und des Kolorits lassen kaum etwas vermissen, nnd was noch mehr sagen will, so ist auch der hinreißende Ausdruck des Originals, namentlich in der heißverlangenden, sehnsuchtsvollen brünetten Nymphe zum großen Theil in die Kopie übergegangen. In einem Punkt würden wir eine Abweichung vom Original leicht verziehen haben, nämlich in dem Lorbeerbusch, der sich auch dort durch zu große Ausführung zum Nachtheil des Ganzen vordrängt.

Hier haben wir endlich noch einiger ganz vorzüglichen Leistungen in Pastell zu erwähnen. Diese Technik, welche für schnelle Auffassung und Vollendung so große Vortheile gewährt, ist dennoch ziemlich aus der Mode. Mit Recht hat unser trefflicher Thiermaler, Franz Krüger, sie wieder hervorgesucht, und uns damit jenes Wachtelhündchen und Möpschen, von dem wir schon früher gemeldet haben, so lebendig dargestellt. Ihm ist nun sein talentvoller Schülee Randel darin gefolgt, und nicht genug können wir dessen Bauernpferde auf der Weide, ferner die Englische Dogge, ganz besonders aber die beiden Löwen rühmen, die mit leichten Strichen hingeworfen, die ganze Katzennatur, das Altkluge und Majestätische der unheimlichen Raubthiere ausdrücken.

Mit vielem Vergnügen sah man noch die saubere, mit Verständniß und Gefühl entworfene Zeichnung, nach welcher Herr Eichens den neuen Raphael des Königl. Museums in Kupfer stechen wird. Es dürfte schon bekannt seyn, daß das kostbare Bild, welches in Leimfarben auf Leinwand gemalt ist in einigen, aber nicht den wesentlichen Theilen leider beschädigt ist, namentlich überall, wo der Künstler sich der Pigmente von Glasfritten bediente. Da diese Farben hauptsächlich grün und blau sind, so litt mehr die Landschaft und die Gewandung, als die Carnation; aber auch an den Stellen, wo diese Farbe abgebröckelt ist, kamen die ursprünglichen Umrisse zum Vorschein, welche dem Zeichner einen Leitfaden für die Herstellung geben konnten. Diese hat er denn auch glücklich gegeben: die Zeichnung ließe einen solchen Schaden des Originals kaum vermuthen, und verspricht einen trefflichen Kupferstich. Die besondere Beschaffenheit des Originals und namentlich der Umstand, daß die zum Vorschein gekommenen Umrisse jedenfalls einen größeren Werth haben, als eine versuchte Restauration, welche die-

Digitized by Google

selben wieder verdecken müßte, hat es rathsam gemacht, sich an dem Bilde selbst jeder Restauration zu enthalten: dagegen wird Herr Professor Schlesinger, gleich bewährt als Restaurator und Kopist, in dem Maaßstabe des Originals eine Kopie entwerfen und diese nach Anleitung der blosgelegten Umrisse und der noch erkennbaren Farbenspuren ergänzen. Hiermit wird man die Phantasie aller derjenigen versöhnen, welche sich über die Beschädigung nicht hinwegsetzen können, und denkt zugleich durch die in Oel auf Tafeln ausgeführte Kopie dem Original einen Schutz zu gewähren, dessen es so sehr bedarf.

Notizen.

Hannover, im Mai 1835. Am 24. Februar wurde unsere dritte Kunstausstellung eröffnet, am 31. März geschlossen. Von den ausgestellten 508 Numern waren 193 von Hannover'schen Künstlern und einigen Dilettanten eingesandt, 377 waren verkäuflich, von welchen 117 verkauft sind. Die ganze den Künstlern dadurch zugeflossene Summe beträgt mit Einschluß des für die hiesige Marktkirche durch freiwillige Beiträge angekauften Altarbildes von Schadow (Christus im Oelgarten) 12,500 fl. Conr. Davon hat der Verein für die am 29. März stattgefundene Verloosung gekauft für 4252 fl.

Aus diesen für eine kleine Stadt wie Hannover gewiß sehr bedeutenden Resultaten ergiebt sich, wie lebhaft und allgemein Liebe und Interesse für die Künste hier verbreitet sind. Unser nicht viel länger als zwei Jahre bestehender Kunstverein hat wesentlich dazu beigetragen. Dieser zählt gegenwärtig 1521 Mitglieder und mehrt sich noch fortdauernd.

Aus Berlin haben wir leider sehr wenig Bedeutendes erhalten, schöne Düsseldorfer und zahlreiche Münchener machten die Zierde unserer Ausstellung.

Es sind bei dieser Gelegenheit verkauft worden von 12 Hannover'schen Künstlern 21 Bilder (darunter eine Historie von Professor C. Oesterley in Göttingen: Moses mit Hur und Aron; sonst Architekturen, Genre, Landschaft); von 20 Düsseldorfern 22 Bilder (1 Historie von W. Schadow, 1 Bildniß von demselben, 1 Portrait von Holthausen, 1 von E. Scharlach und 1 von Hopfgarten; 8 Landschaften von Achenbach, Breslauer, Hengstbach, Happel, v. Normann, W. Pose (Gerolstein), C. Scheuren (die Vätergruft), Schulten, Seeger; 5 Genrebilder von: Hasenclever (2), Heine, Meude, Bustige; 3 Viehstücke: von Grabau (2) und Simmler; 1 Stilleben von Lehnen; von 36 Künstlern in München 47 Bilder (21 Landschaften, 2 Historienbilder, 5 Thierstücke, 9 Genrebilder u. s. w.); von 4 Berlinern 5 Bilder (von Wilh. Ahlborn (Mondschein), Karl Krüger (Landschaft), A. Rechlin (Milit.st.), J. Schultz (2 Jagdst.) Von Sperling in Magdeburg 1 Pferdestück. Aus Dresden 4 Zeichnungen von C. Busse, 1 Seestück von C. Grolich; aus Braunschweig: H. Brandes (Landschaft), C. Schröder 3 Genrebilder; aus Hamburg 2 Landschaften von Häselich und Läisz. Aus Rom: 2 Landschaften von Koch, 2 Genrebilder von Maes (betende Römerin mit Kind, zweimal); von Johann Riepenhausen 2 Genrebilder und 1 Lesche. Von Jakobs in Gotha: Mutter mit dem Kinde. An plastischen Werken ward gekauft 1 Büste in Tyroler Marmor von E. v. Bandel in Hannover; 2 knieende Engel in Gyps von Professor Henschel in Kassel.

Der erst zu Weihnachten 1834 in's Leben getretene Kunstverein für Pommern zu Stettin hat sich unerwarteter Resultate zu erfreuen. Er zählt bis jetzt 1000 Mitglieder einschlüßlich derjenigen, welche sich zu mehreren jährlichen Beiträgen verpflichtet haben, und mit Ausschluß der einzelnen Loose, die von verschiedenen Mitgliedern noch außer ihren Beitragsloosen erworben worden sind. — Die erste Ausstellung des Vereins fand vom 20. April bis zum 20. Mai in Stettin statt und zwar in dem dazu besonders eingerichteten Lokal des Schützenhauses. 381 Kunstleistungen und unter diesen 30 Oelgemälde alter Meister und 328 Oelgemälde neuerer, größtentheils noch lebender Künstler wurden dem schaulustigen Publikum dargeboten. Etwa ⅔ der letzteren sind Werke inländischer Künstler, die übrigen sind dem Vereine hauptsächlich aus den Bayerischen und den Sächsischen Staaten zugekommen. Aus Pommern gebürtige oder in dieser Provinz ansässige Künstler haben 66 Kunstleistungen unmittelbar oder durch die dritte Hand zur Ausstellung geliefert. — Abgesehen von dem Ertrage der gedruckten Kataloge, durch den nur die bezüglichen Druckkosten gedeckt wurden, haben die Eintrittsgelder zum Betrage von 5 Sgr. à Person eine Einnahme von 1140 Rthlr. gewährt, welche im Wesentlichen zur Deckung der sämmtlichen Kosten hinreichen wird. Im Laufe der Ausstellung wurden von mehreren fast sämmtlich in Stettin ansässigen und größtentheils dem Kaufmannsstande angehörenden Kunstfreunden, mit Ausschluß zweier gemachten Bestellungen, 28 Oelgemälde für zusammen 2557 Rthlr. 20 Sgr. erstanden. Der Vorstand des Vereins aber hat zu der gegen Ende des Monats Juni oder Anfangs Juli zu bewirkenden Verloosung unter die Mitglieder 19 Oelgemälde, eine phelloplastische Kunstleistung und 100 Lithographieen, also zusammen 120 Gewinne für 1943 Rthlr. 20 Sgr. erworben. Die erkauften Kunstleistungen sind bis auf 11 Oelgemälde sämmtlich von inländischen

Digitized by Google

Künstlern verfertigt, und es hat der Vorstand des Vereins bei seinen Ankäufen besonders jüngere talentvolle und in ihrer Vermögenslage auf diesem Wege zu ermunternde Künstler des Inlandes berücksichtigt, auch ist er mit erfreulichem Erfolge bemüht gewesen, dieselbe Rücksicht bei den kauflustigen Kunstfreunden eintreten zu lassen. —

Obgleich die Aussicht, mit der man sich zu Düsseldorf in der neuern Zeit einmal wieder geschmeichelt, die verlorne Bildergallerie aus Bayern wieder zurück zu bekommen, jetzt aufgegeben ist, so ist doch der dortige Kunstsinn, größer als je. Die Kunstakademie zählt gegenwärtig gegen 300 Zöglinge, darunter auch aus Paris. Ueber 70 dieser Zöglinge sind so geschickt, daß sie schon den eigentlichen Künstlern beigezählt werden können. Die Maler haben vollauf zu thun. Die Akademie hat an dem Maler Schadow, Sohn des berühmten Berliner Bildhauers, einen trefflichen Direktor. Der Kunstverein zählt an 1000 Mitglieder.

Die Statue, die in Montbelliard (Mömpelgard), der Vaterstadt Cuvier's, zu seinem Andenken errichtet werden soll, ist bereits vollendet. Sie ist von David verfertigt, bei Herrn Gonon in Belleville gegossen, und wird in Paris bis Ende dieses Monats zur Schau gestellt. Alle Kenner vereinigen sich im Lobe der Arbeit.

Dr. Schorn hat eine Pièce, Umriß einer Theorie der bildenden Künste, bei Cotta, herausgegeben, welcher jeder Künstler lesen sollte. Das Werkchen ist mit trefflicher Klarheit und umfangreichem theoretisch-praktischen Wissen geschrieben.

Zum Gedächtniß des vollendeten Herstellungs-Baues des Domes zu Magdeburg ist eine Tafel aus Cararischem Marmor an dem der Kanzel gegenüberstehenden Pfeiler des Mittelschiffes angebracht worden, die mit goldenen Buchstaben die Inschrift enthält: „Der Frömmigkeit Seiner Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III. verdankt dieser ehrwürdige Dom seine vollständige Herstellung in den Jahren 1825—1834."

Auf den über die Ausführung des Baues von dem mit der oberen Leitung desselben beauftragt gewesenen Geheimen Staats-Ministers von Klewiz erstatteten Final-Bericht haben des Königs von Preußen Majestät mittelst Kabinets-Ordre vom 12 Mai d. J. Ihre Allerhöchste Zufriedenheit mit der Ausführung des Baues in den huldvollsten Ausdrücken für sämmtliche dabei beschäftigt gewesene Beamte zu erkennen zu geben geruht. —

Bekanntmachung.

Unterzeichneter Komité macht es sich zur Pflicht, hierdurch zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß in der am 28. April stattgefundenen ersten dießjährigen Generalversammlung der Aktieninhaber des Sächsischen Kunstvereines durch die überwiegendste Stimmenmehrheit der Beschluß dahin gefaßt worden:

von jetzt an die Freiheit des Ankaufes von Kunstgegenständen unbeschränkt auf die dem Kunstvereine dargebotenen werdenden Arbeiten aller Teutschen Künstler, jedoch stets mit besonderer Berücksichtigung der vaterländischen zu erweitern,

daher denn diejenigen Beschränkungen, wie sie bisher in den drei ersten Paragraphen der Statuten desselben festgesetzt gewesen, in dieser Beziehung eine andere Bestimmung erhalten.

Dresden im Mai 1835.

Der Komité des Sächsischen Kunstvereins.

Subskriptions-Liste

der

hochverehrten Beförderer des Aktien-Unternehmens

zum

Besten der Hinterbliebenen des Künstlers Fleischmann.

(Nachtrag)

Name.	Stand.	Wohnort.	Zahl der Aktien
		Transport	86
Billing, Albert	Kaufmann	Fürth	1
Ernst	Apotheker	Adlswind	1
Schnauze	Zeichenlehrer	Bamberg	1
Kirchner	Dr. med.	—	1
Meyer	Dr. jur.	—	1
v. Haardt	Kanzleidirektor	—	1
Schneider	Magistratsrath	—	1
v. Mender	Gymnasialprofess.	—	1
v. Holfelder	II. Bürgermeister	—	1
Kalb	Magistratsrath	—	1
Leist, Paul	Wechselsensal	—	1
Heller, Joseph	Schriftsteller	—	1
Mosiker	Landrichter	—	1
Siebert	Dr. med.	—	1
v. Hornek, F. E.	Freiherr	—	1
Dresch	Buchhandler	—	1
Kunstverein		—	1
Graf v. Brockdorf	Lieutenant	—	1
Gos	Pfarrer	Stetten	1
Merkel	Dr. med.	Rothenburg	9
Jenisch	k. O.-Postamtsrev.	Nürnberg	1
Lauber	k. O.-Postamtssekr.	—	1
Stettner	Weinhandler	—	1
v. Meyerhöfer	Hofkaplan	Steyerg	1
Glas	Kaufmann	Marktbreit	8
Schwarz	Privatier	Nürnberg	1
Fischer	Friseur	—	1
Kunstverein		—	10
			117

Digitized by Google

№ 25. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhner.

Ausbildung der Emailmalerei in Frankreich.

Bei den lobenswerthen Versuchen, welche in Berlin, München, Rom und Neapel von Teutschen Künstlern gemacht worden sind, die enkaustische Malerei der alten Griechen wieder aufzufinden, um dieselbe mit mehr Dauerhaftigkeit, als die Italienische Freskomalerei, in unseren Landen anzuwenden, ist es gewiß von großem Interesse, zu beobachten, welche Fortschritte, oder vielmehr, welchen eigenthümlichen Weg unsere westlichen Nachbarn zu gleichem Zweck machen.

Vor etwa acht Jahren faßte der Graf Chabrol v. Volvic, Präfekt von dem Departement der Seine, den Gedanken, nachdem er schon früher die Lava der Felsen von der Auvergne zur Verschönerung der Hauptstadt hatte benutzen lassen, ein Stück dieses vulkanischen Steins von Volvic zur Grundfläche für Emailmalerei benutzen zu lassen.

Diese erste glückliche Idee des Grafen Chabrol, welche in der Ausführung den großen Vortheil über die berühmten Emailmalereien von Sévres zeigte, daß weit größere bemalte Platten, als jene von Porzellan, ohne Gefahr, sich zu biegen oder zu zerspringen, dem Feuer viel öfter unterworfen werden können, gab Veranlassung zu einer Art Konkurrenz, in welcher Herr Mortelèque, Chemiker, mit vielem Eifer die besten Mittel zur Anwendung des Email im Großen auf den Stein von Volvic auffand.

Obgleich schon mehrere nicht unbedeutende Arbeiten auf diese Lava gemacht worden waren, welche allein der würdige Graf Chabrol unterstützt hatte, wäre diese neue Kunst doch in ihrer Geburt wieder erstickt, hätte der Architekt Hittorf nicht die Wichtigkeit dieser Entdeckung erkannt und ihr seitdem durch ein Etablissement die Anwendung und den Nutzen verschafft, welche sie in so vielfacher Beziehung haben kann.

Was bis jetzt aus diesem Etablissement hervorgegangen ist, hat immer an Schönheit das Vorhergehende übertroffen, und eine gemalte Tafel, welche der König von Preußen angekauft hat, soll in Berlin großes Aufsehen erregt haben. Bei der Errichtung dieses neuen Etablissements hatte Herr Hittorf vorzüglich den Zweck, die Mittel zu finden, öffentliche und Privatgebäude mit monumentalen Malereien zu zieren, deren Durchsichtigkeit und Glanz, in dem, was die technischen Mittel betrifft, Alles übertreffen möge, was die Alten in dieser Art geliefert haben. Zugleich hat er nicht vernachläßigt, die Anwendung auf alle Geräthschaften auszudehnen, wo dieselbe zweckmäßig werden kann.

Die Auspizien, welche uns ein solches Institut giebt, sind nicht von geringer Bedeutung. Nicht allein, daß der Tektonik ganz neue Zweige erwachsen, und daß sie sich dadurch immer mehr der Schönheit zukehren muß, wodurch einst auch unsere Geräthschaften von dem Sinn für Schönheit zeugen könnten, wie wir denselben an tausend uns überkommenen Kleinigkeiten der Alten gewahren, sondern eine weit größere Bedeutung entspringt daraus für die Architektonik.

Die bemalten Lavaplatten können bei unsern Gebäuden, nach Maaßstab der darauf verwendeten Kunst, ihre Anwendung theils im Aeußern, als ein sehr dauerhaftes und reinliches Material, finden, theils im Innern zur Bekleidung reicher Säle, Bäder, Fußböden ꝛc. Die Nachahmung der schönsten Marmorarten muß bei ihrer Dauerhaftigkeit unsern Gyps-

Digitized by Google

marmor schnell verdrängen; und der Geist der Pompejanischen Wandmalereien, übertragen in dieses Material, darf doch wohl hoffen, in Prunksälen, Gallerieen und großen öffentlichen Orten unsere papiernen Tapeten würdig zu ersetzen. Eine geringere, aber würdige Schwester dürfte diese mit dem vulkanischen Stein in eins verbundene Materie der hohen Freskomalerei zur Seite stehen und den wahren Uebergang zur Architektur bilden.

Wir sind schon jetzt durch die Produkte des Herrn Hittorf in Paris zu den schönsten Hoffnungen dieser Art berechtigt; doch das Ziel, welches er sich gesetzt hat, ist nach seinen eigenen Worten folgendes:

„Das Wesentlichste ist die Vervollkommnung und Anwendung des Emails und der Farben; ferner, Künstler zu bilden, welche im Stande seien, den besten Gebrauch davon zu machen. Alle Bemühungen zielen vorerst auf folgendes Resultat:

Nur dann erst werde ich meine Aufgabe als gelöst ansehen, wenn ich dahin gekommen bin, mit Hilfe einer Farbenskizze und eines, in jeder beliebigen Größe bezeichneten Kartons, denselben auf die Lavaplatte gebracht und so als Gemälde wiedergegeben zu haben, so daß der erfindende Künstler nur vierzehn Tage oder vier Wochen an einem Gemälde zur völligen Vollendung zuzubringen hat, welchem er, um es allein ganz zu malen, fünfzehn Monate oder zwei Jahre hätte widmen müssen.“

Bei solch' wesentlichem Vortheile und bei der Durchsichtigkeit des Materials, verbunden mit der Durchsichtigkeit und dem Glanze der Farben, bei einem Reichthum ihrer Anwendung, welche den Farben der Oelmalerei keineswegs nachsteht, wie es auch ein Gemälde dieser Art auf der vorigen Industie-Ausstellung in Paris bewiesen hat, möchte sich wohl mancher Oelmaler versucht fühlen, sein Glück in dieser neuen Art zu versuchen, und wenn es auch zu wirklichen Originalschöpfungen noch lange nicht kommt, so bleibt doch die Anwendung dieser Emailmalerei bei Kopien, Wandgemälden und Verzierungen von großer Bedeutung. Ferner muß die Benützung dieses der Kunst anheimgefallenen vulkanischen Materials bei allen den Gelegenheiten, wo Feuer oder Wasser in Betracht kommt, z. B. Oefen, Kaminen, Vasen, von Wichtigkeit seyn.

Diese letzten führen uns in das Gebiet der Skulptur, welche auch kaum ein dauerhaftes Material für die Einflüsse unsers Himmels zu finden vermag. Statuen und Gruppen, aus dem Steine Volvic gehauen, und nach dem Vorbilde von Lucca della Robbia's Arbeiten, mit einem Emailton überzogen, der die Farbe des Marmors oder der Bronze erhalten kann, müssen selbst freier Luft und Regen lange widerstehen. Mit der Architektur verbunden, führen sie uns zunächst in diese hinüber, und die Anwendung des emaillirten vulkanischen Steins von Volvic bei Kapitälern, Säulenschäften, Gesimsen u. s. w. würde das architektonische, plastische Element immer mehr mit dem malerischen verbinden, und auch unsere Gebäude würden ferner nicht mehr wie verblaßte Kopien der alten farbigen Kunst dastehen.

Dieß sind die Aussichten, die ein neuer Zweig der Industrie in Frankreich für die Kunst entfaltet, gewiß bedeutend genug, um daselbst auch von der Regierung eine würdige Anerkennung zu finden. Herr Mirault hat in der öffentlichen Sitzung der Société libre des beaux arts vom 5. Januar 1834 einen ausführlichen Bericht über den Stand dieser neuen Kunst erstattet, welcher in dem Heft von 1834 dieser Gesellschaft, die ihre würdige Thätigkeit über ganz Frankreich erstreckt, abgedruckt ist.

Dürfte sich ein frommer Wunsch dieser Nachricht zugesellen, so wäre es der, daß auch in Teutschland eine so bedeutende Erfindung nicht ohne Berücksichtigung bliebe. Der Geist, welcher sich in München für Architekturmalerei gebildet hat, läßt dieses hoffen; die große Zahl von jungen Künstlern, welche, durch ausgezeichnete Meister begeistert, sich einer Kunst widmen, in der nicht viele zum Ausgezeichneten berufen sind — diese Zahl untergeordneter Künstler würde eine angemessene Beschäftigung finden, und nach der Vollendung öffentlicher Gebäude, durch Schönheit und Zweckmäßigkeit der neuen Kunst, die Liebe dafür auch dem Privatleben mittheilen. Noch einmal könnte der äußere Anblick unserer Städte den malerischen Reiz unserer alten Städte, wie Nürnberg oder Bamberg, Florenz oder Verona gewähren.

Die einzige Frage nur bliebe, ob unser Teutscher Boden ein vulkanisches Produkt enthält, welches den von Volvic ähnlich wäre.

Professor J. Felsing,
Korresp. Mitglied der Société libre des beaux-arts.

Oeffentliche Bauten in Paris.

Von Eduard Collow.

Die von Herrn Joly geleiteten Arbeiten an der Französischen Deputirtenkammer sind längst vollendet. Der große Fehler dieses Gebäudes, für den aber nur die ersten Baumeister, welche den Plan dazu angegeben und ausgeführt haben, verantwortlich gemacht werden können, besteht in der zu geringen Anzahl von Nebenausgängen, welche die Cirkulation so sehr erleichtern. Fast nach dem Muster der antiken Schauspielhäuser erbaut, ermangelt das Schiff des Saales jener

Digitized by Google

weiten Ausgänge, welche bei den Griechen und Römern einer zahllosen Volksmasse den Ein- und Austritt ohne Verwirrung und Zeitverlust gestatteten. Einige zu diesem Endzweck vorgenommene Verbesserungen haben diesem ursprünglichen Uebelstande in etwas abgeholfen, und wenn man das Gebäude, so wie es Joly wieder hergestellt und vervollständigt hat, beurtheilen will, so erfordert die Billigkeit, daß man dabei die Hindernisse berücksichtige, welche nur theilweise, nicht völlig vermieden werden konnten.

Bekanntlich wurde das Palais Bourbon im Jahre 1722 nach den Plänen von Girardini für die Herzogin von Bourbon erbaut. Abwechselnd für die Sitzungen des Raths der Fünfhundert und des gesetzgebenden Körpers bestimmt, wurde es vergrößert oder vielmehr ganz neu aufgebaut von dem Architekten Gisors, und fortgesetzt von Poyet, welcher die Façade von der Wasserseite her errichtete. Um die von dem Letztern angegebenen Dekorationen zu vollenden, stellte man an der großen, hundert Fuß breiten Eingangstreppe die aufrechtstehenden Standbilder der Gerechtigkeit und Klugheit und die sitzenden Statuen von Sully, Colbert, L'Hôpital und d'Agueſſeau auf. Diese in Stein ausgeführten Bildhauerwerke sind im Laufe der Zeit häufig ausgebessert worden; der Gyps und Mastix haben ihre Farbe verändert, und dazu sind sie vor noch nicht gar langer Zeit mit Bildhauerkitt überstrichen worden. Am beklagenswerthesten von diesen vier Statuen ist die von Sully, woran man einen Halbversuch vorgenommen hat, welcher dem Vertrauten Heinrichs VI. ein schrecklich groteskes Ansehen giebt. Da man sich nämlich überzeugen wollte, ob nicht, wenn man die Pupillen aushölte, der Blick Sullys einen energischeren Ausdruck bekäme, so haben die Bildhauer zu dem Ende einen Versuch an einem Auge gemacht, und wahrscheinlich wenig davon befriedigt, das andere Auge so gelassen, wie es war, so daß der Minister jetzt einäugig geworden ist.

Die jetzt beendigten Arbeiten wurden im Jahr 1829 von der Französischen Regierung anbefohlen, und bestehen in Folgendem. Auf dem sogenannten Ehrenhofe (Cour d'honneur) nimmt der große Eintrittssaal den Mittelpunkt des Gebäudes ein und führt links zum Königssaal, rechts zu dem Saal, wo die Deputirten die verschiedenen Berichte und Gesetzesanträge empfangen, deren Druck beschlossen worden. Dieser Saal ist 70 Fuß lang und 30 Fuß breit; er enthält die Statue Ludwigs Philipps, die, mit dem Königlichen Mantel bekleidet, von Jacquot entworfen, aber erst in Gyps ausgeführt worden ist, und später durch ein marmornes Standbild Ludwig Philipps von demselben Künstler ersetzt werden soll. In den Seitenwänden sind Nischen angebracht, worin die Statuen der vier berühmtesten Französischen Redner, unter ihnen die Benjamin Constants, aufgestellt werden. Der obere Theil der Mauern, welche den Saal der Länge nach schließen, enthält zwei Basreliefs von Triqueti, von denen das eine, über der Statue Ludwig Philipps, das schützende Gesetz, das andere, über der Eingangsthür, das strafende Gesetz darstellt.

Der Königssaal erscheint reich mit Vergoldungen und Gemälden verziert. Delacroix erhielt den Auftrag, die Wände desselben mit meistens allegorischen Gegenständen zu bemalen. Der Eingangsthüre gerade gegenüber wird der Thron errichtet, auf welchem der König bei feierlichen, parlamentarischen Gelegenheiten die Deputation der Kammern empfangen wird.

Das Gebäude der ehemaligen Bibliothek für die Deputirtenkammer, welches mit seinen Fenstern auf den Garten der Kammerpräsidentur hinausgeht, ist in Säle für vier Kammerbureaux umgewandelt worden, und von dem, zu diesem Theile des Gebäudes gehörigen Anhängsels hat man noch so viel abgenommen, als man zur Einrichtung von drei Kommissionsbureaux brauchte, so daß gegenwärtig neun große Säle für die Bureaux und fünfzehn verschiedene Kommissionsbureaux in unmittelbarer Verbindung mit dem Sitzungssaale stehen, zu denen man noch den Salon des Präsidenten, den neuen Konferenzsaal und die neue Bibliothek hinzufügen muß.

Der Konferenzsaal, erhellt durch ein von oben hereinfallendes Licht, ist sehr geräumig. Drei große Gemälde befinden sich darin: der Tod des Sokrates von Peyron, Matthieu Molé von Vincent, und die Bürger von Calais von Scheffer, dem Aeltern. An einem der Saalenden steht das Gypsoriginal der schönen Statue Heinrichs IV. von Raggi, welche auf Kosten des Grafen von Dijon in Bronze gegossen und der Stadt Nérac geschenkt worden ist. Auf dem Piedestal liest man die Inschrift: „Le violent amour, que je porte à mes sujets, m'a fait trouver tout aisé et honnorable. Gegenüber ist ein großes Kamin, über dem mehrere von Napoleon im Jahr 1810 dem gesetzgebenden Körper geschenkte Spanische Fahnen aufgehängt sind.

An diesen eben beschriebenen Saal stößt ein anderer, welcher zu dem neuen Bibliothekgebäude führt, das auf die Rue de Bourgogne hinausgeht. Dieses Gebäude besteht vorzugsweise aus einer Galerie, welche 120 Fuß Länge, 30 Fuß Breite und 40 Fuß Höhe hat, in fünf Felder abgetheilt ist und ihr Licht durch große Römische Bogenfenster empfängt. Die Bibliothek enthält 45,000 Bände. (Schluß folgt.)

Vereinsangelegenheiten.

Mittwoch, den 24. d., als am Johannistage, fand früh 7 Uhr die gewöhnliche Feier am Grabe Albrechts Dürers statt, zu welcher sich viele Mitglieder des Kunstvereins und andere acht-

Digitized by Google

bare Personen eingefunden hatten. Nachdem das bekannte: „War uns Dein Bild ꝛc.," gesungen worden war, hielt der Künstler Hr. Hartmann sen. nachstehende Rede:

Ist es gleich ein schon oft wiedergekehrter Brauch, daß, wenn derer, die hier ruhen, gedacht wird, auch wir unsers Meisters gedenken, so bewährt sich doch die Wahrheit, daß das Gute nie altert, denn mit gleich warmer Liebe, mit gleich allgemeiner Theilnahme, sind wir auch heute wieder genaht, dem großen Mann den Zoll unserer Achtung zu bringen. Indem wir so dem eignen innern Drang folgen, erfüllen wir zugleich die heilige Pflicht, die jedes Volk dem Andenken seiner großen Männer schuldig ist; darum sehen wir auch allenthalben Bildsäulen aufsteigen, damit die Dankbarkeit sich im Werke ausspreche, und die Gegenwart sich an dem Anblicke früherer Größe erstarken lerne.

Wem aber verdankt Teutsche Kunst in allen ihren Zweigen mehr als Dürern? Liegen auch Jahrhunderte zwischen seinem Leben und dem unsrigen, kamen und giengen Generationen, ja, gab es selbst eine Zeit, wo die Kunst sank, und auch sein Name fast vergessen und unbeachtet war, so blieb doch, gleich der Sonne, die auch von Wolken verhüllt, dennoch am Himmel leuchtet, Dürers Kunst unverdunkelt, und die Welt hat entschieden, daß er der erste Teutsche Künstler ist, und bleiben wird. Darum bedarfst Du Meister! zwar nicht unsers Lob's, unserer Anerkennung; Du selbst schriebst durch eigne Kraft Deinen Namen dort ein, wo ihn keine Zeit weder mit höhrem Glanze umgeben, noch verlöschen kann — aber die Gegenwart liebt das sichtbare Zeichen, wir, die wir die Kunst üben und lieben, die wir uns eben so zu dem Menschen Dürer, durch seinen einfachen treuen Sinn hingezogen fühlen, wir möchten der innern Stimme Wort und Zeichen geben, daß sie laut verkünde, was wir Dir schuldig sind. Darum haben wir den Lorbeer für Dich geflochten; ziert er auch nicht Dein Haupt, trägt ihn nur empfindungslos der kalte Stein, der Geist blickt vom Sichtbaren zum Unsichtbaren; wir fühlen es. Du erkennest, was wir wollen, Du freuest Dich des Dankes Deines Vaterlandes, Deiner Vaterstadt! —

Zum Schlusse der Feier wurde Folgendes von dem zweiten Direktor des Vereines, Hrn. Friedr. Wagner, gedichtetes und von unserem wackern Kantor und Gesanglehrer Hrn. Köhler in Musik gesetztes Gedicht vorgetragen:

Auf der Zeiten mächt'gem Flügel
Eilt dahin des Lebens Spiel,
Und am Ende winkt der Hügel
Als das einzig sich're Ziel.
Tausende, die an dem bunten
Wechsel sich vor uns erfreut,
Schlafen ungekannt da unten,
Keine Lippe grüßt sie heut.

Flüchtig sind des äußern Lebens
Bilder, Wünsche, Schmerz und Lust,
Und wer nicht in tiefster Brust
Höh'res sucht, sucht es vergebens.
Doch wer in der Erde Nächte
Seines Geistes Strahlen streut,
Warm im Herzen, stark die Rechte,
Sich dem Ganzen opfernd weiht,
Wer mit keuschen reinen Sinnen
Heil'ger Schönheit Schleier hebt,
Ringt, das Höchste zu gewinnen —
Er hat nicht umsonst gelebt!

Wer in dem großen Bunde
Als ein Theil des Ganzen strebt,
Er hat nicht umsonst gelebt
Er lebt fort von Mund zu Munde.

Drum Dir, großer Dürer, Ehre,
Du, des Vaterlandes Schmuck!
In der Brust fandst Du die Wehre
Gegen niedern Lebensdruck.
So mußt' Dir das Höchst' gelingen,
Dem Du liebend Dich geweiht,
Und es lohnt Dein muth'ges Ringen
Nur Dir die Unsterblichkeit!

Lieb' und Preis sei Dir zum Lohne,
Meister, dem kein and'rer gleicht,
Dem mit frohem Stolze reicht
Teutsche Kunst die Ehrenkrone!

Entbehrt auch diese jährlich wiederkehrende Feier des äußern Glanzes, so ist sie doch ein erfreuliches Zeichen, daß das Gedächtniß des wahrhaft Großen in Segen bleibet. —

Subskriptions-Liste
der
hochverehrten Beförderer des Aktien-Unternehmens
zum
Besten der Hinterbliebenen des Künstlers Fleischmann.
(Nachtrag)

Name.	Stand.	Wohnort.	Zahl der Aktien
		Transport	117
Fiedler	Dr. u. Kanzleirath	Frankfurt a. M.	3
Kos. Fr.	Dr. u. prakt. Arzt	—	2
Voigt	Dr. u. prakt. Arzt	—	2
Brönner	Buchhändler	—	2
Hrußenstamm	—	—	1
H. W. Mak	—	—	1
L. Stein	—	—	1
L. Heileisuß	Kaufmann	—	1
N. Essen	—	—	1
Wm. Knoblauch	—	—	1
Speltz	—	—	1
J. H. Hofmann	Kaffetier	—	1
J. F. Voigt	Maler	—	1
F. Rumpf	Baumeister	—	1
Sackreuter	—	—	1
Handel	D. Postamtssekret.	—	1
Herrmann	Kaufmann	—	1
Meißnaer	Prediger	—	1
Moritz Ludwig	Kaufmann	—	1
Erelchmar	Dr. u. prakt. Arzt	—	1
de la Garaile	—	—	1
L. G. Brunner	Apotheker	—	1
Behaghel	Kaufmann	—	1
Werder	—	—	1
Kattmann	—	—	1
Pfarrius	—	—	1
C. Meyer	—	—	1
Thun	—	—	1
J. D. Leyser	Konditor	—	1
Fiedler	Dr. u. prakt. Arz	—	1
			162

Digitized by Google

№ 26. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhner.

Einladung an Künstler.

Der Nürnberger Verein von Künstlern und Kunstfreunden hat beschlossen, vom 16. bis 31. August des Jahres 1835 im hiesigen Albrecht-Dürer-Hause, oder bei mangelndem Raum in sonst noch geeigneten Lokalitäten eine umfassende Kunstausstellung zu veranstalten.

Demzufolge ergeht an alle namhaften Künstler das ergebenste Ersuchen, diesem eben so durch den erinnerungsreichen Ort, als wegen einfallenden Volksfestes durch starken Fremdenbesuch begünstigten Unternehmen einiges Augenmerk zu schenken, und selbes durch Werke ihrer Hand gefälligst zu unterstützen. Kosten der Her- und Rückfracht trägt der hiesige Verein; bittet aber, bei Werken größern Umfangs und bei weiterer Entfernung als von 100 Stunden, um vorherige Anzeige, sowie bei verkäuflichen Gegenständen um Beisetzung des äußersten Verkaufspreises. Postversendungen können nur frankirt angenommen, dagegen einmal hier befindliche Werke auf Verlangen auch zu der kurz nach hiesiger stattfindenden Münchner Kunstausstellung befördert werden. Adressirt wird an unterfertigtes Direktorium, abzugeben im Dürerhause.

Vorstehende Einladung wiederholend bemerkt man noch, daß die Annahme der Zusendungen mit dem 25. Juli schließt.

Nürnberg, im Juli 1835.

Das Direktorium des Nürnberger Vereins von Künstlern und Kunstfreunden.

Lommel.
I. Direktor.

Wagner.
II. Direktor.

Dr. Menle. **R. Giehrl.**
Vereins-Sekretaire.

Digitized by Google

Oeffentliche Bauten in Paris.

Von Eduard Collow.

(Beschluß.)

Von den ausgeführten Arbeiten an der Deputirtenkammer ist noch des großen eisernen Daches über dem Sitzungssaale zu erwähnen, welches seinem Architekten alle Ehre macht. Da nämlich die Rundung des Gewölbes halbkreisförmig und mit einer Oeffnung, durch die das Licht hereinfällt, durchbrochen war, so stieß der Architekt auf viele Schwierigkeiten, indem er den Bögen, welche unterbrochen werden mußten, und sich nicht in einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt vereinigen konnten, doch eine feste, solide Basis zu geben genöthigt war. Diese getrennten Bögen sind jeder 45 Fuß lang; der einzige, welcher seine völlige Ausdehnung hat, geht parallel mit der großen Mauer, woran sich die Rednerbühne lehnt, und ist 111 Fuß lang. Getrennt von dieser äußern Wölbung, deren Curve bis in ihre Spitze etwa 30 Fuß haben mag, mußte man noch eine zweite, etwas gedrückte Kuppel anbringen, auf der die Figuren des innern Plafonds gemalt sind. Dieser Plafond, bloß einige Zoll stark, ist an den Hauptbogen durch leichte, senkrechtgehende Klammern, wie bei den Hängebrücken befestigt. Auf den ersten Blick erscheint das Eisenwerk sehr verwickelt; doch bei näherer Prüfung ergiebt sich das Gegentheil. Der beste Beweis für die Einfachheit desselben ist, daß das ganze Gewicht der Eisenmasse nicht mehr als 30,000 Pfd. beträgt. Eine hölzerne Wölbung hätte mehr Schwere gehabt, und damit noch den Nachtheil verbunden, wovon das neuliche Unglück des Englischen Parlaments Zeugniß abliefert.

Am Pantheon wird noch fleißig fortgearbeitet. Nach dem Tode des berühmten Mirabeau verwandelte bekanntlich die Französische Nationalversammlung durch ihren Beschluß vom 4. April 1791 die Kirche Sainte-Geneviève in einen Tempel, der zum Andenken verdienstvoller Männer, sowie zu ihrem Begräbnißorte bestimmt seyn sollte. Antoine Quatremère erhielt den Auftrag, die nöthigen Aenderungen an dem Gebäude vorzunehmen, um es einem Französischen Pantheon anpassend zu machen. Alle Zeichen, welche sich auf eine christliche Kirche und den christlichen Gottesdienst bezogen, wurden durch Freiheitssymbole und moralische Sinnbilder ersetzt, und der Fries erhielt die einfache schöne Inschrift:

„Aux grands hommes la patrie reconnaissante!“

Das frühere Basrelief des Frontons von Couston, ein strahlendes Kreuz von anbetenden Engeln umgeben, wurde abgenommen und an die Stelle desselben ein anderes von dem Bildhauer Moitte gesetzt, welches sowohl hinsichtlich der Ausführung als Komposition bemerkenswerth war. Wir entlehnen darüber Nachstehendes aus dem Bericht, welcher im Jahr 1793 von A. Quatremère an's Direktorium abgestattet ward: „Das Vaterland erscheint in dem Basrelief als Hauptgottheit des Tempels; charakteristische Symbole von Frankreich begleiten die Göttin des Vaterlandes. Ein mit Blumengewinden und Vergeltungsgaben bedeckter Hochaltar ist zu ihrer Seite; sie hat so eben davon die Eichenkronen genommen, welche sie in der Hand hält, und welche ihre beiden Arme der allgemeinen Nacheiferung darbieten: eine dieser Eichenkronen drückt sie eben auf das Haupt der Tugend, in deren furchtsam-schüchterner Miene und bescheidenen Haltung der Künstler die Wahrheit hat andeuten wollen, daß wahre Tugend sich damit begnügt, den Lohn zu verdienen, daß sie ihn weder nachsucht, noch ihm ausweicht, daß aber das erkenntliche Vaterland sie stets finden und belohnen wird.

„Ein völlig verschiedener Charakter tritt in der entgegengesetzten Figur eines beflügelten Jünglings hervor; in seiner Linken hält dirser eine Keule, als Zeichen der siegenden Kraft. Ihm braucht man nur die Belohnung von Ferne zu zeigen, und seine Rechte erfaßt schon die verheißene Krone, welche ihm das Vaterland entgegenhält. Sein Aeußeres, seine Stellung, kurz, der ganze Ausdruck seiner Figur verkünden Kühnheit, trotzigen Muth, Ruhmbegierde und jenes Streben nach Auszeichnung, welches die heilige Flamme auf dem Vestaheerde des Genie's unterhält und nährt. Wenn die Tugend die Krone und den Lohn erwartet, das Genie nimmt sich ihn selber; — das sind die charakteristischen Kennzeichen, welche diese Figuren unterscheiden. Noch bessee charakterisirt dieselben ihr Gefolge und ihre Umgebung.

Hinter der Tugend schwebt der Genius der Freiheit; er hält in der einen Hand das Palladium Frankreichs, die andere Hand faßt die Mähnen zweier an einen Wagen angeschirrter Löwen und führt so den mit den Hauptattributen der Tugenden bedeckten Wagen in siegreichem Triumphzuge. Der Siegeswagen hat auf seiner Bahn den Despotismus umgestürzt; man erkennt ihn an einer Figur, die über Ruinen hingestürzt am Boden liegt, mit traurigem Gesichte und den Dolch im Herzen, den sie gegen sich selbst zu wenden im Begriff ist.

Der Triumphzug des Genie's ist ein anderer; seine Eroberungen erstrecken sich über den Irrthum und Aberglauben, und um diesen Preis wird es sich immer den Zutritt in den Tempel des Vaterlandes erringen. Dieß ist der Sinn der Gruppe, welche den linken Theil des Frontons schließt. Dort sieht man den Genius der Philosophie, bewaffnet mit der Fackel der Wahrheit, welche die Macht des Wahns und

Digitized by Google

der Vorurtheile zerstört. Der Künstler hat diese dargestellt unter der Gestalt eines Greifs, eines erdichteten, fabelhaften Ungethüms, welches in der allegorischen Sprache das Sinnbild des Wahnglaubens geworden ist. Ein Theil dieses doppelgestalteten Ungeheuers bebt vor dem Schein des Lichts zurück, welches den Zauber vernichtet, der andere giebt unter den Füßen des Genius seinen Geist auf. Der Wagen, an den sie gespannt waren, ist umgeworfen und zerschmettert mit allen Emblemen der verschiedenen Bedrückungen des menschlichen Geistes, mit heidnischen Opferbinden, mit hieroglyphischen Tischen, mit mehreren bei den Griechischen Mysterien gebräuchlichen Instrumenten, mit dem geweihten Dreifuß und allen jenen Zeichen, welche lange Jahrhunderte hindurch die Einbildungskraft getäuscht haben; sie alle in ihrem Sturze lassen die Ehre dem Genius der Vernunft, und sind auf dem abschüssigsten Theile des Frontons angebracht."

So war das Fronton des Pantheons von Moitte im Jahr 1793 beschaffen, wovon sich noch einzelne Stücke und Trümmer im Dépôt des Marbres auf der Ile-aux-Cygnes befinden. Der Bildhauer David, welcher das Fronton am Pantheon jetzt machen soll, hat, wie man sagt, den alten Plan beibehalten. Die Basreliefs unter dem Portikus sind auch nach dem Muster der alten von 1793 gemacht. Auf der Südseite des Gebäudes sind große Einfassungen angebracht, welche gleichfalls mit Basreliefs ausgeführt werden, wodurch allerdings die beiden Façaden der Seiteneingänge des Pantheons weniger einförmig und kahl werden und das Ganze bedeutend gewinnen würde. Die Siegesgöttin, mit der Posaune von vergoldeter Bronze, welche man auf die oberste Kuppel zu stellen beabsichtigt, scheint noch nicht vollendet zu seyn. Im Innern sind ebenfalls noch keine Statuen aufgestellt; die in den Mauern angebrachten Tafeln von Erz, worauf die Namen der im Juli 1830 gefallenen „Freiheitskämpfer" eingegraben stehen, sind das Einzige, welche die Bestimmung des Gebäudes errathen lassen. In den untern Gewölben, welche ganz beendigt sind, hat man aus verschiedenen Schlupfwinkeln die Grabdenkmäler Rousseau's und Voltaire's wieder hervorgesucht und zusammen aufgestellt. Auch zeigt der Führer daselbst eine, ich weiß nicht mehr, von welchem Bildhauer, gearbeitete Marmorstatue Voltaire's, welche, so viel ich bei dem schwachen Laternenschein der Cicerone erkennen konnte, von nicht gewöhnlicher Ausführung schien. An dem Deckengemälde der obern Kuppel von Gros ist nichts geändert worden, doch hat es schon durch die Zeit merklich gelitten, die Farben haben ihre Frische verloren, und es bestätigt sich, daß diese Art von Oelgemälden, unmittelbar auf die Mauer gemalt, sich auf die Dauer nicht hält. Trotz dieser Erfahrung sind dennoch die Gemälde für das Schloß in Fontainebleau auf diese Weise bestellt worden, und wie es den Anschein hat, will man diesen früher gemißbilligten Vorgang auch für die Malereien der Seitenkapellen in der Kirche Notre-Dame-de-Lorette beibehalten. Die am Pantheon bewerkstelligten Arbeiten zeichnen sich übrigens durch Solidität und Eleganz rühmlichst vor andern aus.

Notizen.

Die Ausgrabungen auf dem Gebiet der Etruskischen Stadt Vulcia (jetzt Tenuta di Campo Scala) werden durch eine von dem Kardinal Camerlingo bestätigte Gesellschaft mit sehr günstigem Erfolge fortgesetzt. Man hat in verschiedenen Gräbern schöne bemalte Gefäße gefunden, mit Darstellungen von merkwürdigem mythologischen und historischen Inhalt. Nachgrabungen in der Stadt Vulcia selbst haben zur Auffindung von drei kolossalen Statuen in Marmor und einer in Bronze geführt, und außerdem noch goldene und silberne Instrumente, Basreliefs, Säulen und Etruskische und Lateinische Inschriften geliefert.

Zu Curac bei Narbonne ist eine Venus aus Bronze gefunden worden, welche ganz der mediceischen ähnlich ist. Auch die Haltung der Arme und die Wendung des Kopfes ist ganz dieselbe, nur ist letztere mit einem Diadem geschmückt, und die Haare fallen in Locken auf die Schultern. Die vollkommen erhaltene Figur ist in das Museum zu Narbonne gekommen. An derselben Stelle, wo die Venus gefunden wurde, hat man auch eine Figur der Bona Dea und ein Gefäß in Terracotta, nebst Spuren von Römischen Mauern gefunden. Man glaubt, daß daselbst eine Römische Villa an dem Ufer des Sees Rubresus gestanden habe, und gedenkt weitere Nachgrabungen zu veranstalten.

Philadelphia. Hier hat sich ein Kunstverein zur Beförderung der schönen Künste und zur Unterstützung armer Künstler und ihrer Familien gebildet; der erste Verein dieser Art in Amerika.

Rom. Der Stand der Kunst läßt sich hier weniger als irgendwo aus den Ausstellungen ermessen; denn die angesehensten Künstler von Italienern und Teutschen verschmähen es, ihre Werke auszustellen, von auswärts wird nichts eingesandt, weil die Sendungskosten nicht, wie in Teutschland ersetzt werden, und der Komité enthält zu wenige Kunstverstän-

Digitized by Google

dige, um das Schlechte wegzuweisen und das Gute zur Verloosung auszulesen. Die dortigen Begüterten sind meistens zu unwissend, um etwas zu kaufen; die Eintretenden zahlen nichts, weil sonst zu wenige kommen würden. Es läßt sich daher nicht absehen, wie der Kunstverein zu einem ersprießlichen Einflusse gelangen sollte, wie denn in der That sein Streben von fünf bis sechs Jahren ohne irgend sichtbare Früchte war. Thorwaldsen ist mit vielen Werken seiner zahlreichen Bestellungen beschäftigt, wobei er noch an einem Basrelief, dem längsten, was er je ersonnen, zu eigener Befriedigung arbeitet, dessen Gegenstand der Triumph des Parnasses ist. Er litt zuweilen an gichtischen Beschwerden, ist aber nun wieder besser. Schon seit Jahr und Tag bereitet er sich zur Reise nach Kopenhagen vor."

Die Arbeiten in der neuen Königlichen Residenz zu München werden auf das Thätigste betrieben, und es werden deßhalb auch keine Eintrittskarten mehr an Fremde abgegeben. München bietet, wie bekannt, durch unseres hochherzigen Königs Ludwigs großartige Ideen so viel Großes und Schönes dar, daß das Auge des Schaulustigen täglich mehr Gegenstände der Kunst findet. Mit der Ausstellung des Monuments auf dem Max-Josephsplatze geht es nicht so rasch, als man glaubte, und es möchten immer noch einige Monate oder wenigstens Wochen verstreichen, bis dieses herrliche Denkmal vollendet dasteht.

Der sterbende Schwan.

(Schiffersage des Mittelmeers.)

Wenn ein silberklarer Schwan
Durch den dunklen Ocean
Wie ein Bild der Träume rauscht,
Hält das Schiffsvolk still und lauscht.

Sieh', da spannt im stolzen Lauf
Er die weißen Flügel auf,
Und den Steuerbord entlang
Tönt sein schmelzender Gesang.

Erst so leis, dann ernst und groß
Singt er von des Seemanns Loos,
Der da schifft mit dieser Welt,
Mit ihr steigt und sinkt und fällt.

Singt, wie heut er hehr im Glanz
Kreist im üpp'gen Feentanz,
Morgen aber nackt und blos
Treibt auf dem geborstnen Floß;

Wie er heute stolz noch freit
Um das Herz der schönsten Maid,
Wie es ihm entgegenrollt,
Das getrotzt der Krone Gold.

Morgen fern das Liebchen sinnt,
Wenn des Mondes Strahl zerrinnt,
Und die schwarze Wolkenbraut
Feucht im Auge niederthaut.

Er doch steuert immer zu,
Kämpfend sonder Rast und Ruh;
Und wann spät die Palme winkt,
Braust ein Sturm, und er versinkt.

Also singt der Silberschwan,
Singt's und stirbt im Ocean;
Wundernd hält das Schiff und lauscht,
Bis der Ost im Segel rauscht.

L.

Subskriptions-Liste
der
hochverehrten Beförderer des Aktien-Unternehmens
zum
Besten der Hinterbliebenen des Künstlers Fleischmann.
(Nachtrag)

Name.	Stand.	Wohnort.	Zahl der Aktien
		Transport	162
Joh. Ant. Gg. Mosner	Kupfer-u. Schriftst.	Nürnberg	1
Wilh. Moos	Kaufmann	—	1
Ludw. Hecht	—	—	1
J. T. Schmidt	Rentenverwalter	—	1
Herrm. Haas	Kaufmann	—	2
Ekart	Postillionmeister	—	1
Kretschmann	Kreidefergehilfe	—	1
Meyer	Kommis	—	1
Schmidt	Kfm. u. Mag.-Rath	—	1
Lechner	Kunsthändler	—	1
J. G. Eckart	Kaufmann	—	1
v. Weikmann	Lieut. u. Adjutant	—	1
Mann	Buch- u. Kunsthändl.	—	1
Ghillany	Dr. u. Vicar	—	1
Hanf	Maler	—	1
Amersdörfer	Juwelier	—	1
Grammer	Maler	—	1
Osterhausen	Pfarrer	—	1
Korn	Buchhändler	Breslau	1
Schoblock	Kaufmann	Altsattel	1
Engelmann	Buchhändler	Heidelberg	2
Bock	Schuhmacher	Münchenroth	1
Scharff	Kaufmann	München	1
			186

Digitized by Google

№ 27. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. Georg Löhner.

Nachtrag

zu dem in Nro. 23 dieser Blätter enthaltenen Aufsatz, die Kunstwerke der Gräfin Julie von Egloffstein betr.

Keine von den mehreren Kunstausstellungen, die in Nürnberg stattgefunden haben, hat so allgemeine Sensation erregt, als diejenige von den Kunstarbeiten der Gräfin Julie von Egloffstein. Sie haben mehrere Wochen unserer Stadt den schönsten Genuß gewährt, und sind beständig mit gleichem Eifer und mit steigendem Beifall besucht worden. Dieß war um so erfreulicher für den Beobachter, als aus dem häufigen Besuche und den allgemeinen lauten Beifallsäußerungen hervorzugehen schien, daß wohl nicht allein der Umstand anzog, daß die Kunstprodukte von weiblicher Hand herstammten, sondern daß ihr innerer eigener Werth, ihre Vortrefflichkeit, die so lieblichen Gegenstände, ihre Lebendigkeit, ihre Schönheit den Zuschauer fesselten.

Die sämmtlichen Bilder sind vor einigen Tagen nach München abgegangen. Sie waren anfangs nach Weimar, dann nach Dresden zur dortigen nächsten Ausstellung bestimmt: allein von den Münchener Kunstfreunden so dringend verlangt, daß ich sie vorher dahin senden mußte.

Schon sind sie mehrere Tage fort, und noch sind sie der Gegenstand des Gesprächs und der Bewunderung; einen so lebhaften und dauernden Eindruck haben sie gemacht. Indem ich mit wahrem Vergnügen hier das Gesagte dem Publikum mittheile, fühle ich noch die Pflicht, von der Künstlerin selbst zu sprechen. Denn, gewährt es Freude, sie als Künstlerin erkannt zu sehen, so erzeugt dieser Genuß auch den lebhaften Wunsch, den Beifall, der ihr gewidmet wird, noch durch die Huldigung erhöht zu sehen, welche man der Bescheidenheit und der männlichen ernsten Ansicht schuldig ist, womit sie das ihr vom Himmel verliehene, mit rastlosem Eifer, Fleiß und Ausdauer gebildete seltene Talent selbst betrachtet. Einige Worte aus ihrem letzten Schreiben an mich werden dieß am Besten darstellen:

„Die freundliche Theilnahme, welche meine geringen Versuche in der Kunst unter den Nürnberger Kunstfreunden gefunden haben, rührt mich innig, und ermuthigt mich, den erwählten und mit tausend Mühseligkeiten verknüpften Pfad, mit erneutem Eifer fortzusetzen, denn ach! auch die Kunst ist ja ein schwerer ernster Beruf, und wer sie erwäht, muß bereit seyn, Vieles, ja Alles, was er außerdem besitzt, für sie hinzugeben, weil ohne Heldenmuth nichts Hohes im Leben erreicht werden kann! Wenn diese Kraftanstrengung aber schon Männern schwerfällt, o so berechnen Sie, wie viel schwerer sie uns armen Frauen werden muß, und bemitleiden Sie diejenige, welche durch des Himmels Willen berufen ward, ihre eigentliche Bestimmung aufzugeben, um in rastlosem Eifer einem unerreichbaren Ziele nachzustreben, unerreichbar, weil Geschlecht, Erziehung und Lebensverhältnisse sich ihr von frühster Jugend auf, als unübersteigliche Hindernisse entgegenstellten, und sie noch jetzt auf alle Weise fesseln und hemmen."

Ich kann nicht umhin, diesen Zeilen noch einige, aus einem Briefe der Mutter der Gräfin, folgen zu lassen, da sie die Künstlerin noch näher kennen lehren.

Digitized by Google

„Wie rührend ist mie der Gedanke, daß Weeke meiner Tochter in den Räumen aufgestellt wurden, wo unser Teutscher Raphael sich unsterblichen Ruhm erworben, und daß diese dadurch gleichsam die ächte Kunstweihe erhalten haben! Schlüßlich soll ich im Namen meiner Tochter noch folgendes bemerklich machen. Sie sei nämlich ganz beschämt von den schmeichelhaften, viel zu günstigen Aeußerungen, welche Sie der Ankündigung iheer Bilder in dem Nürnbergee Kunstblatt beifügten, da sie bis jetzt noch nicht gewagt habe, als Künstlerin aufzutreten, sondeen als bloße Naturalistin dem Trieb folgte, den die Natur in ihre Seele legte. Der Aufenthalt in Italien wäre nur durch Krankseyn herbeigeführt worden, und dieß habe ihr alle ernste Studien in der Kunst unmöglich gemacht, ja sogar keine andere als flüchtige Auffassung der Gegenstände erlaubt, die sie in ihren Skizzen darstellte. Ein schnell vorübergehender Unterricht, in den Grundbegriffen der Kunst, sei dee einzige in ihrem ganzen Leben gewesen, und was sie jetzt leiste, ein mühsames, duech Kränklichkeit und die äußeren Verhältnisse fortwährend gestörtes, zusammengetragenes Stückwerk, bei dem sie nur ihren angebornen Kunstgefühl folgen dürfe. Dieß kann ich mit vollster Wahrheit bezeugen, so auch den Umstand, daß Julie ihre Hirtenfamilie in der Campagna von Rom, einzig und allein aus der Erinnerung genommen und keine Vorstudien zu diesem großen Bild an Ort und Stelle gemacht hat.“

Die Gräfin Julie wünscht, daß dieß allen denen bekannt werden möchte, die sich für ihre Leistungen interessiren, weil sie glaubt, daß man dieselben dann nachsichtsvoller beurtheilen werde, als wenn man in der Meinung stünde, sie habe den Aufenthalt in Italien nur zue Vervollkommnung in der Kunst benützt, und dort von den besten Meisteen Unterricht erhalten. Diese Gedanken mitzutheilen, war mir Pflicht, und ich erfülle sie mit Vergnügen, indem sie gewiß die Huldigung noch erhöhen, die sich die Künstlerin durch ihr Talent erwirbt.

Freihere Haller von Hallerstein,
Königl. Gallerie-Inspektor.

Bemerkung. In Nro. 23 S. 96 dieser Blätter in dem ersten Aufsatze, die Bilder der Gräfin Julie betreffend, ist statt Bettlerfamilie Hirtenfamilie zu lesen.

Permanente Kunstausstellung
im Albrecht Dürers Hause.

Portrait einer Dame von Hirnschrot. Miniaturbild.

Unsee Landsmann, Herr Hirnschrot, der seit einigee Zeit sich wiedee in unseeer Mitte befindet, giebt uns in diesem Bildchen (ein Erzeugniß seiner letzten Kunstreise) einen Beweis seiner in diesem Fache ausgezeichneten Leistungen. Neben korrekter Zeichnung und entsprechender Behandlung der Stoffe versteht er seinen Farben eine Kraft zu geben, die diesem, in seinen Mitteln sonst beschränkten Zweige der Malerei nicht eigen ist; ohne auf die delikate Ausführung zu verzichten, steebt er nach der Haltung und dem Effekt eines Oelbildes. Herr Hirnschrot verläugnet die gute Schule, welche ihm in Paris wurde, nicht; möge es ihm gefallen, uns auch nach seiner, wie wir hören, baldigen Abeeise von hier, von Zeit zu Zeit einige seiner ferneren Erzeugnisse vorzuführen.

Der Matrose.

Auf dem Meer' bin ich geboeen,
Auf dem Meere ward ich groß;
Zu dem Meer hab' ich geschworen,
Es zur ew'gen Braut erkoren,
Sinket d'rum des Todes Loos,
Auf dem Meer' stirbt der Matros.

Schwingt der Mai die Sonnenflügel
Durch den heitern Sommertag,
Ziehen rebengrüne Hügel
Längs des Wassers Silberspiegel:
Singe ich beim Ruderschlag
Seinen hellen Furchen nach.

Stürmt, den Winter zu verkünden,
Durch die Nächte wild der Nord;
Rauscht die Fluth aus tiefen Gründen,
Wenn die Sternlein bleich veeschwinden:
Springe ich von Bord zu Bord,
Kühn zur That, wie treu im Wort.

Kracht der Kiel dann auch zusammen,
Ich halt' aus in letzter Stund';
Unter Masten, Schutt und Flammen
Bet' ich leis zum Schicksal „Amen.“
Blick' hinunter in den Schlund,
Und fahr' mit dem Schiff zu Grund.

Digitized by Google

Unten schlaf' ich, doch nicht immer;
Denn der Himmel ist kein Spott.
Einst erweckt im Morgenschimmer
Auch der Herr die lecken Trümmer,
Und vom Stappel frank und flott,
Läuft dahin ein neues Boot.

Aus dem Meere ew'ger Rosen
Winkt des Leuchtthurms goldner Strahl;
Freudig landen die Matrosen
Als willkomm'ne Festgenossen,
Wo im heil'gen Heldensaal
Thront der große Admiral.

Notizen.

München, 4. Juli. Gestern feierten die Künstler dahier die Rückkehr des Herrn Akademiedirektors von Cornelius aus Rom durch ein ländliches Fest auf der Menderschwaig. Ueber 150 ausübende Kunstgenossen mit einer beträchtlichen Zahl von Kunstfreunden umgaben hier den edlen Meister: Maler aller Gattungen, Bildhauer, Kupferstecher, Architekten, Graveure, Lithographen u. A. Auch Herr Prof. Rauch aus Berlin, seit einer Woche unser Gast, hatte sich der Gesellschaft angeschlossen. Die Tafeln zum Mittagessen waren unter schattigen Bäumen im Viereck angeordnet, in der Mitte desselben die Tafelmusik. Der Gefeierte wurde bei seiner Ankunft mit der herzlichsten Freude begrüßt, und das Mahl war durch die erregteste Heiterkeit, durch Gesänge, für das Fest gedichtet, und durch Toasts belebt. Cornelius selbst erhob sich, um zu erklären, daß er, in das Vaterland zurückgekehrt und die Luft der Heimath wieder athmend, sich gedrungen fühle, das Wohl Sr. Maj. des Königs Ludwig, des großen und edlen Beförderers der Künste, auszubringen. Ein allgemeiner Enthusiasmus empfing diesen Toast, worauf von den Künstlern ein Lied auf ihren Königlichen Beschützer gesungen ward. Dann brachte einer der Gäste das Wohl des gefeierten Meisters selbst aus mit den Worten:

Dem Meister, dem Lehrer, dem Freund',
Den die festliche Stund' uns neu vereint,
Und der göttlichen Kraft,
Die in ihm bildet und schafft,
Und der Künste belebender Macht,
Sei mit ihm dieß Lebehoch gebracht!

Hierauf Jubel der Versammlung und Gesänge auf den Heimgekehrten, der sodann auch auf das Wohl des gefeierten Gastes aus Berlin unter freudigem Zurufe der Versammelten trank. Das Fest, von der herrlichsten Witterung begünstigt, setzte sich in gleicher Heiterkeit bis in die Nacht fort, und allgemein war das Gefühl, daß eine ähnliche Feier, die so viele und ausgezeichnete Meister und Jünger der Kunst in solcher Einstimmigkeit vereinige, dießseits der Alpen nur in München möglich sei.

Das von Sr. Maj. dem König von Schweden der akademischen Jugend in Upsala geschenkte Trinkhorn ist inwendig mit reich vergoldetem Silber überkleidet und mit einem silbernen, vergoldeten, oben mit einer reich vergoldeten K. Krone geschmückten Deckel versehen. Von Außen ist das Horn mit einer kunstreichen, aus Silber getriebenen Arbeit umgeben, Gylfes und Odens Bund vorstellend. Um den Rand liest man folgende Inschrift in Altnordischer Sprache:

Sitt gaf heiti
son kvets eiga
thann bath hann eignaz
ò allvöllu
aldnar bygirth.

(Unmaaßgeblich folgender Bedeutung: „Seinen Namen gab er dem, den er seinen Sohn nannte, und gebot ihm, sich zu widmen, dem freien Erbeigenthum, den alten Gefilden.)"

London. Nach dem Morning Chronicle hat der König zur Errichtung des großen Shakespeare-Denkmals bereits die Erlaubniß ertheilt. Das Ganze soll 140' hoch und das Piedestal der Statue mit Scenen aus den Werken des Dichters in Relief geziert werden. Der Plan ist von Hrn. Carpue entworfen, und der Architekt Hr. Parke soll den ganzen Bau leiten.

Die „Wiener Zeitung" schreibt: „Schon als Kronprinz hat Se. Maj. der Kaiser, von dem lebhaftesten Interesse für die Leistungen der einheimischen Industrie geleitet, eine Sammlung veranstaltet, welche die technische Produktion sämmtlicher Provinzen des Kaiserstaates von rohen Stoffen durch alle Stufen der Veredlung bis zum vollendetsten Fabrikate in systematischer Ordnung anschaulich macht, und zugleich eine reichhaltige Zusammenstellung von Modellen der, der technischen Betriebsamkeit dienenden, Maschinen und Werkzeuge enthält. Auf den Thron gelangt, war eine der ersten Regentenhand-

Digitized by Google

lungen Sr. Maj., diese aus seinem Privatvermögen gegründete Sammlung als ein selbstständiges Kabinet den übrigen unter der Leitung des Obristkämmerstabes stehenden Sammlungskabineten anzureihen, dieses Kabinet unter eine eigene Direktion zu stellen, derselben ein angemessenes Lokal in der Hofburg einzuräumen, und dessen Vervollständigung in der Art zu beschließen, daß es nicht nur von dem Zustande und Fortschreiten der technischen Industrie Allerhöchstihrer Staaten ein instruktives Bild gewähre, sondern auch von den Leistungen des Auslandes im Gebiete der Kunst und Mechanik Zeugniß gebe. Zugleich haben Se. Maj. angeordnet, daß dieses in seiner Art einzige Kabinet dem allgemeinen Besuche des Publikums eröffnet werde. Durch diese wohlwollenden Verfügungen ist eine bis jetzt nur Wenigen zugänglich gewesene Sammlung zu einem Gemeingute sämmtlicher Bewohner der Oesterreichischen Monarchie geworden.

Die K. Akademie der Künste zu Berlin hat den Bildhauer Wilhelm Achtermann dortselbst zu ihrem akademischen Künstler ernannt und dessen Patent unterm 30. Mai 1835 ausfertigen lassen.

Odessa. Am 26. Februar wurde die Kirche zum Erzengel Michael eingeweiht. Sie ist nach dem Plane des Architekten Torricelli am Ende der Bazarstraße, auf der Ebene, welche die Stadt von der Quarantaine scheidet, erbaut, und zeichnet sich durch Leichtigkeit und Schönheit der Verhältnisse aus. Da die Façade zu beiden Seiten mit einer halbkreisförmigen Kolonnade geschmückt wird, so erhält sie dadurch Aehnlichkeit mit der Kasanischen Kathedrale in St. Petersburg. Das Innere ist geschmackvoll; das Allerheiligste zeichnet sich durch schöne, in einem Halbkreis aufgestellte Säulen von künstlichem Marmor aus, die eine Kuppel tragen, welche mit verschieden gefärbten Glasscheiben bedeckt werden soll. Auch die hohe innere Rotonde ist mit Säulen umgeben, welche eine leichte, doppelte Kuppel tragen.

Neuchatel. Die hiesige städtische Behörde hatte sich an den Französischen Deputirten Herrn Paturle mit der Bitte gewendet, ihr das in seinem Besitz befindliche Bild Leopold Robert's „die Fischer im Adriatischen Meere" käuflich zu überlassen, um es hier als ein Denkmal für den vaterländischen Künstler aufzustellen. Herr Paturle hat jedoch geantwortet, daß er Robert's Meisterwerk der Betrachtung der Französischen Künstler und Kunstfreunde nicht entziehen könne.

Kunstverein für die Rheinlande u. Westphalen.

Die der Generalversammlung der Vereinsmitglieder vorausgehende Ausstellung der angekauften und zur Ansicht eingesendeten Kunstwerke für das laufende Jahr wird im Anfange des Juli d. J. an einem noch näher zu bestimmenden Tage eröffnet werden.

Die Künstler, welche geneigt sind, dabei zu konkurrieen, werden daher ersucht, ihre Werke wo möglich bis zum 25. Juni hieher unter der Adresse des Herrn Inspektors Wintergerst im Akademiegebäude einzusenden und gleichzeitig den Unterzeichneten zu benachrichtigen, ob und zu welchem Preise sie verkäuflich sind. Alle Mittheilungen werden, um die Portofreiheit zu genießen, unter Kreuz-Kouvert und mit der Rubrique: Angelegenheiten des Kunstvereins für die Rheinlande und Westphalen, erbeten.

In Berlin übernimmt das Ausschußmitglied, Herr Georg Gropius, die Spedition.

Düsseldorf, im Juni 1835.

Im Auftrage des Verwaltungsrathes der derzeitige Sekretair des Vereins Schnaase.

Hydraulisches Automat,

oder

Aerostatische Wasserschleuße,

welche das Ablaufen eines durch sparsamen Zufluß auf jedes beliebige Maaß gesammelten Wasserbetrages mit bedeutender Bewegungsgröße automatisch und periodisch bewirkt,

erfunden und beschrieben von

Franz Xaver von Häberl,

Med. Dr., K. B. geheimen Rathe, Direktor und ordinirenden Arzte im allgem. Krankenhause, Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der Bayr. Krone und Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften ꝛc.

Mit einer Abbildung.

Gr. 8. brosch. 10 ggr. oder 1 fl. 12 kr.

Der längst rühmlich bekannte Herr Verfasser macht hier eine Erfindung bekannt, welche ungemein günstigen Erfolg bereits in einem geringeren Wirkungskreis lieferte, zu größeren unzähligen Verrichtungen angewendet werden kann, und so ein wahres Perpetuum mobile genannt werden darf.

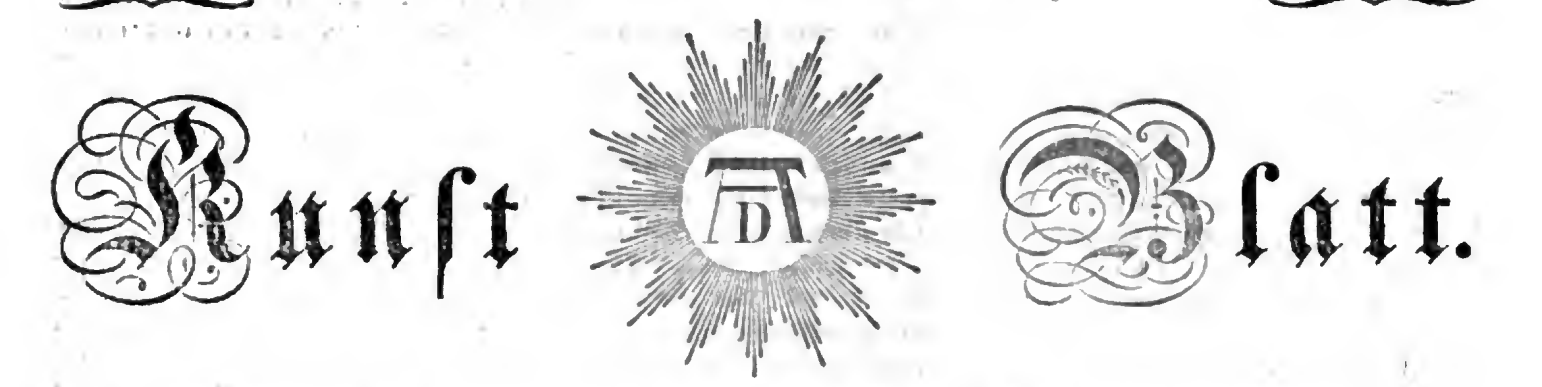
Nachricht für Stahlstecher.

Stahlstecher im Fache der geographischen Karten, welche ihre Kenntnisse und Tüchtigkeit durch Vorlage einer entsprechenden Arbeit nachweisen können, finden für mehrere Jahre sichere Beschäftigung bei der Unterzeichneten, an welche sie sich mit ihren Briefen wenden wollen.

Stuttgart. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

№ 28. Nürnberger 1835.


Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhner.

München.

Wer München vor zehn Jahren gesehen hat und es jetzt wieder sieht (und wahrlich, es lohnt der Mühe, aus weiter Ferne dorthin zu wandern), der sieht erstaunt die zaubergleichen Schöpfungen des hochgesinnten Königs Ludwig. Eine ganz neue Stadt, die man mit Recht die Ludwigsstadt — nicht blos Ludwigsstraße — nennen sollte, empfängt den Fremden, der die herrlichen Privat- und öffentlichen Gebäude bewundert, die seit wenigen Jahren aus der Erde emporstiegen. Um das Ganze schön zu schließen und gleichsam zu vollenden, ist nun bestimmt beschlossen, das neue Universitätsgebäude der Ludwigskirche gegenüber, welche zur Universitätskirche bestimmt ist, aufzuführen. Der Bau ist von Sr. Majestät dem Direktor Gärtner übertragen und soll ein wahres Meisterwerk der Baukunst werden, geschmückt mit herrlichen Façaden von Außen, im Innern mit hellen, freundlichen Gängen und Sälen. In der Nähe der Universität soll ein für die Klinik bestimmtes eigenes Krankenhaus, ebenso für den ganzen Stadtbezirk auf jener Seite ein neuer Gottesacker, ja, wie Einige behaupten, selbst ein neuer botanischer Garten angelegt, oder der alte dahin versetzt werden, und so wird denn in wenigen Jahren diese neue Kunst- und Gelehrtenstadt vollendet dastehen; denn es ist kein Zweifel, daß Künstler und Gelehrte sich in jenem Theil ansiedeln werden, wo das Bibliothek-, die Universitäts- und Kunstgebäude und alle Hilfsmittel sich befinden; die Pinakothek und Glyptothek sind nicht weit entfernt. Die übrigen Kunstschöpfungen schreiten rasch vorwärts. Oehlmüllers Kirche in der Vorstadt Au nähert sich ihrer Vollendung, eben so die Hof- oder Allerheiligen-Kapelle (erstere in gothischem, letztere in maurischem Style) mit den herrlichen Fresken des Professors Heinrich Heß. Vor einiger Zeit war ein großes Fenster aufgestellt, das für die Kirche in der Vorstadt Au bestimmt ist, und durch die Frische und Lebhaftigkeit der Glasgemälde eine große Wirkung hervorbrachte. Es ist bekannt, daß Gärtner, Heß und Ainmüller treffliche Meister auch in dieser Art der Kunst sind. Von großer Wichtigkeit für die Kunstgeschichte werden aber gewiß auch die Versuche der Herren Sulpiz und Melchior Boisserée seyn, die Glasmalerei zu erheben, und die Figuren nicht mehr, wie sonst geschah, durch Zusammensetzen der verschiedenfarbigen Gläser zu bilden, sondern dieselben auf Glas so darzustellen, als seien sie in Oel gemalt. Die wahrhaft unvergleichlichen Brüder machten die Versuche durch Herrn Vörtheil, den sie für die Ausführung ihrer Ansichten gewonnen, und stellten Figuren dar, die nur aus zwei gleich großen zusammengesetzten Glastafeln bestanden; als diese Versuche gelangen und diese Gläser im Feuer nicht zersprangen, giengen sie weiter, nahmen größere Glasscheiben und bildeten erst einzelne Figuren; dann selbst ganze Gruppen mit architektonischen Verzierungen und dem landschaftlichen Hintergrunde, mit solchem lebhaften Kolorit, daß ein Oelgemälde dagegen wie leblos erscheint. Es ist kaum möglich, sich ohne eigne Anschauung eine Vorstellung zu machen, welche Wirkung ein solches Glasgemälde, den Sonnenstrahlen ausgesetzt und gleichsam von ihnen durchdrungen, hervorbringt. Ich sah einen auferstandenen Christus, dessen Leib gleichsam ätherisch und wirklich verklärt, von dessen Gliedern alles Irdische abgestreift,

Digitized by Google

dessen Leib selbst wie vom himmlischen Lichte durchglüht erschien. Eine solche Wirkung können Oelgemälde, auf einer dunkeln, undurchsichtigen Fläche gemalt, unmöglich hervorbringen. Ein anderes Bild, Maria mit dem Kinde, wie sie von dem heiligen Lukas gemalt wird, eröffnet durch die schön gearbeitete architektonische Verzierung die Aussicht auf einen sanft dahin wogenden Strom, an dessen Ufern eine blühende Landschaft mit Schlössern und Städten, und endet in sonniger duftiger Ferne in so weichen warmen Tinten, daß der Pinsel wirklich in die Sonnenstrahlen selbst getaucht erscheint, und der Uebergang der Töne bis zu dem tiefen Blau des Himmels ist so sanft, daß der Beschauer sich ganz vergißt, und wie in eine warme Frühlingslandschaft versetzt, in die duftige Ferne hinausblickt. — Für kleine Altargemälde, da die Beschaffenheit unseres dermaligen Glases ganz natürlich nicht zuläßt, große Altarbilder auf diese Weise darzustellen, für Hauskapellen oder für Studirzimmer kann nichts Lieblicheres gedacht werden, als solche Gemälde, welche durch die Sonnenstrahlen gleichsam Leben und Bewegung erhalten. Möge das Unternehmen zum Ruhme Bayerns und der edlen Brüder Boisserée seinen glücklichen Fortgang haben, die von einem Kunstzweige zum andern übergehen, um einem jeden das edle Gepräge ihres fruchtbaren Geistes aufzudrücken!

Für die Rettung geschichtlicher Ueberreste und alterthümlicher Kunstwerke ist in Bayern seit 1827 sowohl durch das Ministerium des Innern, als durch die in allen acht Kreisen des Königsreichs entstandenen historischen Vereine ungemein viel geschehen. Die Minister Fürst Wallerstein, v. Schenk und v. Mieg, die Präsidenten v. Stichaner, Rudhart, Mulzer, der Direktor Ritter v. Raiser, erprobten den sachkundigsten Eifer. Aber Sulpiz Boisserée, eigens zu diesem Zwecke zur obersten Baubehörde berufen, ist ganz der Mann, dem schönen Werke die Krone aufzusetzen. Dii dent illi annos, de se nam caetera sumet!

Die Arbeiten des geistreichen, immer thätigen Schwanthaler für die Walhalla schreiten rasch vorwärts, schon sind einige kolossale Figuren, im schönen Marmor ausgeführt eben so kühn als zart, vollendet, die in das zweite Giebelfeld bestimmt sind. Das erste weiset die Hermannsschlacht, Teutschlands Befreiung vom Altrömischen Joch, das andere Teutschlands Befreiung vom Neurömischen, Buonapartistischen Fremdlingsjoch. Die alte Mutter Germania thront in der Mitte, jeder ihrer Söhne führt ihr (versteht sich, allegorisch) eine andere, wiedergewonnene Grenzfeste zu, Oesterreich Mainz, Preußen Köln, Bayern Landau, Hannover Luxemburg ꝛc. (gerade diese letzte, so zarte als kräftige, ausdrucksvolle Gruppe naht der Vollendung). Den Schluß der Gruppe an dem einen und am andern Ende machen die wiedergewonnenen Grenzströme Rhein und Mosel. Hier stehen auch die für das Giebelfeld der Pinakothek (für deren Ausschmückung der unermüdete Freund jedes Kunsttalentes, der verdienstvolle Professor Klemens Zimmermann überaus thätig ist) bestimmten zahlreichen Standbilder der größten Teutschen und Italienischen Maler. Bei Schwanthalers letzter Anwesenheit in Rom weissagte Thorwaldsen: der kaum dreißigjährige Künstler werde ihn bald übertreffen; wenigstens, was die Mannigfaltigkeit, was die Auffassung jener vermeintlichen Gegensätze des Klassischen und Romantischen in gleicher Virtuosität betrifft, keine Schmeichelei! Ueberhaupt ist in dem Atelier dieses Künstlers ein unglaublich reges Leben; das eine große Werk steht fertig, das andere nähert sich unter dem Meisel seiner Vollendung und gewinnt das lebendigste Leben unter den bildenden Händen. Anderes ist im Beginn. — Für den neuen Anbau der Residenz gegen den Hofgarten zu sind für den sogenannten Thronsaal zwölf kolossale Standbilder bestimmt, deren jedes zwischen zwei Säulen zu stehen kommt: lauter Helden des Hauses Wittelsbach, aus beiden Linien von Bayern und Pfalz, jedes elfthalb Fuß hoch. Schon ist in der Gießerei Friedrich der Siegreiche. Zu diesem Sieger von Seckenheim, Ahnherrn der tapfern Löwensteine und Erbauer des Trutzkaisers, gesellte sich der Sieger von Giengen, Ludwig von Landshut. Der Ausdruck beider ist unübertrefflich. Man blickt gleichsam in den Ernst des „bösen Fritze," der den gefangenen Fürsten, die mit Dornenhecken an den Schweifen ihrer Rosse der armen Bauern Ernte übermüthig verwüstet, Alles reichen läßt, nur keinen Bissen Brod, und wie Ludwig den um seine Sicherheit Besorgten zuherrscht: „Heute nirgend als mitten unter meinem Volke, todt oder lebendig!" Die gründlichen Studien zu Kaiser Ludwig, dem Bayern, sind des großen Fürsten würdig, wie des großen Künstlers.

Der Hannoveraner Leo v. Klenze, der seinem Könige ein neues München erbaut hat, und dem Sohne seines Königs Athen wieder erweckte, hat, unter seinen großen Verdiensten um alle Zweige der Kunst, auch die seit zweihundert Jahren schlummernde Erzgießerei und Broncesculptur wieder in's Leben gerufen. Dazu bot sich Stiegelmayers gediegenes und vielseitiges Talent. Der aus dem Erz eroberter Kanonen gegossene Obelisk am Karolinenplatze, zum Andenken der in den Russischen Schneewüsten umgekommenen 30,000 Bayern, imponirt durch seine großartige Einfachheit. — Die, auf den großen Platz vor dem Theater bestimmte, sitzende Statue des Königs Maximilian Joseph, nach Rauch von Stiegelmaier, ist vollendet, so auch die Reliefs, und das schöne Denkmal

Digitized by Google

wird bis zum Oktober, zu des Königs silberner Hochzeit, aufgestellt und enthüllt werden. In eben jenem Monate wird am alterthümlichen Isarthore auch das Freskogemälde von Neher sichtbar seyn, welches den Einzug des Kaisers Ludwig des Bayern von der siegreichen Schlacht bei Ampfing mit seinem Gegenkönige, Friedrich dem Schönen, vorstellt. Das Bild ist gut entworfen und ausgeführt und nähert sich seiner Vollendung; — darüber in der Folge mehr anziehende Einzelnheiten. — Von dem neuen prachtvollen Königsbau am Theater, welchem gegenüber ein nicht minder grandioser Bau, die Generalpostdirektion (ehedem Palais Törring-Guttenzell) bis zum Oktoberfeste gleichfalls unter Dach seyn muß, ehestens mehr. Es wird bedauert, daß er Julius Schnorrs herrliche Schöpfungen des Nibelungen-Epos unterbricht, um im neuen Anbau der Residenz gegen den Hofgarten ein nicht minder großes Werk zu beginnen. — Der Direktor Ritter von Cornelius, längst aus Rom zurückerwartet, ist eingetroffen. — Im Kunstverein, der immer mehr Anklang findet, so daß sich seine jährlichen Einkünfte über 17,000 fl. belaufen, sind von Zeit zu Zeit interessante Gemälde aufgestellt. Jüngst sprach am meisten an ein Seitengang der Sebaldskirche in Nürnberg von Dominik Quaglio, von dem man bald allerlei Denkwürdiges aus Goslar sehen wird. Seine Meisterschaft ist längst gewürdigt. Quaglio erwirbt sich jetzt ein neues und großes Verdienst durch die Restauration, die malerische und architektonische Ausschmückung bei der Sr. K. Hoh. dem Kronprinzen angehörigen Burg Hohenschwangau, wovon ich Ihnen umständlich berichte. Marienburg, die Schöpfung des Kronprinzen von Preußen, ist architektonisch Hohenschwangau überlegen, von Naturschönheiten aber keine Rede, wie allenfalls bei Rheinstein, der Schöpfung des Prinzen Friedrich. Hohenschwangau, mit allen Reizen der Alpennatur ausgeschmückt, schließt zugleich in sich einen Kranz der, alle Teutschen ansprechendsten Erinnerungen der Welfen, Hohenstaufen und Schyren, des blühenden und des zu Grabe eilenden Ritterthums, des Minnegesangs und der Reformation. — Eine Landschaft von Albert Zimmermann thut eine außerordentliche Wirkung; auf der linken Seite des Beschauers zieht ein Gewitter in dunkeln tiefgehenden Wolkenmassen heran, der Sturm erhebt sich und drückt Alles darnieder; zwei Männer reiten in eiliger Hast, demselben zu entgehen. Die Luft ist trefflich abgestuft. Vollmer stellte eine herrliche Seegegend bei Sonnenaufgang dar; Schiffe mit vollen Segeln gleiten auf der duftigen Wasserfläche heran, über das Ganze ist gleichsam ein rosiger Nebelschleier verbreitet, durch den sich die aufgehende Sonne ankündet. Eine Landschaft — Waldgegend — von Erola, wird unter die schönsten Gemälde gerechnet, die ausgestellt wurden. Ein Baumschlag voll Kraft und Saft, zwei Eichen im Vordergrunde, üppiges Gras, Hirsche ruhend, andere grasend; weiter zurück die dunkeln Baummassen, die Luft gleichsam in der Morgenkühle frisch wehend, Licht und Schatten zweckmäßig vertheilt; die Ausführung höchst fleißig, ohne daß sie mühsam erscheint. Zwei in Hannover und Braunschweig mit Recht sehr beliebte Künstler, der Schweizer Baier und der Württemberger Kaltenmoser, haben so eben zwei allerliebste Tableaux vollendet, die wohl zur nächsten Ausstellung kommen dürften, letzterer eine Zigeunerin, die einer Bauernfamilie, namentlich einem schelmischen Bräutchen wahrsagt, Baier aber, das Innere der Franziskanerkirche zu Salzburg. — Die Münchener Lithographie macht durch die Bemühungen der Brüder Löhle, Hohes, Hanfstengels, Bodemers, Tröndlins ungemeine Fortschritte. Es kann keine schönere, würdigere und zugleich wohlfeilere Weise geben, einen Salon zu schmücken. Der so eben erschienene Triumph der Galathea gilt für das Vollendetste dieser Art. Das nicht minder treffliche Seitenstück zum bekannten Abschiede König Otto's aus dem Vaterhause, tritt durch Bodemer ehestens an's Licht, nämlich die gesammte Königsfamilie vor König Otto's Einzug in Griechenland durch Peter Heß. — Die Pulver-Explosion des 16. Mai, welcher Glyptothek und Pinakothek so nahe waren, that der Kunst selber keinen Schaden, außer einer unbedeutenden Gefährdung jenes schönen Peter Heßischen Bildes. Aber das schon weit vorgerückte Glasgemälde: die sterbende Maria der Boisserées, wurde dem trefflichen Vortheil unter dem Malen zerschmettert.

Notizen.

Neapel. Die heurige Kunstausstellung, welche mit der Industrieausstellung vom Jahr zu Jahr abwechselt, ist ziemlich mittelmäßig. Bemerkenswerth sind nur zwei große Gemälde von Guerra und Oliva, einem noch ganz jungen Zögling des Instituts. Ausgezeichnet hat sich auch der Bildhauer Angelini durch eine Statue des Königs, ein Grabrelief, eine Büste des Erzbischofs von Tarent, und vor allem durch ein Gypsbildniß des heiligen Ambrosius für die neue Kirche St. Francisc us von Paula. Die Preismedaillen sind noch nicht vertheilt; sonderbar ist es, daß die Prüfungskommission den Jouenalen eine Beurtheilung der Kunstleistungen, aus Furcht, sie möge nicht mit der ihrigen übereinstimmen, untersagt hat.

Digitized by Google

Einer Privatmittheilung aus Stettin verdanken wir die Nachricht, daß die Unternehmung des dortigen, kürzlich gestifteten Kunstvereins für Pommern von einem segensreichen und ganz unerwartet großen Erfolge gewesen ist. Der Umsatz von Kunsterzeugnissen, Bildern ꝛc. war circa 4500 Thlr. und da die Zahl der Mitglieder schon ein Tausend übersteigt, so werden trotz der enormen Kosten der ersten Einrichtung und der Ausstellung selbst, doch für den Werth von beinahe 1900 Thlr. Gemälde und Lithographieen zur Verloosung kommen, da die Ausstellung allein 1200 Thlr. eingebracht hat.

Land und Meer.

Marken begrenzen die Flur, die Fluren beschränkt das Gebirge,
Und den ganzen Koloß gürtet das kreisende Meer.
Aber der Fessel entwöhnt erbraust von Ende zu Ende
Stolz das Urelement spottend der höhern Gewalt.
D'rum ist dort auch Jeder geengt in abstufende Formen,
Und der Gewaltige kennt einen Gewaltigern noch.
Aber hier in ebnender See weilt göttliche Freiheit,
Und des Festlands Druck preßt nicht den fröhlichen Muth.

Kunstverein für die Rheinlande und Westphalen.

Die dießjährige Generalversammlung der Mitglieder, und Verloosung der erworbenen Kunstwerke findet am 6. August statt. Diejenigen, welche neu beitretend an derselben noch Theil zu nehmen wünschen, werden ersucht, sich deßhalb bei Herrn George Gropius in Berlin (Schloßplatz Nro. 1.) zu melden, indem Mitte Juli die dortige Liste geschlossen wird.

In Düsseldorf wird die Aktienrolle erst am 30. Juli geschlossen, und werden daher diejenigen, deren Anmeldung und Beitrag bis zu diesem Tage bei der Verwaltung des Vereins eingeht, noch aufgenommen.

Düsseldorf im Juni 1835.

Der Sekretair des Kunstvereins für die Rheinlande und Westphalen.

Kunstanzeige.

Den resp. Subskribenten auf die
Sammlung von Lithographien
nach den vorzüglichsten Gemälden
der Königlichen Gallerie zu Dresden,
beehre ich mich hierdurch anzuzeigen, daß die erste Lieferung Ende dieses Monats komplet ausgegeben wird, und daß die zweite, dritte, vierte Lieferung ihrer Vollendung rasch entgegen geht.

Subskription wird noch fortdauernd auf dieß schöne Werk angenommen.

Berlin.

George Gropius,
Buch- und Kunsthändler,
Schloßplatz Nr. 1.

Kunstliteratur.

Chronologie der Griechischen und Römischen Künstler bis zu Ablauf des fünften Jahrhunderts nach Christi Geburt. Nebst vorangehender Uebersichtstafel der Aegyptischen Kunst. Durch Friedrich von Bartsch, Custos an der K. K. Hofbibliothek. Wien, 1835. (Zu haben in allen guten Buchhandlungen)

Durch die Erscheinung dieser, aus 9 Tafeln bestehenden chronologischen Uebersicht wird einem schon seit längerer Zeit gefühlten Bedürfnisse auf erfreuliche Weise abgeholfen, und die Arbeit des Verfassers ist mit um so größerem Danke anzuerkennen, als sie überall eine gewissenhafte Benutzung der vorhandenen und anerkannten archäologischen Werke bezeugt.

Subskriptions-Liste
der
hochverehrten Beförderer des Aktien-Unternehmens
zum
Besten der Hinterbliebenen des Künstlers Fleischmann.
(Nachtrag)

Name.	Stand.	Wohnort.	Zahl der Aktien
		Transport	186
S. D. Pr. Ed. v. Altenburg	K. B. Obristlieut.	Ansbach	5
Eder	— — — — —	Nürnberg	1
Singer	— — — — —	—	1
Bull	— — — — —	—	1
Fräulein Eder	— — — — —	—	1
Rößner	— — — — —	—	1
Schultes	— — — — —	—	1
Morell	Patrimonialrichter	Ebnath	1
— — — — — — —	— — — — —	Farnbach	1
— — — — — — —	— — — — —	Windsheim	3
— — — — — — —	— — — — —	Kitzingen	8
— — — — — — —	— — — — —	Marktbreit	[illegible]
— — — — — — —	— — — — —	Sommerach	1
— — — — — — —	— — — — —	Würzburg	1
— — — — — — —	— — — — —	Kissingen	1
		Schweinfurt	19
			199

Digitized by Google

№ 29. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhner.

Errungen ist der Preis.

(Scene aus dem Künstlerleben.)

Zu Neapel herrschte eine Fürstin, welche die Künste liebte.

Gleichzeitig herrschte zu Neapel auch Gioja, das ist: die Freudige, oder eigentlich die Freude. Gioja war ein liebes, stilles, zartes Mädchen, sie herrschte dem Rechte der Schönheit gemäß, welches, sagt man, selbst von Französischen oder Spanischen Karlisten nicht angefochten wird. Gioja wurde, wie es der Gebrauch ist, von allen Männern, die sie sahen, geliebt, liebte aber, was ungebräuchlich seyn soll, nur Einen.

Sie liebte Arnoldi. Ob Arnoldi schön oder häßlich war, weiß ich nicht. Die Mädchen und Frauen haben hierin oft seltsame Grillen.

Arnoldi und Gioja waren weder vornehm noch reich, dennoch aber in Neapel sehr bekannt. Sie waren nämlich die Hüter der zwei Thore, welche damals Pompeji schloßen, Pompeji, eine Stadt, die bekanntlich durch einen Hirten oder einen Maurer wieder entdeckt wurde, und deren Gründer Jupiter gewesen seyn mag. Doch lassen wir die Götter, welche gleich den unsterblichen Menschen und ihren unsterblichen Werken so vergänglich sind! Arnoldi war Maler und Bildhauer, einer von denen, die in der dortigen Gegend nicht selten sind, und die ihr Leben — da man einmal behauptet, daß sie wirklich leben — dadurch zu fristen pflegen, daß sie Götter und Göttinnen in Gyps nachbilden oder nachgießen, um ihre Nachbildungen als Raritäten an Fremde zu verkaufen.

Arnoldi hütete ein Thor Pompeji's; Gioja das andere. Arnoldi malte, er verfertigte Gypsabgüsse; Gioja verkaufte kleine Urnen, zweitausendjährige Eier oder Eintrittskarten zu den Vorstellungen einer Tragödie des Aeschylos. Ich habe gesagt, daß sie sich liebten, weil sie zu zwei waren; ich habe gesagt, daß sie sich sehr liebten, weil sie allein die Thore einer Stadt von dreimalhunderttausend Todten hüteten. Sie waren noch sehr jung, fast noch Kinder.

Wenn ihm das Modell zu einer schönen Form, einem antiken Arm, einem zarten Fuß fehlte, legte Gioja ihre Hülle ab, lehnte sich freundlich kosend an den Geliebten und sprach: „Arbeite, du träger Knabe, hier ist mein Arm, mein Fuß! Willst du eine Göttin der Liebe bilden, sieh! an Liebe fehlt es mir nicht, an Liebe nicht, und das Göttliche lebt in Deiner Phantasie. Willst Du eine lachende Nymphe zeichnen, sieh! hier flattert mein Haar, als wenn es die Wellen dahin trügen. Ich bin auch schön, mein Freund, weil Du mich liebst und ich Dich liebe, darum bin ich schön, die Liebe verschönt. Und die Liebe macht fröhlich und leicht, sie wirft sich über mein Angesicht wie Sonnenschein; darum kann ich wohl eine lachende Nymphe darstellen. Oder willst Du die Niobe malen? So will ich an meine todte Mutter denken, und mein Gedanke soll so schmerzlich lebendig seyn, daß es an Thränen nicht fehlen wird. Oder willst Du die Jo darstellen, die der Gott in der Wolke umarmt? Siehe, so lege ich mein Haupt hinten auf die Ottomane gestreckt und thue so, als hättest Du mich wie neulich halb todt geküßt, und als müßt' ich sterben unter Deinen Lippen. Alles will ich thun, sprich nur, wie Du es willst, damit Du nur ein großer Künstler, ein

Digitized by Google

Meister werdest! Alles will ich thun, aber sei nur fleißig, träge sinnender Knabe!"

So sprach Gioja, und Arnoldi war nicht träge; er küßte sein Mädchen und glaubte, sich zum Künstler küssen zu können. Aber zum Bilden war er nicht aufgelegt, zum Schaffen war er träge. Er stand in dem Alter, wo die Liebe eher entmuthigt, als zur Kunst befeuert, weil sie im Gemüthe ein Gewirre aufruft, das die Lust zur Thätigkeit, die ein Ordnen der Gedanken erheischt, nicht zuläßt. Arnoldi fühlte nur den ungeheuren Zwischenraum, der den Gedanken von der Ausführung trennt; er warf Alles in diesen Abgrund und es gieng nur Rauch daraus hervor, wie aus dem Vesuv; ein verzehrendes, nicht befruchtendes Feuer! Wir haben alle ein Gedicht, ein Gemälde, irgend ein großes Werk, einen Gott in unserm Kopfe, aber wer wird uns denselben öffnen? Zerspaltet ihr auf eine ungeschickte Weise die Muschel, so ist die Perle verloren; sie zerfließt. Und doch, glaubt es nur, war eine Perle in der Muschel!

Er stand melancholisch und düster vor so vielen Meisterwerken, deren Hüter er war. Sie liegen da, — sagte er — gleich gemeinen Steinen auf einander gehäuft. Wozu andere machen! — Schönes ersinnen? Das ist unmöglich! Gleiches? Es lohnt sich der Mühe kaum.

Eines Tages erfuhr er jedoch, daß die Königin einen Preis für das beste Gemälde oder das beste Bildhauerwerk, das Märtyrerthum der heiligen Agnes darstellend, ausgesetzt habe. Die Belohnung des Siegers im Künstlerwettstreite sollte die Gewährung irgend einer Gunst, von der Ausstattung einer Braut an bis zur Begnadigung eines Mörders seyn.

Du mußt am Wettstreite Theil nehmen, — rief Gioja aus — Du mußt! Wir werden die Nächte hindurch arbeiten, die Vorbilder des Alterthums uns recht einprägen. Wir haben ja eine ganze Stadt von Meisterwerken, die uns gehört! Und sieh, Arnoldi, wenn Du siegtest, bekäme ich rothe und grüne Bänder in Menge, um mich vom Kopf bis zu den Füssen zu schmücken; ich hätte eine Fußbedeckung, so zierlich und elastisch, daß sie im Stande seyn würde, die Tarantella allein zu tanzen; ich bekäme einen Strohhut, recht fein, recht theuer! Um dreißig Thaler erhält man einen prachtvollen, einen goldenen strahlenden Strohhut, der mich fast blind machen würde. Nimm Theil am Wettstreite, mein Freund, eine Ausstattung, eine Ausstattung, das ist etwas Schönes! Es ist die Freiheit vom Weibe, dem Manne abgekauft! Willst Du mich denn nicht zum Weibe?

Wohlan! Ich werde nach Deinem Willen handeln, aber wehe! wenn ich unterliege.

Die Preisaufgabe war, wie gesagt, das Märtyrerthum der heiligen Agnes. Dieser Gegenstand schien nicht günstig für Arnoldi; es lag außer den Grenzen seiner Studien. Das Fieber der Begeisterung und die Geburtsschmerzen, die dem strebenden Künstler in der Jugend eigen sind, begannen in seiner Seele zu toben. Er trieb sich des Nachts in den todten Straßen der Stadt umher und wandelte durch die gestürzten Häuser und über der zertrümmerten Marmorsäulen. Arnoldi befand sich in dem qualvollen Augenblicke, welcher der Schöpfung beim Künstler oder Schriftsteller vorangeht, Augenblicke schrecklicher Beängstigung, wo der Schaffende mit seinem Genius ringt, Augenblicke, wo Mozart wahnsinnig war, Jean Paul weinend in's Freie eilte über Berg und Thal. Arnoldi irrte lange, solchen Seelenstürmen preis gegeben, von Hoffnung zu Verzweiflung übergehend, in Pompeji umher; endlich kehrte er nach Hause, begann in einem Gypshaufen zu wühlen, denn er wollte, großen Künstlern gleich, den Gegenstand modelliren, ehe er ihn malte.

Es war an einem Sonntage. Gioja hatte sich in die Weinberge begeben, um die Tarantella zu tanzen; sie war, wie sie zu sagen pflegte, wenn sie mit Arnoldi's Einwilligung Pompeji verließ, auf Besuch zu den Lebendigen gegangen. Inzwischen arbeitete Arnoldi rastlos fort. Von Schweiß und Staub bedeckt, hatte er das Modell fast vollendet. Die Materie war da, aber nichts als die todte, kalte Materie. Es trat der Augenblick eben ein, wo der Bildhauer entweder Handwerker bleibt oder Künstler wird. Gioja's Geliebter berührte diese Linie, welche seit Praxiteles kaum ein Dutzend Bildhauer überschritten haben. Er rang damit, die todte Masse zu beseelen und dem spröden Stoffe den Fleischton zu geben. Seine Hand zitterte, indem sein Eifer stieg. Der Schweiß perlte von der Stirn, er seufzte, er küßte und behauchte wie ein zweiter Pygmalion das Gebilde seiner Figur, um es zu beseelen und mit dem Athem der Liebe ihm den Strom des Lebens, nur eines Scheinlebens, einzuflößen. Vergebens ist Seufzer, Kuß und Gebet, der kalte Thon bleibt kalter Thon, er will die Wellenform der Lebendigkeit nicht annehmen. Seine Augen trüben sich, sein Antlitz erblaßt, das bildende Eisen entfällt seiner Hand. Er weint, schreit, tobt.... Da kommt Gioja vom Tanze zurück, ein Kind der lebendigen Liebe, noch mit den elastisch hüpfenden, raschen Geberden, die lange nach dem Tanze an jungen Mädchen wahrzunehmen sind. Die mitgebrachten Wohlgerüche, manche Blumen und Ziergegenstände, selbst die Rosen auf den Wangen, lassen sie am Ballorte zurück, aber des Tanzes Bewegungen und Schwingungen nehmen sie mit sich fort! Gioja setzte sich auf ein Grabmalfragment von rosenrothem Granit;

Digitized by Google

Findest Du mich schön, Arnoldi? — fragte sie lächelnd.

Bewunderungswürdig, doch einer Heiligen, nicht eines Weibes, einer Nonne, nicht einer Tänzerin bedarf ich! — sprach er düster. — Ich brauche Leiden und Wehmuth. Du kehrst zurück mit Blumen und Früchten, mit freudigem Jauchzen, reizend schön wie eine Idyllengestalt der Vorwelt, wie ein Traum der ersten Schäferliebe! O, wärest Du eine christliche Nonne, eine heilige Agnes! —

O, gleich wird es anders seyn! — versetzte hastig die Liebliche. — Fort mit dem Hute, den Blumen und Bändern! Fort mit dem Tande der eitlen Freude, fort mit den Flechten und dem engen Mieder! Ich will wie die büßende Magdalena in ein Nesselgewand mich kleiden, ich will mein Antlitz zerfleischen, ich will wie der Gram vor dem Krucifixe liegen im tiefsten Staube, ich will Allem abschwören, was heiter scheint und an lachende Liebe erinnert, ich will eine demüthige Beterin seyn, die nichts kennt, als Trauer und Todesangst um den todten Christus. Sieh! hier lieg' ich nackt am Boden und winde meine Arme verzweifelnd um das Kreuz. So bin ich eine Heilige! Nun bilde diese Agnes in Thon, mein Geliebter! —

So rief sie und lag am Boden, wie eine Anachoretin der Wüste. Arnoldi sah staunend auf das wundersame Mädchen, aber er blieb düster, wie er war.

Feßle mir die Hände, die Füße, mein Geliebter! — rief sie. — Ziehe meine Arme durch diesen Eisenring, reiß meine Haare auseinander, laß sie flattern auf meinen Busen! Ich bin nicht Gioja mehr, das lachende Mädchen, das die Tarantella noch eben getanzt, ich will eine Heilige seyn, die sie zu Tode quälten.

Arnoldi saß auf seinem Stuhl und spielte verzweiflungsvoll mit den Gypsfiguren, die er langsam zerbröckelte. Du kannst keine schmerzensreiche Heilige vorstellen, — sagt er trostlos — Du bist ein Kind des fröhlichen Lebens, Deine purpurne Wange spottet aller Trübsal. Alles, Alles kannst Du seyn, nur keine Agnes. Alle Gaben des Himmels hast Du, nur nicht die Trauer der entzückten Beterin, den Schmerz kennst Du nicht, Du kannst mir nicht helfen, und ich Elender stürze mich und mein Kunststreben in den Schlund des Vesuvs.

Da sprang sie tobend auf und griff mit zorniger Hand an seine Brust, daß er wild auffuhr. Ihr Auge leuchtete in dunkler Gluth, es war fast mehr Haß als Liebe, was aus ihren Blicken sprühte. Thue, wie ich Dir heiße! — schrie sie laut, — ich will Deine Heilige seyn, ich will Dir zeigen, wie der Schmerz sich geberdet, wie eine Büßerin im Todeskampfe nach ihrem Gott blos ruft, die Schergen, die sie binden, verachtet, und nichts kennt, als die Süßigkeit des Schmerzes. Hier nimm die Stränge, binde meine Glieder, zerre mich hin und her, schnüre meine Brust, bis das Blut aus den Poren dringt. Ich schwöre Dir zu, ich will schon aussehen, wie eine gequälte, gemarterte, — sterbende Heilige!

Sie warf sich wieder auf den Boden und schlang sich die Ketten um die Füße, die hanfenen Seile um die nackten, zarten Arme. Ach, ach! Du kindisches Mädchen! — sagte Arnoldi sinnend und schüttelte den Kopf. Gioja aber schrie laut und weinte, bis er that, wie sie befohlen. Er band ihre Glieder mit Stricken und zog eine Schlinge um den schönen Hals, um den sich eine Schaar Engel als Korallen hätte schlingen mögen. Siehe! — sprach der Jüngling, den ein Dämon der Hölle ergriff, sich das Schauspiel einer Heiligen zu schaffen. — Sieh! so schlagen die Ketten in Deinen Leib, so schneiden die Stränge zur Buße tiefe Furchen in Deine Glieder! So, so! Ha, wie Du schön bist, Gioja, göttlich schön für mein Werk, eine sterbende, seufzende, ringende Heilige, so will ich es formen, so wird es eine heilige Agnes!

Und er gieng an's Werk und formte den Gyps. Der Eifer vertiefte ihn, seine Adern bebten in Hast, sein Blut stürmte, er mußte den Anblick, den ihm Gioja geboten, gleich in die weiche Masse drücken.

Und das arme Mädchen lag keuchend am Boden, an Händen und Füßen gefesselt, die Schlinge drängte sich fester um den schwellenden Hals und Nacken. — Um Gott! ich sterbe! — seufzte sie tief und leise.

Recht so! — schrie Arnoldi in halb wahnsinniger Freude, und starrte entzückt bald auf sein Werk, bald auf das bebende Mädchen. So bist Du schön, bei allen Himmeln, entsetzlich schön! So muß eine Heilige im Gebete verlechzend hinsterben. Eine heilige Büßerin, die sich geißelt, muß so blicken, wie im Todeskrampf, und den blauen Lippen muß der Seufzer entschweben: Ich sterbe, mein Erlöser!

Sein Werk war vollendet; sein Blut und sein Eifer gekühlt.

Heiland der Welt! — schrie er plötzlich laut und stürzte zu Boden. Gioja! Gioja! — hörst Du nicht? — Bei allen Heiligen, Gioja, Du bist todt? todt? Steh' auf, Mädchen, die Kunst scherzt nicht mit dem Tode, nein, Du hast das Sterben nur so vorgestellt, Du hast mir den Anblick der sterbenden Märtyrin verschaffen, aber nicht selbst sterben wollen. Gioja, Gioja! ich beschwöre Dich, wache auf!

Er zerschnitt die Stränge, und der Schlinge entsank das bleiche Mädchenhaupt. Gioja war erstickt, sie war todt, und Arnoldi schlief eine lange Ohnmacht neben ihrer Leiche.

Als er aufwachte, erschien ihm Alles wie ein Traum. Er blickte um sich. Neben ihm lag die todte Gioja, vor ihm

Digitized by Google

stand das Modell der sterbenden Agnes. Er zitterte und sagte weinend: Ja, ich schaffte ein unsterbliches Werk!

Er raffte sich auf — — in wenigen Tagen hatte er das Werk vollendet und den Preis errungen. —

Die Königin hatte die Ausstattung einer Braut oder die Begnadigung eines Mörders mit als Lohn versprochen. Arnoldi wurde begnadigt. Er schien sich seiner Freiheit zu freuen, denn er lief wahnsinnig lachend nach der Höhe des Vesuvs und stürzte sich in den rauchenden Krater.

Jovianus Victor.

Die zweierlei Liebe.

(Monolog der Porcia in der Tragödie Sertorius.)

Sie liebt ihn, liebt mit eines Weibes Glühen,
Mit unbesiegter Leidenschaft Gewalt;
Umgarnt hält seine herrschende Gestalt
Sie in dem Reiche dunkler Phantasieen.

In diesen Räumen ist ihr Aufenthalt;
Hier läßt sie ihre Kerkerblumen blühen,
Die lockend, täuschend in der Hand entfliehen;
Die Zeit vergeht, der Zauber löst sich bald.

Sie hat ihm Alles, Alles hingegeben;
Es blieb nicht einmal eigen ihr das Ich,
Das sie beim Schicksalsrufe freudiglich

Einst opfern könnte für ein theures Leben.
Sie kann nach Frühlings Blüthenschmuck nur streben,
Und nach dem Frühling senkt sie sterbend sich.

•

Ich kenne eine and're höh're Lust,
Die aus der reinen Seele Born entsprungen,
Der fremden Größe Bau in stiller Brust
Wie See ein Felseneiland hält umschlungen;

Die ihres eignen Werthes unbewußt
Zu einem Theil des Ganzen sich bezwungen,
Für Dieses leidend schwillt zur Götterlust,
Für Dieses endend hat ihr Ziel errungen;

Die selbst mit dem treulos gebroch'nen Herzen
Die Faust des liebsten Mörders nicht verdammt,
In deren Aug noch unter Todesschmerzen

Zuletzt das Bild des Einzigen aufflammt;
Das ist die Liebe, die von Oben stammt,
Die unauslöschbar wie des Himmels Kerzen.

Notizen.

Unter den in der Umgegend von Rom neuerdings veranstalteten Ausgradungen, welche im Vergleich mit der Ausbeute früherer Jahre nicht sehr ergiebig waren, zeichnen sich wiederum mehrere statuarische Entdeckungen aus, welche der Kunsthändler Capranesi in der Sabina gekauft hat. Der Angabe nach bestehen dieselben hauptsächlich in drei Statuen, einem sitzenden Jupiter, einem Zeno und einem sitzenden Leierspieler, den man für ein Bildniß des Anakreon hält. Die Statue des Zeno soll vorzüglich schön seyn. —

In den letzten Tagen des Monats Juli wird in London durch die Mäkler Ed. Foster u. Sohn öffentlich verkauft werden: die berühmte Gemäldesammlung von Herrn Karl Aders. Dieselbe ist besonders reich an Meisterwerken der ersten Klasse aus der älteren Niederländischen, Teutschen und Italienischen Schule, unter andern enthält sie die ganze Komposition des berühmten Bildes: „die Anbetung des Lammes" von Hubert und Joh. van Eyck, welches früher die Zierde des Rathhauses von Gent war; eine heilige Familie von Margaretha van Eyck, mehrere vorzügliche Bilder von Hemling, Roger van der Weyden, Martin, Schoen, Fiesoli, Lorenzo, die Credi, Perugnio, Albrecht Dürer, Camaletto und Anderen. —

In der Feldgemarkung von Kleestadt, Kr. Dieburg im Großherzogthum Hessen, nächst der alten Straße (Römerstraße) fand, in den Jahren 1831 und 1832, der Ortsbürger Adam Sauerwein zu Kleestadt, beim Pflügen zwei Bruchstücke säulenartig bearbeiteter Sandsteine mit Inschriftzügen. Der Gr. Bürgermeister und Geometer Herr Sauerwein daselbst, ein Mann, dessen rühmlichem Eifer man schon manche historische Notiz aus jener Gegend verdankt, benachrichtigte kürzlich Herrn Dr. Steiner in Kleinkrotzenburg von diesem Fund. Dieser begab sich an Ort und Stelle und sah die Bruchstücke eines Römischen Leugenzeigers mit folgender Inschrift:

IMP. CAES. G. IVLIO.
VERO. MAXSIMINO. jun
PIO. FELICI. AVG. ET. G.
IVLIO. VERO. MAXSIMO.
CAES. NOBILISSIMO.
. . MA . . .
L. . . (abgebrochen).

Imperatori Caesari Cajo Julio Vero Maximino pio felici Augusto et Cajo Julio Vero Maximo Caesari nobilissimo (ab) Maguntiaco . . . leugae . . . . . —

Da auf dem Römergebiete des Großherzogthums Hessen, bis jetzt, außer diesem, noch kein Leugenstein (Leukenzeiger) gefunden wurde, so ist dieses Denkmal sehr merkwürdig und einzig in seiner Art. Dem Finder und seinem Vater, dem Gr. Bürgermeister Herrn Sauerwein, der es in seiner Hofraithe aufbewahrte, gebührt daher öffentliche Anerkennung und Dank. —

Vereinsangelegenheiten.

Samstag den 25. Juli, Abends 8 Uhr: im Gasthof zum goldenen Adler Sitzung des Vorstands und Ausschusses.

Digitized by Google

№ 30. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhner.

Ueber den Betrieb der Glasmalerei in der Porzellan-Manufaktur zu München.

(Aus den „Bemerkungen über die Glasfabrikation in Bayern ꝛc. von Chr. Schmitz, Inspektor der K. Porzellan-Manufaktur. München 1835. Lentnersche Buchhandlung.")

Seit dem Jahre 1818 ist man bei der K. Porzellan-Manufaktur mit der Wiedereinführung der Glasmalerei beschäftiget gewesen. Wir können es nicht bergen, daß bei diesen ersten Versuchen die rechte Manier nicht war eingeschlagen worden. Erst die große Bestellung auf mehrere Fenster mit Glasgemälden, welche Se. Maj. der König der Anstalt übertrugen, gab Veranlassung, den wahren Charakter der alten Glasmalerei zu verfolgen, wozu Se. Maj. lediglich selbst den Weg bezeichnet hatten. Diese großartige Bestellung Sr. Maj. des Königs auf eine Reihe von bemalten Glasfenstern für den Regensburger Dom, wovon das erste Fenster bereits 1828 dortselbst eingesetzt wurde, gab dem Glasmaler Frank Veranlassung, seine seit vielen Jahren vorgenommenen Versuche zu einem entsprechenden Resultate zu bringen. Die gegenwärtig in Verbindung mit der K. Porzellan-Mannfaktur eingerichtete Kunstanstalt der Glasmalerei dürfte wohl in keinem Land übertroffen werden. Die Bereitung der farbigen Hüttengläser und der verschieden gefärbten Ueberfanggläser geschieht auf der K. Glashütte in Benediktbeuern, woselbst der K. Porzellan-Manufaktur ein eigener Schmelzofen eingewiesen ist. Die Bereitung der Schmelzfarben, so wie das Einschmelzen derselben, besorgt der Glasmaler Sigmund Frank; die Malerei selbst geschieht durch den K. Glasmalerei-Aufseher Ainmiller, mit den ihm zugetheilten Künstlern, Hämmerl, Kirchmaier und Wehrsdorfer, und durch noch mehrere Gehilfen; zum Zuschneiden, Schleifen und Einbleien der Gläser besteht eine eigene Werkstätte mit allen nöthigen Einrichtungen, und die Herstellung der Kartons zu den Gemälden ist der verantwortlichen Aufsicht des K. Professors Heinrich Heß übertragen. Selbst der Transport und die Einsetzung der Glasgemälde an Ort und Stelle geschieht durch die Anstalt selbst. Der Leitung der ganzen Anstalt stehen die K. Professoren Gärtner und Heinrich Heß vor. Auf solche Weise besteht die in weniger als einem Decennium wiedee belebte Kunst der Glasmalerei als selbstständige Anstalt mit allen dazu gehörigen Attributen in früher nicht gekannter Vollkommenheit. Die Hüttenarbeiten umfassen die Darstellung des weißen Glases, des gefärbten Hüttenglases (Gelb, Blau und Grün ꝛc.) und der gefärbten Ueberfanggläser (Grün, Roth, Blau, Violett ꝛc.). Die Herstellung der Schmelzfarben begreift in sich: die Bereitung der Farbkörper selbst (Weiß, Schwarz, Chrom- und Kupfergrün, Spießglanzgelb, Kunstgelb, Eisenroth, Goldpurpur, Violett und Blau); die Bereitung der Flüsse, und endlich die Mischung der Farbkörper mit den Flüssen. Eine kurze Aufzählung der bisher in der K. Glasmalerei gelieferten größeren Kirchenfenster mag hier am Orte seyn. — Die im Regensburger Dom eingesetzten Fenster sind folgende: ein großes Fenster, darstellend zwei Evangelisten und acht Brustbilder von Heiligen. Das Ganze ist die eine Hälfte eines Kirchenfensters, wozu die entsprechende andere Hälfte durch Herrn v. Schwarz in Nürnberg geliefert wurde. Beide Fenster wurden 1828 auf Befehl Sr. Maj. in der K. Residenz-

Digitized by Google

zu München zur Schau ausgestellt. Ein zweites Fenster stellt in drei Abtheilungen die Anbetung der heiligen drei Könige, mit zwei Seitenflügeln, den englischen Gruß, und die Darstellung im Tempel enthaltend, dar. Nebenbei sind vorgestellt die vier Hauptpropheten und die Könige Salomo und David. Dieses Fenster war 1829 auf der Münchener Kunstausstellung aufgestellt. Die Kartons hiezu sind von den Malern Chr. Ruben und Schorn gefertigt, die Verzierungen von Max Ainmiller gezeichnet worden. Ein drittes Fenster ist ohne Bild, von oben bis unten mit transparenten Verzierungen ausgefüllt. Ein viertes Fenster besteht aus vier kleinen Abtheilungen mit Verzierungen, und gehört zum ersten Fenster, so wie das Wappenfenster mit der Inschrift. Ein fünftes Fenster stellt die Predigt Johannis in der Wüste, dann die vier Kirchenväter Ambrosius, Gregorius, Hieronimus und Augustinus vor. Die Kartons hiezu sind von der Hand des Chr. Ruben, die Verzierungen von M. Ainmiller. Ein sechstes Fenster enthält die Bekehrung der Slaven durch den heiligen Benno, dann die Heiligen Ludwig, Wolfgang und Heimeran, und die heilige Thereſia, nach dem Karton von L. Schorn, die Verzierungen von M. Ainmiller. Dieses Fenster war auf der Münchener Kunstausstellung vom Jahr 1832 zur Schau geboten. Ein siebentes Fenster enthält in zwei großen Abtheilungen die Lebensgeschichte des heiligen Stephanus. Auch dieses Fenster war 1832 ausgestellt. Die Kartons von Chr. Ruben, und die Verzierungen von M. Ainmiller. Für die neue Kirche der Vorstadt Au, bei München, sind nach der Allerhöchsten Bestellung Sr. Maj. des Königs bereits zwei große Fenster, die Verklärung Mariä und die Kreuzigung Christi vorstellend, von Chr. Ruben und Max Ainmiller, vollendet, und in der eigens dazu erbauten hölzernen Hütte bei der Ludwigskirche den Kunstliebhabern zur Ansicht aufgestellt worden. An dem dritten und vierten Fenster für die Kirche der Vorstadt Au, die Geburt Christi und den Tod Mariä vorstellend, nach den Kartons von J. Schrandolph und J Fischer, wird gegenwärtig gearbeitet. Die bemalten Theile der Fenster für den Regensburger Dom haben im Durchschnitte eine Höhe von 36′ und eine Breite von 24′, jene der Auer Kirche eine Höhe von 52′ und eine Breite von 13′. Die Kunst, auf eine Glasplatte ganze Bilder nach Art der Porzellanmalerei zu malen, war den Alten unbekannt. Sie verstanden es nur, einzelne Farben auf kleine Glasstücke einzuschmelzen, und diese durch Einbleiung zu großen Bildern zu verbinden. Hr. v. Boisserée besitzt Glasbilder der neuern Art, von der K. Porzellan-Manufaktur ausgeführt, als zwei Platten von 18″ Länge und 12″ Breite, die Verkündigung Mariä und die Darstellung im Tempel vorstellend, nach van Eyck, eine Platte 20″ lang und 10″ breit, den heiligen Christoph nach Hemling, und eine Platte 18″ lang und 15″ breit, den heiligen Lukas nach von Eyck vorstellend. Aus dieser amtlichen Angabe ergiebt sich nun klar, daß nicht nur alle größeren Werke der Glasmalerei, welche bis jetzt dem Publikum zur Schau ausgestellt wurden, aus der von Sr. Maj. dem Könige gegründeten Anstalt hervorgiengen, sondern daß auch vier der bedeutendsten Gemälde der jetzigen Boisserée'schen Glasgemälde-Sammlung dort gefertigt wurden, und zwar weit früher, als die Hrn. Gebr. Boisserée dem Glasmaler Herrn Wörtel den Auftrag ertheilten, auch in dirser Art Glasgemälde für sie zu verfertigen. Obwohl aus den hier angegebenen Thatsachen sich erweist, daß die fragliche neue Anwendung der Glasmalerei keineswegs dem Verdienste der Königl. Manufaktur abgesprochen werden kann, so wird noch überdieß bemerkt, daß daselbst bereits vor mehr als 10 Jahren Gemälde dieser Art durch die Königl. Glasmaler Frank und Wehrsterffer ausgeführt wurden, welche noch gegenwärtig dort gesehen werden können.

Stradella,
der Sänger von Venedig.
(1670.)

Unfern der mit dreihundert Säulen von Marmor und Porphyr geschmückten Sankt-Markuskirche in Venedig erhebt sich ein stolzer Palast, seine vielen Wappen, Trophäen und die ernsten Steinbilder kräftiger Heldengestalten, die ernst und düster auf den Wanderer herabzublicken scheinen, gleichsam als wollten sie ihn an die großen Thaten der Vergangenheit erinnern, alles dieses bezeugt, daß hier der Wohnsitz eines der ältesten und edelsten Geschlechter Venedigs sei. Die Wogen des Lido benetzten die Grundpfeiler, der laute, bald fröhliche und bald schwärmerische Gesang der Gondoliere, und überhaupt das laute, rege Leben rings umher standen lange in grellem Widerspruche mit dem düstern Schweigen, welches jahrelang gleich einem Zauberbanne auf dem Palaste lag, dessen weite Pforten stets verschlossen waren, um das laute Treiben der Außenwelt abzuhalten.

Heute aber hat sich dieß alles schnell und wunderbar geändert; offen stehen die Pforten, tausende von Kerzen verbreiten Tageshelle, ein reges, fröhliches Leben erfüllt die Hallen, bei Sang und Klang durchwandeln die edelsten Geschlechter Venetias die prächtigen, weiten Säle, und der Name Hortensia erschallt glückwünschend von allen Lippen. Sie ist die zum Verlobungsfeste glänzend geschmückte Königin des Tages; der edle Herzog, ihr Vater, zwingt sie, die Hand einem ebenbürtigen, mächtigen Nobili zu reichen. Er zwingt

Digitized by Google

sie. — Glück und Freude strahlt aus allen Blicken, und nur Eine senkt das schöne Haupt trauernd, gleich einer im Sturm zerknickten Lilie; es ist die unglückliche Hortensia. Nicht die strahlende Krone kann sie beglücken; geschmückt wie ein zum Altare geführtes Opferlamm, begehrt sie jetzt kein andres Gut als ein Tuch, um die heißen Thränen getäuschter Hoffnung und zerstörten Liebesglückes verbergen zu können. Vergebens warf sie sich, um Mitleid flehend, dem stolzen Vater zu Füssen; vergebens beschwor sie ihn, ihr ein Asyl in den Mauern eines Klosters zu schenken; flammenden Zorn, ja fast Verachtung in den Blicken, befahl er ihr, seinem Befehle Folge zu leisten.

Arme Hortensia! für die Hoheit nicht geboren, warum hat dich das Schicksal auf jene Höhe gestellt, wo der Jugendliebe süße Blüthe nur selten sich entfalten und so oft im Eiseshauch der Convenienzen erstarren muß? Arme Hortensia! warum mußten Stradella's, des herrlichen, hochgefeierten Sängers seelenvolle Töne dein allzuzärtliches Herz gefangen nehmen und der verrätherische Zufall euch so nahe zusammen führen, daß ihr das sympathetische Schlagen eurer Herzen empfinden, den verwandten Geisterstrahl aus euren Blicken, diese Ahnung verschwisterter Seelen schauen und euch in ewiger Liebestreue vereinigen konntet? — Die Herzogstochter und ein Sänger! Zwischen beiden lag in damaliger Zeit eine Siriusferne.

Hortensia's Seelenangst wurde in diesen schrecklichen Augenblicken durch Stradella's Abwesenheit noch vermehrt: seit zwei Tagen — Liebenden eine Ewigkeit — hatten sie sich weder sehen, noch sprechen können. Betend um Befreiung von dem verhaßten Ehebündnisse lag sie knieend in ihrem Oratorium; der Name Stradella bebte von ihrem Munde; ach! sie dachte an seinen Schmerz mehr, als an den ihren. Da öffnet sich eine kleine wohlbekannte Pforte, ein Vermummter tritt ihr sich nahend herein — ein Schrei der Ueberraschung, und sie liegt in Stradella's Armen. Er weiß um ihre ganze Lage und kommt sie zu befreien; weigert sie sich, ihm zu folgen, so wird man sie in wenig Stunden zum Altare führen und auf ewig von dem Manne ihrer Wahl trennen. Die rettende Barke erwartet sie, kann sie lange zögern? Noch ein heißes Gebet, ein letzter Scheideblick auf die väterlichen Hallen, und in Stradella's Mantel gehüllt folgt sie dem Zuge ihres liebenden Herzens, und bald trägt der Lido sie, beim Gesange zweier Gondoliere, in einer bedeckten Gondel dahin.

(Schluß folgt).

Der Tod.

(Spruch des Carbo in der Tragödie Sertorius.)

Punkt im unmeßbaren, ewigen Leben,
Schwindender Hauch in dem Sturme des All!
Und doch wie beben
Lippen und Geister
Vor eines Namens gewaltigem Schall?!
„Tod" so heißt er;
Dieses Wort
Schmelzt alle Klagen zu einem Akkord.

Punkt im unmeßbaren, ewigen Leben,
Schwindendee Hauch in dem Sturme des All!
Wie du gegeben,
Ohne Bedeuten,
Durch die Gewohnheit verschollener Hall,
Bunter Zelten
Meilenstein
Am durch die Ewigkeit führenden Rain.

Was für das Kleine ziehend' Gewicht
Rüttelt die Waage des Großen nicht.

Doch der müde Pflanzer geht
Ungern von dem Saatgefilde,
Das sein nasser Fleiß besät,
Voe die Zeit ihr Werk enthüllte.
Sich nicht will die Frucht er schneiden,
Die er füe die Nachwelt baut,
Aber mit dem Troste scheiden,
Daß die Blüthe er geschaut;
Denn wer mißt des Abschieds Wehen,
Wenn dem treuen Herzen schwant:
„Alles Werk von deiner Hand
Wird spurlos zu Grunde gehen?!"

Berge verschwanden,
Meere versanden,
Aether verblühen,
Sonnen verglühen:
Aber die Kraft die erschaffende bleibt,
Die verschlingend das Kleine und Große,
Aus ihrem ewig gebärenden Schoose
Erden, See und Himmel treibt.
Durch die That erzeugt sie That;
Wenn auch der erst halbvollbrachten
Sich des Thäters Ende naht,
Muß den Schluß die Zukunft pachten;
Neu knüpft die im Stundenlauf
Den verlor'nen Faden auf.

Digitized by Google

Ja, unsterblich wie der Geist
Ist des Geistes Leib, die Handlung,
Und der Tod ist nur Verwandlung,
Die am großen Ringe kreist,
Heut als Hesperos versinket,
Morgen neu im Osten blinket.

(Grabgesang der Brüder.)

Verwesend sinkt die bleiche Hülle,
In Staub zerfällt das kalte Herz;
Doch Eins in ungetrübter Fülle
Strömt zu dem Urquell heimathwärts.
So werde Staub, was Staub geboren,
Und ruhe in dem stillen Port!
Das Bessertheil lebt unverloren
In später Brüder Thaten fort.

Kunstliteratur.

In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Anweisung
zur
Architektur
des
christlichen Kultus
von
L. von Klenze,

Königlich Bayerischem wirklichen geheimen Rathe, Hofbau-Intendanten und Vorstande der obersten Baubehörde, Kommandeur und Ritter mehrerer Orden.

Nebst 39 Kupfern. Gr. Folio. Preis 12 fl.

Wohl geht alles Bauwesen von den ursprünglichen Wohnungen der Völker in Höhlen, Zelten und Hütten aus. Aber die Bau-Kunst findet ihre Begründung allein im Tempel- und Kirchenbau. Die Liturgik, in wiefern wir dadurch eine geregelte Götter- oder Gottesverehrung verstehen, ist nicht nur die Mutter, sondern auch die Schmückerin aller Architektur. Teutschland ist in dem Theile der plastischen Kunst, von dem Alles ausgeht, durch das vorliegende um ein klassisches Werk reicher geworden. Der Text zerfällt in eine das Ganze der Kirchenbaukunst historisch begründende und durchführende Abhandlung in 6 Kapiteln und in eine ausführliche, oft mit den geistreichsten Winken durchflochtene Erklärung der Kupfertafeln, welche alle, vom Verfasser selbst mit kunstgerechter Fertigkeit vorgezeichnet und von Unger mit besonderer Präcision gestochen, nichts, was hier zum Zwecke dient, zu wünschen übrig lassen. Für die Wissenschaft ist die Abhandlung selbst von besonderer Wichtigkeit. Originalität der Ideen und klare Entwickelung machen sie zu einem wahren Genusse für jeden Kunstfreund, wenn er in der Baukunst auch nur ein wißbegieriger Dilettant wäre. Natürlich geht auch hier Alles von der Römischen Basilika aus. Aber die Deduktion, wie schon bei den ersten Christen nichts vom Jüdisch-Orientalischen, Alles vom Römischen Baustyl ausgehen mußte, und wie diese noch immer die Normalform jedes Kirchenbaues, selbst der kleinen Dorfkirche, bleiben müsse, ist noch nirgends so klar vor's Auge gestellt worden. Man sieht mit dem Säulen- und Pfeilerbau zuerst den Byzantinisch-Lombardischen Kuppelbau verwalten, und wie die Glockenthürme ihm einverleibt wurden, wie dann klimatisches Bedürfniß diesseits der Alpen vermittelst der Kirchengewalt und die von ihr in Dienst genommenen Bauhütten-Werkmeister (die Masonei) die Teutsche Baukunst und den Spitzbogenbau ausbildeten, wie dieß aber durch die Fortschritte in der Bedachung und dem Ziegelgebrauche sich als überflüßig erweise. Alles ist geschichtlich begründet, wie besonders aus dem inhaltreichen vierten Kapitel hervorgeht, welches die Geschichte der liturgischen Bauwerke vom Beginn des Christenthums bis auf unsere Zeit entwickelt. Einer Hauptschwierigkeit bei einem solchen Normalwerke, Berücksichtigung des im Wesentlichen so verschiedenen Gottesdienstes im Protestantischen und Römisch-katholischen Ritus hat der Verfasser, sinnreich genug, zu begegnen gewußt. — Die ersten 13 Kupfertafeln geben die Entwürfe zu großen und kleinen Dorfkirchen, woran sich in 2 Tafeln Entwürfe für Dorfkirchhöfe schließen. Da kommen auch gleich die Kanzeln und Emporkirchen der Protestantischen Kirchen zur Sprache. Auch von dem so wünschenswerthen Heizungsapparat in unsern Klimaten ist die Rede. In den folgenden kommen nun große Thurmkirchen und selbst die Dome an die Reihe. Eines solchen Meisters ganz würdig ist die originelle Zusammenfuge (auf 3 Tafeln XXV—XXVII), die Schönheit eines freien Raumes der alten Basiliken mit dem Vortheil eines gewölbten Raumes verbindend. Tafel XXVIII—XXXVIII beschäftigen sich mit kleinen Bauwerken und Auszierungen, die nicht zum eigentlichen Kirchengottesdienst, aber doch zum Katholischen Ritus gehören, Meß-, Begräbniß-, Feld-Kapellen, geschlossene Betplätze nach Toskanischer Art, architektonische Ideen zur Aufstellung von Statuen und dem Christus am Kreuze, Marienſäulen, Grabsteine, der Thron des Heilandes. Nichts ist vergessen und aus Allem blickt das Princip der antiken Schönheitsform.

München, im Juli 1835.

Literarisch-artistische Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

☞ Dieses Werk kann nur auf feste Rechnung gegeben werden. D. D.

Vereinsangelegenheiten.

Da der Saal des Dürerhauses zur Aufnahme der Einläufe für die dießjährige größere, am 20. August beginnende Kunstausstellung bestimmt wurde, so wird die bisherige permanente Ausstellung bis auf Weiteres geschlossen.

Zur Empfangnahme und Aufstellung jener Einläufe wurde eine Kommission, bestehend aus den beiden Inspektoren Hanf und Wilder jun., und den Vereinsmitgliedern Sauterleute und Walther niedergesetzt.

Die Kommission haftet für jeden selbstverschuldeten Schaden.

Digitized by Google

№ 31. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhner.

Alterthümer von Central-Amerika.

Die „Literary-Gazette" enthält über merkwürdige, den Ruinen von Palenque ähnliche Ueberreste nachstehende neue Privat-Mittheilung aus Copan (in Guatemala): „Mit dem Wunsche, die Alterthümer dieses Central-Kontinents zu vergleichen, kam ich im Monat April 1834 hier an, und habe ich jede Spur und jede Thatsache, die sich auf die Geschichte und die vorhandenen Ueberreste von Palenque beziehen, mit besonderer Sorgfalt untersucht. Der Europäische Leser wird, bei den Begriffen, welche wir mit dem Worte „Alterthum" verbinden, lächeln, wenn er hört, daß dieser Ort erst seit der Spanischen Eroberung, im Jahre 1530 in Ruinen verfallen ist; aber die Sieger waren so gleichgültig gegen Alles, was nicht Gewinn brachte, und zerstreuten und tyrannisirten die unglücklichen Eingebornen auf solche Weise, daß selbst das Andenken an diese Orte fast verschwunden ist, obgleich die kolossalen rohen und behauenen Steinmassen, die theils stehenden, theils umgestürzten Obelisken, die Tafeln und bearbeiteten Steinblöcke, die Büsten und verschiedene andere Fragmente von Bildhauer-Arbeit und Töpfer-Waare, die Ausdehnung und die frühere Civilisation dieser Stadt bezeugen. Jetzt, da die Beherrscher dieser Länder ein direktes und eifriges Interesse nehmen an dem Ruf und der Geschichte derselben, beschäftige ich mich mit ihrem Studium, und suche Alles, was sich noch von Ueberresten und Nachrichten auffinden läßt, dem zerstörenden Einflusse der Zeit zu entreißen. Für jetzt will ich mich nur auf wenige Bemerkungen beschränken. — Die Indianische Menschen-Race Amerika's ist unstreitig die älteste auf der Erde, obgleich die weißen Menschen, durch eine falsche Eitelkeit verleitet, sich für die Stamm-Race des Menschengeschlechts halten. Die weiße Menschen-Race brach wahrscheinlich in sehr neuer Zeit aus dem Kaukasus hervor, überschwemmte Europa, verbreitete sich dann über Amerika und bringt nun, in der vollen Kraft ihrer Jugend und ihrer Fähigkeiten in Asien und Afrika ein. Die Indianische Race dagegen befindet sich jetzt in ihrem Greisen-Alter; sie hat die Stufen der Jugend, des männlichen und selbst des absteigenden Alters zurückgelegt. Die Nord-Amerikaner lösen das Problem dadurch, daß sie die Ueberreste der unglücklichen Eingebornen ermorden oder sie in die fernen Westen treiben, wo sie unvermeidlich untergehen. Die neuen Regierungen des ehemaligen Spanischen Amerika's nehmen die Indianer in ihre politischen Verbindungen auf, und suchen, sie an den Wohlthaten der Civilisation Theil nehmen zu lassen; aber diese Politik, so ehrenvoll sie auch für ihre Urheber ist, bringt keinen Nutzen. Die Indianische Race befindet sich in den letzten Jahrhunderten ihres Daseyns und muß bald von der Erde verschwinden. Macht und Civilisation wandern westwärts. China, die östlichste und älteste Nation der alten Welt, ist im Begriff, zu verlöschen (?) und unter die Botmäßigkeit einer entfernten westlichen Insel zu kommen. Die Indianische Race, die Vorgängerin der Chinesen in der Civilisation, ist, noch mehr als die Chinesen, alt geworden und einer Wiedergeburt unfähig. Nirgends zeigt sich dieß deutlicher, als in Central-Amerika. Die Indianer der Mosquito-Küste, die von jedem fremden Joche frei und von civilisirten Republiken und Kolonieen umgeben sind, in welchen die Brittischen Behörden be-

Digitized by Google

ständig für den Unterricht gesorgt haben, leben noch fortwährend in einem unwürdigen Zustande der Barbarei. Der ersten Civilisation Amerika's müssen wir ein sehr hohes und unbestimmbares Alterthum beilegen. Ihre Zerstörung kann man den Erderschütterungen, einer Pest, Hungersnoth, einem Einfall der Barbaren, oder vielleicht einer Empörung der Sklaven zuschreiben. Die Kolonieen oder Ueberreste dieses einst aufgeklärten Volkes wanderten nach den Ostküsten Asiens und begannen die Civilisirung von Japan und China. Tiefe Dunkelheit ruht auf Amerika, bis etwa ein Jahrhundert nach der Zerstörung des West-römischen Reichs durch die nordischen Barbaren. Zu jener Zeit erschienen die Tulteken, aus dem Norden Amerika's. Sie hatten einen gewissen Grad von Civilisation, den sie wahrscheinlich von den Spuren, welche die Uramerikaner auf ihrer Wanderung nach Nordwesten zurückgelassen, entlehnt hatten. Die Tulteken gründeten ein Reich in Mexico und schickten Kolonieen in die näher liegenden Theile von Central-Amerika, während die Inka's in Peru gleichfalls die alte Civilisation dieser Hemisphäre wieder zu beleben suchten. Copan war eine Colonie der Tulteken, deren König das Land im Osten der Mayas oder Yucatan, von der Honduras-Bai bis an das stille Meer, beherrschte. Es enthält etwa 10,000 Quadratmeilen, gehört jetzt zu den Staaten Honduras, Guatemala und Salvador, und besitzt mehrere volk- und gewerbreiche Städte und Dörfer. Die Ureinwohner sprechen noch die Tschorti-Sprache, eine Vermischung der Tultekeu-Sprache mit einigen noch älteren in diesen Gegenden einheimischen Dialekten. Die Stadt Copan lag an dem rechten oder nördlichen Ufer des gleichnamigen Flusses, eines Nebenflusses des großen und schiffbaren Montagua-Stromes, der in die Honduras-Bai mündet. Vom Meere dem Montagua Strome aufwärts bis zur Vereinigung mit dem Copanflusse sind 65 Leguas, und von da bis zur Stadt Copan 20 Leguas. Unterhalb der Stadt ist der Copan während des Winters oder der regnigten Jahreszeit theilweise für Kanoes fahrbar, obgleich Wasserfälle seinen Lauf hemmen. Die Stadt Copan dehnte sich zwei Meilen längs dem Flusse aus, wie sich aus den Ueberresten ihrer eingestürzten Gebäude ergiebt. Das vorzüglichste derselben war der Tempel am Ost-Ende der Stadt, dicht am Flusse erbaut, der sich jetzt noch 40 Yards senkrecht erhebt. Er ist von Norden nach Süden 250 Schritte lang und 200 Schritte breit. Von der Landseite führen steinerne Stufen hinauf und eben so wieder zu einem viereckigen Platze in dem Inneren des Gebäudes hinab, der zwanzig Schritte übee dem Spiegel des Flusses liegt. Durch einen kaum 4 Fuß hohen und 2½ Fuß breiten Gang kann man man von diesem Platze durch einen mehr erhöhten Theil des Gebäudes, der über den Fluß hinausragt, hindurchkriechen und hat dort eine sehr schöne Aussicht. Ich machte außer mehreren andern auch eine Nachgrabung an der Stelle, wo dieser Gang auf den Platz herauskommt. Als ich in dem Eingange desselben tiefer grub, kam ich in ein Grab-Gewölbe, dessen Grund 12 Fuß tiefer liegt, als der Platz. Es ist über 6 Fuß hoch, 10 Fuß lang und 5½ breit und liegt, nach dem Kompaß, genau von Norden nach Süden. Es enthält zwei Nischen an jeder Seite, und sowohl diese, als der Boden des Gewölbes, waren ganz mit irdenen Gefäßen bedeckt. Ich fand über 50, deren mehrere menschliche Gebeine mit Kalk vermischt, enthielten; ferner einige scharfe und spitze Messer von Chaya (einem von den Mexikanern Itzli genannten Steine), einen kleinen Kopf, der offenbar den Tod vorstellte, denn die Augen waren halb geschlossen und die Gesichtszüge verzerrt. Die Rückseite des Kopfes war symmetrisch mit Löchern durchbohrt. Das Ganze ist vortrefflich aus einem schönen grünen Stein gearbeitet. Außerdem fand ich noch zwei Perlen und eine Menge Auster- und andere Muschelschaalen, die von der Küste zur Erfüllung eines abergläubischen Gebrauchs dort hingebracht waren. Es fanden sich daselbst auch einige Stalaktiten aus irgend einer Höhle. Der ganze Boden des Gewölbes war mit Knochenstücken bedeckt, und unter diesem lag eine Schicht Kalk auf einem festen Steingrunde. In dem Tempel und in seiner unmittelbaren Nähe stehen noch vier vollständige Obelisken; viele andere liegen umgestürzt und zerstört unter den Ruinen der Stadt. Diese steinernen Säulen sind 10—12 Fuß hoch und etwa 3 Fuß breit bei einer geringeren Dicke. Auf der einen Seite derselben sind stehende menschliche Figuren in Basreliefs gearbeitet, die Hände auf die Brust gelegt. Sie tragen Mützen und Sandalen und reich verzierte Kleider, die bis zur Hälfte des Schenkels reichen. Einige auch Pantalons. Den Figuren gegenüber, in der Entfernung von 3—4 Schritten, ist gewöhnlich ein steinerner Tisch oder Altar angebracht. Die Hinterseite und die Seitenflächen des Obelisken enthalten gemeiniglich phoenitische Hieroglyphen in Vierecken. In manche Obelisken, die, gleich den übrigen Arbeiten unter den Ruinen, aus einem welchen Steine bestehen, der in einem benachbarten, ausgedehnten Steinbruche vorkommt, sind harte schöne Steine eingefügt. In dem Tempel ist eine sehr merkwürdige Stein-Tafel, 2 Fuß 4 Zoll hoch und 4 Fuß 10 Zoll breit. Ihre Oberseite enthält 49 kleine Vierecke mit Hieroglyphen, und auf den vier Seitenflächen befinden sich 60 menschliche Figuren in Basrelief, die mit gekreuzten Beinen auf Polstern, die in den Stein gehauen sind, sitzen, und etwas, einem Fächer Aehnliches in der Hand tragen. Man findet hier auch

Digitized by Google

monströse Figuren; eine derselben stellt den kolossalen Kopf eines Alligators vor, der eine Gestalt mit menschlichem Antlitz, aber mit Thierpfoten im Rachen hat. Ein anderes Ungethüm hat das Ansehen einer riesenmäßigen Kröte, in aufrechter Stellung mit menschlichen Armen und Tigertatzen.

(Schluß folgt.)

Stradella,
der Sänger von Venedig.
(1670.)
(Schluß.)

Keine Feder aber vermag des alten Herzogs Grimm zu schildern, als er die Entführung Hortensia's erfuhr, — denn seinen Späheen war ihr früheres Hinneigen zu Stradella nicht entgangen. Vergebens wendet er sich an den, Geheimnisse so leicht durchdringenden Rath der Zehn: dieser Fürchterliche hat nur Argusaugen für politische Verbrechen; vergebens beschwört sein Gold einen Verräther des Asyls der Entflohenen, vergebens liest man jeden Tag die Menge der Denunciationen. — Alles bleibt stumm.

Endlich überzeugt, daß die Entflohenen sich nicht mehr in dem Bereiche Venedigs befinden können, ruft der nach Rache dürstende Vater zwei seiner treuen Knechte. Nehmt eure Dolche! — Für wen? — Glück und Freiheit erwarten euch, darum fort und bringt mir das Herz des verrätherischen Stradella! — Die Gewohnheit des Verbrechens und das verheißene Geld treiben sie von Land zu Land und führen sie endlich nach Rom; aber hier wie überall bleiben alle ihre Nachforschungen gänzlich fruchtlos. — Bruder, spricht der Eine, Stradella entwischt uns, die Heiligen sind uns entgegen; darum laß uns sie anrufen und unsere Dolche weihen; zwar ist dieses schon längst geschehen, aber ich fürchte, daß ihr häufiger Gebrauch — kurz, die Weihe wird ihnen nichts schaden, komm'! —

Beide Verblendete, weil sie wähnten, das fromme Mittel vermöge den schändlichen Zweck zu heiligen, traten in die Laterankirche. Kaum vermochten sie sich bis zu dem Thore durchzudrängen, denn die Räume waren heute mit Andächtigen fast überfüllt; endlich sind sie dort angelangt. Welche Ueberraschung! Hortensia an Stradella's Seite sind nur durch 2 Reihen Menschen von ihnen getrennt. Die Hände greifen fast unwillkührlich nach den Dolchen, um das lang ersehnte Ziel zu treffen; aber sollen sie den Entführer hier im Heiligthum niederstoßen? sollen sie ihm Zeit geben, zu entrinnen? Während sie noch darüber nachsinnen, erfüllen plötzlich die heiligen Harmonieen der Orgel die Räume, und mit ihnen zieht die Ahnung des Heiligen in Aller Herzen; aber zugleich auch antwortet eine Menschenstimme — sie schien die Stimme eines Engels — den Klängen der Orgel, die hohen heiligen Worte ergreifen mit Allgewalt den Menschengeist und jedermann senkt andächtig das Haupt. Beide Mörder sind mit ihrem Entschlusse in's Reine gekommen, und bis zu dem nichts Böses ahnenden, nur mit dem Vortrage des heiligen Sanges beschäftigten Stradella vorgedrungen; schon zuckt der Mordstahl nach seinem Herzen: da fällt plötzlich die Menge, vor dem Heiligsten sich beugend, auf die Kniee nieder. — Stoß zu! raunt der Eine dem Andern in's Ohr. Ich kann es nicht, mir ist es so weich um's Herz. Und so war es; die Allgewalt der auf den Schwingen der Harmonieen getragenen Andacht hatte die verstockten, in Sünden erstarrten Herzen erschüttert, der zu erwartende Lohn reizt sie nicht mehr, die Dolche entfallen den Händen, die sich zu reuigem Gebete falten. Da flüstert dem Stradella eine Stimme zu: Flieht, o Herr, fürchtet die unversöhnliche Rache eines beleidigten Vaters, flieht! —

Vergebens sucht Stradella den rettenden Warner, er ist verschwunden; fort eilt auch er mit Hortensia aus der Kirche, an demselben Tage noch verlassen sie Rom und entfliehen nach Turin.

Die Herzogin von Savoyen, eine edle Kunstfreundin, hatte schon lange den berühmten Sänger an ihren Hof gewünscht; er wurde daher mit so vielen Zeichen der Gnade überhäuft, daß er es wagte, die Fürstin mit seiner jetzigen Lage bekannt zu machen, um ihren Schutz für sich und Hortensia anzuflehen. Was sollte die Erstaunte thun, sollte sie die schwer verletzten Rechte ihres Standes rächen? Nein, dadurch vermochte sie ja das Geschehene weder ungeschehen zu machen, noch den Schimpf von Hortensien in den Augen der Welt und des Vaters zu tilgen. Von der sanften Hingebung und der Verzweiflung Hortensien's tief erschüttert, weihte sie ihr eine Thräne des Mitleids, gab ihr eine Freistätte als Kostgängerein in einem Kloster, und ernannte Stradella zum Chef ihrer Musik.

Hier nun verlebten sie ein glückliches Jahr; Stradella's Gesang bezauberte den kunstsinnigen Hof, und entwaffnete den Neid und Argwohn, so wie er die Mörder entwaffnet hatte. Aber der Rächer schlief nicht, sein Stahl erreichte den Arglosen, als er eines Abends, nach einer traulichen Zwiesprache mit Hortensia, nach Hause ging. Schwer, aber glücklicherweise nicht tödtlich verwundet, wurde er in den Palast getragen, und die Wachen, welche auf Stradella's ersten Hilferuf herbeigeeilt waren, brachten wenige Zeit nachher den

Digitized by Google

Meucheimörder, es war ein finsterer Greis, und führten ihn gefesselt vor Stradella's Lager, wo bereits Hortensia die Wunden des Geliebten mit ihren Thränen benetzte; beim Nahen des Fremden blickte sie auf — Entsetzen! Der Greis war ihr Vater! — Schnell gefaßt, unterdrückt sie den lauten Ausruf der fürchterlichen Ueberraschung — auch der Herzog bleibt stumm, doch seine stechenden Blicke sprechen laut genug den Haß und die Rachegluth aus: — sie beugt sich über Stradella und fleht jammernd um Schonung der Ehre ihres greisen Vaters. Konnte wohl Stradella widerstehen? Frei sprach er den Mörder von der That, und dieser, das Entehrende seiner Handlung wohl fühlend, aber lautlos und ohne versöhnenden Blick, eilt von dannen.

Bald siegten Stradella's Jugendkraft, und die liebevollste Pflege über die Verwundung Stradellas und die großmüthige Fürstin, wähnend des Vaters Zorn dadurch zu mindern, vereinigte am Genesungsfeste die Hände der Liebenden durch Hymens Band. In der That schien es auch, als habe sie diesen Zweck glücklich erreicht, denn keine Spur von ferneren Nachstellungen ließ sich bemerken. Glück und Ruhe wohnten wieder in den Herzen; da zog aber Hortensia's Sehnsucht nach dem Vaterlande sie mit ihrem Gemahle nach Genua. Kaum ist der berühmte Sänger dort erschienen, und seine Ankunft bekannt geworden, so beeilen sich alle Künstler und Kunstfreunde, ihm die lebhaftesten Beweise ihrer Achtung zu zollen. Nach einem glänzenden Ehrenmahle entschlummern die Liebenden bei den Tönen einer Serenade; mit den heitern Klängen einer Festmusik sollen sie wieder erwachen. Sie begann mit dem Nahen der Morgenröthe; bereits waren alle Stücke vorgetragen, aber kein Zeichen verkündet, daß man sie vernommen habe; man beginnt auf's neue — dasselbe Schweigen.

Ach, die Unglücklichen erwachten nicht; der Venetianer war ihnen gefolgt.]

Bald umfing Beide ein gemeinsames Grab.

Notizen.

Man schreibt aus St. Petersburg: „Am Freitag, den 3. v. M., fand auf dem Pulkowa-Berge die feierliche Grundsteinlegung der Hauptsternwarte statt, und zwar im Beisеyn des Ministers des öffentlichen Unterrichts und Präsidenten der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Geheimen Raths v. Uwarow ꝛc. Die zur Einsenkung unter den Grundstein bestimmte, in Platina ausgeprägte Denkmünze, stellt auf der einen Seite das von Gube geschnittene sehr ähnliche Bild Sr. Maj. des Kaisers, des großherzigen Gründers der Anstalt, auf der andern die Ansicht der Sternwarte auf einer Erhöhung und von den Zeichen des Thierkreises umgeben, dar. Außerdem war noch eine starkvergoldete Kupferplatte mit einer auf die Feier bezüglichen Inschrift angefertigt worden."

Russische Blätter schreiben: „Vor Kurzem fand ein Bauer vom Dorfe Vitooka, im Gouvernement Tschernigoff, auf den Gütern der Fürstin Repnin, in einem durch die Hitze ausgetrockneten Moorgrunde einen zinnernen Topf von der Gestalt einer Theekanne, welcher 3118 fremde Goldmünzen enthielt, worunter doppelte und einfache Dukaten aus dem 17. Jahrhundert sich befanden; einige Stücke sind noch älter und verdienen die Aufmerksamkeit der Münzkunde. —

Der akademische Künstler, Bildhauer Wilhelm Achtermann aus Münster, welcher die Klassen in der Akademie fleißig besuchte, und sich die Technik seines Faches in der Werkstatt des Professors Rauch erwarb, hat jetzt das lebensgroße Modell eines Christus am Kreuze vollendet, und davon eine Form so geschickt nehmen lassen, daß daraus eine Anzahl der trefflichsten Exemplare hat gegossen werden können. Das Ganze mit dem Kreuze füllt eine Fläche von 11 Fuß Höhe und 5 Fuß Breite, und kann über dem Altartische, gegen die Fläche aufgerichtet, den Raum eines Altargemäldes einnehmen und füllen. Von roher und geschmackloser Arbeit befinden sich noch in manchen Kirchen von den Zeiten vor der Reformation überbliebene Kruzifixe, die man wohl gern durch bessere Kunstwerke ersetzt sähe. Bei der erweckten Empfänglichkeit für Frömmigkeit erregende Gegenstände, die dem Geschmack der Zeit angemessen sind, wäre zu erwarten, daß die gegenwärtige Anzeige, von Christen, sowohl katholischer, als evangelischer Konfession, beachtet würde. Die Ausgabe für das neue Kunstwerk würde 70 Rthlr. betragen, und da es stark gegossen wird, so kann es aller-Orten hin versendet werden. Derselbe Künstler hat auch eine 18 Zoll hohe Gruppe (deponirt in der Akademie am 12. Juli d. J.) modellirt; die Mutter Gottes mit dem Christuskinde, die Weltkugel haltend und segnend; die Mutter des Heilandes setzt den Fuß auf den Kopf der Schlange. Das Ganze ist von angenehmer Wirkung.

Berlin, im Juli 1835.

Dr. G. Schadow, Direktor.

Digitized by Google

№ 33. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Directoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben

von

Dr. George Löhner.

Winke für Porträtmaler.

Die Porträtmalerei kann sich nur heben, wenn sich die ernste Geschichtsmalerei hebt; mit der Genremalerei thut sich's nicht, da das Porträt zu ernst für diese ist, und die komische Auffassung eine Beleidigung aller Persönlichkeit involvirte. Dagegen haftet ihr ein Lächerliches an, dessen sie fast gar nicht los werden kann; dieses ist nämlich die eitle Präsentation einer sonst wohl gar nicht sich lächerlich hergebenden Persönlichkeit, wie sie aus dem Rahmen, als aus dem Fenster schaut. Solches ist besonders der Fall bei lebensgrossen Bildern, da die kleineren Porträts schon vermöge ihrer Kleinheit durch das vom Künstler gegebene Maaß in ein Ideales übergehen und in sich ein Kunstwerk aussprechen, während die Dimension für die Lebensgröße zu sehr an die Wirklichkeit erinnert. Daher die innere Nothwendigkeit, daß die Person in irgend einer Beschäftigung, wo möglich mit sich, begriffen sei, und hiemit das Bild eine historische Breite gewinne. Das allertiefste Uebel aber, das aller Porträtmalerei zu Grunde liegt, ist, daß die meisten Porträtmaler gar keine Ahnung davon haben, daß sie die zu malende Person über sich selbst zu stellen und ein Charakterbild zu schaffen haben. Die meisten Porträtisten gehen in ihrer eigenen Schwäche unter. Wie mag auch ein gemeiner Schauspieler einen großen Mann darstellen? Auch vom tieferen Studium des Gesichts ist bei ihnen keine Rede, da, wo sie keine bestimmte Markirung der Züge antreffen, und weil der lebendige Kopf kein stillhaltender Gypskopf ist, vermögen sie gar nichts mehr und geben Quid pro quo — so und hoch in der Summe angeschlagen — was doch um keinen Preis in die Familie aufgenommen werden sollte, und immer an der Wand gespenstisch die Erinnerung gibt, daß eine aufgedrungene, ganz fremde Person in's Haus genommen sei. Von feiner Modulation der Gesichtszüge nach allen ihren Theilen ist bei den meisten nicht die Rede — und doch ist die Porträtmalerei die so feine, geistige, fast zauberische Kunst, für die der Künstler, wenn er in ihr etwas leisten will, von der Natur ein so feines Gefühl erhalten haben muß, daß er fast „das Gräschen wachsen hört.“ Wo reichte da bloßer Dilettantismus hin, wäre er auch noch so weit getrieben, oder wo genügte da die Geschwindporträtmalerei, die fix und fertig mit der à la prima-Wuth in der Kunst wie auf dem Schlachtfelde wenigstens ein Scharmützel mitmacht, oder auch, wie wäre da ein stümpernder Schüler, der noch lange seine Kreide spitzen sollte, berechtigt, ein ganzes großes Publikum zu einem Staffeleigemälde herbeizurufen?

Notizen.

Es ist bei Kunstfreunden als bekannt vorauszusetzen, daß vor mehreren Jahren die Köpfe Christi und der Apostel aus dem berühmten Abendmale von Leonardo da Vinci im Kloster dalle Grazie zu Mailand, von Dütertre gezeichnet und von verschiedenen Französischen Künstlern gestochen, in der Größe der Originale, auf 13 einzelnen Blättern in gr. Fol., zu Paris erschienen sind, mit der Unterschrift: calqué et dessiné sur le Tableau Original de Léonard de Vinci. — Diese Arbeit, in einer leichten, für das Wiedergeben von

Digitized by Google

Freskobildern im Großen nicht unschicklichen Manier, trägt indeß gar manche Merkmale von Flüchtigkeit, so daß der, unten auf jedem Blatte verzeichnete Name bei den meisten Aposteln nicht einmal der rechte ist; nur Johannes und Andreas sind richtig angegeben — auch Thaddäus unter seinem eigentlichen Namen Judas (St. Jude). Kennt man nun von diesem Meisterwerke Leonardo's nicht viel mehr als etwa noch den Morghen'schen Stich — in welchem Falle sich die meisten Kunstfreunde befinden dürften — so sieht man sich wohl auf mancherlei Art gefördert und angeregt, ohne jedoch befriedigt zu werden. Vergleicht man die Dütertre'schen Durchzeichnungen mit dem Morghen'schen Blatte, so dürfte im Allgemeinen nicht zu verkennen seyn, daß die durchgezeichneten Köpfe, in ihrer wirklichen Größe, meistens mehr Ursprüngliches, Aecht-Leonardisches bewahren, als der glatte Morghen'sche Stich im Sinne neuerer Zeit. Fast überall erscheinen in den Durchzeichnungen tüchtige Männer niedern Standes, durch Glaubenskraft genährt; dagegen die Köpfe auf dem Morghen'schen Blatte zu dem Charakter von Verstandesmenschen, ja Weisen hinüberneigen. Man vergleiche z. B. die Köpfe von St. Simon, Philippus, Bartholomäus, Thaddäus! Vor allen aber ist der Kopf Christi in der Dütertre'schen Durchzeichnung über jede Vergleichung mit dem auf dem Morghen'schen Blatte. Bei den andern Köpfen jedoch dürfte dieses Verhältniß des Werthes nicht eben dasselbe bleiben, so z. B. sind die Köpfe von Johannes und Andreas auf dem Morghen'schen Blatte sicherlich dem Dütertre'schen vorzuziehen, und bei den übrigen möchte die Entscheidung schwierig seyn.

Berlin. Das große Oelbild von Profes. Hensel: Christus vor Pilatus, hat der König von Preußen angekauft und in der hiesigen Garnisonskirche aufzustellen befohlen. Im wissenschaftlichen Kunstvereine ist das Album eines ausgezeichneten Dilettanten in der Aquarelllandschaft, des Barons von Reutern aus Curland, in Kassel wohnhaft, vorgelegt und bewundert worden. Derselbe, der in der Leipziger Schlacht als Adjutant des Russischen Feldmarschalls den rechten Arm verloren, malt mit der linken Hand, und hat sein glückliches Talent noch nicht sehr lange in der Schule des Berner Landschaftmalers Lory ausgebildet.

Frankfurt a. M. Seit die außerordentliche Ausstellung, die erste, welche der hiesige Kunstverein veranstaltet hatte, und wobei zu bemerken, daß kein einziges Bild von Privaten gekauft wurde, vorüber ist, gab es im Gebiet der bildenden Kunst wenig Neues von Belang zu beschauen und zu beurtheilen. Das Erheblichste waren zwei im Lokale des Kunstvereins aufgestellte Zeichnungen des genialen Lessing: Huß vor dem Concil in Kostnitz, und: die Predigt eines Hussitenanführers, welche ich jedoch, so enthusiastisch ich auch für Lessing eingenommen bin, dessen „Räubernest" und „Viatikum" auf der Ausstellung Jung und Alt mit vollem Fug und Recht entzückten, nicht zu seinen rein gelungenen und absolut trefflichen Arbeiten zählen möchte, da ich mit einer gewissen Manier, die mehr oder weniger in beiden anklingt, und fast an eine höhere poetische Ausbildung des historischen Styls Niederländischer Meister erinnert, mich nicht befreunden kann. Interessant war eine Reihe von Handzeichnungen aus dem Nachlaß eines in diesem Monat verstorbenen, von hier gebürtigen, sehr talentvollen Malers, Peter Vogel, welcher erst spät Gelegenheit gefunden hatte, die Kunst zur Lebensfrage zu machen und sich dann derselben mit so vieler Kraft und Herzinnigkeit hingab, daß er im eigentlichsten Sinne an den Folgen übermäßigen, andauernden Kunsteifers starb. Der treffliche Kupferstecher Eduard Schäffer, beim Städelschen Institut angestellt, beschäftigt sich mit dem Stich einer in der Kunstwelt bisher noch unbekannten Raphael'schen Madonna. Unter den hier lebenden Porträtmalern nimmt Joseph Binder (jetzt gleichfalls am Städelschen Institut angestellt) den ersten Platz ein. Unter den neuen Ankäufen des Städelschen Instituts, dessen Direktor bekanntlich Phil. Veit ist, sind ein grosses Bild von Moretto und ein Bild aus Raphaels erster Epoche höchst bemerkenswerth.

Mucius.

1821.

Was braußt gleich Wogen im schäumenden Meer?
Was schlagen sie donnernd zusammen?
Fort wälzt sich die Masse dumpf und schwer,
Und einen Jüngling drängt sie her
Zu des Lagers prasselnden Flammen.
Doch was auch der Zorn der Tausende spricht:
Stolz blickt er herunter, und wanket nicht.

Da wird es still — der König erscheint,
Und finster beginnt er zu fragen:
„Was hat dich getrieben, du grimmiger Feind,
Daß du mir mordest den theuersten Freund?!" —
„„Ein Irrthum — dich wollt' ich erschlagen!"" —
„Und dieß wirfst du so keck mir ins Angesicht?
Es harret des Mörders das Feuergericht!"

Da flügelt der Jüngling zum Herde den Lauf,
Die Rechte weiht er den Flammen,
Und hält sie gelassen und unverwandt drauf;

Digitized by Google

Rings lecken die feurigen Zungen auf,
Bald sinkt sie in Asche zusammen;
Und der Linkarm lächelnd zum Könige spricht:
„Sieh! Solches schreckt den Quiriten nicht!“

Da fesselt Erstaunen jedweden Mund,
Des Herrschers Braune sich falten;
Und Aufbruch gebeut er in nächster Stund';
„Thu's,“ ruft er, „den harrenden Römern kund,
„Dein Vaterland hast du erhalten;
„Und wenn's nie an Herzen, wie deines gebricht,
„Dann wanket auch Roma, die Ewige, nicht!“

Bitte an alle Künstler und Kunstliebhaber.

Der Unterzeichnete wünscht seine bereits bedeutende Sammlung von Bildnissen des jetzt regierenden Königs Sr. Majestät Friedrich Wilhelm III. möglichst zu vervollständigen und bittet alle diejenigen, welche Freude daran empfinden, anderen gefällig zu seyn, ihn zu benachrichtigen, wenn und wo er seinen Zweck durch Ankauf oder Tausch erreichen kann. Das Bildniß möge nun als Hauptsache auf einer Platte erscheinen, oder als Nebenfigur oder Staffage dienen; kurz jedes Blatt, welches nur das Bild des Königs enthält, ähnlich oder nicht, in jedem Grade der Ausführung, vom bescheidenen Etiquet bis zum vollendeten Kunstblatte, ist ihm alles eine erwünschte Gabe und gern zeigt er sich gegenseitig gefällig, wo es seine Kräfte erlauben.

Berlin. George Gropius.

Kunst- und Edelstein-Auktion zu Dresden.

Donnerstag, den 17. September d. J. beginnt zu Dresden durch Unterzeichneten die Versteigerung dreier systematisch geordneter Edelstein-Sammlungen (früher vom Hofrath von Block gesammelt und zeither von der Administration der Handlung J. C. van der Breling u. Comp. aufbewahrt) nach Anleitung des gedruckten Katalogs.

Die erste Sammlung 698 Numern roher Edelsteine enthält: Farben und Crystallisations-Suiten von Zirkon, Borund, Topas und Smaragd, so wie eine sehr ausgezeichnete Suite von Spinel.

Die 2te Sammlung, geschnittene Steine, enthält 1029 Numern in sehr reichhaltigen Suiten von Saphir, Rubin, Topas, Smaragd, Beryll, Chrisolyth, Amethyst, Bergkrystall, Katzenauge, Adular, Labrador ꝛc. und vorzüglich von edlem Opal, in zum Theil durch Größe ausgezeichneten Exemplaren.

Die 3te Sammlung, aus 178 Numern bestehend, enthält ganz vorzüglich schön geschnittene figurirte Steine. Ueberdieß 13 Stück div. Römische Mosaiken in Futteralen. Das von dem Herrn Naturalien-Kabinets-Sekretär Göpel mit besonderem Fleiße treu abgefaßte Versteigerungs-Verzeichniß ist auf portofreie Verlangschreiben zu haben; in Aachen: bei Hrn. Kunsthändler Buffa. — Augsburg: Hrn. Kunsthändler Ebener. — Berlin: Hrn. Asher unter den Linden. — Breslau: Hrn. Buchhändler Schulz. — Dresden: durch die Walthersche Hof-Buchhandlung. — Hamburg: Hrn. E. Harzen. — Leipzig: Hrn. Buchhändler Barth und Hrn. Kunsthändler R. Weigel jun. — München: Hrn. Kunsthändler Herrmann. — Prag: Hrn. Antiquae P. Wohl. — Weimar: Hrn. Buchhändler Wilhelm Hoffmann. — Wien: Hrn. Kunsthändler Sigm. Bermann.

Dresden im August 1835.

Karl Ernst Heinrich,
Auktionator.

Königl. Gemälde-Gallerie von Turin. Herausgegeben von Robert d'Azeglio, Direktor dieses Instituts, dem Könige von Sardinien gewidmet.

Schon öfter ist in Italienischen Blättern die Rede gewesen von dem Aufschwunge der schönen Künste in den Staaten des Königs von Sardinien.

Unter den Auspicien Karl Alberts entstanden Museen reicher Sammlungen von architektonischen Monumenten und Skulpturen und machten mit einer Schnelligkeit, welche dem erleuchteten Geschmacke dieses Fürsten sowohl als dem Talente derer Ehre macht, die berufen sind, ihm bei diesen Einrichtungen zur Hand zu gehen. Unter diesen verschiedenen Unternehmungen verdient die Herausgabe der Königl. Gemälde-Gallerie in Turin vor allen die Aufmerksamkeit der Künstler und Kunstliebhaber.

Dieses Werk, welches durch den Direktor der Königl. Gallerie Hrn. Robert d'Azeglio besorgt wird, empfiehlt sich als bei weitem ausgezeichneter als Alles, was bisher in diesem Genre in Italien geleistet wurde.

Hr. d'Azeglio hat es selbst übernommen, den historischen und beschreibenden Text zu den Bildern zu liefern, und der Eifer, mit dem er seit Jahren bemüht ist, die Geschichte derjenigen Kunst zu erforschen, welche er selbst mit nicht unbe-

Digitized by Google

deutendem Talente ausübt, kann das Interesse an dem genannten Werke nur steigern.

Die ersten Zeichnungen, welche durch im Lande gebildete Künstler ausgeführt wurden, überraschen durch ihre Schönheit um so mehr, als diese bisher der Gelegenheit ermangelten, ihrem Talente die gebührende Anerkennung zu verschaffen, und die bereits fertigen Platten übeetreffen bei weitem die Erwartungen des Publikums. Der Ritter Lasinio, welcher nebst Anderloni, Jesi, Garavaglia und anderen den Stich übeenommen hat, genießt aber auch den unberechenbaren Vortheil, die Originale bei seinen Aebeiten selbst vor Augen zu haben.

Daß dieses Werk nicht dem gewöhnlichen Schicksale so vieler Enteeprisen dieser Art, je schlechter zu werden, als sie an Ausdehnung gewinnen, unterliege, dafür büegt der bekannte Charaktee des Hrn. Direktors, welcher sich veebindlich macht, das Werk bis zu seiner Beendigung auf derselben Höhe des Kunstwerths zu erhalten.

Der Liebhaber wird in dieser Sammlung eine große Anzahl wenig oder gar nicht bekannter Meisterwerke finden, welche es wohl verdienen, ans Licht gezogen zu werden. Besonders bietet die Holländische Schule dem Kenner einen Schatz, welcher ebenso bedeutend ist duech seine Zahl, als schätzenswerth durch die klassischen Bildee, welche ee enthält. Das Beispiel des Königs Karl Albert, welcher die Kunstschätze, die in den verschiedenen Schlössern zerstreut waren und die sich duech neue Ankäufe immer noch ansehnlich vermehren, zur Dispostion der Nation gestellt hat, findet den achtungswerthesten Nacheifer bei seinen Unterthanen. Meheere Personen, welche Bilder großer Meister besaßen, haben sich beeilt, dadurch die Königl. öffentliche Gallerie zu bereichern. Dieser edle Wetteifer zwischen der Freigebigkeit des Regenten und der Bereitwilligkeit der Privatleute ist zu ehrenvoll für das Land, als daß man ihn mit Stillschweigen übeegehen sollte.

1. Die Sammlung wied aus 80 Liefeerungen bestehen, jede Lieferung soll 4 Kupferstiche von verschiedenen Gegenständen dee Königl. Gallerie in Turin enthalten. Jedes Blatt wird mit einer Erkläeung begleitet seyn.

2. Die ausgezeichnetsten Künstler Italiens sind mit Anfertigung der Zeichnungen und Platten beauftragt und mehrere davon werden von dem Ritter Lasinio, dem Sohne, gestochen; diesem geschickten Kupferstecher ist auch die Leitung des Druckes übeegeben.

3. Der Text eescheint Italienisch oder Französisch und können die Abnehmer den einen oder den andern wählen.

4. Das Format ist groß Folio, auf feinstem Imperial-Velin-Papier: der Text mit eigends dazu gegossenen Schriften gedruckt.

5. Der Preis jeder Lieferung ist 4 Rthlr. für das Exemplae. Auf Chin. Papier und l. l. 6½ Rthlr.

6. Vom September 1835 an erscheint alle 6 Wochen eine Lieferung.

7. Nachdem der erhabene Beschützer das Week seiner Unteezeichnung gewürdigt hat, so ist die Subskription dem Publiko eeöffnet. Die ersten Besteller empfangen die ersten Abdrücke. Die Namen werden vorgedruckt. Die Kunsthandlung von Geoege Gropius in Berlin nimmt die Unterzeichnungen an.

8. Die verehrlichen Abnehmer tragen die Transportkosten.

Turin im Juni 1835.

Chirio u. Mina.

Karlsruhe.

Oelgemälde Versteigerung.

Aus der Gantmasse des Kommerzienraths Burkhard werden 40 Stück Oelgemälde von berühmten Meistern

Montags den 24. August d. J. und an den folgenden Tagen,

im Gasthaus zum rothen Haus dahier gegen baare Zahlung öffentlich versteigert werden, wozu die Liebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Gemälde jeden Tag in dem Steigerungslokale dahiee eingesehen werden können.

Karlsruhe, den 6. August 1835.

Großherzogliches Amtsrevisorat.

Kerler.

Wegen Aufteägen zur Steigerung kann man sich an den Massekueator, Buchhändler Kammüller in Karlsruhe adressiren.

Vereinsangelegenheiten.

Die vom hiesigen Kunstveeeine in Albrecht Dürers Hause veranstaltete geößere Kunstausstellung von Weeken auswärtiger und einheimischer Künstler beginnt mit dem 22. d. M. und schließt mit dem 4. September. Das Lokale ist in der verbemerkten Zeit täglich von 8—12 Uhr Moegens und Nachmittags von 2—4 Uhr geöffnet.

Der Eintrittspreis für die Person beträgt 12 kr.; Kataloge sind für 6 kr. an der Kassa zu haben.

Digitized by Google

№ 34. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhneis.

Nürnberger Geschlechter.

Eine große Anzahl der aus dem Mittelalter herrührenden Monumente und Epitaphien alter Nürnbergischer Rathsgeschlechter ist in älterer und neuerer Zeit, theils bei der Ausräumung und Verwüstung, theils bei der gänzlichen Zerstörung mehrerer Kirchen und Kapellen, vernichtet, verschleppt, oder zu tadelswerthem Gebrauch verwendet, Andere sind durch rohe Unachtsamkeit, durch Muthwillen, oder durch ungeschicktes Ausbessern und Verputzen der Gebäude verdorben, entstellt, auch wohl verstümmelt worden. Viele gehen auch allmälig vor unsern Augen durch's Alter und Wetter zu Grunde, oder leiden wenigstens großen Schaden an der Schrift, wodurch sie dann freilich beinahe unnütz werden. Daher wäre es wohl keine unverdienstliche Sache, nach den Arbeiten des um die Nürnberger Alterthümer (und besonders um die Genealogie des Nürnbergischen Adels) hochverdienten Pfarrers Würfel eine Revision und Nachmusterung vorzunehmen, um die jetzt eben noch lesbaren Steinschriften aus dem Mittelalter, mit genauer Angabe der Wappen und andrer Embleme und Bildwerke, in Abschrift zu sammeln, und für die Nachwelt zu bewahren. Dem gebornen Nürnberger muß und wird jeder alte Name werth und theuer seyn: aber auch Andere wissen aus der Geschichte und den sehr anziehenden und reichhaltigen Zeitbüchern dieser einst so majestätischen Stadt, auf welcher wohl nie wieder zu erreichenden Höhe ihre Bürgerschaft und ihr Gemeinwesen in Sinn und That zu jener Zeit gestanden, und wahrlich gilt hier der Spruch: Ehre, dem Ehre gebührt! Darum sollen wir auch das Gedächtniß, das Andenken dieser Männer ehren. Da mein Antrag keiner weitern Ausführung bedarf, so will ich hier zum Anhang gleich selbst eine Probe geben.

An der Nordseite des Chors der St. Sebalds-Kirche befindet sich folgendes Epitaph von zwei sonst nicht allzubekannten Geschlechtern, dessen Schrift ziemlich verwittert, und nicht ohne Schwierigkeit zu lesen ist.

von xpo gepurt XIII c vnd LVIII iar an sant ambrosivs tag wart herman mawer (Maurer) vnd sein wirtin hie pegraben des sebolt grabners anher. anno dni. XIIII c LIII iar sebolt grabner

Hermann Maurer war Einer von den 25 Rathsherren, welche bei der von dem Plattner Haubenschmidt, genannt Geißbart, und Hanns Ackermann, den man Pfauentritt hieß, im Jahr 1349 gegen das Stadtregiment angestifteten Empörung unter dem Schutze Konrads von Heydeck, nachdem Dieser im Auftrage des Kaisers die Aufrührer vergebens zur Ruhe und zum Gehorsam ermahnt hatte, aus der Stadt zogen, und auf seine Veste Heydeck in Sicherheit gebracht, nach wiederhergestellter Ordnung aber von Neuem eingesetzt wurden. Die jämmerliche Niederlage, welche jene Bösewichte und ihr Anhang in einem Ueberfall von den Reysigen des genannten Herrn von Heydeck erlitten, und ihre gleich auf der Wahlstatt vollzogene Hinrichtung melden die Nürnberger Chronisten:

Die Grabner sind ein sehr altes Geschlecht; in dem Jahre 1381 — dem nämlichen, in welchem der schwer gefürchtete Räuber und Wegelagerer, Eckelein Gayling, der Verwegenste unter allen Stadtfeinden, die Freiheit mit dem

Digitized by Google

Leben verlor — findet man Fritzen Grabner im Rathsbuch, hernach Keinen mehr von diesem Geschlechte. Sein Urahnherr, Heinrich Grabner, starb im J. 1230. Der in vorstehendem Epitaph, dem einzigen, welches ich von jenem hier finde, am Ende genannte Sebald Grabner war der Letzte seines Namens und Stammes. Eine im J. 1707 in 8vo gedruckte, und in Frankfurt und Leipzig verlegte Chronik giebt 1458 als sein Todesjahr an. Die Grabner führten im Wappen drei nach den Ecken und dem Fuße des Schildes gekehrte Epheu- oder Seeblätter mit ihren Stängeln, und dieselben auch in einem Spitzhute, worauf ein hängender Federbusch sitzt, zu ihrem Helmkleinode. Die nähere Beschreibung dieses Wappens überlasse ich Andern, weil ich es bisher noch nicht in seiner heraldischen Tinctur gesehen habe. Z.

Der Kupferstecher Garavaglia.

Florenz. Italien hat in diesem Augenblicke den Verlust eines ausgezeichneten Mannes zu betrauern. Vor wenigen Monaten starb hier am Schlagfluß der bekannte Kupferstecher Giovita Garavaglia. Es war nicht allein seine liebenswürdige und unbescholtene Persönlichkeit, welche sein Hinscheiden seiner nächsten Umgebung schmerzlich machte, es war namentlich seine Geschicklichkeit und der Gedanke an die jetzt verhältnißmäßig geringe Anzahl bedeutender Männer in diesem Fach, was ganz Italien diesen Todesfall als einen allgemeinen Verlust hart empfinden ließ. Garavaglia, um 1790 in Pavia geboren, verdankte den ersten Unterricht in der Kupferstecherkunst dem Professor Faustino Anderloni, seine höhere Ausbildung dem verstorbenen Longhi in Mailand, dessen Schule er sich im Allgemeinen anschloß. Unter seinen frühern Werken, die sogleich viel versprachen, wurden zwei von der Mailänder Akademie gekrönt. In diese Zeit gehören mehrere Porträts, die er auf besondere Veranlassung, und namentlich wohl, um sich eine unabhängige Existenz zu sichern, übernommen zu haben scheint. Zu seinen größern Arbeiten der damaligen Zeit wird der David von Guercino gezählt und der Jakob von Appiani, an den er im Alter von zwei- und dreißig Jahren die Hand legte. Von Vielen wird der letztgenannte Stich für sein bestes Werk gehalten, und wohl mit Recht über die Madonna della Sedia gestellt, welche er etwas später unternahm. Es war vorzüglich diese Arbeit, welche ihm nach dem Tode Raf. Morghens die Professur der Kupferstecherkunst an der hiesigen Akademie verschaffte. Er füllte seit zwei Jahren diesen Posten mit Ehren aus und stach gerade die Himmelfahrt der Madonna von Guido (in Genua), als der erste Schlagfluß ihn lähmte, und ein bald darauf nachfolgender sein Leben endigte. Garavaglia lebte glücklich mit der Schwester seines geliebten Lehrers, Giulia Anderloni, die er als Mutter von mehreren Kindern hinterläßt. Was die Führung des Grabstichels (das tagliare) betrifft, so dürfte Garavaglia den Besten seiner Zeit würdig zur Seite stehen, ja mehreren unter ihnen durch größere Sicherheit der Hand überlegen seyn. Man muß eingestehen, daß er, um den Ton des Ganzen nicht zu verletzen, um der Harmonie nicht zu schaden, manche Striche schwächer gehalten, und Details weniger entschieden bezeichnet hat, als er ohne Gefahr hätte thun können. Dieß fällt namentlich auf, wenn man eines seiner Werke gegen ein Blatt von Toschi hält; jenes verschwindet bis zur Unscheinbarkeit, während in Toschi's Arbeiten der kräftige Ton fast grell in die Augen springt. In der Wahl seiner Gegenstände, die doch keineswegs immer der Zufall oder das Bedürfniß bestimmte, hat Garavaglia wenig Geschmack bewiesen; außer seiner Madonna della Sedia giebt es kaum ein anderes Blatt, das seines Originals wegen auf allgemeinen Beifall rechnen dürfte.

Pneumatische Eisenbahn.

Abermals ein Beweis, durch was für einfache Mittel oft Dinge, die unmöglich scheinen, erreicht werden können. Das ganze Geheimniß der pneumatischen Eisenbahn beruht auf der Art und Weise, wie die durch Verdünnung der in einem dichtverschlossenen Cylinder abgesperrten Luft erhaltene Druckkraft der Atmosphäre einem außerhalb desselben befindlichen Wagenzuge nach der ganzen Länge des Cylinders (Rohrs) mitgetheilt wird. Das Hauptstück des Mechanismus besteht in einer beständig ihren Ort verändernden Klappe.

Ein sehr günstiger Umstand rücksichtlich der Einführung dieser Art von Eisenbahn ist, daß sich über die Anwendbarkeit derselben Berechnungen anstellen lassen, deren Ergebniß eine genaue Beurtheilung der im Großen zu erlangenden Resultate gestattet. Man denke sich einen gußeisernen Cylinder, an dem sich äußerlich horizontale, einander diametrisch gegenüberliegende Gleisschienen befinden. Wie viel Eisen auf eine gewisse Strecke erforderlich ist, und wie hoch sich folglich die Kosten desselben belaufen, läßt sich bis auf den Pfennig berechnen, und die Cylinder können so leicht, wie möglich gegossen werden, indem man ihnen durch an der untern Hälfte hie un da angebrachte Ringe oder Rippen die nöthige Stärke ertheilen kann. Wie viel die Unterhaltung stationenweise angebrachter feststehender Dampfmaschinen, die die Luftpumpen

Digitized by Google

in Bewegung setzen, kostet, lehrt die tägliche Erfahrung, und die Leistung der Gebläsmaschinen, welche bei den Schmelzwerken üblich sind, geben Anhaltpunkte zur Beurtheilung der Leistung der Luftpumpen. Das wichtige pneumatische Problem rücksichtlich der Trägheit der in einer langen Röhre befindlichen Luft läßt sich ebenfalls als erledigt betrachten, indem nach vielfach angestellten Versuchen diese Trägheit in praktischer Hinsicht als gar nicht betrachtet werden kann. Neuerdings hat ein geschickter Maschinenmeister eine Methode ausfindig gemacht, vermöge deren die Kraft irgend eines ersten Bewegers blos durch die Verdünnung der in einer langen Röhre enthaltenen Luftsäule der Maschinerie auf eine Entfernung von mehreren Meilen mitgetheilt werden kann. Die pneumatische Eisenbahn hat aber vor dieser Methode Vorzüge, weil das Kaliber dee Röhre im Verhältniß der sich aneinanderreibenden Oberflächen bedeutender ist. Daß bei der neuen Erfindung die Röhren nicht durchbrochen, bei der pneumatischen aber durchbrochen sind und durch mechanische Mittel geschlossen werden, kann der letztern nicht zum Vorwurf gereichen, weil der Verschluß mittelst der pneumatischen Klappe auf eine höchst vollkommene Weise bewirkt wird. Ein wattirtes oder gepolstertes Band, dessen Kern aus eisernen Kettengliedern besteht und das übrigens biegsam, elastisch und unter bedeutendem Drucke luftdicht ist, auch von atmosphärischen Veränderungen wenig betheiligt wird, liegt in einer Rinne über der langen Röhre oder Flucht, durch deren ganze Ausdehnung die Kraft mittelst des sogenannten dynamischen Läufers erlangt und dem außen angebrachten Karrn, dem sogenannten Regierer (Governor) mitgetheilt wird, an welchen man die Frachtwagen anhängt. Das auf der Röhre liegende Band schließt den Cylinder der Eisenbahn beinahe luftdicht und durchaus so vollkommen, als der Zweck es erfordert. Denn wenn auch die atmosphärische Luft Anfangs ziemlich freien Zutritt hätte, so würde doch, sobald die Luftpumpen in Thätigkeit träten, diese Klappe vollkommen luftdicht schließen, indem die Atmosphäre so stark auf den Obertheil des Cylinders und auf die Rückseite des Bandes selbst drucken würde, daß ein vollkommen fester Schluß erfolgen müßte. Das Aufheben und Wiederniederlegen des als Klappe wirkenden Bandes mittelst des Läufers, so daß die innern Maschinentheile mit den äußern in Verbindung treten können, und die äußere Luft Zutritt in's Innere erhält und von hinten den rutschenden Kolben fortschieben kann, wird auf eine einfache und zuverlässige Art bewirkt.

Damit die Cylinder nicht mit allzugroßee Genauigkeit zusammengefügt zu werden brauchen, und das Ausbohren derselben nach dem Gießen sich nicht nöthig mache, bewegt sich der Laufkolben zwanglos und ohne Linderung, wodurch zwar etwas Luft verloren geht, aber man doch überwiegende Vortheil gewinnt. Nöthigenfalls kann man auch einen sich von selbstausdehnenden Kolben anwenden.

(Schluß folgt.)

Der todte Knabe.

(Thüring, der zwölfjährige Sohn des letzten Frankenherzogs Heden II., der zugleich mit seinem Vater im J. 717 in der Schlacht bei Vincy fiel:)

Da liegt er todt; im Tode noch wie schön!
Es ruht das Aug' von rollendem Verlangen,
Nur halb entfloh das letzte Roth der Wangen,
Durch blut'ge Locken leise Weste weh'n.

Da liegt er todt; das Herz, die Pulse steh'n;
Und doch die Leiche lebt! die Wunden prangen
So zungenlaut; so fest das Schwert umfangen
Läßt stolz die Faust den Ehrenspiegel seh'n.

Er ist nicht todt, er schläft: Feind's Eisen traf
Den starken Geist nicht, nur die zarte Hülle;
Hoch über'm Grab besteht ein fester Wille.

Drum gönnt in eurer stolzen Gräber Stille,
Ihr Männer, auch dem Knaben seinen Schlaf!
Er focht wie ihr — ein Held, so jung wie brav!

Der schönste Tod.

Das schönste Todesbild auf dieser Welt
Ist: Wenn nach langem, ruhmgekrönten Gange
Durch seiner Landeswürden Friedensfeld
Noch einmal so im letzten Thatendrange
Schneeweißen Haupts und jünglingsrother Wange
Als Pannermeister vor sein Volk gestellt
Im Abendsonnenglanz und Hörnerklange
Ein greiser Bürger für die Freiheit fällt.

Notizen.

London. Die kolossale Statue Napoleons, in karrarischem Marmor von Banti gearbeitet, welche sich früher in Venedig befand, ist jetzt von Rushworth und Jarvis erkauft worden und wird hieher gebracht werden.

Paris. Die „Monumens de l'Egypte et de la Nubie," nach den unter des jüngern Champollion Leitung an Ort und Stelle aufgenommenen Zeichnungen und den von

Digitized by Google

ihm redigirten autographischen Beschreibungen, unter Aufsicht der Minister Guizot und Thiers von einer dazu gewählten Kommission herausgegeben, werden, in 4 Lieferungen mit 10 Kupfern, deren erste bereits ausgegeben ist, erscheinen. Die 400, größtentheils kolorirten Kupfer, die auf diese Weise das Werk hat, bilden vier Bände in Großfolio; der Text dazu wird zwei Quartbände ausmachen. Der Preis des vollendeten Werkes wird 500 Franks betragen.

Kunstverein für das Königreich Hannover.

Der unterzeichnete Kommité ist durch einen Beschluß der General-Versammlung ermächtigt, für den Verein jährlich ein größeres Oelgemälde bei einem durch frühere Leistungen bewährten Teutschen Künstler zu bestellen. Der Gegenstand muß entweder religiösen Inhalts, oder aus der Hannoverschen Landes-Geschichte seyn.

Diejenigen Künstler, welche eine Bestellung für nächstes Jahr zu erhalten wünschen, werden ersucht, zu der im Februar 1836 stattfindenden Ausstellung eine Skizze einzusenden, welche in Oel-Farben und von der Größe wenigstens eines Viertels des beabsichtigten Gemäldes seyn muß.

Die Auswahl derjenigen Skizze, welche ausgeführet werden soll, geschieht durch das Schiedsgericht. Nähere Auskunft wird von dem Unterzeichneten gern ertheilt werden.

Hannover, im August 1835.

Der Kommité des Kunstvereins für das Königreich Hannover.

B. Hausmann,
Sekretär des Vereins.

Anzeige.

Besitzer von gestochenen und radirten Kupferplatten, auch die von geschnittenen Holzstöcken, guter alter Meister, welche solche für gute Preise zu veräußern wünschen, werden eingeladen, uns ihre Forderungen unter Einsendung der Platten oder neuer Abdrücke von denselben mitzutheilen.

Im August 1835.

Das Bibliographische Institut
in Hildburghausen und New-York.

Die Kunstausstellung im Albrecht-Dürer-Hause.

An der dießjährigen besonderen Kunstausstellung, welche mit dem 4. September endet, von wo an wieder die permanente Ausstellung beginnt, nahmen im Ganzen fünf- und-vierzig Künstler, darunter neunzehn auswärtige mit dreißig Piecen und sechs-und-zwanzig Nürnberger mit drei-und-achtzig Piecen Theil. Diese hundert-und-dreizehn Numern zerfallen in fünf-und-fünfzig Oelgemälde (von Boettinger, W. von Bracht, Buchner, Bürkel, Butziger, Catoir, Dorner, Fried, Geyer, Grammel, Goubaud, Hartmann, Heinel, Klein, Amalie König, Kreul jun., Lindpaintner, Lotze, Mattenheimer, Müller, Neher, Ochlig, Perlberg II und III, Dominikus Quaglio, Rauscher, Steingrübel, Wanderer, und Wolff:), in zwei-und-zwanzig Glasgemälde (sämmtlich von Sauterleute), in dreizehn Aquarellzeichnungen (von Dunker, Heideloff, Kaschenreuther, Klein, M. Loefflot, Walther, Wilder), ein Pastellgemälde Kreul sen.), zwei Gouachegemälde (Hartmann sen. und jun.) ein Sepiazeichnung (Emden), sechs colorirte, getuschte, Kreide und Federzeichnungen (Beäuer, Löfflot, Schäfer, Wagner), drei Stahlstiche (Wagner, Weisbeck), acht Kupferstiche (Wilder), ein Basrelief in Gyps (Dietel), eine Straminstickerei (Dümm). Eine nähere Schilderung der Einzeltheile dieser Ausstellung wird unser nächstes Blatt mittheilen.

Einladung

Der Nürnberger Kunstverein giebt sich die Ehre, ein verehrliches Publikum zu der im Albrecht-Dürer-Hause veranstalteten, an dem 24. August begonnenen, mit dem 4. September d. J. schließenden Kunstausstellung zu recht zahlreichem Besuche ergebenst einzuladen.

Da der Verein die dießjährige Ausstellung auch mit Werken fremder Künstler bereichert, und hierbei die bedeutenden Kosten der Her- und Rückfracht übernommen hat, so ist zur theilweisen Deckung derselben das Eintrittsgeld von 12 Kreuzern bestimmt.

Den Mitgliedern des Vereins dient zur Anzeige, daß zum Zweck des einmaligen unentgeldlichen Eintritts für sie und ihre unmittelbaren Familienglieder besondere Karten angefertigt sind, welche an jedem Morgen von 8—9 Uhr im Dürerhause abgeholt werden wollen.

Die Ausstellung ist während der vorbemerkten Zeit täglich von 8—12 Uhr Morgens, und Nachmittags von 2—6 Uhr geöffnet. Kataloge sind an der Kassa für 6 Kreuzer zu haben.

Nürnberg, den 23. August 1835.

Das Direktorium des Kunstvereins.

Digitized by Google

№ 35. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhner.

Die Kunstausstellung im Albrecht-Dürer-Hause.

(Auszug aus dem Tagbuch eines durchreisenden Künstlers.)

Der zweite Morgen unsers Hierseyns war den Manen Albrecht-Dürers geweiht. Bald nach Sonnenaufgang wanderten wir nach dem ehrwürdigen Friedhof St. Johannis, suchten und fanden des Meisters Grab, ein Steinbett mit Metalldecke, seitwärts beschattet von Trauerweiden. Die Gefühle, die im Reiche des Todes, besonders an den Ruhestätten großer Todten rege werden, sind schon hundertfach in Wort und Schrift erschienen, verlieren und erschöpfen sich durch Wiederholung. Nach einer längeren stillen Betrachtung wandten wir uns den übrigen bemerkenswerthen Epitaphien zu, von dem Dürerischen einen Gedanken mitnehmend, in den sich unsere ganze gegenwärtige Empfindung ebenso wie die poetische Lateinisch-Teutsche Grabschrift schließen ließ, in das Wort: „Ein Künstler-Fürst."

Unser nächster Gang richtete sich nach dem gleich beim Eingang in die Stadt gelegenen Wohnhause Dürers, noch jetzt nach seinem ehmaligen Herrn genannt. Auch die Gestalt dieses Gebäudes, die äußere wenigstens, ist so ziemlich die nämliche geblieben, was, wie wir später erfuhren, hie und da baufällig macht. Im Innern hat der Nürnberger Kunstverein, welcher seit 10 Jahren von dem dasigen Stadtmagistrat sämmtliche Lokalitäten um den Jahrespreis von 100 Gulden miethete, mehrere seinen Zwecken und Bedürfnissen entsprechende Einrichtungen und Aenderungen getroffen. Von dieser Gesellschaft, die das übrige Jahr hindurch eine permanente Kunstausstellung hält, war heuer zum erstenmal Statuten gemäß eine größere Ausstellung von Werken fremder und einheimischer Künstler und zwar in der Dauer vom 22. August bis 4. September veranstaltet worden. Da dieselbe die bedeutenden Kosten der Her- und Hinfracht übernommen hatte, und wahrscheinlich auch das alte Haus gegen das Anstürmen der Masse schirmen wollte, setzte sie für Nichtmitglieder den nach dem Maasstab anderer Kunstausstellungen mäßigen Eintrittpreis von zwölf Kreuzern fest. Dem ungeachtet war der Besuch, wenigstens während unserer Anwesenheit, sehr zahlreich, und das Lokale der ersten Etage von Beschauern übersetzt. Wir begaben uns daher sogleich in das zweite Stockwerk.

Das eeste Bild, das uns hier in die Augen fiel, war „der öffentliche Gemälde-Verkauf zu London," gemalt von Chevalier Goubaud, Maler aus Rom, ehemaligem Direktor der Französischen Malerakademie und Kabinetsmaler des Kaisers Napoleon — eine große und reiche Komposition von etwa sechzig der Natur entnommenen Porträten, ausgezeichnet durch Anordnung, durch glänzendes Kolorit und natürlichen Effekt des Sujets. Verdoppelt wird das Interesse des Bildes durch die wohlangebrachte Kopie des besten Werkes von einem andern trefflichen Künstler, von dem verstorbenen Ritter Reinnolds, vorstellend „Amor, den Gürtel der Venus lösend" *), im Moment, wo dasselbe zum Ausgebot erhoben wird. Durch diese Episode zu Ehren eines andern Talentes hat unserer Meinung nach Goubaud sich selbst geehrt. Gern verweilen wir bei den Figuren eines Robert Peel, der Lady Morgan und der übrigen interessanten Personen. Wir,

*) Von Robert Peel um 60,000 Franks erstanden.

Digitized by Google

die wir dieses Bild zum erstenmale sahen, fanden uns durch dasselbe nur angesprochen, wenn auch nicht überrascht, da wir den Mann schon früher kannten und besonders dessen vollendetes Meisterwerk „Tod des Herzogs von Reichsstadt" **) zu schätzen wissen. Beim Weggehen erfuhren wir, daß Herr Geubaud sich seit einiger Zeit zu Nürnberg befinde, gegenwärtig sich mit dem Porträt eines dasigen Kaufmanns beschäftige, dasselbe demnächst zur Ausstellung geben, überhaupt den nächsten Winter hindurch in der Dürersstadt verweilen werde. Indem wir bedauerten, wegen Gemessenheit unseres Aufenthalts einen weitern Genuß entbehren zu müssen, freuten wir uns im Voraus dieses neuen Zuwachses der Kunst sowie des Gewinns der Nürnberger Künstlerschaft, deren jüngerer Theil auf den mühsamen Pfaden zum fernen Ziel sich des erfahrenen Rathes von einem solchen Meister nur als einer sichern Stütze bedienen kann.

(Fortsetzung folgt.)

Nürnberger Geschlechter.

Zu dem Aufsatze in Nro. 34.

Der Verfasser des Aufsatzes in Nro. 34 des Nürnberger Kunstblattes, Nürnberger Geschlechter überschrieben und mit Z. unterzeichnet, glaubt, daß es keine unverdienstliche Sache wäre, nach den Arbeiten des um die Nürnberger Alterthümer (und besonders um die Genealogie des Nürnbergischen Adels) hochverdienten Pfarrers Würfel eine Revision und Nachmusterung vorzunehmen, um die jetzt eben noch lesbaren Steinschriften aus dem Mittelalter, mit genauer Angabe der Wappen und andrer Embleme und Bildwerke, in Abschrift zu sammeln, und für die Nachwelt zu bewahren, und giebt auch gleich zum Anhang selbst eine Probe, wie dieß etwa anzufangen wäre. Da aber diese Probe durchaus die Probe nicht hält, sondern jedem, der sich mit Nürnberger Geschichte, wenn auch nur ein wenig, abgiebt, in das größte Erstaunen setzt, so erlaube ich mir das Falsche und ganz Verkehrte dieser Probe zu berichtigen, bitte aber den Herrn Verfasser dieses Aufsatzes, nicht etwa zu glauben, daß mich Tadelsucht dazu bewog, sondern versichert zu seyn, daß ich blos die Sache, und die Wahrheit im Auge habe. Soll die Beschreibung des Monumentes von den zwei sonst wenig bekannten Nürnberger Geschlechtern, Maurer und Grabner, genau seyn, und andern als Muster zur Nachahmung dienen, so muß sie also seyn:

An der Nordseite der Löffelholzischen Kapelle, welche zwischen den Thürmen der St. Sebaldus Kirche sich befindet, also nicht, wie Herr Z. angiebt, an der Nordseite des Chors der St. Sebaldus Kirche, ist ein 5 Fuß 5 Zoll hohes, und 3 Fuß 8 Zoll Bayersches Maaß breites Monument von Sandstein, dessen obere Hälfte ein Basrelief ist, Christus am Kreuze vorstellend; zur Rechten knieen zwei Figuren, von denen die eine die Hände faltet, die andere in der linkrn Hand ein Buch (?) hält und den Kopf in die rechte Hand stützt; zur Linken knieen vier Figuren in betender Stellung, von denen die eine ohnmächtig zu werden scheint, und deßhalb von einer andern am Arm gehalten wird. Rechts oben ist das Wappenschild der Familie Maurer.

Die untere kleinere Hälfte dieses Monumentes füllt das vollständige Wappen der Maurer und folgende schwer lesbare Schrift, welche, von dem Wappen mehrmals unterbrochen wird und, wenn sie genau abgeschrieben wird, also heißt:

von. xps. gepvrt. xtii c. vnd. lviii. iar.
an. sant. ambrosivs. tag. wart.
herman. mawer. vnd. sein.
wirtin. hie. pegraben.
des. sebolt. grabmers.
anher anno dnt. xtiiic. lili. *) iar.
starb. sebolr. grabmer.

Was Herr Z. von Herrmann Maurer sagt, ist richtig, nur würde sich Herr Z. wenn er die Geschichte des Aufruhrs genau gekannt hätte, nicht also geeifert haben. Was aber die Bemerkungen über die Familie Grabner betrifft, so bedürfen dieselben einer Berichtigung.

Daß Fritz Grabner 1381 im Rathe war, und dann keiner mehr dirses Geschlechtes, ist wahr, aber unwahr, daß Heinrich Grabner 1230 starb, und darin stimmen die besten und zuverlässigsten Nachrichten überein, im Jahre 1233. Eben so wenig war der nach dem beschriebenen Monumente 1453 oder 1456 gestorbene Sebald Grabner, der Letzte seines Namens und Stammes. Dieser Sebald Grabner war der Sohn Heinrich Grabners, der eine Maurerin zur Frau hatte, und starb ledig. Sebald Grabner, der Letzte des Namens, war der Sohn des Heinrichs Grabners, der eine Großin zur Frau hatte und starb 1485. Die Grabner führten auch nicht das von Herrn Z. beschriebene Wappen, sondern in einem rothen Schilde zwei silberne in Form eines Andreas-Kreuzes gelegte Grabeisen (Schaufeln) deren Stiele mit Krücken versehen,

*) Kann auch lvi heißen. Ich entscheide mich eher für 1456.

**) Die Wiener Allgemeine Zeitung sagt über dieses Bild, daß dessen Wahrheit und Vollendung die Aufmerksamkeit des Kaisers Franz, welcher deßhalb den Künstler zu einer Privataudienz zog, so wie des ganzen Hofes in einem hohen Grade erregt habe; und das Frankfurter Journal begleitet das Gemälde, welches im Jahre 1833 mehrere Tage in dem dortigen Hotel d'Angleterre ausgestellt war, mit einer Introduktion, die alte Erinnerungen und Gefühle weckt. Anm. d. Red.

Digitized by Google

und unter sich gekehrt sind. Auf dem Helme sind die Grabeisen wiederholt. Die Helmdecke ist roth und silbern. Das Wappen, welches hier Z. beschreibt, ist das der Maurer, also von ihm mit dem der Grabner verwechselt worden. Da ich es gemalt vor mir habe, will ich es beschreiben. Das Wappen der Maurer hat in silbernem Schilde drei grüne Lindenblätter, 2 und 1 gestellt, welche mit ihren rothen (manchmal auch grünen) Stielen in der Mitte des Schildes zusammenhängen. Auf dem Helme sitzt eine hohe rothe, weiß aufgestülpte, mit schwarzen Hahnenfedern besteckte Mütze, auf welcher die Lindenblätter des Schildes, jedoch 1 und 2 gestellt, wiederholt sind. Die Helmdecke ist roth und silbern.

Will Herr Z. mehr zur Geschichte Nürnbergs beitragen, so bitte ich ihn recht sehr, sich um bessere Quellen, als Würfel und die Gundling'sche Chronik, sind, umzusehen; denn Arbeiten wie der Aufsatz in Nro. 34 des Kunstblattes, haben doch gewiß für den Geschichtforscher keinen Werth. Würfel gehört als Geschichtforscher unter die Geistlichen, deren Anzahl leider in Nürnberg groß ist, welche in der Geschichte durch ihr gedankenloses, liederliches Arbeiten, mehr geschadet als genützt haben; und die Gundling'sche Chronik ist ein höchst erbärmliches Ding. Will Herr Z. andere Proben geben, so steht ihm mit seinen Sammlungen recht gerne zu Dienste

Dr. Mayer.

Pneumatische Eisenbahn.

(Schluß.)

Die pneumatische Eisenbahn soll in Abschnitte von 3—5 Meilen Länge eingetheilt werden, je nachdem die Böschung des Weges bedeutender oder geringer ist. Denn wenn die Bahn steiler ist, so muß auch binnen derselben Zeit ein höherer Grad von Luftverdünnung bewirkt werden. Hochdrückende Dampfmaschinen, deren auf jeder Station eine angebracht ist, werden Luftpumpen von gehöriger Größe in Bewegung setzen, um binnen einer gegebenen Zeit einen gegebenen Widerstand zu überwinden. Der Wagenzug wird sich natürlich mit einer der Schnelligkeit, mit der die Kolben der Pumpe arbeiten, angemessenen Geschwindigkeit bewegen, wobei ihm das erlangte Moment offenbar zu Statten kommen muß. Wir würden kaum für nöthig halten, zu erwähnen, daß die Pumpen auch noch fortarbeiten müssen, nachdem sich der Wagenzug in Bewegung gesetzt hat, wenn man nicht im vollen Ernst den Einwurf gegen diese Bahnen erhoben hätte, daß, wenn $\frac{1}{12}$ der Luft aus der Röhre gepumpt worden sei, der Transport auch nur $\frac{1}{12}$ des Weges zurücklegen und dann zum Stillstande gelangen würde. Diese Behauptung ist nicht einmal richtig, sondern die Druckkraft würde unter dieser Voraussetzung sehr schnell abnehmen und die Wagen immer langsamer und nicht einmal so weit vorrücken.

Der Cylinder der Eisenbahn ist bei jeder Station durch eine senkrechte Klappe geschlossen und auf diese Art in so viele Abschnitte getheilt, als Stationen vorhanden sind. Jede Dampfmaschine wirkt auf diese Weise auf ihren besondern Abschnitt ein, und wenn der Wagenzug auf einer Station anlangt, ist die nächste schon auf dessen Empfang und Weiterbeförderung vorbereitet. Durch Wegziehung der Klappe wird der Zug, ohne sein Moment einzubüßen, auf den nächsten Abschnitt hinübergetrieben, so daß nun die nächste Maschine auf ihn wirkt, während die Maschine der durchlaufenen Station einen andern Transport befördern kann; denn die treibende Luftsäule wird gleich hinter dem Laufkolben durch die Klappen eingelassen und braucht nicht vom äußersten Ende aus durch die ganze Länge der Röhre nachzudrücken *).

Außer der sehr wenig kostspieligen Art und Weise, auf welche man so mittelst feststehender Dampfmaschinen die Bewegungskraft gewinnt, und der Sicherheit und Gefahrlosigkeit, mit der sie erhalten wird, liegt es auch auf der Hand, daß man diese Kraft nach Erforderniß der Umstände beliebig verstärken kann, wenn nicht unter gewöhnlichen Verhältnissen die höchst mögliche Auspumpung erforderlich ist. Allein schon eine Verdünnung, die 1 Zoll Quecksilberhöhe oder etwa $\frac{1}{30}$ der Atmosphäre gleichsteht, giebt, wenn der Kolben des Cylinders 30 Zoll im Durchm. hat, eine Zugkraft, die der der gewöhnlichen Dampfwagen gleichkommt. Rechnet man noch einen Zoll Quecksilber auf die Reibung und andere Kraftabgänge, so braucht man die Luft im Cylinder nur um $\frac{1}{12}$ zu verdünnen, so daß man über eine Kraftzunahme gebieten kann, deren Betrag nur von der Erwägung abhängig ist, ob es weniger kostspielig sei, fortwährend Dampfmaschinen zu unterhalten, die nöthigenfalls eine sehr kräftige Auspumpung bewirken können, oder die Unebenheiten des Weges gleich Anfangs möglichst zu beseitigen.

Man hat gegen die Ausführbarkeit der pneumatischen Eisenbahnen erinnert, daß man zur ebenen Erde nicht queer darüber fahren könne, folglich die Queerwege entweder auf Brücken darüber oder durch Stellen darunter hinwegführen müsse. Dieß muß aber, wenn das Publikum nicht großen Gefahren ausgesetzt seyn soll, auch bei den jetzigen Eisenbahnen geschehen, und wir können mit Bestimmtheit versichern, daß man über die ganze Eisenbahn von London bis Birming-

*) Dieser Umstand erscheint nach aerostatischen Gesetzen als vollkommen gleichgültig. D. Ueb.

Digitized by Google

ham keinen einzigen Kreuzweg zur ebenen Erde über dieselbe führen wird. Uebrigens besitzt die pneumatische Eisenbahn in dieser Beziehung wirklich einen Vorzug vor der gewöhnlichen, indem die Brücken niedriger seyn können, weil der Maschinenwagen keinen Schlot haben wird.

Eine vergleichende Schätzung der Kosten der Fortschaffung von Waaren und Reisenden auf der pneumatischen Eisenbahn und mittelst Dampfwagen, so wie mit festen Dampfmaschinen und Seilen oder Ketten auf der gewöhnlichen Eisenbahn, können wir uns ersparen, da dieselbe bereits von Dr. Lardner mit großer Umsicht und Unpartheilichkeit angestellt worden ist. Mit verhältnißmäßiger Wohlfeilheit verbindet dieses neue System die Vortheile, daß man in den meisten Fällen weder Stollen durch Berge führen, noch kostspielige Durchstiche und Dämme anzulegen braucht und es auf der Bahn selbst mit keinen gefährlichen Maschinen zu thun hat.

Schlüßlich wollen wir noch anführen, daß dieses Transportmittel nicht nur des Beifalls aller unpartheiischen Theoretiker, sondern auch aller Praktiker sich erfreut, die dasselbe einer gründlichen vorurtheilslosen Prüfung unterworfen haben. Leider haben nicht alle ihre Untersuchungen in diesem Geiste angestellt. Indeß ist es sehr befriedigend, zu wissen, daß eine Probebahn zu Stande kommen wird, indem die Kosten der Ausführung derselben bereits gedeckt sind. (Lyterary Gazette.)

Wiliam Hogarth.

Dieser Englische Maler und Kupferstecher verdankt seinen Charakterzeichnungen, die auch in Teutschland weit verbreitet sind, seine Berühmtheit. Am Besten lernt man seinen Geist und sein Wirken kennen, wenn man ihn als den Maler des Lasters auffaßt. Hier ist Wahrheit, hier erscheint das Laster, wie es wirklich ist, in seinen kleinsten und größten Zügen treu, von seinem unschuldigen Anfange, bis zu seinem gräßlichen Ausgang, und Nichts wird beschönigt; die Verirrungen des Menschen werden durch keine empfindsame Thräne entschuldigt, und dennoch sind diese Gemälde nicht so grell, daß sie nur Schrecken und Eckel bei uns erweckten. Was sie mildert, sind überall hervortretende komische Züge, die keineswegs willkührlich hineingepfuscht sind, wie sich etwa der Hanswurst in ein Trauerspiel mischt, sondern die in der Natur des Lasters selbst liegen. So sind ja viele Laster Folgen lächerlicher Schwächen, und viele stehen mit Personen, Ort u. s. w. im lächerlichen Gegensatze. Was aber Hogarth's Zeichnungen der Laster und Leidenschaften den größten Reiz des Komischen leiht, das ist die Göttergabe Humor, die über seinen Bildern schwebt. Wie ein Humorist die Welt und ihre Thorheit betrachtet, so eben hat sie Hogarth gezeichnet, und da er sie selbst nur gutherzig lachend beklagte, aber nicht bitter beissend verdammte, so gab er in seinen Bildern auch nur die lächerlichste Seite des Lasters wieder, und kümmerte sich wenig darum, ob er vielleicht auf andere Weise vermocht hätte, dem Laster ein größeres Hinderniß in den Weg zu legen, als er dadurch that, daß er es lächerlich machte.

Hogarth's Leben bietet, so weit es bekannt ist, wenig außerordentliche Ereignisse dar und Folgendes möchte unsern Lesern wohl genügend seyn:

„Ich ward," sagt Hogarth in seinen Memoiren, „am 10. Nov. 1697 in der Altstadt von London geboren. Meines Vaters Feder warf, wie vieler anderer Schriftsteller, gerade so viel ab, daß er mich so weit bringen konnte, daß ich mir selbst weiter forthalf. Ich hatte von Natur ein gutes Auge, und einen angebornen Hang zum Zeichnen; Schauspiele aller Art sah sich mit großem Vergnügen, und im Gesichtsschneiden zeichnete ich mich schon frühe aus. Eine frühe Bekanntschaft mit einem Maler in unserer Nachbarschaft zog mich von den kindlichen Spielen meiner Kameraden ab, und ich ward, bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit zum Bilderzeichnen gebraucht. Früh lernte ich die Buchstaben des Alphabets korrekt nachschreiben, und meine Schulexercitien waren mehr wegen ihrer Randverzierungen merkwürdig, als wegen ihres inneren Inhalts, worin mancher Dummkopf, der ein besseres Gedächtniß hatte, mich übertraf. In den Randglossen aber leistete ich etwas Besonderes."

Hogarth's Vater, ein fleißiger und ehrenwerther Gelehrter, dessen Vermögensumstände aber, wie er oben selbst sagt, nicht die glänzendsten waren, gab ihn zu einem Silberarbeiter in die Lehre, wo er sich mit Graviren von Namenszügen und ähnlichen Arbeiten beschäftigen mußte. Allein sein Geist strebte nach Höherem, und noch vor Ablauf seiner Lehrjahre hatte er sich ganz von selbst zu einem vortrefflichen Zeichner ausgebildet. Von früh an war es sein Ehrgeiz, sich zu einem wahren Künstler emporzuschwingen; daher war es ihm nicht genug, die Werke anderer, wenn auch noch so trefflich, zu kopyren, sondern er begann nach eigner Idee zu entwerfen, und der scharfe Blick, mit welchem er Menschen und Menschenleben beobachtete, kam ihm trefflich zu statten.

Nach abgehaltenen Lehrjahren zeichnete und stach er Kaufmannsadressen, Namenszüge und Deckelkrüge, und Kupferplatten für Buchhändler, von denen die zu Butlers Hudibras die bekanntesten, jedoch von keinem besondern Werthe sind. Seit 1728 malte er auch Porträts, und hatte, da er nur niedrige Preise für seine Bilder stellte, eine Zeitlang großen Zulauf. Eines seiner besten Porträts ist das Garri'cks, den er als König Richard III. darstellte. Da er zu redlich war, um zu schmeicheln, so verlor er bald an Beliebtheit, und wandte sich daher von der Porträtmalerei ab.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

№ 36. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhner.

Die Kunstausstellung im Albrecht-Dürer-Hause.

(Auszug aus dem Tagbuch eines durchreisenden Künstlers.)

(Fortsetzung.)

Den Raum zwischen dem Goubaud'schen Werk und den Fenstern füllten übereinander gereiht drei nette Bilder aus. Zu oberst „zwei mit Blumen spielende Kinder," von der Koburger Malerin, Amalie König, in Oelfarben mit sichtbarer Liebe und gelungen ausgeführt; sodann das sehr ähnliche „Portrait eines Nürnberger Kunstgelehrten," ein Pastellgemälde von dem in dirser Manier rühmlichst bekannten Kreul, dem Vater; zu unterst, „das Zollhaus bei Bacharach am Rhein," in Oel gemalt von Ludwig Catoir zu Mainz, ein liebliches Bild mit vortrefflichem Ton des abendlich beleuchteten Wasserspiegels. Links von dem großen Bild hieng ein männliches Portrait, Basrelief in Gyps, der nicht mißlungene Versuch eines Nürnberger Kunstschülers, Namens Dietel; daneben „der Schneeferner," ein Oelgemälde in großartiger und wahrer Haltung, wie man es von einem so fleißigen und erfahrenen Künstler als Herrn Heinel nicht anders erwarten darf.

Ein Blick zur nahen Mittelwand weckte in uns eine angenehme Erinnerung. Wir sahen unsern vor Jahr und Tag zu Berlin verlassenen, allda gern gesehenen und selbst im Lied gepriesenen blinden, alten „Spielmann" wieder, unverstellt durch einen gewissen Kulturanstrich der Zeit, der ihn die Geige mit dem Horn, die zerlumpte Bettlertracht mit einem massiven Reisekleid, den Beruf eines stillsitzenden Fiedlers mit dem eines reisenden Musikanten vertauschen ließ. Er schien rüstiger, jünger geworden, indessen seine ehemalige Begleiterin, das kleine übelgekleidete, bettelnde Mädchen in eine hochgewachsene, bereits sich fühlende, des Harfenspiels kundige Jungfrau verwandelt war. Beide haben sich vor einem nahenden Gewitter in eine alte Kapelle geflüchtet, der Greis den Hut in der Hand niedersitzend und, wie es scheint, mittels des Gehöes nach dem Wetter spähend; das Mädchen nach niedergesetztem Korb, mit der Linken die gesenkte Harfe haltend, mit der Rechten gestützt auf ein Postament, zwischen Ellbogen und Stein das bescheidene Kleiderpäckchen. Der Katalog belehrte uns, daß wir nicht irrten, und daß auch dieses Gemälde dem Verherrlicher des blinden Geigers, Herrn Kreul jun. aus Nürnberg sein Daseyn dankt. Das sichtbare Wohlgefallen, mit dem wir bei dieser Numer weilten, bewog einen Kunst- und sonst freundlichen Nachbarn, uns auf ein zweites, im gleichen Zimmer befindliches Werk von Kreul aufmerksam zu machen; mit einiger Ueberraschung gewahrten wir „Fausts Gretchen" als ein Bäckermädchen aus dem neunzehnten Jahrhundert. Wir bitten, uns nicht mißzuverstehen. Wir haben freilich in unserm Leben noch kein nach der Natur gezeichnetes oder gemaltes Portrait von dieser dramatischen Person gesehen, und wissen recht wohl, daß die von Cornelius, Retsch und Andern entworfenen Gretchen reine Ausgeburten der individuellen Phantasie sind, und demnach noch von hundert Andern hundertmal anders können gegeben werden: allein eben deßwegen, weil für diesen Fall kein fester Anhaltspunkt für die Kunst besteht, eben weil diese Margarethe eine ideale Erscheinung ist, wird sie auch einzig nur durch die vom Dichter ausgehende Idee bestimmt und bezeichnet, und der Maler kann es darum nicht übel nehmen, wenn man seinem freilich

Digitized by Google

neugekleideten und etwas schwerkenntlich gewordenen Adoptivkind den Namen des eigentlichen Vaters giebt. In einer Bude — von oben hereinhängendes frisches Laub und das ganze Aussehen des Raums lassen glauben, daß es eine zum Verschleiß eingerichtete Außenhalle einer Wallfahrtskirche sei — rings umgeben von mancherlei, auf Tisch und Bank selbst auf einem gestürzten Faß liegenden, eben so durch vollendete Form als das unterbreitete schneeweiße Tuch lockenden Brodsorten, im Hintergrund der Langweile scheuchende Spinnrocken, vor sich den nachlässig besteckten Blumenkrug, weilt einsam das jugendliche, nicht eigentlich schöne, aber durchaus liebliche Frauenbild, die rechte Hand an den Rücken, den Rücken selbst an die alte Mauer lehnend, indessen die sinkende Linke noch die bis auf ein einziges Blatt ausgerupfte Sternblume, die nächste Ursache der dermaligen Gemüthsstimmung, hält. Sie, die das bekannte Blumenwort „Liebt mich, liebt mich nicht" in ihrem frommen Glauben für Götterausspruch achtet, steht und sinnt, leise hoffend, ebenso fürchtend, dem Gesammtausdruck nach ein schönes Mittelgefühl, zu unschuldig noch für die Sinnenlust, von Geburt aus zu natürlich für Platonismen. So hat sich auch Göthe seine Margarethe nach ihrem ersten Bekanntwerden mit Faust gedacht, und eine schöne, wie gesagt, etwas modernisirte Kopie hievon hat mit oder ohne sein Wissen Herr Kreul gegeben. Die uns bekannten Genrebilder dieses Mannes haben alle etwas Seelenvolles, was wieder zur Seele spricht; und es kann daher für ihn nicht unangenehm, sondern nur wahrhaft ehrend seyn, daß diese Theilnahme auch jede innere Empfindung eines Beschauers zu Tage fördert. Mitten in der Bewunderung der herrlichen Kunst kam uns vor, als ob dieselbe etwas an Erschöpfung leide. Wie der Leib nämlich, bedarf bekanntlich auch der Geist der Speise; der nahrungslose verdirbt. Ein Talent gegebener Art nährt sich von Formen, wie sie im Reiche der Natur und in dem Tempel der Kunst reifen. Die Blüthen der Heimath sind leicht verzehrt; die unsere Kindheit wiegenden Berge und Thäler, die Häuser und Menschen sind bald abgezeichnet und bald auch abgenützt; die Welt aber ist groß und reich und sie allein das wahre Vaterland des Künstlers. Wollen wir nach Abweidung unserer Geburtsstätte — verzeihe man der fortzusetzenden Metapher halber diesen sinnlichen Vergleich — wollen wir da aufhören zu seyn, oder ewig wiederkauen? soll an diesem Wendepunkt der Pinsel ruhen oder wiederholen?! Das hieße unrecht an sich und Andern handeln. Schön ist der enge Kreis des friedlichen Familienlebens, schön in der Kunst wie in der Wirklichkeit; aber gleichwie der Mensch, wenn auch der tüchtigste Insasse seines Dorfs und Gaues, ohne zeitweises Verlassen derselben nie Weltbürger wird: so kann auch der beste Maler ohne Welt und Wanderfahrt kein wahrer Künstler werden. Auf die Lehrjahre folgen die Wanderjahre; diese sind das Jünglingsleben der Kunst, die natürliche Vorbedingniß des Mannwerdens; da werden nah und fern die Steine gesammelt, mit denen der heimgezogene Meister baut. Ein solches Vorbild zeigt neben den meisten Koryphäen der Kunst auch Albrecht Dürer, und das uns etwa entgegenzuhaltende Beispiel des sein Leben hindurch in die Mauern von Correggio gebannten Antonio Allegri beweist nur, daß derselbe, wie der Arme bei seinem Erwachen kurz vor dem Tode selbst fühlte und aussprach, zwar ein geborner, nicht aber ein vollendeter Künstler war. Wohl wissen wir, daß sich oftmals dem natürlichen Bildungsgang eines Kunsttalents unübersteigbare Hindernisse entgegenstemmen, und daß Familienrücksichten und andere Lebensverhältnisse eine Klippe bilden, deren Höhe oder Tiefe kein Fremder bemessen kann: das aber kann dann demselben nicht benommen seyn, das Nämliche zu empfinden, als ob er flöhe, wie ein junger Aar, von Natur aus bestimmt zum geraden Wolkenflug, entweder aus Unkunde seiner Kraft oder unter wirklichem Luftdruck, in der Hausschwalben-Weise schuhhoch über dem Spiegel des Gewässers schwebt.

(Fortsetzung folgt.)

William Hogarth.

(Schluß.)

Im Anfange des Jahres 1729 schloß Hogarth eine heimliche Ehe mit der Tochter eines angesehenen Malers, James Thornhill. Lange ruhte seines Schwiegervaters Zorn auf ihm, der erst, wie man sagt, dann nachließ, als der verhaßte Schwiegersohn den 1731 angefangenen, 1734 vollendeten „Lebenslauf einer Buhlerin" bekannt gemacht hatte. Dieser wurde allgemein mit solchem Enthusiasmus aufgenommen, daß er 1735 den „Lebenslauf eines Lüderlichen" erscheinen ließ, der nicht weniger Beifall fand. Die 3te, und vielleicht die ausgezeichnetste dieser gemalten Erzählungen oder Novellen ist die „Heirath nach der Mode" die etwa 1745 erschien.

Allgemein wurde der Werth dieser Werke anerkannt. Die Originalität und Kühnheit der Zeichnung, die Kraft und Gediegenheit der Ausführung, so roh dieselbe auch seyn mochte, machte dieselben ungemein beliebt, und sie wurden reißend abgesetzt.

Im Jahre 1753 gab Hogarth seine Zergliederung der Schönheit heraus, worin er durch eine Menge Beispiele zu beweisen sucht, daß die Wellen- oder Schlangenlinie die wahre Schönheitslinie sei. Hogarth stach sein eigenes Porträt, unten mit einer Malerplatte, auf welcher diese Linie

Digitized by Google

dargestellt war. Anfangs wußte man nicht, was er damit wollte, und als er sich näher darüber erklärte, sagte man, das habe man längst gewußt. Dieses veranlaßte ihn, ein Blatt zu entwerfen, welches er als Empfangschein an die Subskribenten auf seine Zergliederung der Schönheit ausgab, Kolumbus darstellend, wie er ein Ei auf die Spitze stellt, zur Widerlegung gegen jene, welche die neue Welt auch wollten gekannt haben, bevor er sie entdeckte. Um die Eier in der Schüssel schmiegen sich ein Paar kleine Aale, das Symbol der Hogarth'schen Schlangenlinie. Der Vergleich war etwas überspannt; allein Hogarth war ein einfacher, offener Mann, der nie heuchelte, am wenigsten dann, wenn es auf Würdigung eigener Verdienste ankam 1757 legte Hogarth's Schwiegervater, Jam. Thornhill, seine Stelle als Maler des Königs zu Gunsten seines Schwiegersohns nieder. Hogarth starb 1764 im 67. Jahre seines Alters. — Die geistreichste Erklärung der Hogarth'schen Kupferstiche ist von Lichtenberg geschrieben, und kam 1796 heraus.

Römische Alterthümer.

Rottenburg am Neckar. In der neuesten Zeit hat mancher Fund die frühern, zu beschränkten Ansichten von der Bedeutung und der Dauer der Römischen Niederlassungen in unserm Striche Schwabens berichtigt und unsere Sammlungen bereichert. Aber auch in allgemein antiquarischer Hinsicht ergiebt sich dabei manches Interessante, wie die nachfolgende Beschreibung des neuesten Funds beweist. Längst hatte ich von einem Januskopfe gehört, der in Horb, einer den Neckar aufwärts drei Meilen von hier gelegenen Stadt, befindlich seyn sollte. Wir forschten bei einem antiquarischen Streifzug auf der großen Römischen, nach Freudenstadt weisenden Heerstraße, der uns auch nach Horb führte, diesem Denkmale nach, anfänglich jedoch vergebens: der Gott mit seinen zwei Angesichten verbarg sich uns, bis ihn eine freundliche Fee aus seiner Verborgenheit hervorzog und ihn uns an einem Gartenhaus, nicht fern der Burg, eingemauert zeigte. Jubelnd begrüßten wir die ernst auf uns niederblickenden beiden Köpfe, die aus der Mauer hervorstanden. Da das Denkmal bisher so wenig beachtet war, und bei dem Ausbau der Burg zu einem Gefängnisse leicht Schaden nehmen und selbst verloren gehen konnte, so erbot sich der königliche Beamte, dasselbe ausbrechen zu lassen. Wie sehr wurde ich überrascht, als ich auf der Rückseite, welche eingemauert war, die sprechendste sinnliche Darstellung der Zukunft und Vergangenheit entdeckte Der Stein hat vorwärts die beiden Angesichte neben einander doch von einander abgewendet. Das eine Angesicht ist jugendlich, mit vollen Wangen, lebhaften, vorstehenden Augen, starken Backenknochen, überhaupt als das Bild jugendlicher Fülle und Kraft dargestellt; das andere lang, hager, mit spitzem Kinn und hohlen Wangen, das Bild des Alters, beide bartlos, auf dem Kopfe aber reich mit Haaren bedeckt. Rückwärts des jugendlichen Kopfes klimmt eine gut gearbeitete, nackte, jugendliche Figur mit ausgespreizten Beinen voll Anstrengung empor; rückwärts des Alten sinkt eine gleichfalls nackte Figur abwärts auf zwei Polster nieder; sie sucht sich krampfhaft zu halten, liegt aber verscheidend auf den Kissen. Die Deutung ist wohl nicht schwer und sinnlich sprechend: das beginnende, das sinkende Jahr, Jugend und Alter, Zukunft und Vergangenheit. Ich kenne kein Denkmal des Alterthums, wo diese Idee des Janus auf ähnliche Weise, und zugleich so anschaulich, so sprechend dargestellt wäre. Das Denkmal ist aus feinkörnigem Sandstein, roh, aber kräftig und sehr anatomisch gearbeitet; es ist ¾ Fuß mit der unten vorspringenden, achteckigen Säule hoch, und ½ Fuß breit. Die Figuren rückwärts haben gelitten, und bei beiden sind die Köpfe verstümmelt. In dem Werke über das Römische Rottenburg wird eine Zeichnung gegeben werden.

Notiz.

Im „Journal de St. Petersbourg" liest man: „Unter der Zahl von Meisterwerken der Baukunst, welche Sankt Petersburg besitzt, zeichnet sich die Dreifaltigkeitskirche aus. Dieselbe wurde auf Befehl Sr. Maj. des Kaisers zum Andenken daran, daß Se. Maj das Ismajlofffsche Regiment kommandirt hatte, erbaut. Sie liegt den Kasernen des genannten Regiments gegenüber. Den 25. Mai 1828, während Se. Maj. der Kaiser sich bei der Armee befand, wurde von Ihrer Maj. der hochseligen Kaiserin Maria Feodorowna, im Beiseyn Sr. K. Hoh. des Erbprinzen von Oranien, der Geistlichkeit, der ersten Hofchargen und obersten Staatsbeamten, der Grund zu der neuen Kirche gelegt und dieselbe im Laufe des gegenwärtigen Jahres vollendet. Den 6. Juni d. J. fand ihre feierliche Einweihung statt, und Abends besuchte Se. Maj. der Kaiser, begleitet von Ihrer Maj. der Kaiserin und Sr. K. Hoh. dem Großfürsten Thronfolger, die Kirche, und bezeugte, nach Besichtigung aller Theile, dem dirigirenden Architekten, Staatsrath Stassow, seine größte Zufriedenheit. Dieses prachtvolle Gebäude, eines der merkwürdigsten architektonischen Denkmäler Rußlands, zieht in vollem Maaße unsere Aufmerksamkeit auf sich, sowohl durch seine Schönheit, als auch durch seine majestätische Einfachheit und seine kolos-

Digitized by Google

salen Formen. Seine Höhe beträgt 38 Saschen, der äußere Durchmesser der mittleren Kuppel, den Säulengang eingerechnet, 13 Saschen und der innere Durchmesser 10 Saschen, die innere Höhe der Kirche 25 Saschen; die Säulen der drei Säulenhallen haben 2 Arschin 9 Werschok; diejenigen rings um die große Kuppel 1 Arschin 14 Werschok und diejenigen im innern der Kirche 1 Arschin 13 Werschok im Durchmesser. Es geht daraus hervor, daß, außer der Spitze der Petri-Paul-Festungs Kirche und der Kathedrale aller Lehr-Anstalten, die Dreifaltigkeitskirche das höchste Gebäude unserer Hauptstadt ist; denn die Admiralität ist mit ihrem Spitzdach nur 36 Saschen, die Kathedrale der Kasan'schen Mutter Gottes 30, die Kathedrale des Heil. Alexander Newski 28 und die Alexander-Säule 22 Saschen hoch. Der Platz rings um die Dreifaltigkeits-Kirche ist 103 Saschen lang und 67 Saschen breit, und der Boden wurde bis zum Fuß der Kirche um 2 Arschin über das frühere Niveau erhöht, so daß dieselbe mit ihren 5 himmelblauen, mit Gold-Sternen besäeten Kuppeln alle ihre Umgebungen überragt, und schon vor Kronstadt im offenen Meerbusen und von allen Punkten im Umkreis der Stadt auf 20 Werste weit erblickt wird. Das Innere dieses Gebäudes, welches bis an 6000 Personen aufnehmen kann, entspricht durch die Großartigkeit und die erhabene Einfachheit und Eleganz des Ganzen vollkommen ihrem prachtvollen Aeußern. Sämmtliche beim Bau dieses Tempels beschäftigt gewesene Beamten erfreuten sich der schmeichelhaftesten Beweise Kaiserlicher Zufriedenheit mit ihren Leistungen und wurden für diese aufs Großmüthigste belohnt."

Thorwaldsen's

Alexanderzug.

In der Unterzeichneten ist so eben erschienen:

Alexanders des Großen Einzug in Babylon,

Marmorfries im Königl. Dänischen Schlosse Christiansburg

von

Bertel Thorwaldsen.

Nach Zeichnungen von Fr. Doerbeck u. A. gestochen

von

Professor Samuel Amsler.

Mit Erläuterungen von Ludwig Schorn.

XXII Kupfertafeln in groß Quer-Folio.

Preis 24 fl.

Bekanntlich war das Relief des Alexanderzuges, welches Thorwaldsen im Jahr 1811 für den Päpstlichen Palast auf dem Quirinal verfertigte, das erste Werk dieser Art, welches den reinen Styl der Antike, in Hinsicht auf Anordnung und geschmackvolle Behandlung der Figuren, in die neuere Plastik einführte. Man war so allgemein über die hohe Schönheit des in der kurzen Zeit von drei Monaten entstandenen Werkes erstaunt, daß ein schon damals ausgezeichneter Teutscher Künstler, Fr. Doerbeck, sich kurz nach Vollendung desselben entschloß, ausgeführte Zeichnungen davon zu machen, und es erschien nach denselben ein Werk, gestochen von zwei Italienern, Bettelini und Marchetti, welche diese Gruppen in leichtschattirten Nachbildungen vor Augen stellen. Jedoch wünschte Thorwaldsen später selbst, daß ein Teutscher Künstler, welcher sich durch vortreffliche Kupferstiche nach mehreren seiner Statuen einen großen Ruhm erworben hatte, Herr Samuel Amsler, eine nochmalige Ausgabe des Alexanderzuges unternehmen möchte, in welcher das plastische Verdienst seines Werkes mit größter Treue wiedergegeben würde. Herr Amsler unterzog sich, im Einverständniß mit der unterzeichneten Verlagshandlung, dieser Arbeit um so lieber, da indessen von Kopenhagen aus an Thorwaldsen der Auftrag ergangen war, dieses Relief in Marmor für das Schloß Christiansburg auszuführen, und die Größe des zur Aufnahme desselben bestimmten Saales eine bedeutende Erweiterung des Ganzen durch Einschaltung mehrerer ganz neuer Gruppen und Figuren nöthig gemacht hatte. Zwar dienten auch Herrn Amsler die vortrefflichen Doerbeck'schen Zeichnungen als Vorbilder für die älteren Theile, und nur nach den neuen wurden einige Zeichnungen von Italienischen Künstlern gefertigt; er wußte aber, nach vertrauter Bekanntschaft mit dem plastischen Originale, den Charakter desselben aus den zartesten Andeutungen aufzufinden und durch den Grabstichel vor Augen zu bringen. Wie bekannt, ist seine Behandlung einfach, aber höchst sorgfaltig und kräftig, streng auf Form und Charakter des Gegenstandes und die ausgeführteste Modellirung des Einzelnen gerichtet; lauter Eigenschaften, welche an diesen Blättern auf eine so ausgezeichnete Weise hervortreten, daß der erste Blick des Kenners für die Vortrefflichkeit der Leistung entscheiden wird. Wir dürfen daher wohl sagen, daß wir hier dem Kunstfreund ein Werk darbieten, welches eine ehrenvolle Stelle unter den besten einnehmen und gleich sehr dem Meister, der dazu Veranlassung gab, wie dem, der es gefertigt, zur Ehre gereichen wird, als Erscheinung im Gebiete der heutigen Kunstleistungen aber von dem glücklichen Fortschreiten einer in Teutschland verhältnißmäßig nur wenig unterstützten Kunst gewiß ein höchst erfreuliches Zeugniß giebt. Für genügende Erläuterungen in verschiedenen Sprachen, Englisch, Teutsch und Französisch, so wie für angemessene typographische Ausstattung ist ebenfalls Sorge getragen worden.

München, im August 1835.

Literarisch-artistische Anstalt
der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Vereinsangelegenheiten.

Vom nächsten Sonnabend an beginnen die wöchentlichen Zusammenkünfte der Mitglieder in dem neuhergerichteten Lokale des Dürerhauses.

Sonnabends, den 12. d. M. Nachmittags 2 Uhr ist Sitzung des Vorstandes und Ausschusses in obigem Lokale.

Digitized by Google

№ 37. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhner.

Die Kunstausstellung im Albrecht-Dürer-Hause.

(Auszug aus dem Tagbuch eines durchreisenden Künstlers.)

(Fortsetzung.)

Dicht an Kreuls blindem Spielmann fesselt durch frisches, lebendiges Aussehen ein anderes Genrebild des Beschauers Augenmerk. Wir finden uns in das Innere einer Sennhütte versetzt, und gleich anfangs von der einfachen, reinlichen Umgebung behaglich angesprochen. In traulicher Unterhaltung sitzen Gebirgsschütz und Sennerin, Gestalten naturtreu und kraftvoll, wie wir sie aus so manchem Bild der Münchner Maler kennen. Das Gespräch der Liebenden scheint längere Zeit gewährt zu haben; unbemerkt ist das frei am Boden brennende Feuer, woran das Abendessen kochen soll, dem Erlöschen nahe. Der von den glimmenden Kohlen leicht hinziehende Rauch ist sehr gelungen ausgeführt, und stimmt schön zu dem Eindruck des Ganzen. Wir freuten uns, in dem Meister dieses braven Bildes den Maler des Schneeferners wiederzufinden; wie man uns berichtete, sollten von Heinel noch zwei andere ausgezeichnete Oelgemälde „Eine Gebirgslandschaft nach dem Gewitter im Regenbogenschein" und „Ein auf den verfolgenden Jäger und Gend'armen lauernder Wildschütz" auf dem Wege zur Ausstellung seyn.

Dem Naturbilde folgte die Darstellung aus einer höhern Sphäre „die Verkündigung Mariä," Oelgemälde von W. v. Bracht. Die Liebe zur kindlich einfachen Art der alten Meister ist bei diesem jungen Maler nicht zu verkennen, der bei seinem Bilde angewandte Fleiß ist schätzenswerth, ansprechend die leichte Engelsgestalt, besonders des Hauptes sanfter, jugendlicher Ausdruck, weniger jedoch jener der Maria. Bilder dieser Gattung sind in jetzigen Ausstellungen wirklich eine Seltenheit, da sie bekanntlich der Geschmack unserer Tage dem Landschafts- und Genresache nachsetzt, und sohin ohne vorausgehende Bestellung diese Stiefkindee meistens nur das Attelier des Künstlers hüten. Brachts nächster Nachbar „Die innere Ansicht des Doms zu Augsburg," ein Architektur-Gemälde von Wolff, giebt ein ehrenhaftes Zeugniß von der Kenntniß der Perspektive und regelrechter Beleuchtung; weniger gelungen erscheint das Kolorit. Ein unter diesem hängendes Oelbildchen „Ein Edelfräulein (deren Burg im Hintergrunde sichtbar wird) bringt einem vor seiner Hütte schlafenden Einsiedler das Abendbrod," ein Sujet aus dem romantischen Mittelalter, gefiel uns seiner Ausführung nach recht gut. Der Kopf des Alten, der wohl der Natur entnommen, ist brav gezeichnet und unstreitig das Beste im Bilde, was dem Maler D. Buchner, der, wie wir hören, noch jung ist, zu einem Fingerzeig bei künftigen Werken dienen mag. Ein von dem Nämlichen verfertigtes, von uns später gesehenes, männliches Portrait nach dem Leben bestärkte uns in der schon bei dem erstern Bilde vorgefaßten Meinung, daß Herr B. ein schönes Talent, Treue der Auffassung und Fleiß besitzt, Eigenschaften, die ihm bei guter Erhaltung und Ausbildung den Weg zu einem dereinstigen Namen öffnen werden.

„Eine Schweizerlandschaft mit Staffage" ließ uns sogleich den braven Nürnberger Meister J. A. Klein erkennen. Wenn fehlerfreie Zeichnung und gründliche Kenntniß, wohlüberlegte Anordnung und ein musterhafter Fleiß die Werke dieses Mannes schon im Allgemeinen charakterisiren, und ihm

Digitized by Google

als Maler einen Ruf geben, der nur von dem seiner Radirungen übertroffen wird: so finden wir doch in diesem besondern Falle Alles vereinigt, was den unpartheiischen Beschauer zu vollem Lobe stimmen kann. Die noch weiter in der Ausstellung vorhandenen Leistungen Kleins „Ein Schiffszug auf der Donau", „Ein östreichischer Schiffszug" und „Kühe am Wasser", sämmtlich Oelgemälde, bilden gute Belege zu unserer obigen Behauptung, während eine uns später vorkommende Aquarellzeichnung desselben „Ein Fuhrmann mit bespanntem Wagen" den Verfertiger auch in dieser Gattung Malerei den besseren Meistern an die Seite stellt.

Neben Klein trafen wir einen alten Bekannten, einen längstbewährten Landschaftsmaler, Dorner aus München. Wir wissen nicht, ob das Bildchen, vor dem wir standen, „Die Fischerhütte am See" ein neueres Werk dieses Künstlers ist; doch vermißten wir an ihm keine seiner ansprechenden Eigenthümlichkeiten, nicht die freundlichen blauen Berge des Bayerischen Hochlandes bei grüner, fetter Weide, nicht das rauschende Wildwasser und den saftigen Baumschlag des Vordergrundes. Dasselbe gilt von Dorner's zweitanwesendem Bilde, dem „Wasserfall im Bayerischen Gebirg," und schon wollten wir über ein drittes, viertes und fünftes Bild, nämlich die „St. Quirinskapelle am Tegernsee, die Mühle bei Ohlstadt und die Mühle bei Hembach im Achenthal" ein gleiches Urtheil fällen, oder vielmehr unser früheres auf dieselben ausdehnen, als uns der Katalog belehrte, daß diese Bilder keine Dorner, sondern Werke des K. Hauptmanns und Div.-Adjutanten Lindpaintner waren. Ohne Zweifel ist Herr L. ein Schüler Dorner's; anders könnten wir uns diese auffallende Verwandtschaft nicht erklären. Bei dem Gedanken, daß dieser aktive Militär vielleicht seit langer Zeit nur wenige Musestunden dem angeborenen Berufe eines Künstlers widmen kann, freuten wir uns doppelt über den unläugbaren Grad seiner Kunstbildung, sowie über die volle Anwendbarkeit des immer seltener sich bewahrheitenden Sprichworts „Arma non excludunt artes", und wiederholten im Stillen bei uns den Vers, den die alte Reimchronik bei einem ähnlichen Fall anwendet:

„An dieser Hand es Niemand spürt,
Daß sie das schwere Eisen führt."

(Fortsetzung folgt.)

Die polytechnische Schule dahier

ist eine erfreuliche Erscheinung für das Fortschreiten öffentlicher Kunst- und Gewerbsanstalten in Bayern, und liefert zugleich den kräftigsten Beweis, daß das wahre Nützliche, das populäre Herablassen der Kunst ins praktische Leben einen besonderen Aufschwung in den Zöglingen aus dem Gewerbsstande hervorbringt, und sie in dieselbe einweiht. Ist es eine anerkannte Wahrheit, daß Kunst und Gewerbe gewinnt, wenn der mit Anlagen ausgerüstete Gewerbsmann, soweit es seine geistigen Kräfte erlauben, sich unter guter Leitung mit der Kunst beschäftigt, so verdient obige Anstalt die allgemeine Beachtung, und wir glauben deßhalb, eine kurze Anführung der Zeichnungen, welche die obere Klasse der polytechnischen Schule am 1. d. M. aufgestellt hat, möchte Vielen willkommen seyn.

Wir führen natürlich hier nur die gelungensten an.

Besonders ausgezeichnet haben sich in der Geschmacksbildungs- (Ober) Klasse des Herrn Professors Heideloff nachstehende Eleven:

1) Ludwig Reizammer, der Architektur beflissen, seit 1825 Eleve.

Das Thor der Akropolis und ein Theil der Propyläen, und der großen Treppen in Athen, nach Stuarts Alterthümern von Athen gezeichnet, und nach den Forschungen der Polychromie von Schaubert, Hittorf und Semper, mit Farben ausgeführt. (Diese vorzüglich gelungene Zeichnung giebt ein schönes Bild des Griechischen Geschmacks und beweist die Tüchtigkeit des talentvollen jungen Mannes.)

Die Schloßkirche des herrlichen Jagdschlosses Reinhardsbrunn bei Gotha nach der Angabe des Pr. Heideloff.

2) Xaver Ziegler, aus Allersberg, Kunstschreiner, Eleve seit 1826.

Der Münster zu Ulm, nach dem ursprünglichen Projekt. (Die äußerst fleißige Ausführung verdient alles Lob. Ziegler hat durch sein anhaltendes Studium im Zeichnen der praktischen Ausführung seinen Modellen eine kunstmäßige Richtung gegeben, so daß er gleich einem Bildhauer die altteutsche Architektur in Holz auf das Charakteristische wiederzugeben im Stande ist, auch in der Mechanik ist er besonders gut bewandert.)

3) Die Gebrüder Georg und Herrmann Kellner, Porzellan- und Glasmaler von hier, Eleven seit 1830.

Ludwig, der Springer, Zeichnung nach der Angabe des Prof. Heideloffs, zu einem Glasgemälde für das Jagdschloß Reinhardsbrunn.

Eine Zeichnung, das Herzogl. Sächsische Wappen, für die Begräbniß Kapelle zu Meiningen.

Eine Zeichnung, das Wappen der Stadt Nürnberg. (Sämmtliche angeführte Gegenstände sind ausgezeichnet und recht lobenswerth; die Zeichnung ist korrekt, die Farbengebung brillant.)

Digitized by Google

4) Ottmar Cramer, der Architektur befliſſen, Eleve ſeit 1829.

Das Pantheon in Rom in ſeiner urſprünglichen Geſtalt, ein Meiſterſtück der Römiſchen Baukunſt in ihrem goldenen Zeitalter, 26 Jahre vor Chriſti Geburt von dem Schwiegerſohn Auguſts, Markus Agrippa, erbaut.

(Cramer hat dieſe Zeichnung gut aufgefaßt und die Ausführung iſt um ſo lobenswerther, da erſtere nur als Aufgabe nach einer kleinen unvollſtändigen Contourzeichnung gefertigt werden konnte; die Schattirung iſt ſein eigener Verſuch. Für das Talent des jungen Künſtlers zeugen mehrere vorliegende architektoniſche Studien.)

5) Möbius, Kunſtdrechslermeiſter von hier, Eleve ſeit 1830.

Eine von ihm ſelbſt aufgenommene Anſicht der Burg zu Nürnberg, mit Staffage. (Die Zeichnung hat eine gute Haltung.)

6) Max de Crignis aus Kaufbeuern, der Architektur befliſſen, Eleve ſeit 1834.

Eine kleine, reich ausgeſtattete altteutſche Kirchenthüre. (Die Zeichnung iſt gut durchgeführt.)

7) Karl Strobel aus dem Würzburgiſchen, der Mechanik befliſſen, ſeit 1834 Eleve.

Ein Kirchenportal im Byzantiniſchen Geſchmack. Bei obigem und auch dieſem ſehr brav gezeichneten Bilde ſind die inwendigen Thüren nach Pr. Heideloffs Angabe.

8) Johann Eberlein aus Linden bei Markterlbach, der Dekorationsmalerei befliſſen, Eleve ſeit 1833.

Eine Dorfkirche ſammt Kirchhof, von einer Mauer umgeben, vor derſelben ein Brunnen, an welchem Pferde getränkt werden.

(Dieſes Bild zeigt, daß Eberleins Talent ſich in kurzer Zeit rühmlichſt entwickelte.)

9) Joh. L. Haas, Schreinergeſelle aus Fürth, Eleve ſeit 1831.

Eine Schreinerwerkſtätte (ſehr fleißig gearbeitet).

10) Eitel, ein Steinmetzgeſelle, Eleve ſeit 1826 (ſeit 1834 in München).

Das Parthenon in Athen nach dem Syſteme der Polychromie gemalt.

(E. hat ſich auch in München ſchon vielfach ausgezeichnet.)

11) Heinrichſen, Graveur von hier, Eleve ſeit 1830.

Ein Basrelief nach Rauch, Metallmalerei; und ein Wappen.

12) Wilhelm Schreider aus Tröſtau bei Wunſiedel, der Oekonomie und Mechanik befliſſen, Eleve ſeit 1834.

Ein altteutſches Haus.

13) Heinrich Brandenburg von Wunſiedel, der Oekonomie und Mechanik befliſſen, Eleve ſeit 1834.

Ein altteutſches Haus.

14) Friedr. A. Weltrich von Kulmbach, Goldarbeitergeſelle, Eleve ſeit 1835.

Eine antike Vaſe und eine Gothiſche Monſtranz.

15) Eduard Preu von hier, der Mechanik befliſſen, Eleve ſeit 1834.

Fünf altteutſche Brunnen, Projekte für Nürnberg nach Pr. Heideloff u. ſ. w.

Zu bemerken iſt noch, die Aufgaben wurden alle in Contour und kleinem Maßſtabe und nach Bleiſtift-Skizzen gegeben, und waren der Art, daß die Schüler ſie nach eigenem Nachdenken löſen, und die Schattirung und Farben nach ihrer Idee ausführen mußten.

Verzeichniß

der Vorleſungen und praktiſchen Uebungen bei der Königlichen Akademie der Künſte zu Berlin in dem Winterhalbjahre vom 1. Oktober 1835 bis ultimo März 1836.

A. Fächer der bildenden Künſte. 1) Zeichnen und Modelliren nach dem lebenden Model, geleitet von den Mitgliedern des akademiſchen Senats; 2) Zeichnen nach Gyps Abgüſſen, Profeſſor Niedlich; 3) Zeichnen und Malen nach Gemälden im Königl. Muſeum, Profeſſor Kretſchmar; 4) Unterricht in der Kompoſition und Gewandung, Profeſſor Begas; 5) Oſteologie und Myologie des menſchlichen Körpers, Profeſſor Dr. Froriep; 6) Landſchafts-Zeichnen, Profeſſor Blechen; 7) Zeichnen der Thiere, beſonders der Pferde, Profeſſor Bürde; 8) die Vorbereitungs- und Prüfungs-Klaſſe, mit Uebung im Zeichnen nach Gyps-Abgüſſen, Profeſſor Dähling; 9) Zeichnen nach anatomiſchen Vorbildungen, Profeſſor Berger; 10) Kupferſtechen, Profeſſor Buchhorn; 11) Holz- und Formſtechen, Profeſſor Gubitz; 12) Schrift- und Kartenſtechen, vacat; 13) Griechiſche und Römiſche Mythologie in Beziehung auf die Kunſtwerke des Alterthums, Profeſſor Dr. Levezow; 14) Theorie der ſchönen Künſte, Profeſſor Dr. Toelken; 15) Geſchichte der neueren Malerei, mit beſonderer Rückſicht auf die Gemälde-Gallerie des Königl. Muſeums, Profeſſor Dr. Kugler; 16) Metall-Ciſeliren, der akademiſche Lehrer Conté.

B. Baufächer. 17) Die Lehre von den Gebäuden alter und neuer Zeit, verbunden mit Uebungen im Projektiren, Profeſſor Rabe; 18) die Projektionen, die Lehre der Säulen-Ordnungen nach Vitruv, nebſt ihren Konſtruktionen im

Digitized by Google

Zeichnen und mittelst geometrischer Schatten-Konstruktion, Professor Hummel; 19) Perspektive und Optik, Derselbe; 20) Zeichnen der Zierrathen nach Vorbildern und Gyps-Abgüssen, Professor Riedlich.

C. Musik. 21) Lehre der Harmonie, Musik-Direktor Bach; 22) Choral- und Figural-Styl, Derselbe; 23) doppelter Kontrapunkt und Fuge, Derselbe; 24) freie Vokal-Komposition, die Musik-Direktoren Rungenhagen und Bach; 25) freie Instrumental Komposition, der Kapellmeister Schneider und die Musik-Direktoren Rungenhagen und Bach.

D. Bei der mit der Akademie verbundenen Zeichnenschule wird gelehrt: 26) Freies Handzeichnen, in drei Abtheilungen, unter Leitung der Professoren Hampe und Herbig, und des akademischen Lehrers, Malers Langerich.

E. Bei der mit der Akademie verbundenen Kunst- und Gewerbe-Schule wird gelehrt: 27) Freies Handzeichnen, von den Professoren Dähling, Collmann, Herbig und Berger; 28) Modelliren nach Gyps-Modellen, Professor Ludwig Wichmann; 29) Geometrisches und architektonisches Reißen, von den Professoren Meinecke und Zielcke.

Der Unterricht nimmt den 1. Oktober d. J. seinen Anfang. Für die Unterrichts-Gegenstände von Nro. 1 bis 25 hat man sich zuvor im Akademie-Gebäude bei dem Direktor Dr. Schadow zu melden, jeden Mittwoch von 12½ bis 2 Uhr; für Nro. 26 zur selben Zeit bei dem Professor Hampe, ebendaselbst; für Nro. 27 bis 29 bei Demselben, Sonntags von 10 bis 12 Uhr.

Berlin, im August 1835.

Königliche Akademie der Künste.

Dr. G. Schadow, Direktor.

Notiz.

Die Nordische Biene meldet, daß, nachdem der Berliner Professor und Maler Krüger bei seinem Aufenthalte in St. Petersburg durch die sehr getroffenen und talentvoll ausgeführten Portraits der Kaiserlichen Familie den höchsten Anforderungen der Kunst entsprochen, er auch den Wünschen derer nachgekommen sei, die den Lithographieen der Bildnisse Ihrer Kaiserlichen Majestäten entgegensahen, indem Herr Krüger unter seiner Leitung in Berlin dergleichen hat besorgen lassen. Diese ausgezeichneten Lithographieen sollen nach dem Beschlusse des Künstlers zum Besten der von Ihrer Majestät der Kaiserin im Jahre 1828 gestifteten Armen-Anstalt in St. Petersburg verkauft werden.

Oeffentliche Versteigerung
des berühmten v. Jabach'schen
Familien-Gemäldes
von Karl LeBrun in Köln.

Eines der vorzüglichsten Gemälde Karl Le Brun's, Hofmaler von Ludwig XIV, ist unstreitig dasjenige, in welchem er um das Jahr 1662 seinen Gönner und Protektor, den als Besitzer großer Sammlungen und als Beförderer der Künste und Wissenschaften bekannten Rathsherrn in Köln, E. v. Jabach, und dessen Familie darstellte. Dieses Bild fällt demnach in die Periode des Künstlers, wo er bereits vom König in den Adelstand erhoben worden und dessen höchster Gunst genoß, und nie soll er es vermocht haben, in den Porträts und historischen Gemälden, deren er als erster Hofmaler des Königs von Frankreich eine große Menge verfertigte, die Vortrefflichkeit jenes Bildes, bei welchem, wie er selbst sagte, die Freundschaft den Pinsel geführt, zu erreichen. Auch wird jeder Kunstkenner gestehen, daß nicht leicht ein Erzeugniß der Französischen Schule dieses Werk an Reichthum der Komposition, an Richtigkeit der Zeichnung, an Wahrheit der Charaktere, an Anmuth des Kolorits und an Zartheit der Ausführung übertrifft. Das Bild mißt, mit Ausschluß des breiten goldenen Rahmens, 8 Fuß 9 Zoll in der Höhe und 10 Fuß 5 Zoll (rhein.) in der Breite. Es enthält 6 lebensgroße Figuren, nämlich den Herrn von Jabach, dessen Frau und vier Kinder im Alter von etwa zwei bis vierzehn Jahren; dann noch das Porträt des Malers selbst als Spiegelbild. Es wird kaum nöthig seyn, etwas Weiteres über die Vorzüge dieses Gemäldes hinzuzufügen, wenn wir an den Eindruck erinnern, den es auf Göthe zu wiederholten Malen gemacht und den er in seinem Leben und später in Kunst und Alterthum am Rhein zu schildern versucht. Dasselbe blieb seit seiner Entstehung in ungetheiltem Besitze der Familie der Frau von Jabach, geb. Maria de Groote, und nur die Verzweigung der Familie in viele, zum Theil weit entfernt wohnende Betheiligte, veranlaßt gegenwärtig zum ersten Mal den öffentlichen Verkauf, wozu der Termin auf

Dienstag, den 20. Oktober 1835,

zu Köln am Rhein anberaumt wird. Durch die Kölnischen öffentlichen Blätter wird 14 Tage vor dem Verkaufstermine bekannt gemacht werden, wo dasselbe zur Ansicht der Liebhaber ausgestellt und versteigert werden wird. Auch werden daselbst die Bedingungen zur Einsicht offen liegen.

Vereinsangelegenheiten.

Sonnabend, den 19. d. M., Abends um 8 Uhr wird die dießjährige dritte Quartalversammlung im Dürerhause abgehalten.

Digitized by Google

№ 38. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhner.

Die Kunstausstellung im Albrecht-Dürer-Hause.

(Auszug aus dem Tagbuch eines durchreisenden Künstlers.)

(Fortsetzung.)

Ein Bildchen von Müller zu Dresden: „Ein Tyroler spielt seinen tanzenden Kindern auf der Zither vor", ist in der Idee und Ausführung gelungen zu nennen; eben so sein Nachbar „der Nachtwächter", ein Oelgemälde von Professor Geyer in Augsburg. Die nähere Betrachtung dieses letztern Sujets (die respektable Titelperson in voller Uniform, plötzlich geweckt durch ein überirdisches Spektakel, hebt forschend die Leuchte auf und gewahrt mit einiger Beruhigung übee dem Haupt eines steinernen Christusbildes zwei erboste Katzen in der natürlichen Position zu einem Zweikampf, indessen im Dunkel der Nacht noch ein zweiter, vielleicht ebenfalls als Zeuge oder Srkundant fungirender Nachtwächter heraneilt) schien uns eine allegorische Satyre auf den Konfessionsstreit einer gewissen Stadt zu seyn, der, wie fast jede konfessionelle Dissidie in einem erleuchteten Jahrhundert, nur den Charakter des Lächerlichen, die Form von Katzbalgereien an sich trägt.

Den Uebergang von der einen zur andern Seite der Mittelwand bildete das „Portrait eines Knaben nach dem Leben" von Wanderer, Maler zu Nürnberg. Der Knabe, der im Buche blättert, ist natürlich gehalten und mit Fleiß gemalt. Ein größeres Lob verdient das von demselben Herrn W. verfertigte, im untern Saal hängende Portrait eines Bayrischen Postkondukteurs, ein lebensgroßes Kniestück höchst naturgetreu, in ungezwungener Haltung, bis in das entfernteste Detail mit Akkuratesse ausgeführt, dennoch die ganze Individualität des Originals wahr und ohne Schminke wiedergebend. Eben diese Anspruchslosigkeit, die fern von dem Haschen nach Effekt nicht Technik des Pinsels, nicht brillante Farben und dergleichen mehr für Beweise der Meisterschaft, sondern alle äussere Form nur für Mittel des Ausdrucks der Seele hält, ist es, was wir an diesem Künstler zu loben haben. Das Portraitfach überhaupt war in dieser Ausstellung nicht übel bestellt. Neben Wanderer zogen uns derartige Oelgemälde von Grammel an, bei denen man, ohne die dargestellten Personen zu kennen, ein Aehnlichseynmüssen sozusagen vorausfühlen konnte. Besonders anziehend untee diesen erscheint das rothgekleidete Mädchen mit dem Buch in der Hand. Aus ihm spricht die lebendigste Auffassung und ein reines Gefühl für Form und Farbe. Indem wir diesem angehenden Künstler zu so ausgezeichneten Naturgaben Glück wünschen, können wir nicht umhin, denselben auf die doppelte Pflicht eines strengen Fleißes und ernsten Studiums aufmerksam zu machen, und verweisen ihn auf die etwaige Frage, was uns zu dieser Erinnerung berechtige? auf dessen viertes Ausstellungsstück „zwei Pferde auf der Weide", wo Gedanke und Anordnung geistreich, die Ausführung aber keineswegs ohne Ausnahme zu loben ist. „Der Marktplatz zu Perrugia" von Reher in München ist des Rufs dieses im Architekturfache ausgezeichneten Künstlers würdig. Die den Platz umgebenden Gebäude, die Kathedrale St. Lorenzo, der Palast der Delegaten, der die Mitte zierende Springbrunnen von Giamberti, die ganze sinnreich gewählte Staffage hinterläßt in dem Beschauer einen angenehmen Eindruck. Wir glaubten uns unter den milderen Himmel Italiens versetzt, als uns der

Digitized by Google

Nachbar „Schloß Kallmünz an der Haidenaab“ von Dominikus Quaglio einen vor Kurzem durchwanderten Theil des rauhern Bayerlandes wieder vergegenwärtigtr. Die eigenthümliche Felsenfarbe entspricht ganz der Natur und harmonirt mit den alten pitoreskrn Häusern und dem etwas kalten Tone, der über dem ganzen Bilde hereſcht. Ausführung und Vortrag lassrn den Meister Quaglio auf ersten Blick erkennen. Ausserdem zierten diese Wand noch das „Schloß zu Koburg,“ Oelgemälde von dem dortigen Professor Rauscher; „Oestrich im Rheingau“ eine Mondlandschaft, „die Kirche daselbst“, „eine Gebirgslandschaft aus der Schweiz,“ sämmtlich Oelgemälde von dem früher erwähnten Herrn Catoir; dann „eine Madonna nach Raphael,“ in Oel gemalt vom Herrn Butziger in Augsburg, endlich eine Aquarellzeichnung von einem kunstbeflissenen Fräulrin Löfflot in Nürnberg, von welcher wir an einer andern Stelle noch ein in Oel gemaltes Blumenstück und eine Federzeichnung nach Dürer sahen.

An des obern Salons vierter Seitenfläche prangte „Eine Winteelandschaft,“ Oelgemälde von Bürkel in München. Wir sagen „prangte“; denn unstreitig war dieses Bild eines der vorzüglichsten der Ausstellung. Eine eintönige Schneedrcke, blätteelose Bäume, nur hie und da sichtbare vertrocknete Gräser, dunkle Tannen und eine Schneegestober verkündete Luft bieten in der Natur wenig Reiz dar, können aber in der Kunst nicht leicht wahrer und schöner gegeben werden als wie hier durch Bürkel. Das so natürlich Lebleſe künstlerisch zu beleben, verräth eine angeborene Produktivität des Talentes, die wir in ihrem Höhpunkt mit dem Wort genial bezeichnen. Wir hegen die Meinung, daß ein Portrait von Aprlles leichter imposant zu halten war, als der Vorhang des Paeebasies. Unterdessen hat im vorliegendrn Fall der Künstler rcht allein das wachende Auge an dem Scheintod der Natur gezeigt, sondern die monotone Erscheinung selbst durch einen höchstgelungenen Beisatz von Lebensspur gemildert. Die Staffage (ein Alter, der vor seiner halbeingeschneiten Hütte den in grimmiger Kälte bei den Menschen Hilfe suchenden Waldthieren Futter spendet) ist meisterhaft im Gedanken wie in dee Ausführung. Ein zweites Oelbild dieses Manns, „die Heuernte bei herannahendem Gewitter“, der Gestalt des Himmels und der Erde nach seinem vorigen entgegengesetzt, kommt demselben an intenstvem Werthe und äusserer Imposanz gleich. Das lebensreiche Sujet zeigt den letzten Akt einer Heuernte. Dee eine Wagen ist noch nicht ganz geladen, der andrre volle wird auf einem nicht sehr wohlerhaltenen Weg bergan gezogen. Eifrig treibt der erste Baurr die Pierde an; der zweite stützt am wankenden Wagen; Frau und Kind eilen im Sturmschritt heimwärts, und ein im Hintergrund erhobenes, schon durch die Hälfte des blauen Himmels deckendes Gewitter girbt den Kommentar zu diesem Texte ab. Besondern Effekt macht die gewaltige Anstrengung der angetriebenen Pferde, der schöne Eichenschlag im Vordergrund, die Farbe im Bilde überhaupt. Herr B. charakterisirt sich durch seine Werke als einen geborenen Maler; man sieht ihm an, daß das, was er giebt, reines Erzeugniß seines Talentes ohne mühsam Erlerntes oder längere Muse ist; und wir möchten behaupten, daß derselbe beim Schaffen seiner Bilder denselben Genuß empfinde als wir bei deren Betrachtung.

(Fortsetzung folgt.)

Ausst.llung einer Gemälde-Sammlung im großen Saale der Akademie der Künste zu Berlin.

Um dieselbe Zeit, wo uns sonst die geoßen Kunstausstellungen, leider nur ein Jahr ums andere, einen so reichen Genuß in den Sälen der Akademie darbietrn, ist dießmal die Lücke glücklich ausgefüllt worden durch eine kleine, aber sehr beachtenswerthe Sammlung alter Bilder, welche die Brsitzer, die Herren Morise und Franck, den Kunstfreunden in dem großen akademischen Saal ausgestellt haben. Den Kern der Kollektion bilden zwei große Gemälde von Rubens, welche drr Flamändische Meister in Venedig für die Königin Christine von Schweden gemalt hat. Nach ihrem Todr wurden sie der Gallerie des Herzogs von Orleans (des Regenten) einverleibt, also deeselben Sammlung, in welcher sich ehrmals auch die Leda und Jo des Correggio befanden, die jetzt einen Schmuck unsrrs Museums ausmachen. Abbildungen der gegenwärtig hier ausgestrllten beiden Bilder von Rubens befinden sich in dem bekannten Kupferwerk der Gallerie d'Orleans. Das größeee, ein Bild von vielen lebensgroßen Figuren, stellt die Scythru-Königin Tomyris dar, wie sie das Haupt des Cyrus ihren Feldherren zeigen läßt. Voll Kraft und Charakter sind besonders die Strllungrn und Geberdrn der Scythischen Barbaeen, und im Ausdruck zeigt sich der verschiedene Antheil der Peesonen an drr Handlung Deutlich erkennt man den Einfluß, den die Venetianischen Maler, namentlich Titian, damals auf Rubens ausgrübt haben. Eine Repetition dieses Bildes (die wir nur aus dem Kupferstich kennen), mit kleinen Abweichungen, befindrt sich in England.

Das zweitr Bild hat die Enthaltsamkeit des Scipio Afrikanus zum Gegenstande, wie er nämlich dem jungen Allutius seine Braut wiedergiebt. Scipio, von Kriegern umgebrn, sitzt auf dem Thron, das Brautpaar knieet auf den Stufen, hinten ein Gefolge von Frauen. Die Ausführung der-

Digitized by Google

räth gleichfalls Italienischen Einfluß, doch mehr von Paul Veroneſe. Auch hiervon befindet ſich eine Wiederholung in England.

Ein Bild, daß dem Vandyck zugeſchrieben wird, von der Kompoſition des Rubens, muß uns deßwegen noch beſonders intereſſant ſeyn, weil wir auf unſerm Muſeum die Original-Skizze beſitzen. Sie zeigt Rubens kühnſten Pinſel, welcher die wohlüberlegte Erfindung mit einem Minimum von Farbe nur eben hingehaucht hat; wäheend wir hier in dem ausgeſtellten Bilde eine ungefähr doppelt ſo große Ausführung von einem harmoniſchen Kolorit und einer ſanften Hand ſehen, welche in der That an Vandyk erinnern kann. Daſſelbe gilt von einer Suſſanna im Bade; die Erfindung wird dem Rubens beigelegt, aber Farbe und Pinſel haben mehr Verwandtſchaft mit ſeinem Schüler.

Aus Italieniſchen Schulen beſitzt die Sammlung zunächſt zwei Bilder von Andrea del Sarto, aus verſchiedenen Perioden des Meiſters. Eine Madonna empfiehlt ſich durch edle und großartige Zeichnung und durch den Schmelz eines feurigen Kolorits. Das andere Stück iſt eine Charitas. Zur Haupt-Figur nahm der Maler ein Portrait, das ſich mehr durch Wahrheit und Ausdeuck, als duech Schönheit der Form auszeichnet, deſto mehr aber gefallen die Kinder durch ſtrenge Zeichnung.

Ein Bild von Domenichino, oder vorzüglicher Erhaltung, ſtellt die bekannte Geſchicht dar, wie eine Römiſche Frau ihren greiſen Vater ſäugt. Das Gemälde iſt geeignet, einen Begriff von dem großen Styl und dem ernſten Kolorit dieſes Meiſters zu geben.

Beſonderer Werth darf auf einen Ecce homo von Andrea Solario gelegt weeden; in der gewiſſenhaften Zeichnung, der Reinheit der Farben und in dem Ernſt der Empfindung zeigt ſich der Schüler des Leonardo da Vinci ſeines Meiſters würdig.

Unter zwei Bildern von Detroy (geb. zu Toulouſe 1643, geſt. zu Paris 1730) heben wir beſonders Loth und ſeine Töchter hervor. So abſtoßend auch der Gegenſtand ſeyn mag, ſo muß man doch in dem Ausdruck des trunkenen Alten und in der Ueppigkeit der einen Tochter das Darſtellungs-Talent des Künſtlers in hohem Grade anerkennen. Die Farben ſind von großer Reinheit und Lichtſtärke. Aus der Franzöſiſchen Schule ſieht man ferner zwei hübſche Stücke von Bourdon: Räuber, welche, in dem einen Bilde, Reiſende berauben, und, in dem andern, die Beute theilen.

Ein ausgezeichnetes Stück der Sammlung iſt noch eine Landſchaft, welche als Ruisdael angegeben wird; die Farbe und Stimmung läßt auch ſogleich an dieſen großen Künſtler denken, allein nach dem zu urtheilen, was wir von ihm geſehen haben, weicht wenigſtens die Ausführung ab, ſie zeigt aber nur noch einen fleißigern und zierlichern Pinſel; die Aechtheit der Aufſchrift Ruisdael, welche das Bild trägt, müſſen wir andern zu beurtheilen überlaſſen. Wir nennen nur noch ein ſchönes Viehſtück von van der Velde, eine Abend-Landſchaft von Cuip, welche mit geringem Aufwand einen wahren und brillanten Effekt zeigt, und endlich ein Blumenſtück von Huysum, das aber von dem gewöhnlichem Schickſal dieſer Bilder, daß nämlich das Grün blau geworden iſt, auch nicht verſchont blieb. Gr.

Schillers Denkmal.

Der Verein für Schillers Denkmal zu Stuttgart hat aus Rom die Nachricht erhalten, daß der hochherzige Thorwaldſen ſein Verſprechen gelöst hat, indem nicht nur die Skizze zur koloſſalen Statue Schillers in halber Mannsgröße ausgeführt iſt, ſondern auch das Modell unter ſeiner Leitung durch den geſchickten jungen Künſtler Matthiä bereits ſo vorſchreitet, daß in wenigen Monaten das Modell zum Guſſe fertig daſtehen wird. „Die Figur", ſagt der Bericht, „iſt äuſſerſt impoſant und ernſthaft auftretend, aber ſo ruhig, daß man den gewöhnlichen aufputzenden Prunk bei koloſſalen Figuren gar gern dabei weggelaſſen ſieht. Schiller ſteht, ſich ſelbſt vergeſſend da; man ſieht der ganzen Figur an, daß irgend ein ſchöner Gedanke ſie beſchäftigt; er iſt fortſchreitend, in der linken Hand eine Rolle und mit der Rechten den Mantel unter der Bruſt auffaſſend. In der kleinen Skizze iſt ſchon Schillers Portrait ſichtbar, und der Dichter muß wirklich ſo ausgeſehen haben, als er ſeine Meiſterweeke erſchuf!" Rom iſt auf die große Erſcheinung ſehr geſpannt, und alle Verehrer unſeres Dichters und alle Freunde der Kunſt werden ſich gewiß von neuem Eifer beſeelt finden, den Verein in den Stand zu ſetzen, daß er ein ſolches Denkmal nun auch zur würdigſten Ausführung bringen könne. Der Verein verläßt ſich in dieſer Hinſicht mit ehrerbietigem Vertrauen auf Teutſchlands eigene Ehre.

Stuttgart, im September 1835.

Der Vorſtand: Reinbeck.

Notiz.

Berlin. In der Verſammlung des wiſſenſchaftlichen Kunſtvereins zu Berlin am 7. d. theilte der Gebeime Regierungs-Rath Kortüm Nachrichten über die Kunſt-Sammlungen in Kopenhagen mit, unter denen ſich die Sammlung nordiſcher Alterthümer und des Kupferſtich-Kabinets beſonders auszeichneten. — Hr. Profeſſor Rauch legte der Geſellſchaft eine Sammlung von Gyps-Abgüſſen nach Medaillons in Metall und Holz

Digitized by Google

vor, wovon die Originale sich in dem Königlichen Münz-Kabinet befinden. Die Abgüsse hat der Bildhauer, Hr. Reinhard d. J., mit großer Sorgfalt gemacht, und die Auswahl ist so vortrefflich, daß durch ein genaues Studium dieser, vornämlich dem Teutschen Kunstfleiß angehörigen Kunstwerke, die zum Theil vernachlässigte, zum Theil geachtete Bildnißmalerei und Skulptur in ihrer Würde und Bedeutung hergestellt werden könnte. Der wissenschaftliche Kunstverein läßt es sich angelegen seyn, die Sammlung dieser Rheinhardischen Medaillen-Abgüsse allen Künstlern, Kunstschulen und Kunstfreunden bestens zu empfehlen. Auch der Geschichtsforscher findet eine schöne Auswahl berühmter Portraits dabei, denn nirgends sieht man die Charaktere des Mittelalters in so sprechenden Zügen ausgeprägt als hier. Da die Abgüsse auch im Einzelnen verkauft werden, so kann man für einige Thaler sich schon eine recht ansehnliche Sammlung verschaffen.

Vereinsangelegenheiten.

Dritte Quartalsitzung im Jahre 1835.

Der erste Direktor eröffnet dieselbe mit Auseinandersezzung der Motive, welche sie bis zu diesem Tage verzögern machten. „Dem Vernehmen nach äussere sich das Verlangen nach einer solchen schon seit längerer Zeit, und verlaute sogar, als ob der gesetzliche Termin bereits überschritten sei. Allein eben die statutarisch nachweisbare Unbegründetheit dieser Meinung, sowie die in jüngster Versammlung nicht bemerkte Ueberfüllung, die nothwendige Erledigung gewisser Vorbedingnisse (der ganzen Kunst-Ausstellungs-Angelegenheit), endlich das Bewußtseyn, in der Zwischenzeit alle minderwichtigen Vereinsinteressen hinreichend repräsentiren zu können, habe das Direktorium bestimmt, von der ihm gesetzlich verstatteten Zeitfrist und der so geeigneten Anwendbarkeit des neuen Lokales nicht abzugehen, fest überzeugt, hierbei von der Zustimmung aller Unbefangenen unterstützt zu werden."

Der Gegenstand, welcher vorzugsweise der diesmaligen Berathung und Entscheidung des Plenums unterliegt, betraf die in Tit I. §. 3 und 4 der Statuten ausgesprochenen Vereinszwecke. Durch eine Nachweisung des Kassiers wurden bis zum 1. Jänner 1836 sechshundert und fünfzig Gulden als Minimum zur Disposition des Vereins gestellt, wovon nach dem Gutachten des Ausschusses dreihundert Gulden zum Stich des diesjährigen Gedächtnißblattes und dreihundertfünfzig Gulden zu Ankauf von Gemälden für die Verloosung verwendet werden sollen. Die Plenarversammlung setzte in Anbetracht, daß die Einnahme des kommenden Jahres den Fond zum Gemäldeankauf noch bedeutend erhöht, für Fertigung eines Stahl- oder Kupferstichs die Summe von dreihundert fünfzig Gulden mit der Bemerkung fest, daß die als Vereinsmitglieder konkurirenden Kupferstecher öffentlich aufgefordert werden, Vorschläge oder Entwürfe des zu bearbeitenden Sujets bis zum 18. Oktober bei dem Direktorium einzureichen. Hierauf wird der Versammlung der bereits vom Schiedsgericht nach Tit. III. §. 3 der Statuten angeordneten Ankauf von zwei Verloosungsgegenständen (die Mühle bei Mayringen, Oelgemälde von Steingrübel, und Bacharach am Rhein, Oelgemälde von Catoir) bekannt gemacht. Der Erwerb der übrigen Kunstwerke zur Verloosung wird die Aufmerksamkeit des nächsten Schiedsgerichts in Anspruch nehmen.

Nach Erledigung dieser Fragen theilt der erste Direktor der Versammlung eine Nachricht mit, die sowohl statutenmäßig vor deren Forum gehört, und dabei zu einer erfreulichen Wahrnahme dient, mit welchem Maasstab die dermalige Gestalt des Nürnberger Kunstvereins von Bayerns oberster Landesbehörde bemessen wird. Das Direktorium hatte dem K. Staatsminister des Innern, Herrn Fürsten von Oettingen Wallerstein, gleich andern Ehrenmitgliedern die Vereinsstatuten und Gedächtnißblätter, das Kunstblatt, den Ausstellungs-Katalog und dergleichen veröffentlichte Vereinspapiere zugesandt, und Se. Durchlaucht gebeten, ein nachsichtiges Urtheil über die Leistungen eines Vereins zu fällen, der ohne höhere Unterstützung fern von unmittelbarer und mittelbarer Begünstigung eines Hofs und Regierungssitzes, bei mancherlei Gegensatz und Hinderniß einzig und allein auf sich und seine mäßigen Kräfte verwiesen sei. Auf dieses ist folgendes Schreiben erfolgt:

München, den 10. September 1835.

Meine Herren!

Indem ich mir die Ehre gebe, den Empfang des schätzbaren Schreibens vom 1. dieß Monats, nebst den demselben beigefügten Anlagen hiermit dankbar zu bescheinigen, beehre ich mich die Bitte um die Aufnahme als ordentliches zahlendes Mitglied eines Vereines beizufügen, dessen Leistungen so ausgezeichnet, und dessen Wirkungen in jeder Beziehung so vortrefflich sind.

Als Zahlungs-Bevollmächtigten habe ich nach Cap. II. Nro. 10 der Vereins-Statuten den Kaufmann G. H. Bestelmeier aufgestellt.

Hiebei habe ich die Ehre, mit der vollkommensten Hochachtung zu geharren

Euerer Wohlgeboren!

ganz ergebenster Dr.,

Fürst von Oettingen-Wallerstein.

Sofort wird dem verehrlichen Wunsche des Herrn Fürsten dankbar entsprochen, und die Aufnahmsurkunde zum ordentlichen Mitglied vom Direktorium ausgefertigt. Den Schluß der Sitzung bildeten folgende Worte des ersten Direktors, „Bevor ich die heutige Sitzung schließe, kann ich nicht umhin, noch einige Worte an Sie zu richten. Man sagt im Sprichwort: Ein neues Haus macht neue Lust. Möge der Sinn desselben auch hier seine Anwendung finden; möge die große Erinnerung, die über diesen Mauern schwebt, Sie sämmtlich ermuntern, den Interessen des nur das Gute und Schöne bezweckenden Vereins nach Kräften zu dienen, und dabei festzuhalten an dem Wahlspruch, den die Italischen Maler-Zünfte zu den Zeiten Dürer's führten, an dem Wahlspruch „Künstlerehre, Freundschaft, Eintracht!" Im frohen Glauben, daß dann noch manches späte Jahr uns wie am heutigen Tage findet, rufe ich Ihnen Allen ein herzliches Willkommen zu!"

Digitized by Google

№ 39. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhner.

Die Kunstausstellung im Albrecht-Dürer-Hause.

(Auszug aus dem Tagbuch eines durchreisenden Künstlers.)

(Fortsetzung.)

Ferner sahen wir an dieser Wand ein kleines, recht brav ausgeführtes Gouache-Gemälde von Hartmann junior, vorstellend den „Hof im ehemaligen Dominikanerkloster zu Nürnberg"; nicht ohne Vergnügen weilten wir bei der malerischen alterthümlichen Umgebung, die Herr H. eben so warm und kräftig gehalten, als fleißig vollendet wiedergab. Sodann von demselben Maler die „Ansicht der Nürnberger Veste von der Ostseite", um so eher einer Anerkennung werth, als dieses Bild, wie wir hörten, eines jungen Mannes erster Versuch im Oelmalen ist. Von meisterhafter Behandlung der Wassermalerei zeugt ein Gouachebild von Hartmanns Vater, Herrn Hartmann senior, „Bauernbuben von Hagenbach" — einer einfachen, ländlichen Scene naturgetreue Auffassung und Wiedergabe. Ein nahes Oelbildchen von unserm früher belobten Heinel „die Martyrsäule, Landschaft mit Staffage" zeichnet sich durch fleißigen, glatten Vortrag und glänzenden Effekt aus; in einem andern, größern Oelgemälde von Fried zu Landau „Ritter Toggenburg" bewunderten wir die ungemeine, bis auf die kleinsten Nebendinge sich erstreckende Ausführung, konnten uns aber desto weniger mit der Zeichnung und Beleuchtung vertraut machen; großer Fleiß und Farbenaufwand ward da an eine mißlungene Komposition verschwendet. „Die Ruhe der heil. Familie auf der Flucht", Oelgemälde von W. v. Bracht, trägt ganz das Gepräge der schon früher erwähnten Verkündigung Mariä an sich; doch gefiel uns hier der Kopf der Jungfrau besser. „Ein Blumenstück" von Mattenheimer entspricht dem wohlbegründeten Rufe dieses Malers im Fach der Blumenmalerei, erscheint jedoch in der Ausführung einzelner Partheien weit schöner, als in der Zusammenstellung der Blumen und Farben.

Von Steingrübel, Maler in München, fanden wir vier Landschaften. Die größte: „Ausfluß der Aar aus dem Brienzer See" hinterläßt durch die Wahl einer reizenden Gegend und die hiemit zusammenstimmende Haltung einen angenehmen Eindruck. „Die Mühle bei Mairingen im Oberhaßli" trägt vielen Fleiß zur Schau, ebenso „der Wasserfall im Berner Oberland" dessen Lokalton jedoch einiger Massen mißglückt ist. „Die Bayerische Gebirgslandschaft", in deren Hintergrund die bekannte Alpe Zugspitze sichtbar wird, vereinigt die Vorzüge der drei Vordern in sich, und dürfte also unter den vier Bildern dieses Künstlers das Beste zu nennen seyn. Noch enthielt der obere Salon „eine betende Madonna", Oelgemälde nach eigener Erfindung von der früher genannten Malerin Amalie König; wobei wir zweifelten, ob diese sonst brave Künstlerin gut gethan habe, sich gleich an eine der schwersten Aufgaben in der Kunst zu wagen, indem aufwärtsblickende große Augen, ein süßlächelnder Mund, gefaltete Hände und ein umfließender Heiligenschein noch lange nicht eine Madonna geben, überhaupt unserer Meinung nach — verzeihe man uns, wenn wir um der Wahrheit willen die Galanterie auf die Seite setzen — die logische Skizzirung dessen, was den Charaktee eines außerordentlichen Frauenbildes ausmacht, gerade am wenigsten genau von einer Geschlechtsverwandten zu erwarten ist. Hierauf „eine betende Magda-

Digitized by Google

lena nach Correggio" von Bußiger; „Mutter und Kind" von Boettinger; „die Vermählung Josephs mit Maria", eine sehr fleißige Stramin-stickerei von Margaretha Dümm; endlich ein Glasgemälde von Sauterleute: „Friedrich von Schiller" mit der Umschrift: „dem Erretter seines Kindes der dankbare Vater" — und dem Wappen des Obermedizinalraths von Hoven. Da man uns berichtete, daß die Werke des Herrn S. ein eigenes Appartement des Dürerhauses füllten, verschoben wir unser Urtheil und kehrten zu dem untern Salon zurück.

Nach einer so ansehnlichen Bilderschau war es natürlich, daß wir endlich einmal nach den Leistungen eines Mannes forschten, der unter Nürnbergs Künstlern den meisten auswärtigen Ruf besitzt. Man zeigte uns zuerst eine Aquarellzeichnung: „Projekt zu einem Nürnberger Stadttheater", welches allerdings seinem Style nach zu dem alterthümlichen Baucharakter der Stadt besser gepaßt hätte, als das jetzt stehende. Hierauf zwei Bildchen: „Scenen aus der Oper Romeo und Julie", ein Versuch in dem zu Nürnberg von einem gewissen Herrn Lauter fabrizirten Metallfarben. Da das Wort Versuch keine eigentliche Kritik zuläßt, so bemerken wir in Betreff dieser angeblich neuen Malereigattung nur soviel, daß sie keineswegs als eigenes Genus sich behaupten, wohl aber als eine Spezies der Aquarellzeichnung dieselbe in Dekorationssachen wirksam unterstützen und heben kann. Auch das Sujet als solches oder vielmehr die Komposition der beiden historischen oder romantischen Akte kann man keiner strengen Censur unterwerfen, indem die augenfällige Absicht des Komponisteurs keine andere als eine naturgetreue Copirung der Madame Schröder-Devrient in der Rolle Romeo war, und sohin die allenfallsigen Bemerkungen über Haltung, Kostüme und Umgebung nur den dramatischen und nicht den zeichnenden Künstler berühren. Diese hier sich selbst gesetzte mäßige Aufgabe hat Heideloff in unglaublicher Schnelle mit der ihm eigenen Genialität gelöst, und wir behaupten nicht zuviel, wenn wir die Betrachtung dieser beiden Bildchen einen Nachgenuß nennen, den jeder empfindet, wer einmal jene vortreffliche Schauspielerin in ihrer Glanzrolle bewundert hat. Eben dieses lebhaft bewegte Gefühl aber, diese Bewunderung des Heideloff'schen Talents veranlaßt uns in diesem Moment einige Gedanken aufzuzeichnen, die der geehrte Künstler mit derselben freundschaftlichen Gesinnung aufnehmen möge, mit welcher sie gegeben sind. Wir haben schon so Vieles vom Herrn Heideloff gesehen, was von angeborener Größe seines Künstlerberufes zeugt, nie aber etwas wahrhaft Großes. Daß derselbe in seinem Fach sehr thätig ist, beweist die Menge von Arbeiten, die er in seinen außeramtlichen oder außerdienstlichen Stunden sowohl für Bauwesen als für Geschichtswerke, Taschenbücher und andere literarische Branchen liefert.

Hier dürfte also nur von dem Grundsatz „Haud multa, multum" die Rede seyn. Wir meinen so: Wie den Helden der Fabel und Geschichte auf der langen und thatenreichen Laufbahn doch nur eine besondere That bezeichnet, und ein auf Nemäischer Löwenleiche ruhender Herakles unbeschadet seines Heldenthumes alle eilf übrigen Riesenarbeiten missen kann; wie der Dichter und Autor überhaupt ein Geistesprodukt mit vorzüglicher Liebe pflegt, und dadurch die anfänglichen Floskeln „der Sänger der Ilias, der Geschichtschreiber des Peloponesischen Kriegs, der Dichter des Wallenstein und der unübertreffliche Verfasser Fausts" zu dauernden Epiteten, wir möchten sagen zu Patronymiken anwachsen: so muß auch der durch Natur und Lebensverhältnisse höher gestellte Künstler das schon bei der untersten Handwerkszunft geforderte Meisterstück vollenden, auf das er sich am Abend seiner Tage mit edlem Stolze stützt, erhoben von dem begeisternden Gedanken: „Ich habe genug gethan, hätte ich auch sonst nichts gethan als dieses." Ein dieser Ansicht entgegengesetztes Verfahren weckt in dem theilnehmenden Beobachter dasselbe Gefühl, als der Anblick eines großen und schönen Stromes, der allmählig in lauter Bächlein und unansehnliche Rinnen zerfließt. Leider stemmt sich wie allerwärts so wahrscheinlich auch in Nürnberg dem warmen, vollen Erguß der Genialität der Damm des Philisterthums schroff und kalt entgegen, und um des lieben Brodes willen muß die Kunst auf Taglohn arbeiten gehen: allein der tüchtige Künstler wie der tüchtige Mensch weiß Hindernisse zu besiegen, und erkämpft sich, zumal als ein Verkannter oder gar Verfolgter, wenigstens für einmal in diesem Leben den Moment und den Standpunkt, wo er so ganz zeigen kann, was er ist und was er seyn soll. Die Zeit verrinnt, auch die stärkste Psyche beschleicht das physische Alter, die der adlergefiederten Phantasie, dem nothwendigen Pegasus aller Dichter und Künstler, todtfeindlichen Schneckenjahre nähern sich, und am Ende stimmen wir Alle bei lebendigem Leibe in das bekannte Grablied ein:

Zum Teufel ist der Spiritus,
Das Phlegma ist geblieben.

Wohl dann einem Jeden, der noch in gesunden Jahren, je nach dem Maaßstab des ihm von der Gottheit geborgten Talentes, seine Ilias oder seinen Faust und hiemit das beste Ehrendiplom, das auf den eigenen, unsterblichen Namen verlautende, vollendet hat. Das ist es, was Heideloff sich und andern noch schuldig ist.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Der sterbende Barde.

(Der Sage zufolge, verlangte ein Barde auf dem Todeslager seine Harfe und spielte die Weise, zu der diese Verse gedichtet sind, mit dem Wunsche, sie möge bei seinem Leichenbegängnisse gesungen werden.)

(Frei, nach Walter Scott.)

Klage, Dinas Emlinn, es nahet die Stunde,
Wo dem Echo im Walde verstummet die Kunde;
Wo schweiget Kadwallon an sprudelnder Quelle,
Nicht mischet sein Lied sich mit rauschender Welle. —

Ungepriesen verwelket im Herbste dein Laub,
Nicht ehrt es der Barde, dem Winter ein Raub;
Denn das Aug' ist erstarrt, seine Stimme gebrochen,
Die mit Liebe vom schattigen Walde gesprochen.

Dinas Emlinn, es zieh' deine Jugend zum Streit,
Zu jagen den Sachsen von Prestatyn's Seit';
Doch verstummt ist die Harf', die sonst herrlich erklungen,
Und die Thaten der kämpfenden Streiter gesungen.

Und ach! Dinas Emlinn, deine Töchter so klar,
Mit schneeigem Busen, braunlockigem Haar;
Wee soll noch die Reize der Lieblichen preisen?
Kadwallon nimmt mit sich die herrlichsten Weisen.

So leb' wohl, Silberquelle mit blumigem Rand,
Dich laß ich und eile in höheres Land,
Mit Lewach und Meilar und Merlin, dem Alten,
Und dem weisen Taliessing den Singstreit zu halten.

So leb' wohl, Dinas Emlinn! Mög' dein Laub immer grün,
Deine Söhn' unbesiegt seyn, deine Töchter erblühn; —
Und auch du, die so oft mir getönet dazu,
Fahre wohl, meine Harfe, mein Köstliches, du! —

Notizen.

Aus Dresden. Seit einem Monat sind die Säle unserer Kunstausstellung geöffnet und von den hohen Wänden blicken die Bilder auf Laien und Kunstkenner, Verehrer und Tadler nieder. Wir vermissen zwar ein Meisterwerk des Genies, welches alle in Bewunderung vor sich vereint, aber geübte Talente haben manches Erfreuliche geschaffen. Ich rechne darunter den „Dorfschulmeister" von Hanzsch, Lindäus, „Pilgerinnen", Richters, „Schreckenstein", die „Wahrsagerin" von Rentzsch, die Kaetenschlägerin" von Müller, die „Waldeinsamkeit" von Crola, Hartmanns „Lukretia", und mehrere fleißig ausgeführte Skizzen der Gräfin Egloffstein, welche unter dem Himmel Italiens diese lebensvollen Gruppen und ausdrucksvollen Köpfe fand. Als Hintergrund zu diesen charakteristischen Gestalten des Südens ist das schöne Gestade von Sorrent, das frische Meer und jener reine Aether benutzt, unter welchem die Myrthe still und hoch der Lorbeer steht. Auch zwei größere Gemälde, worunter ein Gretchen, gab die Künstlerin, und der Professor Vogel von Vogelstein malte einen zwiefachen Tieck. In Vogels Atelier sitzt mit klugem Antlitze der Dichter, hinter ihm, ein Buch in der Hand, steht seine älteste Tochter. David arbeitet an Tiecks kolossaler Büste, zwei Verehrer Tiecks sind in dem Anstaunen jener Kolossalität verloren, der sinnige Vogelstein aber mit Pinsel und Palette faßt die ganze Gruppe auf, Genesis seines eignen Bildes. Auch von Ders „Hans Sachs" findet viele Beschauer. Bei der Fülle anderer unbedeutenderer Bilder ließe sich aber im Allgemeinen wünschen, daß die Künstler mehr auf große historische Kompositionen denken möchten. Freilich erfordern diese tiefe Studien, Fülle von Phantasie und schaffenden Geist. In der Kleinarbeit, die sich immer wieder zeigt, findet ein höherer Genius nicht Raum, sich zu entfalten. An einer Unterstützung für größere Unternehmungen würde es hier wenigstens nicht gänzlich fehlen. Der Kunstverein macht Ankäufe zu sehr beträchtlichen Summen und viele der besseren Bilder, womit die Kunstausstellung sich schmückt, sind schon Eigenthum jenes Vereins. Die Studien mancher Maler sind aber bis jetzt zu einseitig, als daß wahrhaft Großes daraus hervorgehen könnte. Mit Späherblick sollten die Künstler das weite Feld der Geschichte durchfliegen. Dort würden sie die geistigen Stoffe finden, die sie mit der Pracht der Farben verkörpern könnten.

In der Medaillen-Münze von G. Loos zu Berlin sind in neuerer Zeit zwei Medaillen erschienen, die sowohl wegen der ihnen zum Grunde liegenden Idee, als in Beteacht ihrer technischen Ausführung, einer Erwähnung in diesen Blättern verdienen. Zu der einen hat der Tod Sr. Majestät des Kaisers Franz von Oesterreich, zu der andern das vereinigte Russisch-Preußische Lager bei Kalisch die Veranlassung gegeben. Die erstere zeigt auf der Hauptseite das mit dem Eichenkranze geschmückte Bildniß des verewigten Monarchen, auf der Rückseite die personifizirten drei Haupt-Staaten Oesterreich, Ungarn und Böhmen, in Trauer versunken, mit der Umschrift: Vita redit bonis post mortem ducibus, d. i. das Leben kehrt den guten Fürsten nach ihrem Tode wieder. Von dieser Denkmünze muß zunächst das treffend ähnliche Bild des verstorbe-

Digitized by Google

nen Kaisers, dann aber auch die höchst saubere Ausführung der Kehrseite gerühmt werden, welche die Kronen auf den Häuptern der Figuren, ja sogar den Goldbrokat der Kaiser- und Königs-Mäntel auf das Deutlichste erkennen läßt. Die zweite kleinere Medaille trägt auf der Hauptseite die Bildnisse Sr. M. des Königs v. Preußen und Sr. M. des Kaisers von Rußland. Auf der Kehrseite erblickt man zwei Krieger, die sich umschlungen halten, und von denen der eine in Altteutscher Tracht und Rüstung das Preußische, der andere in Altnordischer Tracht das Russische Panier in der Hand hält. Im Hintergrunde erblickt man einige Zelte, von denen die beiden vorderen mit dem Preußischen und dem Russischen Adler geziert sind. Die Umschrift lautet: Castra calisiensia russo-borussica; d. i. Russisch-Preußisches Lager zu Kalisch. Von den beiden Bildnissen auf der Hauptseite halten wir das des Kaisers für das gelungenere. Die Kehrseite aber verdient auch hier wegen ihrer zierlichen Ausführung unbedingtes Lob. Für die Ueberreichung eines Exemplares dieser Denkmünze haben des Kaisers von Rußland Majestät dem Direktor der Medaillen-Münze als Anerkenntniß einen werthvollen Brillantring zustellen zu lassen geruht. — Beide Medaillen sind verkäuflich, und wird die gelungene Ausführung derselben ihnen um so mehr den Absatz sichern, als der Preis sehr mäßig ist und für die größere in Silber nur 2½ Rthlr., in Neugold 1½ Rthlr. und in Bronce 1 Rthlr., für die kleinere aber in Silber 1½ Rthlr. in Neugold ½ Rthlr und in Bronce ¼ Rthlr. beträgt.

Die Ausstellung des Kasseler Kunstvereins. Es wird nicht ohne Interesse seyn, in folgender statistischen Uebersicht das äußere Produkt der ersten Ausstellung zu ermessen. Es sind in Allem 168 Kunstwerke eingegangen, davon aus München 53, aus Kassel 44, aus Dresden 8, aus Rom 11, aus Hanau 4, aus Frankfurt a. M. 5, aus Darmstadt 7, aus Gotha und Bückeburg jedesmal 3, aus Fulda und Hamburg jedesmal 2, aus Wetzlar, Berlin, Aachen und Düsseldorf jedesmal 1. Darunter sind 143 Oelgemälde, 8 Miniaturgemälde, 11 Originalzeichnungen, 2 Aquatintblätter, 1 Lithographie, 1 Kreidezeichnung, 1 Marmorbüste, 1 Gypsstatue. Unter andern Kunstwerken, womit die Ausstellung bereichert worden, sind drei Originalhandzeichnungen von Raphael, Michel Angelo und Belini; ein kleines Bild von Philipp Veit, die Ausstoßung Hagars; eine schöne Landschaft von Lukas in Darmstadt; eine Minerva (Marmorbüste von Ruhl); eine Flora (Gypsstatue von Siebrecht) u. a. m.

Anzeige.

In Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig ist erschienen und an alle Buchhandlungen gesendet worden:

Hellenikos
mythologisch-malerische Reisen

durch Griechenland, den Archipelagus, Sicilien und Unter-Italien, mit steter Rücksicht auf Wissenschaft, Kunst und Sitte der ältern und neuern Zeit. Enthaltend die Sagen der Vorzeit der Griechen und Römer, nach den Gegenden erzählt und erklärt, welche der Schauplatz derselben waren, nebst einer Nachricht von den dadurch veranlaßten Werken der Bildhauerei und Malerei. Für junge Frauenzimmer und Jünglinge aus den gebildeten Ständen. Mit Kupfern und Holzschnitten. Von Matthaei. Erster Theil, 2te Lieferung mit 4 Kupfern und 3 feinen Holzschnitten in gr. 8. auf Velinp. elegant broch. Preis 1 fl. 48 kr.

Dieses vortreffliche Werk wird aus 4 Lieferungen, zusammen etwa 32 Bogen Text in gr. 8. in splendidem Druck enthaltend, mit 23 oder 24 Kupferstichen, nach Zeichnungen von Joh. Ender, größtentheils von Franz Stöber gestochen, und vielen Holzschnitten bestehen.

Katechismus
der Zeichnung und Malerei;

eine Anweisung in der Theorie der zeichnenden Künste, dem Verfahren und den Hilfsmitteln bei der Ausführung, für den Schul- und Selbstunterricht. Zweite ganz umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. 175 Seiten in gr. 12. broch. Preis 54 kr.

Bekanntmachung.

Den Titl. Abonnenten des Bildes:

Ludwig I., König von Bayern, im Familienkreise.

diene zur Nachricht, daß dieses Bild mit dem ersten des nächsten Monats, an dieselben ausgegeben wird, und auch in der unterzeichneten Anstalt abverlangt werden kann.

München, den 26. September 1835.

Bodmers
lithographische Kunstanstalt,
Karlsplatz Nro. 3.

Berichtigung. In Nro. 38 dieser Blätter haben sich ohne Schuld der Redaktion mehrere sinnentstellende Setzfehler eingeschlichen, die wir zu berichtigen bitten. 1. Sp., letzte Z. l. demnach, st. dennoch; Sp. 2. Z. 22 l. Perugia st. Perrugia; Sp. 3 Z. 23 l. verkündende st. verkündete; Sp. 4 Z. 1 l. schon die st. schon durch die.

Digitized by Google

№ 40. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhner.

Die Kunstausstellung im Albrecht-Dürer-Hause.

(Auszug aus dem Tagbuch eines durchreisenden Künstlers.)

(Fortsetzung.)

„Des Ritters Eppelin von Gailingen Flucht über die Nürnberger Stadtmauer," ein Aquarellgemälde vom Herrn Kaschenreuther, Maler zu Nürnberg, läßt den Schüler und hie und da auch den tonangebenden Crayon Heideloffs nicht verkennen. Behandlung und Farbe sind gut; wenn wir aber dem famosen Raubritter ein anderes Aussehen, als das eines — Pagen, und bei einer so außerordentlichen, aufregenden That den getäuschten Wächtern in höherem Maaße Leben und Ausdruck wünschen, glauben wir hiemit dem angehenden Künstler nicht zu viel zu thun. Für den Fall, daß dieser ohne Zweifel talentbegabte junge Mann Lust trägt, noch weiter und in größerem Umfang als Historienmaler aufzutreten, können wir ihm ein jezuweiliges Studium der Geschichte nicht genug empfehlen. Kein Anblick beleidigt das Auge des Kenners mehr, als der einer historischen Person oder Handlung im mißkannten Charakter der Zeit und des Raums, das ist, des Alters, Kostume's, Orts und der Attitüden insgemein; ja eine einzige solche verkehrte Idee kann den ganzen Aufwand von Geist und Fleiß in der dankbaren Anerkennung der Aussenwelt zu nichte machen. Es ist ein alter Spruch: „Vor Schönheit kommt Wahrheit!" und demzufolge wird der schnellfertigste Komponist (wenn er anders nicht ein mit angebornem Lichte vorneweg alle Schatten niederschlagendes Genie ist) ohne Geschichtskunde und Weltansicht überhaupt, immer nur ein glücklicher Dekorateur bleiben. Soviel im Vorbeigehen zu Herrn Kaschenreuther, dessen entschiedene Produktionsgabe wir gerne dereinst nach eingesogenen formenschönen Vorzügen seiner dermaligen Schule noch an der ideellen Korrektheit anderer Meister erkräftigt sähen.

In dem „Heimzug der Heerde über eine Brücke," Oelgemälde von Lotze, gefiel uns der heiterwarme Abendhimmel, der sich über eine flache Landschaft ausbreitet, sehr wohl, und wir theilten den angenehmen Eindruck, den dieses Bild auf alle Beschauer zu machen schien, obschon wir nicht unbedingt in das Lob der glatten Ausführung einstimmen können. In den drei Dunker'schen Aquarellgemälden „Partenkirchen mit der Zugspitze," „der Ueberfall eines Kosakenpulks" und die „Jungfrau im Kanton Bern" müssen wir den praktischen Pinsel und das gute Kolorit rühmen, besonders gelungen sind in letzterem Bilde die beschneiten Gebirgsspitzen. „Neapel und Vesuv mit Staffage von Fischern und Fischerinnen," Oelgemälde von Perlberg II., Maler zu München, beweist Fertigkeit und Anlagen zu einem glänzenden Vortrag; eine ausgezeichnete Sepiazeichnung erkannten wir in des bekannten Dresdner Malers Emden „Magdalena nach Correggio," eine nicht minder werthe Kreidezeichnung in Fr. Wagners „Römisches Mädchen in Nachtbeleuchtung." Des Nürnberger Kupferstechers Herrn Walthers Aquarellzeichnung „Seitenansicht der Sebalduskirche" wollen wir ein ansprechendes, in Ton und Haltung gelungenes Bildchen, und des Herrn Wilders gleichfalls in Wasserfarben gegebenes „Thiergärtnerthor mit dem Pilatushause" eine fleißige Arbeit nennen. Bei des Letztern „Innerm Hof eines hiesigen Handlungshauses" ist Einiges an der Perspektive verfehlt. Noch sahen wir „Bayerische Artillerie nach Monten," Oelgemälde vom Herrn

Digitized by Google

Oehlig, „König Otto von Griechenland," Oelgemälde nach einer Lithographie, vom Herrn Perlberg III.; vom Herrn Bräuer zu Breslau eine getuschte Zeichnung, vorstellend das „Peter Vischer'sche Denkmal auf Bischof Johann IV. zu Breslau;" endlich vom Herrn Schäffler, Tischlermeister zu Nürnberg, drei kolorirte Zeichnungen, architektonische Entwürfe, welche, wenn sie eigene Ideen sind, alles Lob verdienen.

Noch erübrigte uns in unserm Salon die Betrachtung einer Kunstbranche, die einst auch von Albrecht Dürer gehegt nicht die letzte Blume im unverwelklichen Kranze dieses Meisters ward. Denn wenn der Berliner Poet in seiner Apologie mit Hintansetzung des Stichels und der Nadel einzig nur den Pinsel Dürees feiert, und uns erzählt:

Im Reich der Farben und Gestalten
Lebt seines Geistes hohes Walten;
Apellens Kunst, die Kunst der Raphaele
Umfaßte Dürers fromme große Seele. . . .

können wir mit demselben Fug hinzusetzen:

Von des Meisters hohen Gaben
Zeugt das Bild in Erz gegraben,
Zeugt mit immergleichem Stolz
Lebensreich das todte Holz.

Seit jenen drei Jahrhunderten hat die Kupferstecherkunst in Nürnbergs Boden festgewurzelt, und während ihre ältern und neuern Blüthen in fernen Landen prangen, zeigt das dermalige Mitgliederverzeichniß des Nürnberger Kunstvereins allein die Namen von dreißig einheimischen Kupferstechern, wobei noch so manche in loco lebende Nürnberger Kupferstecher als Nichtmitglieder ungerechnet sind. Um so mehr fiel uns die geringe Bestellung dieses Fachs in dieser Ausstellung auf. Wir fanden wohl acht radirte Blätter vom Herrn Wilder, darunter fünf das Sebalducgrab darstellend, Eines das Sakramentshäuschen, ein Anderes den schönen Brunnen, das Achte ein Hautrelief über den Gräbern der Familien Landauer und Schreier an der Sebalduskirche; Alles aber, was wir ohne Verletzung der Wahrheit hierüber berichten können, ist: daß wir vom Herrn W. schon weit bessere Arbeiten gesehen haben, als diese. Weisbeck, Kupferstecher zu Nürnberg, lieferte zwei sehr brave Stahlstiche „Neapel und die Wassermühle bei Eu", Friedrich Wagner einen Stahlstich „Christus aus dem Abendmahl des Leonardo da Vinci" — ἕνα, ἴδῃ, ἀλλὰ λέοντα. Ein anwesendes Vereinsmitglied versicherte uns: „dieser Christus sei ursprünglich nur ein Probestück, dessen gelungene Ausführung dem Künstler alsbald den Auftrag verschafft habe, das ganze Abendmahl da Vinci's nach dem seltengewordenen Kupferstiche Morghen's auf Stahl zu stechen, und zwar um den Preis von zwölftausend Gulden. Die bereits vor einem halben Jahre begonnene Arbeit lasse in möglichst kurzer Zeitfrist auf etwas Vollkommenes schließen." Nach diesen Umständen und der übereinstimmenden Meinung seiner Bekannten zu schließen, gehört W. zu jenen Naturen, welche im Leben wie in der Kunst geräuschlos und bedächtlich, hierbei aber unverwandt ihrem Ziel entgegenschreiten, und so einer wahren Lösung ihrer Daseynsaufgabe sicher sind. Wir ehren den Muth, der ihn noch jung an Jahren ein gewaltiges Werk unternehmen ließ; und in der frohen Ahnung, daß mit denselben Gefühlen wie bei diesem Einzeltheil so vom vollendeten Ganzen einst der Künstler seinen Stichel lege, verkünden wir ihm nicht allein den Preis der Meisterschaft vom Kennerurtheil, sondern auch des gesammten kunstbefreundeten Publikums dankbare Anerkennung dafür, daß er eines der schönsten Werke christlicher Kunst, leider schon untertauchend in seiner ersten Schöpfung, vor gänzlichem Versinken bewahret, und durch eine solche Behandlungsart zu einem dauernden Gemeingut erhoben hat.

(Schluß folgt.)

Die Pompejanischen Gemälde in Neapel.

Was man nicht genug bewundern kann an den alten Malern von Rom und Griechenland, das ist die gracieuse Leichtigkeit im Styl, die überaus liebliche Darstellungsweise der Figuren und Gruppen. Es hat kein neuerer Meister, selbst nicht Raphael, die Mythologie, ich muß sagen: das Poetische derselben, so in seiner Gewalt gehabt. Erwägt man dabei, daß die Gemälde fast durchgehends ihren Farbenschmelz verloren und nur höchstens noch als Zeichnungen in Conturen zu betrachten sind, so muß die Bewunderung noch zunehmen. Die Phantasie war in allen Fällen die prädominirende Muse, sie regierte den Künstler und befähigte ihn zu den Schöpfungen der Ideenwelt, deren Elemente ihm blos die wirkliche darbot.

Alle Pompejanischen Bilder sind Fresken. Die größeren wurden auf weißen, die kleineren auf schwarzen Grund gemalt. Eine dritte Art kann man insbesondere Dekorationsgemälde nennen, da sie wohl eigentlich nur zur Ausfüllung des Raumes zwischen den Figurenbildern dienten und aus Blumen, Arabesken und verzierten Vierecken bestanden. Das Landschaft-Genre ist das allein unvollkommene und scheint zu beweisen, daß man es nicht goutirte und achtete. Man findet es nur in Gängen und Vorgemächern, auf Garten- und Hof-

Digitized by Google

wänden von den Quastfarbenreibern der Künstler angewendet.

Die Figurenbilder an sich bestehen aus viererlei Gattungen, die ich historisch-mythologische, phantastische, erotische und eigentliche Genregemälde nennen muß. Die ersteren sind die größten, aber nicht die besten, sie sind meist sehr beschädigt, und die letzteren beziehen sich hauptsächlich auf das häusliche und öffentliche Leben, indem sie Scenen aus den Kampfspielen, Schulen, Opferfesten und Schmäußen darstellen. Das Vorzüglichste davon ist ein Triclinium, in welchem zwei Sybariten mit ihren Maitressen bei Tafel gelagert sind und mit Küssen und Falerner sich bewirthen — ein ganz wohllüstiges petit-souper, das dem Meister Boucher zur Zeit des Regenten Orleans Ehre gemacht haben würde.

Die modernen Maler und Kupferstecher haben nach und nach, wie auch die archäologische Gesellschaft Neapels, fast alle diese Kunstwerke kopirt und im Stich herausgegeben; aber ihre Blätter sind großentheils unbrauchbare Lügen, welche die Zeichner aufsetzten, die sich zur Restauration befähigt fühlten. Die Stücke, die nur fragmentarisch vorhanden sind, hat man ganz, und die ganzen so ungetreu gegeben, daß man sie kaum wiedererkennt. Hierzu kommt noch der unästhetische Geschmack gewisser, mit den Alterthümern beauftragter Gelehrten, die sich, wie z. B. im Morgen- und Kunstblatte, bei ihrer Wahl durch den Gegenstand des Bildes, statt durch das Bild bestimmen ließen. Ich brauche wohl kaum zu bemerken, daß das Opfer der Iphigenia oder die Erlegung des Minotaurs, welche zu den größten alten Fresken gehören, die mittelmäßigsten darunter sind. Ein Blick auf die Zeichnung genügt, um dieß einzusehen; denn nur die Figur des Priesters in dem Einen und des Theseus in dem Andern ist korrekt, alles Uebrige verunglückt.

Wer meisterhafte Pompejanische Gemälde sehen oder sich deren Copien kaufen will, der frage, sofern er große Stücke sucht, nach der Fabel des Telephus, welche in der Basilica der verschütteten Stadt gefunden wurde, oder der Naja coluber, wie man, nach einer Aegyptischen Schlange des süßen Wassers, die Scene der Io und des Merkur nannte, nach der Mars- und Venusgruppe, dem Apollo und Centaur, einem von den Nymphen entführten Hylas, der Briseis, die von Achill zu Agamemnon gebracht wird, der Diana und der Venus mit dem Feigenblatt.

Letztere Figur ist nur zwei Fuß groß und isolirt, aber ich glaube wohl, daß man sie zu den schönsten und lieblichsten Gemälden alter und neuer Zeit zählen kann. Es ist eine ätherische Erscheinung, die aus Natur, Poesie und Farbe gemacht ist, unendlich graciös, unendlich reizend und gerade so gruppirt, wie es die Entwickelung ihrer Glieder verlangt. Das Köpfchen ist ein schlauer Schalk, ein Liebesgott für sich, von dem ein leichter Schleier rücklings auf den linken Arm fällt, um auf der andern Seite vom rechten Arm malerisch wieder aufgehoben zu werden. Man kann nicht schöner im Marmor runden, als hier in der Zeichnung geschah. Brust, Arme, Schenkel, Hals und Schultern sind entzückender als die der schönsten Titianischen Venus, die doch den ganzen Zauber des Venetianischen Kolorits in die Wagschale bringt. Ich bewundere außerdem das originelle Spiel des Griechischen Malers mit dem Gewandschleier der Göttin, der nichts deckt und doch kleidet, und das sprechende Symbol des Feigenblattes, das sie lockend in der vorgestemmten Hand hält.

Wär' ich ein Bildhauer, gleich reiste ich nach Neapel und machte mir eine Statue aus dieser Freske. Ich hielte mich überzeugt, damit etwas Schöneres und Idealeres zu liefern als die Göttin der Mediceer und des Königs von Bayern, welche Canova machte.

Die phantastischen Schöpfungen übertreffen die historisch-mythologischen, wie die Griechen überhaupt die Römer in der bildenden Kunst übertrafen. Alle sind von Meisterhand, wenn man sie betrachtet, alle ächte Wunderkinder von Traum und Dichtung.

Da haben wir Bacchantentänze, in denen die Idee buchstäblich berauscht, Centaurenkämpfe, die die Natur um sich verkehren, und Triton- und Najadenreigen, in denen die phantastischsten und possierlichsten Einbildungsgestalten von Fisch und Mensch zum Vorschein kommen. Eine ganze Welt voll Wesen außer der Welt. Da haben wir auch Löwen und Tiger, die durch die Lüfte fliegen, und wunderliche Nymphen, welche sie reiten, Vögel wie Menschen, Menschen wie Vögel, und endlich Liebesgötter, Lapithen, Pigmaeen, Amazonen, Alles kleine niedliche wohlgestaltete Wesen voll Seele und Bewegung.

Ich sehe einen luftigen Gott, der seine Schöne auf den Armen davon trägt, alle Schleifen und Gewänder buhlen, und ich sehe eine Bacchantin, die auf dem Rücken eines Centaurs kniet und dem Fortgalopirenden ihren Thyrsusstab zwischen die Schultern stößt. Amor manoeuvrirt mit Löwen und Panthern, Apollo ringt mit Daphne, Mars mit Venus, Diana mit Endymion, alles in den Lüften, bunt, phantastisch, unbegreiflich, aber originell. Man sieht die Figuren aus der Nacht der Farbe wie Schatten hervorkommen und Körper und Seele annehmen. Die schwebenden Bacchanten sind am schönsten, die isolirten Nymphen mit Gewandschleiern am lieblichsten. Sie können alle miteinander für Psychen gelten, ich meine für Aethergebilde. Man sieht es, ihr Kleid selbst ist nur Idee.

Digitized by Google

Fast alle diese Bilder haben nicht über einen Quadratfuß, viele nur halb so viel. Sie waren in eine Art Rahmen gefaßt und dienten zur Verzierung der Gemächer in vornehmen Häusern, wie zum Beispiel des Diomedes, Cicero, del Fauno, der Julia — und anderer. Sie wurden mit Firniß überstrichen und mit Gardinen behängt.

Die Erotischen Gemälde, welche man in Pompeji fand, waren meistens Spintrischer Art und sind auf Befehl des vorigen Königs mit den Spintrischen Statuen in ein besonderes Kabinet gestellt worden, zu dem das Ministerium gleichfalls den Schlüssel hat.

Ich habe noch der architektonischen, der Blumen- und Frucht-Gemälde der Alten zu erwähnen. Sie kannten diese Genre's wie die Thiermalerei, die gewöhnlich als Theil der Figurenmalerei vorkommt. Sehr oft malte man Perspectiven in die Ecken der Gallerien, ans Ende der Gärten oder auf die Wand eines Zimmers. Noch öfter verzierte man diese Zimmer mit in einander verschlungenen Candelabren, Säulen, Vögeln, Blumensträußen und Arabesken, aus denen Köpfe, Fische und zuweilen ganze Gebäude hervorgiengen. Ich sah auch mehrere besondere Thier- und Fruchtstücke nach Art der Niederländer, aber kein architektonisch-perspektivisch aufgerissenes Gebäude. Der Hafen von Puzzoli, dessen öfter erwähnt worden, ist nur eine architektonische Landschaft in der eben erwähnten Art, ohne alle Proportion.

Man will jetzt eine Landschaft bessern Styls entdeckt haben. A.

Notiz.

Das Denkmal, welches unfern des Dorfes Priesten bei Töpliz errichtet wird, und zu welchem am 29. Sept l. J. der Grundstein gelegt wurde, soll den heldenmüthigen Widerstand verewigen, den eine Abtheilung von ungefähr 8,000 Mann der Russischen Garde am 29. August 1813, also am Vorabend der Schlacht von Culm, dem 35,000 Mann starken Korps unter dem Oberbefehl des Generals Vandamme entgegenstellte. Der verewigte Kaiser Franz hatte, bald nach dem Ereignisse, die Errichtung eines Denkmals zum bleibenden Andenken an dasselbe beschlossen; die nachfolgenden Kriegsjahre stellten sich der Ausführung dieses Beschlusses entgegen. Kaiser Ferdinand erfüllt nun die Absicht seines verklärten Vaters, und hiezu konnte sich wohl kein glücklicherer Zeitpunkt darbieten, als jener der Zusammenkunft der drei Monarchen auf der Wahlstatt des glorreichen Kampfes. Die Grundsteinlegung des Monumentes gehört zu den schönsten und herzerhebendsten Feierlichkeiten, die je zu sehen waren. Alles trug hirzu bei: die Erinnerung an die Vergangenheit und der Blick auf die Gegenwart; das herrliche Land, in welchem das Denkmal zu stehen kommt; die Anordnung der Feierlichkeit selbst, und besonders die persönliche Theilnahme der drei Monarchen an der Feier des Tages. — Der für das Denkmal bestimmte Platz liegt ungefähr in Kanonenschußweite diesseits des Dorfes Priesten, und an der Stelle, auf welcher die vor der Uebermacht eines viermal stärkern Feindes unter stetem Fechten weichenden Truppen die letzte Position gefaßt hatten. Das Denkmal, dessen bereits vollendete Grundlage aus drei zwischen Eckſteinen sich erhebenden, aus großen Granitblöcken gebildeten Stufen besteht, war in der Nähe dieser Basis in Holz und in der Dimension aufgestellt, die für dessen Errichtung in Erz bestimmt ist. Ein hohes Fußgestelle trägt die herrliche, vor wenigen Jahren zu Brescia aufgefundene Viktoria in einer neun Schuhe hohen Nachbildung. Um den Platz bildeten in einer bedeutenden Distanz Österreichische Infanterie und Kavallerie ein Carré. An den Stufen des zu errichtenden Denkmals standen sechs Veteranen der Kaiserl. Russischen Garde, unter Leitung eines Offiziers derselben, welche sämmtlich Theilnehmer an dem heldenmüthigen Kampfe des 29sten Augusts waren. Die Monarchen und die übrigen in großer Zahl hier anwesenden hohen Gäste versammelten sich in einer hiezu vorbereiteten, von allen Seiten offenen Halle. Vor derselben waren vier hohe Bäume aufgepflanzt, von denen drei die Österreichische, Preußische und Russische Flagge, der vierte vereint die Wimpel der drei Mächte trug. In der Mitte der Halle unterzeichneten die drei Monarchen das Dokument, welches in den Grundstein eingesenkt wurde. Während der Feierlichkeit gaben die Truppen und eine hinter denselben aufgeführte Batterie von Geschütz drei Salven, welche durch ähnliche, von den bei dem Österreichischen und dem Preußischen auf dem Culmer Schlachtfelde stehenden Denkmale aufgeführten Batterien, Schuß für Schuß erwiedert wurden. Bei dem Akte des Einmauerns reichte Kaiser Ferdinand zuerst die Kelle dem Könige von Preußen, dem einzig Ueberlebenden unter den drei Monarchen, welche Theilnehmer an den glorreichen Ereignissen des Jahres 1813 waren. Eine herzliche Umarmung der drei mächtigen, durch persönliche Freundschaft verbündeten Herrscher folgte diesem feierlichen Akt.

Vereinsangelegenheiten.

Diejenigen Herren Kupferstecher, welche als Mitglieder des Kunstvereins bei dem Stich seines diesjährigen Gedächtnißblattes zu konkurriren wünschen, werden eingeladen, ihre diesfallsigen Vorschläge oder Entwürfe bis zum 18. d. Mts. bei dem Direktorium einzureichen.

Mit dem 18. Oktober d. J. beginnt wieder die permanente, den Vereinsmitgliedern offene Kunstausstellung im Dürerhause.

Zu ordentlichen Mitgliedern wurden im verflossenen Quartal aufgenommen:

Herr Baron v. Winkler, K. Malzaufschläger.

Herr Rose, Med. Dr., praktischer Arzt und Professor an der polytechnischen Schule.

Herr Braun, Gastwirth.

Herr Freiherr Haller v. Hallerstein, Magistratsrath.

Herr Engelbrecht, K. Sekretär im III. Div. Kommando.

Herr Jegel, Posamentier und Magistratsrath.

Sr. Durchlaucht Herr Fürst von Oettingen-Wallerstein, K. B. Staatsminister des Innern.

Herr Lochner, Med. Dr., praktischer Arzt zu Nürnberg.

Digitized by Google

№ 41. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. Georg Löhner.

Die Kunstausstellung im Albrecht-Dürer-Hause.

(Auszug aus dem Tagbuch eines durchreisenden Künstlers.)

(Schluß.)

Das Fach der Glasmalerei hatte, wie vorbemerkt, in dieser Ausstellung ein eigenes Zimmer eingenommen. Hier fanden wir einundzwanzig Bilder, sämmtlich gefertigt von dem Nürnberger Glasmaler J. Sauterleute, davon zwanzig das „Leben Maria's" nach Albrecht Dürer gebend, und eines „Christus vor Pilatus," gleichfalls einem Dürer'schen Original, der sogenannten kleinen Passion entnommen. Ein unterhalb derselben angebrachtes Wappen nebst Lapidarschrift verkündete, daß dieser Schatz ein Eigenthum des berühmten Kunstsammlers, Kaufmanns und K. B. Handelsgerichts-Assessors Herrn J. J. Hertel sei. Lokale und Stellung waren gut gewählt. Das Licht fiel nur durch die gemalten Gläser und verbreitete so eine Dämmerung, die den Effekt der Malerei nur steigern konnte. Einer unserer Nachbarn erzählte uns: „In Nürnberg sei früher von mancher Seite her in der Glasmalerei gepfuscht, und dadurch diesem Maler, der seine Gläser ganz nach Art der alten Meister behandle, und dabei im Besitze aller Geheimnisse seiner Kunst, als da der Farbenzubereitung, des Schmelzens u. s. w. sei, längere Zeit hindurch am öffentlichen Glauben und sonach auch am Verdienste geschadet worden. Jetzt aber werde allmählich sein Werth erkannt, und liefen Bestellungen von nahe und ferne in Nürnberg ein." Wie wir selbst bemerkten, setzt Herr S. seine verschiedenen Farben durch Blei zusammen, wobei er durch geschicktes Verbergen Störung zu vermeiden weiß. Was wir nun zuerst an ihm loben müssen, ist die Wahl seiner Sujets; Herr S. scheint hier von einer richtigen Selbsterkenntniß geleitet zu seyn, und für besser zu halten, Gutes nachzuahmen, als Mittelmäßiges zu erfinden. Auch passen schon an und für sich die Scenen der Kirchengeschichte am meisten zu dieser Malereigattung und der vorstehenden Behandlungsart. Zum zweiten verdient Anerkennung die fleißige Ausführung und das wohlgelungene Kolorit. (Hier folgt in dem Texte der Rezension ein ausführliches Lob des Herrn Sauterleute. Da nun aber, sicherm Vernehmen nach, ein ungeduldiger Verehrer dieses Künstlers dem zu langsam vermeinten Gang des Kunstblattes vorangeeilt ist, und den Ruhm des Mannes bereits in einem Tagblättchen verkündet hat: sieht sich die Redaktion veranlaßt, zur Vermeidung sowohl der Wiederholungen als der Konkurrenz, den geneigten Leser auf das ebenerwähnte Referat zu verweisen.)

Beim Verlassen des Dürerhauses drängte sich uns über die Gesammtausstellung derselbe Gedanke auf, wie bei der Betrachtung der Kupferstiche. Wir fanden auf der Mitgliederliste des Kunstvereins noch so manchen heimischen Künstlernamen, dessen Ruhmgebilde wir vergebens im Salon und Katalog gesucht. Anfangs dachten wir unwillkührlich an den Kunstverein in unserer Heimath zurück, von dem auch wir einmal Mitglied waren. Dort nämlich besaßen wir ein Häuflein von Künstlern, die kein Unternehmen der Gesellschaft recht gutiren konnten, nicht etwa aus Absicht und bösem Willen, sondern einzig nur ob jener Naturlaune, die der Römische Dichter so treffend mit den Worten bezeichnet:

„Difficilis, querulus, laudator temporis acti."

Digitized by Google

Kam nun trotz diesem passiven Widerstande etwas Rechtes zu Stande, und sprach die öffentliche Meinung unzweideutig ihren Beifall aus: dann zerfiel jene Parthei gewöhnlich in zwei Fraktionen, wovon die Eine im Stillen sich ärgerte, und die Andere laut mit ihrem Werk, ihrer Ausstellung, ihrer u. s. w. sich rühmte. Man beließ den Letztern ihr Vergnügen und störte den Kummer der Erstern nicht. Das Licht, welches die Welt beleuchtet, drang auch bis zum Konvent unserer Mißvergnügten, und überzeugte sie, daß das Beschicken von Kunstausstellungen am meisten dem Künstler selber fromme, einmal, indem es seinen Namen bei dem Publikum einführt, oder dem schon eingeführten einen neuen guten Klang verleiht, sodann, weil es ihm durch den hier anzustellenden Vergleich mit seinen und den Werken anderer Künstler über das eigene Vor- oder Rückwärtsschreiten einen heilsamen Aufschluß giebt. — Daß diese Geschichte von unserer alten Societät nicht recht auf die Verhältnisse des Nürnberger Vereins anwendbar sei, erfuhren wir erst später durch Hinweisung auf die permanente Kunstausstellung im Dürerhause, welche uns als sehr fleißig bestellt, jedoch eben dadurch dem eigentlichen Salon die Nahrung entziehend geschildert wurde. Wie dem auch sei: das dießjährige Unternehmen des Vereins ist ein wohlgelungener Versuch zu nennen, auf den die Folgezeit Größeres bauen kann. Mögen nur hierbei die bisherigen Lenker der Vereinsangelegenheiten ihren Eifer für die gute Sache nicht erkalten lassen, und den Grundsatz handhaben: per ardua ad astra — durch Hindernisse zum Ziel.

Auf dem Weg vom Dürerhause zu unserer Herberge gewahrten wir den vor sieben Jahren gelegten Grundstein zu dem Denkmale des großen Malers — ein seltsamer Anblick für eine Stadt wie Nürnberg. Unser Gastwirth wußte in seiner Sokratischen Bescheidenheit nur so viel zu sagen, daß er eigentlich nichts zu sagen wisse, indem seit längerer Zeit über diese Sache gleichsam ein Schleier geworfen sei. Wohl lägen für den Denkmalsbau an fünfzehntausend Gulden deponirt; doch das Modell, an dem zwar ein großer Teutscher Bildhauer, nicht aber ein edelherziger Däne arbeite, verursache viel Zeitaufwand und Kosten. Auf unsere Weiterfrage, ob denn bei so vielen Interessenten über den Gang dieser Angelegenheit nicht von Zeit zu Zeit ein öffentlicher Rechenschaftsbericht erschiene? antwortete man uns: „Es bestehe wohl ein eigener Komité, der aber nie zusammenberufen werde, und eine hochgestellte Magistratsperson sei der Vorstand davon. Daß so ein Vater der Stadt natürlicher Weise für zuviele Kinder zu sorgen habe, als daß er ausschlüßlich den musarischen seine Sorgfalt zuwenden könne, liege auf platter Hand.“ Unbefriedigt von dieser Erklärung fanden wir in der Stunde, wo uns das Bild Dürers vorschwebte, einige Beruhigung in dem Gedanken, daß die Mode gewordenen vielen Denkmalsbauten unserer Tage doch eigentlich nur den beauftragten Meister und die ihn besoldende Gemeinde oder sonstige Entrepreneurs ehren, und daß ächte Thatengröße, wozu wir auch das die Menschheit hebende Verdienst eines großen Künstlers rechnen, zu ihrem Fortbestand eben so wenig des vergänglichen Steins oder Metalls bedarf, als dieser im Flug gesammelten und vom Zeitenhauch bald wieder verwehten Blätter.

F. . ., den 2. Sept. 1835.

R D.

Ueber Kirchenbau.

Vom Professor Schildener.

Man darf wohl voraussetzen, daß gar manchem, der in eine nicht ganz unbedeutende Kirche tritt, neben der Erhebung der Seele, zugleich ein Gefühl von etwas Unheimlichem nicht unbekannt geblieben sei. Es läßt sich dieß wohl auf mancherlei Art erklären, z. B. schon aus der furchtbaren Macht der Hierarchie und des düstern Glaubens jener Zeiten, in denen die meisten dieser Gebäude aufgeführt worden sind ꝛc.; indeß ward solche Regung von Unheimlichkeit mir neulich beim Besuch einer alten Landkirche noch aus einem tieferen Grunde klar, den ich hier mitzutheilen, mir gestatte. — Um auf dem kürzesten Wege verständlich zu werden, beginne ich von einem Gegensatze, nämlich den Kunst- und Bauwerken des klassischen Alterthums, namentlich den Griechischen.

Die Griechen faßten bekanntlich die Gottheit als inneres Leben und Kern der sinnlichen Natur auf; Gotteskraft wohnte in den Körpern, erzeugte und belebte sie:

Eine Dryas starb mit jedem Baum ꝛc.

So standen die alten Völker in fortwährender leiblicher Beziehung zu ihren Göttern — und wenn sie selbst etwas hervorbrachten und bildeten, ahmten sie den Göttern nach: sie schufen eine Seele in die Materie, welche von Innen heraus die Gestalt bildete und belebte. So namentlich in ihren Tempeln. In jedem Säulenschafte wohnte als Mark eine Gotteskraft, die ihn emporrichtete und durch die er den Tempel bildete und trug. — Nicht so in den christlichen Kirchen.

Das Christenthum ist lange so aufgefaßt worden, als wenn Gott sich von der sinnlichen Natur abgewendet habe und ihr strenge gegenüber getreten sei. Die Sinnenwelt erschien von Gott verlassen; moralisch todt, der Sünde hingegeben, eine körperliche Masse. So auch in dem Kirchengebäude! — Sie heißen Gotteshäuser. Gott ist ein Geist: er wohnt nicht in dem todten Gestein, den starren Pfeilern, den derben Mauermassen und dringt daraus nicht hervor; er wohnt

Digitized by Google

in den freien Räumen, den weiten Durchbrechungen, den umwölbenden Hallen des Gebäudes. Dieß zeigt sich recht deutlich in den frühern Kirchen, je früher desto mehr. Wie kellerartig dumpf, ja zum Theil grauenhaft die rundbogigen Gewölbe auf den kurzen Pfeilern und den dicken Mauern mit kleinen Fensteröffnungen! — Auch kündigt sich späterhin, insonderheit seit Verbreitung des spitzbogigen Baustyls, ein freierer, mächtig aufstrebender Geist in der Konstruktion der Kirchengebäude an; allein dieß ist nicht der innere, sittlich geläuterte und dadurch die Sinnenwelt veredelnde Geist religiöser Erhebung. Es ist der frei gewordene Genius der Kunst, der den Stoff bewältigt hat und im Gefühl dieser errungenen Freiheit einen neuen Geist in das Gebäude haucht; ja es wäre die Frage, ob nicht manche Kirchengebäude dieser spätern kunstreichen Zeit schon ein Uebermaaß jenes freigewordenen Kunstgenius ankündigen, indem sie die Erscheinung der Freiheit, ja Kühnheit an dem Gebäude eigentlich beabsichtigen und zur Schau tragen — was doch eben das Gegentheil jener sich selbst überwindenden, die Sinnenwelt von innen heraus durchdringenden und veredelnden, sittlich religiösen Freiheit seyn würde. Es beherrscht hier der Genius der Kunst äußerlich die innerlich immer noch todte Materie — und alle diese Gebäude tragen daher den Charakter ihrer tiefern Quelle: sie kündigen in der rohen, irdischen, unbelebten und unversöhnten Masse die ursprüngliche Sündhaftigkeit der Sinnenwelt an — wobei allerdings freilich nicht zu verkennen ist, daß sie, insonderheit seit der Zeit jenes Spitzbogenstyls und seiner kühnen Erzeugnisse, das höchste Wesen selbst, in dessen Gnadenwirkungen auf eine sündhafte Welt immer erhabener, würdiger, freier, milder erscheinen lassen und vergegenwärtigen. — Der offene, unverhüllte, zu Tage liegende Ausdruck und das Bekenntniß der Sündhaftigkeit der Sinnenwelt, so wie die daraus emporstrebende Richtung hinauf zur erlösenden Gnade wäre also im Allgemeinen der Grundcharakter unserer Kirchengebäude.

Dieser Charakter, diese Behandlung, diese Gestaltung, dieser Typus darf aber nicht verlassen werden, so lange kein anderer befriedigenderer Religionssinn das Menschengemüthe durchdrungen hat und zum innersten Gemeindeleben geworden ist. Wie könnte aber dieß nunmehr wohl geschehen? — Eben dadurch, daß der von Vernunft und Sittlichkeit geläuterte religiöse Geist immer tiefer in die Sinnlichkeit und Sinnenwelt dringt, sie reinigt, entsündigt, veredelt, verklärt — und auf diesem Wege auch in die Konstruktion des Kirchenbaues sich verbreitet und ihm eine neue, oder doch veränderte Gestalt und Bedeutung giebt. Indeß ist diese Aufgabe unendlich, wie ihr Ursprung — die Veredlung der Sinnenwelt selber. Die Gestaltung der Kirchengebäude würde demnach künftig des strengen Charakters individueller Abgeschlossenheit mehr als früher entbehren, und statt dessen in ein Symbolisches geistiger, sittlicher und sinnlicher Bildbarkeit übergehen, ohne doch ihren Grundcharakter, den Ausdruck ursprünglicher Sündhaftigkeit und der Sehnsucht nach erlösender Gnade zu verlieren. — Ob nun wohl bei einer, in solchem Sinne zu verändernden Gestaltung der christlichen Kirchengebäude die rohere Form des Gothischen Pfeilers symbolisch als Basis für den irdischen Charakter der Macht der Sündhaftigkeit sich gebrauchen ließe? — Und ob wohl die Griechische Säule, welche ihrer eigentlichen Bedeutung nach Lebensglück und Lebensfreiheit ausspricht, so zu veredeln oder zu behandeln seyn möchte, daß sie zum Ausdrucke geistiger Befreiung und des Strebens nach Entsündigung und Verklärung der Sinnenwelt angewendet werden könne?

Notizen.

Man schreibt aus Mainz: „Merkwürdig ist es, welche Theilnahme die Gründung des Gutenbergischen Monuments jetzt, nachdem das Unternehmen gesichert ist, auswärts findet. Nachdem erst kürzlich wieder die Universität Breslau eine namhafte Summe nebst einer schönen Zuschrift an die Kommission gesendet, ist dieser Tage ein Beitrag vom Fürsten von Anhalt-Dessau in 20 Louisd'or eingegangen, welche wahrhaft fürstliche Gabe auf eine würdige Weise diesen Mann ehrt. — Ueberhaupt sind, seit dem letzten Kommissionsberichte wieder beinahe 6000 Gulden an freiwilligen Beiträgen eingegangen, wodurch die Realisirung unseres gewiß Anklang findenden Unternehmens mehr beschleunigt wird. Da nun bis Monat März 1836 der Erzguß in des Meisters Werkstätte zu Paris vollendet seyn wird, so wird wohl unverzüglich mit der Gründung dieses kolossalen Denkmals begonnen, und dasselbe wohl unbezweifelt bis zur Sekularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst (im nächsten Jahre) vollendet werden. Ueber den Platz in unserer Stadt, wo das Monument prangen soll, verlautet immer noch nichts Sicheres; es ist aber wohl nicht zu bezweifeln, daß der freie Platz vor unserm neuen Theater zu dieser herrlichen Statue gewählt werden wird, wo dann die beiden schönsten Zierden unserer Stadt nahe beisammen stehen.

Die blaue Grotte auf der Insel Capri, seit mehreren Jahren ein häufiges Ziel schifffahrender Natur- und Kunstfreunde, scheint nun auch für die Alterthumsforscher merkwürdig zu werden. Ein in den Fels gehauener Gang, welcher

Digitized by Google

von der Höhe der Insel dahin führte, soll neuerdings wieder aufgefunden seyn und wird, dem Vernehmen nach, wieder zugänglich gemacht werden.

Unter den antiken Marmorwerken, welche im Laufe der letzten Zeit in Neapel zum Vorschein gekommen sind, zeichnen sich zwei vorzüglich schön gearbeitete Sarkophage aus, die sich in der Villa des Cap-Ligori befinden.

Kunstanzeigen.

Die Schweiz,

nach Willm. Beattie, mit Stahlstichen nach Originalzeichnungen von Bartlett, ausgeführt durch die bedeutendsten Künstler Englands.

Dirses Prachtwerk schreitet seiner Vollendung schnell entgegen. 16 von den 20 Lieferungen, worauf es berechnet ist, sind erschienen, und alle Bilder sind in Zeichnung und Stich so vortrefflich, daß wohl kein ähnliches Werk es wagen wird, mit diesem in die Schranken zu treten. Es erscheint im Imperialquart. Die Stiche sind in England auf dem besten Papier gedruckt, und das Blatt kommt auf etwa 8 kr. K. M. zu stehen!! Jede dieser Platte kostet 400 fl. Konventions-M. wogegen diejenigen, welche jetzt in Unmasse ausgeboten werden, um 150 fl. „fabricirt" sind. Man vergleiche und beurtheile!

Berlin. Asher.

Vorräthig bei Gerold, Schaumburg, Volke und Wallishauser in Wien; Max u. Komp. und Hirt in Breslau; Borrosch u. André und Haase Söhne in Prag; Fink u. Sohn in Linz; Wild in Lemberg; Hartleben in Pesth.

Der kranke Esel nach dem Gemälde von Pietorius, lithographirt von Fischer, Druck von G. Berndt; verlegt und dem Hrn. Domherrn von Spiegel Freiherrn zum Desenberg zugeeignet von C. W. Ramdohr. (Schenk'sche Kunsthandlung, Braunschweig.)

Das Originalgemälde, welches verschiedene Kunstausstellungen besucht hat, ist bereits in weiterm Kreise vortheilhaft bekannt. Der Gedanke ist sehr glücklich. Die erhabene Grazie des dicken Kurschmidts, der, die eine Hand an der Hüfte umgelegt, mit der andern pulsfühlend über der Nase des Patienten ruht, die bewußtvoll ruhige Miene dieses alten Praktikus, die aufmerksame eines Hausklienten, der daneben auf der Steinbank sitzt und die Thonpfeife aus dem Munde genommen hat, die sorgenvolle Erwartung der Bäuerin, die den Doktor, ihre Hand an seiner Schulter, fragend ansieht, sowie des Bauers, der gebückt aufschauend dem Esel mit beiden Händen den Kopf hält — ist geeignet, ein theilnehmendes Lächeln zu erwerben und den Betrachter mit den Zügen der ächt menschlichen Interessen, deren Mittelpunkt ein Eselein ist, humorsam zu unterhalten. — Die Lithographie (1′7″h. 1′5″br.) ist vorzüglich und giebt Zeichnung und Ton des Originals mit Treue wieder, indem sie die mäßige Farbenhaltung des Bildes ganz erreichen konnte und bei sehr fleißiger, angenehmer Ausführung gut und rein gedruckt ist.

Bei Fleischmann in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Neues allgemeines

Künstler-Lexikon,

oder

Nachrichten von dem Leben und den Werken der Maler, Bildhauer, Baumeister, Kupferstecher, Formschneider, Medailleure, Zeichner, Lithographen ꝛc. ꝛc. nebst den Monogrammen.

Bearbeitet

von

Dr. G. K. Nagler.

1r Band, enthaltend 1. bis 6. Lieferung.

gr. 8. 1835. 2 Thlr. 6 gr. oder 3 fl. 36 kr. im Subskriptionspreise.

Dieses ausgezeichnete, mit dem ausdauerndsten Fleiß und mit tiefer Gründlichkeit bearbeitete Werk gereicht sowohl dem Herrn Verfasser, als der ganzen Teutschen Nation zur großen Ehre, da ihm Alles weit nachsteht, was Frankreich, Italien und England bisher in diesem Fache geleistet haben; es ist das vollständigste und zugleich das neueste Künstlerlexikon in Europa, und so praktisch behandelt, daß es der gebildete Künstler und Kunstfreund durchaus nicht entbehren kann. Groß ist bereits die Zahl der Abnehmer und sie mehrt sich täglich, weßhalb es möglich wurde, obigen billigen Subskriptionspreis fortbestehen zu lassen. Zur Erleichterung des Ankaufs erscheint es in monatlichen Lieferungen (zu 9 gr. oder 36 kr.), deren sechs einen Band bilden.

Digitized by Google

№ 43. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Directoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhner.

Das Museum zu Berlin.

(Aus „Fr. Mayers Reiseskizzen." Nürnberg 1835. Verlag von Schneider und Weigel.)

Unter den neueren architektonischen Werken gehört dieses Gebäude offenbar zu den gelungensten; es ruht auf einem Roste von mehr als tausend Fichtenstämmen, die in einen sumpfigen Arm der Spree eingerammt werden mußten, und ist ein 276 Fuß langes und 179 Fuß tiefes Viereck. Eine Treppe von 21 Stufen führt zu einer Vorhalle, die von 18 freistehenden Säulen gebildet wird. Aus dieser Vorhalle tritt man in eine prächtige, hochgewölbte Rotonde, die ihr Licht durch die Kuppelöffnung erhält, und 18 kolossalen Götterfiguren, über denen 18 kleinere und unbedeutendere Statuen stehen, eine günstige Beleuchtung zukommen läßt. Von der Rotonde kommt man in den langen Hauptsaal mit zwanzig rothgranitnen Säulen, in welchem sinnig vertheilt die verschiedenen Meisterwerke der Skulptur sich vorfinden, unter denen ein Knabe von Bronze und eine Polyhymnia mir besonders auffielen. Ein kleinerer Saal enthält die Büsten berühmter Griechen, und in einem Salen links sind größtentheils Römische Bildnisse, worunter der große Kaiser Napoleon ebenfalls einen Platz gefunden hat; in weißem Marmor steht er dem Julius Cäsar gegenüber, mit der ruhigen, marmorkalten Miene.

In einem vierten Saale stehen Bildwerke verschiedener Art, unter denen eine Hebe von Canova excellirt.

Die Sammlung antiker Vasen ist ebenfalls höchst beträchtlich und ein Geschenk des Kaisers von Rußland hat hier eine verdiente Stelle gefunden.

Die Bildergallerie befindet sich in den oberen Räumen und zerfällt in zwei Hauptabtheilungen:

1) die Italiener

2) Niederländer und Teutsche.

Die Italiener sind nach ihren Schulen abgetheilt, Venetianer, Lombarden, Toskaner, die Nachahmer, welche aus Raphael's, Michel Angelo's und Francia's Schulen hervorgiengen, die Carracci und ihre Nachfolger, die Akademiker.

Die Niederländer und Teutschen sind in drei Unterabtheilungen gefaßt; die erste geht von den Brüdern van Eyck bis Holbein, die zweite enthält die Nachahmer, die dritte Rubens, Rembrandt, Landschafts- und Genremaler. Für die Bilder der antiraphaelischen Zeit, sowohl Italienischer als Teutscher Schule, sind zwei Nebenzimmer eingeräumt.

Alle Bilder haben neue vergoldete Rahmen bekommen, und hängen an dunkelrothen, tapezirten Wänden. So weit habe ich es in diesem Tone bringen können. Daß Sie keine Beschreibung der vielen Bilder verlangen, ist mir ohnehin klar. Im Anfang überfluthete mich die reiche Fülle der Formen und Farben und ich wurde unaufhaltsam fortgerissen, später aber kamen die Gemälde zu mir heran, wie eine stille Musik, und ich jubelte und frohlockte, als wäre der hohe Wasserstrahl, der alle Tage vor dem Museum springt, edler Rheinwein, und hätte sich einmal in die große Terrine von polirtem Granit, ebenfalls vor dem Museum, ergossen, und ich hätte diese Terrine auf die Nagelprobe leer getrunken.

Am hellsten aber war meine Freude, wenn ich mich vor ein ächt Teutsches Bild von dem Meisterpaar, den Brüdern

Digitized by Google

van Eyck, stellte; denn seine Farben waren noch hell und frisch, die Rüstungen der Ritter strahlend, die Gesichter blühend und rosig, die Blumen und Bäume grünend, und die blauen Himmelslüfte heiter durchsichtig. Das Bild ist 1432 gemalt.

Ich habe mehreremale Betrachtungen darüber angestellt, wie zweckmäßig alle Einrichtungen im Museum seien, zu denen mich hauptsächlich Eschenmayer veranlaßte, und will Ihnen kürzlich die Grundgedanken mittheilen. Der Umfang der Aesthetik kann offenbar noch kein bleibender seyn, wie bei der Ethik und Logik. Weil das Schöne selbst, seiner Natur nach, zu veränderlich ist, sind auch die Forschungen der Phantasie, des Gefühls und der Einbildungskraft so rege und schwankend, so willkührlich und selbstsüchtig.

Jeder Mensch hat einen eignen Maaßstab, den er an das Schöne legt, und diesen Maaßstab verändert er mit den verschiedenen Perioden seines Lebens; nun muß aber nothwendig ein Maaßstab da seyn, der die Maaßstäbe der einzelnen Individuen alle in sich trägt, gleichsam ein absoluter Normalmaaßstab, und es ist Problem der Aesthetik, diesen gemeinschaftlichen Maaßstab aufzusuchen. Gegenstände der Aesthetik sind die Produkte der Architektur, Plastik, Malerei, Poesie, Mimik, Musik und Rhetorik; die Architektur ist nur eine Zusammensetzung plastischer Werke; Mimik, Musik und Rhetorik haben nur eine vorübergehende Wirkung auf das Schönheitsgefühl, daher denn die Aesthetik immer ausführlicher von der Plastik, Malerei und Poesie spricht, weil diese drei Dimensionen überhaupt auch nur der ruhende Zustand der drei obengenannten sind. Nun sind diese drei Dimensionen nicht gleich verwandt mit der verkörperten Natur; in der Plastik muß die Kunst noch mit dem harten Stein um die Wellenlinien ringen, die Einwirkung hängt noch zu sehr an der Masse; in der Malerei verschwindet diese Noth mehr und mehr, die Masse weicht, Schatten und Licht schaffen die Striche des Pinsels, Lächeln und Weinen erscheint ungezwungener, und die Leinwand und dünne Farbe erinnern allein noch an den Stoff; in der Poesie vergeistigt sich dieser Stoff ganz; das flüchtige, leichte Zeichen blieb nur von der Materie zurück.

So bewahrt auch das Museum seine Schätze: im unteren Raume die Gebilde der Plastik, höher hat sich die Malerei geschwungen; aber, der höchsten Freiheit sich bewußt, hat die Poesie die Kuppel durchbrochen und weht mit geistigen Akkorden bis hinauf zu den klaren Sternen.

Ein schönes Gedicht von der Barmherzigkeit.

Geschrieben von dem frommen Priester

Thomas Rowley.

1464.

(Nach Chatterton.)

Die Sonne stand hoch in der Jungfrau Zeichen,
Ihr heißer Strahl die durst'ge Heerde stach,
Die Früchte schön sich röthen und erweichen;
Den vollen Ast die fast'ge Birne brach;
Die Drossel flötete den ganzen Tag;
Die Wiese schimmerte von Demant und Rubinen,
Des Jahres schönste Blüthe war erschienen.

Die Sonne brannte um die Mittagsstunde,
Heiß war die Luft, der Himmel dunkelblau;
Da sammelt ferne sich am Meeresgrunde
Ein Heer von dicken Wolken finster grau;
Es trieb auf's Feld der Wind sie, scharf und rauh;
Der Sonne Antlitz nicht mehr freundlich funkelt,
Vom düstern Ungewitter schnell verdunkelt.

Da suchte Schutz vor grimmen Sturmes Wüthen,
Ein armer Pilgrim unter'm Eichenbaum,
Sich vor den Regenschauern zu behüten. —
Das kurze Kleid bedeckt' die Blöße kaum,
Und bot dem Spiel der Winde offnen Raum.
Er späht umher, ob er kein Obdach sähe,
Doch keine Hütte war, kein Kloster in der Nähe.

O schau nur seine gramdurchzückten Mienen,
Wie kalt sein Antlitz, sieh' wie todt und bleich;
Fort alter Mann, das Grab nur kann dir dienen,
Fort zu der Bahre, fort in's Todtenreich. —
Die harte Erdenscholle sei dir weich. —
Nicht wohnt Menschenliebe unter Großen,
Sie sorgen nur für sich, du wirst verstoßen.

Der Sturm braust fort, die dichten Tropfen fallen,
Die trock'ne Wiese saugt begierig ein;
Die Heerden flüchten zu den grünen Hallen,
Es treibt der Hirt die woll'gen Schaafe ein.
Der Himmel leuchtet in dem Widerschein
Des falben Blitzes, der hinunterfährt,
Und rasch, mit Ungestüm, sich selbst verzehrt.

Sieh', wie der Donner langsam näher schreitet,
Sich prasselnd, laut und lauter niederschwingt,
Den hohen Thurm erschüttert, sich verbreitet,
Und durch den Kreis der Wolken rollend dringt;
Wie lang' sein Nachhall noch im Ohr erklingt;
Sieh', wie der Blitz zuckt, horch! es donnert wieder,
Und dunkle Hagelschauer stürzen nieder.

Digitized by Google

Der Abt des Godwynklosters kommt geritten,
Er spornt des raschen Pferdes flücht'gen Fuß;
Vom Stueme hat sein Mantel sehr gelitten,
Durchnäßt ist er vom heft'gen Regenguß. —
Er betet nicht, er flucht laut, vor Verdruß.
Zum hohen Eichenbaum den Weg er eichtet,
Wohin der arme Pilgrim sich geflüchtet.

Fein ist der Mantel, den er umgehangen,
Mit gold'nem Knopf befestigt unter'm Kinn;
Den Leibrock zieren reiche Silberspangen,
Die Sporen dünken Rittersmann Gewinn.
So kleidet Sünde sich, nicht frommer Sinn. —
Des Pferdes Sattel jedes Aug' entzücket;
Mit Schleifen ist des Rosses Haupt geschmückt.

„Ehrwürd'ger Herr! gewährt mir eine Bitte,"
Ruft ihm der Pilgrim, der andächtig kniet,
„Laßt harren mich in Euees Klosters Mitte,
„Bis sich das Ungewittee fernab zieht,
„Und uns die Sonne freundlich wieder glüht."
„Alt bin ich, Heer, und hab der Gaben keine,
„Dieß Kreuz von Silber nur, nenn' ich das Meine."

„„Elender"" — speicht dee Abt — „„hör'auf zu bitten!
Zum Wohlthun ist hiee wahrlich nicht der Ort.
Begüterte sind nur von mir gelitten,
Nue solchen öffn' ich meines Klosiees Pfort'."" —
Das Ungewittee wüthete noch foet,
Doch bald durchbeach's dee Sonne milder Strahl,
Schnell sprengt der Abt hinuntee in das Thal.

Noch einmal ziehen Wolken sich zusammen,
Dee Donner rollet über See und Land;
Es kreuzen zuckend sich des Blitzes Flammen,
Da kommt ein Priester über's Feld gerannt.
Nicht zierten Pracht und Reichthum sein Gewand.
Ein Klosteebeudee war's — voe'm Ungemach
Zu hüten, naht ee sich, da wo der Pilger lag.

„Ehrwürd'ger Bruder! Eine kleine Gabe,"
Ruft ihm der Pilger, dee andächtig kniet. —
Im grünen Beutel seine ganze Habe
Der Priester schnell aus grober Kutte zieht,
Und theilt ihm einen Silbergroschen mit.
„„Nimm hin"" — speicht er — „„ich geb' es herzlich gern;
Mein nenn' ich Nichts, denn Alles ist des Heren.""

„„Doch magst du dieß noch, Pilgrim, von mir hören:
Unwürdig sind wir; unsre Schuld zu groß.
Die Foed'rung des Allmächtigen zu ehren,
Zu thun, was unsre Pflicht nach unseem Loos.
Den Leibrock nimm auch, du bist nackt und bloß.""
So spricht er, legt ihn bei dem Armen nieder,
Und zieht darauf still seine Straße wieder.

Du reine Jungfrau, und Ihr, Himmelsmächte!
Fromm sei, wer reich, wo nicht, reich der Gerechte!

Notizen.

Aus Weimar. Ein Gewinn für das Publikum und ein wesentlicher Fortschritt ist die jetzige Einrichtung, wornach die Gemäldegallerie und die damit verbundene reiche Kupferstichsammlung an einigen Tagen der Woche geöffnet ist. Wenn auch die erstere mit den berühmten ähnlichen Sammlungen in Dresden, München ꝛc. eine Parallele nicht aushält, weder was die Zahl, noch was den Gehalt der Kunstwerke betrifft, so enthält sie doch manch' schönes Stück, das auch größere Sammlungen schmücken würde, namentlich von Lukas Kranach, Holbein, aus der Niederländischen Schule (Rubens, van Dyk, de Feies), von Caravaggio, Tischbein, Stieler und Jagemann; ganz vorzüglich aber sind es die vortrefflichen Handzeichnungen des genialen Carstens, welche der hiesigen Gemäldegallerie einen eigenthümlichen Werth verleihen.

Aus Marburg. Das alte Schloß, auf welchem einst Luther und Zwingli disputirten, wird aus einem Staatsgefängniß, zu dem es bisher gebraucht worden war, in ein Universitätsgebäude verwandelt und erhält eine alterthümliche Herstellung.

Kunstanzeigen.

Ankündigung
eines großen
militairisch-historischen Kunst-Tableau's.
Stahlstich. London.

Der K. Niederländische Kapitain Br. Wilhelm von Rahden hat von seinem Gouvernement die Erlaubniß erhalten, ein von dem eben genannten Offizier ausgearbeitetes und Sr. Maj. dem Könige Wilhelm dem Ersten gewidmetes militairisch-historisches Tableau:

„Die Vertheidigung der Citadelle von Antwerpen im December 1832."

darstellend, durch den Stich vervielfältigen zu lassen, und in den Kunst- und Buchhandel zu bringen.

„Dieses Tableau, 30 Zoll hoch und 32 Zoll breit, stellt als Hauptobjekt den militairisch-topographischen Plan der Citadelle und des umliegenden Terrains in einem solchen Maaßstab vor Augen, daß genau und im möglichsten Detail die Angriffs- und Vertheidigungs-Maaßregeln, letztere sowohl zu Lande als auf der Schelde, abgelesen weeden können."

„Zwei Kolonnen begrenzen zu beiden Seiten diesen Plan; auf der Kolonne links sind die Namen aller Gebliebenen, die Anzahl der Verwundeten und die Gesammtstärke der

Digitized by Google

Besatzung der Citadelle im Dezember 1832, auf der Kolonne oder Ehrengedenksäule rechts aber die wichtigsten Momente und Ereignisse der Vertheidigung selbst aufgezeichnet."

„Unterhalb zwischen diesen beiden Kolonnen steht eine militairische Trophäe aus den Attributen aller Waffengattungen, welche in der Citadelle thätig waren, zusammengesetzt; auf den einzelnen Waffen liest man die Namen aller derjenigen, welche während dieser Vertheidigung besondere Auszeichnungen, und welche? verdienten."

„Zu beiden Seiten dieser Trophäe sieht man in der Ferne links den Brand der Flotille auf der Schelde, rechts die Stadt Antwerpen, die feindliche Bresche- und Contrebatterie und die Bastion Toledo, im Augenblicke als die Bresche gefallen ist, dargestellt. Beide perspektivische Ansichten sind, so wie es sich bei dem militairischen Plane von selbst versteht, an Ort, Stelle und zur Zeit aufgenommen worden."

„Oberhalb schließen Wolken den auf diese Weise gebildeten Rahmen oder Umfassung des militairischen Planes, über welche in den Strahlen des Sternenkranzes der Titel des Tableau's und die Zueignungsworte an Alt-Niederlands geliebten und bewunderten Monarchen stehen."

Da die auf dem Tableau befindlichen schriftlichen Erläuterungen zum militairischen Plan, als Stärke, Operationen und Verluste der Belagerungsarmee, in Holländischer Sprache abgefaßt sind, indem dieß Werk als ein „National-Monument" erscheint, so wird derselbe Text noch in Teutscher, Französischer, und Englischer Sprache, je nachdem es verlangt wird, dem Tableau beigegeben werden.

Der Kapitain Wilhelm Rahden ist durch vieljähriges Wirken im Gebiete militairischer Mappirung, so wie durch seine Bezeichnungs- und Darstellungsgabe für topographische Plane genügend bekannt. (Unter andern haben von den Wagner'schen großen Schlachtenplanen, K. Preußischer Generalstab, Berlin 1820, seine dorthin gelieferten Arbeiten in mehreren militairischen Beurtheilungen „rühmlich auszeichnende" Erwähnung gefunden.)

Hierzu gesellt sich nun der Vortheil, daß der Verfasser bei den dargestellten Kriegsbegebenheiten theilweise naher Augenzeuge gewesen ist, seit drei Jahren aber an Ort und Stelle jeder authentischen Quelle nachforschen konnte und vor allen das Glück genoß, aus den mündlichen Unterhaltungen mit den ersten und berühmtesten Männern, welche dort handelnd auftraten, Belehrung zu schöpfen.

Dieß ist Bürgschaft, daß jedem Leser und jeder, wenn nur nicht geradezu unbilligen, Anforderung vollkommene Befriedigung und Aufklärung über eine „welthistorische" Begebenheit werden wird, die als Schlußakt des blutigen Drama's angesehen werden muß, dessen Scene in „Antwerpens Veste" und dessen von Europa bewunderte Darsteller „Alt-Niederlands kleine Heldenschaar" gegen den zwölffach übermächtigen Koloß gewesen.

Für die würdige technische Ausführung dieses Kunstblattes ist Folgendes geschehen:

Das Tableau wird in Stahl gestochen, und zwar in London bei James Wyld, Geographer to the King und Chef des großen militairischen Karten-Bureau's vom K. Großbrittanischen Generalstabe, Charing Gross. Genannter Künstler ist unläugbar der erste Englands in diesem Fache; nächstdem hat der Verfasser dieses Tableau's während eines achtmonatlichen Aufenthalts in London den Stich desselben in Person surveillirt.

Ganz abgesehen also von seinem historischen Werth, muß dieses wahre und schöne Kunstblatt die Zierde eines jeden Salons werden.

Der Subskriptionspreis des Tableau's ist bis ult. Februar 1836 auf 10 Gulden Holländisch festgesetzt, später tritt der erhöhte Ladenpreis ein.

Vorausbezahlungen finden nicht statt.

Nachfolgende resp. Buch- und Kunsthandlungen sind zu Subskribentensammlungen ergebenst eingeladen worden: C. Gerold in Wien; E. S. Mittler in Berlin; J. Max in Breslau; Hofbuchhandlung Hahn in Hannover; C. E. Kollmann in Leipzig; Brodhag in Stuttgart; Bachem in Köln; Matth. Rieger in Augsburg.

Aus dem Haag in dem Königreich der Niederlande, Anfangs Oktober 1835.

Im Verlag von C. F. Osiander in Tübingen ist erschienen:

Darstellung des alten Schwäbischen Klosters Bebenhausen in eilf Kupfertafeln.

(2 Grundrissen, 6 Perspektiven und 8 Detail-Zeichnungen) von J. Heinr. Graf, Architekten aus Bern, Eleven der Bauschule in Tübingen. Fol. 1 fl. 48 kr.

Diese geschmackvoll ausgeführten Blätter geben die Anschauung eines merkwürdigen Denkmals der Architektur des Mittelalters, das zwar nicht durch Größe und Pracht imponirt, aber durch die Eleganz und Schönheit seiner Formen längst eine ausgebreitetere Beachtung verdiente, als es wegen seines abgelegenen Ortes bis jetzt gefunden zu haben scheint. Der Architekt von Fach, der Kunsthistoriker werden dem Zeichner derselben für die Wahl und Behandlung seines Gegenstandes eben so dankbar seyn, als der Freund malerischer Schönheit.

Digitized by Google

№ 44. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. Georg Löhner.

Permanente Kunstausstellung im Albrecht Dürer-Hause.

Acht Ansichten aus Nürnberg. Originalzeichnungen von Osterwald, Maler und Zeichner aus Hannover.

Zu keiner Zeit ist Nürnberg so oft und verschiedenartig theils in größeren Ansichten, theils in einzelnen Theilen aufgenommen worden. Wie sich die Zahl der Fremden in den letzten Jahren überhaupt mehrte, so verfehlten auch die Künstler nicht, Engländer, Franzosen, Teutsche aus allen Gegenden, die berühmte Dürerstadt heimzusuchen, und von ihr, als von einem Gegenstande, der Jedem werth geworden, die Erinnerung oft in treuem, oft in nur flüchtig genommenem Portraite mitzunehmen. Findet mitunter auch mancher Fremde das mittelalterliche Gemälde, das die Stadt in ihren Thürmen, Mauern, Thoren, Kirchen, Straßen, in ihrer Burg zeigt, durch nicht glückliche Neuerungen geteübt, so bleibt doch gewiß, daß sich die Grundzüge, wie nicht leicht irgendwo, in ihrer ursprünglichen Gestalt rein erhalten haben. Dieß beweisen uns auf's Neue die Ansichten, die wir der Künstlerhand Hrn. Osterwalds verdanken. Gleich einem gewandten glücklichen Portraitmaler hat er der bekannten Physiognomie der alternden Noris, neue jugendliche Züge abzulauschen gewußt; er führt uns nicht in den alten Gebäuden die Vergangenheit kalt und abgestorben vorüber, er weiß durch warme geistreiche Darstellung, durch glückliche, lebensvolle Staffage, uns selbst in jene Vergangenheit zurück zu versetzen. Die Ansichten theilen sich in kolorirte, und in mit Bleistift ausgeführte. Unter die erstern gehört:

Das Dürerhaus, aufgenommen am Eingange in den Schloßzwinger. Das Pilatushaus, und die anstoßenden Häuser geben einen trefflichen Vorgrund, und die Aussicht in das Freie über die Dächer hin eine heitere Ferne.

Der fünfeckige Thurm, von der Landseite aufgenommen, eine Parthie, die immer als eine der malerischsten unserer Stadt angesehen werden kann, und hier charakteristisch und glücklich kolorirt wieder gegeben ist.

Das Nassauische Haus bei St. Lorenzen. Das ritterliche Gebäude, und die entsprechenden Figuren bilden ein schönes Ganzes.

Das Spittlerthor von Außen; eine der Parthieen, die selten ein Künstler wegen der großartigen, eigenthümlichen und besonders malerischen Formen unbeachtet läßt. Hier müssen wir das warme Sonnenlicht und die Haltung überhaupt sehr gelungen nennen.

Mit Bleistift gezeichnet sind:

Die Brautthüre bei St. Sebald. Die Thüre ist offen; man sieht in das Innere der Kirche, und ein Brautzug, an der Spitze die Braut, von den Brautführern begleitet, tritt eben die aus der Kirche führenden Stufen herauf. Die schon an sich wunderschöne Thüre ist mit Fleiß und Geist gezeichnet, und gewinnt durch die Staffage neuen lebendigen Reiz.

Aussicht aus dem Wittelsbacher Hof, gegen den Josephsplatz und den weißen Thurm, eine recht malerische, treu wiedergegebene Ansicht.

Hof des Tucher'schen Hauses in der Hirschelgasse. Das morgenländische Aussehen dieses Gebäudes, das sich aus der Erzählung erklärt, daß es im Jahre 1533 genau nach einem

Digitized by Google

im Morgenlande sich befindlichen Schlosse erbaut wurde, ist hier in der günstigsten Ansicht wieder gegeben, ebenso:

Eine zweite Ansicht desselben Hauses von der Giebelseite, welches Bild besonders die freundliche Scene, die es belebt, zu einer der ansprechendsten der ausgestellten macht.

Alle diese Bilder beurkunden große Uebung und Gewandtheit des Zeichners, Eleganz im Vortrag, und glückliche Wahl. Herr Osterwald verbindet zugleich mit diesen Eigenschaften noch die seltene Geschicklichkeit, seine Figuren vorzüglich gut und lebendig zeichnen und zusammenstellen zu können. Noch sehen wir von demselben:

Ein Römischer Thurm an der Stadtmauer zu Cöln, interessant durch seine eigenthümliche Bauart, und

Eine Kirchenruine im Weserthale, beides sehr gelungene und keck behandelte kolorirte Zeichnungen.

Männliches Portrait nach dem Leben, Oelgemälde von Gareis, Maler in Erlangen.

Ein mit strengem Fleiße durchgeführtes Werk. Ausführung, Haltung, ja Kostüme selbst, berechtigen zu dem Schluß, daß der Künstler sein Muster unter den Teutschen Meistern gewählt habe. Wir können dieß nur loben, möchten aber bemerken, daß alle Nachahmung, ja die der Natur selbst, wenn auch richtige, doch nur todte Formen bildet, durchströmt sie nicht jener warme Lebenshauch, der allein aus der Seele des Künstlers selbst dringen muß.

Da dieses Bild das erste ist, das wir von Herrn Gareis sehen, so freuen wir uns der neuen Bekanntschaft und hoffen, noch öfter Proben seines Talentes zu erhalten.

Ein mit zwei Pferden bespannter Bauernwagen fährt über eine abschüßige Brücke. Oelgemälde von Grammel.

Das Aufhalten der scheuen Pferde, der anhaltende Bauer ist glücklich der Natur abgesehen und gut wiedergegeben.

Acht landschaftliche Studien, Bleistiftzeichnungen von Kupferstecher Poppel,
beurkunden durch korrekte, reine Ausführung den tüchtigen Landschaftszeichner.

Fünf theils mit Kreide, theils getuschte Zeichnungen von Professor und Kupferstecher Bitthäuser in Würzburg.

1) Eine heilige Familie nach Sebastian del Piombo.
2) Cäcilia nach Leonardo da Vinci.
3) St. Sebastian.
4) Hyeronimus nach Rubens.
5) Portrait des Maler Rubens nach demselben.

Alle Zeichnungen sind mit Fleiß und Liebe vollendet, und sind des längst bekannten Künstlers würdig.

Der Kirchhof zu Wöblin

liegt fast am Ende des Dörfchens, der Wohnung des Schulzen gegenüber, welcher auch die Schlüssel in Verwahrung hat. Am Wege steht ein baufälliges Portal, das mit den eisernen Worten: „Vergeßt die treuen Todten nicht!“ die Vorübergehenden um ein liebevolles Andenken bittet, wie ein Bettler, der um eine milde Spende fleht. Innerhalb dieses Portals führt eine gerade Birkenallee zu einem viereckigen oben offenen Gemäuer, in dessen inneren Raum man durch ein eisernes, mit einem Helm geziertes Pförtchen gelangt. Hier liegt in der Mitte ein ablangrunder Rasenplatz mit vier Grabstätten. Die vordere nahe am Eingang ist ein Parallelepipedum von Eisenguß, mit steinernem Fußgestell, auf der oberen Seitenfläche steht Leier und Schwert, mit einem Eichkranz, eine sehr gelungene Gußarbeit, die leider durch die Sucht, etwas von dem lieben Geabe zu besitzen, vielen Schaden genommen hat. An der Fronte liest man: „Hier wurde Karl Theodor Körner von seinen Waffenbrüdern in Achtung und Liebe bestattet,“ auf der linken Seite, die nach einer Eiche außerhalb des Gemäuers gekehrt ist:

„Dem Sänger Heil! erkämpft er mit dem Schwerte
Sich nur ein Grab in einer freien Erde.“

auf der rechten:

„Vaterland, dir woll'n wir sterben,
Wie dein großes Wort gebeut,
Unsere Lieben mögen's erben,
Was wir mit dem Tod gestreut.
Wachse du Freiheit der Teutschen Eichen.
Wachse empor über unsere Leichen;
Vaterland höre den heiligen Eid.“

und auf der hinteren Fläche ist in gedrängter Kürze Körner's Lebenslauf angegeben.

Neben diesem Grabe deckt links ein liegender Stein die Schwester, welche die Sehnsucht nach dem theuern Bruder unter die Erde brachte; rechts schläft Körner's Muhme, und hart hinter ihm ruht sein Freund und Waffenbruder Schnell. Längs den Wänden des Gemäuers kümmert auf dem mageren Sandboden Buschholz, und an der hinteren Wand steigt eine alte Steineiche mit weit ausgebreiteten Aesten hoch in die Luft hinein. Daran hängt Schnell's Reitersäbel und zwei Tafeln, die eine mit Schnell's Grabschrift, die andere mit einem Gedichte auf Körner:

Digitized by Google

„Wie der Pilger zu dem heil'gen Grabe
Frommer Andacht still und schweigend zieht,
Und gestützt auf seinem Wanderstabe
Ernst und sinnig auf das Grab hinsieht,
So auch ergriff mich's mit schaurigem Weh'n,
Hieß nähee zur Asche des Sängers mich geh'n;
Und düstere Wehmuth ergriff mir das Herz.
Sanft rauschte der Wind in der schattigen Eiche
Und Küsse umwehten die heilige Leiche,
Allmählig verstummte bei mir auch der Schmerz.
Teutscher Baum, Du Liebling seiner Lieder,
Du umschattest nun sein kühles Grab,
Siehst stolz auf den Teutschen Sohn hernieder,
Neigest freundlich Dich zu ihm hinab."

Notizen.

Regensburg, im Oktober. An dem Bau der Walhalla in dem zwei Stunden von hier entfernten Donaustauf wird ungeachtet der vorgerückten Jahreszeit jetzt noch rührig gearbeitet. Der Bau wurde vor vier Jahren begonnen, und es dürfte vielleicht noch eben so lange dauern, bis jenes Teutsche Nationalgebäude vollendet seyn wird. In den bisherigen vier Sommern waren dabei unausgesetzt 3—400 Arbeiter beschäftigt, an welche wöchentlich an Lohn 3—4000 fl. ausbezahlt wurden. Natürlich haben zu dem großen Bau noch viele andere Handwerker, als Maurer und Zimmerleute, die Arbeiten zu liefern, und so verschafft denn das großartige Unternehmen des Königs der arbeitenden Klasse der ganzen Umgegend einen reichlichen Verdienst. Ist die Walhalla erst vollendet, so wird der Zufluß von Fremden, deren jetzt schon sehr viele hier ankommen, um den begonnenen Bau zu sehen, nur noch größer seyn. Der Ruf davon hat uns diesen Sommer über viele Engländer zugeführt. Auch Se. Maj. der König pflegt sehr häufig inkognito hieher zu reisen, um die Fortschritte des Baues zu fördern, und manches Zweckmäßige persönlich anzuordnen. Der rohe Bau ist nunmehr vollendet, und ungeachtet der hölzernen Verhüllung treten schon die imponirenden Formen in's Auge. Der Dachstuhl ist noch nicht gesetzt, was zuverläßig im nächsten Frühjahr geschehen wird. Dagegen stehen schon 32 kolossale Säulen, deren die Walhalla an der Aussenseite ringsum wohl hundert bekommen wird. Man versichert, daß bei Stauf über die Donau eine steinerne Brücke gebaut, die von Regensburg auf dem rechten Ufer nach Straubing führende Landstrasse aufgehoben und auf das linke Ufer verlegt werden soll, damit die Reisenden Gelegenheit bekämen, den Bau in Augenschein zu nehmen. Für das Innere der Walhalla arbeiten, wie man vernimmt, zur Zeit schon viele berühmte Künstler Teutschlands und des Auslandes. Die Gegend um Regensburg und bei Stauf ist wunderschön. Der Berg, auf dem die Walhalla steht, ist dafür wie geschaffen.

Auch die Wiederherstellung des im Jahre 1482 erbauten Doms unserer alten Stadt wurde nach dem Willen des Königs bereits angefangen. Der Dom wurde nämlich in den zwei letzt vergangenen Jahrhunderten durch die darin dem Altteutschen Styl und aller Kunst zuwider angebrachten Grabmale und Neben-Altäre sehr verunstaltet. Der König wies nun die Mittel an, um dem Dom durch Entfernung alles Unpassenden seine frühere erhabene Einfachheit wieder zu geben. Man hatte Anfangs beabsichtigt, aus dem Dom, wie es in den Italienischen Domkirchen der Fall ist, alle Bänke zu entfernen; man ist jedoch von dem Gedanken wieder zurückgekommen, und begnügt sich damit, daß man die zwei Haupt-Seitengänge von Bänken befreit. Von der Münchner Kunstausstellung erwartet man hier für den Dom die noch fehlenden gemalten Fenster, welche Alles übertreffen sollen, was die alte Glasmalerei an Zeichnung und Farben-Eindruck je geleistet hat. Noch schmeichelt man sich hier mit der Hoffnung, daß die Domthürme werden ausgebaut werden, so wie die Pläne gefunden wurden. Se. Maj. soll geäußert haben, er wolle diesen Bau unternehmen, sobald andere Bauten, die er begonnen, vollendet seyn werden.

Athen. Die Bauten schreiten rasch vorwärts, nur scheint der neue Plan dieser, aus Ruinen entstehenden Hauptstadt zu großartig und weitläuftig angelegt, als daß trotz der vielen Bauunternehmungen noch in vielen Jahrzehnten etwas Ganzes erwartet werden dürfte. Die Residenz, welche zufolge früherer Bestimmung auf einem Hügel, gegen den Pyräus zu, erbaut werden sollte, wird nun, da die Luft vom Hafen herauf als ungesund befunden ward, einen andern Platz zu ihrem einstigen Entstehen erhalten, und man will wissen, daß selbe seiner Zeit am Fuße des Anchesmus aus dem Grunde steigen soll. Bei der Grabung des Fundamentes zu einem neuen Spitale fand man jüngst ein Säulenkapital, dessen kunstreiche Arbeit Alles übertrifft, was man in dieser Art sehen kann. Es wurde den andern auf der Akropolis ausgegrabenen Kunstschätzen beigesellt, und ist eine wahre Bereicherung für diese höchst interessante Sammlung.

Bern. Einwohner unserer Stadt haben dem Professor Hepp in Tübingen, gebürtig aus Altona, früheeem Lehrer

Digitized by Google

der Rechte an der hiesigen Akademie und interimistischem Staatsanwalt, als Zeichen der Anerkennung seiner Verdienste eine große goldene Ehrenmedaille übersandt. Auf der einen Seite ist das Berner Wappen; die Kehrseite zeigt einen Altar, vor welchem eine Figur steht, die mit der einen Hand einen Kranz, mit der andern einen Lorbeerzweig auf dem Altar niederlegt. Oben stehen die Worte: „Dem Verdienste seine Kronen"; unten in einem freien Felde des Altars „die Stadt Bern." Die Randschrift enthält den vollen Namen des Empfängers.

Der singende Schwan.

(Ein Traum.)

Warum sind es deine Laute,
Die mein tobend' Herz versteht,
Daß ich, wenn der Morgen graute,
Wenn die Sonne niedergeht,
Immer ruf': was du gesungen,
In des Scheidens letztem Schmerz,
Hat den innern Sinn durchdrungen,
Und erquickt das arme Herz?

O, du zogst ja deine Kreise
Langsam auf dem dunkeln See,
Töne hört' ich, nahte leise
Und du sangst dein letztes Weh. —
Auf der Abendröthe Schwingen,
Himmelan entschwebt dein Lied,
Als den Geist das letzte Ringen
Von dem ird'schen Körper schied.

Und so sangst du — „Mutter Erde"
„Lebewohl beut dir dein Sohn;"
„Denn es ruft ein neues Werde"
„Ihn hinauf; — ihm ist entfloh'n"
„Seines Lebens heitre Quelle,"
„Seiner Freude Silberblick."
„Welle zog dahin auf Welle,"
„Nimmer kehrten sie zurück."

„Und des Daseyns letztes Fluthen,"
„Weckte eine hohe Kraft,"
„Nicht erzeugt von Tages-Gluthen,"
„Stille Nacht war's, die erschafft."
„Als des Abends dunkler Schleier"
„Hin sich senkte, sterndurchwebt,"
„Ward der letzte Odem freier,"
„Der des Liedes Keim belebt."

„Magisch zieh' ich meine Kreise,"
„Die des Lebens jüngste sind"
„Der Erinn'rung heilig, leise"
„Fortgeführt vom Abendwind. —"
„Aus dem Mittelpunkt gezogen,"
„Treten sie an's Uferland,"
„Mild getragen von den Wogen,"
„Wie ein geisterähnlich' Band."

„Und so schwandst auch du, mein Leben;"
„Von des Mittelpunktes Kreis,"
„Konntest du mein Seyn durchweben,"
„Nicht gebannt vom starren Eis."
„Sehnsucht ist die Zauberwelle,"
„Die das Leben sanft umschlingt,"
„Bis der Freiheit Strahl, der helle,"
„Herrlich uns entgegenblinkt."

Kunstanzeigen.

Wohlfeilste Englische Stahlstichwerke,

herausgegeben von

Charles Heath.

Heath's Gallery of british Engravings. Turners Rivers of France.

Diese Werke dürfen wohl unbedingt die schönsten und wohlfeilsten genannt werden, die je dem Publikum geboten worden sind. Jedes Heft derselben ist einzeln zu haben und indem das erstere in angenehmer, jedem Geschmack zusagender Abwechselung je ein schönes, weibliches Bildniß, ein Genrebild und eine Landschaft enthält, zeigt uns das zweite Frankreichs schöne Flußgegenden und ihre pittoresken Umgebungen. Diese Stahlstiche in royal 8. mit erklärendem Text in Französischer oder Englischer Sprache kosten 10 gr. sächs. !!

Berlin. A. Asher.

Vorräthig bei Gerold, Schaumburg, Volke und Wallishausser in Wien: Max und Komp. und Hirt in Breslau; Borrosch und André und Haase Söhne in Prag; Fink und Sohn in Linz; Wild in Lemberg; Hartleben und Kilian sen. in Pesth.

Die Geschichte

und vollständige

geographisch-statistische Beschreibung

der

Vereinigten Staaten von Nordamerika.

begleitet von den Bildnissen aller historisch-merkwürdigen Personen, Ansichten der National-Denkmäler und einem ausführlichen Staatenatlas, sämmtlich vortrefflich in Stahl gestochen.

Erscheint in circa 50 monatlichen Lieferungen zu nur 6 Groschen Sächsisch, (8 Silbergroschen Preuß. Courant oder 27 kr. Rhein. oder 24 kr. K. M.) Vier Lieferungen sind bereits ausgegeben. Das Werk, das unter den interessantesten Erscheinungen der Zeit oben an steht, ist durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen.

Hildburghausen, Amsterdam und Neu-York, Oktober 1835.

Das bibliographische Institut.

Digitized by Google

№ 45. Nürnberger 1835.

Kunst Blatt.

Unter Respicienz des Direktoriums des Vereines von Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben
von
Dr. George Löhner.

Die allgemeine Kunstausstellung in München von 1835.

(Aus der „Bayerischen Nationalzeitung.")

In die Säle der Plastik traten wir zuerst ein. Wir fanden dießmal die Antiken beseitigt; ausschließend nur die neueren Werke der Künstler aufgestellt, weßwegen denn auch die Säle etwas leer erscheinen. Ludwig Schwanthaler, unser Praxiteles, der nun unstreitig zu den Koryphäen der Europäischen Kunstgenossenschaft gezählt wird, hat weniger ausgestellt, als wir vermutheten. Maximilian der Erste, kolossales Gypsmodell zu einer Erzstatue, ist von seiner Hand. Im Panzer und Waffenschmuck steht er da der ritterliche Held, all' jene mannhafte Festigkeit und jenen vernünftigen kalten Muth verrathend, was ihm, dem Haupte der katholischen Liga, einst die Achtung seiner Zeit verschaffte. — Zwölf Gypsmodelle, bestehend aus einer Reihe vorzüglicher Maler, welche ausgeführt die Vorhalle der Pinakothek schmücken sollen, sind von ebendemselben. Sämmtlich in einer sinn- und würdevollen Haltung aufgefaßt, werden sie in ihrer Ausführung die achtende Anerkennung des Beschauers in hohem Grade erwerben. Mehreres hat Leeb geliefert. Seine Modelle zu vier öffentlichen Brunnen sind, namentlich jene der Bavaria und der Hypokrene, genial entworfen. Weniger wollen uns seine Büsten und Reliefs, am wenigsten sein Genius zusagen. — Laßow's Madonna entspricht nicht dem Erfordernisse des Sujets. Es ist dieses der Kopf eines Engels, nicht der sich in Liebe an das göttliche Kind schmiegenden Jungfrau, und als solchem, nämlich als Engel, müssen wir ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er mit Grazie aufgefaßt und ausgeführt ist. Eine Büste Stiegelmayers möchten wir sowohl in Modellation, als Aehnlichkeit und Charaktergebung zu den besseren der plastischen Arbeiten zählen. Mehr oder minder knüpft sich noch Interesse an die Namen: Schaller, Horchler, Kirchmayer, Lang, Ferdinand Müller, Schönlaub, Wiedmann und Zell. Im Ganzen entstrahlt den neueren Bestrebungen sichtbarlich Schwanthalers Ideal, das sich weniger in zarter, weiblicher Grazie, weniger in den süß wallenden Tönen der sentimalen Empfindungswelt äußert, als in jenen hohen Gedanken des klassischen Alterthums, in jener freien, kräftigen, mannhaftstarken Heroenidee der alten Roma und Hellas, deren reichhaltige Geschichte, romantisch durchwoben durch ihren phantasiereichen Mythus, und innig verwandt mit demselben, den tief erfassenden freien Geist des Künstlers, geleitet von dem hohen Genius der Kunst, zu synonimer Darstellung seiner Empfindungen bewegt.

Nun stiegen wir die Treppe hinauf und traten in das erste Seitenkabinet rechts ein. Hier giebt es nun alle sieben Sachen zu sehen. Handzeichnungen in Tusch, Aquarell und Grache, Oel- und Miniaturmalerei, mustvoisches Münzgepräge und die kapitolischen Tauben, von Seide gestickt. — Robert v. Langer stellt in fünfzehn Darstellungen die Hauptelemente des alten Bundes dar. Größtentheils geistvoll in dem Gedanken ihrer Sendung aufgefaßt, sprechen sie unläugbar für des Meisters sinnvoll tiefes Eindringen in die größten religiösen Deutungen des alten Testamentes. Ein edler Seeleneffekt, als die Grundlage der höhern Begeisterung für die Sache der Gott- und Menschheit, überströmt die Gebilde mit

Digitized by Google

erhebendem Zauber, nur möchte ich nicht Salomon und David als Vorbilder Jesu Christi aufgeführt wissen. Seltener gelingt dem Meister das Einflößen des Geistes in der Farbengebung, und wir möchten dem Dafürhalten derselben Zeichnungen und Kompositionen in dieser Beziehung seinen Oelmalereien voranstellen.

Samuel Amsler und Julius Thäter wetteifern in der Kunst des Grabstichels im ehrenvollen Kampfe. Ungerne vermissen wir hier unsern vaterländischen Meister Lutz. Scheint Amsler mehr in den Geist seiner Originale einzudringen, so glauben wir bei Thäter eine sorgfältigere, gelungenere Behandlung zu gewahren, was namentlich bei Kupferstichen mit zu den Haupterfordernissen gehören möchte. Im Fache der Miniaturmalerei steht wohl Holder voraus, dessen Farbengebung sowohl, als seine Auffassung und Haltung den bescheidenen sinnigen Künstler verrathen. Gail's Aquarellskizzen sind, wie Alles, was ich von dem Künstler gesehen, geistvoll aufgefaßt. Auch Wilhelm Kobel, der ehrwürdige Künstlergreis, wollte nicht zurückbleiben, und lieferte ein den Verhältnissen seines vorgerückten Alters noch immer genügendes Bildchen. Karl Voigt's Münzen mögen wohl auch zu den geschätztesten Arbeiten der Art gehören. Allgemein wird die Reinheit ihrer Ausführung bewundert. Auch Therese Voigt giebt in einem Miniaturbildniß viel Gewandtheit und Farbensinn kund. Strixner's Gouachegemälde nach einer neuen Methode, ist ein Haschen nach den schreiendsten Wirkungen der Lokalfarben. Er überbietet darin noch die bunten Originalien der altteutschen Schule, die er nachahmt, und scheint sich mehr der Farbenwirkung ihrer noch unvollkommnen Kunstwerke hinzugeben, als gerade Demjenigen, was wir mit Recht an ihnen bewundern, nämlich jenen tief sinnenden Geist heiliger Anmuth und würdevoller, aufmerksamer Beschäftigung mit der Handlung, die sie darstellen sollen, jener Einheit des Gedankens, der als Grundprincip der Aufgabe sichtbarlich in harmonischer Wirkung durch die ganze Vorstellung schwebt.

Der zweite Saal, in drei Separate getheilt, enthält im bunten Wechsel mit Schülerhaftem und Profanem auch viel des Guten und einiges Vorzügliches. Aus dem erhabenen Fache der Historie ragt Nichts bedeutend hervor. Bildnisse von Heuß, Hiz, Dürk und Stieler verdienen der ehrenden Anerkennung des Beschauers in hohem Grade. Bürkel bewährt, sowohl im Genre- als Landschaftsfache, gleiche Meisterschaft, und wir möchten, seinen Eichenwald, abgerechnet einige Monotonie, zu den vorzüglichsten der Landschaften zählen. — Die Schlacht von Mosaisk von Albrecht Adam hat immer ihr großes Auditorium. Ihre Auffassung zeugt von vieler Sachkenntniß des Gegenstandes, ihre Zeichnung ist gewandt und richtig, und ihre ganze Zusammenstellung, weniger als einer Schlacht, als eines einzelnen Reiterangriffs derselben, von guter Wirkung; nur möchten wir an einem solchen Gegenstande, der durch die Natur der Sache die imposantesten Charaktere und Affekte zuläßt, mehr dergleichen Interessantes und Anziehendes in seinen Hauptgruppen wahrnehmen, wie wir dieses bei ähnlichen Gegenständen von Peter Heß schon oft zu bewundern Gelegenheit hatten. Auch in der partiellen Ausführung des Bildes möchten wir die gehörige Sorgfalt und jenen Farbenschmelz vermissen, welche früher Adam's Bildern eigen war. — Scenen aus Griechenland von Pezl erregen viel Aufsehen. Der malerische Schnitt der orientalischen Tracht, so wie deren reichhaltige farbenvolle Verzierung liegt dem Bildlichen schon an und für sich näher, weßwegen auch Gegenstände der Art, selbst bei einfacher Auffassung, eine einnehmendere Wirkung hervorbringen, als solche bei gleicher Befähigung aus dem gewöhnlich umgebenden Leben entnommene. Pezl hat wiederholt gezeigt, daß ein genialer Sinn ihn leite. Er versteht mit sinnvoller Kraft seine Bilder zu ordnen. Seine Zeichnung ist graziös, seine Farbe kräftig, tief und effektvoll, ohne bunt zu seyn. Würde er mit eben der Ueberlegung seinen Werken charaktervolle Motive zu Grunde legen, und sich befleißigen, mehr Handlung, Ausdruck und Seelenvolles in die Gesichtscharaktere zu legen, so dürfte sich derselbe bald rühmen, die Gewalt der Kunst, in seinem Fache, in Händen zu haben.

Von Monten ist eine Scene aus der Lützenerschlacht, nämlich die Eroberung der Leiche Gustav Adolphs ausgestellt. Der problematische Gegenstand des Bildes, den die meisten Geschichtschreiber nicht (?) annehmen, ist mit jener Begeisterung aufgefaßt, die des Künstlers Werken stets eigen ist. Das wilde Schlachtenirren braust hier in seiner aufgeregten Wuth und möchte wohl von der Wirklichkeit anscheinend nicht höher überboten werden. Gustaph Adolph ist uns indeß ein zu plumper Krieger, der in seiner ungraziösen Lage, jene hohe Theilnahme für den gefallenen größten Helden seiner Zeit durchaus nicht hervorbringt, auf welche der Künstler gerechnet haben mochte. Außerdem mangelt seinen Bildern fast durchaus noch Klarheit und Tiefe der Farbengebung, mit welchen Eigenschaften der geniale Maler seinen Werken die letzte noch mangelnde Vollendung verschaffen könnte. — Eine Jagdgesellschaft von Peter Heß bewährt in ihren Einzelheiten des Künstlers alte Meisterschaft. Im Ganzen ist jedoch das Bild mehr der Gegenstand individueller Liebhaberei, als das reine geniale Produkt der Kunst. Ueberhaupt ist sehr zu bedauern, daß die meisten Künstler im ewigen Auftrage arbeiten, was im Grunde nichts anders heißt, als der Phan-

Digitized by Google

thaste einen Kapptaum anlegen. — München im Prospektus von Böhring herauf, von Adolph Kaiser, gehört wohl zu den bessern Landschaften, obwohl wir manches der frühern Bilder Kaisers bei weitem vorziehen möchten. Ein ungewöhnlich klarer Aether schwebt über den Gegenstand hin. Die Farbe am Stromgebiet der Isar hinauf ist reizvoll und natürlich, die Auffassung im Ganzen großartig und einfach. Die Partheien des Vorgrundes sind jedoch steif und hart und entbehren den Schmelz der natürlichen Farbe durchaus, welche Mängel, namentlich jene steifen geraden Linien und harten Konturen, an schon mehreren Werken des Künstlers bemerklich waren.

Permanente Kunstausstellung
im Albrecht Dürer-Hause.

Eine Familienscene, Oelgemälde von Heinel. Das Sujet ist folgendes: Eine Mutter, am Fenster sitzend, giebt ihrem Schooßkinde zu essen, während in der Nähe ein älteres Mädchen das Brüderchen in der Wiege schaukelt. Die Großmutter am Ofen spinnt. Das Ganze ist warm gehalten, und spricht zweifelsohne jeden Beschauer an.

Notizen.

In Athen findet man, hart an der Pnyx, eine Substruktion, von der man bisher nicht wußte, zu welchem Tempel sie gehört habe. Sie ist über die Ebene etwas erhaben, und von der einen Seite geht eine glatte, in den Felsen ausgehöhlte, geneigte Rinne hinab. Die Frauen in Athen und im ganzen umgebenden Landstrich haben den Glauben, daß wenn es ihnen möglich ist, während ihrer Schwangerschaft, sitzend auf dieser geneigten Rinne hinab zu rutschen, dieß für eine glückliche Entbindung eine Bürgschaft sei. Niemand weiß einen Grund für diesen Aberglauben anzugeben, der bei allen Frauen, ohne Unterschied der Religionspartei, herrscht. Täglich sieht man aber jene Rutschbahn befahren, die übrigens auch junge Männer, doch ohne einen andern Zweck, als des Vergnügens wegen benutzen. Erst in der neuesten Zeit hat der Fürst Maurocordato ganz zufällig entdeckt, daß auf dem noch erhaltenen Fußboden des Tempels eine Inschrift zu erkennen sei. Ausgrabungen fanden statt, und es erwies sich unzweifelhaft, daß der Tempel der Eileithya, also der Griechischen Juno Lucina, geweiht war, wodurch es fast gewiß wird, daß jener Aberglaube sich aus den heidnischen Zeiten her erhalten hat, und mithin die Einführung des Christenthums ihn nicht auszurotten vermochte. — An einer andern Stelle Athens befindet sich eine verstümmelte Säule, an welche die Fieberkranken Lichter heften, um durch dieß Opfer von ihrer Krankheit befreit zu werden. Fragt man, so erhält man zur Antwort, daß hier in der Nachbarschaft (Niemand weiß genau, wo) die Kirche eines Heiligen (dessen Namen nicht angegeben wird) gestanden habe, dessen Fürbitte sicher das Fieber heile. Das Wahre und durch Inschriften Bestätigte aber ist, daß diese Säule dem Grabmonumente eines alten Athenienſischen berühmten Arztes angehört. Es hat sich mithin augenscheinlich auch hier eine alte Tradition erhalten, die nur eigenthümlich modificirt ist.

Die vierte und fünfte Lieferung der Karlsruher Pracht-Bibel zeichnen sich in ihren Beilagen durch treffliche Stahlstiche aus. Die historischen Darstellungen sind: Moses, der die Töchter Reguel's am Brunnen gegen die Hirten beschützt, ein meisterhafter Stich von Winkles nach Poussin's schöner Komposition; und Christus mit der Samariterin am Brunnen, von Schuler nach einem Gemälde von Pietro Benvenuti — eine Komposition, die dem Style der Raphaelischen Schule nahe kommt — gestochen. Die schönen landschaftlichen Blätter sind: eine Ansicht der gewaltigen Ruinen und Säulengänge, die von Palmyra, der Königin der Wüste, stehen geblieben sind; und ein Niederblick vom Berge Karmel auf den Spiegel des Meeres und die Ufergebirge, in brillantem Englischen Effekte gehalten.

Der Alterthümer-Verein von Autun hat unlängst eine merkwürdige, im Gothischen Styl aufgeführte Kapelle, welche im Jahr 1247 von einem Herrn von Couches, nach dessen Heimkehr von den Kreuzzügen, errichtet worden seyn soll, angekauft, um sie aus dem tiefen Walde, wo sie gegenwärtig steht, nach Autun schaffen und neben der dortigen Kathedrale aufstellen zu lassen.

Zu Neuchatel war vom 17. August bis Ende September dieses Jahres eine Ausstellung von Werken der Gebrüder Leopold und Aurel Robert veranstaltet, deren Ertrag theils für das Monument, welches man dem erstern auf S. Cristoforo bei Venedig (wo er begraben ist) zu errichten beabsichtigt, theils für die Stiftung in Neuchatel, die seinen Namen führen soll, bestimmt ist. Die Ausstellung bestand theils aus Gemälden beider Brüder, theils aus Skizzen, Studien und Zeichnungen Leopolds, theils aus Zeichnungen, die Aurel nach den Gemälden seines Bruders angefertigt.

Digitized by Google

Vereinsangelegenheiten.

Künftigen Sonnabend, den 14. d. Mts. Abends 7 Uhr, findet eine außerordentliche Plenarversammlung im Dürerhause statt, wobei der Denkmalsbau für Albrecht Dürer und der Stich des dießjährigen Gedächtnißblattes zur Berathung kommen. Da beide Berathungsgegenstände von einem mit den Zwecken des Kunstvereins innigst verwebten Interesse sind, so sieht man einem zahlreichen Besuch der Herren Mitglieder mit Zuversicht entgegen.

Zu ordentlichen Mitgliedern wurden aufgenommen:

Herr Hofrath Professor Köppen zu Erlangen.
Herr Forstmeister Winkler.
Herr Oberpostamtssekretär Tauber.

Kunst-Anzeigen.

Ansichten von Spanien.

21 Stahlstiche von Roberts und 10 Holzschnitte von Wright; Granada und das Alhambra darstellend, eleg. karton. Roy. 8. 5 Rthlr. Sächs.

2ter Band, Andalusien enthaltend, mit 21 Stahl- und 10 Holzstichen der ersten Meister, nach Original-Ansichten von Harding, 8. elegant kartonirt, oder in 5 Lieferungen. Subskript.-Preis 5 Rthlr. Sächs.

Ansichten

von Belgien, Holland, am Rhein und Necker.

Nach Stanfields Originalzeichnungen von den vorzüglichsten Künstlern in Stahl gestochen. 12 Hefte. Roy. 8. 24 herrliche Stahlstiche, mit erklärendem Teutschen Text, 3 Rthlr.

Gallerie der Grazien,

eine Sammlung weiblicher Bildnisse nach berühmten Originalzeichnungen in Stahl gestochen (Punktirmanier) und herausgegeben von Charles Heath.

3te Serie, 18 Bildnisse enthaltend. Subskript.-Preis 3 Rthlr. 12 Gr. Sächs.

4te Serie, 18 Bildnisse enthaltend, Subskript.-Preis 3 Rthlr. 12 Gr. Sächs.

Den zahlreichen Besitzern der frühern Serien der „Gallerie der Grazien" und des ersten Bandes von Spanien werden diese Fortsetzungen um so willkommener seyn, als ihnen hier wieder einmal ächte Meisterstücke Englischer Kunstfertigkeit geboten werden. Während die meisten der sich jetzt so häufenden ähnlichen Werke für 15 Pfund Sterl. per Platte „fabricirt" werden, befindet sich unter diesen Stichen keiner, der weniger als 40 Pfund Sterl. kostet. Die Eigenthümer derselben sparen nichts, um den erworbenen Beifall des Publikums auch ferner zu erhalten.

Von dem ersten Bande von „Spanien," Granada und das Alhambra enthaltend, sind nur noch einige Exemplare zu 5 Rthlr. Sächs. zu haben und bei dem gesteigerten Interesse, welches Spanien fortwährend erregt, dürfte sich wohl kein Werk besser zu Weihnachts- und Neujahrsgeschenken eignen.

Berlin. A. Asher.

Zu haben bei Gerold, Schaumburg, Volke und Wallishauser in Wien; Max und Komp. und Hirt in Breslau; Borrosch und André und Haase Söhne in Prag; Fink und Sohn in Linz; Wild in Lemberg; Hartleben und Kilian sen. in Pesth.

Klassische Kunstblätter,

zu

Gelegenheitsgeschenken vorzüglich geeignet, und durch jede solide Kunst- und Buchhandlung sogleich zu beziehen:

Iohannes, der Evangelist,

nach Domenichino's Gemälde in Stahl von

Ferdinand Bahmann.

(Groß Folio.)

Chin. Pap. 3⅓ Thl.; weiß Pap. 1⅔ Thl. Sächs.

Kritik. — „We cannot hesitate to pronounce this the noblest engraving of its class, that has appeared for years. We prefer it even to the celebrated print of Müller." Athenaeum.

— „Wir nehmen keinen Anstand, dieses Blatt als das erhabenste Werk anzuerkennen, was der Stahlstich seit Jahren hervorgebracht hat. Wir geben ihm selbst vor dem berühmten Müllerschen den Vorzug."

Als Seitenstück zum vorhergehenden

Christus, der Weltheiland,

nach Leonardo da Vinci

von

Enzing Müller.

Nämliches Format und gleiche Preise.

Das bibliographische Institut in Hildburghausen.

Digitized by Google

Digitized by Google